

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

Nachrichten für deren Mitglieder

INHALTS-VERZEICHNIS

VII. JAHRGANG 1930

Seite	Seite		
<i>Arenson, Adolf:</i> Ein Führer durch die Vortrags-Zyklen Rudolf Steiners (1—50)	179	<i>Furch, R.:</i> Bericht des Rostocker Zweiges	16
<i>Arenson-Baratto, Lidia:</i> Die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners und das XX. Jahrhundert	34	<i>Grunelius, Dr. med. Helene v.:</i> Zur Tagung der medizinischen Sektion am Goetheanum — Ostern 1930	74
— Aus dem Eurythmie-Unterricht in den Laien-Kursen	142	<i>Harwood, A. C.:</i> Dr. Wachsmuth in Oxford	54
— Eurythmie und Musik	146	<i>Heyer, Dr. Karl:</i> Eine Anregung zur anthroposophischen Arbeit an neuen Orten	10
<i>Baker, Dora:</i> Für Wolfgang Remsperger † (Gedicht)	79	<i>Kaufmann, George:</i> Mrs. Cull	22
— Gemeinschaft (Gedicht)	116	<i>Kober, Helene:</i> Zum Gedächtnis Carl Unger's	2
<i>Ballmer, Karl:</i> Willy Storrer † 3. Mai 1930	79	<i>Kretzschmar, Willy:</i> Zweigarbeit	69
<i>Barfield, Owen:</i> Eine Einführung in Anthroposophie	155	<i>Kreutzer, Clara:</i> Öffentliche Anthroposophische Tagung in Nürnberg vom 11.—13. Oktober	175
— do. Fortsetzung	158	<i>Kutschner, Edith:</i> Goetheanum-Tage in Dresden	197
— do. Fortsetzung	163	— do. Schluss	204
— do. Fortsetzung	167	<i>Lauer, Dr. Hans Erhard:</i> Ausstellung anthroposophischer Malerei in Wien	70
— do. Fortsetzung	169	— Aus der anthroposophischen Arbeit in Österreich	99
— do. Schluss	173	<i>Mahling, Dr. phil. Friedrich:</i> Erfahrungen bei der Vertretung der Anthroposophie vor einem schulwissenschaftlichen Forum	174
<i>Bartsch, M.:</i> Zu Rudolf Steiners Todestag	39	<i>Molt: Emil und Berta:</i> Gedenkworte für Alwine Dieterle	158
— Beachtenswerte Erfahrungen	73	<i>Moser, Otto:</i> Anthroposophie und Baukunst	19
<i>Becher, Otto:</i> „Christentum und Anthroposophie“	11	<i>Moulyn, H.:</i> Frau P. N. Kloppers-Moltzer	61
<i>Bessenich, Dr.:</i> Zur fünften Wiederkehr des Todestages von Rudolf Steiner	90	<i>Nagy, Maria von:</i> Erinnerung an Frau Lili Szász	66
<i>Boos, Dr. Roman:</i> Die drei Dreigliederungen	55	<i>Newcomb, H. C.:</i> Legende	130
— Die sozialwissenschaftliche Arbeitswoche	135	<i>Pethik, Dorothy:</i> Bericht über die „Anthroposophical Movement“ in England	87
— Die sozialwissenschaftliche Arbeitswoche im Einzelnen	138	<i>Piper, Kurt:</i> Zum Abschied der Stuttgarter Eurythmieschule	118
— Moderne Ungezieferprobe	163	<i>Prausnitz, Paul H.:</i> Eine Tagung mitteldeutscher anthroposophischer Freunde in Jena	6
<i>Börner, Eugen:</i> Essener Tage	179	<i>Razum, Hannes:</i> Fünf soziale Schulungstage in Braunau	115
<i>Brederlow, Marg. v.:</i> Osterfahrt nach Lettland 1929	38	<i>Reipert, Hans:</i> Bericht über die Gedächtnisfeier für Carl Unger	9
— do. Schluss	41		
<i>Colazza, Phoebe:</i> Aus einem Gespräch	79		
<i>Dedo-Brie, Dr. Maria:</i> Eine Fahrt nach Pilgramshain	6		
— do. Schluss	11		
<i>Doldinger, Dr. Friedrich:</i> Sanatorium Wiesneck bei Freiburg i. Br.	71		
<i>Dunlop, D. N.:</i> Nina Beverley	143		
<i>Engels, Maria:</i> Eurythmie im Gefängnis	14		
<i>Froböse, Edwin:</i> Ergebnisse einer Reise	22		
— Wenige Worte über eine grosse Arbeit	43		
— Geistessucher von heute und gestern	88		

Seite	Seite		
<i>Rieper, A.: Bühnenkunst des Goetheanum im Münchner Goethesaal</i>	130	<i>Troberg, Gustav: Nachruf an der Bahre von Frau Rosa Kalb</i>	156
<i>Splechtnar, Dr. F. J. N.: Über die Aufgaben der allgemeinen Morphologie und Anatomie als einer Hilfswissenschaft für die eurythmische Kunst</i>	62	<i>Trummler, Erich: Ein Treffen auf der St. Petersinsel am Bieler See (Schweiz)</i>	95
— do. II	119	— Völkerkundliche Tagung an der Sportschule Braunau (Schlesien)	114
— do. Schluss	122	— Dänische Volkshochschule am Vejle-Fjord	139
— do. III	131		
— do. Schluss	133		
<i>Schalles, Trude: Dr. Ludwig Noll †</i>	107	<i>Unger, Carl: Schlussworte aus Carl Ungers letztem Vortrag im Goetheanum</i>	1
<i>Steffen, Albert: Ein Appell</i>	20	— Die drei letzten Zweigvorträge	101
<i>Steiner, Maria: Wirkendes Leben</i>	33	— do. 2. Vortrag	105
— Zum 30. März	49	— do. Fortsetzung	113
— Vitaesophia: Betrachtungen aus der Lebensweisheit	65	— do. 3. Vortrag	117
— In memoriam P. Kloppers-Moltzer	65		
— In memoriam Imme von Eckardstein	78		
— Zum Gedächtnis Ludwig Nolls	109		
— Streiflichter zum Wirken Rudolf Steiners innerhalb der okkulten Strömungen der letzten Jahrzehnte	121		
— do. Schluss	125		
— „Fröhliches Lagerleben“	142		
— Aus Rudolf Steiners anthroposophischem Wirken	150		
— In memoriam Günther Wagner †	166		
— Was sagt uns Rudolf Steiner in den Vorträgen über „Ägyptische Mythen und Mysterien“?	190		
— In memoriam Berta Meyer-Jakobs	202		
<i>Steiner, Dr. Rudolf: Geistige Aspekte in der Geschichte (Dornach, 23. Juli 1922)</i>	13	<i>Wachsmuth, Dr. Günther: Aufruf für das nächste Heft der Gää-Sophia über die Tierwelt</i>	4
— do. Fortsetzung	17	— Wärmemantel und Ozonhülle der Erde	18
— do. Fortsetzung	21	— Bau und Administration des Goetheanum im Jahre 1929	30
— do. Fortsetzung	25	— Gedanken, die einem so einige Wochen vor einer Generalversammlung kommen	58
— do. Schluss	29	— Gegner-Charakteristik	80
— Selbsterkenntnis	33	— Ein Hinweis	80
— do. Fortsetzung	37	— Ehrenfried Pfeiffer: Kristalle	110
— do. Fortsetzung	41	— Arbeit am physischen und geistigen Goetheanum	123
— do. Fortsetzung	45	— Die Tierwelt	123
— do. Fortsetzung	49		
— do. Fortsetzung	53		
— do. Schluss	57		
— Vortrag (Dornach, 14. August 1915)	77		
— do. Fortsetzung, Fausts Himmelfahrt	81		
— do. Schluss	85		
— Über Faust II. Teil (Dornach, 15. August 1915)	89		
— do. Fortsetzung	93		
— do. Schluss	97		
— Verhaltungs-Massregeln in der richtigen esoterischen Entwicklung des Menschen (aus Zyklus XXI)	129	<i>Wegman, Dr. Ita: Aus der Arbeit der medizinischen Sektion 154/178</i>	
— „Das Reich der Mütter“ (Dornach, 16. August 1915)	137		
— do. Fortsetzung	141	<i>Werner, Karl: Anthroposophie und Zukunftsaufgaben des deutschen Geistes</i>	24
— do. Fortsetzung	145		
— do. Fortsetzung	149	<i>Wheeler, M.: Anthroposophical Society in Great Britain</i>	86
— do. Schluss	153		
— Faust und das Problem des Bösen	157	<i>Wistinghausen, Almar von: Vierte landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum</i>	54
— do. Fortsetzung	161		
— do. Schluss	165	<i>Wistinghausen, Kurt von: Von der Stuttgarter öffentlichen Tagung 170</i>	
— Vortrag über Faust II (Dornach, 4. November 1917)	177		
— do. Fortsetzung	181	<i>Wittenstein, Geni: Von der Eurythmie-Reise</i>	184
— do. Fortsetzung	185		
— do. Schluss	189	<i>Zimmermann, Willy: Karl H. W. Stockmeyer †</i>	91
— Vortrag (Dornach, 15. Juli 1921)	193		
— do. Fortsetzung	197		
— do. Schluss	201		
— Mitglieder-Versammlung der anthroposophischen Gesellschaft Dornach, (6. Januar 1923)	205		
<i>Stockmeyer, E. A. Karl: Aufgaben der Anthroposophischen Erziehungsbewegung</i>	2	<i>Berichte, Notizen usw.</i>	
— do. Schluss	5		
— Im sechsten Jahr nach Rudolf Steiners Tod	182	<i>Vortrag über Rudolf Steiners Lebenswerk („La République“, Strassburg)</i>	4
<i>Stutzen, Jan: Über das Wesen der Kritik</i>	47	Landwirtschaftliche Tagung in Dornach	4
— Zur musikalischen Arbeit	120	Aufführung im Stadttheater Bern	4
<i>Thorne, Nanna: Der Führer und Leitfaden durch die Vorträge Rudolf Steiners von A. Arenson</i>	14	Von der Herbstarbeit der Freien Anthroposophischen Gesellschaft	7
		Künstlerische Veranstaltung in Hannover (Rudolf Bosse)	8
		do. (Hannoversches Tageblatt)	8
		Ausserordentliche Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz	8
		Stadttheater Zürich	8
		Aufführung im Stadttheater Bern	8
		Mitteilung der medizinischen Sektion	12
		Landwirtschaftliche Tagung (Programm)	12
		Eine völkerkundliche Tagung mit anschliessenden fünf sozialen Schulungstag	16
		Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft	20
		Hamburg-Wandsbeck	20
		Berichtigung	20
		Berner Stadttheater. Eurythmie (Neue Berner Zeitung)	23
		Sektion für das Geistesstreben der Jugend	24

Seite	Seite		
Sprechchor des Goetheanum	24	Schule der Stimmenthüllung (Frau Valborg Svärdström-Werbeck)	80
Mitteilung	24	Goetheanum und Hochschulkurse in Stuttgart	82
Zur Frage der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise in der Landwirtschaft (Oltner Tagblatt)	26	Mitteilung des Zweiges am Goetheanum	83
Report of the Annual Meeting („Anthroposophical Movement“)	27	Studienergebnisse aus der Vortragstätigkeit Rudolf Steiners (Anthroposophische Bücherstube, Berlin)	83
Aufführung der Berliner Eurythmieschule	27	Platzkarten und Quartier zur Pfingsttagung 1930	83
Zweitdruck Nr. 23	28	Mitteilung	84
Mitteilung der Sektion für redende und musikalische Künste	28	Pfingsttagung am Goetheanum in Dornach (Programm)	84
Sprechchor des Goetheanum	28	Sozialwissenschaftliche Arbeitswoche	88
Mitteilung der medizinischen Sektion	28	Pfingsttagung	88
Für Mitglieder	28	Naturforschende Arbeitsgruppe am Goetheanum	91
Veranstaltung („Tagesbote“, Brünn)	28	Einführungskurs in anthroposophische Naturerkenntnis (Dr. Günther Wachsmuth)	92
Bilderbeilage	30	Bühnenkunst des Goetheanum	92
Eurythmie in Italien und Südfrankreich	32	Mitteilung der Eurythmie-Schule Stuttgart	92
Conference in Kings-Langley and Hemel-Hempstead	32	Jugendtreffen auf der Comburg	96
Mathematisch-Astronomische Sektion	32	Etwas zum Nachdenken	96
Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft	35	Sprechchor des Goetheanum	96
Lectures by Dr. Wachsmuth in England	36	Sektion für redende und musikalische Künste	100
Mitteilung	36	Mitteilung des Zweiges am Goetheanum	100
Ein Aufsatz	36	Mitteilung des Carl Unger-Zweiges B-Baden	102
Frühjahrskurs der Jugendsektion	39	Jugendsektionsarbeit in Berlin (Karl Reubke, Werner Korach)	103
Ostertagung am Goetheanum 1930 (Bühnenhelfer)	39	Mitteilung der medizinischen Sektion	104
Mitteilung der medizinischen Sektion	39	Bühnenhelfer für die Monate August und September	104
Öffentliche Sommertagung am Goetheanum in Dornach, im August 1930	40	Öffentliche mehrsprachige Sommertagung am Goetheanum in Dornach (Programm)	106/7
Völkerkundliche Tagung in Braunau (Programm)	40	Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum (Programm)	108
Mitteilung (Gesellschaft für Art und Kunst)	44	Platzkarten und Quartier zur Sommertagung 1930	108
Mitteilung der medizinischen Sektion	44	Ernährungstagung in Berlin	108
Mathematisch-Astronomische Sektion	44	Wirtschaftsbetriebe als Förderer und Tutores des Goetheanum, ein Aufruf	111
Sektion für das Geistesstreben der Jugend	44	Jugendtreffen auf der Comburg	112
Maria Degeler †	46	Die Geheimnisse der Schwelle (Anthroposophische Bücherstube, Berlin)	112
Kamp in Holland vom 2.—10. August 1930	48	Report from New Zealand	114
VIII. Öffentliche Erziehungstagung in der Freien Waldorfschule	50	Sozialwissenschaftliche Arbeitswoche 1. bis 9. August	115
Eurythmische Kunst („Süddeutsche Zeitung“)	51	Mitteilung der medizinischen Sektion	116
Mitteilung	51	Mitteilung (Dr. Günther Wachsmuth)	120
do	51	Der Hamburger Zweig zieht um	120
Mitteilung der medizinischen Sektion	51	Ergänzungen zum Programm der Sommertagung	124
Platzkarten und Quartier zur Ostertagung 1930	52	Notiz	124
Mitteilung	52	Mitteilung (Gesellschaft für Art und Kunst)	132
Ostertagung am Goetheanum in Dornach (Programm)	52	Michaeli-Tagung am Goetheanum 1930 (Bühnenhelfer)	132
Mitteilung	55	Mathematisch-astronomische Sektion	136
„Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Goetheanum“ (Dr. Roman Boos)	55	Michaeli-Tagung	140
Sprechchor des Goetheanum	56	Eurythmie-Schule am Goetheanum, Dornach	140
Mathematisch-astronomische Sektion	56	Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Berlin	140
Die Rudolf Steiner-Schule in Basel	56	Michaeli-Tagung (Programm)	144
Eurythmie-Schule am Goetheanum, Dornach	56	Oktober-Studienwoche in der Freien Waldorfschule in Stuttgart	147
Ein Führer durch die Vortrags-Zyklen Rudolf Steiners (I—50) von Adolf Arenson	59	Mitteilung (Rudolf Steinerschule für Kleinodienkunst)	147
Mitteilung	60	Platzkarten und Quartier zur Michaeli-Tagung	148
Darbietung in eurythmischer Kunst	60	Reise-Route des Sprechchors	148
Mitteilung der Eurythmie-Schule Stuttgart	60	Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Hamburg	148
Mitteilung der medizinischen Sektion	60	Betrifft die Nachschriften der Naturwissenschaftlichen Kurse (Dr. Günther Wachsmuth)	152
Helfergemeinschaft für das Goetheanum (Hamburg)	63	Mathematisch-astronomische Sektion	152
Ein Treffen auf der St. Petersinsel, Bielersee (Schweiz)	64	Mitteilung (Dr. Roman Boos)	152
Mitteilung (betr. Gesellschaft für Art und Kunst)	67	Eurythmie und Sprachgestaltung Stuttgart	152
Mitteilung (Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum)	67	Mitteilung (Dr. Günther Wachsmuth)	156
Veranstaltungen in Heidenheim	67	Ergänzungen des Programmes für die Michaelitagung in Dornach	156
Pädagogische Vorträge in Kassel (Anton Treiber)	68	Betrifft Teilnahme von Nichtmitgliedern an Tagungen in Dornach	159
Das Treffen auf der St. Petersinsel am Bielersee (Schweiz)	72	Sektion für redende und musikalische Künste. Reiseroute der Künstlergruppen	160
Ingenieur Alexander Strakosch über Mensch und Maschine („Het Vaterland“, Haag)	75	Aus dem Zuhörerkreis der Michaelitagung (Gräfin Sophie Schönborn)	164
Eurythmie-Abendkurse in Stuttgart	76	Anthroposophische Tage in Essen	164
Bühnenhelfer für die Pfingsttagung 1930 am Goetheanum	76	Zehn anthroposophische Studienabende (Walter Birkigt)	164
Pfingsttagung in Dornach	80		

Seite	Seite		
Zweigvortrag in Berlin (Dr. Günther Wachsmuth)	164	Eurythmie-Reise	188
Berichtigung	164	Landwirtschaftliche Tagung in Dornach (Dr. Günther Wachsmuth)	192
Mitteilung der medizinischen Sektion	168	Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst, Dornach	192
Mitgliedertagung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakischen Republik	168	Sektion für das Geistesstreben der Jugend	195
Une école de culture spirituelle („L’Intransigeant“)	172	Mitteilung (Albert Steffen)	196
Sektion für das Geistesstreben der Jugend	172	Eilt sehr! Bühnenhelfer zur Weihnachtstagung	196
Veranstaltungen der medizinischen Sektion in England und Schottland	176	Weihnachtstagung 1930	196
Sektion für das Geistesstreben der Jugend	176	Ausserordentliche Generalversammlung zu Weihnachten 1930	196
Malkurse am Goetheanum	176	Zweitdruck Nr. 22	196
Betrifft Sitzung der Generalsekretäre und Vorstände der Landesgesellschaften	180	Mitteilung (Weleda A.-G.)	196
Goetheanum-Tage in Dresden	180	Eurythmie-Reise	196
Aus der Pädagogik Rudolf Steiners	180	In Aarhus	198
Weihnachtstagung am Goetheanum 1930	184	Frau Berta Meyer-Jacobs †	199
Eine nordische anthroposophische Tagung in Oslo	186	Helpergemeinschaft für das Goetheanum, Hamburg	199
Bericht über die Ausstellung von Schülerarbeiten der Rudolf Steinerschule Essen bei der Anthroposophischen Tagung vom 17.—19. Oktober (L. Bässler)	187	Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum, Dornach	199
Gedicht (D. B.)	188	Weihnachtstagung am Goetheanum, Dornach (Programm)	200
Tagung in Holland	188	Mitteilung (Philosophisch-Anthroposophischer Verlag)	208
Mitteilung	188	Mitteilung	208
Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz	188	An die Mitglieder und Freunde in Österreich	208
(Die Ankündigungen der regelmässigen Veranstaltungen am Goetheanum in Dornach sind hier nicht aufgeführt.)			

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 1

Nachrichten für deren Mitglieder

5. Januar 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Schlussworte aus Carl Ungers letztem Vortrag im Goetheanum*)

(28. Dezember 1928)

Die beiden Grundelemente moderner Erkenntnis sind Wahrnehmung und Denken. Die Natur in ihrer Gesamtheit offenbart sich dem Menschen durch seine Sinne als Wahrnehmung. Die Wahrnehmung ist ein „schlechthin Gegebenes“. Gegenüber der Wahrnehmung verhält sich der Mensch passiv; er tut nichts dazu, so dass man auch sagen könnte: Durch die Sinne des Menschen nimmt die Welt sich selbst wahr. Der Mensch muss abwarten, was in der Wahrnehmung erscheint. Ein Stück alten Schicksals walitet in der Wahrnehmung. Nun weist Rudolf Steiner aber innerhalb der Welt des „schlechthin Gegebenen“ im Menschen ein Gebiet auf, wo der Mensch *aktiv* „dabei-sein“ muss, wenn er etwas wahrnehmen will: das ist des Menschen Denktätigkeit, ist die Kraft einer durch Gott gesetzten Logik. Der Mensch bildet sich Vorstellungen, Urteile, Begriffe. Beim gewöhnlichen Erkenntnisakt fügt der Mensch Wahrnehmung und Begriff zur Wirklichkeit zusammen. Jetzt aber ist das Denken selbst Wahrnehmung geworden. Es wird die eigene Tätigkeit des Denkens selbst Wahrnehmung für das Denken. Wahrnehmung und Begriff werden hier *ein Wesen: das Ich*, das intuitiv schöpferisch aus dem Wollen ergriffen werden muss, sonst wird der Mensch Wesen-los ins Nichts zurückgeworfen. Dieser Weg des Denkens über das Denken führt zur Schwelle von Sinneswelt zu Geisteswelt; im reinen Denken Ich-erwollend ruhend, alles opfernd, was Wissen und Erscheinung der Sinneswelt war, vermag dem Menschen eine neue Wahrnehmung als „Gnade“ entgegenzukommen: die Offenbarung geistiger Wesen. Wo diese Selbstlosigkeit waltet, kann die grüne Schlange die Brücke über den Fluss bilden. Die Gesetzmässigkeit der Logik auf sich selbst zurückgewandt, führt zur „erbildenden“ Kraft des „schauenden Denkens“, zur Imagination. Der wahre Geschichtsimpuls der Gegenwart heisst: den „freien Willen“ am „Gesetz“ entzünden.

Ins Gesetz trat Christus und brachte die Erfüllung des Gesetzes aus dem „Unberechenbaren“ in die Erde; er brachte als „Menschensohn“ die Kraft des „heiligen Geistes“, das werdende Geist-selbst. In der Logik des Wollens, der im Sinne der „Philosophie der Freiheit“ die Gnade begegnet, enthüllte Rudolf Steiner die *freien Mysterien des heiligen Geistes*.

Im Buch „Theosophie“ weist Rudolf Steiner im Mittelpunktkapitel dem heutigen Denken den Weg zur Einsicht in die Lehre der wiederholten Erdenleben mit dem in ihnen wirkenden Karma, indem er aufsteigt vom Begriff der Gattung zu dem allein dem Menschen zukommenden Begriff der

Biographie. Hier gibt Rudolf Steiner der Bewusstseinsseele die Erkenntnismittel in die Hand, dass sie mit geiststarkem Denken ihr Wesen im Ich ergreife. In den Leitsätzen und Briefen, die Rudolf Steiner als Letztes gab, stehen wir vor Bedeutsamstem: „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte“. — Über das Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ hinaus, wendet er sich hier im neuen Sinn mit starkem Ruf an die esoterische Kraft des Erlebens, an das Aufwachen unseres Erkennens zur Geistes-schau. Wir können darin ein Zeugnis sehen für die Welten-stunde, in der wir leben. Was die Bewusstseinsseele an Einzel-erkenntnis im Studium der Anthroposophie sich erarbeitet hat, sie muss es hingebend wandeln in Tätigkeitsorgan für Geistiges. Denken, Fühlen und Wollen wachsen in der Seele zu imaginierender, inspirierender und intuitierender Kraft.

Im Lichte des Geistselbstes steht dann der Mensch an der Schwelle — gleich wie im nachtdlichen Erleben vor dem Erinnerungstableau — in der gewandelten Kraft der Erinnerung und schaut auf sein Leben unter dem „urteilenden Blick“ der Geister. Aus Erinnerung wird ihm die Kraft der Treue gegenüber dem eigenen Geistselbst.

Und was sonst als Gewissen — als Impuls aus seinem vorgeburtlichen Erleben — in ihm spricht, es wandelt sich in seinem erkennenden Willen zur Kraft moralischer Intuition oder, wie Rudolf Steiner es in seiner „Philosophie der Freiheit“ nennt, zur moralischen Phantasie.

Erinnerung und Gewissen werden Zeugnis für wiederholte Erdenleben, und das in ihnen waltende Schicksal Sprache für des Menschen Leben in den Geistesphären zwischen Tod und neuer Geburt.

Die im Denken webende Logoskraft wird frei von der Bannung in das Göttergrab; der „entsiegelte“ Gedanke erringt sich Einsicht in das Walten der geistigen Wesen im kosmischen und menschlichen Geschehen. Diese Einsicht wirkt Wesens-begründend, Keim-gestaltend für alle Menschen, „die eines guten Willens sind“. Bemühen wir uns in innerem selbstlosem Üben, Anthroposophie als die neue Erkenntnis-sprache uns eigen zu machen, dann kann sie nicht zu Hoch-mut, nicht zur Überhebung führen; sie wird zur seelenver-klärenden Kraft. Wir lernen verstehen die von Rudolf Steiner so manches Mal ausgesprochenen mahnenden Worte: Geistige Erkenntnis lässt sich nicht erzwingen, sondern der Mensch muss warten können, bis sie sich ihm eröffnet. — Dieses Abwarten-können führt das menschliche Wollen zu selbst-loser Besonnenheit; in innerer Ruhe die Seele offenhalten, das verleiht ihr moralische Kraft und wird ihr zum Schutz gegenüber Täuschung. Man muss auf die Gnade warten können in innerer Aktivität der Seelenhaltung.

Das Wissen, das auf diesem Weg der Seele erwächst, ist ein Geistiges; Geistig-Moralisches wird durch die freie, bewusste Tätigkeit des Menschen im Irdischen wirksam.

*) Aus dem Buche „Esoterisches Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach

Als Weltentröster waltet der heilige Geist über Götter- und Menschengeschehen. In der Erkenntnissprache Rudolf Steiners wird das „Wort“ zum Vermittler von Natur und Geist. Es birgt die Botschaft des Paraklet, der als Weltentröster, als Weltenbegnadender die Kraft des Logos in gegenwärtiger Erdenzeit offenbart. Er wirkte als Tröster schon im Mittelalter; die Consolationen des Boetius sprechen von ihm. — Möchten wir so, nachsinnend den Wegen Rudolf Steiners, den Geistesruf seines Werkes in uns zu lebendigem Seelenimpuls gestalten. „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltall führen möchte.“

Das ist die Botschaft der Anthroposophie.

Zum Gedächtnis Carl Unger's

Helene Kober

Es war in der Landhausstrasse 70 am 8. Januar 1929. — Auf der Bühne im Vortragssaal stand der Sarg, in dem die sterbliche Hülle Carl Ungers noch einmal unter uns weilte, ehe sie den Elementen übergeben wurde.

Die grosse Fülle von Blumen, welche ihn umgaben, strömten ihre ätherischen Kräfte vereint mit den Liebesträften der Anwesenden in den kosmischen Äther und vereinten sich so mit der Seele des uns so jäh hinweggenommenen verehrten, lieben Freundes.

Weihevolle Musik ertönte; die ergreifenden Geleitworte, von Frau Marie Steiner gesprochen, offenbarten zugleich ihren eigenen Schmerz um den Verlust dieser edel-starken Seele. Durch Albert Steffens liebevolles Sich-Einfühlen erstand das Bild Carl Unger's so lebenswarm und greifbar deutlich vor dem Seelenauge, als ob man selbst mit unter den Zuhörern gesessen hätte bei diesem letzten grandiosen Vortrage im Goetheanum; den letzten auch, den Carl Unger hier auf Erden halten konnte. Man fühlte mit das Wachsen der Flügel, das Rauschen der Schwingen Michaels.

Markig, treu und fest in hingebender Liebe an den verehrten Freund erstand hierauf durch Dr. R. Boos eine andere Wesensart des Heimgegangenen in unserer Seele, auch hier den stärksten Eindruck hinterlassend.

Nach Gelöbnissen der Treue zur Arbeit im Sinne Carl Unger's erklangen Novalis' gebetsartige Worte in Tönen durch den Raum und nahmen die eigene Seele mit. Sie lebte in Ton und Wort. „Wenn alle untreu werden, so bleib ich Dir doch treu.“ Die Bilder, welche Albert Steffen hingemalt hatte, bekamen Eigenleben, nach den Worten: „Für mich umfing Dich Leiden, vergingst für mich in Schmerz, drum geb ich Dir mit Freuden, auf ewig dieses Herz“, formten sie aus der Gestalt mit den Flügeln eine andere, welche in demütig kneiender Stellung hingebungsvoll die Hände ausstreckte mit den Worten (anschliessend an das letztverklungene von Novalis): „Ich hebe Dir mein Herz empor, als rechte Graesschale!“ —

Dieses Bild prägte sich tief in meine Seele; ich war sehr erschüttert, als mir einige Wochen später Herr Pfarrer Ludwig, der Begleiter auf dem Todesgang, gesprächsweise, ohne von meinem Erleben etwas zu wissen, berichtete: „Dr. Unger ist nicht hingestürzt; nach dem ersten Schuss drehte er sich nach dem Mörder um, nach der zweiten tödlichen Kugel sank er langsam in die Kniee, und dann, — legte — er sich hin.“ —

Wer das Glück hatte, Carl Unger im Leben persönlich nahe zu stehen, der findet seine innere Seelenhaltung mit dieser letzten hingebungsvollen Gebärde durchaus im Einklang. Und nicht allein dieses, auch der Seeleninhalt ist lebendiges Zeugnis dafür.

In einem seiner letzten Zweigvorträge im Dezember vorigen Jahres, stehen die Worte: „Es wird uns wohl das Leiden, das sich auf den Menschen ablagert, bewusst, aber die Bewusstseinsseele lernt diesen Leidensweg lieben, denn

nur so kann der Mensch eine reine Schale des Geistes werden.“ Und am Schluss dieses Vortrages heisst es: „Auf den Menschen lädt sich das ganze Leid der kosmischen Entwicklung ab. So wie Atlas die ganze Welt tragen musste, so der Mensch das Leid. Aber daraus formt er die kristallene Schale als Gefäß für den Geist.“ — Und weiter: „Unsere Arbeit ist ein Ringen mit den Leitsätzen, ein Kämpfen um die „Geistesgegenwart“, so wie Jakob mit dem Engel des Herrn rang: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ —

Mit diesen Gedanken und Gefühlen, die ja Carl Unger selbst durch sein Leben und Sterben in uns erweckt, wollen wir seiner gedenken an dieser ersten Wiederkehr des schicksalstragenden 4. Januar in Nürnberg. —

So webe sanfte Seelenstarkmut
Das kräftevolle Geistesband,
Das unsre Seelen eint mit Deiner;
Da wir in Geisteslanden ferner
Dich denkend suchen wollen:
Dass wir Dich immer finden,
Du stille, ernste Menschenseele,
Du edel starker Menschen-Geist! —

Aufgaben der Anthroposophischen Erziehungsbewegung

Nach dem unter diesem Thema am 2. Oktober 1929 im Goetheanum gehaltenen Vortrag

von E. A. Karl Stockmeyer (Fortsetzung)

Die Seele nimmt nicht an dem teil, was der Mensch mit seinem selbstbewussten Ich tut. Sie wird allein gelassen, wenn das Ich sich der Maschine und ihren Forderungen hingibt. Sie geht dann ihre eignen Wege. Sie fordert ihr Recht, wenn die Arbeit vorbei ist und der Mensch Zerstreuung vor der flimmernden Leinwand sucht. Zwischen dem Menschen-Ich und dem Maschinenwesen aber ist ein leerer Raum, den das Menschen-Seelenwesen nicht erfüllt hat; und in diesen leeren Raum, da werden nun die Geister eintreten, denen der Zutritt gelassen wird. Rudolf Steiner spricht davon, dass das Verhältnis, das der Mensch heute zu dieser Art Berufarbeit haben kann, ein keuscheres geworden ist und dass gerade darin die Möglichkeit entsteht, nun auch mit Kräften ganz neuer Art in den Maschinenprozess hineinzuwirken, mit Kräften, die Heil nur bringen können, wenn sie von Menschen guter Gesinnung gehandhabt werden, die aber unnennbares Unheil anrichten werden, wenn Menschen in böser Gesinnung sie gebrauchen. Als ich mir so recht klar zu machen suchte, was eigentlich hiermit gesagt ist — nur in aller Knappeit konnte es ja angedeutet werden — da musste ich mir sagen: Was sich für den mittelalterlichen Handwerker abgezogen von seiner Arbeit im Symbol auf dem Altar seiner Kirche allsonntäglich vollzog, das vollzieht sich jetzt in der alltäglichen Arbeit über die ganze Erde hin. Es wird ein Kelch dem Christusgeiste geöffnet. Der Kelch ist die von der Seele freigelassene Arbeitsstätte des Menschen. Über die ganze Erde hin bereitet sich ein soziales Sakrament vor. Aber es bereitet sich nur vor. Nur die eine Hälfte ist geschehen. Der Kelch harrt noch der Erfüllung. Und die Erfüllung kann nur kommen, wenn die Geister der Menschen, die an den Maschinen stehen, und in denen sich geradezu als Erden-Vorgang durch ihre Berufstätigkeit das soziale Sakrament vorbereitet, geistiges Verständnis für ihr eigenes Wesen und ihr Verhältnis zur ganzen Welt gewinnen können. Die Welt erwartet gerade von uns Anthroposophen die Erfüllung des sozialen Sakraments, das sich geschichtlich vorbereitet.

Während der Arbeit, die ich für diesen Vortrag zu leisten hatte, sprach ich mit einem Ingenieur, der sich als Anthroposoph viel mit der Frage gequält hat, wie man denn aus den Ergebnissen der Geisteswissenschaft heraus zu wirk-

lichen Massnahmen kommen könne gerade in der Industrie, und wir mussten uns sagen: Nicht der Bau der Maschine, der etwa dem Menschen an ihr ermöglichen soll, seine Bewegungen innerlich sinngemäß zu machen — man hat ja geradezu einmal so etwas wie Maschinen-Eurythmie verlangt — kann das erste sein, wovon auszugehen ist, sondern die Bewusstseinswandlung des Menschen, der an der Maschine zu tun hat, ist es, worauf alles jetzt ankommt. Da liegt unsere grosse Aufgabe gegenüber dem im modernen Wirtschaftsleben stehenden Menschen, besonders gegenüber denjenigen Menschen, die durch ihre Lebenszusammenhänge gezwungen werden, schon mit 14 Jahren in den modernen Maschinenbetrieb hineinzugehen, und die nun nichts mitbringen, was ihnen ermöglichte, inneres Verständnis, nicht nur Gefühl, sondern wirkliches Erkennen dem Prozess entgegenzubringen, der sich in der Wirtschaft vollzieht, und an dem sie beteiligt sind. Es kann da gar nicht genügen, den Arbeiter darüber zu belehren, wo gerade die Rohstoffe herkommen, die er zu verarbeiten hat und welche Wege die Fabrikate über die Welt hin nehmen, an deren Entstehung er beteiligt ist. Es kommt aber darauf an, dass der an der Maschine stehende Mensch sich als ein Wesen empfinden lernt, das aus einer Geisteswelt durch die Geburt ins Erdendasein hinabgestiegen ist und das durch den Tod zum Geistesdasein zurückkehrt, um nach einer langen Zeit wieder zur Erde zu kommen.

Damit ist das Ziel einer wahren Fortbildungs- und Volksbildungsbewegung aufgezeigt, wie sie heute der objektive Weltprozess von uns Anthroposophen fordert, Ziel und Methode. Wir brauchen nicht viel für die Fachbildung zu tun. Das tun heute die Fachschulen viel besser, als wir es könnten. Um so mehr müssen wir für die allgemeine Menschenbildung tun. Abendkurse müssen wir halten für jeden jungen Menschen, der kommen will. Das Leben fordert eine Tat anthroposophischen Hilfe-Willens von uns. Es ist eine ganz neue Aufgabe. Sie fordert ganz neue Methodik, ganz neue Darstellungsformen. Wir müssen, wenn wir sie angreifen wollen, in einen schweren Wettbewerb eintreten, mit all den Einrichtungen, die als Volkshochschulen sich an die gleichen Kreise wenden und die uns zunächst in jeder Hinsicht durch Tradition, durch ihre Popularität, durch die Unterstützung, die sie geniessen, weit weit überlegen sind. Dennoch muss die Aufgabe unbedingt in Angriff genommen werden. Wir sollten uns nicht scheuen, alle modernen Hilfsmittel der Darstellung zu Hilfe zu nehmen. Aber hüten sollten wir uns, irgendwelchen falschen Popularisierungswünschen nachzugeben. Das würde unseren Absichten von vorneherein die Lebenskraft rauben. Wir müssen uns ganz eindeutig an den Wahrheitswillen des Proletariers wenden. Und wir dürfen wohl auf eine solche Arbeit ein Wort Dr. Steiners anwenden, das er auch 1898 über die Gymnasial-Bildung niederschrieb*), denn unsere Aufgabe wendet sich ja an das gleiche Lebensalter, an das Dr. Steiner auch denkt, wenn er schreibt: „Aber wir haben nicht die Aufgabe, unserer heranwachsenden Generation Überzeugungen zu überliefern. Wir sollen sie dazu bringen, ihre eigene Urteilkraft, ihr eigenes Auffassungsvermögen zu gebrauchen. Sie sollen lernen, mit offenen Augen in die Welt sehen ... Nicht an unsere „Wahrheiten“ soll die Jugend glauben, sondern an unsere Persönlichkeit. Dass wir Suchende sind, sollen die Heranwachsenden bemerken. Und auf die Wege der Suchenden sollen wir sie bringen. Wie wir mit den Dingen uns abfinden, sagen wir unseren Nachkommen und überlassen es ihnen, wie ihnen dasselbe gelingt“.

Wenn es uns gelingt, eine Fortbildungs- und Volksbildungs-Arbeit zustande zu bringen, die dieser Forderung gerecht wird, dann haben wir einen Schritt vorwärts getan. Und wir müssen diesen Schritt tun. In den genannten „Magazin“-Aufsätzen fordert Dr. Steiner mit stärkster Begeisterung eine Bildung, die den naturwissenschaftlichen Ideen

der Neuzeit angemessen sei*): „Der Hauptmangel unseres Gymnasiums ist mit Händen zu greifen. Es tut ganz und gar nichts dazu, seine Zöglinge bis zu dem Punkte zu bringen, an dem sie imstande sind, das moderne Geistesleben zu begreifen.“

„Oder ist es richtig, dass der absolvierte Gymnasiast von heute ratlos gegenübersteht der eigentlichen Grundlage unserer Welt- und Lebensauffassung, den modernen naturwissenschaftlichen Ideen? Was Sokrates, was Plato gelehrt, was Cäsar geschrieben hat, ist kein lebendiger Bestandteil unseres Geisteslebens. Was Darwin geöffnet, was die moderne Physiologie, Physik, Biologie enthüllen, sollte es werden.“ Man kann die Konsequenzen dieser Anschauung überall im Lehrplan der Waldorfschule wiederfinden. Und wenn man nun in dem Pädagogischen Vortragskurs von Ilkley**) liest, wie Rudolf Steiner nach einer Auseinandersetzung über den Lehrplan der Waldorfschule sagt***): „Hätte man ein solches Schulprinzip vor vielleicht sechzig oder siebzig Jahren ins Auge gefasst, so hätte dasjenige, was man heute soziale Bewegung nennt, eine ganz andere Gestalt im modernen Europa und Amerika bekommen als es hat“, dann kann man nur mehr mit der grössten Sorge daran denken, dass noch immer so unendlich wenig getan werden konnte, um diese Forderung zu erfüllen; denn es ist doch unendlich wenig, wenn heute 3000 Kinder im Sinne Rudolf Steiners erzogen werden. Und wie viele verlassen schon mit 14 Jahren die Schule und werden in einem Alter, in dem sie den Stürmen des heutigen Lebens noch ganz und gar nicht gewachsen sind, in dieses Leben hinausgelassen. Für diese Menschen konnten wir noch so gut wie nichts tun. Und die Aufgabe, die da vor uns steht, mahnt uns von Tag zu Tag stärker. Sie muss in Angriff genommen werden.

Und so steht es auch mit dem, was in dem Programm von 1898 ganz besonders behandelt wurde, mit der Hochschulbildung. Steiner fordert die einheitliche Hochschule für alle Berufe, für die eine Ausbildung höheren Grades nötig erscheint. Die Zerteilung des Hochschulwesens in verschiedene Fachschulen erscheint ihm ein Unfug. Er will aber neben allen Fach-Abteilungen eine „Fakultät für allgemeine Bildung“ haben, denn „der Grad von Ausbildung, den ein Mensch durch die Hochschule erwirbt, bringt ihn später in eine gewisse höhere soziale Stellung. Er hat dementsprechend in Dingen mitzureden, zu denen eine ganz andere Bildung erforderlich ist, als die seines Faches“. Rudolf Steiner stellt also der künftigen Hochschule zwei Aufgaben, die der Fachausbildung, die ganz aus den Notwendigkeiten des Fachs herauswachsen soll und die der höheren Allgemeinbildung, und er fasst am Schluss jenes Aufsatzes seine Forderungen zusammen, indem er sagt: „Man sieht, was ich von der Hochschule verlange. Sie soll die grösste Vollkommenheit eines Mikrokosmos des jeweiligen Kulturzustandes vereinigen mit dem höchsten Masse von Freiheit.“

Kann man präziser ausdrücken, was das Goetheanum als Hochschule für Geisteswissenschaft soll? Mir ist es ausser Zweifel, dass Dr. Steiner mit dem Goetheanum verwirklichen wollte, was er 1898 forderte, den Mikrokosmos des heutigen Kulturzustandes. Dazu gehört alles, was an fruchtbaren Kulturimpulsen in unserer Zeit lebt, dazu gehört auch, was man das Esoterische des Goetheanum nennen muss. Dazu gehört selbstverständlich der grosse Kunstimphuls, der vom Goetheanum ausgeht.

Rudolf Steiner schreibt****) über das Goetheanum: „Da die freie Hochschule für Geisteswissenschaft nicht eine Hochschule sein kann wie die gewöhnlichen, so wird sie

*) A. a. O. Spalte 193 ff.

**) Rudolf Steiner, Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung. Phil.-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1927.

***) a. a. O. Vortrag vom 15. August 1923, S. 170.

****) „Die freie Hochschule für Geisteswissenschaft“. Mitteilung in „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“, 1. Jahrgang Nr. 4 vom 3. Februar 1924, S. 14.

*) „Unzeitgemässes zur Gymnasialreform“ in „Magazin für Litteratur“, 67. Jahrgang, Nr. 9 vom 5. März 1898.

auch nicht anstreben, mit diesen in irgend eine Konkurrenz zu treten, oder für sie ein Ersatz zu sein. Man wird aber dasjenige, was man an den gewöhnlichen Hochschulen nicht findet, die esoterische Vertiefung, am Goetheanum erhalten können. Man wird da gerade das erhalten, was die Seele in ihrem Erkenntnisstreben sucht. Dieses Erkenntnisstreben kann das ganz allgemein menschliche sein. Für denjenigen, welcher nur dieses allgemein-menschliche Bedürfnis hat, die Wege der Seele zur geistigen Welt hin zu finden, wird die allgemeine Sektion da sein. Sie wird für ihn eine „Esoterische Schule“ bilden. Für denjenigen, der sein Leben in einer speziellen wissenschaftlichen, künstlerischen usw. Art wird orientieren wollen, werden die anderen Sektionen bemüht sein, die Wege zu zeigen... Eine rein wissenschaftliche Einrichtung soll also die freie Hochschule nicht sein, sondern eine rein-menschliche; sie soll aber auch den esoterischen Bedürfnissen des Wissenschafters und Künstlers voll entgegenkommen können".

(Schluss folgt)

Vortrag über Rudolf Steiners Lebenswerk

Letzten Samstag hielt Herr Dr. Fränkl (Dornach) im gut besuchten grossen Saal der Handwerkskammer einen Vortrag über das Lebenswerk Rudolf Steiners. Die sichere Beherrschung des in Betracht kommenden Tatsachenmaterials gestattete dem Redner ein Bild zu entwerfen, das, weil es so schlicht und treu hingestellt wurde, einen starken Eindruck hinterliess. Das, was R. Steiner war, und was er schuf, ist natürlich nicht im Rahmen eines Vortragsabends zu erschöpfen. Und so konnte nur das Wichtigste reliefartig herausgehoben und auch dieses nur in seinen Hauptumrisssen angedeutet werden. Herr Dr. Fränkl sprach sozusagen mit verhaltenem Gefühl, mit episch katalogisierender Sachlichkeit; aber an Stellen, an denen es die gigantische Grösse der Geistestat, wie die unerschöpfliche Liebeskraft R. Steiners zu schildern galt, brach der Strom wärmsten Empfindens jäh und mächtig hervor, und man hatte den Genuss, eine Sprache zu vernehmen, die in ihrer schmiegenden Melodik und der frei hinflutenden Rhythmis den feinsinnigen Künstler, den gestaltungsfähigen Lyriker in dem Redner erkennen liess.

R. Steiner im Elternhaus, seine Studenten- und Hauslehrerzeit, sein Aufenthalt in Weimar und Berlin: Tableau reihte sich an Tableau, und man erlebte, innerlich ergriffen, das Schicksal dieses Führers und Geistkünders, der mitten in der Blütezeit des Materialismus erstand, um mit seiner Anthroposophie eine neue Epoche einzuleiten. Von Goethe ging R. Steiner aus — und er hat ihn tiefer erfasst als die Schar der Zünftigen, weil er ihn aus dem Quellpunkt heraus begriff —; im Goetheanum fand alles seinen krönenden Abschluss. Dazwischen liegen die einzelnen Etappen: die Herausgabe des „Magazin für Literatur“, die Vorträge innerhalb der theosophischen Gesellschaft, die Abfassung der ersten grundlegenden Bücher, die Bildung der Anthroposophischen Gesellschaft, die Errichtung des Goetheanum in Dornach, die Neubegründung der Gesellschaft nach dem Brande dieses unvergleichlichen Baus. Werk folgte auf Werk: immer neue Gebiete wurden erschlossen: R. Steiners einzigartige Wissenschaft, Kunst und Religion in fruchtbarster Synthese miteinander versöhnende Universalität trat immer hellerlich zu Tage. Aber auch der unheilvoll sich steigernde Hass der Gegner machte sich bemerkbar. Er entsandte wohlgezielte, vergiftete Pfeile....

R. Steiners Vermächtnis an die Menschheit legt uns schwere Pflichten auf. Mit dieser ernsten Note schloss der Redner, für dessen sympathische und herzgewinnende Art die Hörer mit aufrichtigem Beifall dankten.

Dr. Th. M.
Aus „La Republique“, Strassburg, 13. Nov. 1929.

reichhaltig gestalten möchten, bitten wir, die Aufsätze in ihrem Umfang möglichst auf sieben, maximal zehn Druckseiten zusammenzufassen. Bei der Gestaltung des Textes bitten wir auch zu bedenken, dass das Jahrbuch für die Öffentlichkeit bestimmt ist, weil wir ja auch der Aussenwelt dadurch einen Einblick geben wollen, was von seiten der Geisteswissenschaft aus Neues über die Tierwelt gesagt werden kann.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion:
Dr. Günther Wachsmuth.

Landwirtschaftliche Tagung in Dornach

Die alljährliche Landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum wird diesmal vom

27. Januar bis 2. Februar 1930

in Dornach stattfinden. Das genaue Programm wird noch bekannt gegeben werden.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion:
Dr. Günther Wachsmuth.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 4. Januar 1930, abends 8 Uhr 15:
Musikalische Darbietungen.

Gedächtnisfeier für Dr. Carl Unger.

Sonntag, den 5. Januar 1930, nachmittags 5 Uhr und

Montag, den 6. Januar 1930, abends 8 Uhr:

Das Dreikönigs-Spiel. (Öffentliche Aufführungen.).

Aufführung im Stadttheater Bern

Samstag, den 18. Januar 1930, abends 8 Uhr: „Helena und Euphorion“-Szene aus Faust, II. Teil. (Eurythmie und Sprechchor.)

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 8. Januar 1930, abends 8 Uhr 15:
Vortrag Herr Günther Schubert: „Jakob Böhme und die deutsche Philosophie“.

Wir bitten unsere Abonnenten, die Abonnementsbeträge für den mit dieser Nummer begonnenen neuen Jahrgang, für 1, 1/2 oder 1/4 Jahr jeweils im voraus an uns einzahlen zu wollen, (bei verspäteter Zahlung, nach Ablauf eines Quartals erlischt der Anspruch auf die niedrigeren Halbjahres- und Jahrespreise). Die Preise sind für Goetheanum mit Mitteilungsblatt: für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien:

Jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75.
für Frankreich, Belgien und Italien:

Jährlich Fr. 21.—, 1/2jährlich Fr. 11.—, 1/4jährlich Fr. 5.75.
für England, Amerika, Schweden, Norwegen und die übrigen Länder:

Jährlich Fr. 23.—, 1/2jährlich Fr. 12.—, 1/4jährlich Fr. 6.25.
Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheck-Konto V 5819, Basel.

Die Administration, Dornach (Schweiz), Goetheanum.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 2

Nachrichten für deren Mitglieder

12. Januar 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Aufgaben der Anthroposophischen Erziehungs- bewegung

Nach dem unter diesem Thema am 2. Oktober 1929
im Goetheanum gehaltenen Vortrag

von E. A. Karl Stockmeyer (Schluss)

Dazu gehört als Ergänzung noch ein Satz, der an jener Stelle etwas weiter oben steht: „Die allgemeine anthroposophische Sektion wird ja für alle Mitglieder der Schule da sein müssen.“ Hier wird ausdrücklich gesagt, dass das Goetheanum mit den gewöhnlichen Hochschulen nicht in Konkurrenz treten will, auch nicht Ersatz für sie sein will, aber es soll das bieten, was das heutige Hochschulwesen erst zu dem ergänzt, was man mit Recht einen Mikrokosmos des heutigen Kulturzustandes nennen kann durch die esoterische Vertiefung, die sie den wissenschaftlichen, den künstlerischen, den rein menschlichen Bestrebungen ihrer Angehörigen geben kann. Heute ist die Hochschule des Goetheanum noch nicht voll dasjenige, was Dr. Steiner 1898 von der einheitlichen Hochschule forderte. Heute sind die Sektionen noch nicht die Stätten, wo der in eine bestimmte Art wissenschaftlichen oder künstlerischen Arbeitens hineinstrebende Mensch all das finden kann, was er für seine Ausbildung braucht. Aber das ist eine Frage der Zeit. Grundsätzlich sind die Sektionen jedenfalls als das gedacht, was einmal die volle Ausbildung vermitteln soll. Und die allgemeine anthroposophische Sektion, „der vorläufig die pädagogische eingegliedert sein soll“, muss in dem gleichen Sinn mit dem verglichen werden, was im Programm von 1898 die „Fakultät für allgemeine Bildung“ genannt ist, in der der Student dasjenige findet, was er einfach dadurch braucht, dass er durch seinen Beruf als Arzt, als Ingenieur usw. in eine soziale Stellung hineinkommt, die viele Anforderungen an ihn stellt, die mit seiner fachlichen Ausbildung nichts zu tun haben. Im tiefsten Sinne kann gerade nur das die Aufgabe der mit der pädagogischen vereinigten allgemeinen anthroposophischen Sektion des Goetheanum sein. Wir studieren doch Anthroposophie, damit wir unsere Menschenpflichten, die Pflichten, die mit den Besonderheiten unseres Berufs nichts zu tun haben, immer besser erfüllen können. Nun hat Rudolf Steiner sehr bald nach der Begründung der Hochschule, nämlich an Ostern 1924, dem Pädagogischen Teil der allgemeinen Sektion einen ganz bestimmten Inhalt gegeben. Es geschah bei der ersten Gelegenheit, die dafür gegeben war, während der Erziehungstagung in Stuttgart. Die fünf Vorträge: „Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens“ (*), die er damals hielt, sind das Programm für die neue Lehrerbildung, aber eigentlich nur für den Teil der Lehrerbildung, der sich nicht auf das von dem Lehrer zu vertretende Lehrfach bezieht,

sondern der dadurch bedingt ist, dass der Lehrer es in seiner Arbeit mit den heranwachsenden Menschen zu tun hat. Wie man Mathematik, Zoologie lernt, um sie selbst wieder unterrichten zu können, davon spricht Steiner in diesen Vorträgen nicht, wohl aber wie man sich zu einem Menschen macht, der die Berechtigung in Anspruch nehmen darf, vor Kindern als Autorität zu stehen. Aber wenn es auch beim Lehrer am klarsten herauskommt, wie Fachausbildung und allgemein menschliche Bildung neben einander stehen, so ist doch ein ähnliches für alle „höheren“ Berufe gültig. Und deshalb kann es auch gar nicht verwundern, dass Rudolf Steiner für die Ausbildung des Arztes, des Eurythmisten, des Priesters, soviel ich erfahren konnte, ganz die gleichen Wege weist, wie sie in jenen Vorträgen über die Lehrerausbildung 1924 gezeigt sind. Die künstlerischen Übungen stehen im Vordergrund da wie dort. Diese Vorträge sind zwar im besonderen Hinblick auf den Lehrer gehalten, aber was sie bringen, das ist eben der Inhalt oder doch einer der wesentlichsten Teile des Inhalts einer „Fakultät für allgemeine Bildung“.

Heute hat die pädagogische und allgemein-anthroposophische Sektion des Goetheanum diese Aufgabe. Aber sie wird auch an anderen Stellen in Angriff genommen: die Eurythmie-Schulen haben einen Lehrplan, der dieses berücksichtigt, die der Waldorfschule seit 1928 angegliederten Lehrerbildungskurse haben sich die Aufgabe gestellt, für Lehrer zur Ausbildung in der Pädagogik Rudolf Steiners das Programm von 1924 zu verwirklichen. Die Zeit ringt es uns ab, dass wir erfüllen, was an grossen Aufgaben in unserer Bewegung noch ungetan vor uns liegt. Wir müssen uns immer mehr und mehr dieser Aufgaben bewusst werden.

Ich habe versucht, einiges von dem, was Aufgaben einer umfassenden Erziehungsbewegung im Sinne der Anthroposophie sein konnte, aufzuzeigen. Die Aufgabe, die da vor uns steht und die sich einfach wie eine streng mahnende Forderung des Gewissens vor uns hinstellt, ist riesengross. Sie greift hinüber in alle Gebiete anthroposophischen Wirkens. Was könnte es für die Gesundung unseres ganzen sozialen Lebens bis in die leibliche Gesundheit der Menschen bedeuten, wenn wir die Möglichkeit fänden, auch auf dem Lande Schulen im Sinne der Waldorfschule zu errichten, nicht etwa Landerziehungsheime, sondern Schulen für die Landjugend selbst!

Es ist nur eine Aufgabe von vielen, die noch vor uns stehen. Aber gelöst können sie alle nur werden, wenn alle Anthroposophen sich innerlich mitbeteiligt fühlen an allem, was im grossen Rahmen des gesamten Erziehungswerkes Rudolf Steiners versucht wird. Dann wird sich sogar aus der immer intensiver werdenden Mitbeteiligung der ganzen Bewegung an einem ihrer Glieder — das gilt natürlich für alle Glieder der Gesamtbewegung — erst das rechte Vorwärtskommen entwickeln.

*) Als Buch erschienen im Phil.-Anthroposophischen Verlag, Dornach 1926.

Eine Tagung mitteldeutscher anthroposophischer Freunde in Jena

Paul H. Prausnitz

fand zum dritten Advent statt. Trotz mancher, in Zeit- und Wirtschaftslage begründeter Widrigkeiten kamen weit über hundert Teilnehmer zusammen.

Im Gegensatz zu früheren Tagungen waren diesmal keine öffentlichen Vorträge vorgesehen. Es handelte sich um ein Zusammenfinden von und für Anthroposophen, die ja gerade in dem verzweigten, dünn bevölkerten Thüringen und seiner Umgebung mehr als in Landstrichen mit grösseren Städten auf diese kleinen Gautagungen angewiesen sind, um die Verbindung unter einander und mit Dornach aufrecht zu halten. Dass diese Tagung gerade von Dornach aus reich beschenkt wurde, hat den Thüringer Mitgliedern eine besondere Weihnachtsfreude und neuen Schaffensmut für das neue Jahr mit auf den Weg gegeben.

Frau Dr. Wegman hielt uns zwei Klassenstunden in Befestigung und Fortsetzung der hier seit Jahren gepflegten Arbeit. Dies ist gewissermassen die Verankerung in Dornach, welche die älteren Mitglieder in Nah und Fern am nachhaltigsten und tiefsten verbindet. Für diese rhythmisch fortgesetzte Arbeit sind wir Frau Dr. Wegman besonders dankbar.

Fräulein Dr. Vreede, die uns schon früher in Jena von ihren astronomischen Arbeiten gesprochen hatte, erzählte diesmal in ganz persönlicher Weise von Rudolf Steiner selber, von seiner Art, durch das lebendige Wort zu wirken. Es wirkte diese herzenswarme Ansprache wie ein Weckruf an die jüngeren, ein Mahnruf an die schon länger der Bewegung angehörigen Mitglieder, die lebendige Verbindung mit unserem Geisteführer nie zu vergessen.

Herr Schiller vom physikalischen Laboratorium am Goetheanum konnte uns in tiefer Ergriffenheit fesseln durch die Schilderung einiger jener akustischen Phänomene, welche er studiert, und in denen das Hereinwirken des Ätherischen in die physikalischen Gegebenheiten uns bildhaft in Erscheinung tritt.

Von der Arbeit des Bundes anthroposophischer Pfarrer und ihrem opferfreudigen Entschluss, anthroposophische Aussenarbeit zu leisten, wurden wir von Herrn Kalbe unterrichtet.

Der Adventsonntag schloss mit einer öffentlichen Aufführung des Paradeis- und des Christgeburtsspiels durch Mitglieder und Freunde des Heil- und Erziehungsinstituts „Lauenstein“ für seelenpflegebedürftige Kinder. Kann diese Aufführung sich auch nicht mit denen in Dornach oder Stuttgart messen, so ist sie doch ein warmer lebensvoller Weihnachtsklang gewesen, der in seiner herzerfreuenden und erhebenden Stimmung den Geist der Tagung mit dem Leben der Stadt Jena verband. Es war uns eine Freude, zu hören, dass das Rote Kreuz eine Wiederholung der Aufführung des Christgeburtsspiels zum Besten der ausgewanderten Sibirien-deutschen in der Michaels-Stadtkirche veranlasst hat.

Fräulein Dr. Vreede und Herr Schiller sprachen Montag Morgen in einem Kreis junger Mediziner, die, obwohl nur erst zum Teil Anthroposophen, mit Herrn Dr. Magerstädt eine Arbeitsgruppe bilden. Auch mit einer Gruppe jüngerer Akademiker fand Herr Schiller Gelegenheit zu einer Aussprache. Am Dienstag Abend fand im „Bären“ vor einer Anzahl naturwissenschaftlich interessierter Anthroposophen und Gäste ein Rundgespräch statt, in dem die *Erkenntnismethoden* der heutigen Naturwissenschaft und der Anthroposophie mit einander verglichen wurden. Nach einer kurzen Einleitung Herrn Schillers entwickelte sich eine lange und sehr angeregte Unterhaltung, die nicht zu einer Annäherung, sondern zu einem Kennenlernen der beiden Auffassungen führen sollte. Es war ein schönes Zusammentreffen, dass auch Herr Stockmeyer, der eben in Begleitung von Herrn Molt für den Waldorfschulverein in Jena weilte, sich neben hiesigen Freunden auf anthroposophischer Seite beteiligen konnte, während besonders drei Herren von der Universität und der Industrie

Jenas den Standpunkt der heutigen Naturwissenschaft darlegten. Herrn Schillers persönliche Art hat dabei dem Gespräch eine so schöne Wendung gegeben, dass gerade von Seiten dieser Herren der Wunsch geäussert wurde, auch weiterhin derartige gesellige Zusammenkünfte zu ermöglichen. Da auch eine Anzahl jüngerer Wissenschaftler teilnahm, können wir mit dankbarer Befriedigung auf den Verlauf dieses Abends zurückblicken, der uns, ebenso wie die eigentliche Tagung, für die zukünftige Arbeit in Jena neues Vertrauen einflössen konnte.

Eine Fahrt nach Pilgramshain

(Oktober 1929.)

Dr. Maria Dodo-Brie

Seit langem hegte ich den Wunsch, die Pilgramshainer Anstalt für „seelenpflegebedürftige Kinder“ zu besuchen. — „Für seelenpflegebedürftige Kinder.“ — Wie lieblos klingen dagegen die sonst üblichen Benennungen für solche Erziehungsstätten, so dass viele Familien es als einen Makel empfinden, wenn ein Kind dorthin gebracht werden muss.

Doch welches Kind ist nicht seelenpflegebedürftig? Ist es nicht gerade der Irrtum und das Unglück unserer Zeit, dass man meint, Pflege des Körpers sei alles? „Mens sana in corpore sano.“ Man wähnt, der gesunde Leib brächte die gesunde Seele ohne weiteres mit sich. Man kümmert sich um Hygiene, um „körperliche Ertüchtigung“; man betreibt Sport, Wandern und Tanz; und man ahnt nicht, dass bei Hunderten und Tausenden von Kindern die Seele darben muss, dass ihnen die rechte Seelennahrung fehlt, die ihnen ebenso notwendig ist wie Licht und Luft. Denn für die meisten Menschen heute ist „Seele“ nur noch ein Wort, ein leerer Begriff oder — eine „Funktion“ des Leibes.

Viel ist hingegen von Vererbung die Rede. Gewiss, sie ist da! Aber man nimmt sie zu flach, zu materialistisch. — Vererbung ist Schicksal. Ist schwerstes Schicksal, wenn das, was ein Mensch von den Eltern bekommt, nicht zu dem passt, was er selber mitbringt. Allzu oft muss heute eine sich verkörpernde Individualität einen Leib ergreifen, der für sie ungeeignet ist als Instrument, der ihr hartnäckigen Widerstand leistet, in dem das Ich sich nur verzerrt spiegeln oder nur hin und wieder aufblitzen kann. Vielleicht, weil dieses Ich zu geistig ist. Aber ein anderer Körper bietet sich nicht, und es will auf die Erde. Es entsteht eine Abweichung von der Norm, eine Störung, eine Krankheit. Diese Abweichungen werden immer häufiger. Eine geistgemäße Erziehung kann sie sehr oft noch zurechtrücken. Gewöhnlich werden sie aber als unabänderliches Verhängnis genommen. Oder sie werden nicht verstanden und als Ungezogenheit, Schlechtigkeit, Verdorbenheit aufgefasst. An dem Unverständnis leidet und verbockt sich das Kind. Es entlädt die Spannungen seiner Seele in Wutausbrüchen, in verheerendem Tun, in unbegreiflichen oder „unsittlichen“ Handlungen. Die Polizei oder die Jugendfürsorge wird aufmerksam. „Fürsorgeerziehung“ erscheint als geboten. Was wird durch sie erreicht? Fast alle jugendlichen Verbrecher sind ehemalige Fürsorgezöllinge. Man fühlt, dass wenn die Menschheit so weiter macht, dann muss die eine Hälfte die andere in Gefängnissen, Irrenanstalten, Verbrecherkolonien, „Rettungshäusern“ einsperren. Und die „schlechtere“ Hälfte erhebt sich einmal in einem grossen Umsturz und schlägt die andere tot. Wehrt die sich, so ist der Kampf aller gegen alle da. — Furchtbare Abgründe des heutigen Grosstadtdaseins tun sich auf, wenn man eine Anstalt wie Pilgramshain mit offenen Augen ansieht. Der ärztliche Leiter, Herr Dr. König, sagte mir, dass allein in Berlin hunderttausend abweichende Kinder von den Behörden gezählt sind. Das bedeutet, dass ihre Zahl in Wirklichkeit noch weit grösser ist. Und der Berliner Magistrat ist zu der Überzeugung gelangt, dass nur in den anthroposophischen Erziehungshäusern die kranken und gefährdeten Kinder gesundheitlich und sittlich gefördert werden. Jedoch unsere wenigen Anstalten sind ein Tropfen auf den heißen

Stein. Das ganze Leben, alle sozialen Einrichtungen, unser Erziehungswesen, Psychologie und Psychiatrie müssten durchdrungen und umgewandelt werden von der Anthroposophie, von dem, was uns Rudolf Steiner an geistiger Aufklärung, an Erkenntnis des Menschenwesens gegeben hat.

Doch ich wollte erzählen! — Pilgramshain liegt eine Stunde Bahnfahrt von Breslau entfernt in den Vorbergen bei Striegau. Der Boden dort ist Granit, aus dem hier und da eine Basaltkuppe emporstießt. Die Anstalt befindet sich in einem alten Herrenhaus, mitten in einem schönen Park. Vor einem Jahr wurde sie hierher verlegt, weil Haus Tannenberg im Eulengebirge nicht mehr ausreichte. Damals waren in ihr 25 Kinder, heute sind es 105. Das Dachgeschoss soll demnächst ausgebaut werden; das gibt vierzehn Zimmer. Aber sie werden im Nu belegt sein; denn die Stadt Berlin wartet schon darauf, dass sie wieder eine Gruppe Kinder hinschicken kann. Achtzig hat sie bereits dort. Und wenn neue Kinder kommen, dann sind auch neue Hilfskräfte nötig. Die müssen erst noch besonders ausgebildet werden. Es genügt nicht für Pilgramshain, dass man eine Lehrer- oder Schwesternprüfung bestanden hat — man muss noch eine Menge technisch und seelisch dazu lernen. Es wird ungeheuer viel von jedem einzelnen Helfer verlangt. Doch ich glaube, es werden sich immer genug junge Leute unter den Anthroposophen zu dieser Aufgabe melden. Denn was ein rechter junger Mensch ist, der will es nicht leicht haben, er will aber ausgefüllt sein durch seinen Beruf; er will eine fruchtbare Tätigkeit haben und an ihr wachsen. Ungeahnte Kräfte werden in ihm entbunden. Hier wird ihm das gewährt. Alle Lehrer und Pfleger in Pilgramshain fühlen sich glücklich in ihrer Wirksamkeit. Die Kinder hängen mit inniger Liebe und Vertrauen an ihnen. So entsteht eine starke seelische Atmosphäre, die jeden einzelnen Pflegling aufnimmt, ihn trägt und hebt. Er strebt, seinem Lehrer Freude zu machen, ihm seine Dankbarkeit zu beweisen.

(Schluss folgt)

Von der Herbstarbeit der Freien Anthroposophischen Gesellschaft

Im Frühjahr dieses Jahres hatte sich das Komitee in einem Rundbriefe mit folgender Anregung an die Mitglieder gerichtet:

„Viele Freunde bewegt die Frage, wie wir in diesem Jahre etwas von dem hinaustragen könnten in die Welt, was sich entwickelt hat aus den Keimen, die Dr. Steiner vor sieben Jahren durch den Jugendkurs in unsere Arbeit gelegt hat. Da wenden wir uns nun an die Freunde mit der Anregung, dass überall, an welchem Orte es auch sei, wo immer ein Wille sich regt, in der Michaelszeit Anthroposophie hinausgetragen werde an die in den sozialen Nöten ringende Jugend. Es entspricht auch den sozialen Erfordernissen der Gegenwart, dass nicht nur an einem Orte eine Tagung stattfinde. Sondern das Richtige wäre, wenn in diesem Jahre gleichsam eine grosse überräumliche Michaels-Jugendtagung stattfinden würde. Die Michaelszeit ist ja über mehrere Herbstwochen ausgebreitet, und so liesse es sich wohl erreichen, dass wir eine Reihe von Veranstaltungen haben, ohne dass mehrere an den gleichen Tagen stattfinden müssten.“

An jedem Orte wird der gleiche Impuls in anderer Weise zur Auswirkung kommen müssen. Denn überall gibt es aktuelle Momente, die nur von dem, der mit ihnen in unmittelbarer Berührung ist, erlebt und begriffen werden können. Deshalb möchten wir mit möglichst vielen Freunden in lebendige Wechselwirkung treten. So kann, was wir dann gemeinsam durchführen werden, durch persönliche Fühlungnahme und Austausch, durch Korrespondenz oder Besuch vorbereitet werden.“

Im Sommer könnten wir, was an Plänen daraufhin zu stande gekommen war, wiederum allen Freunden mitteilen. Aus dem Hinblicken auf die geistigen Aufgaben und andererseits die geistige Gefahr, die unsere Zeit kennzeichnen, ergab sich als ein gemeinsames Geleitwort für die kommenden Arbeiten das Wort aus Rudolf Steiners Jugendkurs:

„Die Menschen müssen wiederum dazu kommen, fühlen zu können, nicht schwächlich: schön — hässlich, gut — böse, wahrhaftig — verlogen, sie müssen dazu kommen, das nicht schwächlich zu fühlen, sondern stark zu fühlen, so dass sie mit ihrem ganzen Menschen darin stehen, dass wiederum Herzblut in den Worten ist, dann zerstiebt die Phrase, dass man wieder fühlt den anderen Menschen in sich — nicht bloss sich — dann zerstiebt die Konvention, und dass man wiederum das, was man im Kopf hat, durchpulsen lassen kann von seinem Herzblut — dann zerstiebt das blosse Routineleben, dann wird das Leben wieder menschlich.“

Was daraufhin geschehen ist, möchte dieser Bericht in kurzer Aufzählung allen Freunden zur Kenntnis bringen. Inhaltliche Schilderungen und Beurteilungen des Verlaufes der einzelnen Veranstaltungen ergaben einen eigenen Rundbrief, der als letzter dieses Jahres hinausgeht.

Dresden: Wochenend-Tagung vom 20.—22. September: „Jugendbewegung und Anthroposophie“.

Werner Pache: „Jugendbewegung und Anthroposophie“. **Dr. Elisabeth Klein** und **Dr. Gerbert Grohmann**: „Naturwissenschaftliche Weltbetrachtung als Grundlage der neuen Gesellschaft“.

Dr. Herbert Hahn: „Menschheitserziehung durch den deutschen Geist im Lebenswerk von Fichte und Novalis“.

Auf Schloss Siebeneichen:

Baronin von Miltitz: „Ausblüte von Siebeneichen auf die tausendjährige Geschichte Sachsens“.

Eurythmische Darbietungen:

Dr. Herbert Hahn: „Was stellt uns der Rückblick auf 1000 Jahre deutscher Geschichte für Zukunftsaufgaben?“ als einleitendes Referat zur gemeinsamen Aussprache.

Hamburg: Wochenend-Tagung vom 20.—23. September: „Die Not der jungen Generation im Leben der Grossstadt“.

Dr. Friedrich Kübler: „Die Grossstadt als Schicksal und als Erzieherin“.

Hermann Angel: Rezitationen aus Werken von Rudolf Steiner und Albert Steffen.

Bernhard Behrens: „Die junge Generation zwischen Gut und Böse“. Aussprache.

Eurythmische Darbietungen:

Dr. Hermann Poppelbaum: „Bewusstseinssteigerung, eine Notwendigkeit unserer Zeit“.

Werner Pache: „Was bedeutet das Lebenswerk Dr. Rudolf Steiners insbesondere für den jungen Menschen?“

Berlin: Sonntagsveranstaltung am 27. Oktober.

Dr. Herbert Hahn: „Schlaf und Tod als Lebensspender“.

Dr. Herbert Hahn: „Was bedeutet der Tod im Schicksalserleben des modernen Menschen?“ als einleitendes Referat zur gemeinsamen Aussprache.

Eurythmische Darbietungen:

Breslau: Mehrtägige Veranstaltung vom 31. Oktober bis 3. November.

Eurythmische Darbietungen:

Friedrich Tschirley: „Anthroposophische Geschichtsbetrachtung als Begründung freien Menschentums“.

Hermann Kirchner: „Die Malerei als Kunst und Pädagogik im Lichte der Anthroposophie“.

Herbert Weiss: Vortrag und musikalische Darbietung — Bach, Beethoven, Bruckner, ein Entwicklungsweg.

Ausstellung von Malereien und von Kinderarbeiten aus dem Heil- und Erziehungsinstitut Pilgramshain.

München: Wochenend-Tagung 2. und 3. November: „Zeitfragen“.

Dr. Herbert Hahn: „Schicksal und Selbsterziehung“.

Werner Pache: „Jugendstreben und Berufsnot“.

Dr. Herbert Hahn: „Die geistigen Aufgaben des Deutschen Volkes“.

Ausstellung von Malereien.

Stuttgart: Sonntagsveranstaltung am 10. November: „*Herbstfeier, zugleich im Gedenken an Schillers 170. Geburtstag*“. Dr. Maria Röschl: Eröffnung.

Dr. Ernst Lehrs: „Vom Sterben in der Natur und dem Erwachen des Menschengeistes“.

Dr. Ernst Lehrs: „Die beruflichen Auswirkungen der Anthroposophie in der Gegenwart“ als einleitendes Referat zur gemeinsamen Aussprache.

Eurythmische Darbietungen, Rezitation und Chor-Rezitation.

Dr. Herbert Hahn: „Schiller als unerkannter Menschheitsführer“.

Ausstellung von Malereien.

Ruhrgebiet: Monatliche Sonntagsveranstaltung in der Jugendherberge bei Sinsen in der Nähe von Essen.

Wilhelm Rath: Sonntag, den 22. September:
„Von den geistigen Grundlagen der gegenwärtigen Welt-epochen“.

Wilhelm Rath: Sonntag, den 3. November:
„Was verlangt der Weltgegensatz zwischen Westen und Osten von den Völkern der Mitte?“

Wilhelm Rath: Sonntag, den 8. Dezember:
„Schicksal und Wiederverkörperung des Menschen“. Jeweiliig Aussprachen.

Künstlerische Veranstaltung in Hannover

Mitglieder des „Zweiges-Hannover“ veranstalteten vom 1.—6. Dezember eine Ausstellung künstlerischer Arbeiten, um zu zeigen, dass Anthroposophie fähig ist, bis in den Stoff hinein umgestaltend zu wirken. Auch einige auswärtige Künstler hatten Arbeiten gesandt, und so war es möglich, in den von unserem Mitgliede, Herrn Architekt Alfred Venske, künstlerisch umgewandelten Zweigräumen eine ansehnliche Zahl künstlerischer Arbeiten verschiedenster Art zu vereinigen: da waren Aquarelle und Handzeichnungen von Frau Ilse Zastrow und Herrn Rudolf Bosse, einige in handgeschnitzten Rahmen; Stickereien von Frl. E. Schwanck, die allseitigen Beifall fanden; Edelgerät aus der Werkstatt des Herrn Heim-Lörrach und vielseitige Erzeugnisse der Goldschmiedekunst von Frau Käthe Bosse und Frau Ilse Zastrow; da war ein Büchertisch, der durch seine Reichhaltigkeit den Aussenstehenden einen Eindruck von der Fülle anthroposophischer Literatur vermitteln konnte, Waldorfschul-Spielzeug und ein Tisch mit Demeter-Erzeugnissen, der nicht nur durch seine leckeren Gratiskostproben lebhaften Zuspruch fand.

Die Künstler hatten versucht, im Sinne der Richtlinien Rudolf Steiners zu arbeiten, und in diesem gemeinsamen Streben war ein harmonischer Zusammenklang aller Arbeiten zu verspüren. Dass anthroposophische Schulung nicht zu einer schablonenhaften Gleichförmigkeit führt, sondern der Individualität jedes Künstlers zu einer besonders starken Ausprägung zu verhelfen vermag, wurde auch von fremden Besuchern erkannt und von der Presse besonders zum Ausdruck gebracht.

Durch einleitende Worte und Verlesung von Kunstvorträgen Rudolf Steiners wurde versucht, den Besuchern einen Zugang zu der Art der hier vertretenen Kunst zu verschaffen. Von Tag zu Tag nahm der Besuch der Ausstellung zu, und eine Verlängerung wurde notwendig. Nach Deckung der Unkosten ergab sich ein erfreulicher Zuschuss zur Zweigarbeit, der zugleich Mut gab zu einer Wiederholung im nächsten Jahre.

Für den Zweig Hannover: Rudolf Bosse.

Die Anthroposophische Gesellschaft eröffnete am Sonntag vormittag in ihren Räumen, Lavesstrasse 27, eine Weihnachts-Kunstausstellung, die Herr Rudolf Bosse-Hannover vormittags mit der Vorlesung eines Rudolf-Steiner-Vortrages über das Thema: „Der neue baukünstlerische Gedanke“ begann.

Der Vortrag war eine charakteristische Probe von Rudolf Steiners vielseitigem Schaffen. Die Goetheanum-Baukunst will eine geisteswissenschaftliche sein; nicht nur aus der Form, sondern auch aus der Bewegung spricht das Geistige. Der Goetheanum-Stil überträgt sich auch auf andere Kunstgebiete. Die Oelmalerei wird durch das Malen mit beweglicher Wasserfarbe verdrängt; die Goldschmiedekunst erhält eine neue, lebendige Richtung, ja selbst auf dem Gebiete der Kunststickerei ist der Geschmack stark beeinflusst worden. — Die Besichtigung der Ausstellung bewies, wie Rudolf Steiners Anregungen sich auch unter hannoverschen Freunden der Geisteswissenschaft künstlerisch auswirken. Die Bearbeitung von Edelsteinen, Edelmetallen und Bestecken zeigte ein Können, das sich von fabrikmässiger Herstellung von Edelstein und Metallgeräten dadurch unterscheidet, dass die Form individuell gestaltet und dem Stein angepasst wird. Von gleicher kunstvoller Wirkung sind die Gemälde und Holzbildhauereien. Die Besichtigung ist äusserst empfehlenswert. (Hannoversches Tageblatt.)

Ausserordentliche Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Auf Wunsch der Zweigvorstände der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz findet Samstag, den 25. Januar 1930, nachmittags 4 Uhr 30, eine ausserordentliche Generalversammlung statt, und zwar in Zürich, Plattenstrasse 39 (Gebäude der Rudolf Steiner-Schule).

Für die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz:
Das Generalsekretariat: Albert Steffen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei

Samstag, den 11. Januar, abends 8 Uhr 15: *Rezitation; Rhapsodischer Abend* (griechisch und deutsch).

Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Stadttheater Zürich

Sonntag, 12. Januar 1930, vormittags 10.30 Uhr: *Eurythmisch-dramatische Matinée*, ausgehend vom Goetheanum Dornach. Zwei Szenen aus der klassischen Walpurgisnacht aus „Faust“, II. Teil. Unter Mitwirkung des Sprechchores. Preise von Fr. 6.— bis 2.—. Parkettpreise reduziert. Vorverkauf bei Pastorini, Gemeindestrasse, Telefon Hottingen 33.41, Kuoni und Theaterkasse.

Aufführung im Stadttheater Bern

Samstag, den 18. Januar 1930, abends 8 Uhr: „Helena und Euphorion“-Szene aus Faust, II. Teil. (Eurythmie und Sprechchor.)

Anthroposophischer Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 15. Januar 1930, abends 8 Uhr 15: Vortrag Herr Dr. Otto Frankl: Referat „Über den Reinkarnationsgedanken im modernsten Roman“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: täglich 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telefon 125; schriftliche Anmeldungen mit dem Vermerk W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 3

Nachrichten für deren Mitglieder

19. Januar 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Bericht über die Gedächtnisfeier für Carl Unger vom 4. bis 7. Januar 1930 in Stuttgart.

Hans Reipert

Wie schwer ist es, die volle Bedeutung und geistige Grösse eines Menschen zu erfassen, wenn er uns als Zeitgenosse so nahegerückt ist, wie es bei Carl Unger der Fall war!

Ich durfte in diesen Tagen einen Brief des achtjährigen Knaben sehen. Man ist verwundert über die ausgeschriebene Handschrift, den bereits völlig logischen Stil! — Aber gerade diese zu frühzeitige Ausbildung, so lehrt uns Rudolf Steiner, hat zur Folge, dass der geistige Wesenskern, insbesondere der eines Menschheits-Genius, sich nicht voll durch die leibliche Offenbarung ausleben kann.

Wir stehen nun ein Jahr nach dem Tode Carl Ungers; so haben wir schon ein wenig Abstand gewonnen von der vertrauten äusseren Persönlichkeit und beginnen, das Werk und die geistige Mission überschauend zu begreifen. Und in der Tat: Immer stärker taucht die Ahnung auf, wie schwer es uns allen gefallen ist, die durch die Persönlichkeit nur gelassen und bescheiden sprechende Wesenheit in ihrer eigentlichen Grösse zu erkennen und einzuschätzen.

Erst der Opfertod dieses Blutzeugen der Anthroposophie brachte Viele zur Besinnung, aktiver und williger hinzuschauen auf das, was von ihm gewollt war; und ebenso war die erste Wiederkehr seines Todestages ein weiterer Schritt auf dem Wege, den Gehalt und die beispielgebende Bedeutung seines Erkenntnisweges zu erschliessen.

* * *

Die Rudolf Steiner-Arbeitsgruppe, Zweig Stuttgart I, die zwei Jahrzehnte lang die Früchte von Carl Ungers Erkenntnisschaffen miterarbeiten und mitgeniessen durfte, hat sich die Aufgabe gestellt, nach Kräften dieses Vermächtnis zu pflegen. Sie veranstaltete die Gedächtnisfeier vom 4. bis 7. Januar in Stuttgart.

Den Auftakt bildete der öffentliche Vortrag von Dr. Roman Boos: „Tod und Leben im Denken, Fühlen und Wollen Carl Ungers“. Der unerwartet gute Besuch des grossen Siegle-Haus-Saales bezeugte, dass in Stuttgart eine beträchtliche Anzahl von Nicht-Mitgliedern zu den Freunden Carl Ungers gehört. Dr. Boos war schon der für diese Aufgabe Berufene; erlebten wir doch, besonders im letzten Lebensjahr Carl Unger, eine innige geistige Interessengemeinschaft zwischen den beiden Männern, so in den Vorträgen im Goetheanum. — Dr. Boos drang ein in die Tiefen des Unger'schen Erkenntnisringens, und fand auf Grund eines zum Künstlerischen geistigerten Miterlebens die Stelle des Pfades, wo der erkraftete reine Gedanke zur Imagination führt. Er schilderte nämlich, wie die Gedankenschulung, die Unger schon als junger Mann als „Gedanken-Gymnastik“ bezeichnete, durch dauernde Erkraftung und Bewusstmachung zu künstlerischen Gedankenbewegungen im Sinne einer „Gedanken-Eurythmie“ führt. (Nun ist aber schon ein wesentliches Erlebnis der Imagination

gerade dies, dass die ätherischen Organe in immer deutlicher werdenden Bewegungen, Spannungen, Zug und Druck erfüllt werden, wie dies in verwandter Seite auch beim Eurythmisieren der Fall ist.)

Sonntag, den 5. Januar, sprach Herr E. A. K. Stockmeyer vor Mitgliedern, die zahlreich nicht nur aus Stuttgart, sondern aus teilweise weit entfernten Orten herbeigeeilt waren, über *Carl Unger's Erkenntnisweg*. Aus genauer und liebevoller Kenntnis des Werkes legte er dar, wie aus dem Vergleich der korrespondierenden Probleme in den aufeinanderfolgenden Schriften ein deutlicher, zielbewusster und unbirrbarer Erkenntnisweg aufleuchtet, der ein Bild gibt für die geistige Entwicklung der Persönlichkeit. — Man darf wohl sagen: es konnte einen mit freudiger Befriedigung erfüllen, dass ein voller Saal den schwierigen, rein erkenntnis-theoretischen Untersuchungen und Schilderungen heute nunmehr mit grosser Aufmerksamkeit folgt! Ein Zug anthroposophischer Stimmung, der einem Herzenswunsche Rudolf Steiners entspricht. —

Der dritte Tag, der Dreikönigstag, gehörte Frau Marie Steiner. Sie wollte, nachdem wir Carl Unger als Kämpfer und Künstler durch Dr. Boos, als Philosoph durch Herrn Stockmeyer erlebt hatten, in erster Linie Carl Unger selber sprechen lassen, um ihn als Mensch zu zeigen. — Eingeleitet wurde der Abend durch die Vorlesung eines Teiles des Vortrages über die samothrakischen Kabiren. Die alte nordgriechische Tempelstätte erstand vor unsren Augen, die Opferrauch-Kulthandlung, in der der Priester zum Erlebnis der drei grossen Planeten-Gottheiten gelangte. — Dann kamen durch den Dornacher Sprechchor einige Freunde Carl Ungers zu Wort, die bei seinem Opfertode ihr Erleben auf dichterische Weise in Worte gefasst hatten. — Den Abschluss und zugleich Höhepunkt der Feier bildeten Darbietungen des Sprechchors, in denen ein völlig neuer Versuch gemacht wurde. Neben hymnisch-dichterischen Betrachtungen Ungers — die Wiedergabe rein philosophischer und anthroposophischer Aphorismen! Die Früchte von Ungers letztem Erkenntnisschaffen, die er „Buchstaben aus der Sprache der Bewusstseins-Seele“ nannte*) —, auf ein mächtiges, geistiges Niveau erhoben und so erst in ihrer eigentlichen Würde erlebbar, durch die Kunst des Wortes!

Eine weitere Bereicherung der Tagung bestand in den Darbietungen von Dornacher Eurythmie und Sprechchor am Sonntag im Schauspielhaus. Im ersten Teile kamen die Worte persischer Weisheit (Avesta), teilweise durch Urtext eingeleitet, zu Gehör. Den mittleren Teil bildete die toneurythmische Darstellung des d-moll Orgelpräludiums von Friedemann Bach (mit Variationen von Vivaldi). Zum Schlusse ertönten die mächtigen Osterchöre aus „Faust“: „Christ ist erstanden...“

* * *

Es darf wohl behauptet werden, dass trotz des rein persönlichen Rahmens, der ja im Sinne dieser Gedenkfeier lag,

*) S. „Anthroposophie“, 3. Juni 1928; Seite 180.

zugleich eine objektive, rein anthroposophische Erkenntnisstimmung dadurch in den Seelen der Teilnehmer erzeugt wurde, dass das ganze Wesen Carl Ungers überhaupt immer abführt vom Persönlichen in die dienende Stimmung gegenüber dem grossen Lehrer; sodass eine solche Feier auch ein erheblicher Beitrag zur innerlichen Förderung und Befestigung der Bewegung sein kann.

Eine Anregung zur anthroposophischen Arbeit an neuen Orten

Dr. Karl Heyer

Noch immer gibt es sehr zahlreiche Städte in Deutschland — in manchen anderen Ländern wohl erst recht —, in denen noch nie öffentlich über Anthroposophie gesprochen worden ist! Das ist ein Zustand, dem wir gewiss nach und nach ein Ende bereiten sollten. Freilich werden im allgemeinen Vorträge wohl nur an solchen Orten einen rechten Sinn haben, an denen die Möglichkeit besteht, dass nachher mit den erhofften Interessenten weiter gearbeitet wird (oder von denen aus die Interessenten in erreichbarer Umgebung die Möglichkeit haben, anthroposophische Veranstaltungen mitzumachen). Insofern nicht Mitglieder an dem Ort wohnen, die mit den Interessenten arbeiten können, müsste es von benachbarten Städten aus geschehen. Damit komme ich auf den Punkt, auf den ich besonders hinweisen möchte: Es scheint mir, als ob nicht immer die Zweige dasjenige Interesse für ihre Umgebung aufbrächten, das doch sehr wünschenswert und notwendig wäre, wenn wir eben unsere Bewegung an immer mehr Orten ausbreiten wollen. Gewiss ist es wahr, dass die Zweige zumeist mit sich selbst vollauf zu tun haben, und dennoch: wie schön wäre es, wenn sie sich für ihre Umgebung recht mitverantwortlich fühlen und überall planmäßig die Möglichkeiten prüfen wollten, auch in der ihnen verkehrstechnisch erreichbaren Umgebung tätig zu werden! Natürlich wird es vielfach notwendig sein, die lokalen Bedürfnisse und diejenigen der Umgebung sachgemäß gegeneinander abzuwegen; aber das sollte man jedenfalls nicht einwenden, dass wir etwa grundsätzlich zu warten hätten, bis wir aus einem unmittelbaren Bedürfnis heraus z. B. von Mitgliedern, die einzeln an einem Ort wohnen, dorthin gerufen werden. Gewiss ist dies der „Idealfall“; aber in anderen Fällen wird es sich gerade darum handeln, dass wir das Bedürfnis nach Anthroposophie, das ja in vielen Menschen heute noch schlummert, selbst erstmalig zu wecken haben.

Im Laufe der letzten Monate war es mir dank den Bemühungen einiger Zweige wiederholt möglich, in kleineren Städten zu sprechen, in denen noch niemals öffentliche Vorträge stattgefunden hatten. Diese Vorträge wurden von benachbarten grösseren Städten aus veranstaltet. In dreien dieser Fälle war das Resultat recht erfreulich. Schon nach je zwei öffentlichen Vorträgen war an diesen Orten eine Gruppe von Interessenten beisammen, mit denen nun von geeigneten Persönlichkeiten der auswärtigen Zweige, die diese Vorträge veranstaltet hatten, weiter gearbeitet wird, beziehungsweise werden soll. Wir hoffen, dass dies dazu führen wird, dass sich mit der Zeit an den neuen Orten Gruppen bilden.

Sicher könnte manches erreicht werden, wenn alle derartigen Möglichkeiten planmäßig aufgesucht und ausgenutzt würden.

Eine Fahrt nach Pilgramshain

Dr. Maria Dede-Brie

(Schluss)

Wie ich schon sagte: Der Dienst hier ist anstrengend, beansprucht den ganzen Menschen. Die eigene Bequemlichkeit, der Wunsch nach Ruhe und Sammlung müssen völlig zurückstehen. In jedem Schlafraum muss ein Erwachsener mitschlafen. Es vergeht bei den grossen Mädchen keine Nacht, wo nicht eines einen epileptischen Anfall bekommt. Durch sachgemässen Beistand wird er gewöhnlich rasch

abgeschnitten. — Frau Dr. König hat das Zimmer mit den akuten Erkrankungen unter sich. Bei über hundert Kindern gibt es ja stets ein paar Kranke. — Die vier schwersten Fälle wohl hat Herr Kirchner, Knaben, denen man schon an der Kopfform ihr trauriges Geschick ansieht. — Der sogenannte Kindergarten, Buben und Mädchen im Alter von drei bis sechs Jahren, ist Frau Strohscheins Reich. Diese Jüngsten sind sehr niedlich. Ihnen merkt der Laie am wenigsten an von „unnormaler Veranlagung“. Ich habe mich unten im Park mit ihnen abgegeben. Rasch ist ihr Zutrauen gewonnen. „Du darfst mit zu uns hinein kommen“, sagt eines zu mir. Sie zeigen mir stolz ihre Betten, ihre Schemel usw. Ein kleiner Junge hat ein Paket von seiner Mutter erhalten. Strahlend weist er mir seine neuen braunen Schuhe vor mit den blanken Sohlen. Die Sohlen sind in seinen Augen das Schönste; immer wieder muss ich sie bewundern.

Das ganze Schloss ist für seine jetzige Bestimmung umgebaut. Unten ist eine grosse, hochgewölbte, helle Küche. Es wird hier täglich für 140 Personen gekocht. — Weite Waschräume für Knaben und Mädchen sind vorhanden; Stuben, in freundlichen Farben gestrichen, mit geschmackvollen, praktischen Möbeln, Bildern an den Wänden. Aus jedem Fenster blickt man hinaus ins Grüne. Die Kinder führen mich in die Klassenzimmer, den Speisesaal, den Eurythmiesaal.

Ich darf in Herrn Becks Erzählstunde zuhören. Mucks-mäuschenstill lauscht die ganze Klasse. Man steht mitten in Moseslegenden: Vom Pharao, der sich dem geschichtlichen Werden entgegenstemmt, der verhindern will, dass die geistige Führung der Menschheit von den Ägyptern auf die Israeliten übergeht. Wie Moses in seinem Hause heranwächst als Pflegesohn der Prinzessin. Wie er den Ägypter erschlägt, fliehen muss, als ein Werkzeug Jehovahs zurückkehrt. Vom Auszug der Kinder Israel aus Ägypten und den Taten des Moses. Von seinem Tode; wie Michael und der Würgeengel um seine Seele streiten. — Geschichten von Michael werden in Pilgramshain häufig und gerne erzählt; weil dieses Bild, der Kampf des Erzengels mit dem Drachen, den Zöglingen einen Ansporn geben kann, ihre Triebe, das Dunkle, Ungeordnete in sich zu überwinden. Sie leiden ja fast alle daran, dass sie hemmungslos dem preisgegeben sind, was aus ihrem Körper herauftrotzt. Unser Ich ist Erinnerung, Frucht der Vergangenheit, Hineinschreiten in die Zukunft; eine Zusammenfassung der drei Zeiten drückt es aus. Diese Kinder sind mehr noch als sonst Kinder der Gegenwart, überwältigt vom augenblicklichen Begehr, augenblicklichen Leid, von den Eindrücken der Aussenwelt, wo Furcht, Schrecken, Zorn, Gram, Freude erregend auf sie einstürmen. Oft sind ihre Seelen einfach ein Spiegel ihrer Umgebung, gut oder schlecht, je nach deren Art. Ihnen Halt zu geben, Eigensinn, in diesem Ansturm — dazu hilft der Michaelimpuls. — Am Schlusse der Stunde spricht Herr Beck mit den Kindern den Eingang des Johannesevangeliums auf griechisch, damit die heilende, neuschaffende Kraft des Weltenwortes an ihnen wirksam werde. Mit klarer, heller Stimme, andächtig deklamiert die Klasse im Chor die lautgesättigten Worte.

In Herrn Kirchners Malstunde komme ich, da sie beinahe zu Ende ist. Doch er hat mir am Vormittag zwei Stunden lang Blätter aus seinen Sammelmappen gezeigt. Es wird wie in der Waldorfschule mit flüssigen Wasserfarben aufgespanntes Papier bemalt. Nur die drei Grundfarben rot, blau und gelb werden verwendet. Alle andern Töne müssen sich durch Mischung und Übereinanderlegen der Farben ergeben. Man muss staunen über die Mannigfaltigkeit, den inneren Reichtum dieser Schülerarbeiten. In vielen von ihnen offenbart sich die Seelenlage des Malenden für den aufmerksamen Betrachter. Er vermag zu erkennen, was in dem Kinde noch unharmonisch, schwach oder krankhaft ist. Da ist etwa eines, das alles in der Horizontale malt; es hat kein inneres Knochengerüst, keine geistige Aufrichtekraft, ist in seinem Wesen ganz Pflanze. Da tobt sich ein anderes in chaotischem Rot aus, und wieder eines rollt sich gleichsam

zusammen in einer Höhle von Blau. — Dann aber holt Herr Kirchner Blätter hervor von einer starken, unbewussten Künstlerschaft, einem Farbensinn, einem fein abgestimmten Rhythmus — einzelne sind auch technisch prachtvoll gelungen, — dass man aus dem Verwundern nicht herauskommt. Landschaftliche und atmosphärische Stimmungen, Tiergestalten, Fabelwesen, die Madonna mit dem Kinde, Michaels Kampf mit dem Drachen, sämtlich aus der Farbe heraus gemalt, nichts Kleinliches, Zimperliches, Verdrücktes. Einige dieser Malereien haben geradezu etwas Geniales. Aus der Individualität, dem geistverbundenen, noch nicht erdenheimischen Ich strömt Schönheit herein. — Ich sah Bilder von einem halbwüchsigen Mädchen. Sie sind von einer bezwingenden Reinheit, einem wundervollen, klaren Farbenzusammenspiel. Und dieses selbe Kind — es hat wie fast alle Kinder hier schon eine „Vergangenheit“: Es stammt aus dem Norden Berlins. Die Mutter und die ältere Schwester gingen auf Abwegen. Die Zwölfjährige erregte die Entrüstung des Lehrers, indem sie mit dem Lippenstift in die Schule kam und während des Unterrichts eifrig an sich malte. Nachforschungen der Jugendfürsorge hatten zur Folge, dass das Kind nach Pilgramshain geschickt wurde. Jetzt malt sie aufs Papier, und was sie da schafft, tut dar, dass sie bei all dem tollen Zeug, das sie vollführte, mit ihrem Ich gar nicht dabei war; das ist ganz unberührt und unverdorben geblieben. Aber die Umgebung hatte sie krank gemacht. In der gesundenden Luft der Pilgramshainer Anstalt wird sie allmählich ihr eigentliches Selbst finden.

Auch einer Eurythmietunde wohnte ich bei. Sie fordert sehr viel an Frische und Energie von der Lehrerin. Man muss weit stärker auf Disziplin halten als bei gesunden Kindern. Fast jedem hier ist eine heileurythmische Übung vom Arzt verordnet. Was ich sah, war jedoch Unterricht in Kunst-eurythmie. Es fällt auf, wie wenig manche Schüler und Schülerinnen ihren Körper beherrschen. Man merkt, es wird ihnen schwer, Bewegungen exakt und bewusst auszuführen. In den Freipausen sitzt zwar nicht selten mehr als ein halbes Dutzend Jungen in den Zweigen einer grossen Fichte. Aber Klettern ist eben ein ander Ding! Im Klettern ist der Instinkt lebendig, in der Eurythmie drückt sich das Willensmässige des Menschen aus. — Dennoch machen die Kinder gern Eurythmie. Sie empfinden, dass sie ihnen gut tut. Neben rhythmischen Übungen zur Musik werden solche, die den Gemeinschaftssinn und den Willen stärken, z. B. Alliterationen, die „Wir“-Übung besonders gepflegt.

Es wird zum Essen gegongt. Frau Dr. König steht mit einem Riesentablett an der Tür und teilt Medikamente aus, die mit den Namen der Patienten bezeichnet sind. Drinnen ist eine grosse Tafel in Hufeisenform gedeckt. Die Erwachsenen sitzen mitten unter den Kindern. Ich stelle fest, dass diese sich durchaus manierlich benehmen. (Dass ich im Laufe des Tages ein paar echt berlinische Gassenausdrücke auffing, hat nichts weiter zu besagen.) Einige Mädchen gehen beim Abendessen um den Tisch und giessen den Tee ein. — Vor einem der Jungen brennt ein Licht. Er hat heute Geburtstag. Einer der Kameraden erhebt sich, hält eine Rede auf ihn und lässt ihn „hochleben“. Mehrere Reden folgen. Meist wird dasselbe gesagt: Ich wünsche dir viel Glück und Gesundheit und dass du Herrn Beck recht viel Freude machst usw. Aber für manche der kleinen Sprecher ist es ein bedeutsamer Fortschritt, eine Tat, dass er oder sie den Mut hat, vor der ganzen Gesellschaft zu reden.

So strebt man, durch Ernst und Spiel, durch Arbeit und Feste, die Kinder sachte hineinzuleiten ins irdische Dasein. Die meisten von ihnen werden, so hofft man, wenn sie nur lange genug in der Anstalt bleiben dürfen, als wohl ausgerüstete Menschen später ins Leben entlassen werden können. Man rechnet mit drei Jahren Berufsausbildung nach der gewöhnlichen Schulzeit. Die Knaben könnten an sich jetzt schon in Pilgramshain Tischler und Gärtner, die Mädchen Hauswirtschaft lernen. Es wäre jedoch zu wünschen, dass die Behörden diese Ausbildung als eine vollgültige anerkennen.

Die Schreiner- und Schnitzwerkstätten habe ich leider nicht gesehen. Es blieb keine Zeit dafür übrig. Allein ich werde gewiss einmal wieder nach Pilgramshain kommen. — Am späten Abend fuhr ich nach Striegau zur Bahn, nach einem menschlich reichen, mit Eindrücken bis zum Rande gefüllten Tage. — Ich lasse sie in mir nachklingen, indes der Zug durch die Nacht rast. Obwohl heute ein weichgrauer, milde verhangener Herbsttag war, ist mir zumute, als sei ich lange in hellem Sonnenschein gewandert. Es stimmt dankbar und hoffnungsvoll, wenn man eine Stätte besuchen durfte wie Pilgramshain, wo die Anthroposophie Praxis, lebenformende Kraft geworden ist. Solch ein Haus ist wie eine Insel in dem gierigen Meer unserer Zivilisation. Immer mehr neues Land möge in künftigen Jahren sich aus den verderblichen Fluten heben! Und die Menschen werden kommen von Sehnsucht getrieben, um ihr Menschsein zu retten, nicht verschlungen zu werden von ichmordender Gewalt.

„Christentum und Anthroposophie“

Eine Gegneraktion und ihre Zurückweisung

Otto Becher

Unter obigem Thema hielt Pfarrer Bürck aus Steinen bei Lörrach der Evangelischen Kirchengemeinde in Pforzheim einen öffentlichen „Belehrungsvortrag“. Da seine Ausführungen von uns nur als ein Zerrbild empfunden werden konnten und die Anthroposophie, sowie die Christengemeinschaft in gleicher Weise schief und unrichtig geschildert wurden, sahen sich der anthroposophische Zweig und die Christengemeinschaft in Pforzheim zu einer gemeinsamen Gegenveranstaltung genötigt, wozu — nach Rektor Bartschs gutem Rat — der Redner und der Veranstalter jenes kirchlichen Vortrags öffentlich eingeladen wurden. Die Menschen strömten so zahlreich zu dieser Versammlung, dass man in einen grösseren Saal umziehen musste, der bald gefüllt wurde von über 400 Hörern (für Pforzheim eine aussergewöhnlich hohe Zahl bei Vortragsveranstaltungen). Auch von der evangelischen Geistlichkeit war ein Teil erschienen, u. a. Pfarrer Bürck selbst und als Kampfredner der uns ja genugsam bekannte Lic. Lehmann-Isse. Man darf sagen, dass dieser Abend wohl für die meisten Teilnehmer ein starkes, tiefes Erlebnis war und für die Stadt ein Ereignis, das als „Stadtgespräch“ noch weiter seine Wellen schlägt. Als Redner traten auf Dr. Heyer für die anthroposophische Gesellschaft und Pfarrer Pauli für die Christengemeinschaft. Ihren Referaten lag ein Stenogramm des Vortrages von Pfarrer Bürck zugrunde. Die Anwesenden, die bis Mitternacht mit gespanntester Aufmerksamkeit und Wachheit teilnahmen und hier und da stark applaudierten, werden — soweit sie unvoreingenommen waren — wohl am stärksten erlebt haben die deutliche Scheidung der Geister, den tiefgründigen Unterschied im Wie des Sprechens, in der Geistesart und Geisteshaltung hüben und drüben. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man ausspricht: Auf unserer Seite herrschte eine würdige Ruhe, Sachlichkeit und Sicherheit, gepaart mit einer starken Unerbittlichkeit im Kampf für die Wahrheit. Ja, ich muss bekennen, an manchen Stellen konnte man etwas spüren vom reinen, klaren Schwertesblitzen michaelischer Geistigkeit. Es war mir eine helle Freude zu sehen, wie Dr. Heyer die Geistesklinge rein und stark zugleich führte, unterstützt von der reifen, weisen Ruhe, Sicherheit und Bestimmtheit, mit der Pfarrer Pauli auftrat. Man durfte empfinden: Die geistige Welt steht zu uns in diesem Kampfe. Noch nie zeigte sich mir andererseits so stark, wie an diesem Abend, wie die Gegner in der Art ihres Sprechens ihren Geist enthüllten. Das Flakkernde, ganz aus Emotionen Hervorsprudelnde und oft Fanatisierende konnte da jeder Unbefangene deutlich erkennen. Der Verlauf des Abends bestätigte, was der Versammlungsleiter Dr. med. Schnurmann einleitend sagte: „Wenn auch bei Diskussionen nichts herauskomme“ — so sprach nämlich der Veranstalter des kirchlichen Vortrags-

abends zur Begründung, weshalb er keine Diskussion zulasse — sehe man doch, was für Menschen es sind, die da sprechen. Inhaltlich war es in der Hauptsache das Alte, seit langem und immer wieder gegen uns Vorgebrachte, gegen das wir uns auch diesmal zu wenden hatten.

In ausserordentlich klarer Weise sprach Dr. Heyer von dem ganzmenschlichen, auch gerade moralischen Charakter des anthroposophischen Weges (entgegen der Behauptung, er sei „blosse Seelen-Technik“). Alle Entgleisungen des Gegners wurden mit der gebührenden Entschiedenheit enthüllt und zurückgewiesen. Dr. Heyer schloss sein Referat mit dem Nachweis, wie gerade der Agnostizismus, der jenen Angriffen zugrunde liege, in Wahrheit eine Seelenverführung der heutigen Menschen sei und sein wirkungsvolles Schlusswort klang zuversichtlich aus: An den Früchten werde sich schon erweisen, was echt ist.

Diesen Bericht möchte ich nicht schliessen, ohne darauf hingewiesen zu haben, wie die Aussenwelt, besonders die Gegnerschaft, uns in Situationen führt, wo vor aller Öffentlichkeit die beiden Bewegungen Anthroposophie und Christengemeinschaft ihre geistige Verbundenheit und ihre Selbständigkeit in gleicher Weise bekunden können. Dem gemeinsamen Vorgehen beider Bewegungen, die doch in der Versammlung als völlig selbständige dastanden, ist wohl im wesentlichen mit der Erfolg der Veranstaltung zu verdanken.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei

Samstag, den 18. Januar, abends 8 Uhr 15: *Rezitation* aus Dante's „Göttlicher Komödie“ und *Musik*.
Sonntag, den 19. Januar, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Darbietungen eurythmischer Kunst

Müllheim: Sonntag, 19. Januar, abends 8 Uhr, in der Festhalle.

Mitteilung der medizinischen Sektion

Der Kursus über Menschenkunde wird am *Dienstag Abend*, den 21. Januar 1930, wieder beginnen. Es soll in diesem Winter besonders behandelt werden das Thema:

„Die Sinnesorgane des Menschen“.

Die Vorträge finden alle 14 Tage am Dienstag Abend im Südsaal des Goetheanum statt. Erster Vortrag Dienstag den 21. Januar 1930, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr, Dr. Suchantke: „*Bau und Funktion des menschlichen Auges*“.

Anthroposophischer Zweig am Goetheanum

Mittwoch: den 22. Januar 1930, abends 8 Uhr 15:
Vortrag Herr *Niko Horbert*: „Vom Denken über das Denken im Zusammenhang mit dem Ich des Menschen“.

Landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum, Dornach, 27. Januar bis 2. Februar 1930.

Uhr	Montag 27. Januar	Dienstag 28. Januar	Mittwoch 29. Januar	Donnerstag 30. Januar	Freitag 31. Januar	Samstag 1. Februar	Sonntag 2. Februar
9 ³⁰	Eröffnung der Tagung u. Vortrag Dr. <i>G. Wachsmuth</i> : Die Landwirtschaft und ihre Aufgaben im Weltbild der Gegenwart.	<i>F. Dreidax</i> : Über Schädlingsbekämpfung und Naturpflege.	<i>M. K. Schwarz</i> : Die natürlichen Dünger im Gartenbau.	<i>Dr. J. Werr</i> : Grundsätzliches zur Zucht und Fütterung unserer Haustiere.	<i>E. Pfeiffer</i> : Experimentelles zur biol.-dynam. Wirtschaftsmethode.	Dr. <i>O. Eckstein</i> : In Ausführung des landwirtschaftlichen Kursus.	10 Uhr I.
10 ⁴⁵	<i>E. Stegemann</i> : Veränderung des Bodens und seiner Bearbeitung durch die biolog.-dynam. Landwirtschaft.	<i>E. Vögele</i> : Die landwirtsch. Kulturpflanzen im Kräftewechselspiel mit ihrer Umgebung.	<i>Frl. Carban</i> : Gartenbau einst und jetzt. Anschliessend Diskussion.	<i>A. v. Wistinghausen</i> : Umstellung landwirtsch. Betriebe auf biol.-dyn. Wirtschaftsmethoden. Anschliess.: Vorführung v. Vogelschutzgeräten.	Dr. <i>G. Suchantke</i> : Über Ernährungsfragen.	Dr. <i>E. Vreede</i> : Planetenwirkungen in der Landwirtschaft.	Diskussion.
2 ³⁰	Dr. <i>E. Bartsch</i> : Der landwirtschaftliche Betrieb — eine Individualität.	<i>Nur für den Versuchsring</i> : Referat <i>F. Dreidax</i> . Diskussion.	Diskussion und Referate über Gartenbau etc.	Diskussion über Tierzucht.	Diskussion über Ernährungsfragen.	<i>Nur für den Versuchsring</i> : Referate und Diskussion.	Diskussion.
5	Diskussion.	Referate und Diskussion.	<i>Ernst Jacobi</i> : Praktische Erfahrungen mit den neuen Methoden. Anschliessend Diskussion.	<i>Helmut Bartsch</i> : Prakt. Erfahrungen mit einzelnen Präparaten. Anschliessend Diskussion.	Referate und Diskussion über Ernährungsfragen.	<i>F. Dreidax</i> : Notwendige Überblicke u. Ausblicke zur Geschichte der Landwirtschaft.	Eurythmie.
8 ¹⁵	Dr. <i>A. Usteri</i> : Die Tiere im Dienste der Pflanzen.	<i>Karl Lang</i> : Inwieweit kann der Gartenbau eine in sich geschlossene Individualität sein?	<i>L. Kolisko</i> : Experimentelles aus dem biologischen Forschungsinstitut.	I.	Vorlesung eines Vortrages von Rud. Steiner.	Künstlerische Darbietungen.	Vorlesung eines Vortrages von Rud. Steiner.

Zu dieser Tagung sind alle landwirtschaftlich und gärtnerisch interessierten Mitglieder der Gesellschaft herzlich eingeladen. Die Veranstaltungen finden tagsüber im Südsaal des Goetheanum, abends in der Schreinerei statt. Tagungskarte Fr. 20.—. Künstlerische Darbietungen Sonderkarte. Tageskarte Fr. 4.—. Einzelvorträge Fr. 1.—. Änderungen im Programm vorbehalten.

Für die naturwissenschaftliche Sektion:
Dr. *Guenther Wachsmuth*.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 4

Nachrichten für deren Mitglieder

26. Januar 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Geistige Aspekte in der Geschichte

Vortrag von Rudolf Steiner *)

Dornach, am 23. Juli 1922.

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass das Geistesleben der ersten vier christlichen Jahrhunderte des Abendlandes im Grunde genommen ganz verschüttet ist, dass alles, was heute verzeichnet wird über die Anschauungen, über die Erkenntnisse der Menschen, die zur Zeit des Mysteriums von Golgatha und auch noch in den vier nachfolgenden Jahrhunderten lebten, im Grunde genommen doch nur durch die Schriften der Gegner auf die Nachwelt gekommen ist, so dass schon der rückschauende geisteswissenschaftliche Blick dazu notwendig ist, um ein genaueres Bild von dem zu entwerfen, was in diesen ersten vier christlichen Jahrhunderten sich zugetragen hat, und ich habe ja auch versucht, mit einigen Ausführungen in der letzten Zeit das Bild Julians des Abtrünnigen zu zeichnen.

Nun aber können wir nicht sagen, dass nach den gewöhnlichen Geschichtsdarstellungen die folgenden Jahrhunderte in einer klareren Weise vor dem Menschen der Gegenwart stehen. Vom fünften bis etwa ins 12., 13., 14. Jahrhundert hinein bleibt eigentlich das, was man das Seelenleben der europäischen Bevölkerung nennen könnte, nach den gebräuchlichen, geschichtlichen Darstellungen durchaus unklar. Was ist denn im Grunde genommen da in diesen gebräuchlichen geschichtlichen Darstellungen, und was ist denn selbst dann da, wenn man auf die Dichtungen federflinker sogenannter Dramatiker oder Dichter etwa vom Schlag des Herrn von Wildenbruch sieht, die in ihren Dichtungen im wesentlichen zu äusserlichen Popanzen die verschiedenen Familiengeschichten von Ludwig dem Frommen oder ähnlichen Menschen ausstaffierten, die dann als Geschichte fortgetragen werden?

Nun, dennoch ist es von ausserordentlicher Wichtigkeit, einmal einen Blick in die Wahrheit des europäischen Lebens zu werfen für diejenigen Zeiten, aus denen noch so vieles in der Gegenwart stammt, und die man im Grunde doch, namentlich in bezug auf das Seelenleben der europäischen Bevölkerung verstehen muss, wenn man überhaupt irgend etwas von den tieferen Kulturströmungen auch der späteren Zeit verstehen will. Und da möchte ich zunächst von etwas ausgehen, was vielen von Ihnen ein wenig fern liegen wird, was aber doch heute auch nur im geisteswissenschaftlichen Lichte richtig betrachtet werden kann und deshalb eben hierher gehört.

Sie wissen ja, dass es jetzt so etwas gibt, was man Theologie nennt. Diese Theologie, wie im Grunde genommen alle heutige Theologie der europäischen Welt, ist in ihrer Grundstruktur, in ihrem innerlichen Wesen eigentlich entstanden in der Zeit vom vierten, fünften nachchristlichen

Jahrhundert durch die folgenden, recht dunkel bleibenden Jahrhunderte hindurch bis zum 12., 13. Jahrhundert hin, wo sie dann durch die Scholastik einen gewissen Abschluss gefunden hat. Wenn man nun diese Theologie betrachtet, die sich im Grunde genommen erst in der Zeit nach Augustinus in ihrem eigentlichen Wesen heranbildet, — denn Augustinus kann mit Hilfe dieser Theologie nicht, oder höchstens noch eben verstanden werden, während alles vorhergehende, was z. B. auch über das Mysterium von Golgatha vorgebracht wurde, nicht mehr mit dieser Theologie verstanden werden kann, — wenn man auf das Wesen dieser Theologie, die da gerade in den dunkelsten Zeiten des Mittelalters (dunkel für unsere äussere Erkenntnis) entsteht, hinschaut, so muss einem vor allen Dingen klar werden, wie diese Theologie etwas ganz anderes ist, als etwa die Theologie, oder was man so nennen könnte, vorher war. Was vorher Theologie war, ist ja eigentlich nur wie eine Erbschaft hineinverpflanzt in die Zeiten, in denen dann die Theologie, wie ich sie jetzt charakterisiert habe, entstand. Und Sie können einen Eindruck gewinnen, wie vorher das ausgesehen hat, was dann zur Theologie geworden ist, wenn Sie nur den kurzen Aufsatz lesen, den Sie in der dieswöchentlichen Nummer des „Goetheanum“ über Dionysius, den Areopagiten, finden, der ja auch noch eine Fortsetzung in einer der nächsten Nummern finden wird. Da finden Sie die ganz andere Art dargestellt, sich zu der Welt zu stellen in den ersten christlichen Jahrhunderten, als es später, etwa in der Zeit des 9., 10. Jahrhunderts und in den folgenden Jahrhunderten, der Fall war.

Wenn man in einer skizzenhaften Weise den ganzen Gegensatz — nennen wir es jetzt der alten Theologie — der Theologie, wie sie sich in einem Spätprodukt, in Dionysius dem Areopagiten, sogar ausspricht, zu der späteren neueren Theologie charakterisieren wollte, so müsste man sagen: Die ältere Theologie hat alles angesehen, was sich auf die geistige Welt bezieht, wie von innen, wie durch einen direkten Hinblick auf das, was in den geistigen Welten vorgeht. Man kann, wenn man Einblick gewinnen will, wie diese ältere Theologie gedacht hat, wie sie innerlich seelisch angeschaut hat, das eigentlich nur wiederum mit den Methoden der heutigen anthroposophischen Geisteswissenschaft suchen. Da kann man auf folgendes kommen. Ich habe schon von einem anderen Gesichtspunkte ähnliche Sachen charakterisiert, — wenn man zur imaginativen Erkenntnis aufsteigt, so merkt man immer mehr und mehr, dass man mit diesem ganzen Vorgang des Aufsteigens zur imaginativen Erkenntnis in geistigen Vorgängen drinnen schwebt. Dieses Drinnenschweben mit seinem ganzen Seelenleben während des Aufsteigens zur imaginativen Erkenntnis stellt sich einem so dar, als ob man mit Wesenheiten in Berührung käme, die nicht auf dem physischen Plane leben. Die Anschauung der Sinnesorgane hört auf, und man erfährt, dass gewissermassen alles, was sinnliche Anschauung ist, entschwindet. Aber der ganze

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Vorgang stellt sich einem so dar, als ob einem dabei Wesenheiten einer höheren Welt helfen würden, und man kommt darauf, dass man diese Wesenheiten als dieselben aufzufassen hat, welche in der älteren Theologie als die Angeloi, Archangeloi und Archai angesehen werden.

Also ich könnte sagen, diese Wesenheiten helfen einem, um hinaufzudringen zu der imaginativen Erkenntnis. Dann teilt sich, wie sich Wolken auseinander teilen, die Sinnenwelt auseinander, und man schaut hinter die Sinnenwelt hinein. Und hinter der Sinnenwelt tut sich das auf, was man Inspiration nennen kann. Hinter dieser Sinnenwelt offenbart sich dann die zweite Hierarchie, die Hierarchie der Exusiae, Dynamis, Kyriothetes. Diese ordnenden, schöpferischen Wesenheiten, die stellen sich dar vor der inspirierten Erkenntnis der Seele. Und wenn dann ein weiteres Aufsteigen erfolgt zur Intuition, dann kommt die erste Hierarchie, die Throne, Cherubime, Seraphime. Das sind Möglichkeiten, um wiederum durch unmittelbare geistige Schulung darauf zu kommen, was mit solchen Bezeichnungen, wie erste, zweite, dritte Hierarchie bei älteren Theologen eigentlich gemeint war.

(Fortsetzung folgt)

Der Führer und Leitfaden durch die Vorträge Rudolf Steiners

von A. Arenson

Nanna Thorne

Beim Lesen von A. Arensons Artikel im „Goetheanum“ vom 20. Oktober fühle ich den Drang, einige Worte über sein Werk zu sagen, das mit einem solchen Vorurteil aufgenommen worden ist, dass die meisten dessen Wert nicht ahnen. Die gewissenhafte Arbeit vieler Jahre ist darin niedergelegt. Von Anfang an habe ich Gelegenheit gehabt, die Zyklen und Bücher von Rudolf Steiner nach Erscheinen zu lesen und habe sie immer und immer wieder gelesen. Es ist jedoch ganz unmöglich, genau und klar sich an alle Details zu erinnern, und noch weniger, wo in seinen unzähligen Vorträgen er gerade die Fragen, über die man eingehenderen Bescheid wünscht, behandelt. Ich rechne hier nicht mit den wenigen Ausnahmensehnen, die ein derartiges Gedächtnis haben, dass sie dieses vermögen.

Das Neue, das Rudolf Steiner der Menschheit gebracht hat, darzustellen ohne die Sicherheit, dass das, was gesagt wird, korrekt ist, darf nicht vorkommen, am wenigsten in öffentlichen Vorträgen.

Vor dem Erscheinen von A. Arensons Werk war man genötigt, in Zweifelsfällen stundenlang zu suchen und vielleicht nur, um trotzdem das Gewünschte nicht zu finden. Viel Zeit und Kraft gingen auf diese Weise verloren. Jetzt kann man sich mit Hilfe von A. Arensons Werk sofort orientieren; es ist sehr übersichtlich geordnet. Durch die aufklärenden kleinen Bemerkungen bekommt man einen Überblick über alle die Seiten, von denen aus Rudolf Steiner eine Sache behandelt hat. Er gab ja jedesmal, wenn er über ein und dasselbe Thema sprach, etwas Neues, beleuchtete die Sache von einem anderen Gesichtspunkt.

Soweit ich verstanden habe, liegt das Vorurteil darin, dass die Arbeit durch Angabe von Vortrag und Seite zu sehr erleichtert, ja mechanisiert werde und dadurch die nötige Vertiefung leicht fortasse. Hiermit bin ich nach Benutzung von A. Arensons Werk in den ganzen letzten Jahren so uneinig wie nur möglich. Dieses hat mir nicht nur viel nutzloses Suchen erspart, sondern war mir eine unschätzbare Hilfe. Trotzdem ist meine Vortragsarbeit auf eine andere Weise nicht geringer geworden; denn nach den Hinweisen von Herrn Arenson muss man ja im Zusammenhang lesen, was Rudolf Steiner gesagt hat, und meistens sind es viele seiner Vorträge, die man verarbeiten muss. Ist so der Stoff gesammelt, muss man über alle seine Ausführungen meditieren, damit sie lebend in einem selbst werden. Von dieser Arbeit befreit A. Arensons Werk nicht! A. Arensons Werk

ist nur ein Wegweiser. Aber was ist es für eine Hilfe, einen solchen Wegweiser zu haben!

Eine tiefe Dankbarkeit erfüllt einen für das, was A. Arenson an Hilfe geleistet hat für jeden, der sich in einzelne Dinge der Anthroposophie vertiefen will. Möge er Gelegenheit haben, seinen Plan zu vollenden! Viele Anthroposophen — sowohl jetzt wie in kommenden Generationen — werden seine Arbeit segnen. Solange einem Rudolf Steiners Zyklen und Bücher eine Leuchtfackel sind auf dem Lebenswege, wird man dankbar sein für A. Arensons „Führer und Leitfaden“.

Eurythmie im Gefängnis

Maria Engels

Seit Ostern gebe ich im Hamburger Frauengefängnis Eurythmiestunde.

Vor der Stadt, in Fuhlsbüttel, liegen die Hamburgischen Strafanstalten, von Direktor Koch geleitet. Er hat eine vorbildliche, die fortgeschrittenste Strafanstalt Deutschlands geschaffen.

Der Oberinspektorin über das Frauengefängnis und Zuchthaus, Fräulein Ellering (von den Gefangenen die Landesmutter genannt) habe ich es zu verdanken, dass ich die Erlaubnis bekam, die Eurythmiestunden dort zu geben.

Ich habe ungefähr fünfundvierzig Schülerinnen, im Alter von neunzehn bis zweifundvierzig Jahren; da es ein ständiges Kommen und Gehen ist (obgleich nur die mitmachen, die mindestens drei Monate dort sind), steht die Zahl der Schülerinnen nie fest. Ich habe sie in vier Gruppen eingeteilt, drei Gruppen mit wöchentlich einer Stunde; — die vierte Gruppe, sieben Mädchen, hat zweimal in der Woche Stunde. Das ist meine Elitegruppe, mit der gab ich dort am ersten Weihnachtstag eine Aufführung.

Ob die Gefangenen und Zuchthäuslerinnen die Eurythmie lieben? Manche sehr, manche gar nicht, die übrigen verhalten sich gleichgültig. Sie können eben nicht einfach dastehen und die Arme ausbreiten im A, sie sind ja doch belastet. Man muss auch anders an die Arbeit mit diesen Menschen herangehen; hier ist nicht das sachlich Künstlerische das Primäre, sondern das Menschliche. Wenn die Mädchen in ihren kattunenen grauen Turnanzügen in den Schulraum kommen, so wird mir von denen, die ich länger kenne, meist erst allerlei erzählt, wer am Sonntag Besuch und Blumen bekommen hat; ich muss die neue Handarbeit sehen, oder was sich sonst ereignet hat; darüber vergehen fünf Minuten, und da erlebt man sie so ganz als zutrauliches und liebebedürftiges Geschöpf. Dann beginnt der Unterricht, und man muss langsam die zerstreuten und verstreuten Seelen sammeln. Es ist ein grosser Unterschied zwischen denen, die schon länger Unterricht haben und den Anfängerinnen. Bei denen ist es immer dasselbe: sie müssen ganz langsam erst einmal ins Bewusstsein bekommen, dass unten Beine und Füsse sind und oben Arme, dass man beides einzeln oder zusammen bewegen kann. Das ist furchtbar schwer; dann ist da der Raum, in dem man nicht schief stehen soll, welcher Seiten, ein Vorn und Hinten hat, dann gibt es Ebenen, Dreiecke, Vierecke, Kreise. Manche haben das noch nie gewusst, denn es sind darunter Zigeuner, Analphabeten, Anormale, die öffnen rund Augen und Mund, und staunen, staunen, aber bis zum A langt es noch nicht; da stehen sie verloren im Raum herum, bis ich komme und sie an der Hand nehme und ihnen zureden. Bei einigen kommt dann die Angst vor der Eurythmie hinzu, eine ganz merkwürdige Erscheinung, die aber ein Faktor ist, mit dem man da sehr zu rechnen hat, Angst bis zu Tränen, wo man dann nur vorsichtig vorgehen kann. Ein Mädchen habe ich als Einzelschülerin, bei der die Angst bis zur Verstörung ging; sie ist im Gefängnis, weil sie ihr neugeborenes Kind aus Scham und Angst verbrannt hat. Dabei ist sie selber ein Kind an Jahren und an Gemüt. — Als wir zu zweit arbeiteten, da ging die Angst fort

bei den schönen heilenden Sprüchen Rudolf Steiners. Sie sagte: dass die Eurythmie so „fromm“ sei, das sei so schön. — Jetzt geht es ihr besser.

Was man zuerst am stärksten erlebt bei den Menschen, ist die grosse Zerfahrenheit, Faulheit und Lässigkeit, die geht erst langsam nach und nach weg, wenn sie erleben, dass Eurythmie *schön* ist, und das Schöne an sich als liebenswert erleben. Zuerst heisst es aber öfters: „Ach, da können wir ja draussen doch keinen Gebrauch von machen.“ Man muss sie zu sich, zur Eurythmie überzeugen, dass sie einem vertrauen; man muss eben selber seinen *ganzen* Menschen geben, dann glückt es auch. Es ist so unglaublich anstrengend, wie Steine klopfen; durch dicke, dicke Wände muss man durch, eigentlich jeden einzelnen Arm selber heben, ihn halten und Mut zusprechen. Anfangs hatte ich keine Musik, und nach dreiviertel Stunden wurde ich von einer Müdigkeit gepackt, dass ich kaum dagegen ankonnte. Jetzt aber spielt ein Mitglied von uns, Fräulein Peters, freundlicherweise für mich; das ist eine grosse Hilfe, und Freude für die Mädchen. Diesen Winter brachte ich es dann auch schon auf dreieinhalb Stunden am Nachmittag. Abends war ich dann so weit, dass ich oft die halbe Nacht im Traum noch angestrengt weiter Stunde gab. Aber auch bei den Anfängern, bei Gruppe 2 und 3, macht es Freude, und ein Erfolg ist es dann schon, wenn ein Anfangs verschlossenes, widerwilliges, muffiges Gesicht zum Schluss dann doch aufgeklärt ist und ein Lächeln zu mir kommt, wenn ich mit ihm spreche. Seine ganze Kraft und Energie, sein ganzes Herz muss man einsetzen, dass sich die Mädchen auch wirklich in Bewegung setzen — ja, und auf den Mund gefallen muss man auch nicht sein, das sind sie ja selber auch nicht. Auch Humor muss da sein, lachen sie doch alle so gern, das befreit die Herzen. Und loben muss man, und viel positiv korrigieren: „Noch schwingender, noch leichter.“ Es ist dann so seltsam röhrend und schön zu erleben, wie die Mädchen Gedichte eurythmisieren, die uns teuer sind:

„Der Sonne Licht durchflutet
des Raumes Weiten.“

Mit meinen sieben Mädchen, die wir stolz die „künstlerische Gruppe“ nennen, und mit denen ich Weihnachten auch die Aufführung gemacht habe, ist nun schon ein ganz anderes Arbeiten. Es sind die einzigen, die ziemlich selbstständig sind. Durch die Aussicht auf die Aufführung wurde nun auch ihr Ehrgeiz wach, und ich bekam sie dazu, allein für sich zu üben, Sonntags und abends, und zwei von ihnen übten fast täglich. Auch bei ihnen muss man auf allerlei gefasst sein; eine von ihnen sagte stolz zu mir: „Wir verdienen jetzt Geld mit der Eurythmie!“ „Was tut ihr?“ „Wir verdienen Geld, einmal neun Pfennig, und neulich dreissig; in der Freistunde draussen wollen die anderen immer alle Eurythmie sehen und sagen: wir bezahlen auch — und dann müssen sie sich im Kreis aufstellen und ein Gedicht sagen („richtig ernst und ordentlich“, versicherte sie mir eifrig), ja und da haben wir eben Geld verdient. Aus den Fenstern kucken die Aufseherinnen zu,“ sagte die Kleine ganz stolz. Die drei Groschen wandern vermutlich in die Kantine für Käse oder Wurst, die Mahlzeit zu verschönern.

Die Aufführung haben sie wirklich nett gemacht, und sie waren selig. Nach jedem Gedicht, wenn sie wieder hinter die Segeltuchkulisse kamen, jubelten sie: „Es ging gut, es ging gut, wir haben es *so* schön gemacht!“ — Wie Kinder waren sie, allein schon die weissen seidenen Kleider waren ein Ereignis. Als ich vorher in das Zimmer kam, das ihre Garderobe war, herrschte die fröhlichste Stimmung: „Wir haben wieder gebadet!“ sagten sie.

Ich hatte ihnen vorher gesagt, als ich ihnen zuerst von der Aufführung sprach, ob sie es nicht auffassen wollten als Weihnachtsgeschenk für ihre Kameradinnen (sie selber sagen immer „Kollegin“), um ihnen etwas Festliches zu geben, da sie doch alle nicht zu Hause wären; ob sie es aus dieser Gesinnung heraus machen wollten. Die Sieben sahen mich

ernst an, nickten, sagten: „Ja fein! Und niemand darf etwas wissen“ — und es ging dann die ganze Zeit sehr geheimnisvoll bei ihnen zu.

Nach der Eurythmie-Aufführung (zwölf Nummern) haben wir alle die Lieder vom Oberuferer Christgeburtspiel gesungen, sie sind ja in sich ein geschlossenes Ganzes, und ich hatte es für sie zu einem kleinen Spiel zusammengestellt. Es ergab sich, dass unter den Sieben auch die besten Sängerinnen waren, und so hatten wir eine Maria, Josef, drei Hirten und drei Engel. Drei Engel deshalb, weil es nicht anders ging; den Gabriel machte ich, die Mia und Änne mussten aber doch auch mitmachen, also als „Menge der himmlischen Heerscharen“. Sie hatten genug zu tun, mal die Krippe zu tragen, mal die Kerzen an den Weihnachtsbäumen anzuzünden und mitzusingen. Die Kostüme hatte die Goetheschule uns geliehen. Die Aufführung machte grossen Eindruck auf die hundertdreissig Frauen.

Nach dem Krieg hat die Gefangenenzahl überall abgenommen in Deutschland, denn leichtere Fälle bekommen Geldstrafen, Bewährungsfrist, oder bleiben im Untersuchungsgefängnis in der Stadt. In Fuhlsbüttel sind die schwereren Fälle, meistens Diebstahl, Kindsmord, gewerbsmässige Abtreiberei, nur zwei Fälle Mord an Erwachsenen. Bei den jüngeren Mädchen ist es eben der Leichtsinn, sie kommen viel von der Strasse, sie wollen schön sein, die schönen Kleider tragen, und die Gelegenheit ergab sich, da nahm man; es war gar nicht so böse gemeint. Bei älteren Frauen, da hat das Leben schon den Gesichtern mehr eingezeichnet, da ist oft etwas Gewöhnliches, Stumpfes, Verkommenes.

Die ganze Arbeit mit den verschiedenen Menschen kann nicht nur mit dem „guten Herzen“ gemacht werden, es gehört viel Festigkeit und eine gewisse Überlegenheit dazu, und bis man die erreicht, versucht man es vielleicht einfach damit, Freundin sein zu wollen. Das wird auch empfunden.

Das Hauptproblem sind ja die entlassenen Sträflinge. Man nimmt sie in keine Stellung, und sie werden rückfällig. Bei Berlin hat die bekannte Schauspielerin Hedwig Wangel ihr Heim „Tor der Hoffnung“ für entlassene Sträflinge. Sie sagte, hundertdreissig Frauen hätte sie im Ganzen gehabt, und in siebzehn Fällen nur sei es ihr gelungen, sie unterzubringen.

Es müssten sich Wege finden lassen, um mit den Entlassenen weiter zu arbeiten; sie sind ja, ob sie nun Stellung finden oder erwerbslos bleiben, die von neuem Gefährdeten, am meisten bedürftig der seelischen Wirkungen, die von der Eurythmie ausgehen müssen. Sie sollen auch erleben, dass es außer wirtschaftlicher Hilfe noch geistige Möglichkeiten des Helfens für den Ratlosen gibt.

Vielleicht hat in den Städten die eine oder andere Eurythmistin Lust, es auch mit den Gefangenen zu versuchen; es ist ja eine wunderbare Arbeit.

Ich sprach vor zwei Jahren über den Plan mit Frau de Jaager, und sie sagte damals, es sei eigentlich ein *Wunsch* von ihr, dass die Eurythmie gerade auch zu solchen Menschen gebracht würde. —

Geld verdienen kann man natürlich nicht damit. Man kann als Anfang eine Aufführung dort geben, wie wir es letztes Jahr mit Olga Samyslowa zur grossen Freude der Gefangenen taten, und so vielleicht die Beamten und Gefangenen dafür erwärmen.

Dass ich den Impuls zu dieser Arbeit bekam, verdanke ich den Büchern von Albert Steffen; in jedem Buch steht lebendig die Geschichte des leidenden Menschenbruders, dem zu helfen ist. Seine Romane sind ja Wirklichkeiten. Wenn man die Lebensgeschichten dieser Gefangenen hört, sind es dieselben wie in seinen Büchern.

Ein Satz Rudolf Steiners aus „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“ hat mir früher einmal unauslöschlichen Eindruck gemacht, er spricht da über den Verbrecher: „Ich halte zurück mit meinem Urteil und sage mir: ich bin nur ein Mensch wie dieser. Die Erziehung, die durch die Verhältnisse mir geworden ist, hat mich *vielleicht* allein vor

seinem Schicksale bewahrt. Ich komme dann wohl auch zu dem Gedanken, dass dieser Menschenbruder ein anderer geworden wäre, wenn die Lehrer, die ihre Mühe auf mich verwendet haben, sie hätten ihm angedeihen lassen.“

Bericht des Rostockerzweiges

R. Furch

Der Rostockerzweig der Anthroposophischen Gesellschaft hatte die grosse Freude, bei der Eröffnung der Winterarbeit durch Vorträge von Dr. H. Hahn und Rektor M. Bartsch unterstützt zu werden. Zuerst fanden zwei pädagogische Vorträge statt, je einer von beiden Rednern; dann folgten drei geisteswissenschaftliche von Rektor Bartsch. Beide Redner fanden grossen Beifall, selbst in unserem schwerbeweglichen Mecklenburg; zur Nacharbeit sind Studierkreise eingerichtet.

Ganz kurz sei berichtet, was für Gedanken einem Anthroposophen in den Kopf kommen konnten, wenn er in diesen Vorträgen sass und — beobachtend und helfend — das in sich aufnahm, was die fremden Zuhörer an Gedanken und Empfindungen dem Redner entgegenbrachten.

Rostock liegt in Mecklenburg, dem Lande der Ernährung, und es ist eine Universitätsstadt. In der Landwirtschaft wie in der Wissenschaft ist das Leben nicht mehr so ganz leicht. Man muss sich durch die sehr realen Steinblöcke des Lebens durchackern. Geht man dann schen in einen geisteswissenschaftlichen Vortrag, so will man klipp und klar wissen, wie sich die neuen Gedanken in die harte Welt hereinstellen. Kommt der Zuhörer von der Wirklichkeit des täglichen Brotes und von der axiomatischen Präzision der Wissenschaft, so muss er noch kein unbrauchbarer Mensch sein; aber er hat Einwände des „gesunden Menschenverstandes“, und die will er berücksichtigt wissen. Merkt er, dass diese Einwände ernst genommen werden, so atmet er auf: das Neue hat Anschluss an seine Logik. Ist überhaupt die Möglichkeit da, so zeigt sich dann mächtig die verlangende Aufgeschlossenheit für das, was dieses harte Leben zu verwandeln vermag.

Was hier in Rostock als Situation ausgeprägt vorhanden ist, scheint mir ganz allgemein, vielleicht verdeckt, aber bei wesentlichem Zusehen im tiefen Grunde die Lage des nachrevolutionären Deutschland zu sein. So vieles ist fraglich geworden, aber man muss doch leben. Wer nicht exaltiert ist, will dann gegenüber einem Neuen sehr klipp und klar wissen, woran er ist.

Unsere Redner sind dieser Situation sehr gut gerecht geworden. Man konnte sehen, was Klarheit ist. Klarheit bringt eine durchsichtige Gedankenordnung und ein gedankenkräftiges Eingehen auf alle Einwände (welche die klaren und selbst ehrlichen Menschen merkwürdig schnell wittern). Gedankenkräftig ist ein solches Eingehen dann, wenn die präzise Formulierung es erlaubt, nicht zu viel Zeit an dieses Eingehen zu hängen, und wenn das Feuer des Herzens darüber nicht erlischt.

Wer sich so in die realen Widerstände der Umwelt hineinfühlt, ist mit den Kunstausdrücken vorsichtig. Noch mehr: er ist mit dem Inhalt vorsichtig. Man wird bei ihm schon in der Form angedeutet finden, wann er von Selbsterworbenem spricht und wann er nur referierend auf das Geistesgut Rudolf Steiners Bezug nimmt. Solch ein Redner wird unter Umständen genötigt sein, nicht sehr viel vom „Ich“ zu erzählen.

Ich glaube feststellen zu können: Solche Redner können wirklich sogar im Rachen kleiner Universitätsstädte und in agrarischer Atmosphäre, d. h. in den schwierigsten Gegenden, mit Erfolg sprechen.

Das alles ist keine grosse Neuigkeit. Allerdings: Dass diese Erfordernisse immer wichtiger werden, das ist vielleicht schon so etwas wie eine Novität. Ich bin gebeten worden, es auszusprechen. Ich habe der Bitte Folge geleistet, weil ohne radikale Klarheit das Werk Rudolf Steiners keinem guten Schicksal entgegengesetzt.

Eine völkerkundliche Tagung mit anschliessenden fünf sozialen Schulungstagen

In den Pfingsttagen 1930 (7. bis 10. Juni) wird an der *Sportschule Braunau* bei Löwenberg (Schlesien) eine *völkerkundliche Tagung* mit anschliessenden fünf sozialen Schulungstagen (11. bis 15. Juni) stattfinden. Die Tagung wird von der *Naturwissenschaftlichen Sektion* am Goetheanum veranstaltet. Das Hauptthema lautet: „*Europäische Völkeraufgaben und die soziale Entwicklung der Menschheit*“. Es sollen insbesondere die Völkerfragen Mitteleuropas, des europäischen Nordens und Ostens behandelt werden. Zu den Themen werden sprechen: Adolf Ammerschläger, Dr. Otto Eckstein, Dr. Herbert Hahn, Prof. Richard Karutz, Dr. med. Karl König, Eduard Lenz, Erich Trummler, Hermann Wilhelm Weissenborn. Graf Bothmer hat auf besondere Einladung der Sportschule einen achttägigen Gymnastikkurs („Mensch und Raum“) zugesagt. Während der sozialen Schulungstage ist ein Farbenkursus von Hermann Kirchner vorgesehen.

Die Veranstaltung geschieht auf Einladung der Sportschule Braunau (Herr von Winterfeldt). Es konnte dort in den Michaelitagen vorigen Jahres bereits ein Jugendkurs der Anthroposophischen Gesellschaft stattfinden. Die Sportschule, die ein privates Unternehmen ist, hat ihren Sitz in dem ehemaligen Schloss Braunau, inmitten eines herrlichen alten Parkes. Zusammen mit der ihr angegliederten Jugendherberge kann die Sportschule 200 Gäste aufnehmen. Tagung und Kursus sind öffentliche Veranstaltungen und wenden sich in erster Linie an Kreise, die den anthroposophischen Erkenntnissen noch fern stehen. Es handelt sich darum, eine geisteswissenschaftliche Volksseelenlehre, also einen Goetheanumimpuls, vor einer entsprechenden Öffentlichkeit zu vertreten.

Die sich anschliessenden fünf „Sozialen Schulungstage“ sind, bei dem besonderen Interesse der Leitung der Sportschule Braunau hierfür, als ein völkerkundlicher Volkshochschulkurs gedacht. Die Erfüllung eines neuen Volkshochschulgedankens durch Anthroposophie ist heute als Aufgabe gestellt.

Das *Sekretariat* beider Veranstaltungen hat freundlicherweise wieder Frl. Elfriede Dreher, Heinendorf bei Grünberg in Schlesien, übernommen. Für die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum als Veranstalterin erteilt Auskünfte: Erich Trummler, *Unter der Burg, Dornach (Schweiz)*. Anmeldungen sind an Frl. Dreher zu richten. Letzter Termin für die Anmeldung ist der 15. Juni 1930. Das ausführliche Programm wird noch bekannt gegeben.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 25. Januar, abends 8.15 Uhr: *Rezitation* aus „Kalevala“ und *Musik*: Variationen über das Kalevala-Motiv von Ralph Kux.

Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 29. Januar fällt der Zweigabend wegen der landwirtschaftlichen Tagung aus. Nächster Zweigabend: Mittwoch, den 5. Februar, abends 8.15 Uhr. Vortrag Herr Ehrenfried Pfeiffer: „Die Erfassung der menschlichen Individualität im Experiment“ (mit Lichtbildern).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 5

Nachrichten für deren Mitglieder

2. Februar 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Geistige Aspekte in der Geschichte

Vortrag von Rudolf Steiner *)

Dornach, am 23. Juli 1922.

(Fortsetzung)

Nun, gerade wenn man noch auf die zum grossen Teile ausgerottete Theologie der ersten christlichen Jahrhunderte hinsieht, dann sieht man, dass sie in einer gewissen Beziehung noch etwas davon haben, dass der Mensch, wenn er seine Sinne nach der gewöhnlichen sinnlichen Aussenwelt richtet, zwar die Dinge sieht und an sie glauben muss, aber sie nicht erkennt. Es ist ein ganz bestimmtes Bewusstsein in dieser älteren Theologie vorhanden, dass man erst etwas erlebt haben muss in der geistigen Welt, und dass mit dem, was man in der geistigen Welt erlebt hat, sich erst die Begriffe ergeben, mit denen man dann herangehen kann an die Sinneswelt und gewissermassen die Sinneswelt mit diesen aus der geistigen Welt gewonnenen Ideen beleuchten kann. Dann erst wird etwas aus der Sinneswelt.

Das entspricht auch in gewissem Sinne dem, was sich einem älteren, traumhaft-atavistischen Hellsehen ergeben hat. Da haben die Menschen, wenn auch in traumhaften Vorstellungen, zuerst in eine geistige Welt hineingeschaut und haben das, was sie da drinnen erlebt haben, dann auf die Sinnesanschauung angewendet. Diese Menschen wären sich, wenn sie nur die Sinnesanschauung vor sich gehabt hätten, so vorgekommen, wie jemand, der in einem finsternen Zimmer steht und kein Licht hat. Wenn sie aber ihre Geistesanschauung, das Ergebnis des reinen Hineinschauens in die Geisteswelt gehabt haben und es anwendeten auf die Sinneswelt; wenn sie zuerst etwas von den schöpferischen Kräften der Tierwelt geschaut haben und das dann auf die äusseren Tiere anwendeten, dann fühlten sie sich, als wenn sie eben mit einer Lampe in ein finsternes Zimmer treten würden. So fühlten sie sich mit der geistigen Anschauung vor die Sinnesanschauung hinein und sie beleuchten. Dadurch wird sie erst erkannt. Das war durchaus das Bewusstsein dieser älteren Theologien. Daher ist die ganze Christologie in den ersten christlichen Jahrhunderten eigentlich immer von innen angeschaut worden. Man hat im Grunde genommen den Vorgang, der sich abgespielt hat, das Herunterkommen des Christus in die irdische Welt, nicht von aussen angeschaut, sondern von innen, von der geistigen Seite her. Man hat erst den Christus in geistigen Welten aufgesucht und dann verfolgt, wie er heruntergestiegen ist in die physisch-sinnliche Welt. Das ist das Bewusstsein gewesen der älteren Theologie.

Nun trat als Ereignis dieses ein: Die römische Welt, nach der sich als am weitesten nach Westen der christliche Impuls fortschob, war in ihrer geistigen Auffassung durchsetzt von der Neigung, von dem Hang für das Abstrakte, um das,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

was Anschauungen waren, in abstrakte Begriffe zu bringen. Diese römische Welt war aber eigentlich, während das Christentum sich nach und nach gegen Westen schob, im Zugrundegehen, in Fäulnis begriffen. Und die nordischen Völker drangen vom Osten Europas herüber gegen Westen und gegen Süden vor. Nun ist es ein Eigentümliches, dass, während auf der einen Seite das römische Wesen in Fäulnis übergeht, und die frischen Völker vom Norden herankommen, sich jenes Kollegium bildet auf der italienischen Halbinsel, von dem ich schon in diesen Zeiten hier gesprochen habe, das eigentlich sich zur Aufgabe setzt, alle Ereignisse dazu zu benutzen, um die alten Anschauungen mit Stumpf und Stiel auszurotten, und nur diejenigen Schriften auf die Nachwelt kommen zu lassen, die diesem Kollegium bequem waren.

Über diesen Vorgang berichtet die Geschichte eigentlich gar nichts, und dennoch ist er ein realer Vorgang. Würde eine geschichtliche Darstellung davon vorhanden sein, so würde man eben einfach hinweisen auf jenes Kollegium, das sich als ein Erbe des römischen Pontifex-Kollegiums in Italien gebildet hat und das gründlich mit allem aufgeräumt hat, was ihm nicht genehm war und das andere modifiziert und der Nachwelt übergeben hat, gerade so, wie man in Rom in bezug auf die national-ökonomischen Vorgänge das Testament erfunden hat, um über den einzelnen menschlichen Willen das hinauswirken zu lassen, über das der Wille verfügt. So entstand in diesem Kollegium der Trieb, das römische Wesen als blosse Erbschaft, eben als blosse Summe von Dogmen hinfert leben zu lassen in der folgenden Zeit der geschichtlichen Entwicklung durch viele Generationen hindurch. „Solange als möglich soll nicht irgendwie Neues in der geistigen Welt erschaut werden“, so hat dieses Kollegium gesagt. Das Initiationsprinzip soll mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Was wir jetzt modifizieren, das soll als Schrifttum auf die Nachwelt übergehen.

Würde man es trocken darstellen, so müsste es in dieser Tatsächlichkeit dargestellt werden. Und dem Christentum hätten noch ganz andere Schicksale geblüht, es wäre vollständig erstarrt, wenn eben nicht die nordischen Völker gekommen wären und sich hinein geschoben hätten, sowohl nach Westen, wie auch nach dem Süden hin. Denn diese Völker brachten eine gewisse Naturanlage mit, die ganz anders war als diejenige der südlichen, der griechischen und der römischen Völker.

Die Anlage der südlichen Völker war immerhin, wenigstens in älteren Zeiten, bei den Römern wenig, bei den Griechen aber sehr stark dahin gehend, dass sich aus der Gesamtheit der Völker immer einzelne Individuen heraus entwickelten, die die Initiation durchmachten und in die geistige Welt hineinschauen konnten; so dass dann solche Theologien entstehen konnten, die eine unmittelbare Anschauung der geistigen Welt waren, wie sie in ihrer letzten Phase in der Theologie des Dionysius des Areopagyt erhalten worden ist.

(Fortsetzung folgt)

Wärmemantel und Ozonhülle der Erde

Anthroposophie und Wissenschaft

Dr. Guenther Wachsmuth

Es sei vielleicht ausnahmsweise gestattet, eine kleine historische Betrachtung anzustellen über ein Problem, das die Wissenschaft neuerdings intensiv beschäftigt.

Als ich mich vor acht bis neun Jahren bei Ausarbeitung der Lehre von den ätherischen Bildekräften auch mit der Angabe Rudolf Steiners über den „Wärme-Mantel“ der Erde beschäftigte, ergab sich mir aus der Erforschung des Ätherischen der Erde mit zwingender Notwendigkeit die weitere Tatsache, dass die Erde ausser dem Wärmemantel in grossem Abstand von der Erdoberfläche noch eine geschlossene Ozon-hülle hat. Diese müsse einen wesentlichen Einfluss auf die Lebensprozesse der Erde haben, da sie intensiv mit dem Wirken des „Lebensätherischen“ zusammenhängt. Damals galt eine solche Annahme, obwohl das sporadische Auftreten von Ozon in der Atmosphäre schon experimentell belegt war, vom Gesichtspunkte der äusseren Wissenschaft noch als ziemlich absurd. Deshalb ging ich mit diesem Problem zu Rudolf Steiner, der mir die Richtigkeit dieser Forschungsergebnisse bejahte: Die Annahme einer Ozonhülle der Erde sei richtig und man könne sogar sagen: Wenn sich Ozon bildet, so gebe dies dem Lebensprinzip Gelegenheit, sich zu „inkarnieren“. Daraufhin arbeitete ich den ganzen Tatsachenkomplex natürlich noch gründlicher aus und veröffentlichte ihn in der 1. Auflage des Buches über die ätherischen Bildekräfte, wo es unter anderem heisst (1. Aufl., S. 123 u. S. 144 ff; 2. Aufl., S. 124 u. S. 145 ff.):

„Der von der Sonne in den Erdorganismus eingestrahlte Lebensäther bildet in der Lichtäthersphäre das Ozon... Die Bildung des Ozons, als Übergangsstadium auf dem Wege der Sonnenstrahlung zur Erdfeste, ist nun unbedingt erforderlich, um die Sichtbarkeit des Sonnenlichts („reines Licht“) für das menschliche Auge überhaupt zu ermöglichen. Denn Ozon absorbiert Lebensäther mit grösserer Intensität als irgendeine andere irdische Substanz, das heisst, es schwächt die Wirksamkeit des Lebensäthers auf diejenige Intensität ab, die dem ... auf der Erdfeste lebenden Menschen, seinem Auge und sonstigen Organismus nur erträglich ist“... „Der Erdorganismus ist unendlich weise gegliedert. Indem er eine Ozonschicht in der äusseren Atmosphäre bildet, schützt er den Menschen, der im Innern des Erdorganismus, in der unteren Atmosphäre lebt, vor der zu intensiven, zerstörenden Strahlung der Sonne und schwächt durch diese Ozonhülle die Intensität der Sonnenstrahlung derart, dass der Mensch das gedämpfte Licht, das nach unten dringt, wahrnehmen kann. Für die gesamten Lebenserscheinungen auf der festen Erde ist dies von fundamentaler Bedeutung“...

„Der jetzige Mensch würde also, wenn zum Beispiel in der höheren Lichtäthersphäre des Erdorganismus lebend, ein ganz anders konstruiertes Wesen mit völlig anderem Sinnesorganen und dementsprechend auch einem ganz anderen Bewusstseinszustand sein. Seine Sinnesorgane und sein Bewusstseinszustand sind jedoch jetzt derart, dass er im tagwachen Sinneswahrnehmen das „Licht“ so aufnehmen kann, wie es in den tiefen Schichten des Erdorganismus ihm dadurch zugeführt wird, dass der Erdorganismus durch die Ozonbildung eine andere Lichtstrahlung verhindert, die für die jetzigen Sinnesorgane des Menschen zu stark wäre und ihn zerstören würde! Wer alle diese Tatschlände zu Ende denkt, kann daraus eine Fülle von Perspektiven in räumliches und zeitliches Geschehen hinein gewinnen, deren Ausführung hier noch zu weit führen würde.“ —

Soweit vor sieben bis acht Jahren. Es ist nun in letzter Zeit dieses Problem an verschiedenen Orten aufgetaucht und es hat auch kürzlich eine „Ozonkonferenz“ in Paris stattgefunden, welche zeigt, welche Bedeutung man diesen Problemen auf einmal zuwendet. Als Beispiel sei hier ein Bericht der „Basler Nachrichten“ vom 20. Oktober 1929 zitiert:

Warum die Erde eine Schutzhülle braucht

tz. „Die Lufthülle, die uns umgibt, ist in neuester Zeit immer eingehender erforscht worden, und man hat sich von der Vorstellung des „Äthers“, die eigentlich nicht viel besagte, freigemacht und unterscheidet bestimmte Schichten, aus denen die Luft ähnlich wie das Erdinnere besteht. Nun steht der Erforschung freilich die Schwierigkeit entgegen, dass der Mensch im Ballon oder Flugzeug bisher noch nicht höher als bis etwa 11 Kilometer emporsteigen konnte. Bis zu dieser Grenze reicht die sogenannte Troposphäre, das heisst die erdnahen Luftschichten, und darüber dehnt sich dann bis zu noch unerforschten Höhen die Stratosphäre aus, der man jetzt ihre Geheimnisse zu entreissen sucht.“

Es bleibt abzuwarten, ob der Raketenflug oder andere Versuche dieser Art den Menschen in diese Luftsichten bringen werden. Man hat bereits Raketen, in denen freilich keine Menschen waren, bis zu Höhen von 35 Kilometern hinaufgeschossen, und da diese Raketen mit feinsten Registrierapparaten ausgerüstet sind, werden sie gewiss manch neues Material bringen. Doch auch schon mit gewöhnlichen Registrierballons ist man in die Stratosphäre eingedrungen und hat festgestellt, dass hier eine beständige Temperatur von etwa -56 Grad herrscht. Diese gleichmässige Kälte erklärt man heute daraus, dass ein Gleichgewicht zwischen der Wärme, die von der dünnen Luft in diesen Schichten verschluckt wird, und der Wärme, die diese selbe Luft unausgesetzt an den Raum verliert, hergestellt ist. In diesen kalten Schichten gibt es keinen Wind. Bis zu der bereits erforschten Höhe von 40 Kilometern wird die Luft allmählich immer dünner, und ihre Zusammensetzung besteht hauptsächlich aus Sauerstoff und Ozon.

Diese in 40 Kilometer beginnende Ozonschicht hat nun die besondere Aufmerksamkeit der Gelehrten erregt, und ihre Probleme wurden kürzlich auf einer in Paris abgehaltenen „Ozonkonferenz“ erörtert. Wie war es möglich, den Ozongehalt dieser unerforschten Luftsichten festzustellen? Man hat sich dazu verschiedener Methoden bedient. So wurde in ganz Europa durch ein überall hin verteilt Beobachtungsnetz das violette und ultraviolette Gebiet des Sonnenspektrums erforscht, und es ergab sich, dass bestimmte ultraviolette Strahlen fehlen, die nur durch Ozon „verschluckt sein können.“ Auf dieselbe Erscheinung schloss man aus der Beobachtung des Meteorfallen und dem besonders während des Weltkrieges viel beobachteten Vorhandensein einer „Zone des Schweigens“, die sich nur daraus erklären lässt, dass in 40 Kilometer Höhe Schichten vorhanden sind, die den Schall zurückwerfen, was die Annahme einer Ozonschicht ebenfalls bestätigt.

Das Ozon dieser Luftsichten hat nun eine überaus wichtige, für unser Leben notwendige Aufgabe. Das Ozon, das der Laie gewöhnlich mit der „guten Luft“ in Verbindung bringt, ist ein naher Verwandter des Sauerstoffs und wird, besonders in den höheren Luftsichten, durch die ultravioletten Strahlen gebildet, indem aus den aus zwei Atomen bestehenden Einheiten des Sauerstoffgases eine aus drei Atomen bestehende Gruppe gebildet wird, die eben das Ozon darstellt. Nun gibt es unter den ultravioletten Strahlen neben solchen, die für unsere Gesundheit wichtig sind, andere von kürzerer Länge, die überaus schädlich wirken. Wenn man sich diesen sehr kurzen Strahlen einer „künstlichen Sonne“ auch nur wenige Minuten aussetzt, so werden dadurch schwere Schädigungen hervorgerufen, und wenn diese gefährlichen ultravioletten Strahlen der Sonne bis zu uns vordringen könnten, dann würde der Mensch nur noch in Höhen leben können, in denen er sich vor jedem Sonnenstrahl sorgsam verbirgt. Dass diese furchtbaren Strahlen die Erdoberfläche nicht erreichen, das verdanken wir der Arbeit des Sauerstoffes und des Ozons in den Luftsichten von etwa 40 bis 80 Kilometer Höhe. Die Luft ist hier nur noch etwa ein Hunderttausendstel so dicht wie in den tieferen Schichten; sie besteht in den höchsten Höhen hauptsächlich aus Wasserstoff, dem leichtesten bekannten Gas; dann ist etwas Sauerstoff und fast ebenso viel Ozon in ihr enthalten. Diese Luftsichten haben aber merkwürdigweise wieder eine höhere Temperatur; ja, man kann annehmen, dass die Ozonschicht etwa ebenso warm ist wie die Luftsicht über der Erde. Diese Schichten halten also nicht nur die verhängnisvollen Sonnenstrahlen von uns fern, sondern sie umschließen auch die Erde wie ein warmes Deckbett, das dafür sorgt, dass unser Erdball nicht erkaltet.

Die Wärme der Ozonschicht wird erzeugt durch die Verschluckung gewisser ultravioletter und mancher Wärmestrahlen der Sonne in der Ozonschicht. Wie eine Bettdecke nicht nur den Körper wärmt, sondern auch verhindert, dass die Körperwärme entweicht, so sorgt die Ozonschicht dafür, dass die Sonnenwärme, die auf die Erde gestrahlte, sich nicht wieder völlig in den Weltraum verflüchtigt, was besonders bei Nacht zu befürchten wäre. Der Mond, der von keiner solchen Luftdecke geschützt wird, ist zwar bei Tag recht warm, kühl aber bei Nacht, wie die Astronomen beschrieben haben, so völlig ab, dass jedes Leben auf ihm unmöglich ist. Die Luftsichten über der Erde sorgen zwar schon dafür, dass die Sonnenwärme festgehalten wird, aber sie würden allein dazu nicht imstande sein. Es ist noch eine andere Schicht, gleichsam eine Oberdecke, notwendig, um das Entweichen der Erdwärme zu verhindern. So ist also diese Schutzhülle der obersten Luftsichten für uns lebensnotwendig, und wenn das von der Ozonkonferenz aufgestellte Forschungsprogramm durchgeführt sein wird, dann werden wir noch mehr wissen über diese Aufgaben der Lufthülle, die uns erst unser Dasein ermöglichen.“

Die neuere Forschung hat also auf ganz anderem Wege — durch Registrierballons, Strahlenmessung, abgeschossene Raketen, Messung der Zone des Schweigens, Meteorfall etc. — dasselbe experimentell entdeckt und bestätigt, was aus der Geisteswissenschaft und der Lehre von den ätherischen Bildekräften schon vor langem über die Existenz eines Wärmemantels und einer Ozonhülle der Erde gesagt werden konnte. Ich erwähne dies hier natürlich nicht, um die üblichen absurden Prioritätsstreitigkeiten zu vermehren, sondern lediglich deshalb, um zu zeigen, wie durch zweierlei Methodik doch das gleiche Tatsachenergebnis gefunden wurde. Die weiteren Schlussfolgerungen, welche ich aus dem erforschten Wechselverhältnis von Bildekräften und Ozon nun auch in Bezug auf

die *Lebenserscheinungen in Pflanze, Tier und Mensch* gezogen habe, wo gleichsam mikrokosmisch der „Ozon-Prozess“ ebenfalls auftritt (s. Kapitel XII, 2. Aufl., S. 223 und 247), werden wohl ebenso noch eine Zeitlang abgelehnt werden, bis sich mit der Zeit auch da aus einer verfeinerten experimentellen Forschung die Bestätigung ergeben wird.

Anthroposophie und Baukunst

Otto Moser

Auf einer Reise in die Tschechoslowakei kam ich durch Gespräche mit einem dortigen Architekten zu der Einsicht, dass wir, indem wir uns bemühen, anthroposophische Baumeister zu werden, heute noch absolut tastend bestrebt sind, die baukünstlerischen Impulse, die Dr. Steiner gab, aufzunehmen. Wenn man zugleich auf einer solchen Reise in irgend einem Theater mit dem Sprechchor vom Goetheanum zusammentrifft, dann beneidet man diesen Chor um seine systematische Schulung, die man in ihm verspürt.

Ich erlebte, hier ist Gewissheit, dort ein Tasten. Durch zwei solche gegensätzliche Erlebnisse kann ein Architekt nachdenklich werden, ja er kriegt leicht Gewissensbisse. Er fragt sich, ob man als „anthroposophischer Baumeister“ nicht stets Gefahr läuft, die von Dr. Steiner gegebenen Impulse für eine neue Baukunst zu verbauen.

Da mir in solchen Zusammenhängen hilfreich erscheint, wenn wir immer wiederum hinschauen auf den Zusammenhang der Goetheanum-Bauformen mit der Anthroposophie, wie die Bauformen herausflossen aus einer Grundstimmung, möchte ich hier versuchen, einige Worte darüber zu schreiben. Denn es scheint mir, dass, wer diesen Zusammenhang immer mehr durchschaut, niemals Formen, die er da sieht, überträgt oder aber sich blindlings dem Formtrieb hingibt. Im Durchschauen solcher Zusammenhänge entdeckt er, dass aller Formgebung eine Notwendigkeit zu Grunde liegt. Er findet das Grundgesetz aller Baukunst im Goetheanum bestätigt.

Dieses Grundgesetz wahrer Architektur ist ja, dass sie eine Manifestation des Zeitgeistes ist. — Das hohe Spitzbogengewölbe des gotischen Domes spricht von der frommen mittelalterlichen Seele. — Der Kubus, der heute grosse Mode ist, entspricht absolut der materialistischen Weltauffassung. Man kann ihn nach jeder Richtung umgeklappt denken, es gibt eigentlich kein Oben oder Unten, keinen Umkreis für ihn, er steht, wie er glauben möchte, völlig frei auf der Erde, einzig dem Schwergewicht unterstellt, und dieses wird durch Kräftekonzentration wegsuggeriert. Diese sogenannten Flachdachbauten sind die eigentlichen Repräsentanten des heutigen Zeitalters.

Die Formen des Goetheanum-Stiles zeugen von Keimen zu einem neuen Zeitalter.

Wenn man auf das ursprüngliche Münchner Projekt zum Goetheanum zurückschaut, muss man sich an Aussprüche Dr. Steiners erinnern, in denen er die anthroposophische Gesellschaft in ihrer Unscheinbarkeit mit den ersten Christen in den Katakomben verglich.

Es war ursprünglich absolut denkbar, die Räume der grossen und kleinen Kuppel in einen Hof hinein zu stellen, der von einem gewöhnlich aussehenden Häuserblock umschlossen sein sollte, wie dies in München geplant war. — Ein Raum unter einer Doppelkuppel sollte vom Weltenraum abgeschlossen werden, um eine neue Welt zu begründen. — Das kann man als den Grundgedanken zum Goetheanum betrachten. — Die beiden Kuppeln waren für den neuen Bau-Stil nicht das Wesentliche. — Der grössere Kuppelraum sollte einer versammelten Gemeinde dienen, die mit ihren Gefühlen und Gesinnungen hinstrebte zu dem, was vom Rednerpult aus gesprochen oder im Raum unter der kleinen Kuppel als Kunst dargeboten wurde, einer Kunst, die sprechen sollte von den geistig-göttlichen Welten. Dieser Zweihheit sollte der Doppelraum geweiht sein, und das konnten wir an den

Formen der Architrave ablesen, als dieser Doppelraum dann auf dem Dornacherhügel stand.

Darum war in der Grundstruktur des Architraves im grossen Kuppelraum eine sich nach dem kleinen Kuppelraum bewegende Wellenform, im Architrav der kleinen Kuppel ein Sich-durchdringen von Kräften, die sich heruntersenkten, und solche, die empfangend sich zu ihnen erhoben.

In diesen künstlerisch verklärten Grundzügen der Architrave liegt alle Architektur, wie sie von Dr. Steiner gegeben wurde, enthalten. Wir haben hier die eigentlichen Urformen. Zum ersten Male erblicken wir in der Baukunst Formen, in denen wir, wenn wir uns mit ihnen verbinden, erleben können, dass sie sich so der Schwerkraft der Erde entrungen haben, dass sie von freien Menschentaten sprechen: „Es spricht in diesen Räumen der Mensch, der Einsicht erlangt hat in höhere Welten, oder der sich durch die Kunst mit diesen Welten verbindet, zu Menschen, die von diesen Welten hören wollen.“ Davon zeugten die Formen der Architrave der grossen und kleinen Kuppel in ihrem Zusammenklang. Wir haben nicht mehr die Geste passiver Hingabe alter Baukunst, *Gnade* erflehdend. Die Formen sagen uns, dass, wenn der Mensch den guten *Willen* hat, dann kann er den Weg antreten, der ihn zum höheren Menschentum führt.

Säulen wurden zu allen Zeiten dann errichtet, wenn das Kompakte, Abschliessende der Mauern aufgelöst, überwunden werden sollte.

Der Grieche stellte die Säulen des Tempels um das eigentliche Haus des Gottes herum. — Wenn er vor dem Tempel stand, oder von seiner Feldarbeit zum Tempel aufschautete, dann erschien er ihm durchlässig von aussen nach innen, durch die Art der Säulenordnung konnte er auf den Gott hinschauen, der hinter den Säulen und der Mauer wohnte.

Die Anordnung von Säulen veränderte sich, als die christliche Gemeinde sich in einem Raum, der Kirche, abschloss von der übrigen Welt und von diesem Raum aus durch Andacht und Gebet hinstrebte zu ihrem *Gotte*. Da stellte man die Säulen in den Raum hinein. So sollten nun die umschliessenden Wände von innen nach aussen durchlässig werden, damit die betende Seele sich weiten konnte über den Raum hinaus, sich mit dem *Gotte* im Umkreis verbinden konnte.

Die Säulen im alten Goetheanum hatten als Säulen gewiss denselben Zweck. Dass sich aber die Formen der Sockel und Kapitale von Säule zu Säule dem „geistigen Osten“ (kleine Kuppel) zu verwandelten, konnte den Menschen darauf hinweisen, dass in ihm die Möglichkeiten schlummern, sich selbst zu verwandeln, wenn er die rechte Einstellung hatte zu diesem geistigen Osten.

Nachdem der Baugedanke von München dann auf dem Dornacherhügel seine Verwirklichung erfuhr, also ohne den umschliessenden Häuserblock, begann allmählich gewissermassen baukünstlerisch eine Auseinandersetzung mit der Umwelt, die nun auf diesen Doppelkuppelbau hinschaute. Hier ist sehr interessant zu beobachten, wie die Vorbauten im Westen, Norden und Süden, die zuerst ganz in sich geschlossen sein sollten (beinahe ohne Dachvorsprung), dann im Verlaufe des Bauens Formen annahmen, die die Sprache zu sprechen begannen, die nun in den Formen des neuen Goetheanum so mächtig erklingt.

Diese Veränderung der Vorbauten, die der Hauptbau nicht mitmachte, hatte aber zur Folge, dass Menschen, die, trotzdem sie das alte Goetheanum in hohem Masse bewunderten und in Verehrung davor standen, eine gewisse Einheit vermissen konnten. — Ich glaube nicht, dass der Sache gedient wäre, wenn ein solcher Einwand als Vorurteil zurückgewiesen würde. — Man konnte eigentlich am alten Goetheanum erleben: Es musste die anthroposophische Gesellschaft, die vor dem Errichten des Goetheanum von der Welt wenig beachtet wurde, sich nun unvorbereitet auseinandersetzen mit Freund und Feind.

Mit dem Brände trat diese Tatsache in ihrer vollen Deutlichkeit ans Licht. Ein neues Goetheanum musste

„ein tragischer Bau“ werden. Ein Bau ist eigentlich das einzige aus Erdenstoff gewobene einer anthroposophischen Gesellschaft. Er ist darum das einzige dieser Gesellschaft, was ergebundene Mächte vernichten können. Darum galt es nun für ein neues Goetheanum, sich absolut auseinanderzusetzen mit der Umgebung, in die es hineingestellt ist. Nun sprechen seine Formen von einer mächtigen, gütigen Kraft, die helfen möchte und helfen könnte, zu allen Menschen.

Im alten Goetheanum sollte ganz im Osten die Christus-Statue stehen und in ihrer Gebärde den Raum unter der Doppelkuppel durchstrahlen. In den Formen des neuen Goetheanum können wir jene Gebärde wieder finden, die Gebärde, die nun vom Hügel hinaus zu aller Welt spricht.

Wiederum können wir vertrauensvoll zum Bau hinschauen, wie einst vertrauensvoll der Grieche zum Tempel hinschaute. — Die Griechen hatten Vertrauen zum Gottes im Tempel, uns sind die Goetheanum-Bauformen immer von neuem ein Beweis für eine übersinnliche Welt. — In verwandelter Form haben wir wiederum das Säulenprinzip nach aussen, dem eigentlichen Baukörper vorgestellt, wiederum wird dadurch das Kompakte der umschliessenden Mauern überwunden, so dass gewissermassen der ganze Umkreis Anteil haben kann an dem, was in diesem Bau geschieht, zum Heile und zu der Rettung der Menschheit. Er kann uns „Gesetzgeber“ sein.

Wenn wir immer wieder mitzuleben versuchen mit dem ganzen Werdegang dieses neuen Baustiles, dann kann ein solches Nacherleben uns vielleicht allmählich die Wege weisen zu einem Weiterleben in diesen Gestaltungskräften; denn nur in solchen Zusammenhängen werden wir die Gefahren überwinden, die absolut bestehen, indem wir entweder die Impulse zu einem neuen Baustil auf Irrwege führen, oder aber sie wieder ersterben lassen.

Wahre anthroposophische Baukunst wird immer dann entstehen, wenn sie sich gewissermassen erheben, sich wölben kann über wahrer zentralanthroposophischer Stimmung. — In diesem Sinne wird auch das Goetheanum einmal seine Fertigstellung erlangen müssen.

Ein Appell

Die von Rudolf Steiner als offizielles Organ der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft bestimmte Zeitschrift *Das Goetheanum* gibt auch dieses Jahr den ganzen Reingewinn an den Bau, zu dessen Vollendung, ab. Es sind ungefähr neunzehntausend Franken. Dreitausend Franken weniger als letztes Jahr. Das kommt daher, weil die Abonnenten in Deutschland abgenommen haben. In anderen Ländern haben sie zugenommen.

Ich richte neuerdings an die anthroposophischen Mitarbeiter auf allen Gebieten (den wissenschaftlichen, künstlerischen und sozialen) die Aufforderung, mich doch weiterhin mit guten Arbeiten und Berichten zu unterstützen. Und an die anthroposophischen Mitglieder die Bitte, für die Zeitschrift in und ausserhalb der Gesellschaft zu werben.

Es könnte gewiss auch in den Zweigen manches getan werden. Hätten wir in Deutschland statt dreitausend Abonnenten sechstausend, so würde sich, bei den geringen Mehrkosten einer grösseren Auflage, die oben genannte Summe verdoppeln. Und der Bau würde schneller fertig.

Ich darf diese Bitte deshalb aussprechen, weil ich selber einen grossen Teil meiner Zeit der Redaktion widme und infolgedessen auf manches, das mir am Herzen liegt, verzichten muss.

Albert Steffen.

Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Freitag, den 11. April 1930, vormittags 10 Uhr

1. Eröffnung.
2. Bericht über die Bilanz und den Goetheanum-Bau.
3. Bericht der Rechnungsrevisoren und Décharge-Erteilung.
4. Diverses.

Der Vorstand ladet alle Mitglieder auf das herzlichste dazu ein. Auf vielfachen Wunsch wurde die Generalversammlung diesmal wiederum möglichst nahe an die Oster-Tagung gelegt, damit von auswärts zureisende Freunde auch an dieser teilnehmen können. Zwischen der Generalversammlung und der Oster-Tagung liegt die Charwoche, während der ebenfalls einzelne Veranstaltungen stattfinden werden. Die *Oster-Tagung* selbst beginnt am Samstag, den 19. April, abends und dauert bis Sonntag, den 27. April, abends. Das genaue Programm wird noch bekannt gegeben werden.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen; Marie Steiner; Dr. I. Wegman; Dr. E. Vreede; Dr. Guenther Wachsmuth.

Hamburg-Wandsbek

Die Helfergemeinschaft für das Goetheanum, Hamburg (siehe Mitteilungsblatt vom 21. April 1929), veranstaltet am Samstag, den 8. und Sonntag, den 9. Februar 1930 in den Räumen der Freien Goethe-Schule in Wandsbek, Blücherstrasse, eine Reihe von *öffentlichen* Darbietungen: Musik, Gesang, Vorträge, Eurythmie, Rezitation, eine Ausstellung von künstlerischen Arbeiten.

Näheres durch Prospekte.

Der gesamte Reinertrag wird dem Goetheanum-Bau zur Verfügung gestellt.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 1. Februar, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung des 3. und 4. Bildes aus „*Der Seelen Erwachen*“.

Schreinerei:

Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 5. Februar, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn Ehrenfried Pfeiffer: „*Die Erfassung der menschlichen Individualität im Experiment*“ (mit Lichtbildern).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 1/2—1/3 Uhr. Haus Duldeck, Dornach, Telefon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk W. B.

Berichtigung

In der Ankündigung der von der Naturwissenschaftlichen Sektion aus an der Sportschule Brauna (Schlesien) geplanten „Völkerkundlichen Tagung“ ist versehentlich ein falsches Datum angegeben worden. Der Schlusstermin für die Anmeldungen zu der Tagung ist nicht der 15. Juni, sondern der 15. Mai, also etwa drei Wochen vor Beginn der Veranstaltung. Es geschieht das auf Wunsch der Leitung der Sportschule, die für die Unterbringung der Teilnehmer die notwendigen Vorkehrungen treffen muss.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 6

Nachrichten für deren Mitglieder

9. Februar 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Geistige Aspekte in der Geschichte

Vortrag von Rudolf Steiner*)

Dornach, am 23. Juli 1922.

(Fortsetzung)

Aber die von Norden herunterkommenden Völker hatten zunächst nichts von diesem Triebe, der, wie gesagt, bei den Griechen sehr stark war. Sie hatten aber etwas anderes. Um recht zu verstehen, was da nun in den folgenden Zeiten gerade durch die nordischen Völker, durch die gotischen, germanischen Völker, durch die Angelsachsen, Franken usw. in die europäische Entwicklung hineinkam, muss man sich das Folgende vor die Seele führen.

Geschichtlich sind ja darüber keine Nachrichten vorhanden, aber geisteswissenschaftlich kann man so etwas finden: Nehmen wir einen älteren Theologen, kurze Zeit, etwa im ersten, zweiten Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha, einen derjenigen Theologen, die noch aus der alten Initiations-Wissenschaft geschöpft haben. Wenn der hätte darstellen wollen, was der Nerv, die Prinzipien seiner Theologie waren, so würde er gesagt haben: Erst muss der Mensch, um überhaupt eine Beziehung zur geistigen Welt zu haben, entweder direkt, unmittelbar durch seine eigene Initiation, oder als Schüler von Initiierten sich Kenntnis verschaffen von der geistigen Welt. Dann, wenn er in der geistigen Welt die Begriffe und Ideen gewonnen hat, kann er diese Begriffe und Ideen auf die Sinneswelt anwenden.

Bitte, halten Sie das recht gut fest. Die Begriffe und Ideen hat diese ältere Theologie gesucht zuerst durch unmittelbares Eindringen in die geistige Welt. Dann, nahm sie an, kann man die aus der geistigen Welt geschöpften Begriffe und Ideen auf die Sinneswelt anwenden. Das waren etwa die abstrakten Prinzipien eines solchen älteren Theologen.

Nun waren die Anlagen der gotischen, der germanischen Völker nicht so, dass eine solche theologische Stimmung unmittelbar hätte heraufkommen können, denn diese theologische Stimmung war ja ganz darauf veranlagt, die Vorgänge, die in der Welt sind, innerlich zu sehen, das Geistige eben zuerst zu sehen, und sich zuzugeben, dass das Sinnliche erst gesehen werden kann, wenn man von dem Geistigen ausgeht. Solch eine Theologie konnte sich nur aus dem alten atavistischen Hellsehen heraus als das reifste Produkt ergeben, weil atavistisches Hellsehen ja auch ein innerliches Anschauen, wenn auch von traumhaften Imaginationen, war. Solche Initiierte, die unmittelbar in die geistige Welt hineinschauten, um dann von da aus die Sinneswelt zu überschauen, konnten nach den ganzen Anlagen dieser vom Norden her stürmenden Völker innerhalb dieser Völker nicht entstehen. Diese Völker waren auch noch etwas atavistisch

hellsehend; sie waren eigentlich noch auf einer früheren, primitiveren Stufe der menschheitlichen Entwicklung. Sie hatten noch etwas mitgebracht, diese Goten oder Langobarden usw., von dem alten Hellsehen. Aber dieses alte Hellsehen bezog sich durchaus nicht auf innerliches Anschauen, sondern, zwar auf ein geistiges Anschauen, aber auf das Hinschauen mehr nach der Aussenseite. Sie schauten gewissermassen die geistige Welt von aussen an, während die südlichen Völker darauf veranlagt waren, die geistige Welt von innen anzuschauen.

Was heisst das: Diese Völker schauten die geistige Welt von aussen an? Das heisst: sie sahen z. B.: ein Mensch ist tapfer in der Schlacht; er stirbt in der Schlacht. Nun war für sie das Leben, in dem sie das Äußerliche von diesem Menschen anschauten, nicht zu Ende, sondern sie verfolgten diesen Menschen weiter, wie er sich in die geistige Welt hinein lebte. Aber sie verfolgten nicht nur, wie sich dieser Mensch in die geistige Welt hineinlebte, sondern wie er auch weiter noch immer für die Erdenmenschen tätig war. Und so können diese nordischen Völker sagen: Da ist irgend einer hingestorben, sei es nach dieser oder jener bedeutenden Tat, nachdem er Führer eines Volkes oder Volksstammes war. Wir schauen seine Seele, wie sie weiter lebt, wenn er z. B. ein Krieger war, wie er empfangen wurde von dem Einherier, oder wie er in einer anderen Weise weiterlebt. Aber eigentlich ist diese Seele, ist dieser Mensch doch da. Er ist da, er lebt weiter. Es ist der Tod nur ein Ereignis, das sich hier auf Erden abgespielt hat. Und das, was nun geradezu verschüttet ist für die Jahrhunderte vom 4., 5. bis zum 12., 13. Jahrhundert, das ist, dass eigentlich immer die Anschauung vorhanden war: die Seelen der Menschen, die grosse Verehrung genossen, sind noch immer für die irdischen Menschen gegenwärtig; die führen sie, wenn sie Schlachten liefern, sogar noch an. Man stellte sich vor: Diese Seelen sind noch vorhanden, sie sind nicht entschwunden für die Irdischen; sie führen in gewissem Sinne mit den Kräften, die ihnen die geistige Welt gibt, die Funktionen ihres Erdenlebens weiter. So war dieses atavistische Hellsehen der nordischen Völker, dass sie gewissermassen hier auf der Erde das Treiben der Menschen sahen, aber unmittelbar darüber eine Art von Schattenwelt hatten. In dieser Schattenwelt waren die Verstorbenen. Man braucht nur hinzuschauen — so hatten diese Menschen das Gefühl, — dann leben eigentlich diejenigen, die in der vorigen und in der vorvorigen Generation waren, fort; die sind da; mit denen haben wir Gemeinsamkeit. Wir brauchen nur hinaufzulauschen, so sind sie da. Dieses Gefühl, dass die Toten da sind, war in ungeheurer Stärke vorhanden in der Zeit, welche auf das vierte Jahrhundert folgte, wo sich die nordische Bildung mit der römischen Bildung mischte.

Sehen Sie, in diese Anschauung nahmen die nordischen Völker den Christus herein. Sie sahen zuerst auf diese Welt

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

der Toten, sie sahen über ihnen schwebend ganze Bevölkerungen von Toten, die aber eigentlich die Lebendigen waren. Hier auf der Erde, unter den in der physischen Welt wandelnden Menschen suchten sie den Christus nicht; aber da suchten sie den Christus, wo diese lebendigen Toten waren, als auf der Erde vorhanden. Und das richtige Gefühl über den „Heliand“, der von einem sächsischen Geistlichen gedichtet sein soll, bekommen Sie erst, wenn Sie diese Anschauung entwickeln. Da begreifen Sie das völlig Konkrete, wie da der Christus unter den Männern und so ganz nach deutscher Sitte geschildert wird, wenn Sie verstehen, dass eigentlich das alles halb ins Schattenreich hinein versetzt ist, wo die lebendigen Toten leben. Aber Sie werden vielmehr begreifen, wenn Sie diese Anlage, die sich dann durch die Vermischung der nordischen Völker mit dem römischen Volke ausbildete, richtig ins Auge fassen. Da wird z. B. in der äusseren Literatur-Geschichte immer etwas verzeichnet, worüber die Menschen eigentlich nachdenken sollten; nur haben sich die Menschen in der Gegenwart das Nachdenken über solche Erscheinungen, die gerade als frappierend im geschichtlichen Leben verzeichnet werden, fast ganz abgewöhnt. Da finden Sie z. B. Dichtungen in der Literaturgeschichte verzeichnet, in denen Karl der Grosse als ein Anführer der Kreuzzüge angeführt wird. Karl der Grosse wird einfach geschildert als ein Anführer innerhalb der Kreuzzüge; überhaupt die ganze Zeit von dem neunten Jahrhundert durch die folgenden Jahrhunderte wird Karl der Grosse überall als ein Lebender geschildert. Die Leute berufen sich überall auf ihn. Er wird so geschildert, als ob er da wäre. Und als die Kreuzzüge herankamen, von denen Sie ja wissen, dass sie Jahrhunderte später stattfanden, da werden Gedichte gemacht, die Karl den Grossen so schildern, als wenn er mit den Kreuzfahrern gegen die Ungläubigen zöge.

Was da zugrunde liegt, kann nur verstanden werden, wenn man eben weiß, dass in diesen sogenannten dunklen Jahrhunderten des Mittelalters, deren wahre Geschichte ganz ausgelöscht ist, dieses Bewusstsein von der lebendigen toten Schar vorhanden war, die da als Schatten fortlebt. Karl den Grossen haben die Leute erst später in den Untersberg hinein versetzt. Nach längerer Zeit, als eben der Geist des Intellektualismus so stark war, dass dieses Schattenleben aufgehört hat, haben sie ihn in den Untersberg oder den Barbarossa in den Kyffhäuserberg, hineinversetzt. Bis dahin haben sie ihn lebend unter sich gewusst. (Fortsetzung folgt)

Mrs. Cull

George Kaufmann

On Wednesday night, the 15th January, Edith Rose Cull, the leader of the "Emerson Group", died at her home in London, after many weeks' illness. Mrs. Cull, in spite of her frail health, had for the past eighteen years taken an active part in the life and growth of the Anthroposophical Movement in England. Like many others of our friends, she came into the Movement as one who had long been seeking for the new light of the Spirit. A daughter of the eminent Scottish theologian, Principal Tulloch of St. Andrews, she carried throughout her life an intimate association with many of the streams of spiritual life of the time. From the moment when she became Rudolf Steiner's pupil, she entered with full heart and soul into the Anthroposophical Movement, and made it the very content of her life. But she remained—in Rudolf Steiner's word—a "Zeitgenosse", a companion of the Time: she had an open vision, a true and objective sympathy with the life and thought around her. Thus she enjoyed to the end the close personal friendship of several of those who have most nobly contributed to the literary and spiritual life of our country in this generation.

When Mrs. Cull spoke of the things of the spiritual life, or of her teacher, Rudolf Steiner, one felt a reverence

in which the light of the spiritual world seemed to be very near. This reverence went with a humility which was utterly genuine, without any trace of pious sentimentality. For there was also an unfailing light of humour in her spirit. Reverence for the spiritual life, humour, and a spontaneous sympathy that was born of wide knowledge and deep suffering,—these were her characteristics. She experienced intensely the events through which humanity was passing in these years, and entered with joy into all the practical developments of Anthroposophy which our teacher was placing before us. Those who knew her well in recent years could feel how her spirit was receiving with full inner activity what she would carry with her in preparation for a future life of great strength and service. In this sense we shall feel her, in union with other friends, going forward with us and helping us in the spiritual worlds.

Ergebnisse einer Reise

Edwin Froböse

I.

Der Sprech-Chor des Goetheanum hat im verflossenen Jahre eine grössere Reise durch Deutschland und die baltischen Provinzen gemacht, über deren Erfolg öfters in diesen Blättern berichtet wurde. Aber diese Anerkennung der Kunst des Goetheanum scheint mir nicht nur das Ergebnis dieser Reise zu sein, sondern vielmehr die Tatsache, dass durch die Berührung mit diesen entlegenen Ostseeprovinzen ein *Bewusstsein* von der Notwendigkeit einer Belebung des deutschen Geisteslebens, vor allem der deutschen Sprache, erzeugt wurde.

Die Not der vielen verarmten deutsch-sprechenden, angesehenen und gebildeten Kreise im Nordosten Europas rüttelt sehr am Schlaf unserer Zeit. Vollends die ausserordentlich schwere Lage der Provinz Ostpreussen selbst: abgeschnitten vom Herzen Deutschlands, ist sie jedem fremden Einfluss ausgeliefert, der nur machtvoll genug sein muss, um sich Platz zu schaffen. Was, fragt man sich immer wieder, kann hier am unmittelbarsten zu den Menschen sprechen, den Weg einer neu anhebenden Kultur bahnen? Am ehesten unsere Sprache. In ihr kann noch die Vergangenheit in ihrer ganzen Grösse aufstehen und in der *Erinnerung* auf die Kräfte weisen, die den Grund unseres Daseins ausmachen, denen wir auch geistig, entwicklungsgemäss unsere Existenz verdanken. Denn im Zerstören jedweder Tradition will sich ein junges Machthabertum breitmachen, dessen Sprache wohl Journalismen, nicht aber die Seelentiefen des heutigen Menschen finden kann. Hier lauert eine Gefahr, die veranlagt ist, Verheerungen anzureichern, tritt man ihr nicht mit der Gewissheit einer anderen, umfassenderen Weltanschauung entgegen. Das *Wort* wird von beiden Seiten als Waffe benutzt werden; so wird der Entscheid im Urteil jedes einzelnen Europäers liegen. Je nach seinem inneren Wesen wird er die Stimmen hören, die ihn betäuben oder ihn zur Freiheit, zur Erkraftung seines wahren Selbst führen wollen. Wird jede andere Nationalität nicht so stark in den Kampf um ihre Sprache gestellt werden, der Deutsche steht heute im Brennpunkt dieser Schlacht. Die Besinnung auf die geistigen Qualitäten seines Volkstums wird ihn aber auch als Individualität seiner Bestimmung als Ichheit nahe bringen.

II.

Die politischen Ereignisse der letzten Jahre seit dem furchtbarsten aller Kriege haben dem deutschen Volke Prüfungen auferlegt, die in ihrer Härte alle verborgenen Leidenschaften der Seele gewaltig wachriefen. Und noch brandet der Kampf — die scheinbare Herrschaft ging verloren und planlos wird das Schiff von Klippe zu Klippe geworfen im Kreise der Mächte, die es zum Untergang bestimmten. Der Sturz war eine Notwendigkeit; wird der Steuermann das Land erreichen? —

Der Kern des deutschen Wesens liegt in seiner Geistigkeit beschlossen. Verleugnet das deutsche Volk diesen seinen eigentlichen Ursprung, so werden fremde Gewalten triumphieren, und eine Zeit wird vergehen, ohne in ihrer Schicksalsschwere, in ihrem unerbittlichen Ernst und ihrer Mahnung den Blick auf das innerste Wesen der verworrenen, im Dunkel tappenden und suchenden Seelen gerichtet zu haben: — denn der Kampf geht um den Geist überhaupt.

Die Räumlichkeit des deutschen Landes bezeichnet die Haltung der Deutschen, zwischen dem Westen und dem Osten die Wage zu halten. Anglo-amerikanischem Lebensinn zu dienen oder slawischer Weltoberung das Tor zu öffnen, liegt nimmermehr in der Bestimmung von Millionen Seelen, deren heiligste Aufgabe darin liegt, durch *geistige Erkenntnis* der Erde neues Leben einzuverleiben. Hier liegt — ohne das Kriegsschuldproblem zu berühren — die Sühne für alle! Mag es noch so verlockend sein, sich westlichen Merkantilismus zu einer wohlgegründeten Rationalisierung aller Gebiete anzueignen, oder mit einer bolschewistischen Despotie zu liebäugeln, die alles Gewesene völlig vernichtet und unter Verzicht auf irgendwelche kulturelle Vergangenheit die schöpferischen Kräfte des Menschen systematisch abtötet . . . Schöpfung aber heißt: *Leben aus dem Chaos*.

III.

Des Deutschen Stunde hat noch nicht geschlagen. Sie harrt noch Faust's Auferstehung, um in der deutschen Sprache das Leben des deutschen Geistes zu entsiegeln. Dann werden all die Vielen ihre Stimmen wieder erheben, die ihre unvergänglichen Gedanken den vergessenen Liedern anvertraut, um einer Zukunft Worte zu verleihen, die sie nötig haben wird im entscheidenden Kampfe. Aber in der Besinnung auf seine Sprachkräfte wird das deutsche Volk in der Gegenwart den Erzieher finden, dessen es so dringend bedarf. Hier liegt der Schlüssel zu einer irdischen, wahrhaft menschlichen *Weisheit*: der Anthroposophie. Jeder Laut, das Wort in seiner dahinfliessenden Kraft im Verse, die mannigfaltigen Formen der Dichtungen, die lebendiges Zeugnis der verflossenen Kulturen ablegen, die unendlichen Varianten in der Bestimmung der verschiedenen Richtungen im Sprechen, die an Sternengesetze erinnern, — all dies wird eine Welt voll Wunder und Geheimnisse, wie jeder Baum, jede Wolke, jedes Geschöpf auf Erden.

Soll das Wort den Ausgleich schaffen zwischen Sinnen und Handeln, so muss es auch die Kraft erwecken können, zwischen west-östlicher Gegensätzlichkeit den Einklang zu bringen, wie zwischen irdischer Naturnotwendigkeit und göttlicher Freiheit. Kann aber der Geist, der sich erkennend wahrnimmt in seiner wahrhaft menschlichsten Gestalt, seiner Sprache, durch eine *bewusstseinsdurchhellte* Kraft dieses vollbringen, so wird auch jenes Faustwort Wahrheit werden und den Beweis erbringen für das *Leben des deutschen Geistes*:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot!“

Dieser „Sinn“ liegt nicht in der Kopie fremdländischer Gewohnheiten, die allein aus dem Wesen des fremden Volksgeistes zu verstehen sind, sondern in der Erringung geistiger Organe zur Erkenntnis höherer Welten, als nur die der physischen Sinne, der nur sinnlichen Natur. Da fallen jene Grenzen eines Kant, die als Zeitnotwendigkeit Berechtigung erhielten, um durch ihr „Zurück“ die Aktivität zum „Durch“ zu beleben.

Der Parteikampf und Hader im deutschen Volke wälzt die Entscheidung jedes Einzelnen auf ein der *Selbsterkenntnis*, um die es einzig und allein geht, fernes Gebiet und verhindert eine Gesundung, die so sehnüchtig von allen Seiten

erwartet wird. Das Heilmittel liegt heute im lebendigen Geist. Und so gewiss aller Erscheinung geistiges Leben innewohnt, dessen *Offenbarung* aber nur in seiner physisch-irdischen Natur wahrgenommen wird, so gewiss lebt auch in der Sprache des Menschen ein Geistiges, das zum Geiste der Welt führen kann. Hier liegt der Quell alles menschlichen Strebens, unseres Menschstums überhaupt. Der Auferstehung des schlafenden deutschen Geistes wird eine *geistige Wende* vorangehen müssen. Ihr Kriterium liegt in der Erlösung der deutschen Sprache. Sie birgt die schöpferischen Kräfte und vermag aufbauend der Welt das zu geben, was sie braucht: Erkenntnis ihrer selbst.

Man beginne der Sprache abzulauschen, was sie *selbst* in jedem Laute uns zu sagen hat, und es wird dieses Göttergeschenk, diese Leier des Sonnengottes, dieses allein menschliche Instrument wiederum die verzauberte, die verbannte Seele der geistigen Heimat zuführen, aus der sie stammt. Da mag auch die *Kunst* die Brücke bilden vom Hier zum Dort. Und in der Gestaltung seiner Sprache wird der Mensch den Tribut entrichten, um den Fährmann über den Strom gleichsam zu entlohnen, wo jedes Wort uns entweder verschlingt oder hinüberträgt.

Gemeinschaftlich dem zukunftsfernen Zielen zu dienen, kann im Bewusstsein von Menschen leben, die so einen Weg betreten wollen, um in der Erkenntnis ihrer Sprache zur Quelle aller Schöpferischen zurückzukehren, aus der der immer wahrhafte Kultur erfloss. Möge ein solcher Sprechchor seinem Ziele treu bleiben trotz der Ungunst dieser Zeit!

Berner Stadttheater. Eurythmie

—ss. Ein vollbesetztes Haus wohnte am Samstagabend den *eurythmisch-dramatischen Vorführungen des Dornacher Goetheanum* im Berner Stadttheater bei. Wir hatten ja schon mehrmals Gelegenheit, andernorts bei uns eurythmische Kunst zu bewundern, indes trug hier nun doch der gewissermassen ganz „offizielle“ Raum unserer Bühne und der Umstand, dass sich zum Tänzerisch-Ausdruckhaften zum ersten Male für Bern *Sprechchor und Schauspielkunst* hinzugesellten, dazu bei, der Veranstaltung eben ein besonderes Gepräge zu geben.

Die beiden Proben eurythmisch-dramatischer Ausdrucksgestaltung aus Goethes Faust II, an zwei Szenen der klassischen Walpurgisnacht ausgeführt, hinterliessen sicher jedem sehr starke Eindrücke. Die Kenner des Steiner'schen Systems, die Vertrauten mit den teils recht komplizierten Vorbedingungen der Eurythmie werden dabei zwei Stunden tiefster Geistigkeit erlebt haben. Aber auch die andern alle, denen eigentliche Struktur und Wesenheit anthroposophischer Weltbetrachtung mehr oder weniger unbekannt sind, spürten zweifellos die Weihe und den Ernst, aber auch den hervorragend geschmackvollen Stil und die Weite der Perspektive aus den Vorführungen heraus. Denn was ist letzten Endes ja ein Symbol? Doch wohl nur der Weg zu irgend einer geistigen Tatsächlichkeit, und wenn diese Tatsächlichkeit, den Worten Goethes entströmend, das Ohr der Zuhörer berührt, so wird das Auge des Zuschauers der eurythmischen Darstellung des nämlichen Vorganges geistig sofort zu folgen vermögen. Nicht der Buchstabe, nicht das einzelne, sondern die Seele, der Rhythmus, das Gesamte, macht das Wesentliche daran aus.

Gerade ein musikalisch geschultes Ohr wird an der überaus fein abgetönten Sprechart der Dornacher seine Freude gehabt haben. Wenn auch ab und zu eine etwas lokal baslerisch gefärbte Mundartdominante dabei mitschwang, so wurde doch, vom Sprechchor im Orchesterraum, von den Einzelpersonen dort und auf der Bühne, lückenlos ein Ton getroffen, der sehr viele Möglichkeiten zu höchst elastischer Wortgestaltung bot. Die Übertragung ins Körperlich-

Ausdruckhafte auf der Bühne durch Gruppen und Einzelne muss meisterhaft, technisch, choreographisch und hinsichtlich der seelischen Interpretation genannt werden. Man bewunderte dabei ebenso die völlige Beherrschung des Handwerklichen, das ja ganz sicher sehr grosse Schwierigkeiten im Einstudieren zu überwinden hatte, als auch den stets ganz unmittelbaren, fesselnden Ausdruck inneren Erlebens. Es war trotz all der rhythmischen Vielgestalt eine deutlich erkennbare organische Einheit in und über dem Ganzen, die die Zuschauer zwang. Man mag sich zum Goetheanum stellen wie man will, man mag, wie erwähnt, seine Wesenheit überhaupt gar nicht kennen, eines wird dennoch sicher jeder Anwesende im Stadttheater empfunden haben: Grösse des Aspektes, Schönheit der Ausführung, Adel der Empfindung, Meisterschaft im Technischen. Es waren zwei höchst inhaltsvolle Stunden.

„Neue Berner Zeitung“ vom 20. Januar 1930.

Anthroposophie und Zukunftsaufgaben des deutschen Geistes

Karl Werner

Offentliche anthroposophische Tagung in Kassel.

An der Schwelle eines neuen Jahres weilt des Menschen Sinnen rückschauend auf dem Wege seines Lebensschicksals, und fragend ist sein Blick in Zukunftswelten gerichtet. Und über sein eigenes Schicksal hinaus öffnet er sich den Fragen des Völkerlebens und der Menschheitszukunft. Wenn in der gegenwärtigen Zeit Resignation viele Menschen ergreift, angesichts der wirtschaftlich-politischen Lage, so mag es von besonderer Wichtigkeit sein, dass von den Zukunftsaufgaben des deutschen Geistes gesprochen wird.

Die öffentliche anthroposophische Tagung, die am Samstag/Sonntag, den 11./12. Januar in Kassel unter dem Thema „Anthroposophie und Zukunftsaufgaben des deutschen Geistes“ stattfand, fand eine gute Aufnahme. Es sprachen am Samstag abend zur Eröffnung Dr. Herbert Hahn über „Russland, der Westen und die drei grossen Versäumnisse des deutschen Geistes“, am Sonntag vormittag Dr. Hahn zur Einleitung eines Gespräches über „Das alte und das neue Italien im europäischen Völkerleben“. Am Sonntag nachmittag sprach Dr. Johannes Hemleben über „Den Forscher Goethe als Wegbereiter der Zukunft“ und am Abend Dr. Maria Röschl über „Das Menschenbild der neuen Bewusstseinsepochen und sein Emportauchen im deutschen Geistesleben des 18. Jahrhunderts“.

Mit sorgendem Ernst führte Dr. Hahn aus, wie die gegenwärtige Entwicklung dasteht als tragischer Abschluss dreier grosser Versäumnisse des deutschen Geistes, und wie auch die Antworten, die Rudolf Steiner auf die Fragen des Völkerlebens gab, keine Aufnahme fanden. Die Weite der Ausführungen, der tiefe Ernst hinterliessen einen starken Eindruck. Dr. Johannes Hemleben betrachtete in seinem Vortrage das Wesen der Goetheschen Forschungsweise in seiner Witterungslehre, der Farbenlehre und der Botanik. Goethe musste erleben, dass seine naturwissenschaftlichen Arbeiten keine Anerkennung fanden. Durch Rudolf Steiner erst fanden sie die Aufnahme, die ihnen als Keim einer Zukunftsaufgabe gebühren. In dem Schlussvortrag führte Dr. Maria Röschl aus der Weite der Weltbetrachtung und Naturerkenntnis hin zur Selbsterkenntnis des eigenen Wesens. Sie sprach vom Walten der Sympathie und Antipathie im Menschenleben und der Verbundenheit des Menschen mit dem Göttlichen. Sie zeigte, wie im Geistesleben des 18. Jahrhunderts bei Lessing, bei Schiller und Goethe ein neues

Menschenbild auftauchte. Was in diesen Persönlichkeiten emportauchte und dann wieder zurück sank, fand seine Weiterführung durch Rudolf Steiner.

Wir glauben, dass für viele Aussenstehende diese Tagung eine eindrucksvolle Begegnung mit der Anthroposophie war, als einer Geistesbewegung, die wohl imstande ist, auf Fragen, die sich in der Not der gegenwärtigen Zeit auf allen Lebensgebieten erheben, Antwort zu geben, und für die Mitglieder konnte der Verlauf ein rechter Ansporn für zukünftige Arbeit und ein bedeutsamer Beginn des neuen Jahrzehntes sein.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Der nächste Kurs der Jugendsektion, der in Dornach stattfindet, wird am 1. April beginnen und bis Palmsonntag dauern. Seine Aufgabe soll sein, von verschiedenen Gebieten ausgehend die Wege zu studieren, die den jungen Menschen zum Geistigen führen.

Der zweiwöchentliche Sommerkurs beginnt am 30. Juni. Für beide Kurse wird der genauere Arbeitsplan noch bekannt gegeben.

Für die Jugendsektion

Dr. Maria Röschl.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum.

Samstag, den 8. Februar, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung des 2., 3. und 4. Bildes aus „Der Seelen Erwachen“.

Schreinerei.

Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Sprechchor des Goetheanum

Lörrach in Baden: Mittwoch, den 12. Februar, abends 7½ Uhr: „Grosser Hirschen-Saal“.

Freiburg i. Br.: Montag, den 17. Februar, abends 8 Uhr: „Museum-Saal“.

Mitteilung

Sonntag, den 16. Februar, abends 8 Uhr, wird im grossen Saal der Waldorfschule eine öffentliche Aufführung eurythmischer Kunst stattfinden, ausgeführt von Olga Samyslowa und einer Gruppe der Eurythmie-Schule Stuttgart.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 12. Februar, abends 8 Uhr 15: Vortrag Herr A. Strakosch.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung ½2 bis ½3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk W. B.

Mitteilung

Die letzte Nummer des Goetheanum wurde in grosser Auflage gedruckt und verschickt.

Wir bitten die Mitglieder, mit den doppelt erhaltenen Exemplaren für die Zeitschrift zu werben.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 7

Nachrichten für deren Mitglieder

16. Februar 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Geistige Aspekte in der Geschichte

Vortrag von Rudolf Steiner *)

Dornach, am 23. Juli 1922.

(Fortsetzung)

Aber worin haben denn diese Menschen, die also eine lebendige Welt atavistisch unter sich gesehen haben, ihr Christentum gesucht, ihre Christologie, ihre christliche Anschauung? Sie haben sie darin gesucht, dass sie den Blick auf das gerichtet haben, was sich ergibt, wenn so der lebendige Tote, der im Leben verehrt worden war, ihnen vor die Seele trat mit allem, was noch seine Gefolgschaft war. Und so hat man durch lange Zeiten hindurch Karl den Grossen gesehen, wie er den ersten Kreuzzug gegen die Ungläubigen in Spanien unternommen hat; aber man hat ihn so gesehen, dass eigentlich dieser ganze Kreuzzug in die Schattenwelt versetzt war. Man hat ihn in der Schattenwelt gesehen, diesen Kreuzzug, nachdem er auf dem physischen Plan unternommen worden war, man hat ihn fortwirken lassen in der Schattenwelt, aber als ein Abbild des in der Welt wirkenden Christus. Daher wird geschildert, dass Christus unter zwölf Paladinen, unter denen ein Judas war, hinunter ritt nach Spanien, und wie dieser dann die ganze Sache verrät. So sehen wir, wie der hellseherische Blick auf die Aussenseite der geistigen Welt hin gerichtet wurde — nicht so wie früher ins Innere, — sondern jetzt auf die Aussenseite, auf das, was sich ergibt, wenn man die Geister ebenso von aussen ansieht, wie früher von innen. Jetzt ergab sich für die wichtigsten Dinge alles, was da in der Schattenwelt sich abspielte, wie ein Abglanz des Christus-Ereignisses.

Und so lebte eigentlich die Vorstellung in Europa vom vierten bis zum 13., 14. Jahrhundert, dass die Menschen, nachdem sie gestorben sind, wenn sie im Leben Wichtiges zu verrichten hatten, sich so anordnen in ihren nachtodlichen Taten, dass sie wie ein Abglanz anzuschauen sind, wie ein Abbild des Christus-Ereignisses. Man sah überall die Fortsetzung des Christus-Ereignisses — wenn ich mich so ausdrücken darf — als Schatten in den Lüften. Wenn diese Menschen die Dinge ausgesprochen hätten, die sie gefühlt haben, so würden sie gesagt haben: Über uns schwebt noch der Christus-Strom; Karl der Große hat unternommen, sich in diesen Christus-Strom hinein zu versetzen, und er hat mit seinen Paladinen ein Abbild geschaffen des Christus mit seinen zwölf Aposteln, er hat in der realen geistigen Welt die Taten des Christus fortgesetzt. So haben es sich diese Menschen in der sogenannten dunklen Zeit des Mittelalters vor gestellt. Da war die geistige Welt wie von aussen angesehen der Sinnenwelt nachgebildet, wie Schattenbilder der Sinnenwelt, während sie früher in denjenigen Zeiten, von denen ein

Nachglanz die alte Theologie war, eben von innen angeschaut worden ist. Kurz, der Unterschied für die bloss intellektuellen Menschen besteht hier zwischen dieser physischen Welt und der geistigen Welt, dass ein Abgrund zwischen beiden ist. Dieser Unterschied bestand in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters für die Menschen der sogenannten dunklen Zeit nicht. Die Toten blieben bei den Lebendigen, und besonders hervorragende verehrte Persönlichkeiten, sie machten in der ersten Zeit nach ihrem Tode, also in der ersten Zeit, nachdem sie für die geistige Welt geboren waren, gewissermassen das Noviziat für das Heiligwerden durch.

Und sehen Sie, eine Anzahl dieser Menschen, die lebendige Tote waren — es war für die Menschen der damaligen Zeit nichts Absonderliches, von diesen lebendigen Toten als von realen Persönlichkeiten zu sprechen, — nachdem sie für die geistige Welt geboren worden waren, wurden sie, wenn sie besonders Auserwählte waren, zu Hütern des heiligen Grals bestellt. Besonders auserlesene lebende Tote wurden zu Hütern des heiligen Grals bestellt. Und man wird die Gralsage niemals vollständig verstehen, wenn man nicht weiß, wer eigentlich die Hüter des Grales waren. Zu sagen etwa: Dann waren ja die Hüter des Grales keine wirklichen Menschen — das wäre den Leuten der damaligen Zeit höchst lächerlich erschienen, denn sie hätten gesagt: glaubt ihr Schattenfiguren, die ihr auf der Erde wandelt, dass ihr mehr seid als diejenigen, die gestorben sind und sich nun um den Gral sammelten? Das wäre denjenigen, die in diesen Zeiten lebten, ganz lächerlich vorgekommen, wenn sich diese Figuranten hier auf der Erde für etwas Realeres gehalten hätten als die lebendigen Toten. Man muss sich in die Seelen der damaligen Zeit hineinfühlen. So war es für diese Seelen. Und alles, was es für die Welt sein konnte dadurch, dass man das Bewusstsein von einem solchen Zusammenhang mit der geistigen Welt hatte, das spielte sich auch in den Seelen ab. Daher sagte man sich: Die Menschen, die hier auf Erden sind, die sind gewiss zunächst aus ihrer Unmittelbarkeit herausgebildet. Aber etwas Rechtes wird der Mensch der Gegenwart erst, wenn er in sich aufnimmt, was ihm ein lebendiger Toter geben kann. In einem gewissen Sinne wurden physische Menschen auf der Erde so angesehen, als ob sie eigentlich nur die Hülle für lebendige Tote in ihrem äusseren Wirken wären. Das war eine Eigentümlichkeit dieser Jahrhunderte, dass man sagte: Wenn diese lebendigen Toten etwas hier auf Erden verrichten wollen, wozu man Hände braucht, dann gehen sie in einen physisch lebenden Menschen hinein und verrichten durch den etwas.

Aber nicht nur das; solche Menschen gab es überhaupt in der damaligen Zeit, die sich sagten: Man kann nichts Besseres tun, als solchen Menschen, die hier auf Erden verehrt worden sind und jetzt so bedeutsame Wesenheiten in der Welt der lebendigen Toten sind, dass sie den Gral hüten dürfen, eine Hülle zu geben. Und es gab in der dama-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

ligen Zeit durchaus diese Anschauung unter dem Volke, dass man sagte: der hat sich dem Schwanenorden gewidmet. Dem Schwanenorden haben sich diejenigen gewidmet, welche wollten, dass die Gralsritter durch sie hier in der physischen Welt wirken können. Und man nannte einen Schwan solch einen Menschen, durch den ein solcher Gralsritter hier in der physischen Welt wirkte.

Und nun denken Sie an die Lohengrin-Sage. Denken Sie, wie diese Sage berichtet, dass, als Elsa von Brabant in grosser Not ist, der Schwan kommt. Es ist der Schwan, d. h. der Angehörige des Schwanritterordens, der einen Mitgenossen aus der Runde des heiligen Grales aufgenommen hat, der da erscheint. Man darf ihn um sein eigentliches Geheimnis nicht fragen. Und am glücklichsten fühlten sich z. B. in dem Jahrhundert — aber auch noch in den folgenden Jahrhunderten sogar — solche Fürsten wie Heinrich I. von Sachsen, der bei seinem Ungarzuge diesen Schwanritter, diesen Lohengrin, innerhalb seiner Heeremasse haben konnte.

Aber man hatte mancherlei solche Ritter, welche im Grunde genommen sich nur als die äussere Umhüllung derjenigen anschauten, die von jenseits des Todes herüber noch in den Heeren kämpften. Man wollte mit den Toten verbunden sein. Man wusste sich mit ihnen verbunden. Welche Bedeutung für die Lebenden diese heute eigentlich ganz abstrakt gewordene Sage für die Realität hatte, das kann man nur ermessen, wenn man sich in die Seelenverfassung der damaligen Zeit hineinlebt. Und, sehen Sie, diese Auffassung, die einzig und allein zunächst auf die physische Welt hinschaute, wie aus dem physischen Menschen heraus sich der geistige Mensch hebt, der dann zu den lebenden Toten gehört, diese Anschauung beherrschte die Gemüter in der damaligen Zeit, die war das Wesentliche, was in der Seele lebte. Man muss einen Menschen zuerst auf der Erde gekannt haben, dann kann man zu dem Geiste hinaufkommen. Es war wirklich so, dass nun gegenüber einer älteren Anschauung die Sache auch im äusseren populären Leben umgekehrt war. In der alten Zeit hatte man zuerst in die geistige Welt hineingeschaut. Man hatte womöglich das Bestreben, den Menschen als geistiges Wesen zu sehen, bevor er auf die Erde herunter gestiegen ist, und dann, sagte man, begreift man das, was er auf Erden ist. Jetzt bei diesen nordischen Völkern schaften, nachdem sie sich mit dem Römerstum vermischt, bildete sich die Anschauung aus: man begreift das Geistige, nachdem man es zunächst auf der physischen Welt verfolgt hat und es sich dann aus der physischen Welt als Geistiges heraushebt. Es war gegenüber dem Früheren umgekehrt.

Der Abglanz von dieser Anschauung wird nun die Theologie des Mittelalters. Die alten Theologen sagten: Zuerst muss man die Ideen haben, zuerst das Geistige erkennen. Der Glaubensbegriff wäre für diese alten Theologien etwas ganz Absurdes gewesen, denn das Geistige wurde zuerst erkannt, bevor man überhaupt daran denken konnte, das Physische zu erkennen. Das musste man erst mit dem Geistigen beleuchten. Jetzt aber war man, nachdem man aus der breiteren Welt davon ausgegangen war, zuerst das Physische kennen zu lernen, dazu gekommen, auch in der Theologie so zu denken: man muss von der Sinnenwelt mit Erkenntnis ausgehen, und dann aus den Sinnendingen die Begriffe herausschälen; nicht die Begriffe aus der geistigen Welt an die Sinnendinge herantragen, sondern aus den Sinnendingen Begriffe herausschälen.

Und jetzt stellen Sie sich einmal die untergehende römische Welt vor, und dann, was in dieser Welt noch als Kampf von der alten Zeit her war, dass man die Begriffe noch in der geistigen Welt erlebte und an die Sinnendinge herantrug. Das empfanden solche Leute, wie Martianus Capella, der seine Abhandlung schrieb: „De nuptiis Philologiae et Mercurii“, in der er darnach ringt, dieses, was immer abstrakter und abstrakter in den Ideen werden will, dennoch in der geistigen

Welt zu suchen. Aber diese alte Anschauung geht unter, weil die römische Verschwörung gegen den Geist in jenem Konsortium, von dem ich Ihnen gesprochen habe, eben alles, was unmittelbar menschlicher Zusammenhang mit dem Geiste ist, ausrottete.

Wir sehen, wie das allmählich verschwimmt, wie die alte Anschauung aufhört. Jene alte Anschauung hatte doch gewusst: Dringe ich hinüber in die geistige Welt, begleiten mich die Engel. Oder wenn es Griechen waren, haben sie sie die „Wächter“ genannt. Solch ein Mensch, der auf dem Wege des Geistes hinausgegangen ist, der wusste sich von einem Wächter begleitet.

Das, was in alten Zeiten eine wirkliche geistige Wesenheit, der Wächter, war, das war zu den Zeiten, als Capella schrieb, bereits die Grammatik, die erste Stufe der siebengliedrigen sogenannten freien Künste. In älteren Zeiten wusste man: das, was in Grammatik lebte, was in den Worten und Wortzusammenhängen lebte, das ist etwas, was dann weiter in die Imagination hinausführt. Man wusste im Wortzusammenhang den Engel wirksam, den Wächter.

Würden wir die Darstellungen bei älteren Zeiten suchen, so würden wir nirgends die strohern Definition finden. Es ist ja interessant, dass Capella nicht etwa die Grammatik so schildert, wie die spätere Renaissance; sondern die Grammatik ist da noch eine richtige Person. Und die Rhetorik als zweite Stufe wiederum eine Person. Nachher sind sie schon strohern Allegorien; früher waren sie geistige Anschauungen, die nicht bloss eben etwas lehrten, wie bei Capella gelehrt wird, sondern die schaffende Wesenheiten waren, und das Hineingehen zum Geiste war gefühlt als ein Hineindringen zu schaffenden Wesenheiten. Das waren nun Allegorien geworden, aber immerhin noch Allegorien. Es sind immerhin noch, wenn sie auch nicht mehr sehr stattlich sind, wenn sie auch schon ziemlich schmächtig geworden sind, es sind immerhin noch Damen, diese Grammatik, Rhetorik, Dialektik. Sie sind ja sehr mager und haben eigentlich nur noch die Knochen der geistigen Anstrengung und die Haut der Begriffe, aber es sind immerhin noch respektable Damen, die diesen Capella, den ältesten Schriftsteller über die sieben freien Künste, hineinragen in die geistige Welt. Mit diesen sieben Damen macht er nach und nach sozusagen Bekanntschaft, zuerst mit der Dame Grammatik, dann mit der Dame Rhetorik, mit der Dame Dialektik, mit der Dame Arithmetik, mit der Dame Geometrie, mit der Dame Musik, und endlich mit der alles überragenden himmlischen Dame Astrologia. Es sind eben durchaus noch Damen. Wie gesagt, es sind ihrer sieben. Das siebenfach Weibliche zieht uns hinan — so hätte er schliessen können, der Capella, indem er seinen Weg zur Weisheit schilderte. Aber denken Sie daran, was daraus geworden ist. Denken Sie an die späteren mittelalterlichen Klosterschulen. Die haben gegenüber der Grammatik und Rhetorik, wenn sie gebüffelt haben, nicht mehr empfunden: Das ewig Weibliche zieht uns hinan. Es war tatsächlich so, dass aus dem Lebendigen zuerst das Allegorische und dann das Intellektuelle herausgewachsen ist.

(Schluss folgt)

Zur Frage der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise in der Landwirtschaft

In der letzten Zeit erschienen in den Tageszeitungen verschiedenartige Berichte über die biologisch-dynamische Wirtschaftsmethode, die allem Anschein nach von unorientierter Seite verfasst waren. Um unsern Lesern ein klares Urteil zu ermöglichen, konnten wir das folgende in Erfahrung bringen:

Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise fußt auf der Verwendung von Stallmist, Kompost oder Jauche für die Düngung. Verschiedene Mist- und Pflanzenpräparate, die einer bestimmten Strahlung ausgesetzt sind, werden dem Dünger zugegeben, um für den Ackerbau und die Ernährung der Pflanze so wichtigen chemischen und biologischen Umsetzungen des Düngers zu beschleunigen und zu verstärken. Die Naturforschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass von lebenden Organismen bestimmte Strahlungskräfte ausgehen und dass es möglich ist, diese Strahlungskräfte auf Naturprozesse zu übertragen.

(Wir erinnern an den Komplex der mitogenen Strahlung und die Wirkungen, die z. B. durch ultraviolett bestrahlte Milch erzielt werden können etc.). Etwas Geheimnisvolles ist also an den Präparaten, die nach den Angaben Dr. Rudolf Steiners hergestellt werden, nicht. Die wissenschaftliche Begründung dieser Methode liegt darin, dass man die Konsequenzen der neuesten Strahlungsforschung auf die landwirtschaftliche Praxis angewandt hat. Um die Brauchbarkeit dieser Methode nachzuweisen, hat sich ein Versuchsring interessanter Landwirte gebildet, dessen Mitglieder in allen Kulturstaten Europas, aber auch auf andern Kontinenten, vielerorts bereits in diesem Sinne tätig sind. Die Verwendung von Kunstdünger kommt nach dieser Methode dann in Wegfall, wodurch dem Landwirt die Ausgaben für Kunstdünger erspart bleiben. Die Unkosten für die biologischen Präparate betragen nur ein Zehntel der Ausgaben für Kunstdünger für dieselbe Flächeneinheit. In weiten Kreisen der Landwirtschaft herrscht über die Verwendung von Kunstdünger und giftigen Spritzmitteln neuerdings eine ziemliche Abneigung, da die Resultate vielfach nicht befriedigen und trotz der Verwendung von Kunstdünger die Qualitätsfrage eine immer schwierigere wird. Man vergleiche hierzu den Artikel auf der landwirtschaftlichen Seite des „Berner Bund“ vom 2. April 1929, wo es über die „Qualitätsverschlechterung der Käse“ heisst: „Mit gründlicher Fachkenntnis und einer bemerkenswerten Offenheit wird darin (es handelt sich um die Broschüre von Th. Aschlimann-Thun über „Die Qualitätsproduktion und Volkshygiene in unserer Milchwirtschaft“) ein tiefer Einblick in die Ursachen der zunehmenden qualitativen Verschlechterung unserer Käseproduktion gegeben. Wir bedauern nur, dass der Verfasser die starke Einwirkung der seit Jahren in unsern Landwirtschaftsbetrieben beliebten weit überschätzten Verwendung von Kunstdünger und Kraftfuttermitteln nicht einlässlicher behandelt hat, als eine der Hauptquellen der zunehmend geringer gewordenen Qualität unserer Käse“. Es heisst dann weiter: „Zugegeben muss werden, dass der Bauer dieser Hilfssstoffe in seinem Betriebe nicht entraten kann, was jedoch in deren Verwendung heute geleistet wird, ist nicht mehr zu verantworten“.

Angesichts solcher Stimmen ist es begreiflich, dass eine neue Methode wie die Biologisch-Dynamische in den Kreisen der Bauern aufs lebhafteste begrüßt wird, trotz der heftigen Gegenpropaganda der an der Verwendung von Kunstdünger interessierten Kreise. Damit der Landwirt nach jeder Richtung hin die Gewähr für die Güte der biologisch-dynamischen Methode hat, stehen die Vertreter dieser Wirtschaftsweise mit wissenschaftlichen Institutionen zwecks gemeinsamer Versuchstätigkeit in Verhandlung.

(Aus dem „Oltner Tagblatt“ v. 23. Jan. 1930.)

K. K.

Report of the Annual Meeting

The Annual Meeting held on Saturday and Sunday, 25th and 26th January, was attended by an exceptionally large number of members. The principal agenda were the reception of reports for the past year from the Executive Council, local groups, and working sections, and the appointment of a General Secretary, Hon. Treasurer and Executive Council for the year 1930.

After some delay and a good deal of confusion the meeting decided to take the latter item first; and the confusion was increased rather than diminished, when it proceeded with the actual business of appointment. Gradually, however, it revealed itself as arising out of an acute difference of opinion between the meeting as a whole and a small minority, who supported a resolution which had been sent in to the Council shortly before Christmas. This resolution was to the effect that no General Secretary should be appointed, and that the arrangement of Council and Treasurer without other officers to be continued as before. Its effect would thus have been to rescind the decision, taken at the General Meeting held in October, 1929, to appoint a General Secretary.

A remarkable feature of the meeting, and one which may be taken as a warning of the possibly grave consequences of lack of unanimity in a society such as ours, was the way in which these divided councils seemed to work up into the minutest questions even of procedure, so much so that the meeting was at one time almost at a standstill. Nevertheless, it was abundantly evident that the vast majority of members followed Mr. Harwood in taking a humorous rather than a gloomy view of such trivialities, and his comments, with some others, served more than once to remind us how human beings, divided in opinion, may yet remain absolutely united at a deeper level. It was with the deepest earnestness that the society at length decided not to revise its original decision to appoint a General Secretary, and with the warmest enthusiasm that it asked Mr. D. N. Dunlop to bring his proven energy and abilities to the post.

Mr. Wheeler was then re-appointed Treasurer and out of twenty-one nominations for the Executive Council the following ten were elected:—Mr. Owen Barfield, Miss Vera Compton-Burnett, Miss M. Cotterell, Mrs. G. S. Francis, Mr. G. S. Francis, Mr. Harwood, Mr. G. Kaufmann, Mrs. Merry, Mrs. Pease, Dame Florence Simpson.

Reports of the Past Year.

The Council had decided on this occasion to invite the various working sections and provincial groups to give their own reports. As a result, we had the most interesting and useful sessions on Saturday

evening and Sunday morning. Miss Cotterell began by reading the report of the Executive Council itself. Appointed as it was by the Special General Meeting of October, 1928, to administer the affairs of the Society in England until 1930, the general policy of the Council had been to encourage and co-operate with all bodies of anthroposophical workers affording such assistance as an organised central office might be expected to give, while leaving the individual groups to follow their own impulse and initiative.

The membership of the Anthroposophical Society in Great Britain now stood at 586, seventy of whom had joined during the year. At the last Annual Meeting the nominal membership was 591, but forty of these, who had not been in touch with the Movement for some time were now considered to have lapsed, and thus omitted from the 1930 reckoning.

After the Council's report, Mr. Wheeler commented and answered questions on the Balance-sheet, which was adopted. The following reports were then given on behalf of the working sections:

Agricultural Foundation: (Mrs. Howard Pease reading the report which was sent by Dr. Mirbt);

Book Department: (Mrs. Melsome, on behalf of Miss Beverley);

Eurythmy: (Miss Vera Compton-Burnett);

Curative Education: (Miss F. Melland).

On Sunday morning reports were continued, beginning with the local groups, and then going on with the different working sections:

Birmingham Study Group: Mrs. Lloyd Wilson;

Bristol: Miss Groves;

Ilkeston: Miss Dean and Mrs. Fletcher;

Leeds: Mrs. Hutson;

Manchester: Miss Armour.

The New School: Mr. Harwood.

The Rudolf Steiner Educational Society: Mrs. Fraser-Davies;

The Library: Mrs. Kaufmann;

Medical Section: Mr. Dunlop.

Anthroposophical Country Centre at Bray: Mrs. Merry;

Rudolf Steiner Hall: Mr. Wheeler;

Speech-formation and Dramatic Art: Miss Surrey.

It would be impossible to do justice in a few words to the, in many respects, most encouraging reports that were given. London members were exceedingly glad to hear at first hand and in greater length and detail of the efforts that are being made, and of the difficult conditions that are often met with in the Northern centres. We only regretted that there was not time at this meeting for further questions and consultation with our friends in these centres.

Of especial interest were the reports on the Mystery Play and the Speech Choruses, given by Frau Dr. Steiner at the Rudolf Steiner Hall during the Summer; and on the Curative Education Conference and the development of this work in South Darenth. These were the two main events of the year. Dr. Mirbt's concise report about anthroposophical agriculture was especially welcomed, and it is hoped to publish it shortly in some suitable form for the benefit of members. Most encouraging was Mr. Harwood's report on the New School, which has now reached 120 pupils, and, with the very generous help of its supporters, has been able to acquire the adjoining house and land for its urgently-needed development.

The General Secretary and the Chairman of the Meeting were asked to send to the Vorstand at the Goetheanum a warm message of greeting from English members. The Meeting concluded on the Sunday evening with a special performance of Eurythmy, kindly given by the eurythmists for the benefit of the work of Curative Education. The Hall was full, and no less than £27 was received in the collection.

„Anthroposophical Movement“, 26th January, 1930.

Aufführung der Berliner Eurythmieschule

Eurythmie-Aufführung in der „Philharmonie“.

In einer vielen noch unbekannte Kunst führten gestern abend die eurythmischen Darbietungen der Schule für Sprachgestaltung und Eurythmie ein. Vor Beginn der Aufführung gab eine der mitwirkenden Damen eine kurze Einführung in die Eurythmie. Man hörte, dass die Eurythmie die Kunst ist, Dichtungen oder Tonschöpfungen durch rhythmische Bewegungen plastisch darzustellen. Die Empfindungen, die den Dichter oder Komponisten bei der Schaffung des Werkes durchströmen, werden nachempfunden und sozusagen demonstriert.

Zu unterscheiden ist zwischen Sprach- und Ton-Eurythmie. Bei der Sprach-Eurythmie, die wohl für die meisten der verständlichere Zweig dieser Kunst sein wird, besteht die Technik darin, dass jeder Vokal und Konsonant, also die Grundbestandteile des Wortes, durch bestimmte Bewegungen, die im ureigensten Empfinden des Menschen wurzeln, zum Ausdruck gebracht wird. Bei der Ton-Eurythmie treten anstelle der Vokale und Konsonanten die Intervalle. Die verschiedenen Tonarten werden durch eine entsprechende Farbe der Gewänder gekennzeichnet.

Das Programm begann mit spracheurythmischen Darbietungen aus den Wahrspruchworten Rudolf Steiners. Es folgte die As-dur-Sonate von Beethoven, deren Darstellung in Auffassung und Technik hervorragend war. Nach der Sonate von Dvořák gelangten im ständigen Wechsel

ton- und spracheurythmische Darbietungen zur Aufführung, von denen die Darstellung von Goethes *Veilchen* und von Christian Morgensterns heiteren Gedichten besonders gut gelang. Chopin und Beethoven wurden mit tiefer Empfindung dargestellt.

Der Beifall des gut besuchten Hauses liess erkennen, dass die eurythmische Kunst beim Publikum auf Verständnis stieß. Das Verständnis für die Eurythmie ist um so leichter, je stärker der Mensch natürlich und unverfälscht empfindet. Selbst in dem musikalisch wenig geschulten Menschen wird durch die eurythmische Darstellung das Verständnis für eine Komposition erwachen. Für die Sprache, deren Lebenskraft im Zeitalter der Technik zu verkümmern droht, ist die Eurythmie noch von grösserer Bedeutung wie für die Musik. Sie ruft in uns Empfindungen wach, von denen man mit Schiller sagen kann, dass sie im Herzen gar wunderbar schliefen und lässt den naturentwöhnten Menschen von heute die Urkraft der Sprache wieder offenbar werden. — („*Zehdenicker Tageblatt*“, 15. Januar 1930.)

Zweitdruck Nr. 23

Wir möchten darauf hinweisen, dass jetzt der Zyklus Nr. 23 „Von der Initiation. Von Ewigkeit und Augenblick. Von Geisteslicht und Lebensdunkel.“ München 1912, 7 Vorträge, als Zweitdruck fertig vorliegt. Es ist auch bei diesem Zweitdruck die Ausführung mit weiterem Zeilenabstand durchgeführt. Der Preis für das kart. Exemplar wird RM. 5.— sein, für das Lwd. geb. RM. 6.50.

*Anthroposophische Bücherstube, G. m. b. H.
Berlin W 30, Motzstr. 17.*

Mitteilung der Sektion für redende und musikalische Künste

Um einem an die verschiedenen Eurythmieschulen seit Jahren herantretenden Wunsche gerecht zu werden, findet von Anfang Mai bis Ende Juni in der Eurythmieschule in Stuttgart ein Ausbildungskursus in *Heileurythmie* statt. Dieser Kursus wird gegeben werden durch Frau Elisabeth Baumann, die im Jahre 1921 von Dr. R. Steiner die Berechtigung zum Lehren und Ausüben der Heileurythmie erhielt.

Zugrunde liegen wird dem Lehrgang der von Dr. R. Steiner am Goetheanum 1921 gehaltene Heileurythmiekursus.

Parallel zu dem Ausbildungskursus werden für die Teilnehmer Lauteurythmestunden mit spezieller Rücksicht auf die pädagogisch-didaktische Seite der Eurythmie, sowie laufende Vorträge physiologisch-medizinischen Inhaltes gegeben.

Zur Teilnahme an diesem Kursus können nur solche zugelassen werden, die ein mindestens zweijähriges Eurythmestudium an einer Eurythmieschule nachweisen können. Die Absolvierung des Kurses berechtigt zur Ausübung der Heileurythmie unter der Direktive eines Arztes.

Alles Nähere betreffs Beginn, Stundenzahl, Preis etc. ist zu erfragen durch: Eurythmieschule Stuttgart, Weg zur Uhlandshöhe 10.

Sprechchor des Goetheanum

Freiburg i. Br.: Montag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, „Museum-Saal“.

In der Schreinerei des Goetheanum

Samstag, den 15. Febr., abends 8 Uhr 15: I. Rezitation von Gedichten in Schweizer Mundart von Frau Sophie Häggerli-Marti durch Frau Elli Häggerli. — II. Szenische Darstellung aus „Faust“, I. Vorspiel, auf dem Theater.

Sonntag, den 16. Februar, 5 Uhr: Eurythmie.

Mitteilung der medizinischen Sektion

In Fortsetzung des Kurses über „*Anthroposophische Menschenkunde*“

3. Vortrag von Dr. G. Suchantke über das Thema: „*Bau und Funktion des menschlichen Auges*“.

Dienstag, den 18. Februar 1930, im unteren Nordsaal des Goetheanum.

Wir möchten hierdurch mitteilen, dass vom 14.—17. April eine medizinisch-heilpädagogische Tagung im Goetheanum

stattfinden wird, zu der alle Mitglieder herzlich eingeladen sind. Das Programm wird in einer der nächsten Nummern bekanntgegeben.

Für Mitglieder

Die Malereien von Rudolf Steiner sind jeden Sonntag im Rudolf Steiner-Atelier (Westeingang) zwischen drei und halb fünf Uhr zu besichtigen. Eintritt 50 Cts.

*Für die Künstlerkommission am Goetheanum,
Malerische Abteilung:
M. E. Pyle-Waller.*

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 19. Februar, abends 8 Uhr 15: Vortrag Herr Günther Schubert: Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Rudolf Steiners.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Duldeck, Dornach, Telefon 125.

Veranstaltung

Die Krisen des Pubertätsalters und ihre erzieherische Behandlung durch den Unterricht.

Über dieses Thema hielt der Pädagoge Karl Ege aus Stuttgart einen ausgezeichneten Vortrag, für den man der anthroposophischen Gesellschaft Dank wissen kann. Erfreulich die stattliche Zahl der Zuhörer, die der Titel anlockte; man möchte diesen Ausführungen ein noch grösseres Forum von Eltern und Erziehern wünschen. Der Vortragende, der ein fesselnder, in klaren Gedankengängen aufbauender Redner ist, erläuterte die plötzliche Charakterwandlung der Jugend im Pubertätsstadium in einleuchtender Folgerichtigkeit aus physiologischen und psychologischen Vorgängen, über die heute niemand mehr, der reifende Kinder zu betreuen hat, im Unklaren sein sollte, da eine falsche Behandlung in dieser kritischen Zeit unteilbare Schäden für das ganze spätere Leben heraufbeschwören kann. Er erklärte diesen Vorgang geistig als die Entdeckung des eigenen Ich, der Persönlichkeit als Subjekt dem Objekt Welt gegenüber, deutete die zutage tretende Verschlossenheit, die oft als Verstocktheit ausgelegt wird, als natürliche Maske eines aufkeimenden Schamgefühls, als Abschliessung der erkannten Individualität vor möglicher Blosstellung, legte die Unbotmässigkeit als unbewussten Trieb aus, sein Ich durchzusetzen. Werden diese geistigen Expansionskräfte unterdrückt, schlagen sie sich körperlich in schwüle Erotik nieder. Es gilt nicht, von diesen Kräften abzulenken — damit werden sie nicht getilgt —, sondern sie in sittliche Betätigungsgebiete abzuleiten, wo sie sich ausleben können. Einen solchen Weg zeigte der Vortragende in den Bestrebungen der nach der Lehre Rudolf Steiners geleiteten freien Waldorfschule und wies an schönen Beispielen nach, wie man auch in der Mathematik, Geschichte, Kulturgeschichte den Kindern: den höheren Sinn des Lebens, nach dem die unausgesprochenen Fragen gehen, aufzeigen kann, wie man hinweisen kann auf eine höhere, jenseits von Sympathie und Antipathie liegende Gesetzmässigkeit, wie man das Objektivitätsgefühl des allgemein Geistigen wecken könne, das von der Willkür dumpfer Triebe abwende. Das wirksamste Mittel aber biete der künstlerische Ausdruck, wenn man den Kindern Gelegenheit gebe, die Stürme des Innern mit Stift und Farbe zu entladen. Der Vortragende zeigte solche Malereien von Kindern, orgiastische Farbenräusche, wie sie noch vor einigen Jahren in Futuristensalons helles Verzücken hervorgerufen hätten und die erkennen liessen, wie wirr und erregt es in diesen kindlichen Seelen aussehen müsse, bis zu abgeklärten Bildkompositionen, die — namentlich eine Madonna — bereits von einer Harmonie des Innenlebens kündeten, die erzielt zu haben Krönung eines Erziehungs-
werkes bedeutet. Der Beifall war stark.

*Ms.
„Tagesbote“, Brünn, 22. Januar 1930.*

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 8

Nachrichten für deren Mitglieder

23. Februar 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Geistige Aspekte in der Geschichte

Vortrag von Rudolf Steiner *)

Dornach, am 23. Juli 1922.
(Schluss)

Von jener musenartigen Wesenheit, welche noch gewirkt hat bei demjenigen, der in alten Zeiten den Weg von dem menschlich gesprochenen Worte zu dem Weltenworte suchte, so dass es durch ihn gehen konnte, so dass er sagen musste: „Singe o Muse vom Zorn mir des Peleiden Achilles“ — von der Muse, die den Menschen hineinführt in die Geistwelt, sodass nicht mehr er singt, sondern dass die Muse singt von dem Zorn des Peleiden Achilles, von dieser Stufe bis zu derjenigen, wo dann die Rhetorik selber sprach im römischen Wesen und später in der Vermischung mit dem vom Norden herziehenden Wesen, da ist eben ein weiter Weg. Da wird alles abstrakt, da wird alles begrifflich, da wird alles intellektuell. Aber je weiter wir hinankommen an den Osten und nach den alten Zeiten, desto mehr finden wir alles im konkreten geistigen Leben. Und so war es durchaus, dass der alte Theologe zu den geistigen Wesenheiten ging, um seine Begriffe zu holen. Die wandte er dann auf diese Welt hier an. Derjenige Theologe aber, der schon heraus gewachsen war aus dem, was aus dem Zusammenfluss der nordischen Völker mit dem Römerstum entstand, der sagte: Hier in der Sinneswelt muss die Erkenntnis gemacht werden, dann gewinnt man die Begriffe. Da konnte man jedoch nicht hinaufkommen in eine geistige Welt. Jetzt aber war eben durch das römische Kollegium gut dafür gesorgt, dass zwar da unten die Menschen herumfischten in der sinnlichen Welt, aber nicht über diese sinnliche Welt hinauskamen. Während sie früher zwar diese sinnliche Welt auch hatten, hier oben aber die Begriffe und Ideen aufsuchten in der geistigen Welt, und dann die physische Welt beleuchteten, so sogen sie jetzt aus der physischen Welt die Begriffe heraus. Die kamen nur zu einer Interpretation der physischen Welt. Man kam nicht mehr durch einen eigenen Erkenntnisweg da hinauf, aber es war ja noch die Erbschaft vorhanden. Die war niedergeschrieben oder durch Tradition erhalten, in Dogmen verkörpert und erstarrt. Das war also da oben, und seine Bewahrung wurde nun die Konfession. Da drinnen war das erhalten, was über Geistiges zu sagen war. Das war da. Und immer mehr und mehr gelangte man zu dem Bewusstsein: das muss unangetastet bleiben, was da für oben gesagt worden ist durch irgend welche Offenbarungen, die nicht mehr nachgeprüft werden können. Die Erkenntnis, die muss unten bleiben; da muss man alles herausholen. —

Und so entstand allmählich auch die Erbschaft desjenigen, was noch in den ersten dunklen Jahrhunderten des Mittelalters vorhanden war. Sehen Sie, es war doch noch eine

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

andere Zeit, als in Europa das mittelalterliche atavistische Hellsehen vorhanden war, wo z. B. der sächsische — man nennt ihn einen Bauern, aber er war, das zeigt der „Heliand“ selber, jedenfalls ein aus dem Bauernstande herausgeborener Geistlicher — wo dieser sächsische Bauergeistliche eben einfach hinschaute auf die Menschen seiner Umgebung und die Fähigkeit hatte, zu sehen, wie mit dem Tode das Geistig-Seelische herausgeht und zum tot-lebendigen Menschenwesen wird. Und so schilderte er dann in dem Zuge, der da über dem Irdischen schwebt, das, was er als Anschauung entwickelt über das Christus-Ereignis in dem „Heliand“.

Aber was hier auf Erden lebt, das wurde immer mehr und mehr herabgezogen in das bloss Unlebendige. Die atavistischen Fähigkeiten hörten auf, und im Sinnlichen suchte man nur noch die Begriffe. Und was ergab sich da für eine Anschauung? Diese Anschauung ergab sich: Um das Übersinnliche brauchen wir uns mit der Erkenntnis nicht besonders zu kümmern. Das ist ja in den Schriften und in den Traditionen erhalten, wir brauchen nur die alten Bücher aufzuschlagen, nur nachzuschauen in den alten Traditionen. Da ist über das Übersinnliche alles enthalten, was man überhaupt wissen soll. Jetzt beirrt es uns auch nicht, wenn wir im Umkreis der Sinneswelt gerade die in der Sinneswelt selbst liegenden Begriffe nur allein für die Erkenntnis beachten.

Und so wurde immer mehr und mehr das Bewusstsein lebendig: das Übersinnliche bleibt ein Bewahrtes. Will man forschen, muss man sich an die sinnliche Welt halten. Und ein solcher Geist, der ganz darinnen steckte, der dieses aus der Sinneswelt Herausschälen des sächsischen Bauergeistlichen, der den „Heliand“ geschrieben hat, fortsetzte, das war noch im 19. Jahrhundert Gregor Mendel. Was soll man sich kümmern um irgend etwas in bezug auf die Vererbung, wie es in alten Zeiten erforscht worden war! Das steht ja im Alten Testamente. Da schaue man hinunter auf die Sinneswelt, wie die roten Erbsen und die weissen Erbsen sich miteinander vermischen, wie das dann wieder rote und weisse und scheckige Erbsen gibt usw. Da kann man ein gewaltiger Naturforscher werden, und mit dem, was über das Übersinnliche zu sagen ist, mit dem kommt man ja in gar keine irgendwie geartete Disharmonie, denn das bleibt ganz unangetastet.

So hat gerade diese moderne Theologie, indem sie sich umgebildet hat zu dem, was ich Ihnen charakterisiert habe aus der alten Theologie heraus, die Leute hingetrieben, die Natur so zu erforschen, wie z. B. Gregor Mendel als echter katholischer Priester die Natur erforscht.

Und was tritt ein? Diejenigen Naturforscher, die voraussetzunglose Wissenschaft haben, sie ernennen nun Gregor Mendel, nachdem sie ihn eine Zeitlang despektierlich behandelt haben, nachträglich (es ist ja nicht die Sprache solcher Leute, aber wir können es doch mit diesem Ausdrucke bezeichnen), zu ihrem Heiligen nach ihrer Art, indem sie

ihn auf allen Akademien einen grossen Naturforscher heissen. Das hat durchaus inneren Zusammenhang. Die Naturforschung der Gegenwart ist nur möglich, indem sie so beschaffen ist, dass sie gerade jemanden, der durch und durch auf dem Standpunkt der Theologie des Mittelalters steht, als einen massgebenden Naturforscher ansieht. Die Naturforschung der Gegenwart ist durchaus die Fortsetzung des inneren Nervs der scholastischen Theologie. Das Andere ist blos etwas, was nachgezogen wird. Aber sie ist bis in unsere Zeit hinein eine Fortsetzung der scholastischen Zeit.

Und deshalb ist es ganz in Ordnung, dass Johann Gregor Mendel nachträglich als ein grosser Naturforscher anerkannt wird; der ist er auch, aber im gut-katholischen Sinne. Bei ihm hatte es einen Sinn, blos auf die Erbsen zu schauen, die sich miteinander vermischen, weil dies katholisches Prinzip ist, weil da alles das, was übersinnlich ist, eben in der Tradition und in den Büchern enthalten ist. Bei den Naturforschern hat es keinen Sinn, nicht den geringsten, höchstens wenn man bei dem Ignorabimus stehen bleibt und sich dem Agnostizismus ergibt.

Das ist der Grundwiderspruch in unserer Gegenwart. Das ist das, auf das man aufmerksam sein muss. Wenn man nicht worauf Dinge hinsieht, dann wird man gar nicht verstehen, woher alle mögliche Unklarheit, woher das Widerspruchsvolle in unserem gegenwärtigen Treiben stammt. Aber die Bequemlichkeit der Gegenwart lässt die Menschen nicht dazu kommen, in diese Dinge hineinzuschauen.

Denken Sie nur, wenn das, was heute über die Welt-ereignisse gesagt wird, Geschichte wird! — die Menschen der Nachwelt bekommen diese Geschichte. — Glauben Sie, dass die viel Wahrheit haben werden? Ganz gewiss nicht! Aber für uns ist eben so Geschichte gemacht worden. Diese Geschichtspuppen, die da in den gebräuchlichen Geschichten dargestellt werden, die geben nicht wieder, was wirklich in der Menschheits-Entwicklung geschehen ist. Aber wir sind heute in einer Zeit angekommen, wo es dringende Notwendigkeit ist, dass die Menschen erkennen lernen, was wirkliches Geschehen ist. Es genügt nicht, dass alle die Sagen von Attila und Karl dem Grossen und Ludwig dem Frommen — da fängt die Geschichte schon an, ganz fabulär zu werden — dass alle diese Dinge so, wie man es heute tut, in der Geschichte verzeichnet werden. Da übersieht man das Allerwichtigste. Was die Gegenwart eigentlich verständlich macht, das sind Seelengeschichten. In die sich entwickelnden Seelen der Menschen muss anthroposophische Geisteswissenschaft hinein leuchten. Wir haben dadurch, dass wir verlernt haben, auf das Geistige hinzuschauen, auch keine Geschichte mehr. Und es ist eigentlich für jeden empfindlichen Menschen so, dass man sagen kann: Nun, beim *Martianus Capella* sind eigentlich die alten Führer und Wächter, die hineinführten in die geistige Welt, schon recht magere schmächtige Damen geworden; aber was man heute schliesslich kennen lernt als Heinrich I., Otto I., Otto II., Heinrich II. usw., so wie es in der Geschichte verzeichnet wird, das sind im Grunde genommen Geschichtspuppen, die nach dem Muster derjenigen gestaltet sind, die da als die schmächtigen Damen Grammatik, Rhetorik, Dialektik usw. sich entwickelt haben. Denn im Grunde genommen, etwas Fetteres hat man auch nicht an den Persönlichkeiten, die da als Geschichte hintereinander dargestellt werden.

Die Dinge müssen eben angeschaut werden, wie sie wirklich sind. Und eigentlich müssten die Menschen der Gegenwart darnach lechzen, die Dinge anzuschauen, wie sie wirklich sind. Deshalb ist es schon eine Pflicht, diese Dinge wo es möglich ist, darzustellen, und dargestellt können sie heute in der anthroposophischen Gesellschaft werden. — Ja, ich hoffe, dass wenigstens diese in einer künftigen Zeit einmal aufwacht!

Bau und Administration des Goetheanum im Jahre 1929

Bericht und Hoffnungen des Schatzmeisters:
Dr. Guenther Wachsmuth

Liebe Freunde!

Wir haben Anfang letzten Jahres in Nr. 3/4 des Nachrichtenblattes in einer illustrierten Sondernummer Ihnen die wirtschaftliche Lage und Gliederung des Goetheanum ausführlich dargelegt und möchten deshalb auch jetzt wiederum, nachdem dieses Kalenderjahr mit seinen Freuden und Sorgen abgelaufen ist, Ihnen ein Bild geben, was in diesem Jahre geleistet und erreicht worden ist; was noch der Zukunft überlassen werden musste; inwieweit die wirtschaftlichen Grundlagen für das zu Erstrebende ausreichend waren und wo sie noch fehlten; inwiefern unser Budgetvoranschlag für 1929 sich im Ablauf des Jahres 1929 gerechtfertigt hat usw.

Wir möchten Sie bitten, zu diesem Überblick noch einmal die Aufstellung vom letzten Jahre zur Hand zu nehmen, damit Sie mit uns vergleichen können. Sie werden dort finden, dass wir den finanziellen Bedarf für das Budget-Jahr 1929 in detaillierten Zahlen auf insgesamt *Fr. 429,066.* — im Minimum veranschlagt hatten. Wir können nun zunächst die freudige Mitteilung machen, dass wir dieses Budget nicht nur nicht überschritten, sondern sogar *ca. Fr. 10,000. — weniger verausgabt haben*, als angesetzt war.

Budget-Voranschlag	Fr. 429,066.—
damit verglichen tatsächlicher Ausgaben- Etat 1929.	„ 418,380.—
Ersparnis	Fr. 10,686.—

Es ist dies durch eine ganze Reihe energetischer Sparmassnahmen und günstiger Abschlüsse möglich gewesen und wir gestehen offen, dass wir in so schwierigen Zeiten und bei einem so komplizierten Betriebe hierüber äusserst froh und stolz sind, und Sie gewiss mit uns. Die Einnahmen haben diesem Ausgaben-Etat im Jahre 1929 in folgender Weise gegenüber gestanden:

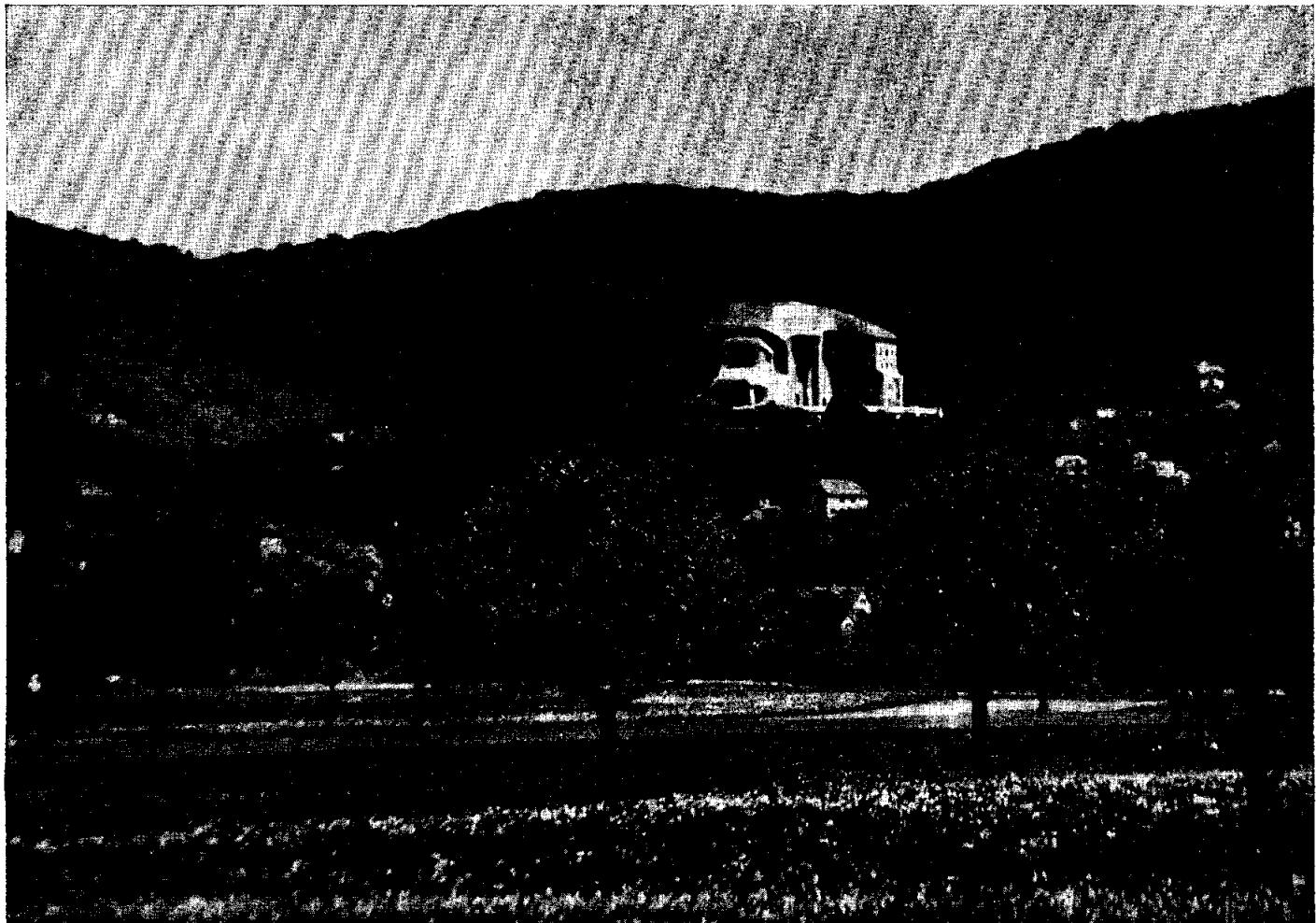
<i>Einnahmen:</i> Diese setzen sich zusammen aus	
a) den regelmässigen Beiträgen der <i>Tutoren, Beitragenden Mitglieder und spendenden Helfer.</i> Diese betragen 1929	Fr. 148,863.64
b) einmaligen Spenden durch Baustine, Schenkungen, Erbschaften, Ertrag der Sammeltätigkeit usw. Diese betragen 1929	Fr. 531,504.41
c) wirtschaftlichen Massnahmen und Betrieben des Goetheanum, Wochenschrift, Kapitalzinsen und Valutaberäge, Kaffee- und Speisehaus, Miet- und Pachtzins-Einnahmen, Eintrittsgelder bei Bauführungen usw. Diese betragen 1929	Fr. 57,096.57
	Total Fr. 737,464.62

Bei diesen Einnahmen muss berücksichtigt werden, dass darin allerdings noch einige Summen enthalten sind, welche schon im Jahre 1928 (anlässlich der erhöhten Ausgaben für die Fertigstellung und Eröffnung zu Michaeli 1928) versprochen waren, aber erst im Jahre 1929 hier eingingen, und daher auch zur Begleichung früherer Kreditoren-Posten dienten.

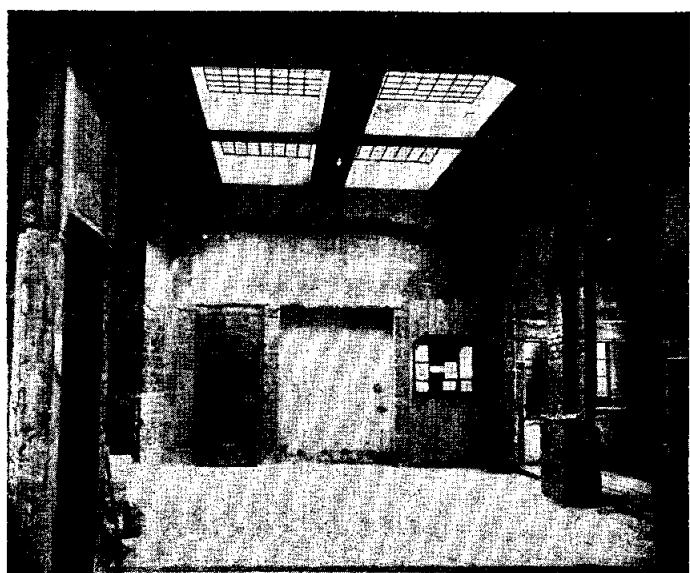
Nach Abzug dieser Posten und der oben genannten Jahres-Ausgaben vom Einnahmen-Posten bleibt dem Goetheanum ein Barbestand von rund *Fr. 276,000.—* Dies bedeutet, dass bei einem durchschnittlichen Ausgaben-Etat von monatlich *Fr. 40,000.—* das Goetheanum also für ca. ein halbes Jahr sichergestellt ist, was ja bei einem so grossen Betrieb unbedingtes Mindestfordernis ist, zumal die meisten neuen Spenden und Beiträge erst im Laufe des folgenden Jahres wiederum eingehen.

Es werden nun vielleicht noch einige besondere Zahlen interessieren:

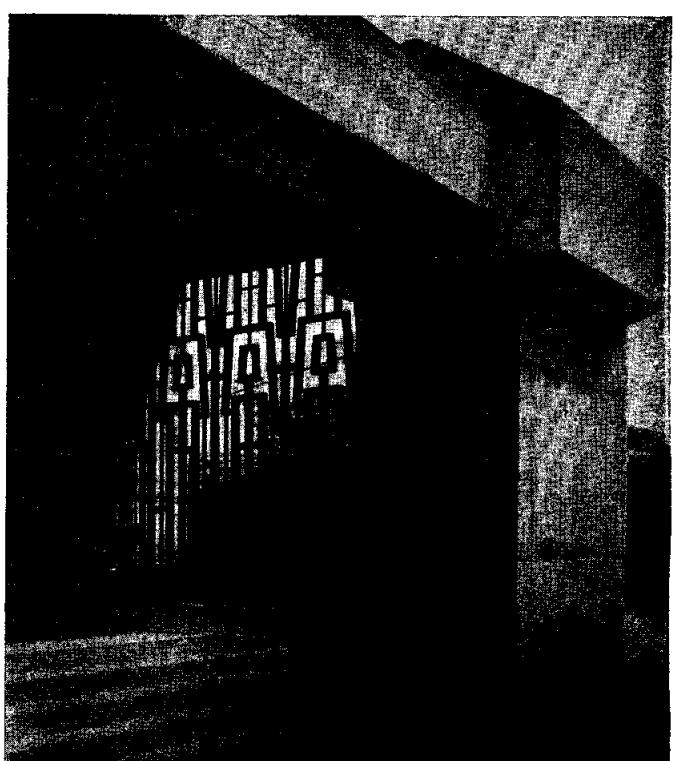
Das Goetheanum in Dornach



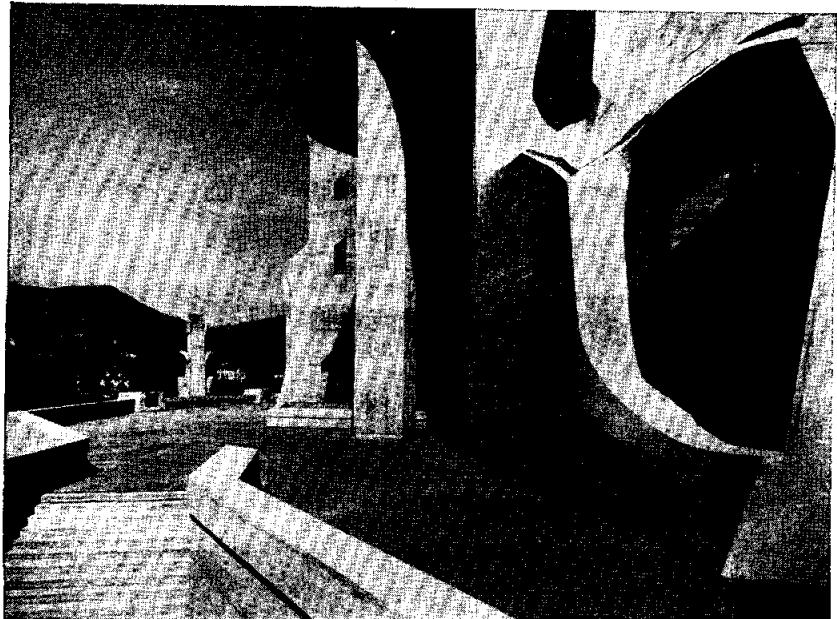
Das Goetheanum von Südwesten.



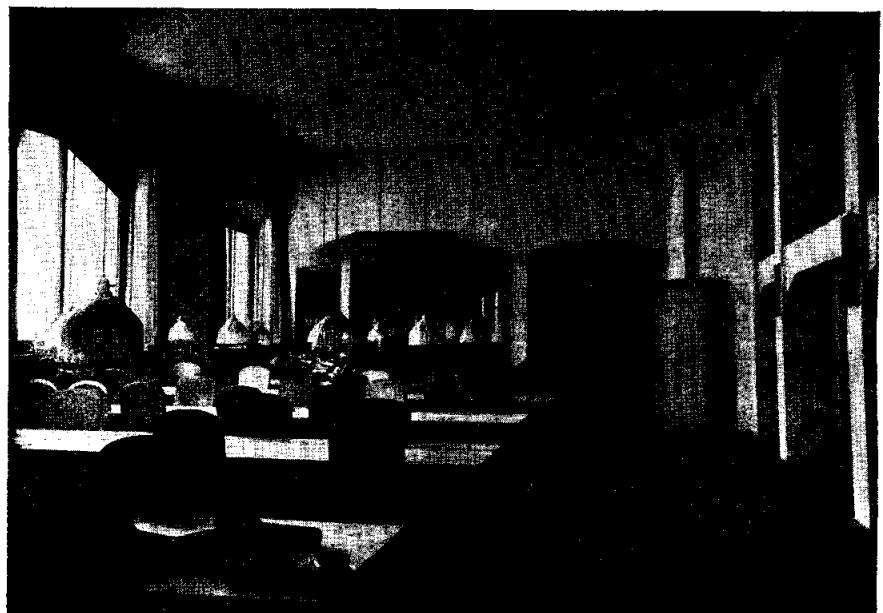
Das im Ausbau begriffene südliche Treppenhaus.



Eingangsportale im Westen.



Terrasse im Westen.



Archiv und Bibliothek-Leseraum.



Goetheanum und Jura-Landschaft mit Gempen.

Photo O. Rietmann, St. Gallen und Heydebrand, Dornach.

Regelmässige Beiträge

*Ich erkläre hierdurch meinen Willen
zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum
zur Aufführung der Mysterien-Dramen
und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft*

als Tutor

*jährlich Frs.
(mindestens Fr. 1000.—)*

*beizutragen und am (Datum) an die Administration
des Goetheanum-Baues einzusenden.*

Name:

Adresse:

*Ich erkläre hierdurch meinen Willen
zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum
zur Aufführung der Mysterien-Dramen
und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft*

als beitragendes Mitglied

*jährlich Frs.
(mindestens Frs. 100.—)*

*beizutragen und am (Datum) an die Administration
des Goetheanum-Baues einzusenden.*

Name:

Adresse:

(Wir bitten, diese Erklärungen an das Goetheanum in Dornach einzusenden).

*Ich erkläre hierdurch meinen Willen
zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum
zur Aufführung der Mysterien-Dramen
und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft*

als spendender Helfer

monatlich Frs.
(mindestens Frs. 3.—)

*beizutragen und am (Datum) jeden Monats an einen Vertreter
des Goetheanum in meinem Zweig, oder an die Landesgesellschaft einzusenden:*

Name:

Adresse:

Einmalige Spenden für 1930

*Ich erkläre hierdurch meinen Willen
zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum
zur Aufführung der Mysterien-Dramen
und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft*

*eine einmalige Spende
für das Jahr 1930 von Frs.*

beizutragen und am (Datum) einzusenden.

Name:

Adresse:

Bank-Konto der Administration des Goetheanum-Baues bei der Solothurner Kantonalbank, Filiale Dornach (Schweiz).
Schweizer Postcheck-Konto: Basel V 5080. Deutsches Postcheck-Konto: Karlsruhe 70 416.

Mitgliedsbeiträge der Tutoren und Beitragenden Mitglieder:

	Gezeichnet	Eingang bis 31. 12. 29:
Tutoren	Fr. 31,724.40	Fr. 26,844.40
Beitragende Mitglieder „	108,392.80	„ 95,154.04
	Fr. 140,117.20	Fr. 121,998.44

Von den gezeichneten Beiträgen der Tutoren und Beitragenden Mitglieder sind also ca. *Fr. 18,000.— bis Ende des Jahres noch nicht bezahlt* gewesen. Dies erschwert natürlich die Budgetierung, Abrechnung und Verbuchung ausserordentlich und wir wären den Freunden, welche Tutoren und Beitragende Mitglieder sind und es noch werden wollen, herzlich dankbar, wenn sie uns diese Beiträge zukünftig möglichst *innerhalb* des Kalenderjahres zugehen lassen würden.

Aus dem Vergleich der obigen Zahlen geht ja auch unmittelbar hervor, dass es im Sinne einer gesunden Entwicklung, wie ich sie im vorigen Jahre dargelegt habe, unabdingt wünschenswert wäre, wenn die Zahl der Tutoren, Beitragenden Mitglieder und regelmässigen Spender noch wesentlich zunehmen würde. Denn augenblicklich sind, wie ersichtlich, vom Mindest-Ausgaben-Etat von ca. *Fr. 430,000.—* nur etwa $\frac{1}{3}$ aus festen Versprechungen gedeckt, alles übrige basiert auf den einmaligen Spenden, Schenkungen, Bausteinen usw. *Auf diese sind wir also weiterhin sehr stark angewiesen!* Wir sind uns natürlich völlig bewusst, wie schwer es heutzutage für viele Freunde ist, sich im voraus auf einen bestimmten Betrag festzulegen, aber für eine gesunde Verwaltung des Goetheanum und vor allem für ein richtiges Vorausdisponieren über die Möglichkeiten des Baubetriebes und Hochschulbetriebes wäre eine Zunahme der *festen* Beiträge ausserordentlich wichtig und wertvoll. Wenn man bedenkt, was für ungeheure Summen heutzutage anderen, oft recht minderwertigen und für die Menschheitsaufgaben sicher viel weniger wichtigen geistigen Bewegungen zur Verfügung stehen, so empfindet man unmittelbar, wie bedeutsam es wäre, wenn unsere Bewegung und alles, was vom Goetheanum ausgeht, seinen Aktionsradius durch eine breitere und sicherere finanzielle Basis noch wesentlich und mit Erfolg erweitern könnte.

Es wird gewiss auch interessieren, dass im Laufe des Jahres ca. *17,000 fremde Besucher* (Nicht-Anthroposophen) den Bau besichtigt haben. Wir haben zuerst mit sehr niedrigen Eintrittspreisen begonnen, und diese jetzt im Laufe des Jahres auf *Fr. 1.—* gesteigert (ausgenommen grössere Gesellschaften, Kinder, Sonntagskarten usw.). Trotzdem betrug die Reineinnahme hieraus im ersten Jahre bereits über *Fr. 5,000.—*

Die Wochenschrift „Das Goetheanum“ hat auf gütige Veranlassung von Herrn Steffen hin wiederum ihren Gesamt-reinertrag von rund *Fr. 18,700.—* dem Goetheanum gestiftet.

Die übrigen Abteilungen und Betriebe, Klinik, Verlag, Unterkunftshaus, Kaffee- und Speisehaus usw. haben sich wiederum völlig selbstständig getragen, letztere sogar beigetragen. Das Sekretariat hat auch dieses Jahr wiederum einen Beitrag, und zwar rd. *Fr. 51,000.—* aus den Mitgliedsbeiträgen dem Goetheanum für Bau und Hochschule übergeben. Leider müssen wir feststellen, dass, wenn man einen Gesamtdurchschnitt durch die Gesellschafts-Mitgliedsbeiträge aller Länder legt, nur ca. 48% aller Mitglieder ihren Beitrag zur Gesellschaft bezahlt haben (wobei einzelne Länder wesentlich besser, einige wesentlich schlechter stehen). Dies bedeutet also, dass nur jedes zweite Mitglied seinen Beitrag bezahlt hat. Wir möchten deshalb an jedes zweite Mitglied die Bitte richten, doch im Jahre 1930 zu erwägen, ob es ihm nicht doch möglich ist, *wenigstens diese Fr. 15.— in einem ganzen Jahre* für die gemeinsamen so wichtigen Aufgaben unserer Bewegung beizutragen. Die Landesgesellschaften und vor allem auch die Zweigleiter bitten wir sehr, dieser Frage ihre ganze Initiative und helfende Phantasie zuzuwenden. Dies müsste doch möglich sein!

Wir müssen uns ja bei obigen Zahlen besonders darüber ganz klar sein, dass sich Einnahmen und Ausgaben eben vor allem deshalb einigermassen befriedigend die Wage halten konnten, weil durch ausserordentliche Sparmassnahmen, die nicht überall ohne Überbelastung von Gesundheit und Kraftreserve vieler Mitarbeiter auf die Dauer beibehalten werden können, andererseits durch eine Einschränkung der Bautätigkeit auf ein Minimum, eine Atempause gesichert wurde. Aber eine Weltbewegung wie die unserige kann nicht auf die Dauer einen unfertigen Bau so stehen lassen, wie er jetzt ist. Wir haben im letzten Jahr ausser den laufenden Reparaturen und Ergänzungen vor allem die schönen abschliessenden Tore am Westportal vollendet (siehe Abbildung), haben einem dringenden Bedürfnis entsprechend Bibliothek und Archiv-Lese-Räume benützungsfähig, wenn auch noch nicht künstlerisch vollendet, ausgebaut (siehe Abbildung), so dass der Studierende jetzt schöne, helle, luftige Leseräume findet, haben vor allem einige technische Verbesserungen für die Bühne eingebaut (doch fehlt hier noch manches sehr Dringende!) und die irgendwie verfügbaren Mittel zur Fertigstellung und Inszenierung der Mysteriendramen verwendet, und sind schliesslich in der Hoffnung auf die weitere Hilfe unserer Freunde tapfer an den Ausbau des am meisten benützten südlichen Treppenhauses gegangen (siehe Abbildung). Vorläufig reichen aber unsere Mittel nur bis zum ersten Stock und mit Hangen und Bangen hoffen wir, dass die Hilfe von Ihnen allen uns die Weiterführung wenigstens bis zur Bühnenhöhe gestatten wird.

Von den jährlich 17,000 fremden Besuchern des Goetheanum ertönt natürlich sehr oft und immer wieder die Frage, ob und wann die Anthroposophische Gesellschaft ihren Bau auch innen fertig bauen werde; und so stolz und froh wir über dieses zahlreiche und intensive Interesse für unseren Bau sein dürfen, es legt uns dies ganz besonders starke neue Verantwortungen auf. Man erwartet etwas von uns! Machen wir uns immer wieder klar, dass der Eindruck, den diese Tausende von Besuchern (im Sommer ca. 2000 monatlich!) vom Goetheanum-Bau selbst erhalten und ihren Freunden und Bekannten in allen Ländern der Erde weitererzählen, für die Stärkung des Prestiges unserer Gesellschaft unendlich viel beiträgt und dass das Vertrauen und die Erwartungen, die man in unsere Gesellschaft nach Besichtigung des Baues setzt, ständig im Wachsen sind.

Wir haben bei einer kürzlichen Beratung die Frage der zeitlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten für einen weiteren inneren Ausbau des Goetheanum geprüft und sind dabei zu folgendem Ergebnis gekommen: Der innere Ausbau des grossen Saales würde — vorausgesetzt, dass die finanziellen Mittel da wären — allein zeitlich bedingen, dass der grosse Veranstaltungsraum für ca. $\frac{3}{4}$ Jahre gesperrt wäre. Nun haben wir aber im Jahre 1932 den hundertjährigen Todestag Goethes vor uns, der in der ganzen Welt, wie man schon jetzt hört, mit grossen Feiern begangen wird. Das Goetheanum wird natürlich in erster Linie die Aufgabe haben, diese Goethe-Gedenkfeier in einer würdigen, grosszügigen und geistgemässen Weise zu gestalten, und zwar sollten alle vier Mysteriendramen Dr. R. Steiners bis dahin fertig einstudiert und inszeniert sein und Frau Dr. Steiner plant ausserdem dramatische Darbietungen aus Goethes Faust I. und II. Teil, so dass bei dieser Feier ein wahrer Goetheanismus durch Vorträge und künstlerische Darbietungen vor die Welt hingestellt werden könnte. Soll dies alles gründlich vorbereitet werden, so wird der grosse Saal natürlich weitgehend für die Proben in Anspruch genommen werden müssen, und kann nicht so lange gesperrt werden. Es wurde daher beschlossen, bis 1932 zunächst wenn irgend möglich die Vorräume, Treppenhäuser und die kleineren, dringend notwendigen Übungs- und Vortrags-Säle würdig auszustalten (wir besitzen im Goetheanum-Bau noch nicht einmal einen richtig ausgebauten Versammlungsraum für 300—400 Plätze — die übliche

Besucherzahl bei den täglichen Veranstaltungen). Und wir wollen und müssen jetzt schon daran gehen, die Mittel für den inneren Ausbau des Goetheanum zu sammeln, denn wenn wir 1932 damit beginnen wollen, müssen die Mittel dann schon da sein, sonst kann man gar nicht beginnen bei solchen grossen Aufträgen, die aus künstlerischen und technischen Gründen dann in *einem* Zuge durchgeführt werden müssen. Dafür heisst es aber allseitig jetzt schon sparen! Sollten wir 1932 nicht ernsthaft an den inneren Ausbau gehen können, so würde dies in der Aussenwelt bei dem vorhin erwähnten, ständig wachsenden Interessentenkreis eine grosse Enttäuschung und einen schweren Rückschlag bedeuten; aber auch innerlich müssen wir uns ein solches Ziel setzen, weil es Dr. Steiner ganz gewiss von uns erwartet, dass wir nun nicht ruhen, bis das Werk vollendet ist. — Was wir aber schon vor 1932 dringend benötigen, das ist ausser dem oben Erwähnten:

1. Die Anschaffung einer *Orgel* zur würdigen musikalischen Unterstützung der Mysterienspiele und des musikalischen Lebens überhaupt.

2. Dringende Anschaffungen für eine technische Vollkommenheit des Bühnenbetriebes.

3. Den Ausbau der *öffentlichen* Veranstaltungen der Hochschule durch Vortragstätigkeit und Darbietungen für die ständig zunehmende Zahl von Interessenten aus der Aussenwelt. Dies bedingt aber die Möglichkeit der Anstellung eines weiteren Dozentenkreises, einer Unterstützung der Künstler und Vortragenden und einer Verbesserung der Räumlichkeiten im Bau, die für kleinere Vortragssgruppen geeignet sind. Zur Zeit sind ja die meisten Tagungen noch für Mitglieder reserviert, die ja auch so zahlreich nach Dornach kommen, dass dies gerechtfertigt ist. Offenlich waren bisher nur die allwöchentlichen künstlerischen Darbietungen und einzelne Vorträge. Wir müssen aber auch dahin kommen, dass hier Tagungen und längere Kurse für interessierte Aussenstehende ständig oder wenigstens häufig stattfinden können. Bedenken Sie selbst, liebe Freunde, welche wirtschaftlichen Voraussetzungen eine solche Erweiterung der Hochschultätigkeit erfordert, wie sehr aber auch eine solche Intensivierung der Arbeit und Erweiterung des Aktionsradius dem Fortgang unserer Gesamtbewegung über die ganze Erde hin zugute kommen würde!

Um Ihnen die tatkräftige Hilfe zu erleichtern, legen wir Ihnen hier wiederum Zeichnungsscheine bei. Sollte es Ihnen wirklich gar nicht möglich sein, eine regelmässige Hilfe zuzusagen, so legen Sie bitte gleich, nachdem Sie dies gelesen haben — nicht erst morgen! — eine Sparbüchse an, oder erwägen Sie bitte, wie Sie durch einmalige Spenden im Jahre 1930 helfen können! Es gibt in einzelnen Städten schon mit grosser Initiative und helfender Phantasie arbeitende Zweigleiter, Goetheanumhelfer und Gruppen, die durch regelmässige Sammel- und Werbetätigkeit, besondere Veranstaltungen usw. für das Goetheanum tätig sind; aber in vielen Städten und Gruppen könnte dieses schöne Vorbild noch aufgenommen werden. Besteht dies schon in Ihrer Stadt? Vertrauen Sie bitte nicht auf „die anderen“, sondern handeln Sie selbst. Jedes Jahr in diesem Jahrhundert stellt uns vor grössere und wichtigere Aufgaben. Möchte doch von 1930 an ein jedes Mitglied unserer Gesellschaft an der Lösung dieser Aufgaben mithelfen!

Eurythmie in Italien und Südfrankreich

Es ist leider versäumt worden, beizeiten das Programm der eurythmischen Tournée in Italien bekannt zu geben, da man bis kurz vor der Abreise nicht wusste, ob sich die Schwierigkeiten der Passformalitäten würden überwinden lassen. Die Tournée ist von einem ausserordentlichen Erfolg begleitet worden. Grosses Interesse eines, wie die Zeitungen immer wieder erwähnen, auserlesenen Publikums. Vollbesetzte Häuser. Lange und sehr anerkennende Bespre-

chungen in den Zeitungen. Es würde zu viel Raum beanspruchen, sie hier abzudrucken. Wir verweisen auf das „Goetheanum“, worin die kurzen, aber sehr freundlichen Besprechungen französischer Zeitungen abgedruckt sind.

Programm der eurythmischen Tournée in Oberitalien und Südfrankreich.

Turin, Teatro di Torino: Dienstag, 28. Januar, abends 9 Uhr; vorher: Montag, den 27., eine Demonstration nachmittags 5 Uhr.

San Remo, Teatro Municipale: Donnerstag, den 30. Januar, abends 9 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Nizza, Théâtre Victor-Hugo: Freitag, den 31. Januar, abends 9 Uhr. — Samstag, den 1. Februar, nachmittags 3 Uhr und abends 9 Uhr.

Mailand, Teatro Eden: Dienstag, den 4. Februar, abends 9 $\frac{1}{4}$ Uhr. — Salla Bossi: Mittwoch, den 5. Februar, nachmittags 5 Uhr, Demonstration.

Triest, Teatro Verdi: Freitag, den 7. Februar, abends 9 Uhr.

Conference in Kings-Langley and Hemel-Hempstead

In connection with the work of the Kings-Langley Priory School, which was the first ground of practical work that opened itself in England for Rudolf Steiners educational principles, will be held a public conference on

“The urgent problems of education and Rudolf Steiners work”. The lectures will be given partly in Kings-Langley and partly in Hemel-Hempstead (Herts) by Miss M. Mc Millan and Dr. H. v. Baravalle.

February 26th—The urgent problems of education and Rudolf Steiners work (chairman Miss M Mc Millan C. B. E.).

February 28th—The child's nature through the different ages.

March 2nd morning—Lecture by Miss M Mc Millan C. B. E. afternoon—Exhibition and demonstration of children's work.

evening—Spiritual activity.

March 5th—Practical examples of teaching (with lantern slides).

March 7th—Social problems connected with education.

Mitteilungen der Sektion für redende und musikalische Künste

Im Goethesaal, München, Leopoldstr. 46a, am 23. und 24. Februar, abends 8 Uhr: *Faschingsvorstellung*

Eurythmische Darbietungen von Humoresken Rudolf Steiners, von Galgenliedern und Grotesken Christian Morgensterns. Musikalisches.

In der Schreinerei des Goetheanum: *Samstag*, den 22. Februar, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr:

I. Rezitation aus den biblischen Komödien des Sebastian Sailer: „Die Schöpfung“, in schwäbischer Mundart durch Hans Weinberg.

II. Szenische Darstellung aus Faust I, Vorspiel auf dem Theater.

Sonntag, 23. Februar, 5 Uhr: Eurythmie.

Mathematisch-Astronomische Sektion

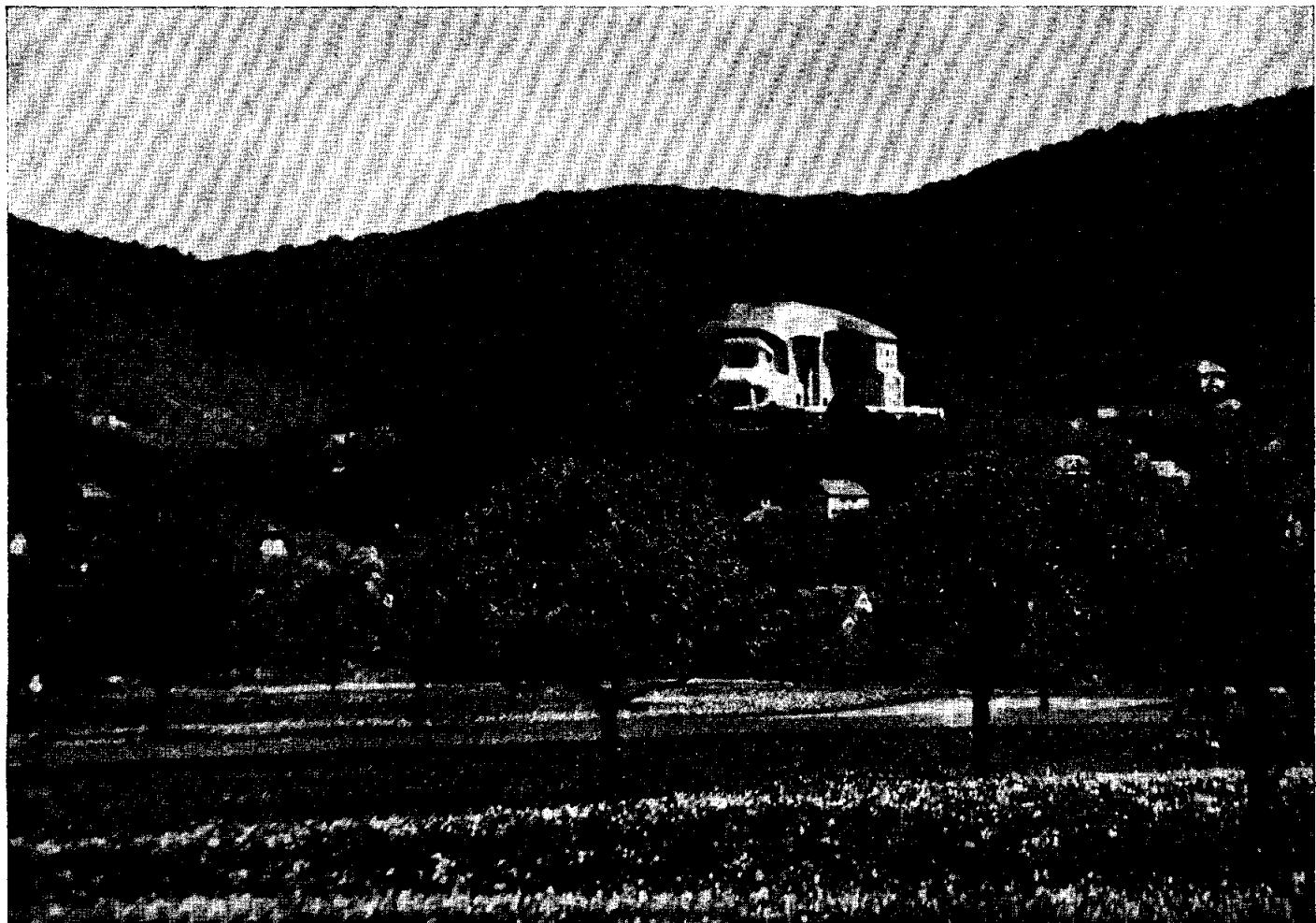
Es ist beabsichtigt, von Mittwoch 16. bis Freitag 18. April die *dritte mathematische Tagung* am Goetheanum abzuhalten. Anmeldungen werden gerne erwartet. Das Programm wird später bekannt gegeben werden.

E. Vreede.

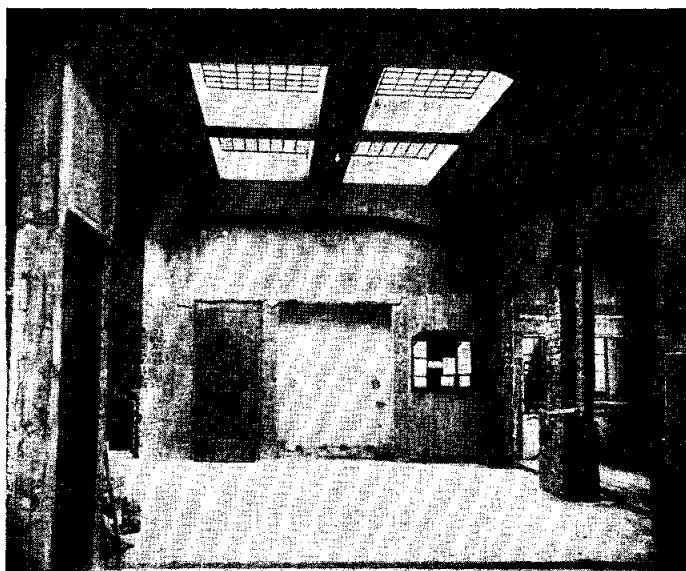
Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 26. Februar, abends 8 Uhr 15, Vortrag Herr Günther Schubert: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Rudolf Steiners“. (Fortsetzung.)

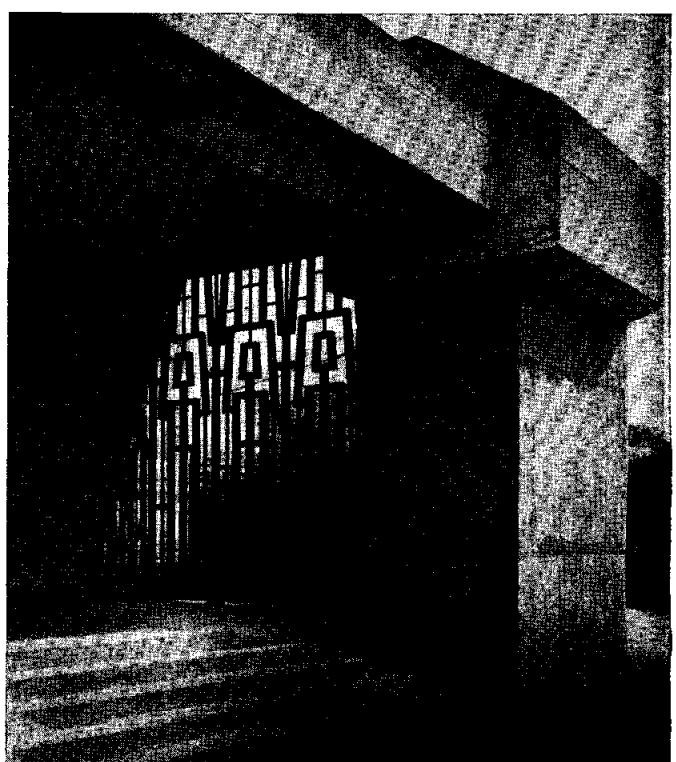
Das Goetheanum in Dornach



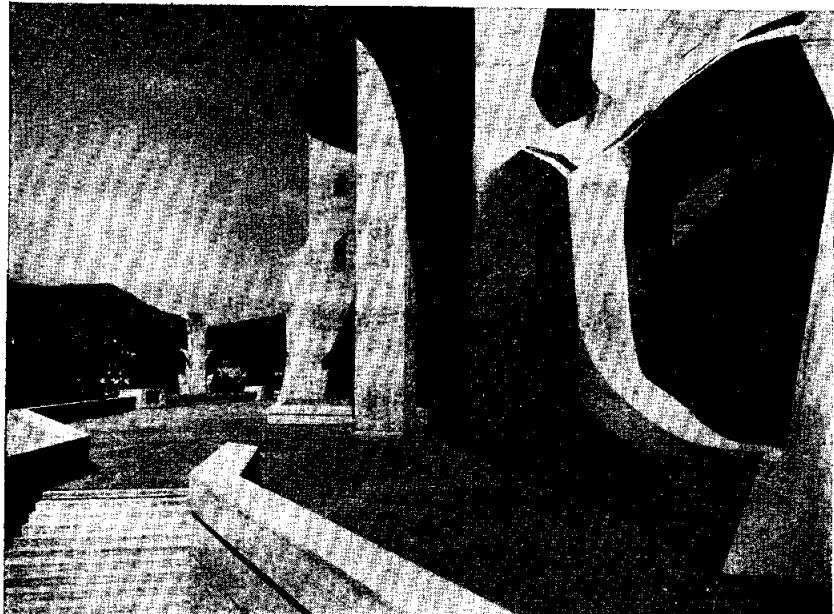
Das Goetheanum von Südwesten.



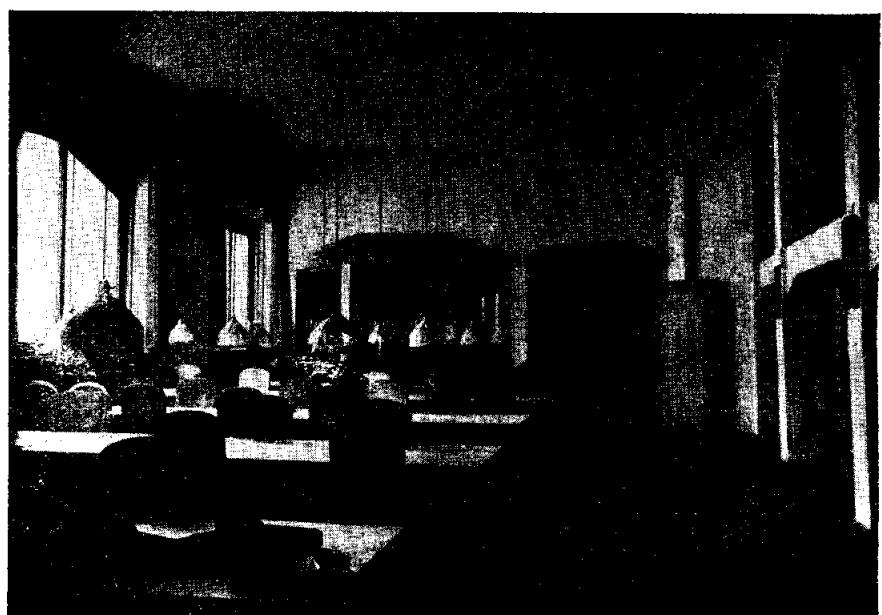
Das im Ausbau begriffene südliche Treppenhaus.



Eingangsportale im Westen.



Terrasse im Westen.



Archiv und Bibliothek-Leseraum.



Goetheanum und Jura-Landschaft mit Gempen.

Photo O. Rietmann, St. Gallen und Heydebrand, Dornach.

Regelmässige Beiträge

*Ich erkläre hierdurch meinen Willen
zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum
zur Aufführung der Mysterien-Dramen
und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft*

als Tutor

*jährlich Frs.
(mindestens Fr. 1000.—)*

*beizutragen und am (Datum) an die Administration
des Goetheanum-Baues einzusenden.*

Name:

Adresse:

*Ich erkläre hierdurch meinen Willen
zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum
zur Aufführung der Mysterien-Dramen
und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft*

als beitragendes Mitglied

*jährlich Frs.
(mindestens Frs. 100.—)*

*beizutragen und am (Datum) an die Administration
des Goetheanum-Baues einzusenden.*

Name:

Adresse:

(Wir bitten, diese Erklärungen an das Goetheanum in Dornach einzusenden).

*Ich erkläre hierdurch meinen Willen
zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum
zur Aufführung der Mysterien-Dramen
und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft*

als spendender Helfer

monatlich Frs.
(mindestens Frs. 3.—)

*beizutragen und am (Datum) jeden Monats an einen Vertreter
des Goetheanum in meinem Zweig, oder an die Landesgesellschaft einzusenden.*

Name:

Adresse:

Einmalige Spenden für 1930

*Ich erkläre hierdurch meinen Willen
zur Erhaltung und Ausgestaltung des Goetheanum
zur Aufführung der Mysterien-Dramen
und zum Ausbau der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft*

*eine einmalige Spende
für das Jahr 1930 von Frs.*

beizutragen und am (Datum) einzusenden.

Name:

Adresse:

Bank-Konto der Administration des Goetheanum-Baues bei der Solothurner Kantonalbank, Filiale Dornach (Schweiz).
Schweizer Postcheck-Konto: Basel V 5080. Deutsches Postcheck-Konto: Karlsruhe 70 416.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 9

Nachrichten für deren Mitglieder

2. März 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Selbsterkenntnis *)

Vortrag von Rudolf Steiner

mit Bezugnahme auf das Mysteriendrama:

„Die Pforte der Einweihung“

Die meisten von Ihnen wissen, dass wir in München uns bemüht haben, ausser der Wiederholung der vorjährigen Vorstellung des Dramas „Die Kinder des Lucifer“ ein Rosenkreuzer-Mysterium aufzuführen, welches in der verschiedensten Weise darzustellen sich bemüht mancherlei von dem, was mit unserer Bewegung zusammenhängt. Und dieses Rosenkreuzer-Mysterium soll auf der einen Seite eine Probe sein gewissermassen, wie in Kunst ausfliessen kann dasjenige, was alles theosophische Leben bewegt; es soll aber auf der anderen Seite auch nicht vergessen werden, dass dieses Rosenkreuzer-Mysterium vieles von unseren geisteswissenschaftlichen Lehren in einer solchen Weise enthält, wie man es vielleicht erst im Laufe der Jahre herausfinden wird. Und namentlich ist nicht misszuverstehen: wenn man sich einigermassen Mühe geben würde, die Dinge, die — nicht zwischen den Zeilen, sie sind schon in den Worten, aber auf spirituelle Weise — darin liegen, zu lesen, wenn man das Rosenkreuzer-Mysterium so auffassen würde, dass man diese Dinge in den nächsten Jahren aufsuchen würde, so wäre es nicht nötig, dass ich auf viele Jahre hinaus irgend welche Vorträge halten müsste. Es würde sich vieles herausfinden, was ich über irgend ein Thema vortrage. Es wird sich praktischer gestalten, wenn wir gemeinsam heraussuchen, als wenn dies ein einzelner tut. Es ist in gewisser Weise gut, dass in solcher Form da ist, was in der Geisteswissenschaft lebt. So möchte ich heute anknüpfend an das Rosenkreuzer-Mysterium sprechen über gewisse Eigentümlichkeiten der menschlichen Selbsterkenntnis. Dazu ist aber nötig, dass wir uns an das erinnern, was im Mysterium als charakterisierend jene Individualität im Leibe des Johannes Thomasius wirken soll. Daher möchte ich, dass der Vortrag, der über Selbsterkenntnis handeln soll, mit einer Rezitation derjenigen Partien beginnen soll, die die Selbsterkenntnis des Johannes bedeuten.

(Es wird das 2. Bild, „O Mensch, erkenne dich!“ und das 9. Bild, „O Mensch, erlebe dich!“ vorgelesen.)

In den beiden Bildern: „O Mensch, erkenne dich“, und „O Mensch, erlebe dich“ treten vor unsere Seele zwei Entwickelungsstufen der Entfaltung unserer Seele. Nun bitte ich Sie, es durchaus nicht sonderbar zu finden, dass ich sage: Nichts habe ich eigentlich dagegen, dieses Rosenkreuzer-Mysterium so zu interpretieren, wie ich auch schon bisweilen in Theosophenkreisen andere Dichtungen interpretiert habe. Denn in gewissem Sinne darf wohl gesagt werden, dass in lebendiger, unmittelbarer Weise an diesem Rosenkreuzer-

Mysterium uns vor die Seele treten kann, was ich öfters in Anknüpfung an andere Dichtungen gesagt habe, die ich interpretieren durfte. Ich habe niemals zurückgehalten zu sagen: So wenig die Pflanze, die Blume es weiss, was derjenige, der die Blume betrachtet, darin findet; dennoch ist das in der Blume enthalten, was er darin findet... Ich führte aus, als ich die Dichtung des Faust interpretieren sollte: es ist nicht notwendig, dass der Dichter unmittelbar, indem er die Dichtung hingeschrieben hat, genau alle Dinge selber gewusst hat, selber empfunden hat in Worten, die darin später gefunden worden sind. Ich kann die Versicherung geben, nichts von dem, was ich hinterher an dieses Mysterium anknüpfen werde, und von dem ich doch weiss, dass es drinnen ist, kam bewusst, als die einzelnen Bilder gestaltet worden sind. Die Bilder wuchsen so aus sich heraus wie die Blätter einer Pflanze, man kann gar nicht solch eine Gestalt dadurch hervorbringen, dass man zuerst die Idee hat und diese dann umsetzt in die äussere Gestalt. Es war mir immer recht interessant, wenn so Bild für Bild geworden ist. Und sogar Freunde, die die einzelnen Szenen kennen gelernt haben, sagten immer, es sei doch merkwürdig, dass es doch stets anders kommt, als man sich vorgestellt hat.

(Fortsetzung folgt)

Wirkendes Leben

Marie Steiner

Immer grösser, immer gewaltiger ersteht das Bild Rudolf Steiners vor unserm innern Auge, je mehr zwischen ihm und seinen Schülern die durch sein Scheiden geschaffene Distanz wächst, die seine schlichte Güte, sein warmes Menschen-tum, seine Nächsicht ja immer überbrückten. Mit welch liebender Herzlichkeit liess Güte ihn das Martyrium ertragen, das unsere Unzulänglichkeiten, unsere mangelnde Befähigung, unsere Blindheit ihm auferlegten! Welch leidvolles Ent-sagen lag doch für ihn in unserem Versagen! Mit welch stumpfem Material musste er das Menschheitsrettungswerk vollbringen! Uns schwindelt, wenn wir das Mass seiner Grösse zu erfassen streben. Lebend überschüttete er uns so reich mit Gaben, dass vor der Fülle der Gaben das Bild des Gebers fast zurücktrat.

Wir tauchen unter in das Meer seines Wissens und fühlen uns wie Kräfte-überflutet. Wir lassen uns tragen von dem ehernen Flug seiner Gedanken auf jene steilen Erkenntnisgipfel, die seine Heimat waren, und schauen in Perspek-tiven, deren Unermesslichkeit uns erschauern lässt. Wir blicken durch sein Auge in das Innere der Natur und nehmen wahr, wie im Wandel der Metamorphosen, im Weben der Hierarchien, in allen Reichen der Geist das Leben wirkt, und alle Öde mit Sein erfüllt. Überall keimt es und sprosst es unter der wirkenden Kraft seines zukunftsbildenden Wortes, unter der segnenden Geberde seiner Taten-schaffenden Hand. Die Wissenschaft wird durchseelt, die Kunst ergreift den

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. September 1910. Nachdruck verboten.

Geist, die Frömmigkeit hat festen Grund gewonnen. Im weiten Umkreis leuchtet überall sein Seherblick, erschliesst, dringt ein und formt, hebt zum Geiste wieder empor, was geistgeboren nur im Stoffe sich verlor. Worte wagen nicht das Hohe zu berühren, das hinter solchen Wirkensmächten stand, doch suchen sie im Bilde zu erfassen, was als Erscheinung uns entgegentrat: ein Leben, das in tausend Geistesfeuerströmen rinnt und unsere Erde dem Untergang entreisst.

Ein Übermenschentum kann nicht mit massvoll zurückhaltendem Wort geschildert werden. Es muss gemessen werden nach seiner Leistungshöhe, auch wenn die Menschheit heute ein Übermass an Grösse nicht verträgt. Für sie bedeutet nüchterne Verkleinerung die Rettung ihres eigenen kleinen Zeitenwesens. Doch wo die Maasse uns Ewigkeitsmomente greifen lassen, Zeitenwenden, da schwindet ängstliches Erwägen auch dahin. Nicht Maass und Mässigung sind mehr am Platze. Es herrscht das Licht, die Fülle und die Kraft.

In des Wortes Licht und Kraft haben unsere Dichter Rudolf Steiners Bild in herrlichster Weise auferstehen lassen. Gross, tief und keusch und sinnig, Rätsel lösend und Hüllen hebend, stehen da die Schöpfungen von Christian Morgenstern, von Albert Steffen und Kurt Piper, sich rankend um die Erscheinung Rudolf Steiners, des Bewusstseins-Bildners und Freiheitkünders im Christusdienst. Hier schreitet man durch Tempelhallen.

Auch unsere bildenden Künstler ringen um den Preis der Erfüllung ihrer Aufgabe. Schon ist Bedeutsames geschaffen, das wir kennen. Jetzt will ein Werk ans Licht aus dreijähriger Verborgenheit: das Kolossalbild Rudolf Steiners, ein Lebenswerk des Malers Karl Stockmeyer. Von jeder Mystik abgesehen, kann man es als Monumentalleistung staunend bewundern, das jeden kleinsten Zug im Antlitz Rudolf Steiners festgehalten hat, so wie er war im Leben und der Arbeit, wie er im sinnenden Anschauen der Leistungen von Schülern oft sich zeigte. Dass dies möglich war bei solchen Größenmaassen und für solche Weite der Sicht aus wohlberechneter Entfernung, ist ein Geheimnis grossen Könnens, tiefer Liebe und hingebungsvoller Versenkung. Es ehrt den Meister, der es schuf, den Schüler, dem dies Wollen in der Seele brannte.

Liebende Schülergedanken begleiten in Dankbarkeit den dahingeschiedenen Lehrer und suchen sein Bild festzuhalten, die Gaben zu retten, die er in so reicher Fülle streute, und sie der Menschheit zu erhalten. Das Bild, das Karl Stockmeyer geschaffen, blickt wie fragend und mahnend zu uns hinüber. Sein äusseres Maass kann uns vielleicht berühren wie ein Sinnbild für die Grösse des geschaffenen Werkes Rudolf Steiners. Grosses und Kleines umspann sein Genius mit gleicher Kraft und Liebe. Er barg Grösstes in das Kleinste, so wie der kleinste Schneekristall die Mannigfaltigkeit des Kosmos birgt und spiegelt. Kleinodien nannten wir die Kunstwerke in Gold und andern Metallen, in Edelstein und Edelholz, deren Formen er schuf und dem Kunstsinn von Frau Bertha Meyer-Jacobs zur Ausführung anvertraute. Sie war in diesem Fall der rechte Mensch, der die rechte Gabe erhielt, und die das ihr anvertraute Pfund nicht begrub. Sie reicht es uns nun hin in ihrem eben erschienenen Buch „Die Dramensiegel“^{*)}.

Noch werden viele sich daran erinnern, in welch überraschender Schönheit die Goldschmiede-Arbeiten erglänzten bei der künstlerischen Tagung in Dornach, zu Ostern 1927. Sie lagen da in ihrem Schrein in der wunderbar lebendigen, vollkommenen Arbeit von Frau Meyer-Jacobs: Ringe, Anhänger, Ketten, Schliesser, Siegel, und jedes hielt einen Gedanken Rudolf Steiners fest, am Material zur plastischen Prägung erstanden. Viele staunende Künstlerstimmen wurden

damals laut und sagten: In jeder grossen Weltausstellung würde diese Zusammenstellung von Kleinodien verblüffen und Aufsehen erregen. Es würde überzeugend wirken und den Suchenden auf ihre Fragen Antwort geben. Das muss hinaus. — Doch reicht die Zeit ja nicht für alles; und es ist keine kleine Aufgabe, diese kostbaren Gegenstände den Besitzern jeweils abzuringen für Ausstellungszwecke, und die Verantwortung für sie zu übernehmen. Die nächste Pflicht gebot, in dieser Zeit des Niedergangs und der Geschmacklosigkeit auch für diesen Zweig der Kunst Schüler heranzubilden, die in die Zukunft hineinwirken könnten. — In diesem Sinne arbeitet nun Frau Meyer-Jacobs in Hamburg, mit der Hoffnung, dereinst ihre Schule nach Dornach überführen zu können. Unterdessen schuf sie dieses Buch. Es ist eine Einführung in die Kunst der Metall-Arbeit und des Formen-Erlebens. Es ist aber auch ein Führer durch die Mysteriendramen Rudolf Steiners. Die Siegel fassen jeweils zusammen den Inhalt des dramatischen Erlebens der handelnden Personen. In hingebungsvoller Versenkung, vertieft durch vieler Jahre Hände-Arbeit an diesen Formen, am Giessen und Binden der Metalle, reicht uns Frau Meyer-Jacobs hier. Gedankengold, Kleinodien des sinnenden Erlebens, des Herzensfeuers und der Weckeckraft. Sie teilt uns mit ihre Erfahrungen, ihre Gespräche mit Rudolf Steiner, Geist und Technik der Arbeit betreffend. Es erschliessen sich uns neue Gebiete der Formen-Anschauung und des meditativen Eindringens in die Welt der Linien und der Flächen. Es sprechen die Metalle, die Zeichen und die Siegel.

Jeder, der in den Geist der Mysteriendramen eindringen will, sollte dieses Buch studieren. Er wird es nicht bereuen. Denn besser als durch irgend welche begriffliche Formulierungen, wird sich ihm aus dieser Siegel-Formensprache der in den Mysterien Rudolf Steiners waltende Geist erschliessen. Ja, man darf dieses Buch als eine Anleitung zur Meditation bezeichnen, zum reinen Sinnen in objektiver Hingabe an die Sprache des Geistes in den Schriftzeichen des Kosmos.

„Wandelst zum Bilde du den Gedanken,
Erlebst du die schaffende Weisheit.“

Ein Erleben kann es werden, wie wir es ohne dieses Buch nicht haben würden, denn es gibt uns eine neue Art des Einfühlens in die durch Rudolf Steiner erschlossenen Gebiete der schöpferischen Kräfte und ihres Ausdrucksmittels im irdischen Dasein: der Kunst. Es offenbart sich, wenn man diese Sprache verstehen lernt, „das Weltenherz dem Menschenherzen“.

Schöne Kupfertiefdrucke der Siegel schmücken das Buch. Wir schauen die Bilder, lauschen den Worten. Kosmische Gestaltungskräfte dringen in uns ein, ergreifen uns, prägen sich in unser Herz, das wie zum Brennpunkt wird werdenden, wandelnden, wirkenden Geschehens. Öffnet die Siegel. Das Weltenherz wird auch in uns erglühen. Es nimmt uns auf. Wir sind in ihm.

Rudolf Steiner gab uns die Möglichkeit, auch dieses zu erleben. „Der gütige Himmelsgeist schickte ihn uns, dem bittenden Erdgeist.“

Die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners und das XX. Jahrhundert

Lidia Arenson-Baratto

Die Impulse, die Geisteswissenschaft in die heutige Kultur hinein sendet, sind wirksam auch wenn nur ein kleiner Teil der Menschheit sie aufnehmen kann. Es wäre aber Täuschung, wenn wir glauben könnten, das Werk an sich, welches geschaffen ist, könne wirken. Es kommt darauf an, so sagt Rudolf Steiner, dass in der Welt Herzen leben, Seelen existieren, welche den Zauber aus diesen Werken in sich beleben können.

^{*) Kleinodienkunst, Band I, Die Dramensiegel (nach Hinweisen und Entwürfen von Rudolf Steiner, mitgeteilt und ausgearbeitet durch Bertha Meyer-Jacobs).}

Das Allerwichtigste bei einer solchen Unternehmung, — sprach Rudolf Steiner im August 1910 anlässlich einer künstlerischen Veranstaltung in München, — das sind die Herzen derer, die Verständnis haben ein solches Werk aufzunehmen.

Von Kultur zu Kultur schreitend, kommt es auf die „Gewalt des Impulses“ an, den die Werke von Menschheitsführern im Herzen des Menschen erwecken. Nicht das Wissen ist der Zukunftsbringer, sondern die Herzenskräfte, die aus diesem Wissen sich entfalten. Wissen kann auch Vergangenheitsbringer sein. Jedoch Hingebung, Demut, Vertrauen, vor allem Liebe, die weiter strömt, bewusst oder unbewusst wirkt, und das Wissen, das göttliches Gut der Welt, auf dem Weg der Freiheit in Menschen-Weisheit umwandelt, das bewirkt Menschheitsfortschritt.

Das XX. Jahrhundert ist empfangen worden von Impulsen aus der Geisteswissenschaft, die Religion, Kunst, Wissenschaft im neuzeitlichen Streben befruchten und fördern konnten. Es waren nicht leere Worte, sie wurden in Taten umgesetzt, sie strömten in das praktische Leben hinein. Menschen waren da, welche eine leuchtende Zukunft herbeiriefen, die heiligsten, reinsten Kräfte der Vergangenheit hegend und hütend. Damit die Geisteswissenschaft dem heutigen Bewusstsein den Segen spenden könne, der ihm die Kraft des Vorwärtsschreitens gibt, sollte der, der sie erkannte, der Schüler, aus eigener Initiative in sich die Gegenwart des Geistes als edelste Moralwirksamkeit erzeugen.

Nur so schreitet der Mensch, der durch die Gaben der Vergangenheit, — das logische Denken, — an der Schwelle der geistigen Welt mit seinem Bewusstsein steht, einer wahren Zukunft entgegen.

Das bedeutet aber sich selbst das Leben schwer machen, das ward vielen Gegenwarts-Menschen zu unbequem. Sie kamen in Berührung mit der Geisteswissenschaft und wiesen sie ab, verurteilten sie.

Ein kleiner Teil der Menschheit blieb treu und ringt heute, nach des Lehrers Tod, mit Aufwand jener wenigen Fähigkeiten, die er nun besitzt, um das neue Geistesgut.

Doch schaut der Mensch, der Geisteswissenschaft nicht kennt oder nicht will, in das gehetzte Treiben seiner Zeit, so muss er, von Leid und Mutlosigkeit erfasst, sich fragen: Was bleibt mir Armen von all dem Tun und Streben, all dem Sorgen und Sehnen, wozu das alles?

So schleicht sich der Zweifel heran, und will die Sinnlosigkeit menschlichen Strebens durch die sinnlosen Taten der hastenden Menge beweisen. Und die Gegenwart schaut wie Mord und Selbstmord, alltägliche Erscheinungen werden, besonders in Jugendkreisen, wo das Schicksal den Menschen noch nicht so fest an einer Gemeinschaft, sei es Weib und Kind, kettet.

Der Mensch geht durch die bewegten Strassen der Grossstadt: im Gang, im Gesicht, in der Haltung offenbart sich Unruhe, Angst, Unwissen; Kindlich-schöne Augen und rohe Boxer-Kinnknochen, blasses, ernste Gesichtszüge und gierig-verlogene Blicke, ein willenloser Mund und klare, hohe, leidende Stirne. Der Mensch des XX. Jahrhunderts geht der Zersplitterung seiner Seelenkräfte entgegen. Des Menschen Ich findet nicht die Kraft, die Prüfungen, die an sein Denken, Fühlen und Wollen herannahen, zu bestehen; so betäubt er sich, tötet allmählich sein Bewusstsein. Kino, Radio, schlechte Schauspiele, die den Geist ausschalten und die Triebe wachrufen, Sport, demoralisierende Schriften . . .

Das ist die „Sünde gegen den Heiligen Geist“, welche die Gottheit selbst nicht vergeben kann, die Gottes Opfer ungeschehen machen will: der Mord am eigenen Ich, das Einschlafen des Individuums, die Abdämpfung des nach Wahrheit strebenden Bewusstseins.

Die schreckliche Gestalt des Feindes des Heiligen Geistes, des Feindes des Göttlichen Ich im Menschen, haucht in das XX. Jahrhundert sein Verderben hinein. Harmlos schauen

die Menschen in sein fanatisch-mumifiziertes Gesicht, wie es sich äussert in Sensationslust, in Körpertrainierung, in der Mechanisierung der Kunst, im Übereifer der Technik. Der Gaskrieg grinst aus diesen alltäglichen Erscheinungen mit ungeheurer Wucht dem Menschen entgegen, aber, wer wird ihn dort erkennen?

Kräfte, die sich mächtig diesem Abgrund entgegenstellen, liess Rudolf Steiner aus seinem Geistesgut heraus pulsieren. Des Dichters Wort ist Menschheitsstimme, des Wahrheitsträgers dichterisches Wort spricht Götterschaffen in Menschenseelen hinein.

Es ist das rhythmische Wort einer solchen Dichtung, der Ruf und die Mahnung, welche das Wissen vom toten Denken, das im Kopfe wohnt, erhebt zum rhythmischen, lebenserfüllten Menschentum. Es ist das „Offenbare Geheimnis“, das nicht ausgeklugelt werden kann, das aber als Spender von Wahrheitsimpulsen sich den Herzen mitteilt und aus Herzen weiter wirkt.

So übergab Rudolf Steiner der Menschheit, schon vor dem Weltkriege, seine Mysterien-Dramen. Geistige Realität kann wirken durch die Gestaltung des Wortes, so wie Rudolf Steiner sie als Kunstwerk niederschrieb, — der Mensch braucht nur sie wiederertönen zu lassen aus seinem besten künstlerischen Können; er braucht sie nur zu hören, aus reinstem Wollen sie in sich als Seelennahrung empfangend.

Die Kunst wurde geheiligt durch die Mysterien-Dramen Rudolf Steiners, sie wurde Religion, das, was alle Kunst in Zukunft sein soll.

Doch ohne die dramatische Gestaltung derselben, durch das hingebungsvolle Üben einer Menschengruppe kann auch ein solches Werk in der Gegenwart nicht bestehen. Es würde aus dem Gesichtskreis einer materialistisch denkenden Menschheit, als unwichtig betrachtet, in die Vergessenheit geraten. Denn Kunst ist Seelengut, und als solches ist sie dem wissensgierigen heutigen Menschen in ihrer höchsten Ausgestaltung fremd.

Doch die Seelenkraft, die aus den immer wiederkehrenden Bühnen-Darstellungen von Rudolf Steiners Mysterien-Dramen dem Menschen erwachsen wird, wird der Zukunft Segen bringen.

Diesen Darstellungen wird einst die Menschheit wohl danken, wenn die Geisteswissenschaft, — welche in dem Kleid des logischen Denkens ihrem Bewusstsein anvertraut wurde, — wenn diese Geisteswissenschaft in ihren moralischen Impuls-Gewalten unter den Menschen Leben sein wird.

Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Montag, den 28. April 1930, vormittags 10 Uhr.

Es ist von vielen Seiten die Bitte ausgesprochen worden, die Generalversammlung noch näher an die Ostertagung heranzuverlegen, da den Besuchern der Generalversammlung sehr viel daran liegt, auch die Oster-Tagung mitmachen zu können. Wir haben deshalb den Termin hierfür auf

Montag, den 28. April 1930, vormittags 10 Uhr

d. h. unmittelbar anschliessend an die Ostertagung, verlegt. Im übrigen bleiben die im Mitteilungsblatt vom 2. Februar 1930 aufgeföhrten Traktanden und Bemerkungen bestehen.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:
Albert Steffen, Marie Steiner, Dr. I. Wegman, Dr. E. Vreede,
Dr. Günther Wachsmuth.

Sektion für redende und musikalische Künste

Donnerstag, den 27. Februar, 8½ Uhr. Zur Gedenkfeier des Geburtstages *Rudolf Steiners*. Im grossen Saal des Goetheanum. Szenische Darstellung des 7. und 8. Bildes aus: „Der Seelen Erwachen“. Das Geistgebiet. Die Weltenmitternacht. Musikalische Beigaben von Adolf Arenson.

Samstag, den 1. März, 8¼ Uhr. Wiederholung des obigen Programms.

Sonntag, den 2. März, 5 Uhr, im grossen Saal des Goetheanum, öffentliche Vorstellung: *Faschingsdarbietungen*. Aus dem „Palmström“ von Christian Morgenstern. Humoresken von Rudolf Steiner. Grotesken aus der „Schallmühle“ und Galgenlieder von Christian Morgenstern. Musikalisches.

Mitteilung der medizinischen Sektion

Im Verlauf des Kurses über Sinnesorgane:
Dienstag, den 4. März 1930, abends 8 Uhr 15, im unteren Nordsaal des Goetheanum, Vortrag Dr. G. Suchanek: „Das Ohr des Menschen als Klangätherorgan“.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 5. März, abends 8 Uhr 15, Vortrag Herr *Günther Schubert*: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Rudolf Steiners“ (Fortsetzung).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Duldeck, Dornach, Telephon 125.

Lectures by Dr. Wachsmuth in England

In March Dr. Guenther Wachsmuth will give the following Lectures

At Preston:

March, 6th, at 7.30 p. m.—“The Etheric Formative Forces in Nature”, at St. John Ambulance Hall. Public Lecture.

At Sheffield:

March 7th, at 7.30 p. m.—“The Uniting of Religion, Art and Science through Anthroposophy”. The Channing Hall. Public Lecture.

March 8th, at 7.30 p. m.—“The New Goetheanum” (illustrated with lantern slides). Birchfield Guest House, Hope. For members and guests.

March 9th, at 9.30 a. m.—“Spiritual Movements in History”. Birchfield Guest House. For members only.

March 9th, at 12.0 noon—Conference on what can be done to extend the Work of Rudolf Steiner in the North of England.

At Oxford:

March 12th, at 7.30 p. m.—“The Cosmic Formative Forces in Earth and Man”. At the invitation of the Junior Scientific Club of Oxford University.

All lectures will be given in English. For particulars apply to: Mrs. Rigby, Mr. Arnold Freeman, The Sheffield Educational Settlement, Shipton Street, Sheffield.

Mitteilung

Die Monatsschrift „Der Pfad“, Zeitschrift für die Gestalt der Zukunft, wird mit Beginn ihres neuen Jahrgangs von Erich Trummler und Hermann Wilhelm Weissenborn herausgegeben. Die bisherigen Mitherausgeber, Wilhelm Dörfler und Ehrenfried Pfeiffer, sind wegen anderer Aufgaben, die sie voll in Anspruch nehmen, aus der Schriftleitung ausgetreten. Beide Freunde bleiben der weiteren Entwicklung des „Pfad“ als ständige Mitarbeiter verbunden.

Gleichzeitig ging die Zeitschrift in den Verlag von Rudolf Geering in Basel über.

Ein Aufsatz

In der Obersekunda des Gymnasiums in Osterode (Ostpreussen) wurde das AufsatztHEMA gestellt:

Welchen Eindruck gewann ich vom Dornacher Sprechchor?
Die Arbeiten wurden uns zur Verfügung gestellt. Hier folgt eine:

Die Pause war zu Ende. Wir wurden in die Aula gerufen, wo schon die Teilnehmer der anderen Schulen versammelt waren. Als jeder ein Plätzchen gefunden hatte und einigermassen Ruhe eingetreten war, wurde eine Programmänderung bekanntgegeben. Dann öffnete sich die Tür. Und auch das letzte, leise Gemurmel und Gezisch verstummte und alles blickte erwartungsvoll dorthin. Die Künstler traten ein, zu zweien. Zuerst die Damen in gleichen, weissen Kleidern, darauf die Herren in blauen Anzügen. Schon ihr leichter, ungezwungener Gang bannte mich. Dann einen Augenblick Totenstille. Man sah, wie sie tief Atem holten, wie ihre Brust sich hob. Dann setzten sie ein, mit einem Schlag, als wenn nur einer da wäre und sprachen. Keiner zu früh, keiner zu spät, als wenn eine Macht, ein einziger Wille sie beseelte. Noch immer, wenn ich daran denke, frage ich mich, wie kann das möglich sein? Soviel Menschen, und doch sprechen sie wie ein einziger.

Wie herrlich klangen die Laute und Worte, die ihrem Munde entströmten! Man brauchte nur hinzusehen, um eine Antwort darauf zu erhalten. Nicht nur ihr Mund sprach, sondern der ganze Körper bewegte sich und sprach mit. Die einzelnen Worte klangen, als wenn man einen Sturm dahinbrausen, Wellen plätschern oder den Wind sich im reifen Kornfeld wiegen hörte. Klar und deutlich flossen ihre Worte. Wenn einem auch der Text ganz unbekannt sein mochte und man manches nicht verstand, so musste man doch immer wieder dies technische Können dieser Künstler bewundern.

Für das zweite Stück gruppierten sie sich um. Wie schön, wie harmonisch ging das vor sich, als ob sie es schon jahrelang geübt hätten. Geräuschlos und mit leichtem, taktvollem Schritt teilten sich die Damen und schritten nach rechts und links, die Herren dagegen, die an den Seiten gestanden hatten, bewegten sich nach der Mitte. Immer grössere Bewunderung flössten die Künstler mir ein.

Der zweite Teil war ausgefüllt mit der Feier für die im Kriege Gefallenen. Mit demselben taktvollen, harmonischen Schritt kamen sie wieder herein und stellten sich auf. Auf ihren Gesichtern lag eine ernste, stille Feierlichkeit, die diesem Teil angepasst war. Dann wieder dieser herrliche Einsatz! Weihevoll und ernst klangen ihre Worte und liessen mich eine kurze Zeit meine Umwelt vergessen.

Immer werde ich diese Künstler bewundern müssen, die Auslanddeutsche und Deutsche aus allen Gauen unseres lieben Vaterlandes sind und sich zusammengefunden haben, um die Schönheit der deutschen Sprache selber zu geniessen und sie auch allen Deutschen und Auslanddeutschen zu zeigen.

H. G.

Notiz der Administration! Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Januar fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz werden wir die Beiträge für das I. Quartal am 15. März, wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben.

(Die Abonnementsbeträge sind im voraus zahlbar, bei verspäteter Zahlung, nach Ablauf eines Quartals erlischt der Anspruch auf die niedrigeren Halbjahres- und Jahrespreise.)

Die Preise sind für Goetheanum mit Mitteilungsblatt: für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen, Tschechoslowakei und Jugoslavien:

Jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75;

für Frankreich, Belgien und Italien:

Jährlich Fr. 21.—, 1/2jährlich Fr. 11.—, 1/4jährlich Fr. 5.75;

für England, Amerika, Schweden, Norwegen und die übrigen Länder:

Jährlich Fr. 23.—, 1/2jährlich Fr. 12.—, 1/4jährlich Fr. 6.25.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheck-Konto V 5819, Basel.

Wir bitten unsere Mitglieder freundlichst, die hier mitgeteilten Preise beachten zu wollen, da wir im Goetheanum die Zuschläge für das Mitteilungsblatt nicht veröffentlichen können.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 10

Nachrichten für deren Mitglieder

9. März 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnement-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Selbsterkenntnis *)

Vortrag von Rudolf Steiner

mit Bezugnahme auf das Mysteriendrama:

„Die Pforte der Einweihung“ (Fortsetzung)

So steht dieses Mysterium da wie ein Bild der Menschheits-Evolution, in der Entwicklung eines einzelnen Menschen. Ich betone: für das konkrete Gefühl ist es ausgeschlossen, in Abstraktionen sich zu hüllen, um Theosophie darzustellen, weil eine jede Menschenseele anders ist als die andere, und im Grunde, da sie ihre Entwicklung selbst erlebt, auch anders sein muss; bei all dem, was gegeben wird als allgemeine Lehre, können wir nur Richtlinien empfangen. Daher kann man die vollständige Wahrheit nur dann geben, wenn man an eine individuelle Seele anknüpft, eine Seele, die darstellt mit aller Eigentümlichkeit ihre menschliche Individualität. Wenn daher jemand Johannes Thomasius so betrachtet, dass er, was im Konkreten von ihm gesagt wird, umsetzen wollte in Theorien der menschlichen Entwicklung, so würde er etwas ganz Falsches machen. Wenn er glaubte, ich werde ganz genau dasselbe erleben, was Johannes Thomasius erlebt hat, so würde er sich sehr irren. Denn das, was Johannes Thomasius in grossen Richtungslinien zu erleben hat, gilt zwar für jeden Menschen; aber um es so in seiner ganzen Eigenart zu erleben, dazu muss man eben Johannes Thomasius sein. Und jeder ist in seiner Art ein Johannes Thomasius. So ist alles in ganz individueller Weise dargestellt; dadurch aber auch in so wahrer Weise, als möglich, ist in Anknüpfung an die besondere Gestalt das gegeben, was die Entwicklung des Menschen in seiner Seele ist. Dazu musste auch diese breite Basis geschaffen werden, dass Thomasius erst gezeigt wird auf dem physischen Plane, dass auf einzelne Seelenerlebnisse hingewiesen wird, so auf jenes, das bedeutsam sein muss, dass er in einer Zeit, die nicht zu fern ist, ein Wesen, das ihm in treuer Liebe ergeben war, verlassen hat. Das geschieht oft; aber dieses individuelle Ereignis wirkt anders auf den, der bestrebt ist, eine Entwicklung durchzumachen. Es ist eine tiefe Wahrheit, dass der, der eine Entwicklung durchmacht, Selbsterkenntnis nicht erlangt durch Hineinbrüten in sich selbst, sondern durch Untertauchen in einzelne Wesenheiten. Wir müssen durch Selbsterkenntnis erkennen, dass wir aus dem Kosmos herkommen. Nur dann können wir untertauchen, wenn wir in ein anderes Selbst uns verwandeln. Wir werden zuerst in das verwandelt, was einmal im Leben uns nahe war. So ist es ein Exempel des Erlebens des eigenen Selbstes im anderen, wenn Johannes zuerst, da er tiefer in sein Selbst gekommen ist, mit diesem Selbst in Selbsterkenntnis untertaucht in ein anderes Wesen, in dasjenige Wesen, dem er bitteren Schmerz gebracht hat. So sehen wir, wie

in dieser Selbsterkenntnis Thomasius untertaucht. Theoretisch sagt man, willst du die Blüte erkennen, so musst du hinuntertauchen in die Blüte. Aber am besten ist sie zu erlangen, wenn wir in die Begebenheiten untertauchen, in denen wir auf andere Weise selber darin gestanden haben. So lange wir im eigenen Selbst sind, machen wir die äusseren Erlebnisse durch. Wahrer Selbsterkenntnis gegenüber wird das Abstraktion, was wir anderen Wesen nachdenken. Für Thomasius wird zunächst das, was andere Menschen erlebt haben, ein Eigenerlebnis. Da war einer, Capesius, der seine Erlebnisse geschildert hat. Diese Erlebnisse sind so, dass man erkennen kann, wie sie im Leben drinnen stehen. Aber Thomasius nimmt anderes auf. Er hört zu. Aber es ist sein Zuhören (später wird es selbst charakterisiert in einem der Bilder) ein anderes, es ist so, wie wenn mit dem gewöhnlichen Selbst der Mensch gar nicht dabei wäre; eine andere tiefere Kraft zeigt sich da; wie wenn er selber es wäre, der hineinkriecht in die Seele des Capesius und das erlebt, was da vorgeht. Daher wird es so unendlich bedeutsam, dass er da sich selbst entfremdet wird. Das ist von Selbsterkenntnis nicht zu trennen, dass man sich losreisst von sich selber und im anderen aufgeht. Deshalb ist es für Thomasius so bedeutsam, dass er, nachdem er alle diese Reden zugehört hat, sagen muss:

„Ein Spiegelbild des vollen Lebens,
Das mir so klar mich selbst gezeigt.
Die hohe Geistesoffenbarung
Hat mich dazu geführt, zu fühlen,
Wie eine Seite nur des Menschen
So mancher in sich birgt,
Der ganz sich glaubt als Wesenheit.
Die vielen Seiten zu vereinen
In meinem eignen Selbst,
Betrat ich kühn den Weg,
Der hier gewiesen ist.
Er hat ein Nichts aus mir gemacht.“

Warum hat er ein Nichts aus ihm gemacht? Weil er durch Selbsterkenntnis untertaucht ist in diese anderen Wesen. Das Brüten ins eigene Innere macht den Menschen stolz, hochmütig. Wahre Selbsterkenntnis führt zunächst zu dem Leid, dass wir untertauchen in fremdes Selbst. Und so folgt Johannes den Leuten so, dass er zuhört dem Capesius, und er erfährt in der anderen Seele die Worte der Felicia; er folgt dem Strader in seine Kloster einsamkeit. Das ist die Abstraktion zunächst. Da ist er noch nicht dahin gekommen, wozu er jetzt durch den Schmerz geführt wird. Die Selbsterkenntnis vertieft sich in der Meditation im inneren Selbst. Und das, was im ersten Bild gezeigt worden ist, zeigt die vertiefte Selbsterkenntnis, die aus der Abstraktion das Konkrete vorstellt. Und die gewöhnlichen Worte, die Sie durch Jahrhunderte als Merkworte des Delphischen Orakels ertönen hören, gewinnen ein neues Leben für den

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
September 1910. Nachdruck verboten.

Menschen, aber zunächst das Leben in der Entfremdung von sich selber. Johannes geht als Sich-Selbst-Erkennender in allen äusseren Wesen unter. Er lebt in Luft und Wasser, in Felsen und Quellen, aber nicht in sich selber. All die Worte, die man nur von aussen tönen lassen kann, sind eigentlich Worte der Meditation; und schon, wenn der Vorhang aufgeht, haben wir uns die Worte vorzustellen, die bei jeder Selbsterkenntnis viel lauter ertönen, als man es auf der Bühne darzustellen in der Lage ist. Dann taucht der Selbsterkennende unter in die verschiedenen anderen Wesen; dadurch lernt man die Dinge kennen, in die man untertaucht. Aber dann tritt ihm dasselbe Erlebnis, das er schon früher gehabt hat, in furchtbarer Weise vor Augen. Das ist ja durchaus tiefe Wahrheit, dass diese Selbsterkenntnis, wenn sie in solcher Weise verläuft, wie es eben charakterisiert worden ist, uns dazu führt, uns ganz anders anzuschauen, als wir uns vorher angesehen haben. Sie führt uns dazu, dass wir unser Ich lernen als fremdes Wesen zu empfinden. Eigentlich ist für den Menschen das, was seine Hülle ist, das nächste. Es wird der Mensch in unserer Zeit es vielmehr mit sich verbunden fühlen, wenn er sich in den Finger schneidet, als wenn etwa ein falsches Urteil des Nebenmenschen ihm wehe tut. Wie viel mehr tut es dem heutigen Menschen weh, wenn er sich in den Finger schneidet, als wenn er ein falsches Urteil hört, und dennoch schneidet er nur in seine Leibeshülle. Dass wir das fühlen, dass wir unsern Leib fühlen wie ein Werkzeug, das ergibt sich in Selbsterkenntnis.

(Fortsetzung folgt)

Osterfahrt nach Lettland 1929*)

Marg. v. Brederlow

Nach harten Kämpfen um die Behauptung grundlegender und wahrer anthroposophischer Arbeit in Kunst und für Wissenschaft, nach Erkenntnisschmerzen dieses Winters — kam der 30. März, an welchem wir die Fahrt nach Lettland antraten.

Es war die dritte Fahrt im Dienst unserer Sache dorthin, die uns zeigen sollte das weitere Wachstum der Arbeit, nachdem nun auch die Eurythmietruppe im November die tiefgehende Wirksamkeit goetheanischer Kunst dort bewiesen hatte. Frau Dr. Steiner konnte selbst um diese Zeit von der ersten Gruppengründung in ihrem Anschluss an Dornach, in Riga Kenntnis nehmen.

Die Aussicht, die sich immer mehr und mehr durch äussere und innere Verhältnisse verkrampfende, von Furcht und ihren schlimmen Begleitern durchzogene Feuchtkälte Danzigs für zwei Wochen wieder verlassen zu können, half uns aus unserer Wintermüdigkeit heraus.

Der Weg ging ja Richtung: Ost — Ostern!

Mit einer gewissen Ergebung liess man, wie gewöhnlich, die übliche Zoll-Nörgelei über sich ergehen. Der von lieber Hand in den Zug geworfene Blumenstrauß wurde beanstandet.

„Mit Draht und Seidenpapierumhüllung müssen sie verzollt werden . . .“

Die winterblassen Hyazinthen wurden recht kostspielig. Vielleicht liess man aus diesem Grunde die Ostereier für die Mitauer Kinder nach einigem Zögern passieren.

*) Dieser Artikel konnte durch ein Versehen im April vorigen Jahres nicht gedruckt werden.

Es ist im Jahr 1929 durch die Arbeit von Herrn Dr. Boos und dem Sprechchor des Goetheanum viel Durchgreifendes in den Randstaaten geschehen, was sich unmittelbar anschloss an die hier geschilderten Anfänge.

Auch dass die inzwischen in Lettland begründete Gruppenarbeit Carl Ungers Namen tragen zu dürfen erbitten konnte, — ohne dass irgend eine Besprechung zwischen den Mitgliedern in Lettland und mir über die Wahl dieses Namens stattgefunden hätte —, möchte ich noch voranschicken.

Mir scheinen die folgenden Ausführungen noch in gewissem Sinn aktuell zu sein als Arbeitsbericht — auch für das Jahr 1930.

Marg. v. Brederlow.

Wenn dieses Erlebnis auch nebensächlich aussieht, es wiederholt sich zu oft unter dem Druck dieser auf die Spitze getriebenen Überorganisation, als dass es nicht Tragweite hätte für die meisten Menschen in diesem kleinen Staat.

Der Zollbeamte empfand ähnliches, denn er sagte: „Lehrer wäre ich gern geworden, doch die werden überall abgebaut. Die Kinder sitzen in überfüllten Klassen. Aber uns als Zollbeamte einzustellen, dazu muss das Geld da sein . . .“

Dann ging es mit nicht gerade sauberen Fingern in einen Wäschekoffer, in dem Zigaretten und Likör vermutet wurden.

Dickes Eis deckte noch die Nogat. Sonnenleuchtend ragte die Marienburg an ihrem anderen Ufer empor. Die Burg mit ihren bunten Dachpfannen und kleinen Säulen an den Fenstern, maurischer Einschlag in nordische Gotik, lässt an die Zeiten erinnern, in deren Folgen wir heute leben: die gewaltsame Christianisierung des Nord-Ostens durch den Deutschen Orden. Er zivilisierte in genialer Weise — aber kultivierte zu wenig — in den Völkerschaften längs Ostsee und Weichsel. Heute müssen die zur Selbständigkeit erwachten Volkssplitter dieser Gegenden sehen, wie Sterbekräfte vom Westen herandrängen, wie das, was *nur* Zivilisation ist, sich von Küstenstadt zu Küstenstadt vernichtend heranringelt auf Radiowellen, in Surrogaten und Ersatzprodukten aller Art. Für kapitalschwache Gegenden eine *billige* Irreführung.

Die Bahnhöfe, die man nun durchreilt, diese Stützpunkte modernen Verkehrs, ähneln sich in der Architektur dem Stil des Deutschherrn-Ordens an. Das schwarze Kreuz auf weissem Schild auf roter Mauer, spitze Dächer, spitze Fenster. Alles die Spur jener Geistesart tragend, die im Sinken ihrer Macht das Lutheranertum einst in sich aufnahm.

Der gewaltsame Christianisierung folgte die Vernunftreligion. Sagen, Märchen und Redewendungen der Preussen, Esten, Litauer und Letten zeigen, wie oft die Volksseele sich krümmte unter diesen Einflüssen. Als aber dann das „heilige“ Russland seine geistige Macht bis ans Ostmeer erweiterte, blieb trotzdem ein Teil von ihnen bis heute treuester Diener Luthers. Sie nahmen weder Rom noch Byzanz noch die evangelische Lehre an. Auch die Kant-Burg konnte nicht Erkenntnisgrenzen in die Verhältnisse über Ostpreussen hinausmauern, der preussische Pflichtbegriff blieb mit den Farben schwarz-weiss-rot verknüpft.

So ist auch die Grenze zwischen Ostpreussen und Litauen gezeichnet. Rote Dächer, die stirnenlosen Häuser, sorglich angeschonte Waldstücke verschwinden, das Strohdach wärmt die Hütten, dunkle Wälder ziehen vorbei. Auf den Stationsschildern erscheinen die Namen der alten Indersprache, in Ostpreussen haben sie deutsche Endungen. Man erzählt, eine Sprachen-Autorität hätte sich mit Sanskrit gut in Litauen verständigen können.

Sonderbar wirken diese Namen! Sie erwecken Erinnerungen an weit zurückliegende Menschheitsvergangenheiten, die nicht ins Bewusstsein gelangen können. Man grübelt, man wiederholt immer wieder die Laute.

Siauliau, Pogegiai, Kaunas . . .

In Dunkel gehüllt bleibt die Vergangenheit. Draussen hüllt allmählich das Dunkel auch die Landschaft, die unser Zug durchreilt.

Jetzt leben die Formen der Hütten auf! Sie haben Gesichter, Stirnen; sie schauen von Ost nach West — wieder plagt die Erinnerung. Und diese Plastik, hier nur angedeutet, mehr ein Zauberhauch, der die Erde berührt, sie wächst vollendet, kraftvoll aus ihrer Umgebung heraus, gewaltig zum Menschen sprechend im Erdenmaterial — im Westen! Immer steht das Goetheanum vor mir angesichts der Strohdachformen der Litauer und Letten. Ihre Linienführung spricht von Himmelskräften, wie man sie in früheren Zeiten empfand in ihrer Wirkung auf den Stoff. Aber sie streichelt nur die Erde — „noch nicht“ —

Darum ist es so heimlich um die Hütten.

Darum weckt das Goetheanum Bewusstsein: „zeitgemäß“ darum ermüdet das Gefühl im schwarz-weiss-rot der abstrakten Bauten jenseits der Grenze, die hinter uns liegt — „nicht mehr“.

Für die Vorträge in Lettland, die vor mir standen und mich besorgten, musste die Richtung gefunden werden: Vor die Todeskräfte des Westens ist gebaut das Tor zu den Himmelskräften, auf die todüberwindenden Kräfte des Goetheanum gilt es hinzuweisen in den Ländern, die den Tod wohl gut kennen, in denen aber Vieles „noch nicht“ da ist. Bewahren müssen sie sich lernen vor dem „zu sehr“ des Westens; neue Schrecken könnten den Menschen erspart bleiben, wenn verhindert würde, dass „noch nicht“ und „zu sehr“ sich noch mehr verbinden, wenn das „noch nicht“ in „zeitgemäß“, sich wandeln lernt, erwachen kann.

Gedanken an den 30. März erfüllten die Seele, in der über diesem Weg nun herausgezogenen Nacht und man übergab dem Schlaf zur Verarbeitung, was noch kein Tag uns geben kann.

(Fortsetzung folgt)

Zu Rudolf Steiners Todestag

M. Bartsch

Eine Anregung.

Der 30. März fällt in diesem Jahre auf einen Sonntag. Da könnte eine Morgenfeier für Rudolf Steiner in aller Öffentlichkeit stattfinden. Sie gibt Gelegenheit, Leben und Werk unseres Lehrers wieder einmal vor breiten Kreisen zu erörtern. Wir wollen in einem schönen Saale inmitten der Stadt am 30. März vormittags über „Rudolf Steiner und das Kulturproblem der Gegenwart“ oder „Deutschlands Gegenwartsaufgaben in der Darstellung Rudolf Steiners“ oder über ein ähnliches Thema sprechen und den Vortrag umrahmen durch künstlerische Darbietungen (Gesang, Klavier, wenn möglich Eurythmie). Bekannte Persönlichkeiten aus allen Gesellschaftsschichten (Oberbürgermeister, Stadträte, Schülerräte, Juristen, Mediziner, Künstler usw.) werden unter gleichzeitiger Übersendung von Eintrittskarten zu der Morgenfeier eingeladen werden.

Eine solche Veranstaltung sollte in vielen Orten stattfinden. Damit das geschehe, werden obige Mitteilungen der Öffentlichkeit übergeben als Anregung.

Frühjahrskurs der Jugendsektion

„Anthroposophie als Kraft der Wandlung in der Gegenwart.“

Rudolf Steiner hat durch seine Forschungs- und Bildungsmethoden die Grenzen der bisherigen Erkenntnis geweitet. Er hat gezeigt, wie das Menschenwesen, aktiv an sich arbeitend, neue Gebiete vor sich erschliessen kann. Da erstehen neue Aufgaben, und der junge Mensch der Gegenwart, der diese Tatsachen nicht nur als ein Wissen in sich aufnehmen möchte, will sich zum Tun auf diesem Wege der Wandlung aktivieren. Dazu gilt es, vieles aufzutauen, zu lösen, was die Zivilisation der Gegenwart in die Tiefen des innersten Wesens, nicht nur in das äussere Wissen, eingepflanzt hat.

Stand einst die Menschheit dem Geistig-Wesenhaften näher und konnte sie damals von der Stoffeswelt nicht in so hohem Grade wie jetzt Besitz ergreifen, so lebt sie in der Gegenwart in einer glorifizierten Alleinherrschaft des Stofflichen und als formende Kraft lebt eigentlich nur der menschliche Intellekt im Bewusstsein. Er erfasst diese Stoffeswelt, formt sie um zu den Gebilden seiner Einfälle. Mensch und Erde dominieren im Bewusstsein der Gegenwart. Erfasst sich aber der Mensch durch Anthroposophie, die neue Weisheit vom Menschen, als Geistwesen, dann kann er auch Erkenntnis- und Erlebniswege finden, die formenden Kräfte, die nicht durch das Menschliche allein wirken, zu erkennen

und zu einem neuen, lebendigen, realen Bilde von Stoff und Geist, von Welt, Erde und Mensch zu kommen.

Die Jugendsektionskurse am Goetheanum möchten diesen Wandlungskräften, die uns Rudolf Steiner brachte, dienen. Sie bewusst auf verschiedenen Lebensgebieten zu erkennen, dem widmet sich im besonderen dieser Frühjahrskurs.

Es werden an den Vormittagen Besprechungen über folgende Themen stattfinden:

Die Erde im Wandel des Menschheitsbewusstseins. (Dr. Otto Eckstein.)

Der Mensch im Wandel der Menschheitsentwicklung. (Dr. Maria Roeschl.)

Die Erkenntnis der Gestaltungskräfte als Aufgabe der Gegenwart. (Dr. Hans Heinze.)

Naturbetrachtung als Weg zum Geiste. (Paul Eugen Schiller.)

Die Anschauung der vier Elemente in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. (Ehrenfried Pfeiffer.)

Vom Bilde des Menschen in der Entwicklung des Heilertums. (Dr. Gerhard Suchantke.)

Gestaltungs- und Lebenskräfte in der Pflanzenwelt. (Erika Riese.)

Von Tierkreis- und Planetenwirksamkeit. (Achim Schultz.)

Betrachtung musikalischer Kunstwerke. Volkslied, Mozartsonate, Brucknersymphonie. (Wilhelm Dörfler.)

Die Metamorphose als neues Gestaltungsprinzip in der Architektur. (Ranzenberger.)

An den Nachmittagen wird Franz Copyn täglich mit den Kursteilnehmern malen, und es wird Gelegenheit sein für Eurythmie, Sprachgestaltung und Chorsingen.

Der Kursbeitrag beträgt Fr. 20.—. Es wird um Voranmeldung ersucht.

Der Sommerkurs findet vom 30. Juni bis 12. Juli statt.

Für die Jugendsektion: Dr. Maria Roeschl.

Ostertagung am Goetheanum 1930 (Bühnenhelfer)

Im Verlaufe der Ostertagung sind wieder eine Anzahl von Aufführungen vorgesehen. Zur Vorbereitung und zum geordneten Verlauf des technischen Teiles dieser Aufführungen haben wir wiederum die Mithilfe einer Anzahl junger, kräftiger Mitglieder nötig.

Dieselben müssen Sinn für praktisches Arbeiten haben und gewillt sein, sich in eine notwendige strenge Disziplin einzuordnen.

Wegen der an sich hohen Unkosten ist es leider nur möglich, freie Unterkunft und Verpflegung, sowie freien Zutritt zu allen während der Tagung stattfindenden Veranstaltungen zu gewähren.

Die Vorbereitungen beginnen am Montag, den 7. April, morgens 9 Uhr. Diejenigen, welche bereit sind, sich an der Arbeit zu beteiligen, bitten wir, sich zu diesem Zeitpunkt auf der Bühne des Goetheanum einzufinden. Eine schriftliche Verständigung vorher mit Herrn Werner Teichert, Dornach, Goetheanum, ist auf jeden Fall notwendig.

Weibliche Hilfskräfte kommen wegen der körperlichen Anforderungen nicht in Frage.

Wir bitten alle Zweigleiter, diesen Appell im Zweigraum anzuschlagen und bei den nächsten Zweigabenden möglichst weit bekannt zu geben.

Mitteilung der medizinischen Sektion

Unsere Ausbildungskurse für Krankenpflege, heilpädagogische Arbeit und Heileurythmie beginnen wieder am 14. Mai 1930 und dauern bis Mitte März 1931. Diese Kurse finden auf den von Dr. Steiner angegebenen Grundlagen statt in der Art, wie Dr. Steiner sie noch selber eingerichtet hat. Für die genannten Gebiete ist in der Klinik und den Insti-

tuten die Möglichkeit zur gründlichen Erlernung der praktischen Handhabung gegeben.

Die heileurythmische Ausbildung geschieht in der Art, dass nach vorangegangener zweijähriger eurythmischer Vorbildung wie bisher ein einjähriger Ausbildungskurs absolviert wird. Nach diesem ist den für die Praxis Geeigneten in der Klinik oder einem der Institute Gelegenheit gegeben, sich unter sachgemässer Leitung in die praktische Handhabung einzuarbeiten. Denjenigen, die diesen Ausbildungsgang durchgemacht haben, kann die Medizinische Sektion die Möglichkeit zur praktischen Ausübung gewährleisten.

Zu näheren Informationen sind wir gern bereit. Anmeldungen sind erbeten bis zum 15. April.

Vom 21. bis 27. April findet ein *Fortbildungskurs* in Heileurythmie statt für alle diejenigen, die bisher bei uns ausgebildet wurden und jetzt in der praktischen Ausübung der Heileurythmie sich betätigen. Anmeldungen sind bis zum 1. April erbeten an das

Klinisch-Therapeutische Institut, Arlesheim (Schweiz).

Öffentliche Sommertagung am Goetheanum in Dornach, im August 1930

Am Goetheanum in Dornach wird in der Zeit vom 16.—31. August

eine öffentliche Tagung stattfinden mit zahlreichen Vorträgen und künstlerischen Veranstaltungen. Um den Interessenten aus möglichst vielen Ländern Gelegenheit zur Teilnahme und zu Gedankenaustausch zu geben, werden Vorträge in deutscher,

französischer und englischer Sprache stattfinden. Die Tagung wird sowohl für Mitglieder als auch für Interessenten, die unserer Bewegung noch nicht angehören, zugänglich sein. Wir möchten dies schon jetzt mitteilen, um allen Freunden, welche ihre Pläne für den Sommer schon frühzeitig festlegen müssen, bereits jetzt die Möglichkeit zu geben, sich darauf einzurichten. Wir bitten, auch Interessenten jetzt schon darauf hinzuweisen. Das detaillierte Programm wird baldmöglichst bekannt gegeben werden.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen Marie Steiner
Dr. I. Wegman Dr. E. Vreede
Dr. Günther Wachsmuth.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 8. März, abends 8 Uhr 15: Rezitation aus der „Kalevala“ (deutsch und finnisch) mit Musik von Ralph Kux.

Sonntag, den 9. März, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 12. März, abends 8 Uhr 15, Vortrag: Herr Günther Schubert: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Rudolf Steiners“ (Fortsetzung).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Duldeck, Dornach, Telephon 125.

Völkerkundliche Tagung mit anschliessenden 5 Sozialen Schulungstagen an der Sportschule Brauna (b. Löwenberg in Schlesien) Pfingsten 1930.

Veranstaltet von der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum.

„Europäische Völkeraufgaben und die soziale Entwicklung der Menschheit“ 7. bis 10. Juni 1930				Fünf Soziale Schulungstage 11. bis 15. Juni 1930
Sonnabend 7. Juni	Pfingstsonntag 8. Juni	Montag 9. Juni	Dienstag 10. Juni	Vormittags
8 Uhr	Gymnastik-Kurs* Graf Bothmer (1. Stunde)			
9.30 Uhr	<i>Dr. Otto Eckstein</i> „Die geographische Begründung Europas als gegenwärtiges Kulturzentrum der Erde“.	<i>Eduard Lenz</i> „Der slawische Einschlag Europas vom Werden des tschechischen Volkes aus gesehen.“	<i>Prof. Dr. Richard Karatz</i> „Hat der frühe Mensch dem europäischen Menschen etwas zu sagen?“	<i>Arbeitsgruppe Dr. Otto Eckstein</i> „Erdenstoffe und Völkergebiete“
14.30 Uhr				Nachmittags
16 Uhr	<i>Dr. Gerbert Grohmann</i> „Die westliche Zivilisation und die Zukunft der Naturwissenschaft“.	<i>Dr. Herbert Hahn</i> „Russische Volksseele und deutscher Geist auf dem Wege zum neuen Menschen.“	<i>Herm. Wilh. Weissenborn</i> „Fragen des asiatischen Ostens an den Geist der europäischen Mitte.“	<i>Arbeitsgruppe Hermann Kirchner</i> „Übungen mit Farben“ <i>Arbeitsgruppe Dr. med. Karl König</i> „Menschenkunde und Völkerkunde“
18 Uhr	Gymnastik-Kurs Graf Bothmer (2. Stunde)			
20.30 Uhr Eröffnung der Tagung	<i>Erich Trümmler</i> „Naturgeist und Volksgeist in der Zukunftsmision der Deutschen, Skandinavier und Finnen.“	<i>Dr. med. Karl König</i> „Das Geheimnis der Geburt in seiner Bedeutung für den osteuropäischen Menschen“	Abschluss der Tagung Beiträge mehrerer Redner	Abends <i>Arbeitsgruppe Erich Trümmler</i> „Volk und Individualität in der Geschichte Europas“

*) Der Kurs von *Graf Bothmer*, „Einführung in eine Gymnastik auf geisteswissenschaftlicher Grundlage“ ist 8tätig. *Sekretariat* beider Veranstaltungen: *Frl. Elfriede Dreher, Heinersdorf b. Grünberg (Schlesien)*. J. A. der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum erteilt Auskunft: *Erich Trümmler, Unter der Burg, Dornach*. Schlusstermin für Anmeldungen ist 15. Mai 1930.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion: *Dr. Günther Wachsmuth*.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 11

Nachrichten für deren Mitglieder

16. März 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Selbsterkenntnis*)

Vortrag von Rudolf Steiner

mit Bezugnahme auf das Mysteriendrama:

„Die Pforte der Einweihung“ (Fortsetzung)

So annähernd kann der Mensch seine Hand schon leicht fühlen als Werkzeug, wenn er einen Gegenstand greift. Aber dasselbe lernt man fühlen mit diesem oder jenem Teile des Gehirns. Dieses innerliche Fühlen des Gehirns als Instrument stellt sich ein auf einer gewissen Stufe der Selbsterkenntnis. Da lokalisiert sich das Einzelne. Wenn wir einen Nagel einschlagen, wissen wir, dass wir das mit einem Werkzeug tun. Wir wissen dann aber auch, dass wir diese oder jene Gehirnpartie dazu benützen. Dadurch, dass die Dinge uns objektiv, fremd werden, lernen wir unser Gehirn kennen als etwas Abgesondertes von uns. Selbsterkenntnis fördert diese Objektivität unserer Hülle, und dann ist uns zuletzt unsere Hülle so fremd, wie uns unsere äusseren Werkzeuge fremd sind. Dadurch beginnen wir wirklich in der Aussenwelt zu leben, wenn wir anfangen, unser Leibliches als ein Objektives zu fühlen. Nur weil der Mensch noch seine Leibeshülle fühlt, ist er nicht klar darüber, dass eine Grenze ist zwischen der Luft da draussen und der Luft in seiner Lunge. Trotzdem sagt er, da drinnen ist er; und da drinnen ist dieselbe Luft wie draussen. Wenn Sie den Stoff der Luft nehmen, dann ist er drinnen und draussen. So ist es mit allem, mit dem Blut, mit allem, was leiblich ist. Leiblich kann er nicht innen oder aussen sein; das ist nur Maya. Gerade dadurch, dass das leibliche Innere ein Äusseres wird, setzt es sich wahrheitsgemäß in die übrige Welt und den Kosmos fort.

Der Schmerz des Sich-Fremd-Fühlens sollte dargestellt werden in der ersten Szene. Schmerz des Sich-Fremd-Werdens dadurch, dass man sich findet in allem Äusseren. Die eigene Leibeshülle ist wie ein Wesen, das ausser ihm ist. Dafür aber, dass er den eigenen Leib draussen fühlt, sieht er herankommen den anderen Leib, den Leib desjenigen Wesens, das er verlassen hat. Das kommt an ihn heran, und er hat gelernt, mit den eigenen Worten dieses Wesens zu sprechen. Es sagt zu ihm, sein Selbst hat sich zu ihm erweitert:

„Er hat mir bittre Not gebracht;
Ich habe ihm so ganz vertraut.
Er liess im Kummer mich allein.
Er raubte mir die Seelenwärme,
Und stiess in kalte Erde mich.“

Dann aber erst kommt der Vorwurf als lebendig in die Seele, wenn das fremde Leid, mit dem wir verknüpft haben unser eigenes Selbst, gesprochen werden muss, weil das

eigene Selbst in ein anderes Selbst untertaucht ist. Das ist eine Vertiefung. Da ist Johannes wirklich in dem Leide, weil er es verursacht hat; er fühlt sich darin ausgeflossen und wieder aufgewacht. Was erlebt er denn da eigentlich? Wenn wir alles zusammennehmen, finden wir, dass der gewöhnliche, normale Mensch ein Ähnliches nur erlebt in dem Zustande, den wir Kama Loka nennen. Der Einzuweihende muss das, was der normale Mensch in der geistigen Welt erlebt, in dieser Welt schon erleben. Er muss das, was Kama Loka-Erlebnisse sind, was sonst ausserhalb des physischen Leibes erlebt wird, innerhalb des physischen Leibes erleben. Daher sind alle Eigenschaften, die man als Kama Loka-Eigenschaften aufnehmen kann, da als Erlebnisse der Initiation. So wie Johannes untertaucht in die Seele, der er Leid gebracht hat, so muss der normale Mensch im Kama Loka in die Seelen untertauchen, denen er Schmerz gebracht hat. Wie ihm eine Ohrfeige zurückgegeben wird, so muss er Schmerz empfinden. Diese Dinge sind nur mit dem Unterschied behaftet, dass der Initiierte sie im physischen Leibe erlebt, der andere Mensch nach dem Tode. Derjenige, der sie hier erlebt, lebt in ganz anderer Weise dann im Kama Loka. Aber auch das, was der Mensch im Kama Loka erleben kann, kann so erlebt werden, dass er sozusagen noch nicht frei geworden ist, wirklich noch nicht. Und das ist ja eine schwierige Aufgabe, völlig frei zu werden.

(Fortsetzung folgt)

Osterfahrt nach Lettland 1929

Marg. v. Brederlow

(Schluss)

Scharfer Ostwind blies um den vereisten Zug, als wir am Morgen in Riga abstiegen.

Osterstimmung konnte man hier und da aufnehmen in der Stadt, wo Kult und Chöre der griechischen Kirche gewirkt und das alte Luthernertum mit seinen besten Kräften an die Seelen angeklopft hatte.

Stärker als früher wirkte das Ganze der Bewegungen vieler Menschen auf mich. Aus diesem kommt das, was Kraft und Mut gibt zur bevorstehenden Arbeit, konnte ich mir diesmal deutlicher als sonst sagen.

Es ist nicht leicht, ins Bewusstsein zu holen, was man als das empfindet, was die anthroposophische Anfangsarbeit an einem Ort stützt. Aber gefunden wird er mehr und mehr werden, dieser genius loci; das Bewusstsein „wie“ er da ist, wird dazu dienen, Gegenmächte zu erkennen und zu wandeln in künftiger Arbeit.

Ein ländlicher Bretterwagen schüttelt uns abends auf festgefrorenem, tiefgefurchtem Landstrassenschlamm durch die Sumpfgegend um Riga. Gestüpp und Baumstümpfe deuten auf einst in Eile abgeschlagenen Wald. Ein braves, kleines Pferdchen wird von der kleinen Lettin, die auf unseren Füßen wärmend sitzt, singend angetrieben. Die drei Hunde des Hauses, dem wir zueilen, haben uns wiedererkannt und

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. September 1910. Nachdruck verboten.

umtoben mit wildem Freudengeheul den Wagen. Sie können nur in lettischer Sprache hören, sie verstehen unsere Zurufe nicht.

Obwohl ein strahlend naher Sternenhimmel sich schützend über diesem allen wölbt, wird die Seele nicht los die Bilder, die diese Gegend erfüllen.

Vor zehn Jahren tobten Schlachten, ging der Aufmarsch der Truppen nach Riga hier vorüber. Russen, Deutsche, Landeswehr, Bolschewiken.

Lettland wurde befreit vom Bolschewismus.

Was sich hier abgespielt hat — die Geschichte wird es nicht beschreiben können mit den bisher von ihr angewendeten Mitteln.

In dem Landhaus, in dem wir den zweiten Feiertag verlebten, wurde mir wieder einmal deutlich: was uns Dr. Rudolf Steiner gesagt hatte in bezug auf Arbeit in den Randstaaten — ohne Dr. Unger hätte man nicht wagen können dieses schwere Problem anzugehen, besonders wenn man von aussen herankommt, wie wir. Es gehört zu den schwersten Aufgaben und verlangt ein sich steigerndes Verantwortungsgefühl, wenn man vor Freunden und Aussenstehenden in eine noch junge anthroposophische Arbeit hinein aus seinen Erfahrungen etwas geben soll.

Es gibt Ansichten, die Dr. Ungers Arbeit verneinen, weil man glaubt, eine „Krücke“ nicht zu gebrauchen in der anthroposophischen Arbeit. Vielleicht ist es gut, wenn die Denkenslähmung in solchen Ansichten sich offenbart!

Wir brauchten die *Handreichung* dessen, der im Leben den Tod schon überwunden hatte, in dem das Denken gelähmt liegt.

Wie soll erreicht werden, was Dr. Steiner uns sagte: „Im Osten bereitet sich, allerdings ganz embryonal, vor Vielseitigkeit der Persönlichkeit!“ — Wenn wir nicht Beweglichkeit im Denken erreichen, Geistesgegenwart erüben, wie sollen sich ergründen, sammeln und halten die Fähigkeiten der Volksseelen und Volksmischungen in der „Persönlichkeit?“

In die wundersamen Epen- und Märchen-Schätze der Völker, in die Lieder, in die Farbenspiele in Natur- und Volkskunst, in die Sprachen und Seelen kann nur hineingeleuchtet werden mit einem „Selbst, das gelernt hat, sich halten zu können!“ Wird in diesen Dingen herumspekuliert und herumgefühlt — wird man sich ebenso darin verlieren, in diesem „noch nicht“ Ergreifen-können der Erde, wie im „zu sehr“ des Westens.

Den Auftakt für die diesmalige Arbeit in Riga gaben Ausführungen über die Dreigliederung des menschlichen Organismus.

Es war schwer für uns alle, trotzdem keine Hemmungen vorlagen, kein Bann zu brechen war; — gross und weit offen war alles — wie die Natur hier, die Strassen, die Wohnungen. Es hätte alles verfliessen können in Nichts.

Als es aber nach Mühen gelang, im Festhalten der Gedanken die Weite der Gedanken im Erdenraum zu erleben — da konnten wir uns alle herhaft am Denken begeistern!

Es half auch, dass alt und jung Eurythmie-Probestunden mitnahm und nun erst die bewunderte Herbstaufführung der Dornacher Truppe in der Rückerinnerung staunend begriff.

Die Vorträge Dr. Steiners, die er Ostern 1924 gehalten hatte und in denen er die Christophorus-Einweihung beschreibt, wurden gelesen. Ich fand später in lettischen Märchen folgende Bemerkung: ... der „Grosse Christoph“ wird vom Volke sehr verehrt und in mancherlei Nöten angerufen. In seltamer Weise vereinigen sich hier Heidentum und Katholizismus (griechisch-orthodox) in ihm, trotz dem herrschenden lutherischen Bekenntnis.

Gewiss sind diese Sätze nicht aus dem Verständnis für diese Dinge gefasst, man wird sie aber verstehend lesen können.

Man suchte nach „schützenden Kräften“ für die begonnene anthroposophische Arbeit. Die eingeschlagene gesunde Richtung wollte man gehalten sehen in Erzeugnissen der Literatur, und man entdeckte gesunden Humor des Deutsch-Balten.

Es sei erlaubt, den Inhalt des Gedichtes anzugeben.

Einem alten Heiligen, der nichts hat, um bequem leben zu können, kauft der Teufel seinen Heiligenschein ab. Beide sind sehr zufrieden mit dem Handel. Der Heilige kann sorglos leben, der Teufel hat für alle Zeiten den Heiligenschein.

... und durch Scheinheiligkeit verdarb
er dann die Welt.

Drum gibt's so viele gräuliche
verteufelte Scheinheilige;
Der Teufel lässt sie froh gedeih'n
Und sind die Kerls auch urgemein,
Sie haben ihren Heiligenschein
Und das genügt.

Noch steht die Erklärung aus für das, was einem auffällt, wenn man die Bewegungen vieler Menschen im Baltikum auf sich wirken lässt. Woher kommt die eigentümliche Entschlossenheit, die sich darinnen ausprägt?

Man fragt, was treibt denn dort im allgemeinen Literaten, Musiker, Maler, Lehrer an die Anthroposophie heran?

Nicht die Frage nach Naturgesetzen, nicht die Sehnsucht nach Religion. Man hat die Philosophien des Westens durchstreift und nicht die Antwort gefunden. Man hat die Natur gefragt. Zuerst hat sie beruhigt mit ihren feinen Farben. Über vielen Bildern der Maler liegt das Verständnis für die unerlöste Farbe. Die chemischen Fabriken des Westens geben nicht das geeignete Material her, um das, was man sieht, wiedergeben zu können. Aber man sieht dennoch, dass die Menschen „sehen“ können.

Man hat die Literatur des Westens und Mitteleuropas gesucht. Oft ist der Balte bewanderter darin, als der Erzeuger dieser Literatur selbst. Man hat geistvolles Redewenden geübt. So entstanden Phrasen, die sogenannte verblüffende Dialektik des Balten. — Hinter Erzeugnissen eigener dichterischer Begabung kann Unergründetes liegen. Ein Zauberhauch aus anderen Welten, die die Erde streift — noch nicht durchgearbeitet in der Form, wie die Hütten im Land. Man sammelte die Volksmusik, einen an Zahl von keinem Land erreichten Liederquell. Daneben durchlebte man die Klassiker, Bach, Beethoven usw. Musik ist soziales Element, es wird mehr Hausmusik, intimes Ensemblespiel getrieben, als in der zerrissenen Mitte Europas.

Die Frage blieb.

Der entrissene Heimatboden wurde geflohen, die Sehnsucht nach den Farbenländern trieb wieder zurück. Wer Fürstentümer besass, fristet gerade noch sein Dasein. Der eine Knechtschaft Abschüttelnde, um ersten neuen Besitz Ringende — blieb enttäuscht. Nicht der Besitz auf *Erden* befreit von dem dunklen Drang.

Die Frage wird zu heißer Qual.

Wieder wird das Land durchstreift. Die Natur antwortete in den letzten Jahren mit Regen, Überschwemmungen. Grünlicher Schimmel kriecht die entwaldeten Flächen entlang, an den Bäumen hoch.

Die Erinnerung an Kriegsgreuel und Bolschewiken-Invasion kann nicht weichen. Zu sehr ist das „heilige“ Blut verletzt durch im Blutrausch Geschehenes. Es ging ja nicht um kranke Ideale — dieses Sterben. Die Teufelsfratze lauerte in den Strassen, Mütter, Kinder, Väter sinnlos niederknallend, noch spielend und schielend im letzten Augenblick mit dem Entsetzen der Opfer — wohin treffe ich zuerst?

Man lernte schnell sich an einander aufrichten, Blick stützte den Blick, wo das Wort verstummen musste. Und wie sie schweigend, aufrecht den Tod erwarteten, wurde noch mancher Fratze das Blut ins Gesicht getrieben, wurde noch mancher an den „Menschen“ im verzerrten Leib gemahnt.

Das hat sich in die Bewegungen vieler hineingelebt: Die Todesbereitschaft, das ist es, was ergriffen werden kann als Stütze unserer Arbeit.

Brauchen wir nicht solches, um die todüberwindenden, lebensschliessenden Kräfte des Goetheanum in ihrem ganzen Ausmass fassen zu können? Muss man nicht „Schluss“ machen lernen, bewusst sterben lassen können Vergangenheit und Zukunftstraum, ehe man etwas „erschliessen“ wird.

Wir brauchen es, was aus diesem Osten kommt — wie anderes, was aus Nord-Süd-West kommt.

Wir müssen nur wissen, dass es *da* ist.

Todbereite hat es gegeben, wenn zur alten Einweihung geschritten wurde. Ein *geschultes Seelenleben* lernte den Kosmos ergreifen und seine Zeichen in die Erde einschreiben im neuen Erwachen.

Das wurde anders seit Golgatha.

Todbereite hat es immer gegeben, seit es Kriege, Krankheiten gibt; — todbereit waren der Asket, der Märtyrer. Hinter allen standen gesunde, kranke oder erzwungene Ideale, je nach Schicksal und Anlage.

Hier appellierte die Sinnlosigkeit, die *Verwirrung des Schicksals* an das „Ich“ der Menschen!!

Wer in dieses Erlebnis hineingestellt wurde und dennoch seinem „Stern“ vertrauensvoll folgt, der wird herangeführt an das Erleben der „Gegenwart“.

Grauenvoll und sternenklar kann das Leben heut gefunden werden.

Hier in wilder Verkampfung die Kräfte des Ostens und Westens, aus den Sphären gerissene Taten, die auf der physischen Welt nicht ihren Platz haben können. Es starb die Vergangenheit, das gepflegte Geistesleben, im Fratzengeheul.

Alle Sphärenklänge erweckten den Willen im „Menschen“ auf Erden.

Und er stellte nunmehr die Frage, die aus dem geschändeten Blut heraus mit dieser Intensität, auf diesem Boden gestellt werden konnte:

Die Frage nach dem Schicksal an Anthroposophie!

Und die Antwort kam.

Tod-sicher, lebensvoll hat Rud. Steiner, der neue Ein geweihte, die Geisteswissenschaft aus den Sternen geholt. Durch sie werden Ost und West befreit in die Gegenwart hinein.

O lernten wir mit Ehrfurcht die Leiden und die Erreichnisse unserer Brüder kennen! Wie könnten mit steigendem Staunen die Früchte dieses Werkes „Anthroposophie“ gerettet und vor Diebstahl bewahrt bleiben!

Durch das Erdenwesen in den Kosmos wandelnd, so können uns heute wieder voranschreiten diejenigen, die im modernen Sinn schon „Schüler“ sind. Ihre Erkenntnisse werden zu Denksteinen für uns.

Aus solchen Erkenntnissen und Denksteinen richtete unser Lehrer Carl Unger — Rud. Steiners Schüler — das „Denkmal“ für den Eingeweihten — in seiner Arbeit.

So wurde der Erkenntnisweg gerettet für die, die Schüler werden wollen.

Es ging Woche für Woche nach seinem Tod die Klärung und Bestätigung vieler Dinge vor sich nach Nord, Ost, West, Süd.

In diesem Sinn habe ich von unsrer Arbeit im Baltikum gesprochen.

Zwei Dinge haben das gesunde Fundament hier gebaut: Auf die Antwort auf die Frage nach dem Schicksal: — durch den eigenen Entschluss, die Handreichung des Lehrers verstehen zu wollen und

die unerhörte Wirkung goetheanischer Kunst auf das „Gewissen“. — Man wollte „wissen“, nicht herumspekulieren und herumfühlen.

Das geschändete Blut von Opfer und Henker kann wieder geheiligt werden, wenn todbereit — lebenshungrig auf diesem Boden Anthroposophie verarbeitet wird.

Vielleicht kann jetzt von all den Freunden, die diese Zeilen lesen, nachempfunden werden, wie erschütternd in

diesem Arbeitskreis jene Stelle aus dem Zyklus „Das Karma der anthroposophischen Bewegung“, S. 99, wirkte.

Wir kamen aus unserem höheren Willen als Menschen in die Anthroposophische Gesellschaft um: die „Wahrheit des Karmas wiederherzustellen“.

Das Bewusstsein dieses „kosmischen Strahles“ in der Anthroposophischen Bewegung heiligt auch unser Blut, er lässt uns ahnen künftige Gralserlebnisse, wie sie nicht in Blutzusammengehörigkeiten oder irgend welchem Partikularismus, sondern in *gemeinsamer Arbeit* errungen werden können.

Die Tage in Lettland sind zu Ende.

Die Libauer kleine Bucht riecht schon nach heimatlichem Seewasser. Frischer als bei uns. Denn das Wasser in den verschlossenen Buchten stagniert.

Vorsichtig an unser verhangenes Abteil anklopft werden die üblichen Notwendigkeiten an den Grenzen Lettlands und Litauens erledigt. Wir grüssen die letzten Wälder und Hütten. Es wird wieder schwarz-rot-gold.

Türen werden aufgerissen, Fahrkarten, Koffer, Pässe mit der üblichen Gründlichkeit und mit weniger Liebenswürdigkeit visiert.

Man ist wieder in Deutschland.

Herzlichen Anteil nehmen die ostpreussischen und Danziger Freunde an der Arbeit weiter „oben“.

Selten hat eine alte Innenstadt ein so selbständiges Gepräge, wie die Danzigs. Aber die Geistigkeit, die sie heute durchzieht, spricht deutlich: „Nicht mehr“.

An der Peripherie der Stadt aber ist überall „Anthroposophie“ eingezogen. Der Verarbeitung stellen sich die grössten Schwierigkeiten entgegen. Unsere „Ausflüge“ aus diesem Käfig nach allen Seiten haben immer etwas herein gebracht, so dass die Welt an diesem Punkt verhältnismässig lebendig ist. Die Zwangslage, in der man sich hier befindet, lehrt Schwächen gut kennen und Fähigkeiten intensiv benutzen.

Die Geschichte zeigt immer wieder dieselbe Situation. Nur sind vergessen die Namen, verwischt die Taten derer, die von hier aus „christlich“ christianisierten.

Ihre Impulse mögen aufleben in der anthroposophischen Arbeit — aus ihrem Herzblut, das sie einst für die Menschheit vergossen auf dem Boden von der Weichsel bis zum Peipus-See.

Mein Bericht ist zu Ende.

Wenige Worte über eine grosse Arbeit

Edwin Froböse

Immer mehr Menschen drängen sich um das unermessliche Werk Rudolf Steiners, es ihrem Leben, ihren brennenden Fragen erschliessen zu können. Von Buch zu Buch, das der Philosophisch-Anthroposophische Verlag in Dornach der Welt neu herausgibt, wächst der Reichtum dieser Weisheit. Sollte es da nicht selbstverständlich erscheinen, sich einen Führer durch das Labyrinth zu suchen. Und wenn es das Schicksal gut mit einem meint und die gerade für den betreffenden Lebensaugenblick entscheidende Frage zum Bewusstsein erwachen lässt, so ist der Weg zur Beantwortung der Frage immer noch ein weiter. Hier Wegführer zu sein, hier zu leiten, dazu bedarf es einer geistigen Keuschheit und eines feinen Taktgefühls, um einmal zwar die Leuchtpunkte dieses irdischen Kosmos zu bezeichnen, aber dann auch nicht dadurch den Glanz und das Wesen der Dinge vorwegzunehmen.

Die Aufgabe, einige Worte über solch einen „Führer“*) durch das anthroposophische Gebiet zu schreiben, lag vor mir, als der Zufall es fügte, dass gerade am Goetheanum Vorträge zur Vorlesung gebracht wurden, deren Auszüge

*) Adolf Arenzon: „Leitfäden durch die Vorträge Rudolf Steiners“. Anthroposophische Bücherstube, Berlin, Motzstr. 17.

ich in der Arensorischen Fassung besass. So traf es sich, dass ich nicht nur dieses Buch zum Auffinden eines bestimmten Themas benutzen, sondern mich ganz organisch nach dem Anhören des Vortrages in die Art und Weise dieser Vortragsbeschreibungen einleben konnte.

Und da eben zeigte sich mir das oben Angedeutete: ich konnte gut nacherleben, was Richtlinie Rudolf Steiners gewesen war und konnte ebenso den Geist eines jeden Vortrags wiederfinden, ja vielleicht liess zuweilen die erst nüchtern anmutende Form erkennen, dass es sich dann gerade um tiefste Wahrheiten handelt, die nur mit einem Kennworte, das wohl abgewogen war, bezeichnet wurden, dass es der Schreiber sich aber versagt hatte, mit einem mehr persönlich gefärbten Charakteristikum auf die oft unbeschreibliche — eben wohl „unbeschreibliche“ — Schönheit eines Vortrages besonders hinzudeuten. Mir zerstörte das Nachlesen nicht die kraftvolle Erinnerung, mir war es Halt: und als solcher, glaube ich, besitzt das Werk volle Berechtigung.

Was äusserliches Nachschlagewerk in Bibliotheken ist, fand hier eine reine neue Form, die dem stärksten inneren Nacherleben abgerungen wurde. Eine solche Arbeit ist in ihrer Art geisteswissenschaftlich und wird sicherlich vielen helfen, die den Zugang zu den Quellen der Anthroposophie suchen. Die Sprache Arensens zeugt nicht nur von dem Gedankeninhalt der Vorträge Rudolf Steiners; sie vermittelt das Eindringen zu dem unerschöpflichen Schatz, der wert ist, dass man den Eingang nicht versperrt. Sie öffnet ein Tor, ohne von der Welt, in die wir eintreten, zuviel zu verraten.

Was anderes kann der Beweggrund einer derartigen Arbeit sein, als das Wahre, Schöne und Gute der Welt zu erschliessen. Für solche Lebensarbeit kann man aus vollem Herzen Dank sagen. Heute mehr denn je, wo die Pforte zur eigentlichen Heimat des Menschen von ihm selbst so unsagbar fest verrammelt wurde.

Der Wert des Werkes mag für die jüngeren Mitglieder ein anderer sein als für diejenigen, die das Glück hatten, am Aufbau der Anthroposophie selbst mitschaffen zu dürfen. Wer aber für die Zukunft arbeitet, dem mag manchmal schon die Gegenwart Dank sagen wollen als Kraft zur weiteren Tat — und nur so sind auch diese spärlichen Worte gemeint.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 15. März, abends 8 Uhr 15: Plattdeutscher Abend. Rezitation aus den Werken von Fritz Reuter, Klaus Groth und Gorch Fock.

Sonntag, den 16. März, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Mitteilung

Ausgehend von den Plastik-Kursen am Goetheanum sollen der Reihe nach sämtliche von Dr. R. Steiner gehaltenen kunsthistorischen Vorträge mit Lichtbildern, zusammen 14 Vorträge, im Goetheanum gelesen werden. Die Vorlesungen finden allwöchentlich Dienstag abends 8 Uhr 15 im Südsaal des Goetheanum statt, und zwar erstmalig am Dienstag, den 18. März 1930.

Gesellschaft für Art und Kunst.

Mitteilung der medizinischen Sektion

Am 22. und 23. März findet in Berlin, im Brüdervereinshaus, Kurfürstenstrasse 115—116, als Abschluss der Vorträge über Menschenkunde, die alle 14 Tage in Berlin

gehalten worden sind, eine öffentliche Veranstaltung statt unter dem Gesichtspunkt

Soziale Aufgaben der Heilkunst.

Folgende Vorträge sind vorgesehen:

Samstag, 22. März:

Nachmittags 17 Uhr Dr. W. J. Stein: Reinkarnation und Vererbung.

Abends 20 Uhr Dr. med. Karl König: Vererbung und innere Sekretion, ihre soziale Bedeutung und ihre individuelle Überwindung.

Sonntag, 23. März:

Vormittags 10 Uhr Werner Pache: Resignation und Verbrechen in der jüngeren Generation als Mahnruf an unsere Zeit.

Vormittags 11½ Uhr Dr. med. Zeylmans van Emmichoven: Die Mission der Krankheit.

Nachmittags 16 Uhr 15 Dr. med. Eberhard Schickler: Wie können Nahrungsmittel zu Heilmitteln werden?

Im Anschluss daran:

Tee und geselliges Beisammensein.

Abends 20 Uhr Dr. med. Eugen Kolisko: Die Wirklichkeit der Ätherwelt in Natur- und Menschenerkenntnis.

Tagungskarten zu Mk. 4.50 und Mk. 8.— (für Studierende Mk. 3.—). — Einzel-Vortragskarten zu Mk. 2.— und Mk. 1.—.

In Fortführung des Kurses über **Anthroposophische Menschenkunde**, 2. Vortrag von Dr. G. Suchantke: Das Ohr des Menschen als Klangätherorgan.. Dienstag, den 18. März, abends 8.15, im unteren Nordsaal des Goetheanum.

Mathematisch-Astronomische Sektion

Herr George Kaufmann wird in den kommenden Wochen am Goetheanum Kurse über *synthetische Geometrie* halten: einen Kursus für mehr Fortgeschrittene zweimal wöchentlich, Anfang Donnerstag, 20. März, 6 Uhr, und einen Anfängerkurs (Einleitung und Vorbesprechung Donnerstag, 20. März, 3 Uhr). Ferner ein fachwissenschaftliches Seminar für Mathematiker und Naturwissenschaftler, erstmalig Mittwoch, 19. März, abends 9 Uhr 30.

Am Dienstag, 25. März, 8 Uhr 15 wird Herr Kaufmann einen allgemeinen Vortrag halten über „Äthergestaltung der mineralischen Raumeswelt“.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Der Frühjahrskurs wird am 1. April um 9 Uhr früh im oberen Nordsaal des Goetheanum eröffnet. Er schliesst am 12. April.

Dr. Maria Röschl.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 19. März, abends 8 Uhr 15, Vortrag: Herr Günther Schubert: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Rudolf Steiners“ (Fortsetzung).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Duldeck, Dornach, Telephon 125.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 12

Nachrichten für deren Mitglieder

23. März 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Selbsterkenntnis *)

Vortrag von Rudolf Steiner

mit Bezugnahme auf das Mysteriendrama:

„Die Pforte der Einweihung“

(Fortsetzung)

In unserer Zeit gehört es zu den wichtigsten Entwicklungs-Erlebnissen, — es war noch nicht so in der griechisch-lateinischen Zeit — dass der Mensch erleben kann, wie unendlich schwierig es ist, von sich loszukommen. Daher ist ein wichtiges Initiations-Erlebnis ausgedrückt in den Worten, wo sich Johannes an den eigenen niederen Leib gefesselt fühlt, wo sein eigenes Wesen ihm erscheint wie ein Wesen, an das er angeschmiedet ist:

„Ich fühle Fesseln,
Die mich an dich gefesselt halten.
So fest war nicht Prometheus
Geschmiedet an des Kaukasus Felsen,
Wie ich an dich geschmiedet bin.“

Das ist etwas, was mit Selbsterkenntnis verbunden ist, ein Geheimnis der Selbsterkenntnis. Wir müssen es nur im richtigen Sinne auffassen.

Sind wir eigentlich dadurch, dass wir Erdenmenschen geworden sind, dass wir untergetaucht sind in unsere Erdenhüllen, bessere Menschen geworden, oder wären wir bessere Menschen, wenn wir in unserem Innern allein sein könnten? Wenn wir einfach die Hüllen abwerfen könnten? Die Triviallinge, die dem theosophischen Leben gegenüberstehen, können leicht fragen: wozu erst untertauchen in den Erdenleib? Das einfachste wäre, man bliebe oben; dann würde man nicht die ganze Misère haben, unterzutauchen. Wozu haben sie uns untergetaucht, die weisen Mächte des Schicksals? Empfindungsgemäß kann man da wenig erklären, wenn man sagt, an diesem Erdenleibe haben Jahrmillionen und Jahrmillionen gearbeitet göttlich-geistige Kräfte. Wir sollten gerade dadurch, dass es so ist, mehr aus uns machen, als wir Kräfte haben. Unsere inneren Kräfte reichen nicht hin. Wir können nicht so viel sein jetzt schon, als die Götter gemacht haben, wenn wir bloss das sein wollen, was wir in unserem Innern sind, wenn wir nicht korrigiert werden durch unsere Hüllen. Das Leben stellt sich so dar: Hier auf Erden ist der Mensch versetzt in seine Leibeshüllen; diese haben Wesen durch drei Welten zubereitet; er soll erst das Innere heranbilden. Zwischen Geburt und Tod ist der Mensch durch die Elastizität der Leibeshüllen ein böses Wesen; im Devachan ist er wieder ein besseres Wesen, aufgenommen von göttlich-geistigen Wesen, die ihn mit ihren eigenen Kräften durchgessen. Einstmals in der Vulkanzeit wird er dann ein vollkommenes Wesen sein. Jetzt auf Erden ist er

ein Wesen, das dieser oder jener Lust fröhnt. Das Herz z. B. ist so weise eingerichtet, dass es Jahrzehnte stand hält gegen die Anstürme, die der Mensch gegen es richtet mit seinen Exzessen, z. B. dem Kaffee. So wie der Mensch heute sein kann durch eigene Kraft, so zieht er nun durch Kama Loka. Da soll er kennen lernen, was er durch eigene Kraft sein kann. Und das ist wahrhaft nichts Gutes. Der Mensch kann, wenn er sich selbst bezeichnen soll, sich nicht bezeichnen mit dem Prädikat der Schönheit. Da muss er sich schon so bezeichnen, wie dies Johannes tut:

Doch wie erkenne ich mich wieder!
Mir ist verloren Menschenform.
Ein wilder Wurm erschein ich mir,
Aus Lust und Gier geboren.
Und klar empfinde ich,
Wie eines Wahnes Nebelbild
Die eigne Schreckgestalt
Bisher verborgen mir gehalten hat.

Unser Inneres wird wie elastisch ausgespannt in unsere Leibeshüllen und verbirgt sich uns. Wir lernen uns tatsächlich kennen wie eine Art wilder Wurm, wenn wir die Initiation kennen lernen. Und daher sind diese Worte nun aus tiefster Empfindung heraus geschöpft, die Worte der Selbsterkenntnis sind, nicht der Selbst-Bebrütung:

„Ich bin es selbst.
Erkenntnis schmiedet mich an dich verderblich
Ungeheuer
Mich selbst verderblich Ungeheuer.“

Im Grunde genommen sind beide dasselbe, einmal als Objekt, das andere Mal als Subjekt. „Entfliehen wollt ich dir.“ Aber dieses Entfliehen führt den Menschen nur zu sich selbst gerade. Und dann kommt jene Gesellschaft, die da auftaucht, in der wir darin sind, wenn wir wirklich in uns hineinblicken. Die Gesellschaft, die wir in uns finden, sind unsere eigenen Begierden und Leidenschaften, dasjenige, was früher nicht bemerkt wurde, weil jedesmal, wenn wir in uns hineinblicken wollten, der Blick abgelenkt wurde auf unsere Umgebung; denn im Vergleich zu dem, in das wir so hineinblicken wollten, ist die Welt eine wunderschöne Welt; da hört man auf, in sich zu sehen, in der Illusion, der Maja des Lebens. Wenn aber die Menschen allerlei dummes Zeug um uns herum reden, und wenn es uns zu viel geworden ist, dann fliehen wir in die Einsamkeit. Und dieses ist für gewisse Stufen der Entwicklung so wichtig. Da kann man sich sammeln. So soll man sich sammeln, das ist ein gutes Mittel der Selbsterkenntnis; aber es gibt dennoch diese Erlebnisse, dass wir in Gesellschaften kommen, dass wir nicht mehr einsam sein können, dass gerade da — in uns oder ausser uns, das ist einerlei — jene Wesenheiten auftreten, die uns nicht einsam sein lassen. Dann kommt jenes Erlebnis,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. September 1910. Nachdruck verboten.

das man haben soll! Diese Einsamkeit bringt eben die schlimmste Gesellschaft:

Mir ist des Menschen letzte Zuflucht,
Mir ist die Einsamkeit verloren.

Das sind wirkliche Erlebnisse, aber lassen Sie sich die Intensität, die Stärke dieser Erlebnisse nicht eine Anfechtung selber sein. Glauben Sie nicht, wenn solche Erlebnisse vorgeführt werden in starker Intensität, dass man Furcht haben solle; glauben Sie nicht, dass das beitragen soll, jemanden abzulenken, selber unterzutauchen in diese Fluten. Man erlebt sie nicht gleich in dieser Stärke wie Johannes, weil er es zu bestimmtem Ziele so erleben soll, in gewisser Weise sogar verfrüht. Die reguläre Selbstentwicklung geht einen anderen Gang. Deshalb ist das als individuell aufzufassen, was bei Johannes tumultuarisch eintritt; weil er diese Individualität ist, die Schiffbruch gelitten hat, kann bei ihm, da er diese Gesetze durchbricht, alles viel tumultuarischer erfolgen. Er lernt sie so kennen, dass sie ihn tief aus dem Gleichgewicht bringen. Aber das eine sollte erweckt werden, was hier für Johannes geschildert ist, nämlich das Gefühl, dass mit irgend welchen trivialen Phrasen wahre Selbsterkenntnis nichts zu tun hat; dass wahre Selbsterkenntnis nicht anders kann, als zuerst durch Schmerz und Leid zu führen. Dinge, die vorher eine Erquickung für Menschen sind, gewinnen ein anderes Antlitz, wenn sie auf dem Felde der Selbsterkenntnis auftreten. Einsamkeit können wir uns erflehen, gewiss, wenn wir auch schon Selbsterkenntnis gefunden haben. Aber in gewissen Momenten der Selbsterkenntnis kann Einsamkeit das sein, was wir verlieren, wenn wir sie in unserer vorher bekannten Weise suchen, in Momenten, wo wir dann ausfließen in die objektive Welt, wo der Einsame gerade die schwersten Schmerzen erleidet.

Dieses Hinausgiessen in andere Wesenheiten müssen wir in richtiger Weise empfinden lernen, wenn wir das, was in das Drama gelegt ist, fühlen wollen. Es ist ein gewisses ästhetisches Gefühl durchgeführt, alles darin ist spirituell-realisch. Ein echt ästhetisch fühlender Realist empfindet gewisse Schmerzen bei einer unrealistischen Darstellung. Auch das, was auf einer gewissen Stufe grosse Befriedigung geben kann, kann auf anderer Stufe ein Quell des Schmerzes sein. Das hängt von dem Wege der Selbsterkenntnis ab. Wenn Sie z. B. ein Shakespeare-Drama erfasst haben, etwas also, was schon eine grosse Leistung der Aussenwelt ist, so vermag es ein Quell der ästhetischen Befriedigung zu sein, aber ein gewisser Moment der Entwicklung kann eintreten, wo man nicht mehr befriedigt ist, weil man sein Inneres zerrissen fühlt, wenn man von Szene zu Szene geht, und keine Notwendigkeit mehr sieht, dass eine Szene an die andere gereiht ist. Man kann dies als unnatürlich empfinden, dass eine Szene neben die andere gestellt ist. Warum unnatürlich? Weil nichts zwei Szenen zusammenhält, als der Schreiber Shakespeare und der Zuschauer. In der Szenenfolge ist ein abstraktes Prinzip der Kausalität, nicht ein konkret Wesenhaftes. Das ist das Charakteristische der Dramen Shakespeares, dass nichts angedeutet ist, was karmisch durchwirkt und zusammenhält.

Das Rosenkreuzer-Drama ist realistisch geworden, spirituell-realisch. Es stellt grosse Anforderungen an Johannes Thomasius. Ohne dass er in irgend einer wichtigen Eigenschaft aktiv mittut, ist er auf der Szene. Er ist es, in dessen Seele sich alles abspielt, und was da geschildert wird, ist die Entwicklung der Seele, das reale Erlebnis dessen, was in der Entwicklung der Seele erlebt wird.

Die Seele des Johannes spinnt realistisch das eine Bild aus dem anderen Bilde heraus. Da sehen wir, dass realistisch und spirituell einander nicht widersprechen. Materialistisches und Spirituelles brauchen sich nicht, aber können sich widersprechen. Aber es braucht sich auch Realistisches und Spirituelles nicht zu widersprechen, und es kann etwas spirituell

Realistisches ganz bewundert werden von einem Materialisten. Die Dramen Shakespeares können durchaus realistisch gedacht werden in bezug auf ein ästhetisches Prinzip. Aber Sie können auch begreifen, dass eine Kunst, die Hand in Hand geht mit Theosophie, zuletzt dahin führt, dass für denjenigen, der sein Selbst im Kosmos erlebt, der ganze Kosmos zu einer Ich-Wesenheit wird. Dann können wir es auch nicht ertragen, dass ihm irgend etwas entgegen tritt im Kosmos, was nicht in Beziehung steht zur Ich-Wesenheit. Die Kunst wird in dieser Beziehung lernen etwas, was sie kommen lässt zum Ich-Prinzip, weil der Christus uns zuerst einmal das Ich gebracht hat. Auf den verschiedensten Gebieten wird sich dieses Ich ausleben.

Aber noch in anderer Weise zeigt sich dieses konkrete Menschliche in der Seele und das Wiederum-Verteilsein draussen. Wenn einen damals so jemand gefragt hat: Welche Person ist Atman, welche ist Buddhi, welche Manas? Es wäre eine grässliche Kunst, wenn man die Darstellung so interpretieren müsste: Diese Person wäre eine Personifikation von Manas. Es gibt theosophische Unarten, die sich bemühen, alles in der Richtung auszulegen. Von dem Kunstwerk, das sich so interpretieren müsste, könnte man sagen: Armes Kunstwerk. Jedenfalls gegenüber Shakespeares Dramen wäre dies grundfalsch und lächerlich. Solche Dinge sind Kinderkrankheiten der theosophischen Entwicklung; man wird sie sich schon abgewöhnen. Aber es ist doch notwendig, dass auf diese Dinge auch einmal aufmerksam gemacht wird. Es könnte sogar vorkommen, dass sich jemand daran macht, die neun Glieder der menschlichen Natur in der neunten Symphonie aufzusuchen. Und dennoch ist es in gewisser Weise richtig, dass das, was einheitliche, menschliche Natur ist, sich wiederum verteilt auf verschiedene Menschen. Ein Mensch hat diese besondere Seelenfärbung, ein anderer jene. Und so können wir Menschen vor uns sehen, die verschiedene Seiten darstellen der menschlichen Gesamtnatur. Aber das muss realistisch gedacht sein, muss aus seiner Natur herauskommen. Wie uns Menschen in der Welt entgegentreten, darin stellen sie schon dar die verschiedenen Seiten der menschlichen Natur. Und indem wir uns durchentwickeln von Inkarnation zu Inkarnation, werden wir schon eine Totalität. Wenn das betreffende Faktum, das zugrunde liegt, dargestellt werden soll, dann muss aufgelöst werden das ganze Leben. Und so ist aufgelöst im Rosenkreuzer-Mysterium in gewisser Weise dasjenige, was in gewisser Weise Maria darstellen soll, aufgelöst in den anderen Figuren, die als Begleiter um sie herum sind, die mit ihr eine Ichheit ausmachen. Man kann insbesondere Eigenschaften der Empfindungsseele in der Philia sehen, Eigenschaften der Verstandes- oder Gemütsseele in Astrid, Eigenschaften der Bewusstseinsseele in Luna. Daraufhin sind schon die Namen geprägt. (Forts. folgt)

Maria Degeler †

Im Herbst 1928 hatten wir in Frankfurt a. M. zum ersten Male seit fünf Jahren wieder eine Aufführung der Dornacher Eurythmie. Es war für alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in Frankfurt, die von der starken Gegenströmung dort wissen, ein bedeutsames Ereignis, dem man mit Spannung und einem Bangen entgegensaß. Um so grösser war dann die Freude, als die Aufführung gut besucht war und sehr warmen Beifall fand, und umso dankbarer war man für diese Hilfe. Maria Degeler war aber glücklicher als wir alle darüber, dass die Eurythmie endlich auch in Frankfurt Anerkennung gefunden hatte; denn nun konnte sie ihre Eurythmiekurse öffentlich ankündigen. Sie blieb dabei ihrer Überzeugung treu, dass wir in Frankfurt mit Propagandatätigkeit nicht voran kommen, sondern nur mit stiller, geduldiger Arbeit von Mensch zu Mensch. Im Innersten fühlte sie sich mit Frankfurt und den Menschen dort verwachsen, es war ihre Heimatstadt, und nur zu gut kannte sie die grossen Schwierig-

keiten, die unsere Arbeit hemmen und stören. Aus ihrem Wissen war ihr der Wille erwachsen, nur hier zu arbeiten. In der kurzen Zeit, in der sie Eurythmiekurse gab, hat sie vielen Menschen helfen können. Es ist eine unendliche Geduld und grosse Liebe nötig, um die Menschen, die völlig erschöpft und zermürbt von der Berufssarbeit sind, überhaupt zum Kommen zu ermutigen und dann ihre Kräfte wachzurufen, damit sie all das Bedrückende abwerfen und sich frei bewegen können. Maria Degeler tat das mit bewundernswerter Energie, und je mehr Schüler kamen, desto grösser war ihre Freude. Und immer war es so, dass alle empfanden, wie ihnen durch die Eurythmie neue Kräfte und damit Freudigkeit und Mut zuströmten. Auch ausserhalb der Kurse war Maria Degeler für jeden da, der ihre Hilfe brauchte; es ist gar nicht denkbar, dass sie einmal keine Zeit dazu gehabt hätte.

Sie selbst stand in einem Beruf, der ihre Kräfte stark in Anspruch nahm: sie war Lehrerin an einer Volksschule und konnte sich noch nicht entschliessen, diese Arbeit aufzugeben. Zu klar erkannte sie, wie die Kinder durch die Methoden des modernen Unterrichts körperlich und seelisch geschädigt werden; sie litt unsagbar und meinte doch, alle Kräfte auch hier einsetzen zu müssen. Nur wer sie näher kannte, wusste, dass sie schwer zu tragen hatte an all dem Leid, das sie an und mit den andern Menschen erlebte, da sie so klar und bewusst am Leben teilnahm. Fernerstehende ahnten davon nichts, da sie jedem mit soviel Frische und Freudigkeit entgegenkam, nur bereit zu helfen und Anteil zu nehmen. Sie verstand es, im Gespräch die Gedanken von den kleinen persönlichen Sorgen auf die grossen gemeinsamen zu lenken und Aufgaben zu zeigen.

Die Weihnachtstage 1929 hat sie noch in Dornach verleben können, kurz darauf wurde sie schon von der Krankheit ergriffen, die zum Tode führte. Sie war sehr ermüdet und durch Kranksein geschwächt in Dornach angekommen, aber doch guten Mutes wie immer. Mit grosser Offenheit und Dankbarkeit nahm sie das auf, was die Weihnachtstagung brachte, sie wurde innerlich froher und hoffnungsvoller, dass sie nun mit neuer Kraft wieder arbeiten und helfen können. In diesen Weihnachtstagen habe ich stärker als früher während der Alltagsarbeit erleben dürfen, wie reich an Liebe und helfender Kraft sie war, und wie ihr Wille ganz darauf gerichtet war, den Menschen zu dienen mit allem, was sie durch Rudolf Steiner und sein Werk empfangen hatte.

Über das Wesen der Kritik

Auszug aus einem Vortrag, gehalten Dezember 1926
Jan Stutenj

Der Kritik als Bewusstseinsformulierung ist ein wesentlich kleineres Gebiet zuerteilt als dem eigenen Urteil. Erstreckt sich das Urteil über jedwede Erscheinung, so enthält die Kritik die Urteilsabgabe eines Menschen über die Leistung eines anderen.

Da nun eine solche Kritik ihrerseits eine Art Arbeitsleistung bedeutet von vielleicht nur einigen Stunden, so muss sie sich, soll sie einigermassen berechtigt sein, über Leistungen, die monate- oder jahrelange Arbeit darstellen, durch grosse Gewissenhaftigkeit auszeichnen. Was man kritisieren will, sei es im positiven oder negativen Sinne, muss man zum mindesten verstanden haben und orientiert darüber sein, welche Gewichte an Geist- oder Handarbeit hinter einer Leistung stehen; denn nur dies gibt den Takt, auch im Falle einer Ablehnung den menschlich würdigen Ton zu finden, der einen davor bewahrt, der Frivolität zu verfallen, wodurch man als müssiger Schwätzer erscheinen müsste.

Es ist für den Kritiker äusserst schwer, gerecht zu bleiben, wenn die Arbeit, die er besprechen soll, seiner eigenen Wesensart fremd ist, und er muss ein grosses Mass von Selbstbeobachtung besitzen, um allen jenen Elementen aus dem Wege

zu gehen, die sich so leicht in das Kritisieren einfangen und dennoch völlig deplaciert darin sind.

Die primitivste Form der Kritik, die wertloseste, aber vielleicht verbreitetste Form ist das Massenurteil. Dieses ist Ausdruck einer hilflosen Inhaltslosigkeit und Furcht, vor ichhafter Verantwortung, absolute Kapitulation vor dem, was das übermächtige „man“ oder die „Leute“, so oder so finden. Nicht dass dasjenige, was in dieser Weise nachgeredet wird, auch manchmal an sich richtig sein kann, für den geistigen Wert aber einer solchen Kritik hat das in diesem Falle gar keine Bedeutung.

Da nun keiner sich verantwortlich stellt für ein solches Urteil, sondern sich immer gedeckt weiss von dem übermächtigen „man“, so kann ein jeder „man“ sich umso ungenierter an einer solchen Kritikwelle beteiligen, die dadurch quantitativ ungeheuer an Kraft gewinnt, qualitativ dafür immer minderwertiger wird. Wenn jemand einem impnieren will, mit dem, was „man“ findet, so ist er von vorneherein nicht ernst zu nehmen.

Dieses Herdenbewusstsein, das seinen stärksten Ausdruck findet in dem, was man Mode nennt, ist auf der anderen Seite ein dankbares Arbeitsfeld für solche, die man politische Kritiker nennen könnte. Es sind dies solche, die bewusst oder instinktiv die Mittelchen kennen, womit dies ahrimanische Gespenst „man“ heraufbeschworen und galvanisiert wird. Unter Journalisten gibt es darin direkte Virtuosen. Diese Art Leute kennen die Technik, wie man kritische Besprechungen lancieren muss, damit das Publikum diese oder jene Persönlichkeit oder Richtung für die einzige richtige hält oder nicht hält.

Trotz der gewissen Überlegenheit des politisch hantierenden Kritikers ist, was geistiges Niveau anbelangt, seine Leistung gleichwertig dem des Herdenurteils. Ihn interessiert auch das zu Kritisierende viel weniger als das, was sich damit machen lässt. Er muss daher auch oft rasch und geschickt die Meinung ändern können; er ist eine Art Geschäftsmann, dafür besorgt, dass seine Ware geht, soweit er sich davon Erfolg verspricht. Dabei ist er immer gedeckt durch die Urteilsschwäche der Masse. Misslingt eine Sache, so ist mit einigen Witzen der Fall bald wieder vergessen.

Man denke sich, was alles während des Krieges in die Menge lanciert wurde, wonach gehandelt wurde, wofür Millionen Menschen gegen ein Volk geschickt und geopfert wurden und wie bald das alles, wenn es seinen Dienst getan hatte, wieder vergessen wurde, weil gar keine eigene Überzeugung dahinter stand. Man sehe heute, mit welcher Eleganz die Ausplünderung des deutschen Volkes vor sich geht. Der Herdenmenschen der Welt merkt kaum etwas von der Tragweite dieser Tatsache, weil jetzt Friedfertigkeit und „prosperity“ als Schlagwort, das dieses Geschehen zudecken soll, lanciert wird, und es gehört durchaus zum guten Ton, diese Dinge gar nicht zu bemerken oder auszusprechen. Es gehört eben viel Mut dazu, diesem „man“ standzuhalten und zu widersprechen, und Ahriman weiss diese Übermacht gut auszunützen. Konnte er mit dieser Walze doch ein ganzes Volk zermalmen.

Eine feinere Form, weil lebenswahr und geistig berechtigt, ist die Kritik an dem, was anstösst an dem Gewohnten. Der Betroffene fühlt sich erstaunt darüber, dass jemand etwas anderes sagt oder tut, als er selber gewohnt war. Und je nachdem er die Zukunft oder das Vergangene mehr liebt, wird er erheitert staunen oder sich verärgert gegen den Bewusstseinsstoss wehren. Dabei kämpft er im Unterbewusstsein damit, ob der andere dadurch überlegen ist oder nicht. Da wird dann die Selbstkritik zu entscheiden haben. Man kann ihm diesen Kampf förmlich ansehen. Er bekommt einen heissen Kopf, zieht grübelnd Sorgenfalten und kämpft sichtlich zwischen Unwillen und staunendem Glauben und ist durchaus sympathisch und erheiternd bei dieser ehrlichen Arbeit.

Eine dritte Form der Kritik könnte man als instinktive Kritik bezeichnen. Hier haben wir es mit einer Unmittel-

barkeit zu tun, die oft genial sein kann, oft explosiv, sogar ungerecht sich gebärden kann, aber immer echt ist. So wie ein Stier auf ein rotes Tuch los geht oder eine Biene auf den Honig fliegt, unmittelbar, ohne Zwischenglied der Überlegung, so lehnt der instinktive Kritiker abrupt ab, was er als falsch oder ungenügend erlebt oder bekundet beim ersten Male endgültig seine Begeisterung.

Gerade temperamentvolle Künstlernaturen gehören zu dieser Art Kritiker. Ein solcher würde sich aber an der eigenen Intensität verbrennen, wollte er im selben Augenblick mit dem Bewusstsein an seine innere Tätigkeit heran gehen. Er wird sogar in den meisten Fällen unwillig werden, wenn man ihn nach seinem wirklichen Warum fragt. Wird diese Art der Beurteilung nun mit Bewusstsein durchdrungen, so kann man vielleicht von einem intuitiven Element in der Kritik sprechen. Dann wird bewusst erlebt, was hinter einer Leistung steht, und damit wird der Kritiker zu einem Förderer des Schaffenden werden können.

Diese beiden Typen sind positiv ausstrahlend, der eine feurig, der andere gruppirt Bilder um sich, die uns fühlbar werden können, auch wenn sie unausgesprochen bleiben. Beide sind vom Künstler gern gesehen. Sie haften auch nicht indiskret an seiner Person als zeitliche Erscheinung, sondern erkennen ihn über sich in seiner Arbeit und sind damit im Bunde mit dem schöpferischen Prinzip.

Nun kann man noch von drei Arten der Kritik sprechen, wo ein ihr wesensfremdes Element sich ihrer bedient und ihre Wirkung sich allmählich zu einer bösen steigert. Da haben wir zuerst die Kritik als Mittel des ichschwachen Menschen, um sich in seinem mangelhaften Ichgefühl zu stärken auf Kosten der Leistung eines anderen: eine Art Schmarotzertätigkeit der Kritik.

Der meist unbewusste Vorgang, weil eine Selbsttäuschung, ist ungefähr der folgende: der Betreffende meint vor sich selbst und hofft auch in den Augen anderer durch seine Kritik mehr zu erscheinen als derjenige, dessen Arbeit er herabsetzt. Da wir es hier nicht mit einer geistig interessier ten Kritik zu tun haben, sondern mit einem psychologischen Vorgang, gebärdet sich eine solche Kritik mit einer gewissen theatralischen Aufgemachtheit, worin sowohl posierte Nachsichtigkeit mit überlegenem Fachmanngesicht, wie auch gewisse moralische Entrüstungen wirkungsvolle Attribute sind. Dabei blickt er den anderen nicht gerne an, weil er die Unwahrheit doch als Schwäche fühlt. Er wendet sich lieber an die Allgemeinheit, damit auch möglichst viele ihn bemerken und ein feines Nasenschaufen und den Kopf rückwärts legen bekunden das Geniessen des auf diese Weise sich erhöhenden Ichgefühls. Solche Kritiker sind störend im Zusammenleben der Menschen, weil ihr Wesen eine Täuschung darstellt, die je nach der Beobachtungskraft des Gegenüber verfänglich oder lächerlich wirkt.

Bei einer nächsten Form wird die Kritik erst eigentlich böse, dort, wo der Kritiker seine Kritik lanciert, um den Gegner zu verletzen, zu entmutigen. Der Blick trägt in einem solchen Falle das kalte Feuer des Hasses, er richtet sich bei etwas vorgebeugter Kopfhaltung direkt und scharf auf den Betreffenden. Dabei geht er meistens rasch und unerwartet vor und überrumpelt den Unvorbereiteten sozusagen, um ihn um so sicherer treffen zu können. Während der Schaffende Wärme ausstrahlt und ein gewisses Geöffnetsein als Seelenhaltung hat, versucht derjenige, der ihn schädigen will, mit einer schlagartigen Seelenbewegung eine harte Kälte unvermittelt in die von ihm beneidete und gehasste Wärme des anderen zu stossen. Er ist dabei selber blass, er ist uns unsympathisch, weil er zum Verräter des schöpferischen Prinzips im Menschen wird.

Wenn aber die Kritik auf der Stufe der Intuition stehend vom bösen Menschen gebraucht wird, so bekommen wir die Kritik als Mittel zur Beeinflussung des freien Ich eines anderen. Es ist die Macht, die man mit Lob und Tadel über unbewusste Seelen ausüben kann, eine ungeheuer grosse, wovon in älteren okkulten Gesellschaften weidlich Gebrauch

gemacht wird. Will man einen Mindergradigen zu einer Unterordnung gefügig machen, so setzt man ihn vielleicht zuerst einem starken Erfolg aus, dadurch wird im Astralleib eine Weitung erzielt, die jedoch Blößen gibt. Dann setzt ein unerwartet starker Tadel ein, durch das Zusammensinken der Spannungen löst sich das Ich etwas los vom Astralleib und damit gibt der Betreffende seinen Widerstand auf. Es gehört geradezu zu gewissen Übungen, völlig ungerechte Anforderungen oder Vorwürfe ohne jede Erwiderung zu erfüllen oder sich gefallen zu lassen. Falls sich der Zögling diese Ichzerstörung nicht gefallen lässt, wird er nicht weiter heraufgelassen. Menschen mit solchen Praktiken sind undurchsichtig, weil ihre Gründe nicht in der Sache selbst liegen, sondern in der Auswirkung in einer Menschenseele.

Man kann sich gegen sie nur schützen durch ein eisiges Misstrauen; denn sie heucheln Freundschaft, um einen um so sicherer, falls man einschlafen würde, zu vernichten.

Mit der Wirkung der Kritik in die Seele eingreifen zu wollen, ist darum böse, weil es eine Beeinflussung des Ich darstellt mit psychischen Mitteln, was gegen den Geist unserer Zeit verstößt.

Erfreulich aber ist wahre, zeitgemäße Kritik, welche sich so einfühlt in die Leistung, wie Dr. Steiner es öfters sagte, dass das, was der Schaffende darstellen wollte, durch die Kritik ganz ersichtlich wird. War die Leistung gelungen und gut, so wird das Sonnenlicht einer solchen Kritik dies ebenso zeigen, wie auch die Unzulänglichkeiten einer Leistung. Der Schaffende kann an Hand einer solch verständnisvollen Kritik als vollkommen frei gelassener Mensch lernen, wenn er will; es wird ihn fördern.

Kamp in Holland vom 2. bis 10. August 1930

Die Holländische Anthroposophische Gesellschaft veranstaltet vom 2. bis 10. August 1930 ein öffentliches „Kamp“ (Zeltlager), für junge Menschen auf dem Stakenberg bei Elspeet, auf der Heide, nahe am Zuidersee.

Die allgemeine Organisation ist in Händen von H. Grelinger, von dem auch die Idee ausgegangen ist; die technische Organisation liegt in Händen von Dr. C. Wegerif. Als allgemeiner Leiter fungiert Dr. F. W. Zeylmans van Emmichoven.

Es ist beabsichtigt, während dieser 8 Tage in schöner, landschaftlicher Umgebung Anthroposophie zu arbeiten. Einführungskurse in drei Sprachen, Seminarkurse auf allen wissenschaftlichen und künstlerischen Gebieten werden tagsüber abgehalten werden. Abends wird eine Reihe von Vorträgen stattfinden über das Thema „Kosmos, Erde, Mensch“.

Für weitere Bekanntmachungen wird vor der Tagung eine periodisch erscheinende Zeitung auf englisch, deutsch und holländisch herausgegeben werden, worin die detailliertere Beschreibung des Programms, sowie alles Wissenswerte über das Zeltlager etc. veröffentlicht werden wird.

Obwohl in erster Linie für junge Menschen gemeint, sind jedoch alle Interessierten herzlich willkommen! Nähere Auskunft gibt das Sekretariat „Kamp de Stakenberg“, Scheveningsche Weg 12, Haag, Holland.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 22. März, abends 8 Uhr 15: *Rezitation*.

Das Märchen von der Fabel aus „Heinrich von Ofterdingen“ von Novalis.

Sonntag, den 23. März, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 26. März, abends 8 Uhr 15, Vortrag: Herr Günther Schubert: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Rudolf Steiners“ (Fortsetzung).

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 13

Nachrichten für deren Mitglieder

30. März 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Selbsterkenntnis *)

Vortrag von Rudolf Steiner

mit Bezugnahme auf das Mysteriendrama:

„Die Pforte der Einweihung“ (Fortsetzung)

Alle Namen sind so, dass sie für die einzelnen Wesenheiten ganz wesenhaft geprägt sind. Nicht nur in die Worte, sondern in der Art, wie die Worte gesetzt sind, namentlich wo wirken soll das Spirituelle, im Devachan, im siebten Bilde, ist genau abgestuft dasjenige, was charakterisieren soll die drei Gestalten der Philia, Astrid und Luna. Aber dies, womit da beginnt das siebte Bild, ist eine bessere Charakteristik von Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewusstseinsseele, als man sonst in Worten geben kann. Da kann man den Menschen zeigen, der Antwort gibt, was Empfindungsseele, was Verstandesseele, was Bewusstseinsseele ist. In der Kunst kann man die Stufen zeigen, in der Art, wie diese drei Gestalten dastehen. In der menschlichen Wesenheit fliessen sie nur ineinander. Werden sie voneinander gelöst, dann stellen sie sich so dar, wie Philia sich hineinstellt in das Weltenall, wie Astrid sich hineinstellt in die Elemente, wie Luna ausfliesst in Selbsttat und Selbsterkenntnis. Und weil sie sich derart hineinstellen, ist in der Devachanszene alles enthalten, was im wahren Sinne Alchemie ist. Die ganze Alchemie ist darin, man muss sie nur herausfinden nach und nach. Aber sie ist nicht nur in dem abstrakten Inhalt gegeben, sondern in dem Weben und Wesen der Worte. Deshalb sollen Sie nicht nur hören, was gesagt wird, und namentlich nicht bloss, was der Einzelne spricht, sondern wie sie im Verhältnis zu einander sprechen. Die Empfindungsseele schiebt sich hinein in den Astralleib; wir haben es mit webender Astralität zu tun. Die Verstandesseele schiebt sich hinein in den Ätherleib; wir haben es mit webender Äther-Wesenheit zu tun. Wir sehen, wie sich schmückt und sich mit innerer Festigkeit die Bewusstseinsseele hinenergiest in den physischen Leib. So ist das, was seelenhaft wirkt, wie Licht in der Seele, das ist in den Worten der Philia gegeben; was ätherisch objektiv wirkt, so dass man den wahren Dingen gegenübersteht, das ist in Astrid gegeben; was innere Festigkeit gibt, so dass es mit dem zunächst festen physischen Leibe verbunden ist, das ist in Luna gegeben. Das müssen wir erfahren.

Philia: (Empfindungsseele)

Ich will erfüllen mich
Mit klarstem Lichessein
Aus Weltenweiten.
Ich will eratmen mir
Belebenden Klängestoff
Aus Ätherfernern,
Dass dir, geliebte Schwester,
Das Werk gelingen kann.

Astrid: (Verstandesseele)

Ich will verweben
Erstrahlend Licht
Mit dämpfender Finsternis,
Ich will verdichten
Das Klängesleben.
Es soll erglitzernd klingen,
Es soll erklingend glitzern,
Dass du, geliebte Schwester,
Die Seelenstrahlen lenken kannst.

Luna: (Bewusstseinsseele)

Ich will erwärmen Seelenstoff
Und will erhärten Lebensäther.
Sie sollen sich verdichten,
Sie sollen sich erfühlen,
Und in sich selber seiend,
Sich schaffend halten;
Dass du, geliebte Schwester,
Der suchenden Menschenseele
Des Wissens Sicherheit erzeugen
kannst.

Ich mache darauf aufmerksam, dass Sie haben bei der Philia: „Dass dir, geliebte Schwester . . .“, dass wir in das Dumpfere, in das Dichtere hineinkommen bei Astrid: „Dass du, geliebte Schwester . . .“ Dass du . . ., Dass dir . . . Und jetzt haben wir es bei Luna verwoben mit dem noch schwerer wiegenden „in der suchenden Menschenseele“. Da ist das U so verwoben mit den benachbarten Konsonanten, dass es noch festere Dichtigkeit erlangt.

(Fortsetzung folgt)

Zum 30. März

Marie Steiner

Rudolf Steiners Antlitz blickt nun im Bilde zu uns hinunter, von der Hochwand oberhalb der Treppentür des Raumes, der sein Christus-Denkmal birgt. Sie stehen einander gegenüber wie im Leben: der Vollstrecker seines Willens dem Meister gegenüber. Der Christus-Blick kreuzt sich mit dem seines Sendlings. Wird das Gemälde Karl Stockmeyers den ihm jetzt zugewiesenen Platz behaupten dürfen? . . . Das ist die Frage, die sich entscheiden wird nach dem Eindruck, den das Bild in dieser Lage und bei der dort vorhandenen Beleuchtung hervorrufen wird. Die Maler werden dem ihre Erkenntnisse über neue Malerei entgegenhalten, von dem des Hell-Dunkel. Doch selbst wenn man es nur vom zeichnerischen Standpunkt aus, als gelungen, als gegückt betrachten sollte, es wird sich wohl vor allem darum handeln: Wie viel ist hier von der Wesenhaftigkeit Rudolf Steiners festgehalten? Wie begegnet sich dieser Blick des Sendboten mit dem Blick des Erlösers? Wie verbindet sich das Imponderable, das in beiden Werken lebt, innerhalb des Lichtraumes, der von einem zum andern flutet? Ehrfurcht und

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. September 1910. Nachdruck verboten.

Liebe des Schülers zum Meister führten hier wie dort die Hand und kraften aus beiden Werken. Sie strahlen hinüber von einem Bildnis zum andern und stärken in uns die Dankesgefühle, die uns binden und unsere Arbeit sühnen und uns Mut zum Ertragen des kaum Erträglichen geben. Das Feuer der Liebe wirkt heiligend durch das Kunstwerk und verleiht ihm die Macht, welche Herzen besiegt und sprödestes Material überwindet. Wir müssen solche liebedurchglühte Kunst zu uns unmittelbar sprechen lassen, und unsere Verstandestheorien nicht hemmend dazwischen stellen. Dann können uns die Werke sagen, was sie sind.

So unfertig jedoch und schon so abgenutzt sieht der Raum aus, in dem die Bildnisse stehen! Sollte nicht aus den Augen Rudolf Steiners ein mahnender Impuls in diesem Augenblick, wo wir sein Bild betrachten, zu uns dringen? uns sagen, dass der Raum, der sein monumentales plastisches Werk birgt und aus dem nun auch sein Bild zu uns spricht in der Wesensart, wie er unter uns wirkte und uns zur Arbeit anspornte, dass dieser Raum nun auch fertiggestellt werden müsste? Es ist wirklich an der Zeit, diesen Raum seiner endgültigen Gestaltung entgegenzuführen. Der Betonstaub frisst ätzend an dem Holz der Plastik. Die vielen Besucher sorgen dafür, dass er immer neu aufgewirbelt wird. Schon liegt eine dicke Schicht auf der horizontalen Fläche der Holzplastik. Sie frisst sich hinein ins Holz und auch ins Herz, wenn man empfindet, was dieses Werk bedeutet, und wie es der beissenden Schärfe des Betonstaubes ausgesetzt ist.

Das grösste Kunstwerk, das wir besitzen, steht dadurch in Gefahr, unwiderruflich geschädigt zu werden. Als man den Raum zu wählen hatte für dieses uns vom alten Goetheanum allein übrig gebliebene Werk, gemeinselt von Rudolf Steiners eigener Hand, bestand die Absicht, ihn so zu gestalten, dass er nach Massgabe der Möglichkeit auch architektonisch seinem Inhalt, dem Bildwerk, angepasst würde. Die Betonwände sollten mit Holz bekleidet werden, um die harmonische Umröhrung zu schaffen, aus der heraus organisch die Plastik würde herauswachsen können: die erlösende Christusgestalt, hineinschreitend in den Raum, den Widersacher bezwingend, die Menschheit emporhebend.

In diesem Raum, zu Füssen des von ihm geschauten und gestalteten Christus sollte die Urne mit der Asche Rudolf Steiners ihren Standort finden. Und die vielen getreuen Dahingeschiedenen, die sich im Laufe dieser Jahre zu ihm gesellt haben und deren Aschenurnen von Verwandten und Freunden uns gebracht wurden, sie sollten auch hier ihre letzte Friedensstätte finden. Die Urnen warten drüber im Atelier. Der Raum muss erst gerichtet werden. Und wahrlich, es ist an der Zeit. Es sollte vor mancher anderen Arbeit im Bau in Angriff genommen werden, vorangehen der Fertigstellung des grossen Saales, der seinen Zweck schon erfüllt durch die darin ausgeübte Kunst und das gesprochene Wort.

Hier aber warten Rudolf Steiner und unsere Toten darauf, dass ihre Asche gewürdigt werde einer schönheitsvollen Umgebung. Und ein heiliges Vermächtnis muss hier vor Schaden geschützt werden: die Holzgruppe mit dem Menschheitsrepräsentanten und den im Geiste bezwungenen Gegenmächten: das Sinnbild und der äussere Ausdruck von Rudolf Steiners Lebenswerk. Dieser Raum ist uns Wallfahrtsort.

Auch unsern toten Freunden muss ein Gedanke von Schönheit und Liebe die letzte bergende Stätte verklären.

Die Idee des Columbarium dürfte wohl hier eine neue Ausgestaltung bekommen können. Die Holztäfelung der Betonwände gäbe Gelegenheit für eine dahinter befindliche, geordnete und unsichtbare Aufstellung der Urnen. Vielleicht könnte sogar durch eine Wiederbelebung der Intarsienkunst charakteristisch hingewiesen werden auf die Seelenart der Individualität, deren Urne an der betreffenden Stelle stünde.

Würde es uns übelgenommen werden, wenn wir dort einen Opferstock hinstellten für Gaben zum Zwecke der Ausgestaltung dieses Raumes? Ich glaube es nicht. Das Bild

Rudolf Steiners ist da als erste Gabe, und was nun folgt, sollte das warme Holz, das er so liebte, zu neuem Leben aufrufen aus Künstlerhänden, wieder erstehen lassend die Empfindungen, die in uns lebten, als Rudolf Steiner hier den Hammer schwang.

Zum fünften Male jährt sich jener Tag, der ihn uns nahm: den Lehrer und Gottesfreund, der jede Stunde unseres Lebens mit seinem Lichte füllt. Welch herrliche Dankespflicht wäre vollbracht, wenn zum siebenten Jahrestag dieser Raum so dastehen könnte, dass er wie eine Erinnerung wirkte an den verlorenen Tempel, den wir besassen, den wir im Geiste wiedererobern müssen und zu dem uns die Wege weist der Vollstrecker des Willens Christi, der Gottesfreund Rudolf Steiner.

VIII. Öffentliche Erziehungstagung in der Freien Waldorfschule

„Kulturfragen der Gegenwart und die Pädagogik Rudolf Steiners.“

Seit dem letzten Jahre sind die brennenden Probleme und Sorgen, welche das Leben der Gegenwart durch sich selbst heraufbeschworen hat, um vieles verschärft, um vieles unerbittlicher geworden. Auf geistigem wie auf sozialem Gebiet. Es besteht die Gefahr, dass Fatalismus und Fanatismus jede wahre Erkenntnis der Grundbedingungen des Lebens unmöglich machen. Stärker wie je müssen wir für die Freiheit des Geisteslebens besorgt sein. Und immer stärker tönt die Forderung, dass nur aus einer von Grund aus umgewandelten Beziehung zum Leben selbst, einer von Grund auf neu erworbenen Anschauung vom Wesen des Menschen neue Lebensmöglichkeiten geschaffen werden können. Und immer wird von Persönlichkeiten des wirtschaftlichen und des geistigen Lebens, vor allem von Ärzten, darauf hingewiesen, dass die Bedingungen für eine Umwandlung der unerbittlich abwärts rollenden Zivilisation nur in einer ganz neuen, rein menschlich fundierten Erziehung liegen können. Überall zeigt sich, dass die selbständige und aktiv das Leben angreifenden Menschen immer seltener werden.

Eine Erziehung zur selbständigen Aktivität, d. h. eine Erziehung aus dem Wesen des freien Menschen heraus zu schaffen, war das Ziel, war eine der grossen Menschheitstaten Rudolf Steiners, welche aufgenommen werden müssen, wenn die Erziehung nicht ganz in innerlich und äusserlich unfreie oder radikale Bahnen hineingerissen werden soll.

Überall will man sich heute der Jugend für seine Ziele bemächtigen. Aber nur eine Erziehung, welche nichts für sich will, welche in gar keiner Weise das spätere Leben des Menschen dogmatisch vorherbestimmen will, sondern welche aus umfassender, geistig-sinnlicher Anschauung des Menschenwesens nur fragt, was der Mensch aus den Tiefen seines individuellen Schicksals für seine Menschwerdung braucht, nur eine solche Erziehung kann Grundlagen für eine lebensvolle Zukunft legen.

Mit diesen Kulturfragen einer wahren Erziehungskunst will sich die diesjährige Ostertagung der Freien Waldorfschule befassen. Auskünfte durch die „Freie Waldorfschule“, Stuttgart, Kanonenweg 44.

Die Lehrerschaft der Freien Waldorfschule.

Kulturfragen der Gegenwart und die Pädagogik Rudolf Steiners

VIII. Öffentl. Erziehungstagung in der Freien Waldorfschule
in Stuttgart, vom 12. bis 16. April 1930.

Samstag, 12. April:

Gustav Siegle-Haus, 10 Uhr vorm.: Eröffnung der Tagung. — 10.30 Uhr vorm.: Dr. E. Kolisko, „Das Anthroposophische Erziehungsideal und die Weltlage der Gegenwart“. Waldorfschule, 4 Uhr nachm.: Eröffnung der Ausstellung von Schülerarbeiten und Lehrmitteln.

Gustav Siegle-Haus, 8 Uhr abends: Dr. E. Lehrs, „Lebensprobleme der Jugend im Zeitalter der Naturwissenschaft“.

Sonntag, 13. April:

Stuttg. Schauspielhaus, 11 Uhr vorm.: Eurythmiedarbietung der Dornacher Künstlergruppe.

Waldorfschule, 3 Uhr nachm.: Aussprachen, „Das vorschulpflichtige Kind (Das Kind in Einheit mit der Welt)“.

— 5 Uhr nachm.: Schülerrezitationen, Chor und Orchester.

Gust. Siegle-Haus, 8 Uhr abends: Dr. C. v. Heydebrand, „Von der wahren Willensnatur des Kindes“.

Montag, 14. April:

Gust. Siegle-Haus, 9 Uhr vorm.: M. Tittmann, „Das Menschenbild in der Sprachlehre“.

— 10.30 Uhr vorm.: Dr. K. Schubert, „Aus der heilpädagogischen Arbeit“.

Waldorfschule, 3 Uhr nachm.: Aussprachen, „Grundfragen des Anfangs-Unterrichts (Das Kind, wie es die Welt ergreift)“.

— 5 Uhr nachm.: Schüler-Eurythmie.

Gust. Siegle-Haus, 8 Uhr abends: Dr. H. v. Baravalle, „Der Aufbau eines wissenschaftl. Unterrichtsgebietes (Astronomie) und die Pädagogik Rudolf Steiners“.

Dienstag, 15. April:

Gust. Siegle-Haus, 9 Uhr vorm.: K. Ege, „Vom Elementarunterricht“.

— 10.30 Uhr vorm.: A. Strakosch, „Vom Geographie-Unterricht“.

Waldorfschule, 3 Uhr nachm.: Aussprachen, „Grundfragen der mittleren Volksschulzeit (Das Kind, wie es sich von der Welt sondert)“.

— 5 Uhr nachm.: Gymnastik (Schüleraufführung).

Gust. Siegle-Haus, 8 Uhr abends: E. A. Karl Stockmeyer, „Das mathematisch-physikalische Weltbild und seine erzieherische Bedeutung“.

Mittwoch, 16. April:

Gust. Siegle-Haus, 9 Uhr vorm.: E. Bindel, „Das Irrationale der Mathematik und das Erwachen der Persönlichkeit“.

— 10.30 Uhr vorm.: Dr. K. Sandkühler, „Französische Geistesart und Lebensfragen der Jugend“.

Waldorfschule, 3 Uhr nachm.: Aussprachen, „Grundfragen der physiologischen Reife (Das Kind, das zum Gefühl der eigenen Persönlichkeit erwacht)“.

Gust. Siegle-Haus, 8 Uhr abends: Dr. W. J. Stein, „Die pädagogische Sendung des Geistes unserer Zeit“.

Gesamt-Teilnehmerkarte: RM. 10.— (gültig für alle Veranstaltungen mit Ausnahme der Eurythmie-Aufführung im Stuttgarter Schauspielhaus).

Einzel-Karten: RM. 1.— (gültig jeweils für einen Vormittag, Nachmittag oder Abend).

Unterkunft kann ohne Gewähr gegen geringe Gebühr vermittelt werden durch Firma Südfracht, G.m.b.H., Stuttgart, Schlossstr. 40A.

Der Vorstand der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft. Die Lehrerschaft der Freien Waldorfschule.

Eurythmische Kunst

In der Waldorfschule wurde am Sonntag abend *Eurythmische Kunst* dargeboten. Von ernsten, gedankentiefen Gedichten von Albert Steffen und Musikstücken von Bach, Vivaldi und G. v. Albrecht gelangte man zu Elfen- und Geisterthemen (Goethe, Mörike, Hamerling und Grieg, Brahms, Leclair). Zum Schluss folgte dann gelöster Humor mit köstlichen Gaben von Nietzsche, Hebbel, Busch, Morgenstern und Musik von Bach, Haydn und Beethoven. Mit der Ausführung erwarb sich eine gutgeleitete und schon recht sichere Gruppe der Eurythmieschule Stuttgart und Olga Samyslowa viel Beifall. Diese Künstlerin fällt vor allem durch die selbständige und reichhaltige Ausgestaltung ihrer Ausdrucksmitte auf. Schon

mit den einstimmenden und ausklingenden Bewegungen zwingt sie zu starker Konzentration. Hier entsteht ein Gesamterlebnis, das, in sich geklärt und sicher erkannt, sich zu einer überzeugenden Gestaltung verdichtet. Die Darstellung des geduldigen und gequälten „Klaviers“ (nach Busch) war eine vortrefflich gesehene Groteskfigur. Die lebhaft angeregten Besucher erbaten sich mehrere Wiederholungen.

„Süddeutsche Zeitung“, 17. Febr. 1930.

Mitteilung

Wegen häufiger Anfragen und Rückfragen betreffs Aufnahme in die erste Klasse der Hochschule möchten wir hier noch einmal daran erinnern, dass die Aufnahme frühestens zwei Jahre nach Eintritt in die Anthroposophische Gesellschaft erfolgen kann. Der Vorstand möchte nun auch noch an die Voraussetzung erinnern, dass im allgemeinen nach Einreichung eines schriftlichen Antrages die endgültige Aufnahme nur dann erfolgen kann, wenn der Antragsteller mit einem der Klassenstunden abhaltenden Vorstandsmitgliede entweder in Dornach oder bei auswärtigen Besuchen persönlich gesprochen hat.

Mitteilung

Wir bitten die Leitung der Zweig-Büchertische die folgenden hier gänzlich vergriffenen Werke Dr. Steiners, die doch noch lagernd sind, an uns zurück senden zu wollen: Geheimwissenschaft im Umriss.

Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? Seelenkalender.

Wahrheit und Wissenschaft, br. und geb.

Phil.-Anthroposophischer Verlag und
Bücherverkauf am Goetheanum
Dornach (Schweiz).

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 29. März, abends 8.15 Uhr: Rezitation: „Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie.“

Gedenkfeier für Rudolf Steiner

Sonntag, 30. März, nachmittags 5 Uhr im grossen Saal des Goetheanum:

Darbietungen des Sprechchor aus „Wegzehrung“ von Albert Steffen.

aus „Sinnen und Minnen“ von Robert Hamerling.

Planetentanz von Rudolf Steiner.

* Szenische Darstellung aus Faust II, letztes Bild. Musik von Jan Stuten.

Sprechchor des Goetheanum

Aarau: Sonntag, 6. April, nachmittags 5 Uhr: Saalbau.

Mitteilung der medizinischen Sektion

Dienstag, den 1. April 1930, abends 8.15 Uhr, im unteren Nordsaal des Goetheanum, 2. Vortrag Dr. G. Suchantke: „Das Ohr des Menschen als Klangätherorgan“.

Da es vielen nicht möglich ist, schon vom 14.—17. April zur Ärzte-Tagung hier zu sein, haben wir in der Ostertagung einen medizinischen Tag angesetzt. Während der ganzen Ostertagung werden wir im Sektionszimmer im Goetheanum die Möglichkeit haben zu ärztlichen Zusammenkünften und Besprechungen.

Der Fortbildungskurs in Heileurythmie, der für die Zeit vom 21.—27. April angesetzt war, wird wegen dieser Verschiebung stattfinden vom 13.—20. April.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 2. April, abends 8 Uhr 15: Vortrag, Herr Günther Schubert: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Steiners“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Platzkarten und Quartier zur Ostertagung 1930

Wir bitten die Freunde, die zu Ostern nach Dornach kommen, die *Platzkarten* nach Möglichkeit *vorauszubeziehen* und bei der Bestellung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Für durch Mitglieder eingeführte Außenstehende kann die Teilnahme an einzelnen Veranstaltungen fallweise besprochen werden.

Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 30.—, für einzelne Tage Fr. 4.—, an Mysterienspieltagen Fr. 8.—. *Tageskarten* ohne Gewähr für die Lage der Plätze. Die Tagungskarte umfasst alle Vorträge und Veranstaltungen,

ausgenommen Sonntag, 20. April, nachmittags, da die gleiche Aufführung vormittags für die Mitglieder gegeben wird. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das schweizer. Postscheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft), auf das deutsche Postscheckkonto Karlruhe 70386 (Tagungsbureau des Goetheanum Dornach, mit RM. 25.— bzw. RM. 3.30 und RM. 6.60) und von überallher mittels Postanweisung (Mandat). In allen Fällen bitten wir, den *Zweck der Überweisung* ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch erhoben.

Anfragen etc. wegen *Quartier* an den Zweig am Goetheanum W. B. bitten wir auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Mitteilung

Die alljährliche Zusammenkunft der Generalsekretäre und Vorstände der Landesgesellschaften wird dieses Jahr am Freitag, den 25. April, nachmittags 2 Uhr 30 im Goetheanum stattfinden.

Oster-Tagung am Goetheanum in Dornach

19.—27. April 1930.

Uhr	Samstag 19. April	Sonntag 20. April	Montag 21. April	Dienstag 22. April	Mittwoch 23. April	Donnerstag 24. April	Freitag 25. April	Samstag 26. April	Sonntag 27. April
11		Darbietungen des <i>Sprechchores</i> : Aus Wegzehrung von Albert Steffen. Aus Sinnen und Minnen von Robert Hamerling. Aus <i>Faust II. Teil</i> . Letztes Bild. Musik von Jan Stutten.	Dr. E. Vreede: Himmel und Erde.	Dr. Fr. Döldinger: Passion und Erweckung des Menschenwesens im Zeitalter der französischen Revolution.	Alex. Strakosch: Von den Auferstehungskräften im Menschenbewusstsein der Gegenwart.	I.	11 Uhr Dr. F. W. Zeylmans v. Emmichoven: Die Mission der Krankheit.	10 Uhr Rud. Steiner: „Der Seelen Erwachen“. (Musik von Ad. Arenson.) 1.—4. Bild.	1.
5		Das gleiche Programm. Öffentliche Aufführung.	Eurythmie.	C. Englert-Faye: Vom Erkenntnis-Schicksal deutschen Geistes. (Pestalozzi und Goethe.)	4 Uhr Dr. Roman Boos: Rud. Steiner als Gemeinschaftsbildner.	5 Uhr Günther Schubert: Die Paulus-Schule.	Dr. Fr. Husemann: Anatomie und Auferstehung.	Rud. Steiner: „Der Seelen Erwachen“. 5.—8. Bild.	5 Uhr Eurythmie.
8 ¹⁵	7 Uhr 1. Musikalische oder rezitat. Darbietungen. 2. Szenen aus „Der Seelen Erwachen“. 5. u. 6. Bild. Das Geistgebiet. Die Weltenmitternacht. (Musik von Ad. Arenson.)	8,15 Uhr Oster-Vortrag von Albert Steffen:	8,15 Uhr Dr. Guenther Wachsmuth: Die Erdenleben des Ovid als Metamorphosen.	8,15 Uhr Rhapsodischer Abend. „Griechische Götter“. Elli Hämmerli.	7 Uhr 1. Musikalische Darbietungen. 2. „Der Seelen Erwachen“. 7. und 8. Bild. Eine ägyptische Mysterienstätte.	8,15 Uhr Eurythmie.	Rezitation aus der „Kalevala“. Hans Weinberg. Musik von Ralph Kux.		Vorlesung eines Vortrages von Rud. Steiner.

Der Vorstand lädt alle Mitglieder auf das herzlichste zu dieser Ostertagung ein. Änderungen im Programm vorbehalten. Die Tagungskarte umfasst alle Vorträge und Veranstaltungen, ausgenommen Sonntag, 20. April, nachmittags, da die gleiche Aufführung vormittags für die Mitglieder gegeben wird. Preise für Tagungskarten etc., sowie Wohnungsfrage siehe obiger Text.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Albert Steffen. Marie Steiner. Dr. I. Wegman.
Dr. E. Vreede. Dr. Günther Wachsmuth.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 14

Nachrichten für deren Mitglieder

6. April 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Selbsterkenntnis*)

Vortrag von Rudolf Steiner

mit Bezugnahme auf das Mysteriendrama:

„Die Pforte der Einweihung“ (Fortsetzung)

Das sind die Dinge, die man tatsächlich charakterisieren kann. So sind die Dinge. Auf das Wie kommt es an, das muss festgehalten werden. Vergleichen Sie die Worte, die Philia weiter spricht:

Ich will erbitten von Weltgeistern,
Dass ihres Wesens Licht
Entzücke Seelensinn,
Und ihrer Worte Klang
Beglücke Geistgehör;

mit dem ganz anders gearteten, wie Astrid spricht:

Ich will die Liebesströme,
Die Welt erwarmenden
Zu Herzen leiten
Dem Geweihten;

So ist durchgeführt gerade da, wo die Worte durchgeführt sein sollen, das innere Weben und Wesen des devachanischen Welt-Elementes. Das müssen wir uns klar machen an solchen Dingen—deshalb erwähne ich es—, dass, wenn Selbsterkenntnis anfängt aufzugehen in äusserem Weltenweben und Weltenwesen, es darauf ankommt, alle Einseitigkeit aufzugeben, dass wir lernen fühlen, wie wir nur in Philisterart erleben können, was in jedem Punkte des Daseins vorhanden ist. Das macht uns Menschen zu starren Wesen, dass wir gebannt sind an den Punkt im Raum und glauben, mit Worten Wahrheiten aussprechen zu können. Aber Worte sind dasjenige, was weniger gut die Wahrheit aussprechen kann, weil es an den physischen Klang gebunden ist. Wir müssen, ich möchte sagen, den Ausdruck mitfühlen. Daher kommt es darauf an, dass ein solcher wichtiger Vorgang wie der Selbsterkenntnisvorgang des Johannes Thomasius nur so richtig erlebt werden kann, wenn er dann die Selbsterkenntnis mutvoll erringt und ergreift.

Das ist der nächste Akt, nachdem die Selbsterkenntnis uns niedergeschmettert hat, dass wir anfangen, was wir gelernt haben draussen, indem wir den Kosmos als uns verwandt begriffen haben, nachdem wir das Wesen der Wesen erkannt haben, dass wir jetzt hereinnehmen in uns, dass wir uns mutvoll erkühnen, das zu leben, was wir erkannt haben. Das ist nur die Hälfte der Sache, dass wir untertauchen wie Johannes in ein Wesen, dem wir Leid gebracht haben, das wir in kalte Erde hinunter gestossen haben. Denn wir empfinden jetzt anders; wir fassen Mut, den Schmerz auszugleichen; dann tauchen wir unter in dieses Leben und

sprechen im eigenen Wesen anders. Das wird zunächst dasjenige, was uns in der zweiten Szene entgegentritt.

Während im zweiten Bilde das Wesen dem Johannes zuriert:

„Er hat mir bittre Not gebracht;
Ich habe ihm so ganz vertraut.
Er liess im Kummer mich allein.
Er raubte mir die Lebenswärme,
Und stiess in kalte Erde mich.“

rief dasselbe Wesen im neunten Bilde, nachdem Johannes sich erlebt hatte, da, wohin jede Selbsterkenntnis drängt, ihm zu:

„Du musst mich wieder finden
Und mir die Schmerzen lindern.“

Das ist die andere Seite: erst das Niederschmetternde, dann das Ausgleichende des Erlebens. Da ruft ihm das andere Wesen zu: „Du wirst mich wiederfinden.“

Aber es könnte das anders nicht dargestellt werden, dieses Heraufheben des Erlebens der Welt, dieses Sich-Ausfüllen mit dem Erleben der Welt. Wahre Selbsterkenntnis im Auf-tauchen des Kosmos könnte nicht geschildert werden, wenn nicht mit denselben Worten Johannes aufwachte. Selbstverständlich muss sie so beginnen (im zweiten Bilde):

„So hör ich sie seit Jahren schon,
Die inhaltsschweren Worte.“

Dann, nachdem er untergetaucht ist in den Erdengrund, nachdem er mit dem Erdengrund vereinigt ist, dann entsteht in der Seele die Kraft, die Worte so entstehen zu lassen: Das ist das Wesentliche (im neunten Bilde):

„Ich habe sie drei Jahre lang gesucht,
Die mutbeschwingte Seelenkraft,
Die Wahrheit gibt dem Worte,
Durch das der Mensch, sich selbst befreidend,
siegen,
Und sich besiegend, Freiheit finden kann.“

Das sind die Worte: „O Mensch, erlebe dich“ im Gegensatz zu den Worten im zweiten Bilde: „O Mensch, erkenne dich.“ So tritt uns immer wiederum dasselbe Bild entgegen. Während das eine Mal das Bild hinunter geht,

„Die Welt und meine Eigenheit,
Sie leben in dem Worte:
O Mensch, erkenne dich!“

ist es dann umgekehrt. Das wechselt; das Bild gibt den Vorgang wieder. So haben Sie auch gehört das furchtbar niederschmetternde Wort (im zweiten Bilde):

„Maria, ist dir denn bewusst,
Was meine Seele eben durchgerungen?“

und:

„Mir ist des Menschen letzte Zuflucht,
Mir ist die Einsamkeit verloren.“

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. September 1910. Nachdruck verboten.

Dann wird im neunten Bilde gezeigt, wie das Wesen erst Zuversicht und dann Sicherheit gewinnt. Das ist die Kongruenz. Nicht Konstruktionen, sondern selbstverständliche Erlebnisse müssen so sein. Dadurch sollen wir fühlen, wie in einer solchen Seele, wie der des Johannes Thomasius, Selbsterkenntnis sich abklärt zum Selbsterleben. Wir sollen auch fühlen, wie sich verteilt dieses Erlebnis des Johannes Thomasius auf einzelne Menschen und damit seine eigene Erkenntnis über die gesamten Menschen, in denen sich ausprägt in den einzelnen Inkarnationen ein Teil seiner Wesenheit. Zuletzt steht da im Sonnentempel eine ganze Gesellschaft, alle wie ein Tableau, und alle zusammen sind ein einzelner Mensch. Auf alle sind Eigenschaften eines einzigen Menschen verteilt; es ist im Grunde genommen ein einzelner Mensch. Aber ein pedantischer Mensch müsste sagen: Es sind ja zu viele Teile, es müssten neun statt zwölf sein. So schafft schon die Wirklichkeit nicht, dass sie im Einklang steht mit den Theorien; und dennoch steht sie mehr im Einklang mit der Wahrheit, als wenn man aufmarschieren liesse in regulärer Weise die einzelnen Glieder der menschlichen Wesenheit.

(Schluss folgt)

Dr. Wachsmuth in Oxford

Anthroposophy and the name of Rudolf Steiner are still almost unknown among the students at the English Universities, and though Dr. Steiner himself lectured in Oxford it was to a vacation Oxford, emptied of its scholastic population. For the last year however a few Oxford undergraduates have been keenly interested in the movement, and when, through their influence, Dr. Wachsmuth was invited to lecture to the Junior Scientific Club on March 12th, it was an important event in the history of Anthroposophy in England. Dr. Wachsmuth spoke, with wonderful command of the English language, of the etheric forces in earth and man, and though he expected, as he said, that his hearers would find many of his remarks very „Shocking“, the audience was not shocked at all, but on the contrary very pleased and impressed. When he passed from the more scientific to the more spiritual side of his lecture-as when he spoke of the temperaments in man, or of the Hierarchies behind the forces of nature-it was extraordinarily interesting to see the distinction between the faces which at once became more eager, and those upon which a veil of puzzlement and mistrust descended. There were not a few really fine faces in the audience and these grew more and more attentive.

At Question time there was the usual display of undergraduate wit and a clergyman (the only one present) asked why the lecturer wished to revive the belief in Archangels, when „even theologians had abandoned it years before“. But there were serious questions too, and many new undergraduates will certainly enquire further, and perhaps join the circle of those who study together regularly. Herr Grelinger was present at the lecture, and expects that a number of Oxford men will go to the Stakenberg camp in August; and this should prove a great help to Anthroposophy amongst the younger generation. Oxford has at least once shown its power to shake tradition and enter upon a new spiritual movement. Will it do so again?

A. C. Harwood.

Vierte landwirtschaftl. Tagung am Goetheanum zu Dornach am 27. Januar bis 2. Februar 1930

Almar von Wistinghausen

Zum vierten Male nach dem landwirtschaftlichen Kursus Herrn Dr. Steiners zu Koberwitz versammelten sich die Landwirte in Dornach, um gemeinsam die vielen wissenschaftlichen und praktischen Spezialgebiete durchzuberaten, die durch die Arbeit mit den biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden angeschnitten werden. Immer wieder wandelt sich der Charakter der Aufgaben. Praktische Erfahrungen und

wissenschaftliche Forschungsergebnisse werden zusammengetragen. So wird es möglich, immer weiteren Kreisen auch der Anthroposophischen Gesellschaft praktische Ratschläge zu vermitteln, die ihnen eine Einleitung der Arbeit mit den biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden ermöglichen.

Herr Dr. Wachsmuth eröffnete die Tagung und sprach über die Naturvorgänge innerhalb der Landwirtschaft. Tief ausholend aus den naturwissenschaftlichen Arbeiten der Gegenwart, besonders auf dem Gebiete der Pflanzenzucht und Atom-Forschung wurde das Hauptthema herausentwickelt: Überwindung der ausschliesslichen Berücksichtigung der Materie und der physikalisch-chemischen Kräfte durch Erkenntnis der Wirksamkeit ätherischer Bildekräfte. An Hand zahlreicher Literaturstellen zeigte Dr. Wachsmuth, wie in der zünftigen Naturwissenschaft heute mehr und mehr mit dynamischen Wirkungen gerechnet wird. Dann empfahl er den Landwirten die Übung einer neuen Beobachtungsgabe für das lebendige Wirken der ätherischen Bildekräfte, wie z. B. das Auf- und Absteigen des chemischen Äthers der Erde. Denn nur durch Ausbildung eines Sinnes für das Walten und Weben der ätherischen Bildekräfte ist eine wirklich sachgemäss Pflege der Natur durch den Landwirt möglich.

Die sich anreichenden Vorträge bildeten zwei grosse Gruppen, welche aus der doppelten Aufgabe entstanden, den Inhalt des landwirtschaftlichen Kursus und die bisherigen Erfahrungen lehrend zu vermitteln und die neuen wissenschaftlichen Fachgebiete in grundlegenden Veröffentlichungen zu bearbeiten.

In der ersten Hauptgruppe der Vorträge wurde gesprochen von der Gestaltung des landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebes zu einem geschlossenen Organismus, über Schädlingsbekämpfungen, über die Wirkungen von kosmischen und terrestrischen Kräften, von Tierzucht- und -fütterung und von den Ergebnissen der Praxis auf kleinbäuerlichen Betrieben. Dann wurden die Ernährungsfragen und die Chemie der Lebensvorgänge behandelt. Abwechslungsreich und einander ergänzend folgten die Vorträge in schöner Weise und brachten die Früchte der Arbeit als konkrete Ratschläge und feste Anschauungen stark vertieft heraus. Während in den früheren Zusammenkünften diese Gedankengänge mehr idealistisch als Pläne vorgetragen worden waren, zeigte sich nun, dass jetzt schon ein gesicherter praktisch-anschaulicher Lehrschatz der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise vorliegt.

Deshalb ist es wiederum möglich, neue Arbeiten aufzunehmen, die durch die überraschenden Ergebnisse der Praxis und durch die wachsende Anforderung der Außenwelt angeregt werden. Probleme wachsen, deren Ausarbeitung und wissenschaftliche Vertiefung zur Aufgabe werden.

Von den Ergebnissen aus der praktischen Anwendung der neuen Methoden berichtete Herr Stegemann, der Vorsitzende des Versuchsrings anthroposophischer Landwirte in Deutschland. Schon in der Bearbeitung des Bodens machen sich die Vorteile geltend. Der Boden ist ohne teure Arbeitsleistung locker und mürbe. Früher wurden 4 Arbeitstage für die Bearbeitung von $\frac{1}{4}$ ha gerechnet, jetzt braucht Herr Stegemann nur noch 2,9 Arbeitstage für dieselbe Fläche. Nach 4 bis 5 Jahren biologischer Düngung ist die Verkrustung des Bodens weitgehend behoben. Ein Rückgang der tierischen und pilzlichen Schädlinge ist festzustellen. Die Erträge lassen nicht nach, sondern sind eher gegenüber den Erträgen der Nachbarfelder gestiegen. Der prozentuale Gehalt der Erzeugnisse steigt.

Die Vorträge von Herrn Dr. Bartsch, Dipl. Ing. Dreidax und Dipl. Landwirt v. Wistinghausen behandelten das Problem der Umstellung von Gütern auf die neue Methode. Die landwirtschaftliche Praxis fordert heute auf vielen Gütern das Fortschreiten von einfachen Dünngungsversuchen zu vollständiger Umstellung. Ohne die Umstellung des Menschen innerhalb der Landwirtschaft d. h. Umformung der Gedankenarbeit ist diese Arbeit nicht durchzuführen. Die mechanische Aus-

führung der Angaben führt nicht zum Ziel. Richtige soziale Einstellung und Schulung der Menschen in den neuen Anschauungen der Natur ist notwendig. Dann müssen einige grundlegende Bedingungen für die Umstellung erfüllt werden: Richtiges Verhältnis von Ackerland zu Viehzahl. Gleichmass der verschiedenen Betriebszweige, Leguminosen-Anbau zur Futterbeschaffung und Gründüngung, sowie Pflege der natürlichen Bedingungen eines Gutes. Das Ziel einer jeden Umstellung ist die Schaffung einer gesunden landwirtschaftlichen Individualität.

In gegenseitiger innerlicher Ergänzung brachten die Vorträge von Frl. Dr. *Vreede*, Frau *Kolisko* und Herrn *Pfeiffer* die Lehre von der Wirksamkeit der Gestirne und andere Kräfte-wirkungen überaus anschaulich.

Frl. Dr. *Vreede* erörterte in schöner Weise am Beispiel des auf- und absteigenden (obsi- und nidsigehenden) Mondes die Anfangs- und Niedergangssperioden der Planeten. Eingeflochten waren die Angaben, wie diese Perioden und wichtigen Konstellationen für die Landwirtschaft und Forstwirtschaft beim Säen und Pflanzen ausgenutzt werden können. Die Angaben Frl. Dr. *Vreedes* passten ausgezeichnet in den augenblicklichen Stand unserer Gesamtarbeit.

Frau *Kolisko* gab einen Bericht über die Arbeiten ihres Forschungs-Laboratoriums in Stuttgart: Erforschung von Mondeinflüssen, Methoden der Feststellung pflanzlicher Bildekräfte und anderer Bildekräfte im Kampf mit Kristallisierungskräften. Die Steigbilder mit Hilfe von Metallsalzlösungen zum Nachweis der pflanzlichen Bildekräfte entzückten durch ihre Schönheit. Ganz besonderes Interesse wurde ihnen entgegengebracht, da sie eine Methode geben, in den wichtigen Qualitätsfragen weitgehende Klärung zu schaffen.

Herr *Pfeiffer* zeigte, wie es auf eine andere Art und Weise mit Hilfe von auskristallisierenden Lösungen möglich ist, die Qualität und die Wirkungen der Bildekräfte nachzuweisen. Interessante Versuche zum Nachweis der Strahlungskräfte unserer Düngungspräparate, von Dünger und Ackererde, gaben ein schönes Bild der hervorragenden Tätigkeit des Forschungslaboratoriums in Dornach.

Die Folge der Vorträge während der Tagung wurde durch lebhafte tägliche Diskussionen ergänzt. Frage und Antwort schnitten viele neue Probleme an, die wohl für sämtliche Teilnehmer immer ausserordentlich gewinnbringend besprochen werden konnten. Die Vorlesung eines Vortragszyklus Herrn Dr. *Steiners* durch Frau *Marie Steiner*, Aufführung von zwei Szenen aus dem Mysteriendrama „Der Seelen Erwachen“ und Eurythmie-Aufführungen gaben der Tagung ein festliches Gepräge. Dankbar und bereichert schieden die Gäste aus Dornach, erfüllt von neuer Kraft und neuen Aufgaben.

Mitteilung

Die Aussprachen an der ausserordentlichen Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, die am 25. Januar 1930 in den Räumen der Rudolf Steiner-Schule in Zürich stattgefunden hat, zeigte deutlich, dass in unseren Mitgliederkreisen das Bedürfnis besteht, sich in intensiverer Weise mit sozialwissenschaftlichen Problemen zu befassen.

Im Verlaufe der Versammlung wurde von einigen Mitgliedern des Ekkehardzweiges St. Gallen der Vorschlag eingereicht, die Grundlage für die Entfaltung einer solchen Tätigkeit in einer freien Arbeitsgruppe zu suchen.

Der Vorschlag lautete folgendermassen:

1. Bildung einer freien Gruppe auf dem sachlichen Felde der sozialwissenschaftlichen Arbeit im Sinne des Paragraphen 11 der Prinzipien der Anthroposophischen Gesellschaft.

2. Zweck: Die Ergebnisse der am Goetheanum zu Dornach gepflegten anthroposophischen Geisteswissenschaft für die Betätigung des Erkenntniswillens auf allen Gebieten des sozialen Lebens zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen zu machen, im Einvernehmen mit der Goetheanum-Leitung.

3. Tätigkeit:

- a) Diese Ergebnisse im Sinne des Paragraphen 2 der Prinzipien „für die Brüderlichkeit im menschlichen Zusammenleben“ der wirtschaftlich tätigen Anthroposophen fruchtbar zu machen.
- b) Begründung einer Sammelstelle für die aus dem praktischen Leben sich ergebenden Erfahrungen und deren Publikation in angemessener Form.
- c) Herausgabe von Berichten über die Weltlage auf Grund von Korrespondenzen und Tagesliteratur.
- d) Vortragstätigkeit, Kurse. Auch am Goetheanum.
- e) Zusammenkünfte zur Besprechung von sozialwissenschaftlichen Problemen.

Nach Abschluss der Generalversammlung, d. h. nicht mehr im Rahmen derselben, wurde von den noch anwesenden Persönlichkeiten der Wille zur Gründung einer freien Arbeitsgruppe in obigem Sinne bekundet. Die Organisation wurde einem Organisations-Komitee, bestehend aus den Herren *Knopfli*, *Häusler*, *Pfluger*, *Lauer*, übertragen, in dessen Mitte Herr Dr. *Boos* tätig sein wird. Dieses Komitee erhielt unter anderem den Auftrag, im Sinne des Abs. 2 obigen Vorschages, sich mit der Goetheanum-Leitung in Verbindung zu setzen.

Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, die ein Interesse an sozialwissenschaftlicher Tätigkeit im ausgeführten Sinne haben, können sich der Arbeitsgruppe anschliessen.

„Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Goetheanum“

Das in der vorangehenden „Mitteilung“ erwähnte Organisations-Komitee hat sich am 19. März 1930 nach der Sitzung mit dem Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und im Einklang mit dem Ergebnis dieser Sitzung zum Kern einer „Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum“ zusammengeschlossen.

Die Leitung der Arbeit hat Dr. *Roman Boos* übernommen.

Bis Ostern werden Ziel und Arbeitsrichtung der Vereinigung in einer ersten Veröffentlichung bekannt gegeben werden. Wer dieses allgemein orientierende Schriftstück — an dessen Empfang sich keinerlei Verbindlichkeit knüpft — zu erhalten wünscht, wird gebeten, seine Adresse an die „Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Goetheanum“ mitzuteilen.

Dr. *Roman Boos*.

Die drei Dreigliederungen

Roman Boos.

An den Redaktor des „Mitteilungsblattes“ habe ich die Bitte gerichtet, das Vorwort zu meiner Broschüre „Die Dreigliederungs-Idee, das Goetheanum und das Dreigliederungs-Ideal im Lebensgang Rudolf Steiners und im Schicksal der Welt“ den Lesern zur Kenntnis zu bringen. In diesem „Vorwort“ — und ausführlicher in der Broschüre — möchte ich die Grundgesinnung sichtbar machen, aus der ich die sozialwissenschaftliche Arbeit am Goetheanum aufzubauen beabsichtige. Voraussetzung einer Zusammenarbeit soll nicht sein: dass jemand meine Gesinnung oder irgend einen einzelnen von mir formulierten Gedanken teilt. Aber: dass er glaubt, mit dieser Gesinnung im Geist des anthroposophischen Strebens in eine menschlich-positive Beziehung kommen zu können.

R. B.

Vorwort

„Die Dreigliederung“, wie sie Rudolf Steiner von 1917 ab als Ideal für die Gestaltung der sozialen Struktur gegeben hat, ist, seit es für ihre Verwirklichung in äusseren Institutionen — wie Rudolf Steiner mit grösstem Nachdruck sagte — zu spät ist, in einer paradoxen Lage:

„Die Dreigliederung“ ist nicht nur eine Idee. Sie ist nicht nur an das Erkenntnisstreben des Menschen gerichtet. Sondern Rudolf Steiner sprach mit ihr, als Ideal, die *Tatkraft* der Menschen an. Nur wer sie in seinen auf soziale Gestaltung drängenden *Willen* aufnimmt, empfängt sie so, wie sie es selbst verlangt. Diesem *Willen* aber, aus dem heraus allein uns das Verstehen „der Dreigliederung“ aufleuchten kann, ist heute beinahe jede Möglichkeit geraubt, *Kraft zur Tat* zu werden.

Wer „die Dreigliederung“ so in sich aufnimmt, wie sie es verlangt — das heisst ins Feuer der Begeisterung für die Heilung der sozialen Krankheiten unserer Zeit —, der wird durch diese Krankheitszustände der Zeit mit seiner Begeisterung in sich selber zurückgeworfen.

Diese Paradoxie muss heute ganz ernst genommen werden.

Umwahrhaftig wäre es, „die Dreigliederung“ als blosse Idee zu vertreten;

unwahrhaftig wäre es nicht minder, mit ihr als Ideal trügerische Hoffnungen für die soziale Praxis zu wecken; wahr ist es, sie anthroposophisch zu vertreten, — sie auf den „Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte“, zu stellen —, die Tragik, in die auch heute jeder hineinkommt, der „die Dreigliederung“ ganz ernst nimmt, in die Dramatik des anthroposophischen Einweihungsweges hereinzuschmelzen.

Diese Broschüre möchte im zentralsten Sinne anthroposophisch sein. Sie möchte den Blick dafür öffnen, dass „die Dreigliederung“ heute — wie immer — *Willens-Angelegenheit* ist, dass sie aber heute den Willen nicht zu äusseren Taten, sondern zu *inneren Taten*: zum Vorwärtsschreiten auf dem Erkenntnisweg, befeuern kann.

Wir müssen die *Dreigliederungs-Tragik in Initiationsdramatik wandeln*. Dann halten wir Rudolf Steiner und dem geistigen Goetheanum, zu dem „die Dreigliederung“ als wesentliches Glied gehört, die Treue.

So müsste „die Dreigliederung“ von nun ab dargestellt werden: dass sie den in der Not der Zeit ringenden Menschen die ganze Schwere dieser Not in Kraft zu verwandeln vermöchte, auf dem Erkenntnisweg vorwärts zu kommen. Sie kann dem anthroposophischen Erkenntniswillen bis in die härtesten Alltagspflichten und bis in die Lektüre der Tageszeitungen hinein Bahn brechen. Und dadurch kann sie Menschen stark machen für die Aufgaben der Zukunft.

In dieser Richtung zu wirken — Erkenntnislicht zum Träger der Schicksalslasten unserer Zeit und zum Wecker der Zukunftskeime werden zu lassen —, ist die *Aufgabe des Goetheanum im sozialen Chaos der Zeit*.

Ein Schritt dazu will diese Broschüre sein.

Am siebenten Jahrestag des Goetheanum-Brandes.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei

Am *Freitag*, den 4. April, abends 8 Uhr 15: Vortrag des Herrn *Adolf Arenson*:

„Studiergebnisse aus der Vortragstätigkeit Rudolf Steiners.“

Samstag, den 5. April, abends 8 Uhr 15: *Rezitation* aus „Die Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz“.

Goetheanum

Sonntag, den 6. April, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Sprechchor des Goetheanum

Aarau: *Sonntag*, den 6. April, nachmittags 5 Uhr, Saalbau.

Mathematisch-astronomische Sektion

3. Mathematische Tagung 16.—19. April 1930
im unteren Nordsaal des Goetheanum.

Mittwoch, 16. April: 3 Uhr: Eröffnung und einleitender Vortrag, *E. Vreede*. — 5 Uhr: „Abstraktion und Wirklichkeit in der mathematischen Erkenntnis, *F. H. B. Franke*. — *8.15 Uhr: Synthetische Geometrie und imaginative Naturanschauung (mit Lichtbildern) *G. Kaufmann*.

Donnerstag, 17. April: 10 Uhr: „Wesen und Bedeutung des Rhythmus in den mathematischen Wissenschaften“, *Dr. E. Blümel*. — 11.30 Uhr: „Jährliche Aberration und Parallaxe der Fixsterne in ihrem Zusammenhang und in geozentrisch-phänomenaler Auffassung“, *Dr. W. Kaiser*. — 3 Uhr: „Zum Problem des Raumes“ (mit Lichtbildern) *Dr. H. v. Baravalle*. — 5 Uhr: „Über zwei Lehrmittel — eine Sonnenuhr und eine drehbare Sternkarte neuerer Art“, *E. A. K. Stockmeyer*.

Freitag, 18. April: 10 Uhr: „Ein Beitrag zur Bedeutung des Pythagoräischen Lehrsatzes für die Entwicklung des mathematischen Erkennens“, *E. Bindel*. — 11.30 Uhr: Referate (J. v. Wettum, P. Schatz u. a.). — 3 Uhr: Fortsetzung der Referate und Diskussion.

Samstag, 19. April: 10 Uhr: „Mathematische Physik im anthroposophischen Lichte“, *G. Kaufmann*. — 11.30 Uhr: „Besprechung über die mathematische Arbeit“ (im Sektionsraum). — *3 Uhr: „Vom Wandel des mathematischen Bewusstseins“, *A. Strakosch*.

Die mit * bezeichneten Vorträge sind insbesondere als allgemeinverständliche gedacht.

Tagungskarte Fr. 8.—; Karte für Einzelvorträge Fr. 1.—

Die Rudolf Steiner-Schule in Basel

veranstaltet in ihren Räumen (Lindenholzstrasse 9) am 6., 7. und 8. April, jeweilen von 2—7 Uhr, eine Ausstellung von Malereien der Kinder. Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Das Lehrerkollegium.

Eurythmie-Schule am Goetheanum, Dornach

unter der Leitung der Sektion für redende und musikalische Künste: Frau *Marie Steiner*.

Beginn des neuen Schuljahres: Montag, den 5. Mai 1930. Neuanmeldungen und Prospekte durch die Eurythmie-Schule am Goetheanum.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 16. April, abends 8 Uhr 15: Vortrag Herr *Günther Schubert*: „Betrachtungen über die anthroposophischen Leitsätze Dr. Rudolf Steiners“. (Fortsetzung).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr. Haus Duldeck, Telefon 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 15

Nachrichten für deren Mitglieder

13. April 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Selbsterkenntnis *)

Vortrag von Rudolf Steiner

mit Bezugnahme auf das Mysteriendrama:

„Die Pforte der Einweihung“

(Schluss)

Denken Sie sich jetzt in diesem Sonnentempel, da sind die einzelnen Menschen, die so hinein gestellt worden sind, wie sie wirklich karmisch zusammengehören, so stehend, wie Karma sie zusammengestellt hat im Leben. Aber wenn wir jetzt den Johannes uns hier denken und eines jeden Einzelnen Charakter so gespiegelt denken in der Seele des Johannes, und jeden Menschen als Seeleneigenschaft des Johannes; was ist dann, wenn wir das als Resultat fassen, geschehen? Da hat Karma tatsächlich wie in einem Knotenpunkt zusammengebracht diese Menschen. Nichts ist absichtslos, zwecklos, ziellos, sondern was einzelne Menschen getan haben, bedeutet nicht nur ein Einzelereignis, sondern es bedeutet jeder ein Seelenerlebnis des Johannes Thomasius. Es spielt sich alles zweimal ab: im Makrokosmos und im Mikrokosmos, der Seele des Johannes. Das ist seine Initiation. Z. B. wie Maria zu ihm selber steht, so steht ein wichtiges Glied seiner Seele zu einem anderen Glied der Seele. Das sind absolute Kongruenzen, streng durchgeführt. Was äusserliche Handlung ist, ist innerlich in Johannes Entwicklungsvorgang. Da will geschehen, was der Hierophant ausdrückt (im dritten Bilde):

„Es formt sich hier in diesem Kreise,
Ein Knoten aus den Fäden,
Die Karma spinnt im Weltenwerden.

Er hat sich geformt, und dieser so recht geschürzte Knoten zeigt, wozu alles führt. Auf der einen Seite absolute Realität, wie Karma spinnt, aber nicht ein zweckloses Spinnen. Wir haben den Knoten als den Initiationsvorgang in der Seele des Johannes, und wir haben das Ganze so, dass doch noch eine menschliche Individualität steht über all diesen Menschen, der Hierophant, der eingreift, der die Fäden lenkt. Sie brauchen nur an den Hierophanten und sein Verhältnis zu Maria zu denken.

Aber gerade daran können Sie ersehen, dass dieser Vorgang etwas ist, was Selbsterkenntnis erleuchten kann, an dieser Stelle im dritten Bilde. Ein Spass ist dieses Heraussteigen aus dem Selbste nicht. Ein ganz realer Vorgang: ein Verlassenwerden der menschlichen Hülle von der inneren Kraft: dann bleiben diese menschlichen Hülle übrig und werden ein Kampfplatz für untergeordnete Mächte. Wo sie (Maria) herunterschickt zum Hierophanten den Strahl der Liebe, das kann nicht anders dargestellt werden als: Da unten der Leib, der ergriffen wird von der Macht des Widersachers und das Gegenteil sagt von dem, was vorgeht da

oben. Da oben strahlt ein Strahl von Liebe herunter, da unten entsteht ein Fluch. Das sind die kontrastierenden Szenen: Im Devachan, wo Maria schildert, was sie wirklich getan hat (im siebten Bilde), und im dritten Bilde, wo sich abspielt unten beim Verlassen des Leibes das Fluchen der dämonischen Mächte gegen den Hierophanten. Da haben Sie zwei sich ergänzende Bilder. Es würde wirklich ganz schlimm werden, wenn man sie erst so konstruieren müsste.

So habe ich da eine Seite dieses Mysterien-Dramas dem heutigen Vortrage zugrunde gelegt, und ich hoffe, dass wir gerade daran anknüpfen könnten einige besondere Charakteristika, wie sie der Initiation zugrunde liegen.

Es darf der Umstand, dass da manches scharf betont werden musste, wenn dargestellt werden sollen wirkliche Vorgänge der Einweihung, Sie nicht mutlos, kleinküttig machen gegenüber dem Streben nach der geistigen Welt. Die Schilderung der Gefahren hat nur den Zweck, den Menschen zu stählen gegenüber den Gewalten. Die Gefahren sind da, die Schmerzen und Leiden stehen uns bevor. Es wäre wahrhaftig ein schlechtes Streben, wenn wir nur wollten sozusagen in den bequemsten Weisen hinaufzrücken in die höheren Welten. So bequem wie in modernen Eisenbahnen zügen sich hinrollen lassen, wie die äussere materielle Kultur es macht in bezug auf das äussere Leben, so bequem lässt es sich noch nicht machen in bezug auf das Erreichen der geistigen Welten. Nicht mutlos machen soll das hier Geschilderte, sondern gerade durch das Sich-Bekanntmachen in gewisser Weise mit den Gefahren der Initiation soll der Mut gestählt werden.

Gerade wie sich bei Johannes Thomasius, den seine Neigung unfähig gemacht hat den Pinsel zu führen, das umsetzt in Schmerz, dann aber Schmerz in Erkenntnis, so wird alles, was Leid und Schmerz erregt, sich umsetzen in Erkenntnis. Wir müssen diesen Weg aber ernsthaft suchen. Dies können wir nur, wenn wir einmal versuchen, uns vor Augen zu führen, dass doch die theosophischen Wahrheiten nicht so einfach sind. So tiefe Lebenswahrheiten sind das, dass man niemals fertig werden kann damit, sie genau zu fassen. Gerade das Beispiel im Leben gestattet uns, die Welt zu erfassen; und noch viel genauer kann man sprechen über die Bedingungen der Entwicklung, wenn man die Entwicklung des Johannes darstellt, als wenn man überhaupt die Entwicklung eines Menschen darstellt. In dem Buche: „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ ist die Entwicklung dargestellt, wie sie bei jedem Menschen sein kann, also einzige die Möglichkeit, wie sie real sein kann. Wenn man Johannes Thomasius darstellt, schildert man einen einzelnen Menschen. Aber dadurch beraubt man sich der Möglichkeit, die Entwicklung im Allgemeinen zu schildern.

Ich hoffe, Sie werden möglichst Veranlassung nehmen, zu sagen, dass ich im Grunde genommen die Wahrheit doch noch nicht gesagt habe. Wir haben zwei Extreme, und müssen die Abstufungen finden zwischen beiden. Ich kann

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. September 1910. Nachdruck verboten.

immer nur einige Anregungen geben; diese müssen dann weiterleben in den Herzen und Seelen. Und wie ich in den Anregungen, die ich über das Matthäus-Evangelium gegeben habe, gesagt habe: Suchen Sie sich nicht zu erinnern an den Wortlaut, sondern, wenn Sie hinausgetreten sind in die Welt, suchen Sie in Herz und Seele zu schaffen, was da die Worte geworden sind. Nicht nur zu lesen in Zyklen, sondern auch wirklich ernstlich in Ihrer Seele zu lesen. Dazu muss aber erst etwas von aussen gegeben werden, erst etwas hineingegangen sein; das andere wäre ein Selbstbetrug der Seele. Verstehen Sie, dasjenige in der Seele zu lesen, und Sie werden sehen, dass, was von aussen geklungen hat, in viel anderer Weise noch klingen wird. Das würde erst das richtige anthroposophische Bestreben sein, wenn eben so viele Arten zu verstehen da wären, jedesmal, wenn gesprochen wird, als Zuhörer da sind. Niemals kann derjenige, der über Theosophie sprechen will, versuchen, nur auf eine Art verstanden zu sein. Er möchte auf so viele Arten verstanden sein, als Seelen da sind. Geisteswissenschaft verträgt dieses schon, aber es ist notwendig Eines. Ich sage das nicht, um etwas Nebensächliches zu sagen. Eines ist nötig, nämlich dass jede einzelne Art des Verstehens richtig wahr ist. Individuell kann sie sein, aber wahr muss sie sein. Manchmal besteht das Individuelle der Auffassung darin, dass das Gegenteil dessen, was gesagt wird, aufgefasst wird. So müssen wir uns, wenn wir von Selbsterkenntnis sprechen, auch das vor Augen führen, dass es nützlicher ist, von Selbsterkenntnis so zu sprechen, dass wir die Fehler in uns und das Wahre ausser uns suchen. Nicht gesagt wird: Suche in dir selbst das Wahre. Das Wahre findet man in der Tat draussen; man findet, dass es ausgegossen ist in die Welt. Wir müssen durch Selbsterkenntnis von uns frei werden, müssen durch solche Seelenstadien durchgehen. Einsamkeit kann ein ganz schlechter Gesellschafter sein. Aber wir können auch unsere ganze Schwäche fühlen, wenn wir die Grösse des Kosmos, aus dem wir geboren sind, in unserer Seele nachfühlen. Dann aber fassen wir Mut. Erkühnen wir uns, zu erleben das, was wir erkennen, dann werden wir finden, dass in der Tat aus dem Verlust der letzten Zuversicht unseres Lebens heraußspriessen wird des Lebens erste und letzte Zuversicht, jene Zuversicht, die uns uns selbst überwinden lässt und uns aufs neue finden lässt, indem wir uns im Kosmos wiederfinden.

O Mensch, erlebe die Welt in dir,
Dann hast du dich,
Über dich selbst hinausschreitend,
Erst recht in deinem wahren Selbst gefunden.

Fühlen wir sie als Erlebnisse, dann werden sie uns Etappen der Entwicklung.

Gedanken, die einem so einige Wochen vor einer Generalversammlung kommen

Dr. Guenther Wachsmuth

Wenn man in den letzten 4—6 Wochen vor einer Generalversammlung durch Strassen und Gebäude wandelt, da wird man an so mancher Strassenkreuzung oder stillen Ecke seelisch oder physisch am Rockzipfel gefasst und es wird einem die ängstliche Frage zugeflüstert: „Sagen Sie, was wird es wohl diesmal wieder bei der Generalversammlung geben?“ Man schaut dann in ein sorgengefurchtes Antlitz voll Bangigkeit. Warum ist das eigentlich nötig? Es könnte doch auch so sein, dass man zu einem solchen Konzil vieler geistsuchender Menschen mit dem erwartungsreichen Glücksgefühl jener frühchristlichen Menschen ginge, die auf Konzilien, wenn auch in heißer Debatte, nach einem Ausbau der Glaubensinhalte suchten, die Schicksale geistiger Strömungen in neue Bahnen lenkten und von diesen Konzilien zurückgekehrt, Geist- und Weltgeschichte modellierten. Von den kleinen, immer vorhandenen Zankstüchtigen und Geltungs-

bedürftigen, die es natürlich zu allen Zeiten und bei allen Menschenversammlungen gab, abgesehen, lag etwas Edles, Geistesritterliches, Schicksalformendes über jenen frühen Konzilien.

Es ist etwas Eigenartiges, dass dies in unserer Zeit und auch bei uns nicht möglich zu sein scheint. Wenn man genauer hinschaut, gehen — cum grano salis — bei uns das Positive und das Negative fast völlig getrennte Marschrouten. Das Positive, sehr viel Schönes, Tapferes, Arbeitsames, Opfervolles und geistig Wertvolles geschieht hier und anderwärts *außerhalb* der Sphäre der Generalversammlungen, unserer heutigen „Konzile“. Aber wie eine Leydener Flasche Elektrizität ansammelt, so konzentriert so eine Generalversammlung (und was so damit zusammenhängt) ein Maximum an negativer Energie an einer Stelle, und wenn nun jemand ohne rechte Beachtung der hier waltenden Gesetze an diesen Elektrizitätskondensator röhrt, so entlädt er sich.

Es gibt mehrere Methoden, mit diesem Problem zunächst gedanklich fertig zu werden, es zu „erklären“. Der Eine wird es auf die Zeitverhältnisse schieben: man lebe im Anfang der Entwicklung der Bewusstseinsseele und des Ich. Das Ich, am Anfang seiner Stärkung, sehe vor allem die Schwächen der lieben Mitmenschen in verstärkter Form. Gewiss, aber . . .! — Ein anderer wird einfach sagen: „Der Vorstand ist daran schuld.“ Abgesehen davon, dass dies die Universallösung aller Vereine, auch Radfahrer- und Konsumvereine usw. ist, dass der Vorstand immer an allem schuld ist, und zugegeben, dass natürlich auch der Vorstand einer geistigen Bewegung, wie der unsrigen, sich der Gebirge seiner Fehler durchaus bewusst ist, — die Einstellung, welche sich mit der Abschiebung aller „Schuld“ an den Vorstand zufrieden gibt, ist zu primitiv, um wirklichkeitsgemäß, zu einseitig, um wahr zu sein. — Es gibt wiederum andere Menschen, die sagen einem, dass es „früher“ solche Streitigkeiten in unserer Gesellschaft nicht gegeben hätte, ihr Auftreten sei ein Zeichen von Dekadenz, Zerfall, Unfähigkeit usw. Wer so spricht, hat entweder keine sehr starke Erinnerungskraft oder er hat nie eine „frühere“ Generalversammlung mitgemacht. Was wurde da gestritten! nicht nur erquicklich, auch reichlich hässlich, das weiss doch ein jeder, der dabei war. Und Dr. Steiner sass ruhig und gütig dabei und liess dies stunden-, stunden-, stundenlang sich abrollen, sehr selten eingreifend. Nicht dass er es wohl billigte, aber er liess die Menschen sich selbst charakterisieren. Man dachte oft: Wenn er doch jetzt mit dem Ganzen Schluss machen wollte, die Lösung geben und das unschöne Geschehen beenden. Aber er liess es, wie gesagt, erst sich abrollen, ehe er selbst eingriff und half. — Also muss es doch wohl nun einmal so sein! sagen nun viele, die sich daran zurückrinnern. Zum Teil gewiss mit Recht. Wer glaubt, dass eine solche Versammlung *nur* positiv, *nur* aufbauend sein soll und kann, der will eben doch nur den schönen Schein pflegen, er will ein Haus, das nie gesäubert wird, einen Bilderrahmen, der nie abgestaubt wird, (man braucht ja Glas und Rahmen beim Putzen nicht gleich mit dem Besen zu zerschlagen). — Und doch ist diese Angst da, von der eingangs gesprochen wurde, die bange Frage an Strassenecken, in Korridoren und Arbeitszimmern: Wird man beim Putzen das Bild zerschlagen? Wir *wollen* putzen und reinigen, *gründlich*, aber wir *wollen* das Bild dabei doch so erhalten, wie der Meister und Künstler es schuf! Das ist der Schwerpunkt der Frage. Sind sich nicht alle Anthroposophen doch hierin einig? Sind sie es wirklich? Das Bedürfnis nach Reinlichkeit und Staubfreiheit ist ja auch sonst bei Einzelmenschen und Völkern verschieden. Aber wenn man sich einig ist, des Meisters Werk als Ganzheit zu erhalten, wenn man es *wirklich* ist, so wird man sich in Bezug auf die Reinigungsmethoden schon zusammenkämpfen. Wenn man so täglich in einem Arbeitszimmer des Goetheanum sitzt und dort unzählige Diskussionen mit anthroposophischen Freunden hat und wenn man viel in den an-

deren Ländern herumreist und die Landesgesellschaften und Zweige besucht, so bekommt man ja allerhand zu hören. Ich möchte einmal etwas aus solchen Gesprächen herausheben. In solchen Gesprächen wurden von verschiedenen Freunden die Teilnehmer an Generalversammlungen in folgende Kategorien eingeteilt:

Die Befürworter der nur angenehmen, nur positiven Versammlung.

Die Befürworter der sich zum Positiven durchkämpfenden Versammlung.

Auf eine dritte und andere Kategorien kommen wir noch zurück.

Die Kämpfer werden nun wiederum nach folgenden Seelentendenzen verschieden empfunden: Die Kämpfer um der Zerstörung willen. — Die Kämpfer um des blossen Kämpfens willen, die bewusst oder unbewusst Zankbedürftigen. — Die Kämpfer um der Reinerhaltung und des Aufbaues willen. Gibt es bei uns wirklich *nur* die letzteren? — Seien wir uns zunächst ganz ohne Illusion klar, dass in jeder solchen Versammlung auch Gegner anwesend sind. Sie werden sich natürlich wohlweislich nicht zu erkennen geben, aber da sind sie doch; in einer Gesellschaft, die zur Grösse der unsrigen angewachsen ist, ist das einfach praktisch nicht zu vermeiden. — Dann: Kämpfer um des Kämpfens willen, die bewusst oder unbewusst Zankbedürftigen. Gibt es das? Jemand sagte einmal in einem solchen Gespräch zu mir: So wie der physische Leib ernährt werden muss, so verlangt auch der „Astralleib“ von Zeit zu Zeit nach Nahrung. „Sättigung der Astralleiber“ nannte er solche Versammlungen. Das mag sehr übertrieben sein, aber ist es *ganz* unberechtigt? Gibt es nicht auch Menschen, die von einer sensationsfreien Versammlung, bei der Niemandem etwas ausgewischt wurde, kein „Skandal“ passierte, höchst unbefriedigt nach Hause gehen würden? — Sind andererseits die Menschen ganz unberechtigt, die auch die Reinigungsarbeiten lieber in der Sphäre des „Ätherleibes“, anstatt der Sphäre des „Astralleibes“ sich vollziehen sehen? — Aber, kämpfen um des Reinerhaltens und Aufbaus willen, das ist notwendig. Wer *das* nicht vertragen kann, sollte wirklich *nur* in Aufführungen und Vorträge gehen. Man kann einen solchen Standpunkt bei bestimmten Menschen durchaus verstehen, die Zahl derselben wird sogar mit dem Anwachsen unserer Bewegung sehr zunehmen. Aber das Unerquicklich-Positive muss, wenn es mit dem richtigen „Wie“ geschieht, in einer mit der Welt im Kampf stehenden, sich selbst reinerhaltenden und als Ganzes durchsetzenden geistigen Bewegung doch auch sein. Wenn einmal die zugeraunten Fragen (Wird Frl. X. diesmal Frau Y. attackieren; wird Herr Z. „den Vorstand sprengen“ wollen, und was dergleichen mehr ist) der Fragestellung nach den grossen Aufgaben unserer Bewegung und ihrer Lösung Platz machen werden, so wird auch die Bedeutung dieser Versammlungen für den Aufbau der Gesellschaft wachsen. Wird einmal ein jeder Aktive angereist kommen mit dem inneren Entschluss, *dieser* Seite der Wagschale durch ein *eigenes* kleines oder grosses Gewicht, das er selbst hineinwirft, zum Ausschlag zu verhelfen (nicht mit dem bequemen Lexikon dessen, was „der Vorstand“ könnte, hätte, sollte, wäre, müsste usw. und was man von „den Anderen“ zu erwarten hat), sondern mit im aktiven Tun für unsere Sache gesammelten Erfahrungen, Vorschlägen, Ideen, eigenen Leistungen, dann könnten wir eines Tages (nicht von heut auf morgen, aber doch bald) zu einem wirklichen „Konzil“ zusammenkommen und über das beraten und das tun, worauf Dr. Steiner neben allem anderen denn doch den *meisten* Wert legte: Anthroposophie im 20. Jahrhundert zu so vielen Menschen als möglich hinzutragen.

Ausbau der Vortragstätigkeit in jedem Lande.

Gestaltung des Zweiglebens.

Ausbreitung und Unterstützung der künstlerischen Arbeit.

Hilfe für solche Länder, die noch keine eigenen Vortragenden haben.

Heranbildung und Schulung der die Anthroposophie Vertretenden in allen Ländern durch Gesprächsabende. Heranbildung solcher, die offenen Auges das Wesentliche der Vorgänge in der Aussenwelt niederschreiken und durch unsere Zeitschriften allen Mitgliedern in knapper Form vermitteln können.

Entlastung der Überlasteten.

Helfergemeinschaften für das Goetheanum.

Ausbau der Hochschule.

Einsetzung einer jeden Hilfskraft für die vielen Anregungen, die Dr. Steiner in allen Lebensgebieten gegeben hat usw. usw.

In vorbildlicher Weise hat Herr Steffen hier jeden Montag Abend im Goetheanum einen „Gesprächs-Abend“ inauguriert, wo über die Grundfragen der Anthroposophie von ihm selbst und von den Mitarbeitern allwöchentlich durch Gespräch Klarheit und Einblick geschaffen wird. — In einer den örtlichen Kräften angepassten Weise könnte dies überall, wo Anthroposophen zusammen arbeiten, ausgebaut werden. Es würde zur Entdeckung und Stärkung neuer Kräfte unendlich viel Gutes tun. Natürlich ist nicht nur das „Was“ sondern sehr auch das „Wie“ bedeutsam. Der überfüllte Saal an den Montag-Abenden hier unter Herrn Steffens Leitung hat in beidem vieles gelernt und freut sich jedesmal auf das Kommende.

Ist die Zukunft wirklich so trübe, wie die ängstlichen Frager meinen? Ich glaube es nicht, denn es hängt ja von uns ab, einem jeden von uns. Und wir haben mehr Inhalte und zielsichere Aufgaben als irgendwer in der Welt. — Etwas weniger ängstliche Erregung, etwas mehr ernste Zuversicht, und auch in manchen Fällen etwas mehr gesunder Humor, und der Entschluss, das ernst-schöne Bild unserer geistigen Bewegung auf jeden Fall zu erhalten; — wenn wir alle entschlossen sind, mit dieser inneren Seelenhaltung *von vornherein* den Saal der „Schreinerei“ bei der nächsten Versammlung zu betreten, warum dann bange sein? Es wird dann langsam aber kraftvoll vorwärts gehen und Dr. Steiner wird uns helfen.

Ein Führer durch die Vortrags-Zyklen Rudolf Steiners (1—50) von Adolf Arenson

Vor vier Jahren wurde es mit Hilfe verschiedener anthroposophischer Freunde ermöglicht, einige wenige Exemplare des umfangreichen Werkes — es umfasste etwa 3000 Blatt — im Vervielfältigungs-System herzustellen. Inzwischen hat sich die Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit des Führers bei jeder ernsten anthroposophischen Arbeit so stark herausgestellt, dass immer häufiger Anfragen einlaufen, wann eine Neuauflage zu erwarten sei.

Infolgedessen wurde jetzt eine eventuelle Drucklegung des Werkes ins Auge gefasst; und ein sorgfältiger Kostenvoranschlag hat ergeben, dass bei einer hinreichenden Beteiligung unserer Mitglieder (denn nur an Mitglieder wird das Werk abgegeben werden) das ganze Werk in drei gutausgestatteten Leinwandbänden im Format 17,5×25 cm für RM 90.— hergestellt werden kann.

Er wäre nun notwendig, auf dem Wege einer Subskription zu erfahren, ob die Beteiligung eine ausreichende sein wird, um die Herstellungskosten zu decken.

Wir hoffen, dass diese Gelegenheit, sich dieses wertvolle Werk zu erwerben, Beachtung findet; insbesondere rechnen wir damit, dass die Zweige und Arbeitsgruppen ein besonderes Interesse an der Neuherausgabe dieses Werkes haben werden, namentlich, da ja mit der schon begonnenen Neuherausgabe der Zyklen (in Buchform und als Zweitdrucke), die stetig

fortgesetzt wird, die Notwendigkeit dieses Hilfswerkes sich von Jahr zu Jahr als immer dringlicher erweisen wird.

Eine nochmalige Revision des Werkes wird Herr Adolf Arenson selbst besorgen, ebenso die Korrekturen und Ergänzungen, die sich als notwendig herausgestellt haben.

Die Bedingungen der Subskription, die am 15. Mai abgeschlossen wird, sind aus dem anhängenden Bestellzettel zu ersehen. Nach Fertigstellung des Werkes wird der Preis für noch verbleibende Exemplare RM 100.— sein.

Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H., Berlin W 30, Motzstr. 17

Zur Orientierung für solche, die den Charakter des Werkes nicht kennen, sei mitgeteilt, dass es sich um eine Art Nachschlagewerk handelt mit ca. 2400 einzelnen Rubriken, unter welchen jeweils die über zahlreiche Vorträge hin verstreuten Ausführungen Rudolf Steiners in kurzen Sätzen zusammengefasst sind, und zwar mit Hinweis auf Zyklus, Vortrag und Seite.

Es seien hier auch noch einige Sätze aus der Einleitung zur 1. Auflage des „Führers“ wiedergegeben: „Ein Führer durch die Vortragszyklen Rudolf Steiners (1—50) ist der Titel, den ich dem vorliegenden Werk gegeben habe, weil es nicht in mechanischer Weise nur die Vorträge angibt, in denen die einzelnen Gegenstände besprochen sind, sondern gleichzeitig in kurzgefassten Ausführungen darauf hinweist, von welchem Gesichtspunkt aus sie behandelt werden... Das Werk wurde nach gründlicher Vorbesprechung mit Herrn Dr. Rudolf Steiner im Februar 1918 begonnen und Anfang Mai 1925 beendet... Sein Zweck ist, eine Orientierung in dem gewaltigen Material zu erleichtern, nicht etwa das Studium der Zyklen überflüssig zu machen... Der Führer umfasst die Zyklen 1—50, weil damit ein gewisser Abschluss gegenüber den späteren Vorträgen von Rudolf Steiner gekennzeichnet ist. In diesen Zyklen ist das ganze *Lehrbuch* der Anthroposophie enthalten, und es erschien mir notwendig, nicht über den Zyklus 50 hinauszugehen, damit die Geschlossenheit der bis dahin gegebenen Arbeit Rudolf Steiners unangetastet bleibe...“ (In seinen „Leitfäden“ wurde und wird noch von Herrn Arenson daran gearbeitet, auch das übrige wegen seines ungeheuren Umfangs so schwer überschaubare Vortragswerk Rudolf Steiners zugänglich zu machen.) Zum Schluss dieser Einleitung zitiert dann Herr Arenson Worte Rudolf Steiners aus dem Mitteilungsblatt vom 10. August 1924, die wir hier auch noch wiedergeben wollen. „... Aus dem Zusammenlesen dessen, was in den einzelnen Zyklen getrennt steht, können die Gesichtspunkte gefunden werden, von denen aus in Anlehnung an die Leitsätze gesprochen werden kann...“

Bedingungen für die Subskription.

Der Gesamtbetrag von RM 90.— soll in 3 Raten à RM 30.— entrichtet werden, und zwar so, dass nach Abschluss der Subskription, am 15. Mai, — vorausgesetzt, dass dieselbe so verläuft, dass die Herstellung vorgenommen werden kann — die Aufforderung zur Zahlung der 1. Rate von RM 30.— an die Zeichner ergeht. — Falls nicht genügend Zeichnungen einlaufen, erhalten jedenfalls die Zeichner entsprechende Benachrichtigung. — Die Aufforderung zur Zahlung der 2. Rate wird der Lieferung des ersten Bandes beigefügt werden und ebenso die Aufforderung zur Zahlung der 3. Rate dem 2. Band. Die Zahlungen müssen dann immer innerhalb 14 Tagen eingehen. Die Herstellung und Auslieferung wird sich über die Sommermonate erstrecken, so dass die Lieferung des letzten Bandes spätestens im Laufe des Monats Oktober erfolgen wird. Bei den Lieferungen wird kein Porto berechnet.

Mitteilung

Im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin W 35, Potsdamerstr. 120, findet vom 10. bis 12. April 1930 eine Tagung statt:

„Der Zeichenunterricht, Voraussetzungen, Wege und Ziele“. Unter den Rednern befindet sich ausser Prof. Dr. Pallat auch Dr. Leo Weismantel (Marktbreit) („Das Wachstum der Bilder“). Nachm. 4—6 Uhr täglich Führungen und Arbeitsgemeinschaften in der Ausstellung.

Der 12. April ist der *Pädagogik Rudolf Steiners* gewidmet. Die Veranstaltungen dieses Tages sind folgende:

Vorm. 9.30 Uhr: C. Englert-Faye, Leiter der Rudolf Steiner-Schule in Zürich: „Die geistigen Grundlagen der Pädagogik Rudolf Steiners“.

Vorm. 11 Uhr: Dr. Rudolph, Lehrer der Rudolf Steiner-Schule in Essen: „Das Bildgestalten im Unterricht“.

Nachm. 3—5 Uhr: Allgemeine Aussprache.

Schlussworte der Vortragenden.

Es stellen unter anderem aus und sind durch Lehrer vertreten: Die Rudolf Steiner-Schulen in Essen und Zürich, sowie die Freie Goetheschule in Hamburg-Wandsbek.

Vorträge, Führungen und Aussprachen dieser Veranstaltung haben den Zweck, Besinnung und Klärung in den z. Z. lebhaft erörterten Fragen des künstlerischen Zeichenunterrichts zu schaffen. Eingeladen sind Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen aller Schulen, Künstler und Kunsthistoriker, sowie alle an diesen Fragen interessierten Pädagogen und Laien. Die Teilnehmergebühr beträgt RM 5.— für die Gesamttagung, RM 2.— für den einzelnen Tag. Studierende und in der Ausbildung Begriffene erhalten gegen Vorzeigung der Studenten- oder Hörerkarte 50 Prozent Ermäßigung. Karten im Vorverkauf und — soweit Plätze verfügbar — an der Tageskasse.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei

Samstag, den 12. April, abends 8 Uhr 15: *Rezitation* aus den Dichtungen von Fercher von Steinwand.

Im grossen Saal des Goetheanum:

Sonntag, den 13. April, nachmittags 5 Uhr:

- I. Darbietungen des Sprech-Chors aus „Wegzehrung“ von Albert Steffen, aus „Sinnen und Minnen“ von Robert Hamerling und Planetentanz von Rudolf Steiner.
- II. Szenische Darstellung des letzten Bildes aus *Faust II*. Musik von Jan Stuten. (Öffentliche Aufführung.)

Dienstag, den 15. April, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung des VII. und VIII. Bildes aus „Der Seelen Erwachen“.

Darbietungen in eurythmischer Kunst

Stuttgart: Sonntag, den 13. April, Matinée im Schauspielhaus.

Mitteilung der Eurythmie-Schule Stuttgart

Das Sommer-Semester 1930 beginnt für die auszubildenden Schüler am 1. Mai. Der Heileurythmie-Kurs von Frau Elisabeth Baumann beginnt erst am 5. Mai

Mitteilung der medizinischen Sektion

Um Missverständnissen vorzubeugen, möchten wir noch einmal auf die Notiz im Mitteilungsblatt vom 30. März hinweisen, dass die medizinische Tagung vom 14. bis 17. April nicht stattfindet, und möchten gleichzeitig ankündigen, dass im Rahmen der Ostertagung täglich nachmittags von 3—½ Uhr für Ärzte und Medizinstudierende fachliche Referate und Besprechungen stattfinden werden. An den Vormittagen von 9½—10½ Uhr sind medizinische Vorträge im unteren Nordsaal des Goetheanum, zu denen Gäste herzlich willkommen sind.

Dienstag, den 15. April, 8 Uhr 15 abends, im unteren Nordsaal des Goetheanum: *Vortrag Dr. G. Suchantke: „Die Bedeutung des Geruchssinns für den Menschen“*.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 16. April: Zweigvortrag fällt aus.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr. Haus Duldeck, Telefon 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

An unsere Abonnenten! Der Abonnementsbetrag für das 2. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. April fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz, Postcheckkonto V 5819.) Preise für Goetheanum mit Mitgliederbeilage siehe am Kopf des *Mitteilungsblattes*.

DIE ADMINISTRATION, DORNACH, GOETHEANUM

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 16

Nachrichten für deren Mitglieder

20. April 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Frau P. N. Kloppers-Moltzer

H. Moulyn

Samstag am 5. April hat Frau Peggy Kloppers-Moltzer, Vorstandsmitglied der „Anthroposophischen Vereinigung in Holland“, die physische Welt verlassen.

Gewiss werden auch Andere ihrer gedenken; mir ist es ein Bedürfnis, über den Verlust, den wir alle erlitten haben, etwas Persönliches zu sagen. Viele von uns verlieren viel, sehr viel an ihr. Sie war einer jener Menschen, welche mit dem Herzen suchen, und wenn sie einmal gefunden haben, sich auch vollkommen geben können; Verstand und Wille sind auf die Sehnsucht des Herzens eingestellt, und die grosse Kraft, welche dann, wenn sie finden, von ihnen ausgeht, hat ihren Grund in einer nie mehr zweifelnden Sicherheit. So, mit dieser Sicherheit stand Peggy Kloppers in der Anthroposophie. Man konnte oft das Gefühl haben, dass bei ihren Handlungen eine Stosskraft wirksam war, die wie von einem hinter ihr Waltenden ausging. Sie war wie vorbestimmt, die Anthroposophie zu finden. Schon als Kind litt sie unter den sozialen Gegensätzen, den wenig brüderlichen Verhältnissen der Menschen; sie bereitete sich durch verschiedene Examina vor, um pädagogisch wirken zu können, und unterrichtete dann auch. Um sich künstlerisch zu bilden, besuchte sie die bekannte Tanzschule Menzendorff und wirkte später unter der Direktion Verhades mit an den Erneuerungsbestrebungen der holländischen Bühne; sie trat u. a. auf in den Stücken Elckerlyc, Lancelot ende Sanderijn, Candida, Hamlet. Überall war sie bemüht, sich zu beteiligen beim Entstehen neuer, besserer Zustände, bis sie dann mit der Anthroposophie in Berührung kam und 1911 auch bereits Mitglied wurde. Im Jahre 1912 reiste sie nach München, um den Aufführungen der Mysterienspiele Dr. Steiners beizuwollen. Von da ab stand dann alles, was sie an Kraft aufbringen konnte, im Dienste der Anthroposophie. Obwohl nach ihrer Verheiratung mit dem Bühnenkünstler Herman Kloppers ihre Zeit sehr in Anspruch genommen wurde durch anderweitige Beschäftigungen im Zusammenhang mit der Arbeit ihres Mannes, arbeitete sie doch unentwegt für die Verbreitung der anthroposophischen Lebensanschauung. Und mit dem Beginn der Entstehung der eurythmischen Kunst war all ihr künstlerisches Streben in die Bahn geleitet worden, auf der es dann bis zu ihrem Lebensende auch blieb. Hier hatte sie von vornherein das Empfinden, an die wahren Quellen des künstlerischen Schaffens herankommen zu können, und sie suchte und fand, auch als sie später Leiterin der Sektion für Eurythmie und Sprachgestaltung in Holland war, Möglichkeiten, um in den verschiedensten Kreisen zu wirken.

Wie menschlich war sie, wie gut verstand sie die Not so vieler Herzen, wie oft wusste sie in den schwierigsten Umständen noch etwas zu erreichen! Arbeit, die allen zu schwer schien, wurde von ihr doch noch getan. Ich erinnere mich, dass jemand mir schrieb — als damals Frau Kloppers,

um Geld für den Weiterbau unseres ersten Goetheanum zu sammeln, unter schwierigsten Verhältnissen Vorträge in Gegenen unseres Landes hielt, wo bisher noch niemals von Anthroposophie gesprochen worden war: „Wie dankbar bin ich, dass ich Frau Kloppers kennen gelernt habe, durch ihr Wesen und durch das, was sie erzählte, öffneten sich mir auf einen Augenblick die Tore des gelobten Landes!“ — Ja, für viele hat sie durch ihre Weitherzigkeit die Tore auch weit öffnen können! Viele werden sich mit mir noch erinnern, mit wieviel Mut sie zusammen mit Dr. Zeylmans damals in jener grossen Debatteversammlung gegen Herrn de Jong im Hotel „de twee Heden“ aufgetreten ist und dabei, obwohl sie sich nicht hatte vorbereiten können, über diesen erklärten Feind Rudolf Steiners einen moralischen Sieg davontrug. Wie treu hielt sie, trotz Kälte und Übermüdung, nach dem Brande in der Silvesternacht die Wache beim Goetheanum und wusste in dieser Zeit allgemeiner Entmutigung jeden, der noch neu ankam, zu trösten und zu helfen. Immer konnte man es an ihr fühlen: hier waren Kräfte am Werk, die aus tieferen Quellen hervorkamen, als ein Leben sie geben kann, hier wirkte sich, sichtbar für den, der es sehen wollte, ein Karma aus.

Wenige haben ihr Schicksal so völlig auf sich genommen wie sie. Matt wurde bisweilen der Flügelschlag ihrer Seele; schwer war es für sie, sich nicht binden zu lassen, sich immer wieder zu erheben; stets mehr wurde sie eine Einsame, denn Kräfte, wie sie sie besass, stossen ebenso heftig ab, wie sie anziehen: den esoterischen Quellen nähert sich niemand ohne Schmerzen. —

Vergleicht man das Leben mit einem Spiel, das von allen Mitspielenden, je nachdem der Augenblick oder die schöne Fortsetzung es von ihnen fordern, bisweilen ein Lächeln oder auch eine Träne, bisweilen auch plötzlich die volle Hingabe ihres ganzen Wesens fordert — so war in diesem Spiel Frau Kloppers fortwährend die Rolle aufgetragen, welche andauernd die vollste Hingabe verlangt. Ein Leben der Selbstaufopferung war es, das von ihr diesmal gefordert wurde. Und aus dem eigenen Erfühlen dieses Schicksals war sie bemüht, mit aller Intensität ihren Platz auszufüllen und sich auf ihm zu behaupten, wusste sie doch durch die Offenbarungen ihres Lehrers gut genug, dass jeder sein eigenes Schicksal sich bereit hat, und dass man in diesem Erdenleben, so gut man es vermag, es ergreifen soll.

Es mutet uns wie die Tragik dieses Lebens an, dass sie die Verwirklichung der Ziele, für welche sie sich unaufhörlich bemüht hatte, nicht miterleben durfte; im Augenblick der Erfüllung wurde sie selbst immer wieder aufgerufen zu anderer Arbeit. In diesem Lichte sehen wir jetzt auch ihr Sterben. Eine bedeutende Persönlichkeit unter uns älteren Mitgliedern hat uns mit ihr verlassen: hoffen wir, dass Andere mit frischen Lebenskräften die Verwirklichung bringen werden, wo sie Pionierarbeit getan hat. Sie möge jetzt aus höheren Welten ihnen allen helfen!

Über die Aufgaben der allgemeinen Morphologie und Anatomie des Menschen als einer Hilfswissenschaft für die eurythmische Kunst

(Mitteilung aus der Arbeit an der Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung in Hamburg)

Dr. F. J. N. Splechtna

Das Bestreben, die Morphologie und Anatomie des Menschen zu studieren, um daraus eine echte Hilfswissenschaft für die eurythmische Kunst zu gewinnen, führt uns an ganz bestimmte Grundfragen der Morphologie überhaupt heran.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit richten auf die menschliche Gestalt im Ganzen, dann aber die einzelnen Organsysteme und zuletzt die Organe als besondere Teile betrachten, so finden wir uns aufgefordert, nach der Art und Weise, nach dem Wie dieses Gestaltetseins zu fragen.

Es verlangt uns nach Einsicht in die Gesetzmässigkeit dieser Gebilde und in den notwendigen Zusammenhang der einzelnen Bildungen im Ganzen der menschlichen Gestalt und Organisation.

So erblicken wir am Knochensystem des Menschen eine Fülle voneinander verschiedener, mannigfaltig gebildeter Teile, die einzelnen Wirbelknochen, die Röhrenknochen der Gliedmassen, die Plattenknochen des Schäeldaches, die Knochen des Fusses und der Hand, die zusammengehören, aus denen sich das knöcherne Skelett aufbaut; doch weder dem blossen Anblicken des Skeletts und seiner Teile, noch auch dem Staunen und der Bewunderung, welche wir diesem offenbar geordneten Gefüge von einzelnen so verschieden gestalteten Knochen, die eben doch zusammenpassen und zusammengehören, entgegenbringen, erschliesst sich die Gesetzmässigkeit, nach der das Ganze wie auch die Teile gebildet sind.

Um der Gesetzmässigkeit, die diesen Bildungen zugrunde liegt, welche wir zwar ahnen, doch noch nicht zu erkennen vermögen, ansichtig zu werden, müssen wir nach Wegen suchen und solche Wege gehen, die uns zur Einsicht in die Bildegesetze führen können.

Betrachten wir nur die menschliche Gestalt, ihre Organisation und ihre Organe im Hinblick auf die ganze Natur, so bemerken wir bald, dass wir im Tierreiche, auch an den Pflanzen, ja selbst bei Gesteinen, vielfach ähnlichen, verwandten Gebilden und Strukturen begegnen, und der Mensch steht uns jetzt vor dem Hintergrunde und im Kreise der Naturreiche überhaupt vor Augen.

Die Ähnlichkeit der Bildungen am Menschen mit tierischen und pflanzlichen Bildungen lässt uns gleichzeitig gewahr werden, dass wir im Tier- und Pflanzenreiche Bildungen und Gebilden begegnen, die uns dort in ihrer eigenen und reinen Sondergestalt entgegenzutreten scheinen, uns in einfacheren, weniger komplizierten Verbänden und Verbindungen erscheinen, während sie in der menschlichen Organisation zu einer höchst kunstvollen, aber darum komplizierten und schwer zu durchschauenden Vereinigung zusammen- und ineinander-gebracht sind.

So werden wir damit beginnen müssen, der Gesetzmässigkeit jener einfacheren Lebewesen und ihrer Organisation zuerst nachzugehen, indem wir hoffen, dass es uns dann eher gelingen werde, auch an höher und komplizierter gestalteten Organismen die zugrunde liegenden Bildegesetze zu enthüllen.

Das Bildegesetz der Pflanzenwelt ist durch Goethe als das Gesetz der Metamorphose erkannt, so dass wir, wenn wir der Erkenntnismethode Goethes Folge leisten können, gleichweise zum Erkennen dieses Bildegesetzes vorschreiten werden. Goethe schildert auch diejenige Fähigkeit, die der Erkennende ausbilden muss, damit ihm das Gesetz erkennbar werde, indem er schreibt: „Es ist ein Gewahrwerden der Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spielt und spielend das mannigfaltige Leben hervorbringt.“ (Briefe an Frau von Stein; zit. nach Rudolf Steiner, Einleitung z. I. Bd. d. Naturw. Schriften Goethes.)

Diese Fähigkeit aber wird erworben, indem „wir uns durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machen“. (In der Abhandlung „Anschauende Urteilstkraft“, p. 116, Bd. I.) *

In dieser Mitteilung dürfen und müssen wir uns im Hinblick auf die Metamorphose der Pflanze auf einige wenige Hinweise beschränken und werden solcherart zunächst ganz im allgemeinen bleiben können.

Begleiten wir denkend die einzelnen Stufen des „In-die-Erscheinung-Tretens“ der Pflanze, so bemerken wir, dass die Pflanze sich ihren Leib auferbaut im Wachsen und Sich-entwickeln aus untereinander gleichen oder doch ähnlichen Elementarteilen — dem Blatte mit dem zugeordneten Internodium —, welche Elementarorgane aber im Verlaufe der Entwicklung doch so verschieden ausgebildet und in so verwandelten Gestalten und Formen hervorgebracht werden, dass die Beobachtung keine Ähnlichkeit mehr gewahren kann zwischen dieser verwandelten höheren Bildung und den unteren, einfacheren Bildungen; es sei denn, wir haben erkannt, dass die Pflanze sich aufbaut aus untereinander identischen Ur-Teilen, *innerlich* identischen Ur-Teilen, die gleichwohl sehr verschiedenartig gestaltet zur Ausbildung gelangen können.

Im wechselweisen Ausbreiten und Zusammenziehen vollzieht sich das verschiedenartige Ausbilden und In-die-Erscheinung-Treten der Ur-Teile.

Begleiten wir das Wachsen der Pflanze von dem ersten Ausbreiten in die Keimblätter von Stufe zu Stufe der Blattausbildung, so bemerken wir, dass die Tendenz des Ausbreitens sich mehr und mehr geltend macht, dass die Blätter, die anfangs rundlich, ungeteilt waren, nun zerteilt erscheinen, vom Blattgrunde aus „handförmig“ sich ausbreiten.

Dieses Sich-ausbreiten steigert sich in dem Masse, als die Pflanze dem Lichte zuwächst, je lichter ihr Standort, je lichter die Jahreszeit wird. Zieht man hingegen solche Pflanzen im Schatten, an dunkleren Stellen, so bringen sie nur gerundete, ungeteilte Blätter hervor (z. B. Campanulaarten, Scabiosa columbaria, Senfpflanzen u. a. zeigen dieses sehr auffällig).

Verfolgen wir weiter das Wachsen der Pflanze und begleiten wir denkend ihren Übergang zum Hervorbringen der Blüte, dann werden uns die Bildetendenzen, Bildebewegungen anschaulich, nach denen Kelche und Kronen, Staubblätter und Fruchtknoten sich bilden.

Einer zusammenziehenden Bildetendenz und Bildebewegung folgt die Versammlung der kleinen, selbst zusammengezogenen Blätter zum Kelche, worauf ein Sich-ausbreiten in die Fläche erreicht wird, das alles Bisherige übertrifft.

In der Region der Laubblätter konnte die Pflanze sich dem Lichte gleichsam entgegenstrecken, indem die Blätter sich strahlig, handartig ausbreiten, indem ihre Ausbildung sich im Ausbreiten verfeinert, ihre Farbe sich aufhellt und lichtet.

Hier in der Blüte, wo alle Blätter aus dem Kelche strahlenartig nach allen Seiten als farbige Blumenkrone sich breiten, streckt sich die Pflanze nicht nur dem Licht entgegen gemäss ihrem Geartetsein, sondern im Erscheinen der Blüte wird die Pflanze zum Spiegel des Lichtes, je nach der Art ihrer Verwandtschaft zum Lichte.

In den Blumenblättern sind die Stoffe der Erde und die Säfte so geläutert und verfeinert, dass das Körperlich-Voluminöse in der Ausbreitung fast ganz überwunden wird; diese Blätter sind hauchdünn und zart; in ihnen wird die Pflanze beinahe nur Schein und Bild.

Zusammengerollt und zusammengezogen zu kleinen, eiförmigen oder walzigen Gebilden sind die Staubblätter, die ja vielfach auch „Staubgefässe“ genannt werden. Selbst ihre Zellen sind kugelig gestaltet, wieder „voligestopft“ mit Protoplasma, während die Zellen der Blütenblätter tafelig gestaltet

sind, nur ganz wenig Protoplasma, doch um so mehr von wässrigen Zellsäften enthalten.

Diese ganz entgegengesetzte Bildungsweise der Staubbeutel im Vergleiche zu der der Blütenblätter kann uns anschaulich werden lassen, wie im Übergehen von der höchsten Ausstrahlung und Ausbreitung in das Flächenhafte zu jenen höchst zusammengezogenen, kleinen Staubkölbchen, Staubgefassen, das Organ kraft dieser gewaltigen Zusammenziehung in seinem Gewebe innerlich sich zerteilt, zerbricht in die einzelnen Zellen, in Blütenstaub.

Im Zusammenziehen zu den Staubgefassen übertrifft die Pflanze noch ihre Ausbreitung in den Blütenblättern, sich zerstäubend, löst sie sich jetzt von ihrer Verbindung mit Stengel, Wurzel und Erde, als gelbliche, rötliche Blütenstaubwolken schwiebt sie über Wiesen, Feldern und um die Wälder.

Doch dieses Sich-Zusammenziehen und dieses Zerstäuben und als Staub-sich-Ausbreiten wird noch einer weiteren Steigerung entgegengeführt im Konzentrieren der Fruchtblätter oder des Fruchtblattes zum kugeligen, kolbig oder eiförmig gestalteten Fruchtknoten. Hier aber endet der Bildeprozess nicht im Zerfallen und Zerstäuben, sondern indem ein Fruchtblatt sich zusammenrollt, oder mehrere Fruchtblätter im Kreise versammelt werden und an den Rändern sich miteinander verbinden, beginnt an diesen Vereinigungsstellen ein Bildgeschehen sich fortzusetzen, ein Wachsen nach dem von den Fruchtblättern umschlossenen Raum des Fruchtknotens hinein einzutreten, welches zur Bildung der Samenanlagen, der Samenknoten führt.

Hat das Zusammenziehen zu den Staubgefassen ein Ende gefunden im Zerstäuben, Verwehen und Verfliegen des Blütenstaubes, so wird im Sich-Zusammenlegen eines Fruchtblattes oder dem Sich-Zusammenschliessen mehrerer zu einem Fruchtraum und im nach Innen zu fortschreitenden Ausbilden der Samenanlage ein neuer Anfang gesetzt, ein neuer Keim gelegt.

Im Zerstäuben wird die Existenz auf- und hingegeben; hier wird sie neu begründet und behauptet!*)

Im Zusammenwachsen der Organe und Träger der beiden Tendenzen, das heißt im Zusammenwachsen von Staubkorn- oder Pollenzellfaden und Samenanlage, treten beide Bildungsprinzipien wieder zusammen; der Fruchtknoten beginnt sich auszudehnen zur Frucht, die im Innern den Samen birgt.

Die Frucht wird taub, wenn der neue Beginn, die neue Setzung, Begründung und Behauptung in der Bildung der Samenknoten, des eigentlichen Keimes, nicht gelingt.

Indem wir in dieser Weise hinschauen auf das Verhältnis von Fruchtknoten und Samenanlage, von Frucht und Samen, und dieses im Pflanzensein einzigartigen Bildgeschehens uns bewusst werden, darin bestehend, dass ein Blatt oder Blätter sich zu einem Fruchtraum gestalten, in welchem das lebenswichtige Organ geborgen, gehegt und getragen wird, werden wir aufmerksam gemacht, dass wir hier, gleichsam an der Grenze des Pflanzenseins stehend, dem Ur-Bildeprinzip, jener Ur-Bildebewegung begegnen, welche der tierischen Organisation überhaupt als Bildebewegung zugrunde liegt.

Die beschriebene Bildebewegung, im Leben der Pflanze an der Grenzscheide ihrer Existenz, gleichsam ausnahmsweise und nur vorübergehend sich auswirkend, ist aber konstituierende, herrschende Bildebewegung der tierischen Organisation, indem diese ganz allgemein hervorgeht und besteht aus einem Umschlossen-, Umhülltwerden eines Leibesraumes, in welchem Leibesraume die lebenswichtigen Organe geborgen, gehegt und getragen werden.**)

Jede Frucht einer Pflanze mit ihrem Samen im Innern ist gewissermassen ein Vorbild für die Organisation der Tiere.

(Fortsetzung folgt)

*) Siehe hierzu besonders: Albert Steffen, Der Künstler und die Erfüllung der Mysterien, p. 247ff., oder A. Steffen, Über Bäume und Blumen, Das Goetheanum, VI., p. 275f., 1927.

**) Vgl. hierzu: Splechtnar, Jahrb. d. Naturw. Sektion am Goetheanum, II., 1927.

Helfergemeinschaft für das Goetheanum

Hamburg

Bericht über die Veranstaltungen vom 8./9. Februar 1930 in den Räumen der Freien Goetheschule, Hamburg/Wandsbek

Als zu Ostern des vorigen Jahres die Helfergemeinschaft ihre Tätigkeit aufnahm, war nicht vorauszusehen, dass sich ein solcher Entwicklungsweg ergeben würde, wie er jetzt zutage getreten ist. Aufgaben und Ziel zeigten sich deutlicher, nachdem unser Aufruf im Mitteilungsblatt Nr. 17/1929 ohne Echo geblieben war. Der Wunsch, mit verschiedensten Kräften im *gemeinschaftlichen* Vorgehen helfend für das Goetheanum zu wirken, liessen die Idee einer tagungsähnlichen Veranstaltung auftauchen und verwirklichen.

Für den Eröffnungsvortrag war Herr Dr. Solti, Hamburg, gewonnen worden. Ohne auf die Einzelheiten des Vortrages hier einzugehen, der sogar in der Tagespresse eine nicht ohne Verständnis gegebene Besprechung fand, kann gesagt werden, dass Herr Dr. Solti mit seinen Ausführungen den Beginn der Veranstaltungen auf eine festliche Höhe hob, die im nachfolgenden auch durchweg eingehalten werden konnte. Sein Vortrag „Heilende Kunst“ gipfelte in dem Erkennen, dass Kunst in der Zukunft nicht mehr Genuss oder Selbstzweck, sondern für den einzelnen Menschen zum Heilmittel seiner Dissonanzen werden müsse.

Daran schloss sich nach einer Pause der Kammermusikabend an, der selten Gehörtes brachte. Als Eingang eine Flötensonate von Joh. Chr. Bach (dem jüngsten Sohn des Joh. Sebastian Bach), deren stark an Mozart gemahnende Lieblichkeit von Herrn Ahring gut zum Ausdruck gebracht wurde. (Am Klavier: Fr. H. Barth.) Dann folgte Beethovens Serenade für Flöte, Violine und Bratsche. Während bisher nur Anthroposophen an der Ausführung beteiligt waren, nahmen an dem jetzt folgenden Streichquartett von Haydn (Es-Dur aus Op. 64), unter Führung von Frau Ziemann-Molitor, Fr. P. Prange (2. Violine) und Herr Fr. Daus (Violoncello) auch Nichtanthroposophen teil. Außerdem wieder Herr Dr. Manke (Bratsche). Es darf hier vielleicht erwähnt werden, dass später Hörer zum Ausdruck gebracht haben, wie sehr die Art der Ausführung von der üblichen „Musikbetriebe“ abgewichen sei. Man habe das „Geistige“ so sehr stark dahinter spüren können. Es liessen sich von Seiten der Musiker daran wohl wertvolle Gedanken knüpfen, welcher Standpunkt überhaupt bei der Reproduktion musikalischer Schöpfungen einzunehmen sei.

Der Sonntagmorgen begann mit der Eröffnung der Ausstellung, welche von hiesigen und auswärtigen Künstlern besucht war. Seltene Stücke hatten Dornach und Berlin beigesteuert. Wiederum erwähnenswert die edlen Arbeiten der Rudolf Steiner-Schule, Hamburg (Frau B. Meyer-Jacobs).

Um 10 Uhr begann ein Gesangskonzert unter der Leitung von Fr. Clara Hoffmann. Nur wer miterlebt hat, mit welchen Hindernissen verschiedenster Art bei den Vorbereitungen gekämpft wurde, vermag sich in die Schwierigkeiten hineinzudenken, die mit der Verwirklichung dieses Konzerts verbunden waren. Dass z. B. die Chöre von Bruckner und Ralph Kux, welch letzterer uns einen eigens für diese Veranstaltung komponierten a capella-Chor schenkte, zu so guter Wirkung kommen konnten, ist vor allen Dingen der Opferfreudigkeit der meisten nichtanthroposophischen Sänger und nicht zuletzt der fabelhaften Disziplinierung des Chors von Seiten Fr. Hoffmanns zu verdanken. Außerdem wurden Bach's Kantate „Wachet auf“ und Soli von Bruckner und Kux (Vokal-Gesänge) gesungen.

Um 11½ Uhr sprach Herr Dr. Poppelbaum unter Vorführung von Lichtbildern über „Goethes Künstlertum und die Kunst des Goetheanum“. Mit seiner bis in alle Feinheiten aufgebauten methodischen Vortragsart verstand es der Redner, das Wesen des künstlerischen Schaffens im Gegen- satze zu dem des wissenschaftlichen herauszuschälen. Klar und eindeutig war das Charakterisieren von Symbol, Idee

und künstlerischer Gestaltung. Der Vortrag war deshalb so bedeutend, weil sowohl Anthroposophen als auch Nicht-anthroposophen gleich weit Tore des Verständnisses über wahre Kunst geöffnet wurden. Der orkanartige Beifall am Schlusse seiner Ausführungen mag Herrn Dr. Poppelbaum wiederholt bestätigen, einem wie starken Bedürfnis der Hörer er mit der Art seiner Vorträge entgegenkommt. Nicht unerwähnt soll bleiben, wie mit geschickt eingestreuten Hinweisen Herr Dr. Poppelbaum die Hörer zum zahlreichen Besuch der Ausstellung verlockte.

Herr Krause und Herr Tepfer führten dann später um 3 Uhr unter grosser Beteiligung — jeder in seinem Bereich — durch die Ausstellung.

Nachmittags spielte Frau Ziemann-Molitor fünf Sonaten aus den „Fünfzehn Mysterien“ von H. J. F. Biber (17. Jahrhundert — Die Kreuzigung — Die Auferstehung — Christi Himmelfahrt — Die Ausgiessung des Hl. Geistes — Mariä Himmelfahrt), die in ihrer geistigen Art nur durch Geiger von Frau Ziemanns hohen Qualitäten so ergreifend ausgeführt werden können. Am Klavier Herr E. Amman, der schon wiederholt seine Kunst in den Dienst des Goetheanum bezw. der Goetheschule gestellt hat.

Der Abend brachte bei restlos ausverkauftem Hause eine Aufführung der Hamburger Eurythmistinnen unter Leitung von Frl. Olga Samyslova, die mit einer reizenden Arietta von Haydn (ausgeführt von drei jüngeren Schülerinnen) endete. Den zweiten grossen Erfolg des Abends brachte die ausgezeichnete Vorlesung von Albert Steffens: „Der Sturz des Antichrist“ durch Frau M. Kugelmann.

Aus vielen Stiftungen konnte ein umfangreiches Buffet unter der Betreuung unserer Freunde, der Ehepaare R. Stricker und E. Blöcker aufgebaut werden, dessen Ertrag allein ca. den fünften Teil des Gesamtertrages ausmacht.

Dass im übrigen der finanzielle Erfolg ein verhältnismässig grosser war, das sei allen Helfern, Stiftern und Mitwirkenden hier nochmals aufs wärmste gedankt.

I. A.: Franz H. Barth.

Einige Gedanken und Erfahrungstatsachen zu dem Vorhergehenden.

Die Veranstaltungen ergaben Fr. 1200.— Reingewinn für das Goetheanum. Ausserdem wurden für Fr. 279.50 Bilder (aus der Verkaufsstelle am Goetheanum) verkauft. Ferner kommen dazu aus dem bisherigen Postkartenverkauf der Helfergemeinschaft Fr. 105.— Reingewinn, so dass im ganzen also ca. Fr. 1600.— abgeliefert wurden.

Wenn der finanzielle Erfolg auch verhältnismässig günstig war, so bleibt doch etwas bedrückend der Gedanke: „er hätte noch günstiger sein können“. Denn: es wäre vielleicht ein glattes Fiasko überhaupt geworden, wenn wir nicht mit der Hilfe so zahlreicher Nichtanthroposophen, die allerdings zumeist durch irgendwelche persönliche Beziehungen zu den Veranstaltern bereit waren, hätten rechnen können. Ausserdem gab es noch viele leere Plätze. Durch eine grössere Aktivität der Mitglieder betr. Werbung von Aussenstehenden für den Besuch der Veranstaltungen, würden natürlich die ziemlich hohen Unkosten beträchtlich verringert werden, und es bestände wiederum mehr Möglichkeit, auch durch öffentliche Plakate und Inserate zu werben und dadurch die Allgemeinheit aufmerksam zu machen. Es ist zu bedauern, dass die meisten Mitglieder sich nicht darüber klar sind, dass das Goetheanum wirklich die Zentrale sämtlicher anthroposophischen Bestrebungen überhaupt darstellt, es aber auch nach aussen hin gerade immer mehr werden muss. Es ist nicht möglich, das Goetheanum fernerhin nur als etwas „Geistiges“ zu betrachten. Es bedarf der repräsentativen physischen Ausgestaltung für diese Erde. Wir empfehlen wirklich, mit grosstem Ernst die Ausführungen von Herrn Dr. Wachsmuth in Nr. 8/1930 des Mitteilungsblattes zu lesen. Es würden sich gewiss noch viele Wege zur Förderung eröffnen. „Vertrauen Sie bitte

nicht auf die anderen, sondern handeln Sie selbst.“ Deutlicher kann es eigentlich nicht gesagt sein.

Die vorher beschriebenen Veranstaltungen hatten zunächst halböffentlichen Charakter, d. h. sie waren für Mitglieder der Gesellschaft gedacht, aber mit der Möglichkeit, dass jeder aussenstehende Freunde mitbringen konnte. Da die Helfergemeinschaft namentlich anregende Funktion hat (in anderen Orten könnte es natürlich anders sein), konnten wir die Sache des finanziellen Risikos wegen auch nicht ganz öffentlich hinstellen. Anders wäre es, wenn solche Veranstaltungen in breiterer Öffentlichkeit hingestellt werden könnten derart, dass gleichzeitig, verbunden mit dem Helferdienst für das Goetheanum, Schritte zur Verbreitung der Anthroposophie getan wären, wie wir es auch künftig noch mehr beabsichtigen. Hinzu kommt, dass bei umfangreicherer öffentlichen Werbung die Kosten grösser und außerdem die Steuern (wenigstens in Deutschland) unangenehm bemerkbar werden. Wir haben jetzt bei nichtöffentlicher Bekanntmachung und honorarloser Beteiligung aller Mitwirkenden dementsprechend die Steuerfreiheit erhalten.

Bei Aufstellung von Programmen sollte man bedenken, selten Gehörte zu bringen. Denn z. B. allgemein übliche Konzerte, Ausstellungen usw. wird man wohl — oft vielleicht in besserer Ausführung — zu jeder Zeit überall hören und sehen können. Auch vortragende Redner könnten, wie es hier in Hamburg geschieht, von derartig neuen Gesichtspunkten aus ein Thema behandeln, dass sich nicht das bei anderer Gelegenheit mehrfach geäusserte Vorurteil bilden kann: „Ach, der kann uns Mitgliedern ja doch nichts Neues sagen.“

Man beachte besonders, dass eine Helfertätigkeit von einzelnen (auch 2 oder 3) Mitgliedern ausgehend, nicht leicht zu nennenswerten Erfolgen führen kann. Würde aber ein anthroposophisches, selbstloses Gemeinschaftswesen zu mehr solchen Veranstaltungen führen, müsste es eigentlich möglich sein, namentlich in Ländern, die nicht in derartiger Weise — wie z. B. Deutschland — herabgewirtschaftet sind, den Ausbau des Goetheanum weitgehend zu fördern!

Wir betonen nochmals, dass wir den relativ günstigen Erfolg unserer gemeinsamen Arbeit verdanken.

Möchten diese Ausführungen vielen Freunden eine Anregung sein.

Hamburg, im März 1930.

*Helfergemeinschaft für das Goetheanum
Hamburg.*

I. A.: Franz H. Barth.

Ein Treffen auf der St. Petersinsel, Bielersee (Schweiz)

Samstag, den 3., und Sonntag, den 4. Mai 1930.

In dem landschaftlich schönen Bielersee wird, auf der durch Rousseau bekannt gewordenen St. Petersinsel, auf Einladung schweizerischer Freunde ein Treffen stattfinden. Die Veranstaltungen beginnen Samstag, 17 Uhr.

Es werden sprechen:

Prof. Friedr. Eymann (Bern): „Das moralische Denken“. Erich Trummler (Dornach): „Die Seelenkräfte des Menschen und die Naturreiche“.

Die Insel ist am Samstag am besten von der Station Neuenstadt zu erreichen. Bei genügender Beteiligung wird ein Extraschiff ev. ab Biel zur Verfügung stehen. Von dieser Möglichkeit wird den Angemeldeten nach Mitteilung gemacht. Womöglich Anmeldung bis 30. April an Hugo Horisberger, Erlach. Es wird ein Tagungsbeitrag von Fr. 3.— erhoben.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 17

Nachrichten für deren Mitglieder

27. April 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Vitaesophia Betrachtungen aus der Lebensweisheit

Marie Steiner

Rudolf Steiner hat das Wesen der Feste wieder lebendig in unseren Seelen auferstehen lassen. Er hat uns darauf hingewiesen, wie wir an diesen Tagen ganz besonders uns unseres Weltenzusammenhangs bewusst werden sollten. Hohe Urweltweisheit hat in weiser Menschenlenkung solche rhythmisch wiederkehrende Wendepunkte des Lebens ausgesondert, die wie Atempausen sind im dahineilenden Zeitschritt. Wie die Meditation des einzelnen Menschen innerhalb seiner Tagesarbeit eine bewusste Verbindung ist mit dem göttlichen Lebenshauch, der ihm das Eigensein verliehen hat, so sind die Feste des Jahres im Leben der ganzen Menschheit ein Untertauchen in dem Atemstrom der Ewigkeit. Sie künden uns von dem, was mehr ist als das zeitliche Geschehen, sie sprechen uns von dem Überzeitlichen, auf dessen Wogen wir nur ein Spektrum sind, ein Farbenprisma, aufblitzend und vergehend und wiederum sich wandelnd. Im Symbol des Festes aber erhaschen wir etwas von dem, was innerhalb des Zeitenwandels uns Dauer gibt. Es berührt uns ein Hauch des Ewigen. Göttliche Weisheit stellte diese Zeichen in das Menschheitsleben hinein wie Stationen am Pilgerwege. An jeder dieser Stationen können wir uns besinnen auf das, was uns im Strom des Vergehens aufrecht erhält. Die christlichen Umgestalter haben sich gehütet den heidnischen Völkern ihre altgewohnten Feste zu nehmen; sie haben sie mit neuem Inhalt erfüllt; sie haben sie empfindungsgemäß wieder aufleben lassen, als durch das sich immer mehr abschliessende persönliche Innensein die elementarische Welt dem Menschen entfremdet wurde. Damals als das menschliche Bewusstsein nicht mehr das Naturdasein in seiner unmittelbaren Wesenhaftigkeit aufnehmen konnte, erfüllten die christlich umgestalteten Feste das Menschengemüt mit spirituellem Inhalt: künstlerisches und religiöses Erleben gestalteten die Seele von innen heraus, hoben sie dem Göttlichen entgegen. Das darf uns nicht wieder verloren gehen. Beinahe haben wir es verloren; denn unsere Feste sind nur noch äusserliche Geste. Dass sie sich wieder beleben mögen in den Menschenseelen durch ihren geistigen Inhalt, das ist Aufgabe einer anthroposophischen Geistesbewegung. Dass dies geschehen kann, ist wiederum die Tat Rudolf Steiners. Er hat mit Wärme, mit Liebe, mit intensivster Betonung des Kosmisch-Bedeutsamen im Wesen der grossen Feste, ganz sich hinein ergießend in die Worte, die er bei diesen Gelegenheiten sprach, uns wach rufen, wach schütteln wollen, um uns zur Erkenntnis des Gottesopfers und unserer Menschheitsaufgabe zu bringen. An die grossen Feste hat er zunächst geknüpft jene gewaltigen esoterischen Inhalte, durch die er die Wiederbelebung des Christentums zur Tat machte. Die Betrachtungen, die er daran knüpfte, die ganz getaucht waren in Empfindungswärme und Begeisterungsfeuer, sollten aus unseren Seelen den Schlaf der Selbst-

heit verscheuchen, die Flamme zünden, die ihren Ursprung wieder ergreifen kann. Das Christus-Ereignis in seinem kosmisch-historischen Werdegang unserer Erkenntnis nahe gerückt, soll uns durch Selbsterkenntnis zur Gott-Erkenntnis bringen, — Geisttätigkeit in uns entfachen.

Es war die erste Strahlenfülle, die in der gegenwärtigen Zeit auf das Christus-Ereignis fiel. Wir wurden so hineingeführt in das Zentrale des gewaltigsten Welten-Geschehens. Bei der Überfülle der empfangenen Gaben sind wir aber von der einen zur andern geeilt, haben nicht genügend Halt machen können, um das Gegebene zu verarbeiten und zu vertiefen. Unschätzbares esoterisches Weisheitsgut liegt da, fast ungehoben, ungenügend gekannt, ungenügend errungen und assimiliert. Es ist Pflicht, auf diese esoterischen Weistümer wieder hinzuweisen, sie in höherem Masse zugänglich zu machen. Sie sollten immer wieder unsere Feste mit ihrem Inhalte erfüllen: denn immer wieder liest man sie wie neu, man lernt erst allmählich das Lesen hinter den Worten. Die von Rudolf Steiner zu den grossen Festen gehaltenen Vorträge sollen deshalb allmählich in einer besonderen Schriftsammlung erscheinen, unter dem Titel „Vitaesophia“. „Betrachtungen aus der Lebensweisheit“. Dieser Name wurde von Rudolf Steiner selbst gewählt für den ersten Festvortrag, dessen Nachschrift ich herausgeben durfte, für „Weihnacht“, dessen achtzehntes Tausend noch in zirka 100 sehr bescheiden aussehenden Exemplaren vorhanden ist. An diesen Titel knüpfen wir wieder an, indem wir mehrere längst vergriffene Vorträge über die Bedeutung der Osterzeit in neuer Auflage bringen. Es soll später bisher ungedrucktes Material folgen. Jetzt erscheinen „Geistige Osterlocken“ (früher genannt „Das Osterfest“), „Die Mysterien des Geistes, des Sohnes und des Vaters“ (früher „Ostern“); „Der Baldur-Mythos und das Karfreitag-Mysterium“.

Wir knüpfen an den von Rudolf Steiner schon gegebenen Namen an als an eine geistige Realität, treu dem okkulten Gesetz der Aufrechterhaltung des Zusammenhangs mit dem esoterisch schon Gegebenen. Das von Rudolf Steiner Gegebene läuft in einem breiten unaufhaltsamen Entwicklungstrom dahin, Alt-Ererbtes zu neuen Bewusstseinserlebnissen metamorphosierend, durch die Metamorphose neue Erkenntniskräfte in uns weckend, sich selber immer treu. So sei denn „Vitaesophia“ eine Ostergabe, die den Weg in viele Seelen von Geistsuchern finden möge.

In memoriam P. Kloppers-Moltzer

Marie Steiner

In der Zeit, wo die Blüten wieder zum Leben sich öffnen, wo drängende Kraft aus den Zweigen sprüsst und die Erde wieder Auferstehung atmet, denkt man am intensivsten jener Toten, die uns auf Erden Leben spendeten. Seit jenen Tagen, da Rudolf Steiner von uns ging inmitten eines Blütenzaubers,

der wie ein Jubellied klang der Elemente, die ihn in sich aufgenommen hatten, wundere ich mich jedes Jahr, dass es wieder Frühling wird.

Und immer wieder gehen treue Helfer gerne um diese Zeit dahin, wo die Erde ihre Seele hinhaucht in warmer liebender Spende. Die Erde, in deren Gruft der Gott-durchtränkte Leib drei Tage geborgen lag, sie nimmt gerne in dieser Zeit die Toten auf, die ihr in Dankbarkeit gedient; die Sterbenden, sie fühlen sich wie hingezogen zu dem, was als wesenhafte Erinnerung die Atmosphäre in dieser Zeit mit Bildekraft durchleuchtet und durchbebt.

Und wiederum ist eine aus dem Kreise unserer treuen, lieben Helfer hingegangen um diese Zeit, in der reifen Mitte ihrer Wirkenskraft. Wer hätte noch zu Michaeli daran gedacht?

Und doch, wenn man zurückdenkt an die letzten Worte, die letzten Blicke, so lag etwas darin, das weiter hinaus sah, über die Gegenwartssorgen hinweg.

Es war das letzte Mal, und immer glaubt man nicht, dass es so kommen kann — bis es da ist — und nicht ist wieder gut zu machen, was die Geissel der dahinjagenden, zerstörenden Zeit versäumen liess.

Peggy Kloppers war nicht nur ein tätiges Mitglied der Sektion für Redende und Musikalische Künste, sie teilte als Mitglied des Vorstandes der Holländischen Landesgesellschaft die allgemeinen Sorgen der Gesellschaft. Es ist wohl nicht zu viel, zu sagen, dass sie an ihrem Lebensmark zehrten. Menschen, die die Schmerzen einer Menschengemeinschaft so intensiv in ihrem Herzen tragen, dass sie daran sterben können, werden starke Heiler und Helfer werden. Die umgewandelte Kraft des Herzblutes wird zu geistigem Feuer. Unendlich verstärkt durch die Erfahrung des bewussten Schreitens über die Todespforte werden diese Seelen die Starrheit unserer Wände durchbrechen helfen.

Peggy Kloppers musste in ihrem Leben vieles zügeln, vieles unterdrücken, vieles umwandeln in tragende Liebekraft. Sie wird uns allen helfen auf diesem Wege der Freiwerdung durch Treue und Schmerz.

Erinnerung an Frau Lili Szász

Maria von Nágy

Seit dem Tode Dr. Steiners breitet sich ein über-sinnliches Band aus über die Anthroposophischen Gesellschaften und Gruppen in allen Ländern. Dieses Band besteht aus treuen anthroposophischen Seelen, die alle frühzeitig von ihren hiesigen, wertvollen Leben abgerufen worden sind: in einem Alter, wo das natürliche Todesjahr noch weitaus nicht angekommen ist. Dieses übersinnliche Band unserer lieben anthroposophischen Verstorbenen dichtet sich besonders seit dem Tode von Carl Unger. Ihm folgten nacheinander viele von den treuesten, anhänglichsten Seelen. Lauter solche, die restlos sich dem Dienst an Dr. Steiners Werk hingegeben haben.

Dieses Band hat sich in den letzten Wochen auch über unsere kleine Gruppe (Zweig Budapest, Ungarn) gebreitet. Eines unserer treuesten, hingebungsvollsten Mitglieder, Frau Lili Szász, wurde durch den Tod aus unserem Kreise abgerufen. Sie überschritt als die erste aus unserem Zweige, seit dessen vierjährigem Bestehen, die Schwelle der geistigen Welt.

Dr. Steiner sagt in einem Zyklus: „Wenn wir keine Erinnerung an die Toten pflegen, müssen diese in ihrem jenseitigen Leben so etwas vermissen, was für uns in unserem hiesigen Leben die Kunst ist“. Frau Lili Szász ist mit jedem Atemzug an der Kunst gehangen. Wie würde sie es vermissen und in ihrer jetzigen Lebensform entbehren, wenn wir nicht treu ihre Erinnerung bewahren würden.

* * *

Das Auffallendste im Schicksal von Frau Lili Szász ist dies: das Wichtigste und Wesentlichste ihrer Persönlichkeit gelangte in ihrem letzten Lebensjahr zur vollen Entfaltung.

In diesem letzten Lebensjahr war ihr körperlicher Zustand durch vieljährige schwere Krankheit so geschwächt, dass sie eben nur gerade noch leben, aber keine, im alltäglichen Sinne genommenen Aufgaben, Pflichten oder Arbeiten ausüben konnte. Die Gefahr des letzten, völligen Zusammenbruches schwiebte immer über ihr. Sie lebte wie jemand, der ständig auf einem Seil gehen muss, ausgespannt über einen furchtbaren Abgrund. Die Ärzte hier in Budapest wunderten sich alle darüber: wie konnte diese Frau mit solchen kranken Organen, mit so wenig Lebenskräften überhaupt noch existieren, leben? Tatsächlich, ihre Lebensflamme war immer nahe daran, durch einen leisen Hauch zu verlöschen.

Das ist jenes Stadium, wo die Rekonvaleszenten und Kranken — nachdem sie ihren natürlichen Platz im Lebenskampf und in den verschiedenen menschlichen Gemeinschaften so wie so verloren haben — im allgemeinen zum absoluten Egoismus kommen. Zu einem Egoismus, wo sie einfach nichts anderes mehr tun können, als sich mit ihrem eigenen Wohl und Wehe zu beschäftigen. Dieser absolute Egoismus ist der natürliche Seelenzustand des Menschen in einem solchen Stadium.

Frau Lili Szász aber, statt sich den ungeheuren Kräften dieses Egoismus hinzugeben, hat ihre Gedanken und ihre Tätigkeit immer mehr und mehr, immer voller und voller den anthroposophischen Ideen gewidmet; den Sorgen, Problemen der anthroposophischen Arbeit. Die grosse Tat dieser kleinen Frau war im letzten Lebensjahr, dass sie in sich den natürlichen, sozusagen gebührenden Egoismus ihres Zustandes völlig bekämpfte und ihre persönlichen Angelegenheiten ganz zurückdrängend sich restlos der Anthroposophie hingeggeben hat!

Wie konnte sie das fertig bringen? Was waren die seelischen Kräfte, die sie dazu befähigten?

Gewiss, man kann nicht die Seelengeheimnisse des Mitmenschen durchblicken; aber ich glaube, in diesem Falle ist es kein Irrtum zu behaupten: Sie wurde zu diesem grossen Sieg über den Egoismus befähigt aus einer grossen Liebe zur Wesenheit Dr. Steiners. Also: nicht die Ideenkräfte haben in ihr das bewirkt, sondern die Herzenskräfte.

Frau Lili Szász hat Dr. Steiner nicht persönlich gekannt, aber sie hing mit einer heissen, dankbaren, demütigen Liebe an ihm. Sie hatte seine Geistgestalt immer vor sich. In allen schweren, schönen und grauen Stunden ihres leidvollen Lebens. Und von dieser Gestalt erhielt sie ihre schönen, siegreichen Seelenkräfte.

* * *

Bei meinem letzten Besuch bei ihr wollte ich mich eingehend erkundigen, wie es ihr gesundheitlich ginge, aber sie sagte mir: lassen wir das, wir haben viel Wichtigeres zu besprechen. Und sie brachte dann eines nach dem anderen ihrer Probleme vor:

1. Ein Lieblingsgedanke von ihr war, dass Max Reinhardt ein Stück von Albert Steffen aufführen sollte. Sie wollte diesbezüglich Schritte unternehmen.

2. Wir besprachen eingehend ihre Übersetzungen. Sie hat nämlich in der allerletzten Zeit — trotz ihrer schweren Krankheit — einiges von Albert Steffen ins Ungarische übertragen, unter anderem „Die Heilige mit dem Fische“. Ich muss sagen, ich war ganz erstaunt und verwundert über die Präzision und Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie diese, früher noch nie geübte, schwere, deliziöse Arbeit getan hat. Wir haben dann beschlossen die ins Ungarische übertragene, „Heilige mit dem Fische“ in einer Osternummer unterzubringen.

3. Dann erzählte sie mir, dass sie das ungarische Geistesleben von unserem Gesichtspunkte aus beobachtet und dass sie einen Schriftsteller entdeckt habe, namens Szomory Dezsö, der tiefe geistige Zusammenhänge zu ahnen scheint. Sie sagte mir: bald würde ein neues Stück von ihm aufgeführt (betitelt Dr. Takács Alice) und forderte mich auf, dieses anzuschauen.

Nachdem wir viel über diesen Punkt geplaudert hatten, kamen wir

4. zu sprechen auf das Schicksal unserer kleinen hiesigen Waldorfschule, die so furchtbar schwer zu kämpfen hat. Mehr Hingabe und Mitgefühl, wie sie für jedes einzelne unserer Probleme gezeigt hat, kann man sich wirklich nicht vorstellen.

* * *

Man könnte stundenlang Beispiele und Beweise erzählen, wie sie sich, bis zu ihren letzten Stunden, aktiv verbunden hat mit allen anthroposophischen Bestrebungen und Arbeiten.

Und wenn man den Sinn und Inhalt ihres letzten Lebensjahres noch klarer sehen will, muss man die Seelenaugen auf den November 1929 lenken, wo Albert Steffen, die Güte hatte, bei uns zu weilen. Während seines Aufenthaltes hier hat Frau Lili Szász ganz unerwartete Kräfte bekommen. Sie konnte vom Bett aufstehen, zu den Veranstaltungen gehen, wo sie doch vorher und nachher im Bett liegen musste. In der ganzen Zeit hatte sie wirklich keinen anderen Gedanken als: „Wie könnte man Herrn Steffen eine kleine Freude bereiten.“ Sie hat dann den schönen Ausflug nach Esztergom veranstaltet, welcher wohl für alle Beteiligten auf immer unvergesslich sein wird.

* * *

Es ist für die treue, liebende Seele der Frau Lili Szász bestimmt eine grosse Befriedigung gewesen, dass ihre Todesfeier am Geburtstag von Dr. Steiner in unserem Zweig gefeiert wurde. Sie wusste genau: der Tod ist Geburt des höheren Ichs.

Mitteilung

Auf Grund einer Mitteilung im Nachrichtenblatt, durch welche die Vorlesung der kunsthistorischen Vorträge Rudolf Steiners mit begleitenden Lichtbildern bekannt gegeben wurde, wird die Frage gestellt, ob man der unterzeichnenden „Gesellschaft für Art und Kunst“ beitreten könne. Diese Gesellschaft strebt danach, bestehen zu können ohne die üblichen Formen von Mitgliedsbildungen und Vereinswesen. Sie möchte aus realen Zusammenhängen heraus arbeiten können, aus den bestehenden wirklichkeitsgemäßen Tatsachen und sieht in diesem Namen eine ideelle Anknüpfung an eine von Dr. Steiner vollzogene Gründung, die im Zusammenhang stand mit den Mysterienspielen und der sich im Anschluss daran ergebenden Arbeit. Es war ein Versuch, der warten konnte und sollte, bis die nötige Reife errungen wäre von den Gliedern einer solchen Arbeitsgemeinschaft auf Grund positiver Leistungen und sachlicher Gesinnung. Dieser Versuch trat nicht als äussere Formbildung in den Gesichtskreis der Mitgliedschaft unserer Bewegung, er musste ja seine Berufung zunächst von innen heraus rechtfertigen. Man kann sogar sagen, seine individuelle Formung musste fallen gelassen werden, denn auch hier sass wie immer unter den Treuen das die Selbstsucht repräsentierende Glied, das sich selbst ausschloss. Deshalb wurde er nur als Versuch gewertet. Solche Versuche werden wohl unzählige Male noch gemacht werden müssen. Aber in den Versuchen liegt doch ein Leben, das wirkt, wenn es auch nicht gleich zur Vollendung und Erfüllung werden kann. Die Auswirkung des Geistes, der von Rudolf Steiner in diesen Kreis gegossen wurde, erlebten wir als den Bund für anthroposophische Arbeit (der zur

Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft führte durch Carl Unger's Initiative, gestützt von Adolf Arenson), in künstlerischen Verlagswerken (Rudolf Steiner selbst schuf damals das erste dieser Art in der Zusammenarbeit mit Fräulein von Eckardtstein: den „Seelenkalender“), — in der Kleinodienkunst (dieses Arbeitsfeld gestaltete sich erst aus, nachdem es von seiner ersten Vertreterin verlassen worden war, durch die Begabung und den Arbeitseifer von Frau Bertha Meyer-Jacobs), — im Goetheanum-Bau (er entstand durch die Initiative von Sophie Stinde, Gräfin Kalckreuth und Dr. Peipers), — in der Eurythmie, der Sprachgestaltung, der Dichtung, der Musik, den bildenden Künsten, die, ausgehend von den Mysterienspielen, dann am Goetheanum weiter gepflegt wurden. Die von Rudolf Steiner gegebenen Anregungen wurden hier in Arbeitsleistung und Treue der Gesinnung umgesetzt. Anknüpfend nun an die Realität einer von Rudolf Steiner vollzogenen Gründung für freiwilligen Dienst im künstlerisch-anthroposophischen Sinne und des von ihm für solches Gemeinschaftswirken gegebenen Namens und in Fortführung der am Goetheanum geleisteten Arbeit schlossen sich diejenigen Künstler zusammen, die in gewissem Sinne am Goetheanum geistig obdachlos geworden waren; denn die Wiederbelebung der Sektion nach dem Tode Miss Maryons stiess auf Hindernisse. Hier aber öffnete sich ein von Rudolf Steiner selber gewiesener Weg.

Die zunächst aus drei Personen bestehende Künstler-Kommission am Goetheanum hatte ihren Kreis erweitert und dieser erweiterte Kreis bildender Künstler will nun den Versuch wagen den Namen „Gesellschaft für Art und Kunst“ wieder aufleben zu lassen und ihm in sachlich selbstloser Treue zu dienen. Als verantwortlich für die am Goetheanum geleistete Arbeit in bildender Kunst sind sie ein in der Zahl beschränkter Kreis. Wer sonst hinzutreten soll, kann es nur auf wirklichkeitsgemäße Art durch intensivstes jahrelang erprobtes Arbeiten und Ausharren. Man hat nichts als Lasten und Mühe, aber auch Freude an der Arbeit zu erwarten. Hat man sieben Jahre lang ausdauernd und pflichtgetreu an seinem Arbeitsposten ausgeharrt, dann gehört man innerlich und äusserlich zur Gesellschaft für Anthroposophische Art und Kunst.

Mitteilung

Eine Anzahl von Persönlichkeiten hat sich auf Grund gemeinsamer wissenschaftlicher Interessen im Einverständnis mit dem Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu einer *Kulturwissenschaftlichen Gruppe am Goetheanum* zusammengeschlossen. Diese Gruppe im Sinne des § 11 der Prinzipien hat sich zur Aufgabe gestellt, das anthroposophische Wissen auf den Gebieten der Kulturgeschichte, Sprachwissenschaft und Philosophie methodisch zu verarbeiten und zu vermitteln. Als erstes Ergebnis dürften zunächst seminaristische Veranstaltungen stattfinden.

Für die Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum: Günther Schubert Dr. Otto Fränkl Wilhelm Lewerenz.

Veranstaltungen in Heidenheim

Die Anregung unseres unermüdlichen und umsichtigen anthroposophischen Freundes, Rektor Bartsch, in Nr. 10 des Mitteilungsblattes, dieses Jahr an eine öffentliche Feier für Rudolf Steiner am 30. März zu denken, fand bei uns freudigen Widerhall, umso mehr, als wir einen ähnlichen Gedanken in Bezug auf Robert Hamerling schon gefasst hatten, dessen 100. Geburtstag am 24. März war. Infolge von mancherlei Umständen kam es dann doch nicht dazu, von unserem Zweige oder einem aus Verehrern Robert Hamerlings ge-

bildeten Komitee aus eine Gedenkfeier für den Dichter zu veranstalten, den Rudolf Steiner der Vergessenheit entrissen hat. Es wurde dann von der Christengemeinschaft ausgehend am Sonntag, 23. März, ein festlicher öffentlicher Abend in deren Räumen begangen, der, durch entsprechende Würdigung des Dichters in der Lokalpresse vorbereitet, einen bei der sonstigen Unbekanntheit des Dichters recht erfreulichen Besuch, mehr noch von Aussenstehenden als von Angehörigen der Bewegung, aufwies. Leider war es der Rezitatorin aus der Dornacher Schule, die gebeten war, aus Hamerlings Werken zu rezitieren, infolge von Überhäufung mit Anforderungen zu ihrem eigenen Bedauern nicht möglich, zu kommen. So trug eben Wilhelm Salewski aus Mannheim, der den Festvortrag hielt, selber auch einiges aus den Dichtungen vor. Musik von Bach umrahmte die Feier, die von einer guten und reinen Stimmung getragen war und dankbar aufgenommen wurde.

Am Freitag war dann eine intime Feier im Gedenken an den 30. März für die anthroposophischen Freunde und der Bewegung Nahestehende im Zweige. Die Rezitatorin aus der Dornacher Schule, Fräulein Wedgwood aus München, trug Dichtungen von Hebbel, Christian Morgenstern und aus den Wahrspruchworten Rudolf Steiners vor. Welches Fluten der Erinnerungen, der beseeligendsten und zugleich der tief schmerzlichsten, bringt doch das Anhören dieser Rezitation bei dem hervor, der den Vermittler und Spender dieses Himmelsabglanzes unter den Lebenden wandelnd sehen und hören durfte! Wenn auch von Rudolf Steiner an diesem Abend kein Wort gesprochen wurde — wer da erlebt hat, unter welchen Umständen der Gütevolle unter uns Söhnen der Tiefe sein Werk getan hat, dem so viele von uns das Leben verdanken und mehr, den fasst übermächtig in diesen Tagen die Erinnerung an das, was wir verloren haben, wo immer er eine Offenbarung seiner Gaben dankbar erleben darf. — Die Rezitation wurde eingeleitet und beschlossen und ihre Pausen ausgefüllt mit vorzülichen Klaviervorträgen von Bach, Beethoven und Rachmaninoff.

Vielleicht sind uns in einem künftigen Jahre die Umstände noch günstiger und wir können dann eine würdige Feier für Rudolf Steiner in der Öffentlichkeit wagen.

W. Sch.

Pädagogische Vorträge in Kassel

Am 8. und 9. Februar veranstaltete der „Verein Freie Schule Kassel“ eine kleine pädagogische Tagung; sie wollte zeigen, wie die Pädagogik Rudolf Steiners die Beziehungen zwischen Körper und Geist darstellt. Es sprachen: Anton Treiber: Bildungs- und Erziehungsideale der Vergangenheit und Gegenwart; Dr. v. Baravalle: Der Aufbau eines wissen-

schaftlichen Unterrichtsfaches (Geometrie) im Sinne der Pädagogik Rudolf Steiners; Graf Bothmer: Wie kann Körperbildung Menschenbildung werden? (mit gymn. Vorführungen); Dr. Stein: Geschichte und Literatur als Wissenschaften und als seelenbildende Impulse.

Anton Treiber zeigte, wie der frühere Mensch (Grieche) die Bildung und Erziehung aus dem Körper herausholen konnte und wie im Laufe der Entwicklung der Mensch sich seinem Körper immer mehr entfremdete, wie aber die Pädagogik Rudolf Steiners die Wege weist zu einem Verständnis der menschlichen Wesenheit, das heißt, Seele und Körper wieder als ein Einheitliches erleben lässt. Graf Bothmer wies auf neue Wege in der Gymnastik hin, wie man heute nur dann richtig an die körperlichen Übungen herangeht, wenn man berücksichtigt, dass in dem Körper ein seelisch-geistiges Wesen wohnt. Insbesondere die gymnastischen Vorführungen (ausgeführt von Waldorfschülern) fanden viel Beifall. Dr. v. Baravalle entwickelte die Geometrie, wie sie im Anfang an die Kinder herangebracht werden muss. Von den *körperlichen Bewegungen* des Kindes ausgehend, führt man hin zu *Bildern* in der Geometrie, aus denen später die Gesetzmäßigkeiten und *Lehrsätze* entwickelt werden. Auf den Zusammenhang von Gymnastik und Geometrie wurde besonders hingewiesen.

Dr. Stein wies auf den Zusammenhang zwischen Vergessen und Erinnern hin; nur das Wissen, das wir mit Liebe aufnehmen, verbindet sich mit Fleisch und Blut und führt zur Fähigkeit. Dr. Stein erläuterte, wie niemals Wissenschaft als solche an das Kind herangebracht werden darf, sondern wie Wissenschaft immer in Kunst umgeschmolzen werden muss. Er zeigte dies in eingehender Weise am Gudrunlied, mit dem die Kinder im Literaturunterricht bekannt gemacht werden.

Die Vorträge wurden sowohl von den Zuhörern als auch von der Presse recht günstig aufgenommen. Die Veranstaltung wollte ja auch dazu helfen, die Pädagogik Rudolf Steiners in Kassel immer mehr bekannt zu machen und das Interesse der Eltern auf die Freie Schule hinzulenken, die Ostern in Kassel mit mindestens drei Klassen eröffnet werden soll.

Anton Treiber.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 30. April, abends 8 Uhr 15, Vortrag von Herrn Ehrenfried Pfeiffer: „Von der Arbeit des Forschungslaboratoriums in Dornach“. (Mit Lichtbildern.)

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 18

Nachrichten für deren Mitglieder

4. Mai 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zweigarbeit

Willy Kretzschmar

Viel ist schon über dieses Thema geredet und geschrieben worden, das Leben in der Gesellschaft zeigt aber, dass gerade nach dieser Seite hin manches wieder vergessen wurde. Dieses Vergessene in kurzen Auszügen wieder vor Augen zu bringen, sollen diese Zeilen dienen. Vor allen Dingen für die in den letzten Jahren neu zur Gesellschaft hinzu getretenen Mitglieder wird es gut sein, wenn sie sich gerade mit den Leitsätzen Rudolf Steiners eingehend beschäftigen. Vielleicht findet sich auch an dem einen oder anderen Ort ein älteres Mitglied, das diesen Stoff in vorgesehenen Einführungskursen behandelt.

Nach der Weihnachtstagung hatten wir ja das Glück, dass Rudolf Steiner selber in den „Leitsätzen für die Mitglieder“ an vielen Stellen auch auf die Arbeit innerhalb der Gesellschaft eingehend zu sprechen kam und Anregungen brachte.

Es waren damals nur einige Wenige innerhalb unserer Reihen, die sofort erkannten, dass in den Leitsätzen nicht nur ein weiteres Weisheitsgut uns geschenkt wurde, sondern dass diese eine Fülle Anregungen fürs unmittelbare Leben brachten, sodass Dr. Unger an einer Stelle sagen konnte „es ist praktische Karma-Übung, sich mit den Leitsätzen auseinander zu setzen.“ Erst als die Leitsätze infolge des Todes unseres grossen Führers nicht mehr erschienen, kam uns ihre Bedeutung vielleicht etwas mehr ins Bewusstsein.

Wenn dann später die Bitte an den Vorstand der Gesellschaft gerichtet wird, die Leitsätze fortzusetzen und Albert Steffen antwortet (Gesellschaftskritische Bemerkungen — Mittlgl. 14, III. Jahrgang v. 28. März 1926, Seite 56):

„Die Ausführung dieser Richtlinien findet sich in den Mitteilungen Rudolf Steiners. Diese Mitteilungen gehen bis in das intimste Zweigleben auf das Gemeinschaftsleben der Mitglieder ein. Bei Bitten um neue Leitsätze könnte daher nur geantwortet werden: — Wendet erstmals die alten an usw.“

so ist damit gleichzeitig ausgedrückt, dass eben mit den Leitsätzen nicht etwas gegeben ist, was nur für die damalige Zeit Geltung hatte, was wir weglegen sollen wie eben einen allgemeinen Aufsatz über Anthroposophie, sondern dass wir in den Leitsätzen etwas haben wie ein Arbeitsbuch, ein Tagebuch, mit dem wir uns laufend beschäftigen sollen.

Zunächst war es ja Dr. Unger, der mit seinen grandiosen Sendschreiben sich an die Bearbeitung der Leitsätze heranmachte. Er bringt aber auch schon im Mittlgl. 48, I. Jahrgang, Seite 190 bis 191 in dem Aufsatz „Etwas von dem Arbeiten mit den Leitsätzen“ ganz bedeutsame Anregungen, aus denen heraus ich nachstehend einige Stellen anführen möchte, die natürlich aus dem Zusammenhang herausgerissen sind und eben nur als Anregung dienen sollen, sich damit zu beschäftigen.

Er weist zunächst hin auf die Gemeinschaftsarbeit und sagt dann:

„Wenn solche Arbeit eingeht auf die Methodik der Leitsätze, wird sie in Wahrheit zu praktischen Karma-Übungen. Aber das verlangt grössere Anstrengungen als das Hinnehmen einer Lehre. Es handelt sich eben nicht um Lehren und Lernen, sondern um wirkliches Geschehen: die Anstrengung gegenüber der Schwierigkeit der Leitsätze soll die Arbeitsgemeinschaft auf eine höhere Stufe heben.“

„Ein Höheres fordert die Leitsätze von der stärkeren Anspannung der Bewusstseinsaktivität in der Arbeitsgemeinschaft, wenn uns die Mission des Michael nicht nur aus dem Erlebnisfelde des Menschen, sondern aus der Sphäre von Michael und den Seinen gezeigt wird; denn es bedeutet die Aufforderung an alle ernst in der anthroposophischen Arbeit stehenden, sich der Genossenschaft Michaels würdig zu erweisen, die Einführung in die Sphäre von Michael selbst bedeutet die Anerkennung ernster Teilnehmer an der Arbeit mit den Leitsätzen als fähig der Genossenschaft Michaels. Dies kann die Gesinnung abgeben, in der Karma wirklich geübt wird.“

Über die mehr äussere Führung des Mittlgs.-Blattes sagt Rudolf Steiner schon in No. 3, I. Jahrgang v. 27. Jan. 1924, Seite 10, im Aufsatz „Über die Führung des Nachrichtenblattes und den Anteil der Mitglieder daran“:

„Dieser Titel „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ist ihm gegeben worden, um anzudeuten, dass in der Zukunft die einzelnen Mitglieder geistig in reger Art an allem teilnehmen sollten, was in der Gesellschaft vorgeht. Das wird nur dadurch geschehen können, dass diese Mitglieder in Briefen an den Leiter des Nachrichtenblattes, Albert Steffen, all das mitteilen, was sie glauben, dass es nicht nur das einzelne Mitglied, sondern die ganze Gesellschaft wissen soll usw.“

Auch über die Gestaltung der Zweigabende, die Stimmung, die dabei herrschen soll u. a. hat sich Rudolf Steiner oft ausgesprochen. Z. B. Mittlgs.-Blatt 1. Jahrg. No. 4, S. 13 usw. — No. 13, Seite 49. No. 20, Seite 77. No. 21, Seite 81. Auch Günther Wachsmuth No. 11, Seite 13.

Zunächst weist Dr. Steiner darauf hin, dass man in den anthroposophischen Schriften mehr eine Weltanschauung findet, in den Zweigen und Gruppen sollte aber der Mensch den Menschen finden. Daher sollte es gar nicht das Wesentliche sein, dass wir im Zweige neues Wissen aufnehmen, obwohl das auch nötig ist, sondern uns vor allen Dingen auf die Menschen freuen, denen wir da begegnen. In der Anthroposophie käme es auf die Wahrheiten an, die durch sie offenbar werden können. In der Anthroposophischen Gesellschaft aber käme es auf das Leben an, das in ihr gepflegt würde. „Man sollte viel mehr Interesse für die anderen Mitglieder haben. Als Grundlage für ein Wirken in der Gesellschaft sollte das Studium dessen dienen, was in der Gesellschaft vorgeht.“

In dem nächsten Aufsatz weist er dann darauf hin, wie in den Zweigen abwechseln sollte das Vorlesen anthroposo-

phischer Literatur mit dem Vortrag aktiv sich in die Bewegung stellender Mitglieder. Im rechten Mitteilen des im Geiste erlebten der aktiven Mitglieder liege ein „Miterlebenlassen des Mitgeteilten für die Zuhörer“. Der Geist, der in den Zweigversammlungen waltet, müsste zum *Lichte* werden, das fortleuchtet, wenn das Mitglied den äusseren Anforderungen des Tages hingeben ist. Man sollte doch bedenken, dass Anthroposophie nur das werden kann, was sie werden soll, wenn immer mehr Menschen an ihrer Ausbildung teilnehmen. (No. 11, Seite 41.)

Dr. Wachsmuth spricht in seinem Aufsatze erst von den Phasen unserer Gesellschaft. Wie die Mitglieder zunächst von der Aussenwelt abgeschlossen sich in „Katakombe“ versammelten. Wie dann eine zweite Phase folgt, wo die Zweige sich nach und nach öffnen. Erste Schritte an die Öffentlichkeit werden getan; wie aber gerade damit verbunden waren gewisse Krisen des Disputierens usw. Mit dem Beginn der 3. Phase habe dann Rudolf Steiner selber die Leitung der Gesellschaft übernommen und dadurch nach und nach aus dem Chaos wieder einen Kosmos erstehen lassen. Er spricht dann weiter, wie vor allen Dingen auch für das Zweigleben dadurch eine ganz neue Lage entstanden sei, indem Rudolf Steiner allwöchentlich der Gesellschaft die Leitsätze gegeben hätte. Dadurch wäre erreicht, dass Tausende von Menschen, die über die Erde hin zerstreut sind, den gleichen Gedanken sich hingeben könnten — und diese lebendigen Gedanken ja auch Kräfte sind, die in die Zukunft hinein eine gewisse Rolle spielen werden.

Diese sieben Jahre sind bald um. Wir können vielleicht die Frage von Albert Steffen, die er in einem seiner Artikel aufwirft „Wie können wir die Zweigarbeit so gestalten, dass sie kulturfördernd wirkt?“ noch dahin ergänzen, dass wir uns jeder selber fragen: „Was habe ich seit der Weihnachts tagung innerhalb der Gesellschaft oder auch im Leben getan, das kulturfördernd in die Welt eingreifen könnte?“ denn wir Mitglieder sind es ja, die in den Zweigen beieinander sitzen. Erst an dem mehr oder weniger grossen Minus, das uns da als Antwort entgegen tönt, erkennen wir vielleicht, was wir alles versäumt haben.

Zum Studium dieser Fragen wird empfohlen:

- A. Steffen: „Gesellschaftskritische Bemerkungen“. Mttbl. No. 14, III. Jahrg., Seite 56.
- C. Unger: „Etwas von dem Arbeiten mit den Leitsätzen.“ Mttbl. No. 48, I. Jahrg., Seite 190 bis 191.
- Rudolf Steiner: „Arbeit mit den Leitsätzen.“ Mttbl. No. 31, I. Jahrg., Seite 121.
 - „Über die Führung des Nachrichtenblattes und den Anteil der Mitglieder daran.“ Mttbl. No. 3, I. Jahrg., Seite 10.
 - „Über die Gestaltung der Zweigabende.“ Mttbl. No. 13, I. Jahrg., Seite 49.
 - „Etwas von der Stimmung, die in den Zweigversammlungen sein sollte.“ Mttbl. No. 20, I. Jahrg., Seite 77 und Mttbl. No. 21, I. Jahrg., Seite 81.
 - „Die Arbeit in der Gesellschaft.“ Mttbl. No. 8, I. Jahrg., Seite 29. — Mttbl. No. 9, I. Jahrg., Seite 33.

Ausstellung anthroposophischer Malerei in Wien

Dr. Hans Erhard Lauer

Im Theseustempel (im Volksgarten) in Wien ist seit einigen Wochen eine öffentliche Kollektivausstellung des anthroposophischen Malers Bernhard Eyb zu sehen. Es ist das erste Mal, dass von anthroposophischer Seite mit Arbeiten aus dem Gebiete der bildenden Kunst in dieser Stadt an die breite Öffentlichkeit getreten wird. Und es ist ein sehr erfreulicher Anfang, — erfreulich ebensowohl wegen der Qualität der Leistungen wie wegen der Aufnahme und des Widerhalls, welche sie in der Öffentlichkeit gefunden haben. Bernhard Eyb tritt mit dieser Ausstellung zum allererstenmal mit seiner

Kunst öffentlich hervor. Er konnte sich dazu nicht früher entschliessen, als bis sein Schaffen eine wirkliche Reife erlangt hatte, eine Reife, die man heute durchaus schon Meisterschaft nennen darf. Durch viele Jahre hatte er in völliger Zurückgezogenheit und strengster Selbstzucht an der Vervollkommnung seiner Kunst gearbeitet. Das will umso mehr heissen, als er überhaupt erst spät zur Kunst gekommen war. Er hatte nach einer naturwissenschaftlichen und insbesondere mathematischen Bildung die Offizierslaufbahn eingeschlagen und war im Kriege Geniehauptmann. Erst seine Pensionierung nach dem Umsturz machte es ihm möglich, zur Kunst überzugehen. Als reifer Mann durchlief er nun mit voller Hingabe den ganzen Lehrgang an der Wiener Akademie der bildenden Künste; dann kam als sein entscheidendes künstlerisches Erlebnis eine Reise nach Dornach und die Anschauung von Rudolf Steiners Malerei in der Kleinen Kuppel des ersten Goetheanum. Blitzartig und überwältigend ging ihm da die Erkenntnis der Richtung auf, welche die Entwicklung der Malerei einzuschlagen habe, wenn sie aus dem ratlosen Herumprobieren, aus der Stagnation und aus der drohenden Rückwärtsbewegung herauskommen wolle, die er zur Genüge kennen gelernt hatte. Und so versuchte er nun in vieljährigem zähen Ringen das ganze Rüstzeug seines technischen Könnens umzuschmelzen und kämpfte sich Stufe für Stufe, Schritt für Schritt auf dem von Rudolf Steiner gewiesenen Wege vorwärts. Man möchte sagen: zugleich mit der Gewissenhaftigkeit des Forschers und mit dem Mute des Soldaten. Ich erzähle diese Dinge, weil durch sie die charakteristischen Momente sich ergeben haben, die seine Kunst aufweist.

Als erstes möchte ich da nennen eine aussergewöhnliche technische Virtuosität, die sich in gleicher Weise bei der Arbeit mit dem harten Zeichenstift wie in der Beherrschung der flüssig-fliessenden Farbe dokumentiert. Von Eyb kann man wahrlich nicht sagen, was von so vielen Expressionisten, Futuristen und anderen -isten gilt: dass ihre zeichnerischen Karikaturen und malerischen Schmierereien grossenteils einfach daraus zu erklären sind, dass sie nie ordentlich zeichnen und mit der Farbe umgehen gelernt haben. Eyb kann, was irgend ein im klassischen Stil wirklich geschulter Künstler kann; aber er kann ausserdem noch einiges dazu.

Das Andere, was mir nun als das allereigentlichste Charakteristikum seines Schaffens erscheint, kann ich nicht anders kennzeichnen, denn als das wirkliche malerische Pendant zu dem, was man ja wohl mit Recht als das ureigentlichste Merkmal von Rudolf Steiners geistiger Forschung bezeichnen darf: einerseits das Erschliessen einer geistigen Welt, das Aufsteigen von der Sinneswahrnehmung zur Geistanschauung, anderseits aber das Hinauftragen derjenigen Besonnenheit der Seele, Schärfe der Beobachtung, Exaktheit des Denkens in die geistige Welt, welche zunächst in der Naturwissenschaft erworben worden ist. Daher die Doppelheit von Beseligung, Erhebung, Aufregung, Erschütterung und Klärung, Ernüchterung, Beruhigung, welche gleichzeitig von seinen geisteswissenschaftlichen Mitteilungen ausgeht: die erstere nämlich bewirkt durch deren Inhalte, die letztere durch ihre Formung, ihre Gliederung. In analoger Art erregen Eybs Gemälde zugleich Entzücken, Bewunderung, Ergriffenheit und Klärung, Besinnung. Das erstere dadurch, dass sie den Beschauer vom Naturalismus losreissen und in die bewegte und seelenbewegende Welt der Imagination emportragen; das letztere dadurch, dass diese Welt mit einer Besonnenheit und mathematischen Strenge geformt ist, die von vielen geradezu als Nüchternheit empfunden wird. Eyb trägt wirklich die ganze Exaktheit der Komposition und Linienführung, welche die klassische Kunst auf der Ebene der realistisch-gegenständlichen Darstellung ausgebildet hat, und die in ihrer Strenge durchaus verglichen werden kann mit der Genauigkeit, mit der die Naturwissenschaft ihre Beobachtungen und Beschreibungen macht, auf das Niveau der imaginativen Gestaltung hinauf. Freilich holt er das Figurale und Architektonische aus dem qualitativen

Aufeinander- und Gegeneinanderwirken lassen von Farbe und Farbe, von Hell und Dunkel heraus, das bisweilen mit gewaltiger Dynamik erfolgt und dadurch ausserdem einen ausserordentlichen Reichtum von Tönen und Übergängen erzeugt. Aber es führt eben dieser Chemismus der Farbelemente immer in die volle, manchmal hartkristallisierte Form hinein. Gerade mit dem letzteren Problem, das ja eines der schwierigsten der anthroposophischen Malerei bildet, hat sich Eyb besonders intensiv beschäftigt. Es würde zu weit führen, hier die interessanten Ergebnisse auseinanderzusetzen, zu denen er in dieser Frage gekommen ist. Sein Werk als Ganzes zeigt jedenfalls, dass er den Punkt gefunden hat, von dem aus Farbe und Form in eine ihrem Wesen entsprechende Harmonie, bezw. je nach dem Motiv in das richtige Gewichtsverhältnis gebracht werden können.

Was nun die Motive betrifft, so lehnen sie sich in den grössten und bedeutendsten seiner Werke an von Dr. Steiner gegebene oder erneuerte Imaginationen an wie Madonna, Michael, der Adler-, der Löwen-, der Stiermensch. (Der „Michael“ ist wohl die schönste Gestaltung dieses Motivs, die bisher aus der anthroposophischen Bewegung hervorgegangen ist.) Es scheinen mir diese Bilder zu erweisen, dass gerade das rein Imaginative diesen malerischen Stil zu den grössten Leistungen führen kann. Und zwar im Gegensatz zu einem Doppelten: einerseits zu sinnlichen Gegenständen (denn diese behindern das freie Sichauswirken der Farbendynamik), anderseits zu gedanklichen Motiven (denn diese haben nicht die Kraft, solche Dynamik zu erzeugen). Die echte Imagination dagegen ist ja direkt aus dem Element der Farbe (der Welt von Licht und Finsternis) gewoben, trägt im Grunde die dieser eigene Dynamik immer schon in sich und gewährt dem Sichauswirken derselben innerhalb ihrer künstlerischen Gestaltung freien Spielraum. Man kann dies empfinden gegenüber andern Werken der Ausstellung. Da sind einige freie mythisch-mystische Motive: Siegfrieds Tod, Erweckung, Verführung, Nachfolge Christi (Stirb und Werde) u. a. Da wo die Vorwürfe vom Künstler vollkommen in Imagination haben umgesetzt werden können (wie etwa in „Siegfrieds Tod“ oder „Erweckung“), erlangen sie die volle Dynamik der Farbwelt; da wo das Thematisch-Gedankliche noch als solches spürbar ist (wie in „Nachfolge Christi“, in „Evolution“), fehlt etwas von dieser Dynamik. Anderseits sind Landschaften und Porträts da. Sie zeigen, wie auch sie, indem sie nach dem Imaginativ-Symbolischen hin durchgeistigt werden, durch diesen malerischen Stil einer bedeutenden und eigenartigen künstlerischen Gestaltung fähig sind.

Eybs Schaffen hat einen ausgesprochenen Zug ins Grosse, Monumentale, auch ins Heroische, und manche der ausgestellten Bilder sind nur Vorarbeiten für Kolossalgemälde. Es wäre zu wünschen, dass dem Künstler einmal entsprechende Aufgaben gestellt werden können.

Selbstverständlich ist auch Eybs Werk noch ein Anfang, wie es ja in unserer Zeit des Niedergangs und Aufbaus mit allem Neuen nicht anders sein kann. Ausgereiftes im Sinne dieses Anfangs werden erst die nächsten Generationen hervorbringen können. Die Hauptsache aber ist, dass hier ein solid fundierter Weg beschritten wird, der zu weiterer Vervollkommnung führen kann und noch Grosses erwarten lässt.

Dieses Grossangelegte, Zielsichere, Vielversprechende von Eybs künstlerischem Streben wurde denn auch von der Kritik durchweg anerkannt und hervorgehoben. Abgesehen vom Wiener anthroposophischen Kongress (des Jahres 1922) war diese Ausstellung die erste Veranstaltung, die von fast allen hiesigen Tageszeitungen, zum Teil sehr eingehend, besprochen und vielfach sogar mit grösstem Beifall aufgenommen worden ist.

Sanatorium Wiesneck bei Freiburg i. Br.

Dr. Friedrich Doldinger

Am vergangenen Palmsonntag fand die Einweihung des Sanatoriums Wiesneck bei Freiburg i. Br. statt, ein Ereignis, dessen Bedeutung für die Welt und die anthroposophische Gesellschaft durch die Anspruchslosigkeit seines Verlaufes vielleicht übersehen werden kann. Rudolf Steiner selbst hatte es noch als eine der wichtigsten Aufgaben bezeichnet, die Behandlung der sogenannten Geisteskranken in einer eigenen anthroposophischen Klinik in Angriff zu nehmen. Das war bisher nicht möglich. Zwar hatten Dr. med. Friedrich Husemann und seine Frau seit Jahren im Sanatorium Riedberg bei Günterstal-Freiburg eine Arbeitsstätte geschaffen, in der zum Segen schon recht zahlreicher Patienten in der von Rudolf Steiner angegebenen Weise manches getan werden konnte. Leitend war dabei immer die Erkenntnis für die Behandlung der sogenannten Nervenleiden und Geisteskrankheiten, dass der Geist an sich nicht krank sein kann, wohl aber den komplizierten Verstimmungen des Geistesinstrumentes, des menschlichen Organismus, eingehend nachgegangen werden muss. So spielt die Erkenntnis der prozessualen Vorgänge im Organismus des Kranken und die entsprechende Behandlung durch medikamentöse Heilmittel innerer und äusserer Anwendung eine wichtige Rolle. Besonders unerlässlich ist aber bei all dem eine Umgebung des Leidenden, die die lebensgestaltenden, schöpferischen Kräfte in seinem Seelisch-Geistigen anregen. So wurde stets z. B. durch Frau Dr. M. Husemann die Eurythmie im Institut mit den Kranken gepflegt; Kurse in Sprachgestaltung, Malen, Plastizieren, Holzbearbeitung, Gesang fanden durch anthroposophisch orientierte Lehrer statt. Dr. Husemann selbst hielt, neben den persönlichen, täglichen gemeinsamen Besprechungen ab mit allen, die teilnehmen wollten, in denen Lebensfragen beleuchtet wurden und der oft an sich selbst verzweifelte Kranke zur Mitarbeit im Erkennen und dadurch auf den Weg zu gesunder Schicksalsgestaltung geführt wurden. Mitarbeiter, vorab der Assistenzarzt Dr. med. Weska und die Schwestern, und andere halfen mit. Was geleistet worden ist, kann vielleicht nur derjenige ermessen, der selbst öfter in der Klinik war oder einige Kranke durch längere Zeit hindurch im Prozess des Gesundens erleben durfte. Aber so wichtig und schön das bisher Geleistete auch ist, es konnten doch leider schwerere sogenannte Geisteskranken keine Aufnahme und Behandlung finden, da die Einrichtungen des Hauses und die gesetzlichen Bestimmungen dies nicht gestatteten. So wurde der Gedanke der Erstellung eines Neubaus erwogen, der allen Anforderungen Rechnung trüge. Um den Gedanken zur Tat werden zu lassen, musste Dr. Husemann sich persönlich ausserordentliche wirtschaftliche Lasten aufzubürden. Aber das Werk gelang.

Ein besonders geeigneter Platz konnte dafür gefunden werden in dem grossen Gut Wiesneck am Ende des Dreisamtales bei Freiburg, wo das Höllental beginnt. Park, Wiesen und Bergwald, in letzterem sogar eine richtige alte Burgruine, gehören dazu. Im Park liegen das alte Gutshaus und die Wirtschaftsgebäude. Das alte Gutshaus wurde zu neuen Wohnungen und Erholungsheim umgebaut. Der grosse dreistöckige Neubau erhebt sich nordöstlich in einiger Entfernung davon am Südwesthang des Berges. Der Blick dort von Zimmern und Terrassen ist weit offen ins Dreisamtal, auf die jenseitigen Berge; in der Ferne die Türme von Freiburg, bei sichtigem Wetter der lange Zug der Vogesen jenseits des Rheintals. Gegen die rauen Ost- und Nordwinde schützt der Berghang und die gleich anschliessenden Hochberge des Schwarzwalds. In hellem roten Verputz gehalten, liegt das Haus wohltuend und ideal im Grün der Landschaft, eine knappe halbe Stunde entfernt von der Bahnstation Himmelreich. Die Zimmer sind in verschiedenen Farben gehalten, sodass die Möglichkeit besteht, die Farbe im ganzen Raum des Kranken individuell jeweils als Heilfaktor zu verwenden.

Von zahlreichen Besuchern des Eröffnungs-Tages habe ich gehört: „Da möchte man gerne krank sein!“ D. h. alle fühlten: da kann man gesunden! Besondere Aufmerksamkeit wurde beim Bau auch auf möglichste Schallsicherheit der Räume verwendet. So kann Musik und Sprachgestaltung und Anderes getrieben werden und trotzdem im ganzen Hause Ruhe herrschen. Ein Beispiel, das gewiss Nachahmung verdient! Im Ostteil des Gebäudes sind die Abteilungen für die Schwerkranken; selbstverständlich sind gerade auch diese Zimmer freundlich farbig und raumschön gehalten. Gerade für denjenigen, der scheinbar die Umgebung nicht mehr bewusst erleben kann, ist dasjenige besonders wichtig, was er aus der Umgebung in sein Unterbewusstsein aufnimmt.

Die Eröffnung des Hauses hätte eigentlich eine Woche früher, dem Todestag Raffaels, stattfinden sollen. Dr. Friedrich Husemann knüpfte denn auch in seiner Eröffnungsansprache, die im Speisesaal des ersten Stockwerkes stattfand, an drei Werke Raffaels an, die Schule von Athen, die Disputa, die Sistinische Madonna. Der Sprechende führte etwa aus: Eine Einweihungsfeier erfordert Selbstbesinnung, Besinnung auf die Aufgaben unserer Zeit. Worauf können wir vertrauen? Wenn wir an Raffaels Schule von Athen denken, so taucht vor unserem Seelenblicke der Erkenntnisweg der Menschheit auf, der Weg zum Erkennen der Natur, der Weg zum Erfassen des Menscheninneren andererseits. Im lebendigen Menschenworte treffen sich die beiden Wege. Gefühl für die Einheit alles Erkennens, Gefühl für die Wahrheit liegen in jedem Menschen. Darauf dürfen wir bauen. Im Lebenswerk Rudolf Steiners ist unserer Zeit eine mächtige Hilfe geworden, um in rechter Weise den Weg von der Vergangenheit in die Zukunft gehen zu können. In der Disputa hat Raffael dargestellt, wie das ewig Wesenhafte über dem Streit der Meinungen steht. Wie eine Mahnung ist dieses Werk an uns: Lasset ab vom Streiten und schauet auf das Wesen, auf die immer neu herein strömende geistige Welt. Die Madonna zeigt dem Menschen seine eigene Zukunft: In jedem Menschen kann sich das Geisteskind gebären. Dr. Husemann erwähnte, wie es für ihn ein freudiges Erlebnis der Übereinstimmung gewesen sei, dass zur selben Zeit, als er sich mit der zentralen Bedeutung der Raffaelschen Madonna für die Menschheit und den Heiler insbesondere beschäftigte, der Maler, der den Neubau farbig strich, von sich aus im Treppenhaus ein Gemälde anbrachte, darstellend die Madonna mit dem Kinde. Husemann liess seine Ansprache in feierliche Einweihungsworte für das neue Haus ausklingen, die hier wörtlich erwähnt seien:

„Wir weihen es den geistigen Mächten, die die Menschheit den Weg aus der Vergangenheit in die Gegenwart geführt haben. Wir weihen es den geistigen Mächten, die das Wahrheitsuchen des Menschen zum Schauen der geistigen Welt führen wollen. Wir weihen es dem geistigen Wesen, das in den Kindheitskräften des Menschen lebt und von sich sagen durfte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Anschliessend, nach einem feierlichen Liedvortrag durch Bruno Korell, fand Dr. med. Palmer als Vertreter des Vorstandes der deutschen anthroposophischen Landesgesellschaft und früherer Kollege vom Stuttgarter Heilinstitut herzliche Worte des Dankes an Herrn und Frau Dr. Husemann und Worte der Begeisterung und Freude für den durch das neue Institut repräsentierten wichtigen Fortschritt der gesamt-anthroposophischen Arbeit. Gewiss schloss jeder sich den warmen Wünschen Dr. Palmers an. Offiziell vertreten waren der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg, persönlich anwesend waren Bürgermeister und Gemeinderat der Gemeinde Buchenbach, zu der Wiesneck gehört. Die knorriigen Bauerngestalten im farbenprächtigen Bau, das war ein Erlebnis für sich. Zur Genugtuung über den neuen Umlagenzahler kam

sichtlich im Lauf des Einweihungstages immer mehr die Freude über den guten Geist des Hauses, den sie spürten. Nachher beim Imbiss war die vorsichtige Zurückhaltung schon recht aufgetaut. Sicherlich haben hier Menschen eine wichtige Begegnung mit der Anthroposophie gehabt, die sich zukünftig auswirken kann, zumal Wiesneck von einem aus dem einheimischen Volkstum stammenden anthroposophischen Landwirt nach den neuen Bewirtschaftungsmethoden bebaut wird. Leider konnte vom Dornacher Vorstand niemand der Eröffnung beiwohnen, was ganz allgemein vermisst und bedauert wurde.

Im Interesse des Hauses sei noch bemerkt, dass das alte Sanatorium Riedberg bei Günterstal von Dr. Husemann fortgeführt wird. Das neue Institut Wiesneck wird, solange es möglich ist, auch Erholungssuchende und Leichtkranke aufnehmen. Ausser den schon erwähnten geistigen Faktoren befähigen es dazu auch die äusseren klimatischen und geologischen Bedingungen: kieseliger Boden, Tannenluft, sonnige, rheinnebelfreie Lage. Und gewisslich wird der schöne künstlerisch angeregte und geistig belebte Lebensduktus, der im alten Hause so manchem zu bedeutsamster Anregung eigener mutvoll neuer Lebensgestaltung wurde, auch in das neue Haus einziehen und in der alten so liebgebrachten unaufdringlichen Weise darin wohnen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Im grossen Saal des Goetheanum
Samstag, den 3. Mai, abends 8 Uhr 15:

Eurythmische und eurythmisch-dramatische Darbietungen
u. a. aus Faust II. „Mummenschanz“

Sonntag, den 4. Mai, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.
(Öffentliche Aufführung.)

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 7. Mai, abends 8 Uhr 15, Vortrag von Fr. Diana Beckenhaupt „Nietzsche's Vorbilder und Freundschaften“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Das Treffen auf der St. Petersinsel am Bieler See (Schweiz)

Samstag, 3. Mai 17 Uhr, Eröffnung. Hans Weinberg (Dornach): „Rezitatorische Darbietungen.“
20 Uhr: Prof. Friedrich Eymann (Bern): „Das moralische Denken.“

Sonntag, 4. Mai, 10 Uhr, Erich Trummler (Dornach): „Die Seelenkräfte des Menschen und die Naturreiche.“
16 Uhr, H. W. Weissenborn, Paul Bühler (Dornach): „Der Mensch im Erfüllen der Natur.“

Anmeldungen an: Hugo Horisberger, Erlach.
Teilnehmer an der verbilligten Fahrt Basel (Dornach)-Biel-Petersinsel wollen sich in die im Sekretariat des Goetheanum aufliegende Liste eintragen.

Tagungsbeitrag: Fr. 3.—

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 19

Nachrichten für deren Mitglieder

11. Mai 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Beachtenswerte Erfahrungen

M. Bartsch

Wer seit Jahren in der Öffentlichkeit Anthroposophie vertritt, kann beobachten, wie rasch das Zeitschicksal die Menschen der geistigen Welt näher bringt. Die Mitteilung übersinnlicher Tatsachen und Vorgänge wird heute von den Zuhörern mit einer Selbstverständlichkeit hingenommen, die Staunen erregt. Nach Weihnachten hielt ich in Liegnitz, einer Stadt von 70 000 Einwohnern, wo es mit unserer Bewegung nicht recht vorwärts gehen wollte, an fünf Donnerstagen öffentliche Vorträge. Die Zuhörerzahl stieg von etwa 150 bis gegen 400. Aus dieser Veranstaltung ist eine Arbeitsgemeinschaft erwachsen, an der sich etwa 80 Personen beteiligen. Mit diesen Menschen muss insofern anders gearbeitet werden, als es vor Jahren geschah, weil sie ein grosses Verlangen nach Okkultismus besitzen und durch Fragen zu erkennen geben, dass sie intimste esoterische Dinge wissen möchten. Das Menschheitskarma spricht eine deutliche Sprache. Die Anthroposophische Gesellschaft hat aber nicht genug Geld und Redner, um die vorhandenen Bedürfnisse befriedigen zu können. So werden die Menschen zum Spiritismus, zur Theosophie, zu Mazdasnan usw. geführt. Als ich in Liegnitz die erste Arbeitsgemeinschaft abhielt, merkte ich, dass auch dort allerlei okkulte Strömungen vertreten waren. Ich benutzte darum den zweiten Abend dazu, um das Verhältnis der Anthroposophie zu ihnen grundsätzlich darzulegen. Ich hielt es für nötig, klare Verhältnisse zu schaffen, auch wenn die Hälfte der Teilnehmer fortbleiben sollte. Am nächsten Abend war aber der Raum wieder bis zum letzten Platz gefüllt. Anthroposophie besitzt wirklich grösste Werbekraft, wenn sie unverhüllt aus dem Freiheitsimpuls des Redners hingestellt wird.

Diese Tatsache konnte auch anlässlich der „Morgenfeier“ beobachtet werden, die am Todestage Rudolf Steiners im Breslauer Kammermusiksaal abgehalten wurde. Wir hatten zu dieser Feier Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Künstlervereinigungen, die Spitzen der Behörden usw. eingeladen. Diejenigen, die am Erscheinen verhindert waren, sandten zu meist die Ehren-Karten mit Entschuldigungsschreiben zurück. Auch eine interessante Tatsache. Vor Jahren hätte man solch eine Einladung wahrscheinlich in den Papierkorb geworfen. Anthroposophie fängt an, als Kulturbewegung beachtet zu werden. Dafür spricht auch die Haltung der Breslauer Presse. Die Zeitungen hatten je eine Ehrenkarte zugeschickt erhalten, ohne die Aufforderung zur Berichterstattung. Und siehe, sie brachten, mit Ausnahme der sozialdemokratischen „Volkswacht“, gute Berichte. Die „Schlesische Landeszeitung“, eine Wochenzeitung, die über 80 000 Leser hat, schreibt z. B. folgendes:

„Rudolf Steiner zu Ehren! Die Morgenfeier zum Todestage Dr. Rudolf Steiners, die die Anthroposophische Gesellschaft in Breslau kürzlich im gut besuchten Kammermusiksaale veranstaltete, nahm einen ausserordentlich schönen

und würdigen Verlauf. Der Vortrag des Rektors M. Bartsch wurde durch musikalische — Gesang (Ernst Leo), Cello (Kurt Becker), Klavier (H. G. Burghardt) — und deklamatorische (Frau Dora Ruch) Darbietungen so glücklich umrahmt, dass die Veranstaltung als harmonisches, eindrucksvolles Ganzes wirkte. In fesselnder Weise sprach Rektor Bartsch über „Deutschlands Zukunft in der Gedankenwelt Rudolf Steiners“. Sein tiefgründiger Vortrag löste bei allen Hörern eine weihevolle Stimmung und echte Ergriffenheit im Geiste des grossen Toten aus.“

Symptomatisch besonders interessant ist der Bericht der deutschnationalen „Schlesischen Zeitung“. Sie hat früher alles, was von Rudolf Steiner kam, entweder totgeschwiegen oder grundsätzlich bekämpft. Diese Haltung änderte sich das erste Mal, als der Dornacher Sprech-Chor im vorigen Jahre im grossen Breslauer Konzerthaussaale vor mehr als 1000 Zuhörern einen so tiefen Eindruck hinterliess. Als bald darauf die Dornacher Eurythmie-Truppe auf ihrer Reise nach Warschau hier einen künstlerischen Abend veranstaltete, erschien wiederum eine positive Kritik in der „Schlesischen Zeitung“. Die „Morgenfeier“ bespricht einer ihrer Redakteure wie folgt:

„Steiner zum Gedächtnis. Den Kammermusiksaal des Konzerthauses füllten am Sonntag fast bis auf den letzten Platz die Getreuen Dr. Rudolf Steiners, um die fünfte Wiederkehr seines Todestages würdig zu begehen. Die Bühne zeigte das Bild des Meisters, von einfachem Blumenschmuck umgeben. Ich weiss nicht, ob das Bild gut war, ich habe vom lebenden Steiner nur die Erinnerung an seine Augen, diese grossen, glühenden, fanatischen Augen, die eine Welt zu fassen schienen und von denen wohl auch seine grösste Macht ausging. Über den Verlauf der Feier sei ohne Stellungnahme berichtet, ohne Stellungnahme zu Mensch oder Lehre. Kurt Becker (Cello), Hans Georg Burghardt (Klavier) und Ernst Leo (zwei Gesänge) wussten einen würdigen, musikalischen Rahmen zu geben. M. Bartsch hielt die Festrede, sprach von dem Beitrag, den das deutsche Volk — nach dem Gedanken Steiners — zur Menschheitsentwicklung zu bringen habe. Zwei gewaltige Strömungen, so stellte er es dar: von Osten her, mit Indien als Wiege, alles beherrschend der Geist, die Welt der Gedanken — von Westen her (England-Amerika), das Praktisch-Irdische. Unversöhnlich beide Welten bei uns in Deutschland zusammenprallend, sich auswirkend in unserem ganzen Leben, in Politik wie in Philosophie, schärfste Gegensätze überall. Und nun die Aufgabe, von Goethe schon und anderen Grossen seiner Zeit erkannt, von Steiner neu aufgenommen: Deutschland als Mittler, nicht im Sinne eines Kompromisses, sondern eigen-schaffend. Hier nun die Steiner'schen Gedanken: dem Denken will er die objektive Welt retten, der freie Mensch soll Platz haben in der lückenlosen Kausalität des Naturgeschehens. Seelische Forschungen nach naturwissenschaftlichen Methoden — das will Steiner. Und von da aus will er die Grundlage auch zu einer neuen Gemeinschaft für die Völker finden, den Weg zu einem neuen deutschen

Idealismus. Des Deutschen Aufgabe soll es sein, nicht international, sondern mit übernationaler Kraft die ganze Menschheit zu umfassen.

Frau Dora Ruch brachte in engstem Zusammenhange mit der Festrede Stellen aus Hamerlings „Germanenzug“ zum Vortrag. Es war eine eindrucksvolle Feier, aus der auch der Nicht-Anhänger Steiners erhoben schied.“

Diese Erfahrungen legen uns immer wieder die ernste Verpflichtung auf, alle Kräfte zusammenzufassen, um das Werk Rudolf Steiners zu fördern, damit die Lebensbedürfnisse der gegenwärtigen Menschheit nicht in einer der Entwicklung zur Freiheit hinderlichen Weise befriedigt werden.

Zur Tagung der medizinischen Sektion am Goetheanum — Ostern 1930

Dr. med. Helene v. Grunelius

Gleichzeitig mit der Ostertagung in Dornach fand diesmal eine medizinische Tagung statt. Es hatten sich Ärzte und Medizinstudierende zusammengefunden. Ausserdem nahmen viele Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft an einigen Veranstaltungen teil. Es zeugte dies von einem erfreulichen Interesse in Mitgliederkreisen für die Entwicklung der medizinischen Arbeit.

Für die Ärzte und Medizinstudierenden war der Zeitpunkt dieser Tagung von besonderer Bedeutung. Waren es doch gerade zehn Jahre her, dass Dr. Steiner in Dornach den ersten Arztekurs gehalten hatte. Die Bitte darum ging damals aus von einer Gruppe von Ärzten, die schon lange in der Praxis standen und durch ihr Wirken in der Anthroposophischen Gesellschaft das Bedürfnis empfanden nach einer Anregung für ihre ärztliche Tätigkeit. Eine grandiose Überschau über den Zusammenhang von Mensch und Weltall stellte Dr. Steiner damals vor uns hin und zeigte die Entwicklung der Medizin im Laufe der Geschichte.

Dr. Steiner gab in den folgenden Jahren noch andere Kurse für Mediziner und liess dieser medizinischen Arbeit vor und besonders nach der Begründung der medizinischen Sektion unter der Leitung von Frau Dr. Wegman bei der Weihnachtstagung seine Hilfe in grossem Masse angedeihen.

In den letzten Jahren fanden mehrmals Tagungen der medizinischen Sektion vor Ärzten und Studierenden statt. Diesmal sollte der Versuch gemacht werden, vor einem weiten Kreise von Mitgliedern über mancherlei Fortschritte aus der Arbeit der letzten Zeit zu berichten.

Die jeweilige Vormittagsveranstaltung war allgemein zugänglich. Nachmittags fanden Referate mit Aussprache statt nur für Ärzte und Medizinstudierende.

Frau Dr. Wegman eröffnete die Tagung. Sie sprach über „den Schulungsweg der antiken Mysterien und den Bildungsgang des modernen Menschen“. Tiefe Einblicke wurden gegeben in den Weg, den der Schüler einst zu machen hatte. Noch in dem Wissen um die 7 freien Künste hatte sich manches davon erhalten. Rudolf Steiner, indem er die Spezialwissenschaften in seiner Lehre vom kosmischen Menschen vereinigte, gab in Anatomie, Physiologie, in Heileurythmie und manchem anderen wiederum neu dem Arzte, was von jeher ein Menschheitsweg gewesen war.

Innerhalb der Vormittagsveranstaltungen sprach als erster Dr. Kolisko. Er schilderte die gegenwärtige Zeitlage in bezug auf das Medizinisch-Hygienische. Nachdem im Zeitalter des absoluten Materialismus, des Glaubens an die Konstanz des Stoffes, ein therapeutischer Nihilismus bestanden hatte, befinden wir uns besonders seit den letzten 10 Jahren in einer Zeit fortwährender Entdeckungen (Vitamine, Fermente, Strahlungen aller Art usw.) auf dem Gebiet des Lebendigen. Man fängt mit diesen neuen Wirkungen an zu heilen, ohne sie erst recht zu kennen. Es entsteht ein therapeutisches Chaos, aus dem erst die Erkenntnis des Ätherleibes herausführen kann. —

Dr. König stellte dar, wie das menschliche Gehirn aus einer Metamorphose des gesamten menschlichen Organismus aufgebaut wird und verfolgte diesen Zusammenhang bis in jeden einzelnen Teil des Gehirns. — Dr. Suchantke führte uns die Ergebnisse einer schwierigen Versuchsreihe vor, die er auf die Angaben von Rudolf Steiner hin angestellt hatte, dass das Denken im menschlichen Körper gewisse Ausscheidungen zur Folge habe. Diese mit grosser Exaktheit ausgeführten Experimente zeigten allerdings überraschend deutlich, wie das bewusste und unterbewusste Seelenleben bis in die physische Leiblichkeit des Menschen hinein seinen ganz bestimmten Abdruck sich schafft. — Dr. Bockholt versuchte zu zeigen, dass die ganze Heileurythmie auf den Atem wirkt, aber nicht direkt, sondern indem sie die gesamte Bewegung des menschlichen Organismus in Anspruch nimmt und damit zuletzt zu einer Harmonisierung des Atmens führt. Sie zeigte dieses zuerst am i, dann überhaupt am Vokalischen, und zuletzt auch am Konsonanten. Sie ging dabei ein auf die Gliederung des Menschen nach den Raumesrichtungen.

In den fachlichen Veranstaltungen hörten wir weitere interessante Ausführungen über das Viskumpräparat und die Krebstherapie, über die Epilepsie und ihre Behandlung. Dass das Malen ein wichtiger therapeutischer Faktor sein kann, wurde an einer Reihe von Bildern, die von Patienten gemalt waren, gezeigt. Im Sonnenhof, dem dortigen Heim für seelenpflegebedürftige Kinder, konnten wir an einer Vorführung dieser Kinder die heilende Wirkung von Musik und Eurythmie recht unmittelbar verspüren.

Von dieser Tagung kann gesagt werden, dass man mit Freude bemerken konnte, wie von recht vielen anthroposophischen Freunden die Arbeit der medizinischen Sektion mit grossem und warmen Interesse verfolgt wird. Für uns Mediziner waren diese Tage ein wesentlicher Schritt zu einer engeren und intensiveren Zusammenarbeit auf dem Wege, den uns Rudolf Steiner gewiesen hat. Als etwas besonders Begeisterndes konnte auch da wieder erlebt werden, wie das gemeinsame Ringen um das Objektiv-Geistige die sonst noch so gegensätzlichen Menschen zu fruchtbarstem Wirken verbinden kann. Wir schieden von Dornach mit Dank im Herzen gegenüber den Veranstaltern dieser Tagung. Wir konnten an unsere Arbeit zurückkehren, erfüllt mit neuen Impulsen und mit der frohen, mutigen Zuversicht, dass, wenn wir es nur recht wollen, die anthroposophische Medizin in der Welt sich in schönster Weise wird durchsetzen können.

Ingenieur Alexander Strakosch über Mensch und Maschine

Vor einem wohlgefüllten Saal, in welchem wir auch verschiedene Professoren unserer Technischen Hochschule bemerkten, hielt Ingenieur Strakosch aus Stuttgart am Dienstag Abend seinen ersten Vortrag in unserem Land. Anregend und unterhaltend, wobei jedoch ein ernster, tiefer Unterton nicht fehlte.

Der Redner begann damit, der Frage nachzugehen, wieso und warum gerade in einem bestimmten Zeitpunkt die Maschine erfunden wurde. Jederzeit habe es viele kluge Köpfe gegeben, wie kommt es, dass diese die Maschine nicht schon früher in die Welt gebracht haben? Hier steht man vor der Tatsache der sinnreich fortschreitenden Bewusstseins-Entwicklung, auf welche Dr. Steiner stets hingewiesen hat. Früher fühlte sich der Mensch eins mit der ihn umgebenden Natur und diese nahm ihn auf in ihren grossen Zusammenhang. Aber die Kräfte des Denkens wuchsen und griffen um sich. Das Hinhorchen auf die Natur wurde abgelöst durch die Sehnsucht nach Erkenntnis. Es geschah nun, was vorher unmöglich gewesen wäre. Aus dem grossen Zusammenhang der Natur nahm man ein Bruchstück heraus, um es zu erforschen und verlor so den Zusammenhang mit dem Ganzen. Aus blossen Bruchstücken glaubte man Erkenntnisse erwerben zu

können, das Vertrauen in den Zusammenhang der Dinge ging verloren.

Das Bild des Menschen, in welchem die Verstandeskräfte vorherrschen, deckt sich mit dem Zeitbild des 17., 18., 19. Jahrhunderts. Im Verlaufe seiner Ausführungen greift der Redner ein besonderes Moment heraus, das der Geburt des Maschinenwesens. Charakteristisch ist es, dass in der Zeit, in welcher der Mensch sich losriss aus dem Zusammenhang mit der Natur, diejenigen Maschinen auftauchten, welche die Kraft liefern sollten, die der Mensch früher besass. Diese sogenannten Kraftmaschinen haben es zu tun mit Verdünnung bzw. Verdichtung der Luft oder eines Dampfes. Die Tatsache der Möglichkeit der Luftverdünnung wurde entdeckt in einer Zeit, in welcher im Menschen selbst eine Art innerer Leere eintrat. Der Horror vacui, den man der Natur zuschrieb, ging parallel mit dem Horror vacui im Menscheninnern. Da einem aus der Natur keine inneren Kräfte mehr zuströmten, suchte man ihn zu vertreiben durch Kräfte, die man dann nicht mehr meistern konnte. Redner wies hin auf die Entdeckung der Magdeburger Halbkugeln durch den Magdeburger Bürgermeister Otto von Guericke und das gewaltige Aufsehen, welches sie hervorriefen. Die Menschen strömten zusammen, um zu sehen, wie acht Pferde auf jeder Seite die luftleer gemachte Kugel nicht auseinanderreissen konnten. Nach den Ausführungen des Redners hing dieses lebhafte Interesse für das Problem der Luftleere zusammen mit dem Erleben der im eigenen Inneren zunehmenden Seelenleere.

Und das Entstehen der Luftleere wurde dann der Ausgangspunkt für das Maschinenwesen.

Schnell entwickelte sich dann die Maschine. Nach der Kraftmaschine entstand die Werkzeugmaschine. Es gab eine Zeit, wo ein Gesetz eingebracht wurde, dass man jeden aufhängen sollte, der eine Maschine aufstellte und daneben den hängen sollte, der an ihr arbeitete. Darin liegt ausgedrückt, wie der Mensch fühlte. Da bekommen wie es zu tun mit etwas, dem wir nicht gewachsen sind. Und wie wirkt sich die Maschine aus? Einerseits trennt sie uns von der Natur, andererseits vom Menschen. Hiermit will der Redner nichts gesagt haben gegen das Vorhandensein der Maschinen, wir können sie ebenso wenig entbehren wie die Griechen ihre Sklaven. Sie gehören nun einmal in unsere Zivilisation herein, ebenso wenig wie man die Elektrizität in ihrer Anwendung sich wegdenken kann. Wenn durch ein atmosphärisches Ereignis einmal es für eine Stunde auf der ganzen Erde keinen Strom gäbe, so würde dies allenthalben zu unmöglichen Zuständen führen. Nur im Anfang war die Maschine der Helfer des Menschen. Es ist nachgewiesen, dass die physischen Kräfte des Menschen abnehmen. Blickt man auf die gewaltigen Gebäude im alten Ägypten, so kann man aus ihrer Bauart ersehen, dass der Mensch damals etwa 2½ mal so stark war als heute. In Immermann's Roman „Die Epigonen“ liest man von Versuchen noch einmal ein altertümliches Turnier zu halten, wobei weder Mann noch Ross die alten Rüstungen ertragen konnten.

Aber die Maschine ist nicht blosser Helfer geblieben. Die ursprünglich zu Hilfe gerufene Maschine, die uns diente, ist uns nun über den Kopf gewachsen. Man kommt in eine Baumwollspinnerei: nicht mehr steht an jedem Webstuhl ein Arbeiter, es genügt einer für zwanzig Webstühle. Alles geht automatisch, der Mensch ist gerade gut genug dazu, um die Maschine zu bedienen. Alles was der Arbeiter bei den 20 Webstühlen erfüllen kann, ist: ich bin eigentlich nur da statt des einen noch nicht erfundenen Maschinenteiles. Weil der Mensch aber keine Maschine, sondern ein lebendiges, fühlendes Wesen ist, liegt dieses Erleben wie ein Druck auf ihm. In Tirol machte es Eindruck auf den Redner, wie sich dieses noch so natürliche Volk einen gesunden Humor bewahrt hat, durch welchen es den Druck, der andere verhüttet, von sich fern hält. In einer Fabrik hatten die Tiroler, welche sehr geschickte Holzschnitzer sind, an der Transmissionswelle die Gestalt eines Teufels mit grossen Hörnern befestigt, als ob

er das ganze Triebwerk in Bewegung setzte. Sieht man im Ruhrgebiet in verschiedenen Betrieben alte und neue Maschinen, so erkennt man, dass die alten den Bewegungen der menschlichen Glieder nachgebildet sind. Nach und nach entfernt man sich dann von allem, was noch an den Menschen erinnert. Man kommt an einen überall verschlossenen Behälter, an dem von aussen nichts zu sehen ist, man vernimmt nur ein stetiges Summen aus dem Innern. Der führende Ingenieur spricht dabei von 35 000 Pferdekräften. Wie mit der Elektrizität, so ist es auch mit der Maschine, dass wir sagen müssen: wir hantieren mit Kräften, deren Wesen wir nicht durchschauen.

Der Redner schildert dann das Leben zur Zeit der Zünfte, wie der Wanderbursche, angezogen durch das Schild des Handwerksmeisters, eintrat und sich ein Frage- und Antwortspiel entspann, wie ein moralisches Leben gefordert wurde für die Meisterschaft, wie das Hereintreten des Gesellen zum Meister bedeutete, dass er einen Menschen suchte, mit dem er zusammenarbeiten konnte. Heute sucht der junge Mensch einen Platz an einer Maschine. Zwischen Mensch und Mensch hat sich die stahlharte, schweigende Maschine gestellt.

Es gab eine Zeit, einige Jahrhunderte zurück gelegen, als mit diesen Dingen ein Anfang ganz anderer Art gemacht worden war. Spinnmaschinen Flugzeuge und anderes. Alles ist vor Jahrhunderten entworfen worden, durch einen nicht blos einseitigen Techniker, durch einen Menschen von bewundernswerter Universalität: Leonardo da Vinci. Hätte man seine Anregungen damals aufgegriffen, dann wäre eine ganz andere Technik entstanden, die sich mit dem ganzen menschlichen Seelenwesen hätte verbinden können. Was ist zu tun, um das wieder zum Guten zu wenden, was verderblich wurde für den Menschen, der, innerlich leer, sich zu stark nach aussen wendete, sich von der Natur, vom Geistessein, von seinen Mitmenschen abschneidet? Was die Maschine aus dem Menschen heraussaugt, muss durch Seelenkräfte, durch Bewusstseinskräfte wieder ausgefüllt werden. Was unserer Zeit vor allem fehlt, ist der Mut, neue geistige Inhalte zu ergreifen. Ohne diesen neuen Inhalt lebt in vielen Seelen, die sich von Natur und Mitmensch getrennt fühlen, oft unausgesprochen, die Frage: Warum bin ich hier? Welchen Sinn hat denn mein Leben?

Die Lebensgebiete, welche der Redner behandelt hat, sind aber heute durch Rudolf Steiner so erhellt, dass man nicht länger blos in die Vergangenheit zurückblicken muss, sondern, dass auch Licht auf die Probleme unserer heutigen Zeit fällt. In der Zeit, als sich zuerst in England das Bedrückende der Maschine bemerkbar machte, schrieb Lessing ein kleines Werk über die Wiedergeburt. Er stellte die Frage: warum kommen wir wieder auf die Erde zurück? Und seine Antwort lautet, nach der Erfahrung eines Lebens: um leben zu lernen. Wenn alles an Erfahrungen eines Lebens verloren ginge, so folgert er weiter, hätte das Leben keinen Sinn: woraus ich schliessen muss, dass wir zurückkehren, um weiter zu lernen. Diese Weisheit Lessings ist unbemerkt in Vergessenheit geraten. Dann kam Rudolf Steiner und brachte den Gedanken der Wiedergeburt als das Ergebnis ernster Forschung. Die Entwicklung des Menschen und der Menschheit geht in einer ununterbrochenen Linie. Doch ohne Anspannung wächst keine Kraft. Es ist der Mensch selbst, der suchen muss: wo liegen die rettenden, helfenden Kräfte? Ein Schritt, der getan werden muss, ist mit erwachten Erkenntniskräften und bewusstem Wollen einzutreten in das Maschinenwesen. Der zweite ist, seine inneren Kräfte so zu erstarken, dass neue Lebenskräfte erwachen und das gestörte Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur wieder hergestellt wird. Durch die Anthroposophie ist die Möglichkeit gekommen, sich über das Verbundensein von Mensch und Welt wieder Klarheit zu verschaffen, Mensch und Welt wieder zu verbinden. Die Aufgabe ist schwer, aber an schweren Aufgaben wachsen die Kräfte.

Da sich Ingenieur Strakosch bereit erklärt hatte, eventuelle Fragen zu beantworten, entspann sich eine lebhafte Diskussion. Unter den Anwesenden befanden sich auch einige Angehörige der Delfter Technischen Hochschule, die an einer Exkursion mit Studenten nach Amerika teilnehmen sollen und aus dieser Sachlage heraus an der Behandlung der Frage: „Mensch und Maschine“ sehr interessiert waren. Von diesen eröffnete Herr Zuyderhof die Reihe der Fragesteller. Wobei, insofern es das Soziale betraf, Ingenieur Strakosch die Gelegenheit ergriff, mit Nachdruck darauf hinzuweisen, wie Rudolf Steiner in seinem Werke: „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ und in anderen Werken stets davon gesprochen habe, dass nur dann Heilung zu erwarten ist, wenn man sich entschliessen wird, *alles* klar zu durchdenken und den Mut aufbringen wird, das Erkannte in Taten umzusetzen und die ausgetretenen Pfade zu verlassen. Rudolf Steiner hat in seinen philosophischen Werken den Versuch unternommen, den Menschen das Vertrauen zum Denken wieder zu geben. A.C.
(Übersetzung aus „Het Vaterland“, Haag, 26. März 1930.)

Eurythmie-Abendkurse in Stuttgart

Anfang April fand zum Semesterabschluss der von der Stuttgarter Eurythmie-Schule eingerichteten Abendkurse eine gesellige Zusammenkunft statt im Eurythmiesaal der Waldorfschule. Es wurde hierbei einiges in Eurythmie aus der Kursarbeit gegenseitig gezeigt.

Die Teilnehmer der Abendkurse gehören den verschiedensten Berufszweigen und Altersstufen an. Sie holen sich Erfrischung, Kraft und Beweglichkeit aus den Eurythmie-stunden und empfinden es dankbar, dass sie den das Menschliche immer mehr zermürbenden Anforderungen der Berufe dadurch besser gewachsen sind.

Dass der Berufsmusiker durch Ton-Eurythmie für seinen Beruf selbst eine grosse Förderung erfährt, wird oft mit Begeisterung ausgesprochen.

Aus dem Kreise der Teilnehmer heraus hat sich das Bedürfnis entwickelt, mit den andern Kursen bekannt zu werden, von einander zu lernen und sich gegenseitig anzuregen. Diesem Bedürfnis sind die Zusammenkünfte der Kurse, zu denen noch die Interessenten für neue Kurse eingeladen wurden, entsprungen. Sie wurden möglich gemacht dadurch, dass die Lehrerin, Frau N. Rommel, mit einzelnen Kursen schon seit Jahren arbeiten konnte, und dass sie mit viel Liebe und künstlerischem Sinn sich der Aufgabe widmete, den Abend sachgemäß und stilvoll zu gestalten. Der Abend ist auch wohl gelungen, er war befriedigend und anregend.

Die Eurythmie, die durch ein Vorwort der Lehrerin eingeleitet wurde, war organisch vom Einfachen bis zum Künstlerischen, soweit dies eben in diesem Rahmen möglich ist, aufgebaut. Sie wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Es war etwas Besonderes, jeden einzelnen Kurs als Gemeinschaft mit eigenem Charakter, als besonders geartete Wesenheit, je nach der Art der mitarbeitenden Menschen zu erleben. Zu dieser Beobachtung bietet sich ja sonst keine Gelegenheit.

Mit Freude und Bewunderung wurden die seit der letzten Zusammenkunft gemachten Fortschritte festgestellt, und es wurde daraus Mut und Vertrauen zur Weiterarbeit geholt.

Die den Abschluss bildenden, wohlgelegten Humoresken waren zugleich der Auftakt zu einem geselligen Zusammensein in den Erfrischungsräumen der Waldorfschule, das dann den zweiten Teil des Abends ausmachte.

Dankbar war man jedem für seine Mitwirkung. Dankbar wird man gegenüber dem Schöpfer dieser Kunst, in der sich jeder so vollmenschlich betätigen kann. Sie ist wirklich zum Heile der Welt berufen, eine wahre Volkskunst zu werden.

Um in Bescheidenheit dabei mitzuhelpen, sind solche Zusammenkünfte von Laieneurythmisten veranstaltet und sind auch diese Zeilen geschrieben.

Ein Kursteilnehmer.

Bühnenhelfer für die Pfingsttagung 1930 am Goetheanum

Im Programm der Pfingsttagung sind eine Anzahl von Aufführungen vorgesehen. Zur Bewältigung der bühnentechnischen Arbeiten haben wir wiederum die Mithilfe einer Anzahl junger, kräftiger Mitglieder nötig.

Dieselben müssen Sinn für praktische Arbeiten haben und gewillt sein, sich in eine notwendige strenge Disziplin einzuordnen.

Wir gewähren den Betreffenden freie Unterkunft und Verpflegung, sowie freie Tagungskarte.

Die Vorarbeiten beginnen am Freitag, den 30. Mai, morgens 9 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt müssten sich die Bühnenhelfer auf der Bühne des Goetheanum einfinden. Eine schriftliche Verständigung mit Herrn Werner Teichert, Dornach, Goetheanum, ist auf jeden Fall notwendig.

Weibliche Hilfskräfte kommen wegen der körperlichen Anforderungen nicht in Frage.

Wir bitten alle Zweigleiter, diesen Appell im Zweigraum anzuschlagen und bei den nächsten Zweitgabenden möglichst weit bekannt zu geben.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:
Samstag, den 10. Mai, abends 8 Uhr 15: *Eurythmie*.

Goetheanum:
Sonntag, den 11. Mai, nachmittags 5 Uhr: 1. Musikalische Darbietungen. 2. Szenische Darstellung des VII. und VIII. Bildes aus „Der Seelen Erwachen“: Eine ägyptische Mysterienstätte. Musik von Adolf Arenson. (Öffentliche Aufführung.)

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 14. Mai, abends 8 Uhr 15, Vortrag fällt aus.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 20

Nachrichten für deren Mitglieder

18. Mai 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vortrag

von Rudolf Steiner *)

gehalten am 14. August 1915 in Dornach

(Unvollständige Nachschrift)

Es soll morgen von uns das Wagnis unternommen werden, die Schlusszene von Goethes Faust eurythmisch darzustellen. Es wird begreiflich erscheinen, dass sich meine heutige und morgige Betrachtung (an die sich eine am Montag wird anschliessen müssen) in Anknüpfung an den Schluss des zweiten Teiles von Goethes Faust hält. Wir stehen ja mit bezug auf den ganzen zweiten Teil des Goetheschen Faust, aber namentlich in bezug auf die Schlusszene, doch vor einem der allergrößten dichterischen Versuche der Weltentwicklung, der zu Grunde liegend hat die bedeutsamsten geistigen Wahrheiten. Dennoch, so wahr es auch ist, dass Goethes Faust verschiedene Grade und Stufen des Verstehens zulässt, so wahr ist es auch, dass man immer weiter und weiter gehen können wird in bezug auf das Aufsuchen desjenigen, was aus Goethes unendlich reichem Seelenleben in den Faust, und namentlich in den zweiten Teil des Faust eingeflossen ist.

Ausserdem werden wir sehen, dass gerade der Schluss des zweiten Teiles uns so viele okkulte Wahrheiten geradezu zu enthüllen hat, wenn wir an die Feinheiten in der Darstellung derselben gehen, wie kaum ein anderer Schriftsteller der Welt bis jetzt versucht hat zu enthüllen. Und wir werden sehen, dass diese Wahrheiten von Goethe in den zweiten Teil des Faust mit einer wunderbaren — um einen scheinbar pedantischen Ausdruck zu gebrauchen — okkultsachgemäßen Wissenschaftlichkeit hineingeheimnist sind.

Nun muss ich Ihnen offen gestehen, dass ich es nicht wagen würde, in einer solchen Weise über den Faust zu sprechen, wie ich es tun will, wenn ich nicht wirklich seit dem Jahre 1884 zurückzublicken hätte, auf ein nie ruhendes Faust- und Goetheproblem. Daher wird es mir vielleicht gestattet sein, manches aphoristisch anzudeuten, was ja vor demjenigen, der nicht von der Geisteswissenschaft ausgeht, viel genauer begründet werden müsste. Dennoch muss ich gestehen, dass ich nicht ohne eine gewisse Scheu daran gehe, gerade okkulte Bemerkungen an Goethes Faust, überhaupt an einer Dichtung zu knüpfen. Denn da taucht vor meinem Blicke all das Jammervolle auf, das geleistet worden ist von Okkultisten und Nichtokkultisten in der Interpretation von Dichtungen.

Man muss wirklich etwas zurückbeben vor der okkultistischen Besprechung von Dichtungen, wenn man eben in Gedanken hat, was alles in der Welt verbrochen worden ist mit bezug auf solche Interpretationen, sei es von der Seite der Wissenschaft, oder von sogenannten Theosophen! Und daher gestatten Sie, dass ich eine Art von Einleitung voraussende, aus der Sie entnehmen können, wie wenig ich selber

gerade geneigt bin, leichterhand okkulte Wahrheiten, okkulte Erkenntnisse hineinzuträumen in irgend welche Dichtung der Geistesentwicklung der Menschheit, wie sehr ich versuche nur das vorzubringen, was wirklich als unbedingt begründet gelten kann.

Nun, ich habe so im Gebrauch, wenn ich über einen Gegenstand zu reden habe, mich vorher etwas im weiteren Sinne in den Gegenstand hineinzuleben. Beim ernsthaft nehmen von okkulten Betrachtungen ist das schon notwendig, dass man sich in die ganze Atmosphäre, in die der Gegenstand hineingestellt ist, hineinlebt. Und so war ich denn bestrebt, ein wenig mich einzuleben wiederum einmal in Goetheanismus.

Ich musste zu diesem Behufe mir manches literarische Hilfsmittel beschaffen, das ich vor Jahrzehnten durchgenommen habe. So nahm ich mir denn auch wiederum vor die „Weissagungen des Bakis“ von Goethe. Das sind 32 Sprüche in rätselhafte Form gekleidet, gewissermassen 32 Rätsel. Nur können Sie sich denken, dass unendlich viel geschrieben wurde darüber, — was Goethe dazu noch „Weissagungen“ nannte und worüber er gewissermassen orientalisierende Weisheit darüber gegossen hat, — es ist das eine ganz besondere Speise für die Literarhistoriker. So haben in den 32 Rätselversen die mannigfaltigsten Leute die kolossalsten Geheimnisse gesehen.

Ich will Ihnen gleich eine charakteristische Probe geben. Es ist der 29. und 30. Rätselvers, den Goethe also geprägt hat: (es ist ganz gut, dass wir uns, bevor wir an die letzte Szene des Faust gehen, erst in diese Art Rätselverse vertiefen.)

„Eines kenn' ich verehrt, ja angebetet zu Fusse;

Auf die Scheitel gestellt, wird es von jedem verflucht.
Eines kenn' ich und fest bedrückt es zufrieden die Lippe;
doch in dem zweiten Moment ist es der Abscheu der Welt“.

Man muss sagen: es klingt schon recht geheimnisvoll! und gleich der 30. Rätselvers heisst:

Dieses ist es, das Höchste, zu gleicher Zeit das Gemeinste:
Nun das Schönste, sogleich auch das Abscheulichste nun,
Nur im Schläufen geniesse du das, und koste nicht tiefer:
Unter dem reizenden Schaum sinket die Neige zu Grund.“

Bevor wir uns etwa eine Vorstellung machen, wie so ein Theosoph diese geheimnisvollen Verse „deutet“, wollen wir uns einen Exoteriker ansehen. Man wird zwar nicht klug daraus werden, was er sagt, aber das schadet nichts; daran kann man einmal sehen, was so „Wissenschaft“ heisst.

„Eine höchst merkwürdige Wendung! Goethe hat diese Form gewählt, um seine Meinung zu verschliessen und zu gleicher Zeit zu enthüllen“. Ein anderer Goethe-Erklärer hat diese Verse bezeichnet als „Freiheit und Liebe“ . . . Der gute Mann zeiht den anderen der Ratlosigkeit und will nun selber auf eine Erklärung hinweisen.

„Das Höchste, zugleich auch das Abscheulichste“. Das soll sein: die Jugend (?) Die geniesst sowohl das Höchste wie das Abscheulichste. Er sagt: so löst sich das Rätsel von selbst.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

Das ein Exoteriker! Ein Esoteriker könnte sagen: so was muss man unendlich viel tiefer nehmen!

„Eines kenn' ich verehrt, ja angebetet zu Fusse;
Auf die Scheitel gestellt, wird es von jedem verflucht.
Eines kenn' ich und fest bedrückt es zufrieden die Lippe;
Doch in dem zweiten Moment ist es der Abscheu der Welt.“

Das bezieht sich auf die Pflanze, könnte man sagen, die ja den umgekehrten Menschen darstellt. Man kann es in Zusammenhang bringen mit dem Logos und Luzifer, oder mit weisser und schwarzer Magie usw.! Solche Erklärungen sind zu tausenden in der theosophischen Literatur verbreitet.

(Fortsetzung folgt)

In memoriam Imme von Eckardtstein

Marie Steiner

Schon wieder stehen wir erschüttert an einer Bahre. Unerwartet schnell hat der Tod ein neues Opfer ergriffen. Imme von Eckardtstein, die treue Mitarbeiterin langer Jahre und hingebungsvolle Geistesschülerin, die seit 1904 alle Freuden und Leiden im Werdegang unserer Gesellschaft mit uns teilte, ist nicht mehr. Es war als ob sie, nachdem sie ihr letztes Werk vollendet hatte, die Gewandungen der Priester für die Szene der Einweihung im ägyptischen Tempel im Drama Rudolf Steiners, ihr Tagewerk vollbracht fühlte. Sie hatte ihre Aufgabe an den Mysteriendichtungen Rudolf Steiners erfüllt und sehnte sich hinweg. Aber sie wäre nicht gegangen, bevor sie diese Rudolf Steiners Andenken gegenüber geistig übernommene Verpflichtung eingelöst hätte. Mit tiefer Kenntnis kulturhistorischer Unterlagen, symbolischer Inhalte und okkulten Wirklichkeiten und mit begeisterter Liebe zu ihrer Arbeit war sie ans Werk gegangen. Fast zu schön war alles, was sie machte, meinten einige, — da in der Fernwirkung doch manches sich verlöre. Ihr aber kam es auf die wesenden Gedanken an, die in den Zeichen lebten, und die Erlebniskraft, die sie hineingeheimnißte in ihrer Hände Arbeit. Es sollte echt und wahr sein, das Symbol der Tatsächlichkeit entsprechen. Sie malte und stickte hinein in die Muster deren okkulte Untergründe mit durchgebildetem Künstlersinn. 1909 war ihr zum ersten Male solche Arbeit von Rudolf Steiner anvertraut worden, als wir in München das Drama von Edouard Schuré „Die Kinder des Lucifer“ aufführten. Ihre ganz schnelle Auffassung seiner künstlerischen Intentionen machte Rudolf Steiner besondere Freude. Er brauchte nur hinzudeuten: sie verstand und führte aus. Damals lernten wir verstehen, dass auch die Bekleidungskunst eben Kunst ist, die in ihrer Ästhetik und Symbolik sich mit Phantasie und Sinn für Realitäten, mit Linien- und Farbgefühl verbinden muss, und dass der Schnuck seinen Ursprung habe in übersinnlichen Wirklichkeiten. Die Kenntnis davon ist ja erst allmählich verloren gegangen. Was früher geschaut und nachgebildet wurde, ging in Tradition über, die innerhalb des Kultus an ihrem Ursprung festhielt, im äusseren Leben verflachte, und dann der Laune dienstbar wurde.

Reger Geist, schauender Seelenblick, Farbensinn und Formkraft, das waren die Elemente, aus denen die fleissigen Hände Imme von Eckardtsteins im Stoffe bildeten. Diese Hände griffen wie instinktiv nach dem Richtigen, wenn sie in Farbnuancen und Geweben eine Auswahl zu treffen hatte, um sie dem Bühnenbilde anzupassen. So schuf sie fünf Jahre lang in München und war eine tragende Kraft innerhalb der Mysteriaufführungen, aber nicht nur in der Inszenierung, sondern auch darstellend. Sie gab uns den ersten feurig schillernden und schmieg samen Lucifer, — nachdem sie in dem Drama Schurés eine höchst anmutsvolle, wenn auch sehr durchgeistigte Bacchantin verkörpert hatte, vielleicht dadurch dem Urbild der priesterlichen Bacchantin näher kommend, als bei der modernen Auffassung eines solchen Wesens. Das dionysische Feuer glühte in ihr; das hätte man kaum von ihren zwei Gefährtinnen im Drama sagen können, so liebreizend auch das apollinische Wesen der einen jüngeren Gefährtin wirkte. Imme

von Eckardtstein fand auch die Möglichkeit, den Dionysos glaubwürdig zu gestalten in Schurés Drama von Eleusis. Ätherisiertes dionysisches Feuer durchstrahlte ihre Seele und imprägnierte die Geberde und die Physiognomie. Es hat dieses Element wohl keiner unter uns in so hohem Masse gehabt. Und manches in ihrer Seele musste zerbrechen, weil es sich mit dieser Welt nicht verbinden konnte. Die moderne Welt war zu hart, und trotz ihrer Rastlosigkeit zu starr für sie.

Imme von Eckardtstein war in ihrer Jugend sehr schön und anmutig, und sie war ebenso fleissig als geweckt; alles ging ihr flink von der Hand. Ihr Geist war immer regsam, nicht verbogen durch Gelahrtheit, sondern scharf und sprühend witzig. Die humanistische Kultur der Zeit trug sie in sich; ihre Grundlagen waren tiefer. In ihrer Begegnung mit Rudolf Steiner lag für sie das Erlebnis des Wiedererkennens des Lehrers durch den Schüler, und mit Selbstverständlichkeit diente sie fortan seinem Werke. Vorher hatte sie ihr Leben der Malerei widmen wollen. Damals als sie noch den Beruf der Malerin ausübte, besuchte ich sie in einem reizenden Bauernhause in Worpswede. Dort hauste sie ganz allein ohne Bedienung. Der Glanz der Haide leuchtete in ihren Augen und umwob ihre Gestalt. Innerhalb des abgeschlossenen Hofes mit seinen nun ausgeräumten aber dafür blank-saubern, dämmernden Verliesssen, den hellen Kammern, dem Herdraum, alles jetzt nur noch dem phantasievollen Malergenius dienstbar, wirkte sie wie eine fröhliche, rührige Fee. Und hatte doch so oft ihre langen, trüben, sinnenden Stunden, die so stark ihre Seele ergriffen, dass diese Seele zeitweise daran brach und der Schwermut verfiel. Sonnige Schritte waren von schweren Schatten begleitet.

Der Nerv ihres Lebens wurzelte in der Esoterik.

Dann kam der Krieg, das Leben in Dornach und die Arbeiten am Bau, und damit manche schwere Prüfung. Das Schicksal führte sie nach Deutschland zurück, und erst nach Rudolf Steiners Tode, den sie in der Ferne intensiv erlebte, kam sie wieder auf meinen Ruf nach Dornach, um die früher so geliebte Arbeit an der Inszenierung der Mysterienspiele aufzunehmen.

Ihre stärkste Liebe verband sie mit der Szene der Einweihung im ägyptischen Tempel. Trotzdem es gerade die Szene war, die man nicht einmal vorbereitend in der Schreinerei spielen konnte, wegen der zu grossen, damit verbundenen Kosten, die man nur rezitieren konnte; trotzdem begann sie gleich im ersten Jahre ihres neuen Wirkens am Goetheanum die Vorbereitungen für die künftige Darstellung dieser Szene im Bau. Sie entwarf die Muster zu den Trachten und beschäftigte sich besonders intensiv mit den Sphinxgestalten von Luzifer und Ahriman, die mit der von ihr so hochgewerteten Hilfe von Herrn Don beendet wurden. In dieser Arbeit stehend, inspirierte sie auch Fräulein von Eycken zu manchen plastischen Schöpfungen, an denen sie eine ungeheure Freude hatte. Ahriman wurde künstlerisch ins Bild gebannt. Sie gab sich dieser Aufgabe hin mit Begeisterung und mit dem Gefühl, dass man dafür zu zahlen haben würde. Fast schien es, als ob sie diesen Preis zu zahlen wünsche, der im Einsatz des eigenen Lebens besteht.

Nun, da die Arbeit an den Mysteriendramen zu Ende war, betrachtete sie auch ihr Lebenswerk als vollendet. Eine andere Arbeit zog sie nicht mehr an. Das Jenseits des Lebens hatte die stärkere Anziehungskraft. Sie wünschte sich weg von hier und ihr Wunsch ging erschütternd schnell in Erfüllung.

Es ist als ob das Schicksal diesem geheimen Willen entgegenkam. Sie erlitt bei schon stark angegriffenem Gesundheitszustande mehrere Erschütterungen, physischer und seelischer Art, — einen Unfall am Fuss, den Schreck durch die Meinung, es sei ihr junger Neffe Wolfgang jener Waldorf-schüler, der mit dem Flugzeug abgestürzt sei. Ihr physischer Zustand verschlammerte sich rapid, und in ungeahnter Schnelligkeit kam das Ende. Anderthalb Tage lag sie bewusstlos, nachdem sie noch freundlich und dankbar mit den sie Pflegenden

sich unterhalten hatte. Und schlummerte ruhig hinüber ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben.

Seltsam, an diesem Tage, wo sie von uns gegangen ist, wurde im Goetheanum zum ersten Male die Szene der ägyptischen Einweihung für die Öffentlichkeit gegeben, hinausgestellt in das materialistische Leben. Es war wie eine Totenfeier für sie, die nur noch geistig mit uns weilte. Für diese Szene hat sie so viel gesonnen und gearbeitet, sie hat sie geliebt. Und die Worte jenes Einweihungsaktes durften ihren von der Erde sich lösenden Geist begleiten. Was sie liebte, durfte sie hören. Aus den Worten sprachen die Elemente, die Seelenkräfte, Schein und Sein, der im Äther sich ausbreitende Wesenskern, die Schönheit der Welt. Es war die Stimme ihres Lehrers. Es war der Inhalt ihres Lebens.

Als wir nach der Feier sie noch auf der Bahre sehen durften, lag sie da wie eine Himmelsbraut, in wunderbarer Schönheit und Jugend, als ob alles Leid des Lebens sich in Glück gewandelt hätte.

Willy Storrer † 3. Mai 1930

Karl Ballmer

Ein lebensstrotzender Freund verlässt uns im Physischen — unter Umständen, die wir als tragische beklagen.

Wir halten einem lieben Geistesfreund über den Tod hinaus die Treue, wenn wir die Energie für den Gedanken aufbringen, dass er sein Schicksal *will* — will aus Tiefen, die uns ein verhülltes Geheimnis sind. Dieser Gedanke vermag den Schmerz der Betroffenen nicht zu dämpfen, nein er nährt ihn. Aber er macht den Schmerz zum Merkmal jener tieferen Erkenntnis, deren Wahrheit der Grad des Schmerzes ist.

Das „Ja“ der Verehrung für die Weisheit des Schicksals ist der Inhalt geistiger Gemeinschaft über den Tod hinaus.

Für Wolfgang Remsperger †

Dora Baker

Vor deiner blumenüberdeckten Hülle
Konnt' ich mich nicht enthalten dich, zu fragen:
Warum dein jahes, tragisches Entzagen
der jugendlichen, schönen Lebensfülle? —

Da spürte ich die Liebe in der Luft,
und suchte mir die Antwort in den blassen
und müden Blüten; wie ein Suchen, Fassen
nach Freundeshänden war der Blumenduft.

„Gedenket meiner, liebe Schulgefährten,
ich bin mit euch, ich bleib' in eurer Mitte,
und schreite durch die Schwelle mit der Bitte,
dass wir gemeinsam noch das Leben werten,

Gemeinsam noch die Zukunftsziele schauen. —
Ich lass euch meine unverbrauchte Stärke,
verwendet sie für eure Lebenswerke,
an meiner Treue könnt ihr sie erbauen.“

Dies deine stumme Antwort. Zärtlichkeit
für alle Jugend barg die Trauerstille.
Wir grüssten: Lebe wohl! denn Lebenswille
umschwebte und umhauchte deine Hülle. —

Aus einem Gespräch

Phoebe Colazza

Ein geistiger Kampf — unsere Bewegung wächst in seinem Zeichen. Und immer klarer wächst in einem Jeden, gestaltet sich in der Seele als Kristallgebilde, aus den fluktuierenden Wogen von Erwartungen, Befürchtungen, Wünschen, das lichte, kühle Bewusstsein des „Alleinstehens“. Das Werk Rudolf Steiners, in seiner seelenumwandelnden Kraft, steht offen. Daneben, das Beispiel derer, die sich an seinem Werk und Wirken geschult haben, unter den Lebenden, unter den Toten. Und die Lehre des eigenen Schicksals, die, mächtig oder leise, unaufhörlich an der geistigen Gestalt formt und bildet, die als die eigene Biographie zum Ausdruck kommt.

Wegweiser, Kraftspender: aber der Weg muss allein gegangen werden. Und die Stellung, die ein Jeder einnimmt, gegenüber den Fragen, die das Leben der Gesellschaft an sein Erkenntnisvermögen, an seine Liebekraft, an seine Entschlussfähigkeit stellt, diese Stellung entringt sich der innigsten Einsamkeit und fordert jeden Tag erneute Geburt, erneute Prüfung, erneute Rechtfertigung.

Stellt man vor die Grösse der Ziele die spärlichen Einsichten der erworbenen Selbsterkenntnis, so überfällt die Seele, tief und brennend und wahr, das Bewusstsein der eigenen Unzulänglichkeit. Doch — ohne dieses Bewusstsein, dürfen wir es wagen, im Kampfe zu stehen?

Dürften wir im Erkenntniskampf um Wahrheit ringen, als Diener des Werkes Rudolf Steiners, als Diener des Guten, wüssten wir nicht eindeutig, dass wir zu diesem Dienste uns erst erschaffen wollen, dass wir — so wie wir sind — uns einfach hingeben, Aufgaben zu erfüllen, die wir als zu gross für uns erkennen?

... . . . In Demut muss es hingenommen werden,
Da Schicksalsmächte aus Notwendigkeiten
Den Ruf an seine Seele wenden wollten.“ *)

Aus den Mysteriendramen Rudolf Steiners strömt unendlicher Weisheitstrost. Übermenschliche Geschicke werden in unserer Zeit Menschenhänden anvertraut. Doch die Götter sind den Menschenkindern nah, die sie belasten mit zu viel an Schöinem. Und werden wir zunächst geblendet, und wird uns die Gnade — erscheint sie uns in irdischen Konturen, gebrochen im Abglanz, wie das Licht in Farben zerbricht — zur Mahnung und Schicksalsschwere. . . . „die Geisteskräfte kommen — rufe sie!“ — Sie sind einem Jeden so nah wie das eigene Selbst:

Sie können allein der Seele, die das Bewusstsein der Unzulänglichkeit erfüllt, die Wege offenbaren, wo Taten möglich sind, deren Impulse nicht aus der Selbsterkenntnis dessen stammen, was man aus der Vergangenheit her geworden ist — Taten, die ihre Impulse suchen aus dem, was wir „als Ziel des eignen Wesens, fern in Zukunft“ wissen. Und „Geistesfriedsamkeit als Seelenleib“ darf sich dann des eigenen Wesens bemächtigen, und in dieser Seelenhaltung ist es möglich, um geistige Werte zu kämpfen, ohne sie in die Sphäre der eigenen persönlichen Trübungen hinunterzurissen.

Nach aussen hin darf der Kampf nur Erkenntnisringen sein: nur die freie Einsicht kann die Wahrheit im gemeinschaftlichen Leben walten lassen. Sich selbst gegenüber darf er aber tiefer dringen und Willensangelegenheit werden: „So wie du bist, darfst du nicht bleiben.“ **) Willen, der die Seelenkräfte umwandelt, dass sie der Schauplatz werden, wo dann „der Streiter in uns“ den geistigen Kampf führen kann.

*) Aus dem „Hüter der Schwelle“, S. 94.

**) Diese Worte wurden in einem seiner letzten Zweigvorträge von Carl Unger geprägt.

Pfingsttagung in Dornach

7.—11. Juni 1930.

Die Pfingsttagung wird dieses Jahr in der Zeit vom Samstag, 7. Juni, vormittags, bis Mittwoch, 11. Juni, abends, stattfinden. Die Pfingsttagung wird ausser einer Reihe von noch anzukündigenden Vorträgen an künstlerischen Veranstaltungen bringen: Vier neue Szenen aus dem vierten Mysteriendrama Rudolf Steiners, sowie eine ganztägige Aufführung des Mysteriendramas „Die Prüfung der Seele“, eine Darbietung der letzten Szene aus Goethes „Faust“ 2. Teil, wohl auch anderes. Ein genaues Programm wird noch bekannt gegeben.

*Der Vorstand der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.*

Gegner-Charakteristik.

Für die aktiven Mitglieder der Gesellschaft, die ihren Blick nicht nur nach innen, sondern auch nach aussen richten, wird gewiss folgender Text eines Schreibens interessant sein, das der jetzt überall herumreisende und gegen Dr. Steiner und die Anthroposophie hetzende Gregor Schwartz-Bostunitsch noch vor einiger Zeit an den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag in Berlin richtete:

Erfurt, den 2. Juli 1928.
Boyneburgufer 1/III, bei Wolff.

Sehr geehrte Herren!

Es ist möglich, dass Sie meinen Namen kennen. Ich bin der einzige unter allen völkischen Schriftstellern Deutschlands, der die blöde Hetze gegen Dr. Steiner nicht mitmacht und sogar sein Freimaurerbuch dem Steinerschüler Heise gewidmet hat. Auch war ich wohl der einzige völkische Schriftsteller, der, als Dr. Steiner desinkarriert wurde, ihm einen warmen Nachruf (erschienen im „Eigene Wege“, Stuttgart, und im „Neuen Licht“, Wien) widmete. Dennoch bin ich kein Anthroposoph, wie ich überhaupt mich keiner einzigen Partei oder Bewegung anschliesse.

Nun habe ich gelesen, dass Dr. Steiners Lebenserinnerungen erschienen sind. Ich will Sie um kein Besprechungsexemplar bitten, da ich nicht weiss, ob es mir gelingen würde, eine Besprechung irgendwo anzubringen. Während meiner vielen Vorträge nehme ich entschieden Stellung gegen die Steinerhetze. Das Buch zu kaufen ist für meine magere Tasche zu teuer. Aber vielleicht würden Sie mir es mit dem üblichen 40%-Buchhändler-Rabatt überlassen? In Erwartung Ihrer werten Antwort verbleibe ich

gez. Gregor Schwartz-Bostunitsch.

So schrieb er vor noch nicht einmal zwei Jahren. Jetzt betreibt er das, was er damals selbst „die blöde Hetze“ gegen Dr. Steiner nannte, schlimmer als die anderen. — — — Dr. Steiner sagte nur, man müsse die Menschen sich selbst charakterisieren lassen.

Dr. Guenther Wachsmuth.

Hinweis.

Die naturwissenschaftlich interessierten Mitarbeiter unserer Gesellschaft möchte ich darauf hinweisen, dass in Nr. 16 der bekannten Fachzeitung „Die Naturwissenschaften“ vom 18. April 1930 (Organ der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte, Organ der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Verlag Julius Springer, Berlin W 9) ein Bericht von Paul Eugen Schiller abgedruckt ist, der dessen Arbeiten im physikalischen Forschungslaboratorium am Goetheanum, Dornach, im Auszuge und mit Abbildungen wiedergibt. Die Arbeiten von Paul Eugen Schiller stellen sowohl für die heutige Wissenschaft als auch für die geisteswissenschaftliche Erkenntnis der behandelten Probleme einen wertvollen Beitrag dar. Die Sektion freut sich, auf diese schönen Erfolge und wertvollen Arbeiten, die noch ihrer weiteren Ausarbeitung und Vervollkommnung entgegengehen, hinweisen zu können.

Für die naturwissenschaftliche Sektion:
Dr. Guenther Wachsmuth.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Dienstag, den 13. Mai, abends 8 Uhr 30: Trauerfeier für Fräulein J. von Eckhardtstein.

Goetheanum:

Samstag, den 17. Mai, abends 8 Uhr 15: Eurythmie.

Sonntag, den 18. Mai, nachmittags 5 Uhr: Rezitation in deutscher und griechischer Sprache durch

Elli Hämmerli
„Griechischer Frühling“
(Öffentliche Aufführung.)

Schule der Stimmenthüllung

Frau Valborg Svärdström-Werbeck
Hamburg, Holzdamm 34

Vom 27. Mai bis 5. Juni 1930 findet ein Anfängerkursus in der Schule der Stimmenthüllung, gehalten von Frau Valborg Svärdström-Werbeck in Jena, statt.

Dieser Kursus soll in die erste Phase der dreistufigen Schule einführen. Ausser einiger Stimmbegabung sind Vorkenntnisse nicht erforderlich.

Die Schule der Stimmenthüllung will theoretisch und praktisch ein Wegweiser sein aus der Not und dem Chaos, in dem die heutige Gesangsübung und -pädagogik darinnen steckt. Um die Übungen mit Erfolg durchzuführen, ist ein Studium von etwa einer Stunde täglich erforderlich.

Kurshonorar für 10 Gruppenübungen zu je 2 Stunden RM. 20.—. Das Honorar kann in 2 Raten von je RM. 10.— entrichtet werden.

Anmeldungen und weitere Auskünfte sind zu richten an:

Walter Hoffmann,
Jena-Lichtenhain,
Lauenstein.

Medizinische Sektion am Goetheanum

Dienstag, den 20. Mai 1930, abends 8.15 Uhr, im unteren Nordsaal des Goetheanum: Vortrag Dr. med. E. Schickler (Stuttgart): „Das Sinneserlebnis des Gleichgewichts im Nervensystem, im Stoffwechsel und im Kreislauf.“

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 21. Mai, abends 8 Uhr 15, Vortrag Fräulein Diana Beckenhaupt: „Nietzsche als Mensch“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Notiz der Administration. Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementstetrag für das 2. Quartal, der am 1. April fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des **Mitteilungsblattes**. Innerhalb der Schweiz werden wir die am 30. Mai noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postanzeige erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 21

Nachrichten für deren Mitglieder

25. Mai 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25. kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Fausts Himmelfahrt

Vortrag von Rudolf Steiner *)

gehalten am 14. August 1915 in Dornach

(Unvollständige Nachschrift) (Fortsetzung)

Nun, sehen Sie, nicht darauf beruht das Sich-Einleben in die Geisteswissenschaft, dass man dasjenige, was man aufgenommen hat in der Geisteswissenschaft, auf alles Beliebige anzuwenden wüsste, sondern darauf, dass man sich in das richtige Verhältnis—in unserem Falle z. B. zu Goethe—stellt. Die Geisteswissenschaft soll uns nicht verleiten zu allerlei Spurtsierereien, sondern sie soll uns dahin bringen, wo die Wahrheit fliesst. Und dann findet man, dass in den zwei ersten Zeilen des erstgenannten Verses gemeint ist: — ein Pantoffel, und in den zwei letzten — eine Zigarette. (Goethe war Zigarrenrauch verhasst). Ja, das ist die Wahrheit, sie ist nicht tief, aber sie ist so, wie Goethe sie gemeint hat. Und die Lösung von dem zweiten Vers heisst: Spiritus, als der Geist ist er das Höchste, im Alkohol als der Rausch das Abscheulichste. Es ist ganz gut, einen solchen Prozess einmal vorzuführen, weil man sich wirklich nicht soll verblenden lassen von Interpretations-Kunst und allerlei tief-sinnigen Künsten; sondern man soll sich dahin führen lassen, wo die Wahrheit ist.

Auch zu einem nationalen Chauvinisten hat man Goethe gemacht. Das war er aber ganz und gar nicht. Nehmen wir den fünften Vers:

„Zweie seh' ich: den Grossen! ich sehe den Grössern!“

Die beiden

Reiben mit feindlicher Kraft, einer den andern sich auf.
Hier ist Felsen und Land, und dort sind Felsen und

Wellen!“

Welcher der Grössere sei, redet die Parze nur aus.“

Das wurde bezogen auf die Kontinental-Macht, den Kampf zwischen Frankreich und England. Der oben zitierte Kommentar verwirft das aber und sagt, die französische Revolution und das deutsche Volk seien gemeint. Das ist ganz ausserordentlich töricht! Gemeint ist in Wirklichkeit Leben und Tod!

Nun, die Sache ist wirklich sehr ernst zu nehmen. Denn, dass irgend etwas sich beweisen lässt, das ist durchaus kein Beweis, dass die Sache richtig ist.

Ich wollte dieses vorausschicken, damit Sie nicht etwa glauben, dass ich in denselben Fehler verfallen will bei der Erklärung der Schlusszene von Faust. Diese Schlusszene stellt uns dasjenige dar, was man nennen könnte „Faust's Himmelfahrt“. Faust ist ja bekanntlich hindurchgegangen durch schwere Verirrung, auch durch alle möglichen Irren und Wirren der weiteren, grösseren Welt. So soll gezeigt werden: Faust soll zwar unter den Einfluss des Ahriman-

Mephistopheles geführt werden durch die Verirrungen der Welt, aber das Tiefste, was als das Ewige in der Menschenbrust verkörpert ist, das soll nicht angefressen werden können von demjenigen, was von Mephisto-Ahriman kommt. Es soll Faust zuletzt dennoch aufgenommen werden können von den guten geistigen Welten. Das ist das, was Goethe sich als das Ziel seiner Faustdichtung vorgenommen hat.

Derjenige, der etwas von den geistigen Welten durch die Geisteswissenschaft kennen gelernt hat und wenig künstlerischen Sinn in sich hat, kann ja im Allgemeinen sich eine Vorstellung bilden, wie er sich das erdichten würde. Für Goethe, der im intimsten und im höchsten Sinne eine Künstler-natur war, war das nicht so einfach. Er konnte nicht so einfach darstellen, wie Faust da in den Himmel hinaufsteigt, und das alles in abstrakt-allegorische Gebilde bringen, das wäre für ihn symbolisch Stroh gewesen, das wollte er nicht. Er wollte Kunst. Dasjenige, was vor der wahren Wirklichkeit Bestand und Sicherheit hat, das wollte er, das sollte da sein. Daher kam ihm in den Sinn: Wie soll ich das nun auf der Bühne darstellen, dass Faust in den Himmel geführt wird? Man kann doch nur höchstens Gegenstände des physischen Planes hineinstellen, die können nur etwas Symbolisches andeuten, aber das wäre Stroh, da wäre keine Kunst! Selbst mit allerlei Maschinerien könnte man nur Stroh darstellen. Goethe musste erst das Weltenmittel suchen, durch das Faust hinaufdringen kann, als Seele in die geistigen Welten. Man kann nicht durch die Luft, man kann nicht durch die äusseren physischen Elemente in die geistigen Welten hinaufdringen. Wo ist etwas Reales, was das Mittel, durch das Faust hinaufzudringen vermag, abgeben kann? Das kann nur dasjenige sein, was zunächst auf Erden das Geistige darstellt. Ja, wo ist das auf Erden? Wo ist das Bewusstsein, das das Geistige aufnimmt? D. h. Goethe hat nötig, erst eine Bewusstseinsrealität zu schaffen, die das Geistige aufnimmt. Das tut er, indem er in seine Szenerie Menschen hineinstellt, von denen man voraussagen kann, dass in ihrem Bewusstsein das Geistige lebt: Mönche, Anachoreten, die lagert er übereinander. Und man kann sagen: das Hinaufsteigen einer Seele in die geistigen Welten, das ist ein realer Vorgang; vor einem gewöhnlichen Parkett einen geistigen Vorgang darzustellen wäre nicht real, da wurzelt er nicht; in den Seelen, die Goethe vorführt, da wurzelt er. So suchte er erst die Bewusstseine darzustellen, die den geistigen Vorgang anschauen. So stellt er den Chor und das Echo hin, die die elementarische Welt des Geistes wahrnehmen können in dem Sinnlich-Physischen darinnen. Sie haben sich vorbereitet darauf, nicht bloss die äussere physische Natur zu sehen, sondern innerhalb des physischen Planes auch die geistige Welt, in die ja die Seele des Faust hineingehen muss.

Und nun wird so geschildert, wie eben nur diese Mönche das empfinden können. Denn nehmen Sie die Worte nur: Schilderungen von physischen Vorgängen sind sie wirklich nicht:

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

„Waldung, sie schwankt heran.“

(Das ist so, wie wenn man aus den natürlichen Dingen die elementarische Welt hervorgehen fühlt).

„Waldung, sie schwankt heran,
Felsen, sie lasten dran,
Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht an Stamm hinan,
Woge nach Woge spritzt,
Höhle, die tiefste, schützt;
Löwen, sie schleichen stumm —
Freundlich um uns herum,
Ehren geweihten Ort,
Heiligen Liebeshort.“

Zu diesem Chor ist ein Echo da. Das ist nicht ohne Bedeutung. Es soll uns andeuten, wie wirklich das, was aus der elementarischen Natur kommt, allseitig ist.

Nun werden wir zugleich zu etwas geführt, was bei Goethe so wunderbar ist, zu einer wunderbaren Steigerung. Uns werden drei weitergekommene Anachoreten vorgeführt, der Pater Ecstaticus, der Pater Profundus und der Pater Seraphicus, drei, die höhere Stufen erlangt haben als die andern, die als Anachoreten nur die eben geschilderten Vorgänge beschreiben. Aber eine wunderbare Steigerung liegt von dem Pater Ecstaticus durch den Pater Profundus zu dem Pater Seraphicus.

Der Pater Ecstaticus hat es mit den niederen Stufen der Vervollkommnung zu tun, mit den Sinnenerlebnissen, Selbstinnensein. Der Pater Profundus ist schon so weit, dass er von innen nach aussen geht, dass er erlebt dajenige, was als Geist die Natur durchlebt, und zugleich Menschengeist ist. Er steht höher als der Pater Ecstaticus, vom geistigen Gesichtspunkt aus gesehen. Wir können sagen: der Pater Profundus sieht den Geist im Kosmos, der bei ihm zugleich Geist im Menschen wird. Der Pater Seraphicus sieht unmittelbar in die Welt des Geistes hinein; für ihn offenbart sie sich nicht durch die Natur hindurch, sondern er hat es unmittelbar mit dem Geiste zu tun. — Daher das Mystischwerden des Pater Ecstaticus durch innere Entwicklung: das bedeutet lauter innere Zustände, was jetzt gesagt wird.

„Ewiger Wonnebrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Brust,
Schäumende Gotteslust.
Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Keulen, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich,
Dass ja das Niedrige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern!“

Wir haben den Pater Profundus bereits durchgenommen, der zu der Stufe übergeht, durch die Natur den Geist zu fühlen.

„Wie Felsenabgrund mir zu Füssen
Auf tiefem Abgrund lastend ruht,
Wie tausend Bäche strahlend fliessen
Zum grausen Sturz des Schaums der Flut,
Wie strack, mit eignem kräftigen Triebe,
Der Stamm sich in die Lüfte trägt.
So ist es die allmächtige Liebe,
Die alles bildet, alles hegt.
Ist um mich her ein wildes Brausen,
Als wogte Wald und Felsengrund!
Und doch stürzt, liebevoll im Sausen,
Die Wasserfülle sich zum Schlund,
Berufen gleich das Tal zu wässern;

Der Blitz, der flammend niederschlug,
Die Atmosphäre zu verbessern,
Die Gift und Dunst im Busen trug:
Sind Liebesboten, sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden,
Wo sich der Geist, verworren, kalt,
Verquält in stumpfer Sinne Schranken,
Scharf angeschloss'nem Kettenschmerz.
O Gott! beschwichtige die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz!“

Nun kommt in dem Pater Seraphicus das unmittelbare Erfassen im Bewusstsein der geistigen Welt, in die Faust aufgenommen werden soll, d. h. solcher Geister, in deren Mitte Faust nun zunächst eintreten soll. Dafür muss zuerst wieder ein Bewusstsein dargestellt werden, das ist der Pater Seraphicus, er gibt das Medium ab, durch das die seligen Knaben erscheinen können. Und nun wiederum wunderbar, ich möchte sagen fachmännisch beobachtet:

„Welch ein Morgenwölkchen schwebet
Durch der Tannen schwankend Haar!
Ahn' ich, was im Innern lebet?
Es ist junge Geisterschar.“

Kinder lässt Goethe auftreten, die gleich gestorben sind, nachdem sie geboren sind, man nennt sie im Volksmund: Mitternachtsgeborene.

In Gesellschaft von solchen Mitternachtsgeborenen soll Faust zunächst kommen, sie wissen nichts von der Welt, ihr Bewusstsein von früher hat sich getrübt durch die Geburt und von der neuen Welt wissen sie noch nichts. Das gehört zusammen mit der Himmelfahrt des Faust; so wie in der physischen Welt der Blitz nicht ohne den Donner ist, so ist in der geistigen Welt eine solche Himmelfahrt Fausts nicht ohne ein Sich-Bewusstwerden der seligen Knaben.

„Dass ein Liebender zugegen,
Fühlt ihr wohl; so naht euch nur!
Doch von schroffen Erdewegen,
Glückliche! habt ihr keine Spur.“

(Fortsetzung folgt)

Goetheanum und Hochschulkurse in Stuttgart

20. Semester.

Sommer 1930.

In diesen Hochschulkursen sollen die einzelnen Erkenntnisgebiete in derjenigen Vertiefung dargeboten werden, die sie durch die Erforschung der geistigen Welt durch Rudolf Steiner erhalten haben. Dadurch wird die Erkenntnis unter voller Wahrung ihres wissenschaftlichen Charakters in ihrer Ausgestaltung zur Weltanschauung vor der Zuhörerschaft entwickelt werden. Es sollen die Anforderungen einer geistgemässen, wirklich praktischen Lebensauffassung Befriedigung finden. Durch wissenschaftliche Weltanschauung sollen Lebenswerte vermittelt werden.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und die Leitung des Lehrerkollegiums der Hochschulkurse.

Es werden die folgenden Kurse und Vorträge gehalten werden:
Dr. Hermann von Baravalle: 3 Astronomische Abende mit Lichtbildern und praktischer Übung, am 18. Juni, 25. Juni und 2. Juli, jeweils Mittwoch abends 8 Uhr 15. Kurskarte M. 3.—

Ernst Bindel: „Das Werden und Wesen der Logarithmen allgemein verständlich dargestellt“, am 4. Juli, 11. Juli und 18. Juli, jeweils Freitag abends 7 Uhr. Kurskarte M. 3.—

Dr. Ernst Blämel: „Die Elektrizität und der Mensch der Gegenwart“. (Mit Experimenten.) Dieser Kurs soll eine Einführung in die Grunderscheinungen der Elektrizität und in deren Anwendungen geben. Dabei soll versucht werden, aus dem Vergleich der mannigfaltigen Erscheinungen und aus deren Verhältnis zum Menschen das Wesentliche derselben herauszuarbeiten. Die Vorträge sind allgemein verständlich. Beginn: Montag, den 26. Mai, präzis 7 Uhr 15 bis 8 Uhr 15. — Kurskarte M. 6.—

Dr. Herbert Hahn: 8 Vorträge. In einer Reihe von Einzelvorträgen soll der Versuch gemacht werden zu zeigen, wie durch die Erkenntnisse der anthroposophischen Geisteswissenschaft mythische und literar-historische Motive älterer Zeiten belebt werden können als Seelenfragen des gegenwärtigen Menschen.

1. Vortrag, Mittwoch, den 28. Mai 1930: „Über Götter und Helden und das heroische Element in zeitgenössischen Lebensanschauungen“.
2. Vortrag, Mittwoch, den 4. Juni 1930: „Einige Motive der Heraklesage im Zusammenhang mit den heutigen Fragen der Selbstbildung“.
3. Vortrag, Mittwoch, den 11. Juni 1930: „Über den ersten Teil von Dantes „Göttliche Komödie“ (Inferno) und die seelische Tragweite menschlicher Schuld“.
4. Vortrag, Mittwoch, den 18. Juni 1930: „Über den zweiten Teil von Dantes „Göttlicher Komödie“ (Purgatorio) und die geistigen Triebkräfte der Wandlung“.
5. Vortrag, Mittwoch, den 25. Juni 1930: „Über den dritten Teil von Dantes „Göttlicher Komödie“ (Paradiso) und die irdische Bedeutung der übersinnlichen Welt“.
6. Vortrag, Mittwoch, den 2. Juli 1930: „Shakespeares Hamlet und die Morgendämmerung unserer heutigen Kultur“.
7. Vortrag, Mittwoch, den 9. Juli 1930: „Nietzsches Zarathustra und die Abenddämmerung des intellektualistischen Zeitalters“.
8. Vortrag, Mittwoch, den 16. Juli 1930: „Schillers Malteser-Fragment und Schillers Don Carlos und die herankommenden Aufgaben menschlicher Gemeinschaft“.

Jeweils abends 6 Uhr 45 c. t. bis 8 Uhr.

Dr. Eugen Kolisko: „Allgemeine Menschenkunde“. (Vorträge über den Bau des menschlichen Organismus und sein Leben in gesunden und kranken Zuständen.) Beginn Montag, den 26. Mai, abends 8 Uhr 30. Kurskarte M. 6.—.

Dr. Julia Charlotte Mellinger: „Seminar für Fragen der Sozialerkenntnis“. Zeit und Ort nach Vereinbarung.

Dr. med. E. Schickler: „Einführung in das Verständnis anthroposophischer Heilweise“. In den geplanten Vorträgen wird auf anthroposophischer Grundlage allgemeinverständlich dargestellt, welchen Zusammenhang der Mensch mit der gesamten Natur hat, aus der wir auch für ihn die Heilmittel entnehmen. Beginn Freitag, den 30. Mai, abends 7 bis 8 Uhr. Kurskarte M. 0.—.

Dr. Karl Schubert: „Die heilende Kraft des religiösen Lebens“. Am 20. Juni, 23. Juni und 27. Juni abends 7 Uhr pünktlich. Kurskarte M. 3.—.

Dr. Walter Johannes Stein: „Die Schicksalsidee als tragende Erkenntnisquelle für eine wahre Erfassung weltgeschichtlicher Probleme“. Eine Darstellung allgemein geschichtlicher Probleme an Hand des Buches „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“ von Rudolf Steiner. Beginn Dienstag, den 27. Mai, abends 8 Uhr. Kurskarte M. 6.—.

Bestuchsbedingungen:

Die Hochschulkurse sollen jedem, der das 18. Lebensjahr überschritten hat, zugänglich sein.

Sie beginnen am Montag, den 26. Mai 1930 und endigen am Samstag, den 19. Juli 1930.

Die Anmeldung erfolgt durch die Eintragung in die im Geschäftszimmer der Freien Waldorfschule, Kanonenweg 44, aufliegenden Listen. Der Eintrag kann in der halben Stunde vor Beginn des betreffenden Vortragskurses geschehen, jedoch ist Voranmeldung bis vor Beginn des betreffenden Kurses dringend erwünscht.

Die Preise der Kurskarten, die in den Einzelanzeigen angegeben sind, reduzieren sich für Teilnehmer an mehreren Kursen.

Minderbemittelten und Studierenden wird auf begründeten Antrag weitgehend entgegengekommen. Anträge sind schriftlich an die Leitung der Hochschulkurse in der Waldorfschule zu richten oder können mündlich an Herrn Stockmeyer gerichtet werden. (Sprechstunden: Dienstag bis Donnerstag 4—5 Uhr.)

Einzelne Vorträge können im Allgemeinen gegen ein Eintrittsgeld von M. 1.— besucht werden.

Mitteilung des Zweiges am Goetheanum

Es sind mehrfach Anfragen an uns gelangt von Freunden, welche ihre Sommerferien in Dornach verbringen wollen und erfahren möchten, welche Möglichkeiten für das Studium der Anthroposophie und in künstlerischer Beziehung in dieser Zeit hier vorhanden sind. Da wir annehmen, dass die Beantwortung dieser Fragen auch weitere Kreise der Mitglieder interessiert, möchten wir auf die nachfolgend angeführten Veranstaltungen aufmerksam machen.

a) Laufende Veranstaltungen:

Jeden Dienstag, 8 Uhr abends: Abwechselnd: Vorträge der medizinischen Sektion oder Vorlesung der Kunstrichtungen Dr. Steiners mit Lichtbildern.

Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr: Zweigabend. Im Juli: Kurs von Herrn Günther Schubert über Philosophische Entwicklungsimpulse.

Jeden Donnerstag, 8.30 Uhr abends: Reserviert.

Jeden Freitag, 8 Uhr abends: Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner.

Jeden Samstag, 8 Uhr abends: Veranstaltung der Sektion für redende und musikalische Künste.

Jeden Sonntag, 11 Uhr vormittags: Reserviert.

Jeden Sonntag, 5 Uhr nachmittags: Eurythmie.

Jeden Sonntag, 8 Uhr abends: Vorlesung eines Vortrages von Dr. Steiner.

Täglich von 3—5 Uhr: Plastizieren.

Dreimal wöchentlich von 3—5 Uhr: Malen.

Es besteht auch die Möglichkeit, Kurse in Eurythmie und Sprachgestaltung für Anfänger und Fortgeschrittene einzurichten. Baldige Anmeldung speziell für diese Kurse ist zu empfehlen, damit wir allen Wünschen gerecht werden können.

Bibliothek und Archiv sind täglich von 10—6 Uhr geöffnet.

b) Besondere Veranstaltungen vom 1. Juli bis 15. August 1930:

In den Monaten Juli bis Mitte August werden voraussichtlich von der Naturwissenschaftlichen Sektion Einführungskurse in Landwirtschaft, Physik und Biologie veranstaltet.

Auch die Kulturwissenschaftliche Gruppe veranstaltet vom 15. Juli bis 1. August eine Reihe von Vorträgen. Wir verweisen auf das Programm, das von dieser Gruppe im Mitteilungsblatt bekannt gegeben wird.

Weiterhin sei noch hingewiesen auf die internationale Tagung, welche vom Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft für den 15. bis 31. August angekündigt ist.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Studienergebnisse aus der Vortragstätigkeit Rudolf Steiners

Dieser Mitgliedervortrag von Herrn Adolf Arenson liegt jetzt in Vervielfältigung kartoniert (ähnlich den Zweitdrucken) zum Preise von M. —.90 fertig vor.

Bestellungen bitten wir an die Büchertische oder direkt an uns zu richten.

Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H.
Berlin W 30, Motzstr. 17.

Platzkarten und Quartier zur Pfingsttagung 1930

Wir bitten die Freunde, die zu Pfingsten nach Dornach kommen, die Platzkarten nach Möglichkeit vorauszubereihen und bei der Bestellung die Nummer der Mitgliedskarte anzu führen. Für durch Mitglieder eingeführte Aussenstehende kann die Teilnahme an einzelnen Veranstaltungen fallweise besprochen werden.

Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 20.—, für einzelne Tage Fr. 4.—, am Mysterienspieltag Fr. 8.—. Tageskarten ohne Gewähr für die Lage der Plätze. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das schweizer. Postscheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft), auf das deutsche Postscheckkonto Karlsruhe 70386 (Tagungsbureau des Goetheanum Dornach, mit RM. 16.50 bzw. RM. 3.30 und RM. 6.60) und von überallher mittels Postanweisung (Mandat). In allen Fällen bitten wir, den Zweck der Überweisung ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch erhoben.

Anfragen etc. wegen Quartier an den Zweig am Goetheanum (mit dem Vermerk W. B.) bitten wir auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Mitteilung

Auf zahlreiche Anfragen möchte die *Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum* mitteilen, dass sie alle innerhalb der anthroposophischen Bewegung auf dem Gebiete der Kulturwissenschaften Tätigen als Mitarbeiter betrachtet, ohne dass besondere Einladungen ergehen.

Es werden zunächst wöchentlich je einmal Seminarien über folgende Themen abgehalten:
 Zur Methodik der Geschichte (Günther Schubert).
 Sprachgeschichtliches: Sanskrit, Griechisch (Günther Schubert).
 Probleme der modernsten Literatur (Dr. Otto Fränk).
 Entwicklungsprobleme der Musikgeschichte (Wilhelm Lewerenz).

Die Teilnahme an diesen Seminarien bedingt eine persönliche Verständigung mit dem Seminarleiter. Die Zeiten werden in gemeinsamer Besprechung festgelegt. Das Kursgeld beträgt im Allgemeinen Fr. 1.— für die Seminarstunde.

Es soll schon jetzt darauf hingewiesen werden, dass in der Zeit vom 15.—31. Juli einige Vortragsreihen mit anschließender Aussprache ausgehend von der Kulturwissenschaftlichen Gruppe am Goetheanum stattfinden. Das gemeinsame Thema, „Das Heraufkommen des Zeitalters der Bewusstseinsseel“, wird in den einzelnen Kursen vom Gesichtspunkt der Geschichte, der Naturwissenschaft, der Musik, der Literatur- und Sprachgeschichte behandelt werden. Das genaue Programm erscheint demnächst; die Veranstaltungen finden am Vormittag statt.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum:
Freitag, den 23. Mai, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung aus „Der Seelen Erwachen“, Bild 9—15.
Sonntag, den 25. Mai, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.
 (Öffentliche Aufführung!)

Mitteilung

Aus technischen Gründen musste der Freitag für die szenische Darstellung im Goetheanum gewählt werden. Die Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner findet am 24. Mai statt, 8.15 Uhr abends.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 28. Mai, abends 8.15 Uhr: Vortrag Diana Beckenhaupt: „Nietzsches Tragik“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telefon 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Pfingsttagung am Goetheanum in Dornach

7. bis 11. Juni 1930

„Der Geist in Kunst und Geschichte“

Samstag, 7. Juni	Sonntag, 8. Juni	Montag, 9. Juni	Dienstag, 10. Juni	Mittwoch, 11. Juni
	10 Uhr Musikalische u. rezitorische Darbietungen d. Sprechchors Vorlesung eines Vortrags von Rudolf Steiner 11.30 Uhr Vortrag: Karl Baltz „Der Kampf um den Geistgehalt des Tones“	11 Uhr Vortrag: Wilhelm Lewerenz „Das Walten des Zeitgeistes in der Musik“	10 Uhr Rudolf Steiner „Der Seelen Erwachen“ Bild 1—7	11 Uhr Vortrag: Dr. Roman Boos „Die Masse als Problem der Erkenntnistheorie, der Mechanik und der Soziologie“
5 Uhr Rudolf Steiner „Der Seelen Erwachen“ Bild 8—10	5 Uhr I. Chöre aus den Gedichten von Albert Steffen II. Szenische Darstellung der letzten Szene aus Goethes „Faust“ II. Teil	5 Uhr Eurythmie Ariel-Szene	4 Uhr „Der Seelen Erwachen“ Bild 8—15	4.30 Uhr Vortrag: Dr. Otto Fränk „Ferdinand Raimund oder Die gefesselte Phantasie“ 6 Uhr Musikalische Darbietung
8.15 Uhr „Der Seelen Erwachen“ Bild 11—15	8.15 Uhr Vortrag: Albert Steffen: über „Die Manichäer“	8.15 Uhr Vortrag: Albert Steffen: über „Die Manichäer“		8.15 Uhr Vortrag: Günther Schubert „Das Pfingstverständnis in der Weltgeschichte“

Der Vorstand lädt die Mitglieder auf das herzlichste zu dieser Pfingsttagung ein. Änderungen im Programm vorbehalten. Die Aufführungen am Sonntag und Montag-Nachmittag sind öffentlich, es können also auch Gäste mitgebracht werden. Über Tagungs- und Tageskarten, Unterkunft etc. siehe die Notizen im Mitteilungsblatt.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen Marie Steiner Dr. I. Wegman
Dr. E. Vreede Dr. Guenther Wachsmuth.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 22

Nachrichten für deren Mitglieder

1. Juni 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Fausts Himmelfahrt

Vortrag von Rudolf Steiner *)

gehalten am 14. August 1915 in Dornach

(Unvollständige Nachschrift) (Schluss)

Durch unsere Augen und Ohren können geistige Wesenheiten überhaupt nur das Physische des physischen Planes sehen, sonst sehen sie das Geistige. Wenn ein Geist eine Hand sieht, so sieht er den Willen, der die Hand bewegt, und die Form; wenn er das Physische der Hand sehen will, muss er sich eines physischen Auges bedienen.

„Steigt herab in meiner Augen
Welt- und erdgemäss Organ!
Könnt sie als die euren brauchen!
Schaut euch diese Gegend an!
(Er nimmt sie in sich.)
Das sind Bäume, das sind Felsen,
Wasserstrom, der abstürzt
Und mit ungeheurem Wälzen
Sich den steilen Weg verkürzt.“

Die seligen Knaben sind jetzt in dem Pater Seraphicus darinnen. Er gibt ihnen so viel von seiner geistigen Kraft, dass sie zu höheren Sphären aufsteigen können. Daraus sieht man wieder den Zusammenhang der geistigen mit der physischen Welt. Wenn wir meditieren, kommt das auch den Geistern zu gute, deshalb sollen wir den Toten vorlesen. So gibt der Pater Seraphicus den Knaben die Frucht seiner Meditation ab und dadurch steigen sie auf.

„Steigt hinan zu höhern Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie, nach ewig reiner Weise,
Gottes Gegenwart verstärkt!
Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freisten Äther waltet,
Ewigen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.“

Faust kennen, wie hier einmal bei Goethe eine tiefste okkulte Wahrheit einer Weltendichtung einverleibt worden ist, heißt näher dem Okkultismus stehen, als noch so viele „okkulte“ Erklärungen geben.

Jetzt sind die Knaben in ihren eignen Regionen, sie sind übergegangen aus der Sphäre der Geister der Form in die Sphäre der Geister der Bewegung.

Nun kommen die Engel, heraufbringend Faustens Entelechie, d. h. sein Unsterbliches. Sie haben entrissen dieses Glied der Geisterwelt dem Mephistopheles und bringen es hinauf mit den Worten:

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herlichem Willkommen.“

(Die jüngeren Engel)

„Jene Rosen, aus den Händen
Liebend-heiliger Büsserinnen,
Helfen uns den Sieg gewinnen
Und das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten.
Böse wichen, als wir streuten,
Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenstrafen
Fühlten Liebesqual die Geister;
Selbst der alte Satans-Meister
War von spitzer Pein durchdrungen.“

Es ist ein okkulter Satz: dem Mephisto-Ahriman ist die Liebe ein verzehrendes Feuer und eine furchtbare Gabe der Finsternis.

Nun die vollendeten Engel:

„Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär' er von Asbest,
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft.“

Was ist das für ein Erdenrest? Unsere Seele, wenn sie auf der Erde lebt, nimmt durch ihre Wahrnehmungen, Vorstellungen, Gefühle dasjenige auf, was auf der Erde vorgeht; dadurch rafft gleichsam die Seele an sich heran, was in den Elementen des physischen Planes lebt. Das kann nicht gleich getrennt werden. So wie man früher die Leichen in ein Gewebe von Asbest eingehüllt hat, damit die Asche zusammengehalten wird, so hat Fausts Seele einen Rest von der Sinnwelt, der ist nicht rein, wenn er auch wäre wie der Asbest, der dem Feuer stand hält.

„Kein Engel trennte
Geeinte Zwiensatur
Der innigen beiden:
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.“

Die Engel verhüllen vor der Menschenwerdung ihr Gesicht, das ist ein Geheimnis, das nur geschaut werden kann von denjenigen Wesenheiten, die tiefer hinabsteigen als Engel können (die die Menschenwerdung nicht mitgemacht haben). Nur die Liebe kann das scheiden.

Jetzt werden die Engel der seligen Knaben gewahr. Die seligen Knaben empfangen das, was da hinaufgeführt wird:

„Löset die Flocken los.“

Hier knüpft Goethe wiederum an physische Vorgänge an, um geistige Vorgänge zu charakterisieren. Die Benediktinermönche werden, wenn sie sterben, in ein besonderes Kleid, die Flocca, von bräunlicher Farbe, gehüllt (alle Benediktiner werden in derselben Flocca bestattet). Daher das Wort „Flocken“.

Hier habe ich versucht eine Freiheit mir zu gestatten gegenüber dem, was um Faust wirklich da ist. Ich habe gesagt: durch ein Bewusstsein muss das alles uns aufgehen. Bis jetzt geht alles hin durch das Bewusstsein des Chores, der Anachoreten, jetzt muss Faust selber durch ein Bewusstsein hinaufgehen, aber er muss durch ein Vollbewusstsein hinaufgehen, er muss ein neues Bewusstsein ganz ausfüllen, ein neues Bewusstsein, das aber mit ihm identisch ist, denn er gelangt ja als voller Mensch hinauf.

Vieles im Faust ist noch unvollendet und sicher unvollendet ist der Pater Marianus, den Goethe später den Dr. Marianus nannte. Dieser Dr. Marianus ist da, damit durch sein Bewusstsein der Faust erscheint; daher lasse ich einfach den Dr. Marianus den Faust selber sein. Der Anachoret Dr. Marianus ist zu gleicher Zeit Dr. Marianus und Faust.

Nun handelt es sich darum, dass das tiefe Mysterium der Liebe herankommt, als durchdringend die Welt im ganz christlichen Sinn.

Faust hat ja, im profanen Sinne gesprochen, Gretchen verführt; Gretchen ist sogar hingerichtet worden, sie ist unschuldig-schuldig geworden, und ihr ist jene Unschuld, die in dem Mysterium des Menschen eingeschlossen ruht, und ihre Liebe ist „ewiger Dauerstern“. Will man das in eine Imagination ausdrücken, so kommt man zu der Mater-Dolorosa-Gloriosa. Sie bringt mit sich drei Büsserinnen, sie sieht nicht auf die Schuld dieser Drei, sondern auf dasjenige, was in ihnen unschuldig-schuldig ist. Dem Dr. Marianus geht dieses Geheimnis auf.

„Hier ist die Aussicht frei,
Der Geist erhoben.
Dort ziehen Fraun vorbei,
Schwebend nach oben;
Die Herrliche mittenin
Im Sternenkranze,
Die Himmelskönigin,
Ich seh's am Glanze.

Höchste Herrscherin der Welt!
Lasse mich im blauen
Ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimnis schauen!
Billige, was des Mannes Brust
Ernst und zart beweget
Und mit heil'ger Liebeslust
Dir entgegen träget!
Unbezwiglich unser Mut,
Wenn du hehr gebietest;
Plötzlich mildert sich die Glut,
Wie du uns befriedest.
Jungfrau, rein im schönsten Sinn,
Mutter, Ehren würdig,
Uns erwählte Königin,
Göttern ebenbürtig.

Um sie verschlingen
Sich leichte Wölkchen

Goethe lässt ganz sachgemäß die Seele erst aus dem Nebelnden (Wölkchen) hervorgehen, um sich dann erst zur fertigen Form zu ballen.

Es folgt der „Chor der Büsserinnen“. Es ist grossartig, dass Goethe gerade — ich möchte sagen — die Liebe in ihrer sinnlichen Form genommen hat und sie hier religiös verklärt hat, zum zweiten Male — die Bibel hat es schon zum

ersten Mal getan. Die Maria Magdalena hat viel geliebt im wirklichen Sinn, aber sie hat eben geliebt, und der Christus sieht nur die Liebe, nicht die Sünde, darum gehört sie auch zum Christus. Dann die Maria Ägyptiaca und die „Una Poenitentium“, sonst Gretchen genannt, — ebenso könnte stehen: „Dr. Marianus, sonst Faust genannt“.

Die seligen Knaben nehmen Faust auf in ihren Kreis. Faust sucht das Mariahafte in Gretchen durch die Himmelskönigin; daher darf das, was sich zugetragen hat, ein mystischer Chor aussprechen. Dieser mystische Chor enthält die grossen, die lapidaren Worte:

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis,
Das Unzulängliche,
Hier wird's Erreichen;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.“

Mit diesem Gerippe wollte ich Ihnen zeigen, dass Goethe wirklich sachgemäß, aus geistiger Erkenntnis heraus, diese letzte Szene dargestellt hat, dass er überall die realen Grundlagen zu schaffen gewusst hat, die Bewusstseinsgrundlagen.

Wie einer, der die Sache kennt, — weiss, wirklich versteht, — so hat Goethe geschildert. Allerdings, man muss sich wirklich einleben in das, was Goethe gewollt hat. Man muss in seinen Intentionen drinnen sein, gleichsam als lebend den toten Goethe vor sich sehend haben. Denn manches ist nicht so leicht einzusehen.

Anthroposophical Society in Great Britain

Address on behalf of the council to the general meeting at Dornach

First of all, I must express our great regret that the Secretary General of the Anthroposophical Society in Great Britain, Mr. Dunlop, is not able to be here to-day. Nothing but illness would have prevented him from being present, and he has asked me to convey his cordial greetings to the Vorstand and members of the General Anthroposophical Society.

Coming from a distance to the hill at Dornach it seems as if from the terrace of the Goetheanum one can obtain a more comprehensive survey of the situation in one's own country, and view with greater clarity the result of the past year's work and see the problems which remain to be solved in the immediate future.

Two things, it appears to me, stand out prominently. During the past year, certain difficulties have led to a division of our membership. We have a record of a total of 673 members in Great Britain, of which 582 belong to the Anthroposophical Society in Great Britain and the remainder belong to an independent group. We have enrolled 90 new members and have removed from our list a number of members who for some years have ceased to subscribe or keep in touch with the Society. Our first task is to carry on our work in such a way that this division does not injure the cause of Anthroposophy.

Next, we must deal rightly with the young men and women who are joining us now in greater numbers from the Schools and Universities. They recognise so quickly that in Anthroposophy they have found what they need. When Dr. Wachsmuth was last in England at the invitation of the Sheffield Group, he was invited by some young members to give a lecture to a students' club at Oxford, the senior of our two old Universities. This lecture was most successful, and we, who know how deeply tradition is rooted in these old Universities feel very glad indeed that we have some members among the students at Oxford, and it must also have been a matter of satisfaction to Dr. Wachsmuth to be able to speak of Anthroposophy in his own University.

I should also like to tell you, for example, of a young man who has come to England from Australia to study. He saw the announcement of a lecture on Goethe at the Rudolf Steiner Hall in London. He attended the lecture and in that way came into touch with Anthroposophy. He is joining the Society and is bringing a party of friends from the Young Men's Christian Association to the Summer Camp in Holland.

To say something of the work in England during the past year, I must acknowledge how greatly we have been helped by the members of the Vorstand who have visited our Society.

At the Rudolf Steiner Hall last Summer, Frau Dr. Steiner produced the first Mystery Play. That was a great success and fulfilled many hopes. It was with great joy that we saw this play given in the hall which was built, among other things, for this purpose. The Speech Chorus also gave several demonstrations and received most favourable notices in the public press.

In June we had a Conference in London on Curative Education in connection with the Medical Section, at which Dr. Wegman gave an introductory Address. This Conference aroused great interest and a number of doctors and teachers gave in their names in order to learn of future developments. Dr. Wegman then visited the Home at South Darent and gave assistance to the work carried there. A centre for Curative Education has also been opened in Manchester. The general work of the Medical Section is also growing and we are glad to have regular and frequent visits from Dr. Wegman.

The Agricultural section, with its centre for research work at Bray, has made good progress during the year. Dr. Wachsmuth gave a lecture in London in June and in November Dr. Vreede attended the study-group in Yorkshire and was able to see the results of the year's work on the farm where the land is cultivated according to anthroposophical methods. Dr. Vreede attended the Conference held at Harrogate a few days later. During her visit to England we had the privilege of hearing four lectures on Astronomy.

I have mentioned a few points only, which enable me to indicate and acknowledge the great help we have received from the members of the Vorstand; though if there were time, I should like to tell you of other work, such as the 'English Week' in Dornach, the Youth Week arranged in co-operation with Dr. Roeschl, Leader of the Youth Section, the visits of Dornach eurythmists; and the Youth Week at Bray, as well as of the work of the Provincial Groups.

I will however conclude by saying that we shall return to England full of hope and courage for our work during the next year. We are full of gratitude for all that we have seen and heard at the Goetheanum during the past week, and shall do our best to realise our responsibility, as one of the Western nations, to Anthroposophy. It will be our task to make fruitful the inspiration we have received at Dornach during this Easter Festival.

M. Wheeler.

Bericht über die „Anthroposophical Movement“*) in England

Dorothy Pethik

Bei der Jahresversammlung der Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft wird es wohl von Interesse sein, über die Geschehnisse in jedem einzelnen Lande zu hören.

In England hat sich eine neue Bewegung entwickelt, von der ich Sekretär wurde, die hervorgewachsen ist aus den Lebenskräften gewisser Mitglieder in England, und für die wir um Ihre Anteilnahme und Verständnis bitten.

In den letzten 3—4 Jahren ist die Anthroposophische Gesellschaft in Grossbritannien durch sehr schwierige Erleb-

nisce gegangen, indem sie, zum grossen Kummer aller wahren Anthroposophen, das Opfer äusserlicher Methoden wurde.

Diese fanden ihren Höhepunkt in der Versammlung im Januar dieses Jahres, sodass sich die Lostrennung von drei Gruppen, der Zarathustra, die Myrdhin und die Seeker, deren Leiter sind: Mrs. Drury Lavin, Mr. Heywood Smith, Mr. Collison und ich, von der Anthroposophischen Gesellschaft in Grossbritannien ergab. (Die Zarathustra-Gruppe hatte sich eine kleine Zeit vorher losgetrennt). Diese drei Gruppen (zusammen mit einer vierten) waren im Anfang die Begründer der britischen Sektion gewesen.

Wir versuchen jetzt das Ideal zu verwirklichen, dass eine spirituelle Bewegung sich bis auf den physischen Plan auswirken kann, ohne die gewöhnlichen Methoden weltlicher Gesellschaften dabei in Anspruch zu nehmen.

So ist die „Anthroposophical Movement“ entstanden, eine Bezeichnung, die unter allgemeiner Übereinstimmung gewählt wurde von denen, die sich in dieser Hinsicht im Denken, Fühlen und Wollen vereinigt fanden.

Die „Anthroposophical Movement“ (in Grossbritannien) besteht aus einzelnen Persönlichkeiten — nicht aus Gruppen —, die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach sind. Diese Persönlichkeiten können zwar Gruppen angehören, doch ziehen es einige vor, sich direkt an Dornach anzuschliessen.

Die Gruppen, die sich von der Anthroposophischen Gesellschaft in Grossbritannien abgelöst haben, werden als selbständige Vereinigungen weiterbestehen zum Zweck sowohl des Studiums, als auch der Verbreitung der Lehre Dr. Steiners. Neue Gruppen können selbstverständlich entstehen. Die Gruppen werden ihre Beiträge und freiwillige Spenden für Dornach sammeln; um Dr. Wachsmuth seine Arbeit zu erleichtern, wird ein Mitglied gewählt werden, das die Summe der Gelder nach Dornach abliefern.

Für alle Handlungen und Entschlüsse, die von grösserer und weittragenderer Bedeutsamkeit sind, wird die „Anthroposophical Movement“ als Ganze die Verantwortung übernehmen.

Die „Anthroposophical Movement“ hat keine offiziellen Vertreter ausser dem, der die Versammlungen einberuft. Sie hat keine Mitgliederliste, alle, die sich angezogen fühlen, sind bei Versammlungen willkommen, und die Meinung eines jeden Kommenden wird geachtet.

Dadurch gibt es natürlich keine Abstimmung; aber alle Entschlüsse werden nach eingehender Besprechung und in völliger Einheit gefasst. Wenn ein Entschluss nicht in völliger Einheit zustande kommt, wird er fürs Erste ruhen gelassen.

Die Zusammenkünfte sind monatlich und teilen sich meist in zwei Abschnitte: Gesellschaftliches und Geschäftliches im ersten Teil, Lesen und Studieren im zweiten Teile.

Man hofft, dass sich eine recht rege Tätigkeit innerhalb der „Bewegung“ entfalten wird durch die Initiative derer, die sich für sie verantwortlich erklärt haben und erklären werden.

Eines der ersten Lebenszeichen dieser Tätigkeit wird die Gründung eines Ladens in einer recht belebten Strasse im Westminsterquartier sein, um dort anthroposophische Literatur zu verkaufen und anthroposophische Kunst zu pflegen. Dieser soll heißen „The Rudolf Steiner Bookshop and Art Room“.

Für den Fall, dass in Dornach eine Vertretung notwendig ist, werden wir von Zeit zu Zeit Delegierte bestimmen, deren Namen jeweils von Dornach anerkannt werden müssen.

Ich möchte Ihre kostbare Zeit nicht mit weiteren Ausführungen in Anspruch nehmen, sondern nur noch sagen, dass die Freunde der „Anthroposophical Movement“ in England die Mitglieder der Allgemeinen Gesellschaft auf diese neue Erscheinung aufmerksam machen möchten, Ihnen herzliche Grüße senden und um Ihre freundschaftlichen helfenden Gedanken bitten.

*) Vorgebracht bei der Generalversammlung April 1930 in Dornach.

Geistsucher von heute und gestern

(Anlässlich des 75. Geburtstages am 14. Mai von Adolf Arenson)

Edwin Froböse

Der Tod Rudolf Steiners, das zeigt die anthroposophische Bewegung von Tag zu Tag mehr, hat nicht nur jäh und unerbittlich den Anthroposophen in eine gänzlich veränderte Lebenslage versetzt, er hat auch der Welt selbst eine Geisteinsamkeit auferlegt, die ihr zur Prüfung ihrer Reife gegeben wurde. Wohl lebt das Werk des Menschheitsführers als Geistesgut, das unerschöpflich ist, als Lebenssinn aber wird es sich erst in Zukunft in den Seelen zeigen müssen. Die heutige Jugend durfte ihm noch die Hand reichen: als Abschiedsgruss, zum Vermächtnis fast — und viele, die in ihren Seelentriuen dem Geist verbunden sind, treten nun in den heiligen Sterberaum des grössten Menschen, finden die Stätte leer. Geistsucher auch sie. Geistsucher, die ihnen die Tore hier öffneten. Vergangenheit und Zukunft in Treue der Pflicht der Gegenwart verbunden! Und die oft Hunger litten und Obdach suchten, schätzten das Willkommen. Sie wissen, wie schwer es ist, sich aus eigenen Mitteln das Haus zu zimmern. Dankbarkeit heischt diese Gastfreundschaft. An vollbesetzte Tafeln wurden wir geladen. So leicht vergisst man im Alltagstrubel, was es heisst, eine offene Menschenbrust zu finden, die zu wissen begehrte, was Wahrheit ist. Was das heisst, für einen Menschen, der der Menschheit zur Rettung gesandt war. Diese Menschenfragen und -zweifel türmten ein Werk auf, das in den Himmel ragt. Die Wahrheitsucher des „finsternen Zeitalters“ wurden Träger dieser Weisheit, die sich den Geistsuchern von heute erst zur Wahrheit, zur Wirklichkeit wandeln muss. Hier gilt es Knappendienste zu leisten, sich vor der Tatsache der geistigen Nachfolge zu beugen, vor dem Gesetz der Entwicklung. Wer da noch alt und jung trennt, legt die Hand an die Wurzel des Baumes und ahnt nicht, was er damit tut! Nur die Not selbst wird Heilung bringen können, denn alles Zetern spricht ja nur von eigener Selbsttäuschung und von Vergessenheit um die eigene Bewusstheit. Das Wissen aber fehlt. Und zur Freiheit gehört Einsicht in die eigene Handlungsweise, gehört Sinn für Wegerichtungen. Die Ichheit ist abhängig von dieser Kraft! Und wie die Sonne durchströmt, durchleuchtet und durchdringt alles Leben und Dasein, so kann auch das Ich durchströmend ergreifen die Welt in ihrer Tiefe und ihrem ewigen Leben. Dann findet das Ich zum Du, das es selbst in der anderen Gestalt ist: die Ichheit grüßt von drüben den kühnen Segler auf dem weiten Meere.

Wer lehrte mich den Mast errichten? Wer kreuzen, wenn die Böen drohten? Und wer sollte den vergessen, der neuen Wind in die Segel blies, dessen freie Fahrt uns aufjauchzen liess?

Einmal auf freier See, lieben wir unser Schiff: du trägst uns ruhig und sicher durch die Wellen an den Klippen vorbei. Das Boot fährt. Die es uns bauten, vertrauten unserer Kraft und gaben uns zuversichtlich das Steuer in die Hand. Achtung! Dass wir die Winde verstehen! Dort fern am Ufer stiessen wir ab... sie alle grüssen von weitem, die uns die Planken des Schiffleins fügten... und wir sollten nicht laut danken?

Sozialwissenschaftliche Arbeitswoche

Die Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum wird in der Zeit vom 1. bis 9. August unter dem Gesamtthema „Die soziale Wirklichkeit von 1930“ am Goetheanum eine Arbeitswoche veranstalten.

Das Programm wird so gegliedert sein, dass an den Vormittagen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, die als Industrielle, Kaufleute, Bankbeamte, Arbeiter, Landwirte oder in andern sozialen Stellungen — auch in sog. freien Berufen — praktisch tätig sind, die Tatbestände ihres werktäglichen Schaffens zur Darstellung bringen, und an den Nachmittagen die wirklichkeitsgemässen Ideen dazu aus einer „Anthroposophie als Sozialwissenschaft“ (im Sinne der ersten Lieferung der „Korrespondenz“*) erarbeitet werden.

Diese Arbeit soll sich zwanglos-organisch an die vorangehende Veranstaltung der Kulturwissenschaftlichen Gruppe am Goetheanum anschliessen. Es soll eine Nutzbarmachung der dort unter dem Gesamtthema „Das Heraufkommen des Zeitalters der Bewusstseinsseel“ gewonnenen Erkenntnis-Resultate für die Klärung der sozialen Tatbestände angestrengt werden, die ja heute fast vollständig auf der Schattenseite der Bewusstseinsseelen-Kultur liegen.

Leser dieser Ankündigung, die aus irgend einem Lebensgebiet heraus an dieser Arbeitswoche durch Referate oder Vorträge mitwirken möchten, werden gebeten, möglichst bald und — im Interesse einer organischen Gestaltung der Arbeit — möglichst eingehend Herrn Dr. Boos, Münchenstein bei Basel, mitzuteilen, aus welchem Bereich des modernen Lebens sie die Erfahrungen gesammelt haben, die sie mitteilen möchten.

Es soll an dieser Tagung für nichts agitiert werden — auch nicht „für die Dreigliederung“ und nicht „für die Anthroposophie“ —, sondern es soll um das Gewahrwerden der Idee in der sozialen Wirklichkeit der Gegenwart gerungen werden.

Ein genaues Programm wird noch veröffentlicht werden.

Pfingstagtagung

Nachtrag zum Programm.

Montag, den 9. Juni, vorm. 10 Uhr:

Vortrag von Herrn E. Pfeiffer: „Die Erkenntnisfragen des Naturforschers“.

Sektion für redende und musikalische Künste

Im grossen Saal des Goetheanum

Donnerstag, den 29. Mai, nachmittags 5 Uhr,

I. Szenische Darstellung des letzten Bildes aus Faust II.
Musik von Jan Stuten.

II. Komposition zu „Faust“ von Jan Stuten.

Samstag, den 31. Mai, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung des ersten bis vierten Bildes aus „Der Seelen Erwachen“. Musik von Adolf Arenson.

Sonntag, den 1. Juni, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Vortrag von Dr. G. Suchantke: „Was erlebt der Mensch von der Welt durch den Geschmackssinn?“ Dienstag, den 3. Juni 1930, abends 8 Uhr 15, im unteren Nordsaal des Goetheanum.

Zweig am Goetheanum

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

*) Diese erste Lieferung der „Korrespondenz“ kann bei der „Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum in Dornach (Schweiz)“ kostenlos bezogen werden.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 23

Nachrichten für deren Mitglieder

8. Juni 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnement-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Über Faust II. Teil

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 15. August 1915 in Dornach

Nach einer eurythmischen Darstellung von
„Fausts Himmelfahrt“

Wir haben versucht, eurythmische Darbietungen zu geben in bezug auf Goethes Faust zu Ostern und zu Pfingsten und am Feste von Mariae Himmelfahrt. Es war uns ja in gewisser Beziehung eine Art Bedürfnis, fertig zu werden mit diesen Darbietungen gerade bis zum Feste von Maria Himmelfahrt. Sie werden sich erinnern, dass von mir in Anknüpfung an die vorigen Darstellungen aus Goethes Faust versucht worden ist, zu zeigen, wie die Art, wie Goethe seine Geistesentwicklung durchgemacht hat, im hohen Grade vorbildlich wirken kann, weil wir an ihm sehen können, wie gerade die grosse Persönlichkeit dasjenige, was der kleinere Mensch oftmals rasch zu ergreifen glaubt, wie der Genius das langsam und allmählich sich aneignet, sich langsam und allmählich durcharbeitet zu dem Standpunkte in bezug auf eine Sache, der ihn dann befriedigen kann. Wie glaubt mancher ein guter Christ zu sein und das Christentum zu verstehen? Wir haben darauf aufmerksam machen müssen, wie Goethe damals, als er die ersten Szenen seines Faust hingeschrieben hat, im Grunde genommen eine, wenn auch nicht antichristliche, so doch — man kann sagen — achristliche Empfindungsweise hat. Man sehe sich einmal durch dasjenige, was erhalten ist als der — verzeihen Sie, dass ich den geschmacklosen Titel gebrauche, aber er ist einmal üblich geworden — sogenannte „Uffaust“, und was dann veröffentlicht ist unter dem besseren Titel „Das Fragment des Faust“.

Wir können daraus sehen, dass Goethe ziemlich alt werden musste, bevor er, beim Aussprechen der geheimsten Impulse seiner Seele in der bedeutungsvollen Weise, diesen Dingen ein christliches Element einzufügen in der Lage war. Unendliche Vertiefung in Welterkenntnis und Weltempfindung brauchte diese Seele. Und als das Fragment des Faust 1790 erschien, da war noch nicht drinnen jene Szene, die Goethe erst in einem viel reiferen Alter seines Lebens schreiben konnte, — jene Szene, wo Faust zurückgenommen wird von dem Schritte, den er tun will: vom Selbstmord, — durch die Osterglocken. Goethe fühlte sich erst im reifen Alter veranlasst, dieses christliche Element in den ersten Teil seines Faust hineinzubringen. Viel, viel mehr muss ein solcher Genius durcherleben, durcherfahren, bis er sich zu dem in seiner Art reif fühlte, wozu sich mancher so bald sonst reif fühlt! Und so sehen wir, dass Goethe wirklich der Ansicht war, dass er dem Faust, den er in seiner Jugend — aber auch schon in seiner späteren Jugend — begonnen und in gewissen Szenen durchgeführt hatte, etwas Christliches, etwas vom Christentum einfügte.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Charakteristisch ist nun, dass Goethe gewissermassen noch einmal einen Anhub brauchte, um sich durchzuarbeiten in seiner Empfindungsweise und in der innerlichen Arbeitsweise seiner Gefühle gegenüber der Welt, — ich möchte sagen — durch ein Weltengebiet, aus dem die christlichen Impulse herausgerissen sind, bevor er in der neuen Weise, in dieser sein späteres Alter befriedigenden Weise, dem Christentum sich auch dichterisch nähern konnte.

Ich habe Sie schon gestern hingewiesen darauf, wie sach- und fachgemäß — um den pedantischen Ausdruck zu gebrauchen — der ganze Aufbau der letzten Szene von der Himmelfahrt des Faust ist. Aber wir blicken noch tiefer in die Sache hinein, wenn wir uns ein Weiteres klarmachen aus den geistigen Betrachtungen heraus.

Stellen wir uns einmal vor: da tritt innerhalb einer besonders geeigneten Natur (Einöde, Bergschlucht und alles mögliche, Felsen, die einen zur Mystik neigenden Eindruck machen), uns ein Chor — wir können uns einen Mönchschor vorstellen — entgegen, der in seinem Bewusstsein aufnimmt das, was geschieht. Wir haben gehört, warum dieser Mönchschor da ist: weil Goethe, um die Sache auf einen realen Boden zu stellen, dieses Bewusstsein draussen als ein Medium brauchte, dass aufgenommen wurden die Geschehnisse, die verbunden waren mit dem Hinaufstieg der Seele Fausts in die geistige Welt. Was geht vor? Der Chor weist uns zunächst darauf hin, was vorgeht. Wir können sagen: dieser Chor empfindet dasjenige, was sonst ruhend ist, wie Bewegung. Die Welt der Geister der Form beginnt langsam in die Welt der Geister der Bewegung überzugehen. Es vergeistigt sich, indem es beginnt bewegt zu werden, dasjenige, was uns elementar entgegentritt:

„Waldung, sie schwankt heran.
Felsen, sie lasten dran,
Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht an Stamm hinan;
Woge nach Woge spritzt ...“

alles zunächst in Bewegung! Warum ist das? Ja, das ist deshalb, weil uns gezeigt werden soll, wie von diesem irdischen Sein, dem physischen Plane aus, eine Seele sich erheben soll in die geistige Welt hinauf. Entwunden werden dem physischen Plane soll eine Seele, — der physische Plan ist auch die Natur —, entwunden werden der Natur. Wir wissen nun, dass die Natur durchsetzt ist von der elementarischen Welt, dass in dem Augenblick, wo wir übergehen vom starren Naturdasein zum elementarischen Dasein, eben alles wirklich in Bewegung ist. Wir können uns nicht vorstellen, dass wir die Vorstellung beim Hinaufgehen der Seele des Faust in die geistigen Welten vor unsere Seele hingezaubert erhalten könnten, wenn wir uns nicht lebendig eben das Lebendigwerden der Natur und das Entlassenwerden aus dem Leben der Natur gegenüber der Seele Fausts vor unser Seelenauge hinstellen können. Denn das muss schon einmal gesagt werden, gegenüber so

vielem, so unendlich vielem Ungesunden, das sich gerade in mystisch-okkulten Bewegungen geltend macht, haben wir in all dem, was anknüpfen darf an Goethes Okkultismus, etwas durch und durch Gesundes; in dem festen Boden der Weltenwirklichkeit Fussendes. Daher wäre Goethe gar nicht imstande, anders die geistige Welt vor uns hinzustellen, als indem er sie anknüpft an das, was dem Menschen zunächst gegeben ist, was dem gesunden Menschen auf dem physischen Plan entgegentritt, an die Natur, indem er gleichsam zeigte, wie die Natur sich vor den gesunden Sinnen vergeistigt. Und niemals würde Goethe sein Jawort gesagt haben zu einem Okkultismus, der nicht im innigen Bunde mit einer wirklichen Liebe zur Erkenntnis und zur Durchdringung der Natur auch verbunden wäre.

Wir können ungeheuer viel tun zur Gesundung unserer geisteswissenschaftlichen Anschauung, wenn wir uns be streben, die Geheimnisse der Natur zu überschauen. Es ist das in unserer Zeit schwierig, weil — wie dies gestern gezeigt werden musste für die Forschung z. B. der Weisheit des Bakis, oder anderer Dinge, die im geistigen Werden uns vor die Seelenaugen treten, — in so törichter Art an die Natur herangegangen wird. Und wie ist es? Ebenso, wie jene scheinbar unendlich tiefesinnige Erklärung der acht Zeilen Goethes, die sich beziehen sollen auf alles mögliche, während sie sich auf Pantoffeln und Zigarren beziehen, — in Wirklichkeit gerade so ist es mit manchem, was heute von der Wissenschaft über die Natur gesagt wird. Sie sehen wie Vieles, was heute als Naturwissenschaft figuriert, sich genau so verhält zu der Wahrheit, wie das, was gestern Ihnen mitgeteilt worden ist als phologische Wissenschaft, und wie Goethes Weisheit sich zu dem verhält, worauf es sich in Wirklichkeit bezieht. Daher ist es in unserer Zeit schwierig, von der Wissenschaft ausgehend, jenes Verhältnis zu der Natur zu gewinnen, das Goethe eigentlich hat. Aber wir müssen ja unablässig streben, unseren Okkultismus durchaus gesund zu gestalten. Und da gibt es für unsere Zeit keinen besseren, keinen würdigeren Ausgangspunkt als das, was Goethe gerade zum Okkultismus hinzugeleitet hat.

(Fortsetzung folgt)

Zur fünften Wiederkehr des Todesstages von Rudolf Steiner, 30. März 1930*)

Dr. Bessenich

Sehr verehrte Anwesende!

Der ernste Anlass, der uns in dieser Stunde hier zusammenführt, legt mir die Pflicht auf, mit wenigen Worten der Persönlichkeit zu gedenken, die heute vor 5 Jahren durch den Tod von dieser Erde geschieden ist und den Schauplatz ihrer Wirksamkeit in die Welt des Geistes verlegte. Das Lebenswerk Rudolf Steiners ist umfassend, so umfassend, dass ein einzelner die Ausdehnung in der Breite kaum überschauen wird, ohne je an Tiefe zu verlieren. So muss wohl jeder, der sich ihm nähert, den Zugang von dort aus suchen, wo er sich gerade nach seinem Schicksal befindet. Gestatten Sie darum auch mir, von meiner besonderen Arbeit, der Malerei, auszugehen. Wir werden uns leicht am Ende meiner Ausführungen zusammen finden zu einer Huldigung vor der Persönlichkeit unseres Führers.

Ich bitte Sie, mit mir den Blick rückwärts zu wenden zu den grossen Meistern der Vergangenheit; viele bedeutende Maler treten uns da entgegen, heute aber gilt unser Gruss Nicolas Poussin. Als man ihn im hohen Alter fragte, wie er es möglich gemacht habe, Werke von so hoher Schönheit zu schaffen, da hat er geantwortet: „Je n'ai rien négligé!“ „Ich habe nichts vernachlässigt“; ein Satz von überraschender Einfachheit, ja scheinbarer Selbstverständlichkeit, und doch das Resultat, die *quinta essentia* eines langen arbeitsreichen

*) Obwohl diese im Zweige Bonn gehaltene Aussprache Dr. Bessenichs erst jetzt zu unserer Kenntnis gelangt, möchten wir sie doch unsern Lesern mitteilen.

Lebens. Ich unternehme hier den Versuch, das, was Poussin in diesen Werken mehr verbarg als aussprach, so, wie ich es begreifen kann, deutlich zu machen, indem ich Poussin selbst reden lasse. Er pflegte abends nach der Arbeit im Atelier oben auf dem Monte Pincio sich zu ergehen, und sprach dann wohl zu seinen Freunden:

„Ich habe nichts vernachlässigt, d. h. ich habe allem Geschaffenen die gleiche Liebe meines überquellenden Herzens zugewandt. So wurde ich still, und in dieser Stille, die nichts begehrte, als lieben zu dürfen, enthüllte die Natur mir das Geheimnis ihres Seins. Der Naturausschnitt, den das Auge erblickt, ist chaotisch, und es besteht keine Möglichkeit, das Widerstrebende zur Einheit zu verbinden. Die Liebe aber ist eine geheimnisvolle Macht, sie wird Euch gestatten, im Teile das Ganze zu erkennen, und sofort wird sich das Auseinanderfallende in Harmonie verbinden. Dann wird es Euch gelingen, die scheinbar ungeordnete Vielheit des Naturausschnittes auf Eurer Leinwand zum geordneten Mikrokosmos des Bildes zu gestalten, und merkt wohl, dass ich gerade dies gestalten nenne.“

So, scheint mir, würde etwa Poussin gesprochen haben, — eine Geistesrichtung, die ihn in die unmittelbare Nähe Goethes rückt, der denn auch zu Eckermann mit höchster Bewunderung von Poussin gesprochen hat.

Wir wandern weiter in der Zeit, zunächst ohne rechts noch links zu sehen und treffen am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich einen Maler, dessen Namen jeder heutige mit Ehrfurcht nennen muss: Cézanne. Er selbst ermächtigt uns, von seinem Werke eine Parallele zu Poussin zu ziehen, indem er als das vollkommene Bild seiner Zeit bezeichnet: einen Poussin *refait sur la nature***). Sein ganzes Leben ist durchzogen von der Klage, dass er nicht zu gestalten vermöge, und wenn er sich im Alter, als wirklicher Meister, Poussinscher Grösse und Vollständigkeit der Komposition zu nähern versucht, so bemächtigt sich unser das tragische Gefühl, das wir etwa beim Anblick eines flügellosen Adlers empfinden würden. Wer aber durfte es wagen, seinem Genius die Flügel zu kürzen?

Niemand hat es gewagt, als die Zeit; das sich erfüllende Zeitalter der Naturwissenschaften vermochte nicht mehr den gesehenen Naturausschnitt zum Ganzen zu erweitern, sondern beschritt den entgegengesetzten Weg: es zerlegte alles Geschaffene, das seinem Wesen nach nur als Ganzes besteht, fort und fort in seine Teile bis zur Kleinheit des mikroskopischen Präparates. Die Einheit der drei grossen Menschheitsgüter, Wissenschaft, Kunst und Religion, war endgültig zerfallen. Die Wissenschaft, und innerhalb dieser besonders die Naturwissenschaft, breitete sich gewaltig auf Kosten der Religion und der Kunst aus; sie vermochte aber nicht, dem Künstler die sinnvolle Ordnung der Welt zu bieten, die die Bedingung seines Schaffens ist, so wenig wie sie gläubigen Herzen die Brücke zur Gottheit zu schlagen fähig war. So gebührt den Malern um Cézanne — die wie ein ans Land geworfener Fisch ihres eigentlichen Elementes beraubt waren, unsere besondere Bewunderung.

Sie haben die Tradition gerettet über die Zeit der Verdunkelung hinaus, bis dass jene Persönlichkeit, an deren Todestag wir heute gedenken, die Ordnung der Welt wieder erkennbar machte. Was Steiner hier durch das Wort und das Werk seiner Hände geschaffen hat, liegt vor; jeder kann sich darüber orientieren. Im einzelnen es darzustellen, steht mir nicht zu, und würde auch die durch das Programm dieses Abends gesetzten Grenzen überschreiten. Wenn Sie aber mit mir versuchen wollen, sich vorzustellen, was einem Künstler und jedem Menschen die wiedergegebene Ordnung der Welt zu bedeuten vermag, so werden Sie begreifen, dass wir uns heute mit heissem Dank und tiefer Ehrfurcht vor seinem Genius neigen.

**) Ein Poussin, aber vor der Natur gemalt!

Sein Geist umfasste die gesamte naturwissenschaftliche Erkenntnis unserer Zeit und versuchte trotzdem, die einsamen Höhen geistiger Schau zu erreichen, sein Herz war erfüllt von Liebe und edelstem Menschentum, sein Wille war einzig dem Wohle der Menschheit zugewandt. Nur von der Intensität unserer Arbeit wird es abhängen, ob die Saat, die er gestellt hat, Früchte der Sitte und Ordnung im höchsten geistigen Sinne tragen wird. Diese Ordnung aber glaube ich bezeichnen zu können mit den Worten:

Wahrheit, Schönheit, Güte.

Karl H. W. Stockmeyer +

Willy Zimmermann

Der Maler Karl H. W. Stockmeyer, der Maler des Rudolf Steiner-Bildes, das im Raume der Christus-Statue im Goetheanum so angebracht ist, dass der Christus auf seinen Verkünder zuschreitet, der Maler ist am 12. Mai gestorben.

Dieses Rudolf Steiner-Antlitz, von dem sein Schöpfer einmal sagte, dass jede Falte von unendlicher Wichtigkeit sei, trägt ganz den Ernst, der dieser Gegenüberstellung entspricht. Man konnte es von dem Maler hören, wenn man dem Bilde gegenüber sass, und man fand es im Betrachten bestätigt. Man wußte es im Anschauen dieses Bildes und im Anhören der Worte des Malers in Malsch, im Atelier am Fusse des Westhanges des nördlichen Schwarzwaldes, an der Waldgrenze.

Karl Stockmeyer war sein Leben lang voll kühner Gedanken. Ich durfte ihn des öfteren besuchen, und da erzählte er mir während der Arbeit, oder an unvergesslichen Abenden aus seinem Leben: wie er Maler geworden, Soldat gewesen, sein Gut angelegt hatte, wie Rudolf Steiner bei ihm gewesen. Und wenn er so erzählte, kühn und stark, ganz eingestellt auf die Wirkung seiner Worte, da musste man ihn ansehen mit seinen leuchtenden, durchdringend schauenden Augen, seiner hohen Stirne, den buschigen Augenbrauen, dem weissen Vollbart, der Reckengestalt. Und so ging er auch: aufrecht, stolz und bedächtig fest.

Er hatte sich als junger Mensch entschlossen, den Künstlerberuf auszuüben, auf der Akademie in Karlsruhe zu studieren. Da er keinerlei Arbeiten vorzulegen hatte, musste er Proben fertigen. Er plastizierte und malte. Die Plastik wurde gelobt. Trotzdem wurde er Maler, weil er dies doch nicht konnte, und er wollte doch etwas lernen. Und er setzte sich durch, wurde Bildnismaler und hat Arbeiten geschaffen, gute Bilder — aber wenn man ihn kannte, so konnte man auch wissen, dass diese Arbeiten nicht seiner Berufung entsprachen.

Als Artillerie-Hauptmann war Karl Stockmeyer im Kriege. Er befehligte eine Batterie im Elsass. Die für Persönlichkeit sich begeistern könnten Soldaten liebten ihn.

Nach dem Kriege hat er nur wenig sein geliebtes Malsch verlassen, von dem er sagte, es sei seine „Weltflucht“.

In Wirklichkeit flüchtete er nur vor der Welt, weil er bis in sein Alter ein Suchender nach dem war, wozu er berufen. Wenn er durch sein Anwesen schritt, bedächtig-unruhevoll, spürte man den verhaltenen Tatendrang, der dann plötzlich durch geringsten Anlass explosiv hervorbrechen konnte, sich selbst verschleudernd, ausbrechend — nur nicht für seine Berufung.

Ja freilich, er hatte gemalt. Der Intellekt bereitete ihm aber die allergrößten Schmerzen. Immer seltener nahm er den Pinsel zur Hand und dies peinigte ihn. Da starb sein grosser Lehrer und Meister. Wie wenn er nur gemalt hätte, um sich auf diese Aufgabe vorzubereiten, wie wenn er sein ganzes Leben wartend gelebt hätte, um diese Tat vollbringen zu können, so malte er das Bildnis seines Lehrers. Und die Fertigung dieses Bildnisses selbst zeigt seinen ganzen Lebenslauf: aus kaum glaublichen Skizzen heraus in kurzer Zeit dies erstaunliche Werk.

Und als er es vollendet, da schwand er hin. O, es war zu deutlich. Ein schmerzensreiches Lager war ihm bereitet. Am Todestage Dr. Steiners sah ich ihn nochmals. Er war seiner Glieder nicht mehr mächtig — aber aus seinem Hause leuchteten rein und kraftvoll diese weltschauenden Augen des Malers.

Zur Eröffnung der Freien Waldorfschule Breslau am 24. April 1930

Fritz Weiss

Nach einer über dreijährigen Tätigkeit des Rudolf Steiner-Schulvereins Breslau war es möglich, am 24. April 1930 hier im Osten eine Freie Waldorfschule zu eröffnen. Ein Haus mit hellen Räumen, das überdies inmitten eines Parkes gelegen ist, bildet einen schönen Rahmen für das, was begonnen werden soll. Es kann als gutes Vorzeichen empfunden werden, dass die Genehmigung von behördlicher Seite, aus einer Anerkennung der, im Heil- und Erziehungsinstitut Schloss Pilgramshain geleisteten anthroposophisch-pädagogischen Arbeit kommt. Wenn auch weltanschaulich von einer ganz anderen Seite kommend, fühlte sich ein Regierungsvertreter, nach den Eindrücken, die er dort erhalten hatte, veranlasst, die Gründung der Schule um jeden Preis zu fördern: Zu unserer Freude war bei der Feier, als Vertreter des Kollegiums der Freien Waldorfschule in Stuttgart, Herr Dr. W. J. Stein, erschienen. In begeisternden Worten zeichnete er in dieser Feier und in einem öffentlichen Vortrag am nächsten Tage ein weites Bild von der Pädagogik Rudolf Steiners in einer Beleuchtung, die erkennen liess, welche Bedeutung eine pädagogische Arbeit im deutschen Osten haben kann. Herr Magistratsschulrat Schremmer, ein hier sehr bekannter Schulreformer, überbrachte die Wünsche der Schulbehörde und die ausdrückliche Versicherung, dass man der neuen Schule wohlwollend gegenüberstehe. Herr Rektor M. Bartsch, der ja lange Jahre im Breslauer Schulleben stand, sprach herzliche Worte, die in den Wunsch ausklangen, dass der Geist der Liebe an dieser Stätte walten möge.

Die Schule wurde eröffnet mit drei Klassen (54 Schüler). Sie soll im Laufe der nächsten Jahre voll aufgebaut werden.

Naturforschende Arbeitsgruppe am Goetheanum

Im Rahmen der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum hat sich zunächst mit allen Mitarbeitern der beiden Dornacher Forschungslabore eine „Naturforschende Arbeitsgruppe am Goetheanum“ gebildet. Wir wollen uns durch Studium, Experimentieren und freie Diskussion gemeinsam erarbeiten, was Rudolf Steiner dem naturforschenden Menschen an Impulsen gegeben hat; wir wollen versuchen, anthroposophische Begriffe auf diesem Gebiete, die schon viel gebraucht, aber oft noch recht unterschiedlich verstanden werden, zu klären, damit wir in der Arbeit nach innen und aussen mit klaren und einheitlichen Ideen vorgehen können. So haben wir uns, um ein Beispiel zu nennen, u. a. die Aufgabe gestellt, den Begriff des „Astralleibes“ einmal exakt zu klären d. h. alles zu erarbeiten, was von Rudolf Steiner hierüber gesagt wurde und was aus der Naturforschung heraus für dessen Erkenntnis als Stütze dienen kann. Über das „Ätherische“ konnte ja schon manches erarbeitet werden, der Begriff des „Astralleibes“ aber ist doch meist noch recht ungeklärt. Dies ist natürlich nur ein Beispiel. Außerdem hat jeder Mitarbeiter dieses Kreises für die regelmässigen Zusammenkünfte im Arbeitsraum der naturwissenschaftlichen Sektion im Goetheanum das Referat übernommen für irgend ein von jedem selbst zu wählendes Gebiet der Naturerkenntnis und über dasjenige, was unter Mitgliedern oder in der Außenwelt in letzter Zeit sich darin an neuen Erkenntnissen gezeigt

hat (Referate über neue Experimente, Literatur etc.). Wir wollen nur eine die gemeinsamen Aufgaben pflegende Tafelrunde sein, ohne Funktionäre, Mitgliedschaft und dergleichen. Wir möchten zunächst alle Mitarbeiter der Sektion z. B. alle diejenigen, welche an den „Gäa-Sophia“-Jahrbüchern mitgewirkt haben, bitten, als „korrespondierende Mitarbeiter“ hieran teilzunehmen, und alle Freunde anthroposophischer Naturforschung bitten, uns durch Zusendung wertvollen Materials (Hinweis auf Literatur und Experimente, interessante Naturobjekte und Sammlungsgegenstände, Einsendung von Zeitungsausschnitten etc.) zu unterstützen. Wir wollen ein freier, beweglicher, tätiger Arbeitskreis für Naturforschung sein, nur dies. Die Resultate solcher positiver, gemeinsamer Arbeit sollen dem Werk Rudolf Steiners nach Innen und Aussen dienen.

Für die naturforschende Arbeitsgruppe
am Goetheanum:

Dr. Guenther Wachsmuth, E. Pfeiffer,
P. E. Schiller, Dr. O. Eckstein.

Einführungskurs in anthroposophische Naturerkenntnis

Veranstaltet von der Naturwissenschaftlichen Sektion am
Goetheanum, in Dornach, 14.—23. Juli 1930.

14.—19. Juli, täglich 4—5 Uhr: E. Pfeiffer: Substanz, Licht
und Farbe in Mineral- und
Pflanzenreich. Mit Experi-
menten;

Täglich 5—6 Uhr: Dr. O. Eckstein: Formge-
staltung und Substanzbil-
dung in der Landwirtschaft.

Täglich 6—7 Uhr: P. E. Schiller: Über den
Bildekräfteleib der Erde.
Mit Experimenten.

21.—23. Juli, täglich 5—7 Uhr: Colloquium über die voran-
gegangenen Vorträge.

Zu diesen Einführungskursen ist jedermann herzlich
eingeladen. Sie finden statt im unteren Terrassensaal des
Goetheanum-Baues. Unkostenbeitrag für einen Kursus Fr. 7.—; für alle drei Kurse Fr. 14.—. Den Teilnehmern steht auch
das Arbeitszimmer der Naturwissenschaftlichen Sektion mit
Bibliothek und naturwissenschaftlichen Zeitschriften zur
Verfügung.

Anmeldungen erbitten wir baldmöglichst an das Sekre-
tarat einzusenden. Bei ausreichender Beteiligung ist auch ein
Auto-Ausflug in die Umgebung von Dornach zum Studium
der Geologie etc., der Jura-Formation in hiesiger Gegend
geplant.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion
am Goetheanum:

Dr. Guenther Wachsmuth.

Bühnenkunst des Goetheanum

Künstlerische Veranstaltungen in München
vom 24. Juni bis 2. Juli 1930.

Unter dem Titel „Bühnenkunst des Goetheanum Dornach“ werden im Goethe-Saal in München (Leopoldstr. 46a) folgende Darbietungen der Sektion für redende und musikalische Künste stattfinden:

24. und 25. Juni: Eurythmisch-Dramatische Darbietungen aus Faust II. Teil: Helena und die gefangenen Trojane-
rinnen, Euphorion.

26. Juni: Eurythmische Darbietungen.

28. und 29. Juni: Sprech-Chor: Aus alten Kulturen; hierauf
Die Ägyptischen Szenen aus „Der Seelen Erwachen“, von Rudolf Steiner (7. und 8. Bild).

1. und 2. Juli: Darbietungen des Sprech-Chores.

Im Rahmen der Veranstaltungen findet am 27. Juni ein Vortrag von Prof. Dr. Hans Wohlböhl statt und am 30. Juni ist ein Lichtbildervortrag über das Goetheanum von Dr. Boos vorgesehen.

Die auswärtigen Mitglieder werden gebeten, rechtzeitig Plätze zu bestellen, da der Vorverkauf in München selbst bereits am 14. Juni beginnt.

Karten für Eurythmie und Sprech-Chor von Mk. 5.— bis Mk. 1.—; für die Faust-Szenen und die Ägyptischen Szenen von Mk. 8.— bis Mk. 1.50.

Goethe-Saal-Verwaltung.

Mitteilung der Eurythmie-Schule Stuttgart

Bezugnehmend auf Anfragen, die an die Eurythmie-Schule in Stuttgart wegen Ferienkursen in Eurythmie gerichtet wurden, wird mitgeteilt, dass auch dieses Jahr wiederum solche Kurse stattfinden werden. Mit Rücksicht auf die verschiedenen Ferienzeiten von Nord- und Süddeutschland sollen, bei genügender Beteiligung, 2 Ferienkurse eingerichtet werden. Dauer des einen Kurses vom 1. Juli bis 23. Juli. Dauer des andern Kurses vom 15. Juli bis 7. August.

Es werden tägliche Unterrichtsstunden in Lauteurythmie und Toneurythmie gegeben, sowie tägliche Übstunden. Außerdem können für Anfänger und Fortgeschrittene Kurse eingerichtet werden.

Das Honorar für einen 3-wöchentlichen Kurs beträgt M. 40.—. Zimmer event. im Hause.

Die Kurse sind sowohl für Anthroposophen, wie auch für Aussenstehende zugänglich.

Anmeldungen sind baldmöglichst zu richten an das Eurythmeum, Stuttgart, Weg zur Uhlandshöhe 10.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 24

Nachrichten für deren Mitglieder

15. Juni 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Über Faust II. Teil

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 15. August 1915 in Dornach
nach einer eurythmischen Darstellung von
„Fausts Himmelfahrt“ (Fortsetzung)

Wir sehen, wie im Bewusstsein des Chores, — wobei dieses sich nun wirklich hineinstellt in das Unpersönliche der Natur, indem das Echo mitklingt, — das Geistige der Natur sich losringt. Und wir können nun gleich hoffen, dass dasselbe Bewusstsein, das imstande ist, die Natur so zu durchschauen, dass alles tief aus der Natur herauskommt, die emporsteigende Seele mitschaut. Indem man es erst überhaupt sieht, schaut man es mit der im Geiste emporsteigenden Seele, ganz hineingestellt in das wirkliche Leben. Aber wie kommt man zu der Anschauung dieser geistigen Welt? Ich habe schon gestern erwähnt: in drei Stufen wird es uns würdig dargestellt, indem hinzutritt zu dem Bewusstsein des Chors, der ein allgemeines Bewusstsein davon hat, dass innerhalb der Natur geistige Wesenheit verborgen ist, das Bewusstsein des Pater ecstaticus, das Bewusstsein des Pater profundus, das Bewusstsein des Pater seraphicus; aufeinanderfolgende Stufen seelischer Entwicklung sind das. Wie sich die mystische Entwicklung von der Selbstvertiefung und dem Selbst in sich erhebt zu dem Durchschauen weiterer Geistigkeit der Natur, als der Chor das durchschauen kann; das wird uns beim Übergang vom Pater ecstaticus zum Pater profundus gezeigt. Und dann beim Übergang vom Pater profundus zum Pater seraphicus, wie die Seele sich gesund entwickeln kann, wirklich hinein sich entwickeln kann in die geistige Welt, so dass sie die geistige Welt in ihren Urtiefen offenbar schauen kann.

Dazu hatte ja Goethe die Anleitung schon früh in seiner Jugend erhalten, als er erfuhr, was Swedenborg für einen Verkehr mit der Geisterwelt hatte. — Wir wissen, dass wir ihn nicht allzu hoch einzuschätzen haben, aber für Goethe war das eine mächtige Anregung; denn Swedenborg erzählt ja, dass er mit geistigen Wesen so verkehrte, dass diese ganz nahe an seinen Kopf herankamen, dass sie von seinen Sinnesorganen Besitz ergriffen, dass sie, durch seine Augen geführt, die Welt sehen, und selbstverständlich ganz anders das Gehörte und Gesehene mitteilen können als die Menschenseele. So erlebt Swedenborg durch jene englischen Wesen, welche in sein Sinnesorgan eingehen, die geistige Welt. Das macht einen grossen Eindruck. Und es gab eine Zeit in Goethes Jugend, wo er oftmals das drinnen hat, selbstlos. Da brauchte er dies Eingehen der Geister in den menschlichen Organismus, so dass es in einer gewissen Beziehung Goethe ganz vertraut geworden war, wie ein solcher Geist umgeht mit der geistigen Welt. Goethe waren überhaupt diese Dinge ganz vertraut. Was wir hier noch nicht darstellen

konnten — später werden wir es einmal, wenn unser Bau fertig ist, — das wurde die Tatsache, dass der Pater ecstaticus auf- und abschwebt. Goethe schreibt im Mai 1787 über Filippo Neri etwa: Im Laufe seines Lebens entwickelt sich in ihm die höchste Gabe die Gabe der Träne, der Ekstase, und zuletzt des Aufsteigens vom Boden und des Schwebens über demselben, welche von Allen für das Höchste gehalten wird.

Ich möchte dies ausdrücklich erwähnen, weil ich Ihnen sagen muss, dass Goethe dies nicht etwa unbewusst oder wie ein blosses Phantasiebild hingeschrieben hat, sondern dass er sehr wohl bewandert war in diesen Dingen, dass er sie kannte, tief kannte. Also er lässt den Pater ecstaticus nicht einfach so auf- und abschweben, weil es ihm so einfällt. Wir müssen bedenken, dass Goethe ein Mann war, der von Filippo Neri so sprach. Das vertieft ungeheuer das Gefühl. Viel weniger auf geistreiche Erklärungen kommt es an bei diesen Dingen, viel mehr darauf, sich hineinzuversenken in Goethes Seele, wie tief er in seiner Seele verbunden war mit diesem Hinaufsteigen des Menschen auf diesem Pfad der mystischen Erkenntnis. Und dann sehen wir, wie also der Pater ecstaticus uns zeigt, wie die Seele innerlich etwa in der Art des Meister Ekkehard oder Johannes Taulers oder des Suso aufnimmt das göttliche Walten, so dass die Seele so weit kommt mit dem Meister Ekkehard „nicht ich, sondern der Gott in mir will und denkt und fühlt“.

Denn steigt die Seele weiter auf, so wird ihr aus der elementaren Welt die geistige Offenbarung in der Natur, wie wir das beim Pater profundus sehen, dessen Inneres sich ausdehnt über das Ganze-Allwaltende der Natur.

Dann steigt die Menschenseele, indem sie das durchgemacht hat, hinauf zu dem unmittelbaren Verkehr mit der geistigen Welt, wie wir das beim Pater seraphicus sehen, der nun wirklich in sein Bewusstsein hereinbekommt die Wahrnehmung von solchen Geistern, wie es die seligen Knaben sind, die Mitternachtgeborenen, die als geistige Wesenheiten da drinnen leben in all dem geistigen Weben und Leben, das sich zwischen den Wohnungen der Anachoreten und der Mönche hier entwickelt.

So tritt uns ganz lebendig entgegen (und auf die Vorstellung dieses Lebendigen kommt es an), dass Goethe Faustens Seele in die geistige Welt hinaufgeleitet, dass er aber dazu eine spirituelle Szenerie braucht. Wir können vermuten, wie die Natur zuerst in Bewegung gerät, wie sich das elementarische Leben aus der Natur heraus erhebt, wie dann die Naturwesen übergehen in die Bewusstseine, die immer höher sind, mit der Seele übergehen in das Umfangen von geistigen Wesenheiten, wie es die seligen Knaben sind, und wie es dann sein können die Seelen der Büsserinnen und auch die Seele des Faust selber. In der ganzen spirituellen Szenerie steckt das darinnen. Und dann fortwährend wunderbare Steigerungen bis zum Schlusse hin, wo der Chorus Mysticus das Weltgeheimnis ausspricht; wo wir sehen, wie unser geistiges Auge heraufgehoben wird in eine

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

geistige Welt. Wir machen den Aufstieg mit von dem Stehen in der Natur und auf dem festen Boden des physischen Planes zu den geistigen Welten, in welchen die Seele des Faust aufgenommen wird.

Zu Goethes Lebzeiten war vom Faust nur veröffentlicht der erste Teil, wie wir ihn jetzt haben; dann die Szene: anmutige Gegend, auf blumigen Rasen gebettet Faust. Dann einzelne Teile der Szene am Kaiserhof vom ersten Akt des zweiten Teiles. Darin ein Übergang zum Hingehen zu der klassischen Walpurgsnacht, diese aber selber nicht, und dann die Helena-Szene.

Es haben sich manche Menschen Gedanken gemacht, noch zu Goethes Lebzeiten, wie der Faust vollendet werden könne. Wenn man diese Gedanken verfolgt — und solche sind ja auch gedruckt worden — so findet man überall, dass die Leute schon gewusst haben: Fausts Seele muss erlöst werden, muss in die geistige Welt hinaufkommen. Aber alle die Vorstellungen, die sich die Menschen gemacht haben, haben etwas — man kann es nicht anders sagen — abstrakt Vages; etwas ausserordentlich Vages. Goethe sagt dann zu Eckermann einmal, dass er die christlichen Bilder zu Hilfe rufen musste, um aus dem Vagen in das hineinzukommen, was er als eine geistige Wirklichkeit hinstellen wollte.

Bedenken Sie, dass Goethe hingeschrieben hat das ganze Heidnische, das ganze Vorchristliche, die Verbindung des Faust mit der Helena; dann wiederum etwas, was gewiss nicht anti-christlich ist: den vierten Akt des Faust; dass er dieses hingeschrieben hat und sich erst, indem er noch einmal untergetaucht ist in dasjenige, worin nicht unmittelbar christliche Impulse herrschen, noch einmal sich durchgewunden hat, indem er das Rätsel des Faust im höchsten Sinne vor uns hinstellen soll, —: im höchsten Alter aus allem Heidenkultus heraus muss er das Christentum hineinpflanzen! 80 Jahre musste Goethe alt werden, damit er sich sagen kann: er ist imstande, die christlichen Vorstellungen so zu verwenden, dass sie eine Umkleidung sind für den Weg, den die Seele des Faust zu gehen hat.

Es sind wirklich von Goethe die Wege gemacht worden, die wir in der Geisteswissenschaft als Wege bezeichnen, den Christus-Impuls immer mehr und mehr zu begreifen. Und zu den Anfängen des Begreifens, die wir jetzt durchmachen konnten, werden ja in der Zukunft viele andere noch kommen, wenn wir einmal nicht mehr dabei sein können, oder in folgenden Inkarnationen dabei sein können. Mit dem, was von der Geisteswissenschaft durchgemacht werden muss, wurde von Goethe der Anfang gemacht: mit dem Durchdringen der Wirklichkeit dasjenige zu verbinden, was in unserer Seele strömt durch den Christusimpuls. Und in ungeheurer Tiefe hat Goethe dies dargestellt, aber so, dass es immer anschaulich ist, dass es immer sachgemäß ist.

Da steht die Natur vor uns; der Chor der Mönche, der zunächst geistweise uns entgegentritt, sieht aus der Natur die Elemente hervorgehen, und zu den Elementen hinzu gesellen sich geistig-seelische Wesenheiten. Das kommt aus der Natur heraus, das empfand Goethe schon als spezifisch christliche Anschauung. Es kommt beim Christentum ja nicht darauf an, dass man immer sagt: Christus, Christus, und wieder Christus! Es kommt beim Christentum nicht darauf an, dass man die christlichen Dogmen immer wiederholt. Es ist eine Art, zu empfinden, sich zur Welt zu stellen. Und dieses Empfinden, dieses Sich-zur-Welt-stellen kommt in einer wunderbaren Weise eben dadurch heraus, wie bei Goethe es dargestellt ist. Wie dieses Empfinden die letzten Szenen des Faust durchlebt und durchwebt, das ist in eminentem Sinne christlich, und seine Christlichkeit tritt uns dadurch besonders entgegen, dass der ganze Faust — trotzdem manches Fragment und manches unvollendet geblieben ist — künstlerisch so gross, so gewaltig konzipiert ist, dass man erst nach und nach auf die gewaltige künstlerische Konzeption kommt. — Da steht vor uns das breite natürliche Dasein des physischen Planes, das wir im echt christlichen Sinne übergehen sehen

in das elementarische und echt geistige Dasein. Da hinein wird Faust geführt, nachdem er seine Verbindung mit der Helena, mit der antiken geistigen Welt durchgemacht hat. Da stehen wir auch geistigen Wesenheiten gegenüber. Helena wird heraufgeführt aus der Unterwelt. Faust begegnet sich mit ihnen. Von einem Chor ist sie umgeben; zwölf Chor-Persönlichkeiten umgeben die Helena. Als die Helena wiederum hinunterkehrt zur Unterwelt, da steht der Chor da; und der Chor zeigt sich uns an diesem Ende des dritten Aktes als noch nicht voll zur Menschlichkeit gereift, wie elementarische Wesen. Und wie verschwindet der Chor im dritten Akt des zweiten Teiles des Goetheschen Faust — das ist sehr interessant! Da haben wir es auch mit elementarischen Wesenheiten zu tun. Und als Helena verschwindet, verschwindet auch der Chor dieser elementarischen Wesenheiten. Der Chor teilt sich in vier Teile. Das eine Viertel des Chores, was wird es? Nun, — je drei Personen des Chores beschreiben es selber, wie sie verschwinden: sie verschwinden hinein in die Natur. Da, wo Goethe das Heidnische darstellt, da zeigt er uns die elementarischen Wesenheiten, die als der Zwölfchor um Helena her stehen; die verschwinden jetzt, sie gehen in die Natur. Fühlen Sie es, wie der erste Teil des Chors hineingeht in die Natur:

„Wir in dieser tausend Äste Flüsterzittern, Säuselschweben Reizen tändelnd, locken leise wurzelauf des Lebens Quellen Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüten überschwenglich

Zieren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeihn.“

Das heißt: diese Wesen des Chors werden Bäume, werden Natur. Sie dürfen uns dann, wenn sie uns wieder entgegenkommen aus den christlichen Impulsen heraus entgegenkommen als:

„Waldung, sie schwankt heran“.

Die heidnischen Elementargeister verschwinden in die Natur hinein, und sie treten da, wo der Christusimpuls sich mit der Erde lebendig verbunden hat, wiederum hervor. O, wie wunderbar dieser Chor mit der Helena da verschwindet, und dann — wir wissen es aus der letzten Szene — als die Wesenheiten, die als selige Knaben den Christusimpuls empfangen haben, heraustreten aus der Natur! Und nehmen Sie gleich noch den anderen Teil des Chores:

„Wir, an dieser Felsenwände weithin leuchtend glattem Spiegel Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmeichelnd an;

Horchten, lauschen jedem Laute, Vogelsängen, Röhrigflöten.“

Wahrhaftig, das sind dieselben Felsen, in die hineingeschlüpft sind diese Elementarwesen, die dann „anklammern“ und aus denen uns herauskommen später die Wesen der geistigen Welt, die aus der Erde, nachdem sie den Christusimpuls empfangen haben, herauskommen.

Da sehen Sie, wie tief empfunden dieses Faust-Gedicht ist, dass da noch andere Zusammenhänge darin sind, als die gewöhnlich beobachteten. Und auf diese Zusammenhänge kommt es ja so sehr an. Dessen war sich Goethe bewusst. Nun, dass er sich dessen bewusst war, geht aus einer ganz bestimmten Andeutung, die Goethe geben wollte, hervor, als er noch nicht ganz fertig war mit dem dritten Akt des zweiten Teiles des Faust. Er hatte ihn ungefähr bis zu dem Verschwinden der Helena und bis zu dem „In die Natur hineingehen“ dieser elementarischen Chorwesenheiten vollendet — gerade bis zu dieser Szene — so weit, als ich es jetzt gelesen habe; dann wollte er, was er ja in einer gewissen Weise getan hat zum Schlusse des dritten Aktes, aus der Phorkyas den Mephisto entstehen lassen, und nun sollte Mephisto aussprechen, was Goethe beim Abschluss seines Faust mit diesem Faust eigentlich gewollt hat. Goethe wollte — und dass er es gerade durch den Mund des Mephisto sprechen liess, das liegt in Aufführungsgründen, weil Mephisto gewissermassen derjenige ist, der den dritten Akt doch zustande bringt. Der dritte Akt ist ja als klassisch-romantische Phantasmagorie

einverlebt dem Faust. Mephisto ist ja gewissermassen derjenige, der mit einer Art spiritistischen Laboratoriumsmagie den dritten Akt einführt. Er soll sagen, was Goethe eigentlich will, indem er den Faust fortführt, in einer Zeit, in der Goethe schon einsieht, dass er den Christus-Impuls einverleiben muss; da will er sagen, was er will. Er will sagen durch den Mephistopheles: Gewiss, es hat immer Zeiten gegeben, welche erkannt haben, dass auf dem Grunde des Sinnendaseins spirituelles Dasein ruht; wir können zurückgehen in die Mystik des alten Indiens, des alten Ägyptens: da hat man gewusst und dargestellt, dass auf dem Grunde des natürlichen Daseins Geistiges ist; aber es ziemt uns nicht — wollte Goethe sagen — heute dies Geistige so aufzufassen, wie es in diesen alten Mystiken aufgefasst worden ist. Der Christus-Impuls hat etwas gegenüber allen alten Mystiken und gegenüber aller uralten Weisheit völlig Neues in die Welt gebracht. Das Alte kann uns nicht mehr dienen! — wollte Goethe sagen. — Und ich behaupte es nicht nur, dass er es hat sagen wollen, sondern die Stelle ist erhalten; sie ist jetzt nicht im Faust drinnen, aber die Stelle ist erhalten, von Goethe konzipiert, von seinem Schreiber mit Korrekturen noch versehen, die Goethe angegeben hat. Dort ist am Ende des dritten Aktes gesagt, wie er den neueren Christusimpuls gerade für seinen Faust fordert, wie er nicht will etwa irgend eine uralte Weisheit, sondern etwas völlig Neues, im Sinne des Christusimpulses. Denn Mephisto soll — indem er vor das Publikum hintreten soll, die folgenden Worte sprechen:

(Er meint den Euphorion) —

„Genug, ihr seht ihn, ob es gleich viel schlimmer ist
Als auf der britischen Bühne, wo ein kleines Kind
Sich nach und nach herauf zum Helden wächst.
Hier ist's noch toller: kaum ist er gezeugt, so ist er auch
geboren.
Er springt, tanzt und spricht ein zierlich Wort; tadeln viele das,
So denken andere, dies sei nicht so grad
Und gröblich zu verstehen, dahinter stecke was.
Man wittert wohl Mysterien, vielleicht auch gar
Mystifikationen, Indisches und auch
Ägyptisches, und wer das recht zusammenkneipt,
Zusammenbraut, etymologisch hin und her
Sich zu bewegen Lust hat, ist der rechte Mann.“

Goethe ahnt schon etwas voraus von jenen Lehren, die gekommen sind und alles etymologisch zusammengebracht haben; er will aber von all denen nichts wissen, denn er lässt hier sagen:

„Wir sagens auch und unseres tiefen Sinnes wird
Der neueren Symbole treuer Schüler sein.“

Das spricht Goethe aus: nicht ägyptisch, nicht indisch, sondern „der neueren Symbolik treuer Jünger sein“!

Dann kam er dazu, nicht bloss, indem er etwa da oder dort ein Christliches angebracht hat, sondern indem er die ganze Art und Weise der Seele, sich zu stellen, in den Fluss seines Schaffens hineingeheimnist hat; — dann kam er dazu, auf diese Art den Christusimpuls seinem Faust einzuverleiben. Und wie sehen wir, wie er das tut! Sehen wir, wie er wirklich den Gang der Mystik kennt an der Steigerung der drei Patres, so finden wir auf der anderen Seite, wie er ganz wunderbar den erst einheitlichen Engelchor trennt in zwei Gruppen: in den Chor der jüngeren Seelen und in den Chor der vollendeteren Seelen. Und wenn man liest, was die jüngeren Engel sagen und was die vollendeteren Engel sagen, so finden wir wiederum etwas ganz Merkwürdiges. Nehmen Sie das, was die jüngeren Engel sagen zunächst:

„Jene Rosen aus den Händen
Liebend-heiliger Büsserinnen“

(man muss sich an die vorhergehende Szene erinnern!)

„Helfen uns den Sieg gewinnen,
Und das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten.
Böse wichen, als wir streuten,

Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenstrafen
Fühlten Liebesqual die Geister;
Selbst der alte Satansmeister
War von spitzer Pein durchdrungen.
Jauchzet auf, es ist gelungen.“

Aber die Engel sind schon in den vorhergehenden Szenen wahrzunehmen. Das sind jetzt die jüngeren Engel. Man kann gar nicht sagen, wie tief man berührt ist, wenn man das Sachgemäße einer solchen Darstellung auf sich wirken lässt. Die jüngeren Engel — weshalb das, die jüngeren Engel? Das heisst: sie sind jünger, sie haben noch nicht soviel Zusammenhang mit der irdischen Welt.

(Fortsetzung folgt)

Ein Treffen auf der Petersinsel am Bieler See (Schweiz)

Erich Trummler

In Hölderlins gewaltiger Hymne „Der Rhein“ leuchten einige Verse auf, welche die Frische des Naturgeistes, wie sie in der Landschaft um den Bielersee noch heute zu spüren ist, ansprechen. Den Sterblichen, der die Last der geistigen Freude auf sich gehäuft hat, wandelt ein heiliger Schrecken an:

„Dann scheint ihm oft das Beste
fast ganz vergessen, da
wo der Strahl nicht brennt
im Schatten des Walds,
am Bielersee in frischer Grüne sein
und sorglos am Tönen
Anfängern gleich Nachtigallen zu lernen.“

Es war ein schöner Gedanke schweizerischer Freunde, in diese Landschaft — im nahen Neuenburg gab einst Rudolf Steiner einen seiner gewaltigsten Vorträge über das Rosenkreuzertum — ein Treffen zu veranstalten. Auf der Petersinsel, an der Stätte eines ehemaligen Cluniazenser Stiftes, — auch Rousseau fand auf der Insel später ein Asyl — trafen sich an 70 Teilnehmer. Herr Dr. med. Scheidegger, Ins, und Herr Hugo Horisberger, Lehrer in Erlach, hatten in der schönsten Weise vorgesorgt für das Gelingen der Veranstaltung.

Der geräumige Saal der gastlichen Herberge war künstlerisch geschmückt. Arbeiten von Hugo Horisberger (u. a. zwei Bildnisstudien Rudolf Steiners, ein Novalisbildnis), des Kunstmalers Adam (Biel) und des Dornacher Malers Theodor Ganz, schufen einen erquickenden farbigen Zusammenklang.

Die Veranstaltung wurde am Samstag Nachmittag durch Rezitationen von Hans Weinberg (Dornach) eingeleitet. Drei Zeitsprachen des erlebten Naturgeistes — Kalewala, Hölderlins Hymne „Der Rhein“ und Gedichte von Albert Steffen, erstanden in der kraftvollen, befeuernden Wiedergabe Weinbergs. Dem Nicht-Schweizer kann das Sprachgewissen des schweizerischen Menschen heilsame Erfahrung werden. Darum konnte der Gewissensernst dieser Sprachgestaltung wirklich den Geist dieses Schweizer Treffens aufrufen.

Am Abend sprach Prof. Friederich Eymann (Bern) über „Moralisches Denken“. Sein Wort ergriff den ganzen Menschen. Solches ureigenes, erlebnisfeuriges und bewusstseinslauteres Sprechen aus der Kraft der Anthroposophie begründet Freiheitsgeist unter Menschen und stellt doch zugleich mit heilsamer Bestimmtheit vor innere Entscheidungen. Der Vortrag Eymanns brachte, mit seiner Entwicklung des moralischen Denkens an den Begriffen des Opfers und der Hingabe, seiner Begründung des Freiheitswerdens in die Durchmoralisierung der Erkenntnis, das Grunderlebnis, das diesem Treffen den erquickenden Charakter gab: reine Erfahrung.

Den Sonntagmorgen leitete Theodor Ganz ein mit einer liebevoll geführten Zwiesprache mit den Blumen der Insel, die — nach und nach zu einem kleinen Chor anwachsend — ihm das Wesen der Farben charakterisieren halfen.

Darauf sprach Erich Trummler (Dornach) über „die Seelenkräfte des Menschen und die Naturreiche“. Ausgehend

von dem Verhängnis, das der Rousseauismus dem neueren Geistesleben brachte, wurde die doppelte Verwurzelung unseres heutigen Naturgefühls an Strömungen der Vergangenheit aufgesucht. Die drei seelisch-geistigen Erfahrungsbereiche des denkenden, fühlenden und wollenden Menschen wurden im Hinblick auf die in ihnen wirkenden Heilkräfte geschildert. Ihre Freilegung ermöglicht dem Menschen sein wahres Menschenwerk, an der „Verjüngung der Natur“ zu arbeiten, aus einem Mehrsein, als es das Sein der Pflanze, des Tieres und des Steins in der Sinnenwelt ist.

Der Nachmittag stand unter dem Thema: „Der Mensch im Erfüllen der Natur“. Die dichterische Sprache trat wieder in ihre Rechte ein. *H. W. Weissenborn* ging aus von dem Wege des erkennenden Menschen ins Innere der Natur, der Erhebung aus dem Staunen in die Erkenntnishaltung des ergebenen Menschen. Seine Charakterisierung des Menschen, der „auf die andere Seite der Natur“ gerät, klang aus in ein Gedicht an *R. M. Rilke*, dem diese Erfahrung gelungen war, und in ein Begleiten des Naturgeist-ergebenen Menschen in die Zustände des Lebens nach dem Tode.

Paul Bühler leitete nach einer aus Erlebnisfrische gesprochenen Schilderung des Freiheitswillens des jungen Menschen gegenüber den Erdgebundenheiten über zu einem Gang durch verschiedene dichterische Sprachen seines eigenen Schaffens. Gedichte aus dem „Sarg im Walde“, einige der herrlichen Gesänge aus der „Tauenden Welt“. Eine Reihe ernst-heiterer Kindersprüche gab den Ausklang.

Die Sonne schien den ganzen Tag in die „frische Grüne“ der Insel im Bielersee. Es war eine kräftegebende, harmonische Zusammenkunft, die hoffentlich Fortsetzungen findet.

Jugendtreffen auf der Comburg

am 21. und 22. Juni 1930, veranstaltet von der
Freien Anthroposophischen Gesellschaft Gr. Stuttgart

Samstag, den 21. Juni, 18 Uhr

Dr. E. Lehrs: „Vom Wandel des Naturerlebens im Menschen im besonderen Hinblick auf die Johanniszeit.“
Abendpause.

Frau L. Kolisko: wird im weiteren Fortschritt des Abends einiges vortragen (mit Lichtbildern) aus ihren Arbeiten im Forschungsinstitut am Goetheanum.

Sonntag, den 22. Juni, 9 Uhr

Dr. W. J. Stein: „Lehrt uns der Verlauf der Geschichte hoffen, oder müssen wir mutlos werden?“
Mittagspause.

Sonntag nachmittag bleibt frei für Gespräche, Chorsingen und kleine künstlerische Darbietungen.

Sonntag abends, 18 Uhr

Werner Pache: „Wahre Menschenerkenntnis, ein Quell für Jugendkräfte zur Neugestaltung des sozialen Lebens.“

Eintritt frei.

Aussprachen nach jedem Vortrag.

Etwas zum Nachdenken

In der „Niederschlesischen Allgemeinen Zeitung (Saganer Wochenblatt)“ lesen wir in einem Bericht über einen Vortrag im Saganer wissenschaftlichen Verein (Vorsitzender: Professor Könnemann) folgendes:

„Im Anschluss an die Hauptversammlung hielt Handelskammer-Syndikus Dr. Elsner von Gronow einen Vortrag über *Rudolf Steiner*, dessen Werden er aus seinem Entwicklungsgang zu erklären versuchte. Die Bemerkungen über die Persönlichkeit des grossen Anthroposophen beruhten auf Steiners Buch „Mein Lebensgang“ und zum Teil auf dem Buch „Meine Begegnung mit Rudolf Steiner“ von Friedrich Rittelmeyer, dem Gründer eines in der „Christengemeinschaft“ organisierten anthroposophischen Christentums.“

Wichtig ist, dass Steiner nicht durch die indische Theosophie zu seinen Ideen gekommen ist; er entwickelte sein System im Kampfe gegen die indische Richtung, deren Hauptvertreterin damals Annie Besant war. Steiner stand seit seiner frühesten Entwicklung im Kampf gegen die materialistische

Geschichtsauffassung und machte sich aus diesem Grunde als Vortragender an der Arbeiterbildungsschule in Berlin unbeliebt. Die Zeit war im allgemeinen ihm nicht günstig. Erst als er 1902 zum Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft gewählt worden war, hatte er die Möglichkeit, eine umfassende Tätigkeit zu entfalten. Er hat sich im Dienst seiner Sache verzehrt. Man zählt ca. 1600 Vorträge und Schriften von ihm. Seine Frau, Marie von Sievers, war ihm eine verständnisvolle Mitarbeiterin. Neben philosophischen Studien („Philosophie der Freiheit“; „Goethes Weltanschauung“ u. a.) widmete er sich dem Kunstudium; seine Ideen auf architektonischem Gebiet fanden im Goetheanum zu Dornach bei Basel ihren Ausdruck. Von dem merkwürdigen Bauwerk, das 1924 abbrannte und 1925 in veränderter Form wieder aufgerichtet wurde, zeigte der Vortragende einige interessante Lichtbilder.

Rudolf Steiner hat auf den verschiedensten Gebieten anregend gewirkt, so auf dem Gebiet der Landwirtschaft, der Kunst, Pädagogik, Medizin und Theologie. In seiner „Drei-gliederung des sozialen Organismus“ fordert er drei selbständige zu verwaltende Organe des Staates: Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben. Das Bedeutendste hat er auf dem Gebiet der Naturwissenschaft geleistet; so gab er Goethes naturwissenschaftliche Schriften in „Kürschners deutscher Nationalliteratur“ heraus. Seine pädagogischen Ideen werden auf der Freien Waldorf-Schule bei Stuttgart erprobt, auch in Schlesien, bei Striegau, soll ein Hilfspädagogisches Institut seiner Richtung sein.

Steiner ist der Typ des faustischen Menschen, der nicht zufrieden ist mit dem, was die zünftige Wissenschaft bietet. Als Kämpfer gegen den Materialismus, dem er seinen „ethischen Individualismus“ entgegenstellte, verdient er Anerkennung.

Die Diskussion über das interessante Thema musste wegen der vorgerückten Zeit leider sehr kurz gefasst werden.“

Positive Urteile über Rudolf Steiner von Nicht-Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft mehren sich. Eine erfreuliche Tatsache, die zugleich allerlei Fragen in der Seele aufsteigen lässt. Sucht die Anthroposophie neue Wege zu den Menschen? Warum haben solche Wege ihren Anfang nicht in der Gesellschaft? Besitzt sie nicht schöpferische Kräfte genug? Oder verbraucht sie dieselben mit der Erledigung innerer Angelegenheiten? Oder was geht sonst vor? Dem Anthroposophen zeigen sich gegenwärtig sehr interessante Symptome. Die nächste Zukunft wird deren Sinn wohl immer mehr enthüllen.

M. B.

Sektion für redende und musikalische Künste

Im grossen Saal des Goetheanum
Samstag, den 14. Juni, abends 8 Uhr 15: *Sprech-Chor*: neues Reiseprogramm.

Sonntag, den 15. Juni, nachmittags 4 1/2 Uhr: *Eurythmie*.
(Öffentliche Aufführungen!)

Sprechchor des Goetheanum

Saarbrücken: Samstag, den 5. Juli, abends 8 Uhr:
Aula des Reformgymnasiums.

Medizinische Sektion am Goetheanum

Dienstag, den 17. Juni, 8.15 Uhr abends,
im unteren Nordsaal des Goetheanum
(im Rahmen der Vortragsreihe über Sinnesphysiologie)
Vortrag: Dr. G. Suchanek:
„Noch einiges vom Riechen und Schmecken.“

Mitteilung des Zweiges am Goetheanum

Mittwoch, den 18. Juni, abends 8 Uhr 15: *Oskar Franz Wienert* liest aus seinem Buche: „Weisse Erde.“

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr,
Haus Duldeck, Telefon 125, Schriftliche Anfragen mit
dem Vermerk W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 25

Nachrichten für deren Mitglieder

22. Juni 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuscript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Über Faust II. Teil

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 15. August 1915 in Dornach

nach einer eurythmischen Darstellung von
„Fausts Himmelfahrt“ (Schluss)

Die Engel sind in der vorchristlichen Zeit diejenigen Wesen, welche überhaupt ihr Antlitz verhüllen vor der Menschwerdung auf Erden, welche sich in der vorchristlichen Zeit in dasjenige nicht mischen, was da irdisch unten vorgeht. Sie bleiben ganz oben in geistigen Sphären.

Nun denken Sie einmal, wie charakteristisch diese jüngeren Engel, die noch nicht den Anschluss gefunden haben an die christliche Sphäre, sondern die da oben sind, die noch nicht heruntergestiegen sind während der christlichen Sphäre, — wie charakteristisch diese sind! Denken Sie daran, wie die Elohim bei der Schöpfung der Welt charakterisiert sind: — nachdem uns die Schöpfung von Tag zu Tag dargestellt wird, so wird uns dann am Schlusse gesagt: „Und sie sahen, dass es gut war“, oder „schön“ war, — (es ist das Wort schwierig zu übersetzen, das da steht). Das heisst: die Elohim sind solche geistige Wesen, dass sie zuerst die Dinge machen und nachher sehen, dass es schön war! Das ist es, worauf es ankommt . . . Das ist die andere Art von Wesenheiten, die auf dem alten Monde ihre Vollendung erlangt haben, und nun ins Erdendasein geistig übergehen: zuerst tun, und dann schauen und wahrnehmen, dass es gelungen ist. Diese jüngeren Engel müssen diese Wahrnehmung dieser geistigen Wesenheiten haben: sie müssen zuerst sagen, was sie getan haben. 'Jetzt werden sie gewahr, dass sie Rosen gestreut haben aus den Händen der Büsserinnen, dass sie selbst dem alten Satansmeister Pein gemacht haben.

So sachgemäß schreibt Goethe, dass er weiß: Wesenheiten, die nicht in Berührung gekommen sind mit der christlichen Welt, — erkennen erst nachher die Schönheit, die Güte des Getanen:

„Jene Rosen aus den Händen
Liebend-heiliger Büsserinnen
Halfen uns den Sieg gewinnen“ . . .

(Dass der Sieg gewonnen ist, kommt hinterher. Sie sehen, ich spintisiere nicht!)

„Nebelnd um Felsenhöh
Spür ich soeben,
Regend sich in der Näh,
Ein Geisterleben.
Die Wölkchen werden klar;
Ich seh bewegte Schar
Seliger Knaben,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

Los von der Erde Druck,
Im Kreis gesellt,
Die sich erlaben
An neuem Lenz und Schmuck
Der obern Welt.
Sei er zum Anbeginn
Steigendem Vollgewinn
Diesen gesellt!“

Die seligen Knaben sind längst da und sie haben etwas zu tun mit dem Erscheinen dieser Engel; aber die Engel merken es erst, dass sie da sind, als das Ganze in Szene gesetzt ist. Das alles ist Goethe voll bewusst. Sie tragen nicht dasjenige an die Seele des Faust, was mit der Erde in Verbindung ist; das müssen diejenigen tragen, die etwas älter, vollendet geworden sind, die durch das Mysterium von Golgatha mit hinunter gekommen sind und in Berührung gelangt sind mit dem Irdischen.

„Uns bleibt ein Erdenrest“
(sagen die vollendetem Engel, nicht die jüngeren)

„Zu tragen peinlich,
Und wär er von Asbest,
Er ist nicht reinlich.“

Und dann erklären sie, dass sie nun durch das Mysterium von Golgatha schon die Einsicht erlangt haben, vor der die anderen Engel das Angesicht verhüllen, wie sich Geisteskraft verbindet mit den Elementen, die der Natur des irdischen Lebens beigemischt sind. Das ist etwas ganz Gewaltiges: wahrzunehmen, wie sach- und fachgemäß Goethe schildert, wie er so die einzelnen Glieder der geistigen Welt richtig zu charakterisieren weiß. Wenn man vergleicht, was andere, die auch Geister darstellen wollten, für buntes, charakterloses Zeug zusammenschmieden, — so nimmt sich das manchmal geradeso aus, wie wenn irgend einer die äussere Natur schildern wollte und sagen würde: Ach, ich ging über Wald und Wiese und sah auf den Wiesen so wunderbare blaue Rosen und so wunderbare gelbe Cichorien und so wunderschöne rote und gelbe Veilchen und Ähnliches, — was alles nicht passt. Derjenige, der die geistige Welt kennt, empfindet manche Schilderung als ungemein tölpisch, weil alles nicht stimmt. Bei Goethe stimmt alles! Das ist das Wesentliche: wahrzunehmen nicht eine spintisierte Interpretation, sondern wahrzunehmen, wie diese Seele in der geistigen Welt drinnen wurzelt in dem Moment, wo sie sich vornimmt, nun aus ihr selbst heraus ein geistiges Ereignis zu schildern, wie es der Aufstieg des Faust in die geistige Welt ist. Und dabei das im eminentesten Sinne Künstlerische, künstlerisch Kompositionelle in dem Spirituellen drinnen!

Ich habe einmal versucht, Ihnen zu zeigen, wie, ganz abgesehen von dem, was das Johannes-Evangelium sonst ist, einfach in der Stimmung des Johannes-Evangeliums etwas liegt, was es zugleich zu einem der grössten Kunstwerke macht.

Erinnern Sie sich an den Kasseler Zyklus über das Johannes-Evangelium! Wirklich, solche künstlerische Bestrebungen, die im Spirituellen das Künstlerisch-Vollkommene anstreben, — wir finden sie überall im Faust drinnen; so aber, dass das Künstlerische darinnen wirklich, indem es künstlerisch ist, zugleich spirituell richtig ist: Das ist das Bedeutsame. Denn darauf kommt es an, dass die Welt immer mehr und mehr einsieht, dass dasjenige, was aus dem Geist heraus wirklich erkannt und erfahren wird, das Richtige ist, auch wenn es in die Welt hineingestellt ist. Das, was aus dem Geistigen heraus spintisiert wird, das nimmt sich gewöhnlich in der Welt wie ein Kartenhaus aus. Das aber, was aus dem Geistigen heraus erkannt ist, lässt sich in die Welt hineinstellen.

Solches wurde ja erstrebt bei der ganzen Architektur unseres Baues: dass er wirklich aus dem Geistigen heraus erzeugt ist. Daher ist auch alles ausführbar. Umso weniger Skrupel macht es einem, wenn da oder dort Menschen kommen und sagen: das gefiele ihnen nicht und das gefiele ihnen nicht. Es gibt solche Leute, die das oder jenes an unserem Bau zu tadeln haben. Aber, wenn man die Welt ein bisschen kennt, und weiß, dass oder inwiefern die Menschen zu dem Chor derjenigen gehören, die derart Goethe interpretieren, wie der Herr, von dem ich Ihnen erzählt habe, so macht er sich aus all dem Tadel nichts: denn der Herr, der erwähnt wurde, er könnte sagen, was er will, über unsern Bau und unsere Denkungsweise usw.; — es würde einem nicht zu imponieren brauchen. Und solchen Geistes sind ja schliesslich die Leute; man muss nur ein wenig das Leben kennen. Aber dasjenige, was aus dem Geistigen heraus geboren ist: es wird eben möglich, dass es zu gleicher Zeit Geist und zugleich Künstlerschaft ist.

Und da möchte ich heute wenigstens noch auf eines hinweisen: drei Büsserinnen im Verein mit der Büsserin, die sonst Gretchen genannt wird, treten uns entgegen. Ja, der Künstler macht das niemals so — der echte, wahre Künstler —, dass er sagt: Nun, ich will drei Büsserinnen auftreten lassen. Wo gibt es denn drei Büsserinnen? Allerdings kann man ja auch im Leben allerlei Leute kennen lernen. So gibt es Leute, wirklich solche Leute, die nehmen ein Reimlexikon und dichten darnach. Man kann im Alphabet aufschlagen, was sich darauf reimt; und dann kommt die zweite Zeile usw. Ich kannte auch solche Leute. Aber nicht einmal das macht der wahre Dichter, der ein Künstler ist, dass er etwa drei Büsserinnen in beliebiger Weise nimmt, sondern hier verbindet er (das tritt besonders charakteristisch bei Goethe hervor) wiederum eine jener wunderbaren Steigerungen, einen Fall wunderbarer innerer Komposition, die zu gleicher Zeit sachlich treffend und richtig ist. Was sollen denn die drei Büsserinnen: zunächst die Maria Magdalena, dann die Samariterin am Brunnen, und dann gar die ägyptische Maria, — was sollen sie? Nun, ich habe schon angedeutet: sie sollen uns zeigen, dass in der weiblichen Natur ein Ewiges, „ewiger Liebe Dauerstern“, ist, dass der gewissermassen nicht angefressen werden kann — (will Goethe sagen) — wenn sich verbindet mit der weiblichen Seele, auch mit der Schuld, die Liebe, — die Liebe, die der Christus als einen Impuls der Erdenevolution einverlebt hat. — So werden uns denn drei Büsserinnen vorgeführt, die in ihren Herzen ergriffen sind von dem, was der Christus gebracht hat, trotzdem sie im äussern Leben durchaus nicht Mustermenschen waren; aber ihre Seele war so geartet, dass sie die Liebe verstehen konnten. Wird das nun richtig gedacht, so müssen wir sagen: Ja, so etwas, was wie der Christusimpuls sich in der Welt ausbreitet, — zuerst ergreift er das Nächste. Dann ergreift er das Weitere; dann ergreift er das Weiteste. Und es wäre nun schön, wenn sich der Liebesimpuls des Christus wie eine Welle ausbreitete, wenn er auch die Schuldigen ergriffe, und die Schuldigen überstrahlte, — immer weitere Kreise ziehend. Also: — die Maria Magdalena, die jüdische, die Hebräerin, unmittelbar aus dem Lande, das innig im Judentum verbunden war mit dem Christus Jesus:

die nächste Umgebung wird von der christlichen Liebe ergriffen. Dann geht er schon hinaus, der Christus, aus dem Bereich des Judentums; aber noch in die nächste Region, zu den Samaritern, die keine Volksgemeinschaft mit den Juden haben: der zweite Kreis. Und dann kommt es zum dritten Kreis. Sie wissen: dasjenige, was sehr ferne dem Christentum vorgestellt wird, wird als das Ägyptertum vorgestellt: die ägyptische Maria. Sie kommt aus dem, was noch weit fremder draussen in der heidnischen Welt liegt, was nun ergriffen wird in einer fernen Weise, wie durch eine unsichtbare Hand zurückgedrängt, wegen der Sünde von der Kreuzesberührungen, und nur abbüssend die Schuld durch eine 40jährige Busse, — wie weit schlagen die Wellen der Liebe da hinaus!

Wir sehen sie wirklich, die Wellen der Liebe, wie sie sich ausbreiten, und wir verstehen etwas von dem, was sich allmählich zusammenkristallisiert in Goethes Vorstellung als das, was er dann zum Schlusse als das „Ewig-Weibliche“ bezeichnet, in dessen Auffassung jede Spur von Niedrigkeit entfernt bleiben muss.

Und dem, was da sich ausbreitet an Liebe, entspricht genau, ich möchte sagen, der Tonfall, die ganze Art und Weise, wie Goethe die Worte in den Mund genommen hat. Versuchen Sie nur einmal, jene wunderbare Steigerung herauszufinden, die nun in der eigentlichen (ich meine jetzt Empfindung) rhythmischen Bildung der Worte liegt:

„Bei der Liebe, die den Füssen
Deines Gottverklärten Sohnes
Tränen liess zum Balsam fliessen,
Trotz des Pharisäerhohnes;
Beim Gefäse, das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder,
Bei den Locken, die so weichlich
Trockneten die heil'gen Glieder —“

(Wir fühlen etwas, wie das Rieseln in der Nähe).

„Bei dem Bronn, zu dem schon weiland
Abram liess die Herde führen;
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorther sich ergiesset,
Überflüssig, ewig helle
Rings durch alle Welten fliesset —“

Denken Sie, wie sich das weitet! Wir sind eigentlich mit der ganzen Vorstellung in unmittelbarer Nähe der Person des Christus. Dann werden noch ganze Welten in dem Naturvorstellen aufgenommen. Und dann, indem wir zur ägyptischen Maria kommen:

„Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederliess,
Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurücksties —“

Das Unsichtbare, das Spirituelle, wird unmittelbar angeschlagen. Noch einmal eine Steigerung! Es ist nicht so, dass man erst mit dem Verstand herauszufinden braucht, dass diese drei Kreise wirklich da sind. Man muss sie empfinden, indem die Worte ausgesprochen werden. Das ist das Bedeutsame.

Und wir wollen nun Folgendes bedenken: — wir haben in jahrelangen Betrachtungen die Tatsache durchgemacht, dass sich vor unserer Erdentwicklung eine Saturnzeit entwickelt hat, dann eine Sonnenzeit, dann eine Mondenzeit, und dass wir jetzt bei der Erdenzzeit stehen. Der Mensch hat gewissermassen mitgemacht alles dasjenige, was durch diese Entwickelungsstadien durchgegangen ist. Worin liegt denn das Wesentliche dieser Entwickelungsstadien? — Das liegt darin, dass diese Zeiten einmal da waren und wieder vergangen sind, und dass die Erdenzzeit aufgegangen ist. Der Mensch hat aber vor der Erdenzzeit Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit

mitgemacht, und er trägt die Wirkung dieser Zeiten in seinem Innern. Wenn wir nun den heutigen Menschen mit den Mitteln der Geisteswissenschaft untersuchen, dann finden wir, dass der physische Leib, indem er seine erste Anlage auf dem Saturn erlangt hat, sich dann weiter entwickelt durch die Sonne, durch den Mond hindurch bis zur Erde, wo er sich neuerdings mit kosmischen Mächten verbunden hat, um etwas Neues an sich heranzunehmen. Was der physische Leib des Menschen durch die drei Stadien durchgemacht hat, — und dadurch berühren wir den Sinn eines bedeutsamen Mysteriums — insofern es der physische Leib durchgemacht hat, das ist auf der Erde als deutlichste Wirkung in der Konstitution der inneren weiblichen Organe zum Ausdruck gekommen. Das Innere der weiblichen Organisation, sowohl nun des Physisch-Leiblichen, wie nun alles desjenigen, was in Verbindung mit dem physischen Leib auch als Seele zum Ausdruck kommt, das trägt die Wirkungen von Saturn, Sonne und Mond im eminentesten Sinne an sich. Es wird nicht umsonst in der Bibel erzählt, dass die Elohim den Staub, d. h. dasjenige, was auf der Erde erst hinzugekommen ist, so wie Luft und Wasser (man meint mit „Staub“ das irdische Element) nahmen, um den Adam zu formen, den Mann. Aus dem Kosmos heraus wird zunächst dem Mikrokosmischen, das das Weib herüberträgt von Saturn, Sonne und Mond, das Männliche hinzufügt. Es liegt ein tiefes Geheimnis über demjenigen, was auf der Erde sich als männlich und weiblich gegenübersteht. — (Selbstverständlich bezieht sich das nur, insofern die Organisation eben das Männliche und Weibliche zum Ausdruck bringt). Und dieses Mysterium hängt zusammen mit der ganzen Erdenwelt, hängt damit zusammen, dass die Fähigkeiten, die dem Weibe nur als Weib eigen sind während der Erdenentwicklung, dass im Inneren des Weibes herübergetragen wird das Makrokosmische der Saturn-, Sonnen- und Mondentwicklung und in den Mikrokosmos des Weibes aufgenommen wird, während der Makrokosmos der vorhergehenden Entwicklung in den Mikrokosmos des Mannes aufgenommen wird. In einer ganz besondern Weise tragen das Weibliche und das Männliche in sich den ganzen Kosmos! Und wenn ich oftmals hier ausgesprochen habe, dass der Mensch überhaupt den ganzen Makrokosmos in sich trägt, so trägt ihn die weibliche und die männliche Organisation in einer verschiedenen Weise in sich.

Goethe geht ein kosmischer Gedanke auf, indem er die Büsserinnen heranbringt an die Mater Gloriosa. Denn was ist ihm die Mater Gloriosa? Diejenige, die am reinsten herübergetragen hat die ewig gebliebenen Wirkungen von Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit in die Erdenzeit herein, sie unberührt gelassen hat vom Irdischen, und mit dem Makrokosmos sich verbunden hat, indem sie den Christus der Erde hat vorbereiten dürfen. Das Makrokosmische, das Ewige des Weiblichen, zieht hinan. Was zieht hinan? Wie könnten wir noch sagen, um diese Frage zu beantworten? Indem wir den Chorus Mysticus nachsprechen!

Das meinte Goethe — nur will er nicht einen allgemeinen Ausdruck gebrauchen — das meinte Goethe:

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Erreichnis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Die Mater Gloriosa
Zieht uns hinan.“

Dasjenige, was getan ist, was sich vor uns abgespielt hat, das zieht zu gleicher Zeit die ganze geistige Welt hinan.

Tief christlich schliesst Goethes Lebensgedicht. An diese aphoristischen Bemerkungen — solche sollten es sein — werden wir dann im Folgenden anknüpfen.

Aus der anthroposophischen Arbeit in Österreich

Dr. Hans Erhard Lauer

Vom 30. Mai bis 1. Juni dieses Jahres hielt die Anthroposophische Gesellschaft in Österreich in Wien ihre sechste Jahresversammlung ab. Sie beschloss damit, wie in früheren Jahren, durch analoge Veranstaltungen wieder in gewisser Weise ein Jahr anthroposophischer Arbeit. Die Tätigkeitsberichte, die auf der ordentlichen Generalversammlung, welche jeweils im Mittelpunkt der Jahresversammlung steht, von den verschiedenen Zweigen gegeben wurden, vermittelten ein Bild davon, was in dem vergangenen Jahr in Österreich auf anthroposophischem Gebiet erstrebt, geleistet, erreicht worden ist. Hier sei einiges aus ihnen wiedergegeben. Zunächst aus dem Geschäftsbericht des Landesvorstands: Die österreichische Gesellschaft hatte dieses Jahr einen Zuwachs von 58, einen Verlust (durch Austritte und Todesfälle) von 14, also eine absolute Zunahme von 44 Mitgliedern und zählte am 1. Mai dieses Jahres 619 Mitglieder, von denen 385 dem Wiener Zweig angehören, 234 sich auf die anderen 9 Zweige verteilen. Es wurden von ihr im Laufe dieses Jahres nach Dornach 5900.— S an Mitgliederbeiträgen gezahlt.

Die öffentliche anthroposophische Arbeit wurde wiederum zum grössten Teil in Wien geleistet. Sie begann im Herbst, wie in früheren Jahren, mit einer Tagung, welche diesmal das Thema „Reinkarnation und Karma“ zum Gegenstand hatte, und wurde in der Hauptsache weitergeführt durch drei öffentliche Vortragsreihen von je 7 Vorträgen, die sich bis in den April hineinzogen. Die zwei ersten derselben wurden von mir, die letzte von Dr. Thieben gehalten. In der ersten sprach ich über eine Reihe aktueller Kulturfragen, in der zweiten setzte ich mich mit einigen repräsentativen Persönlichkeiten des modernen Geisteslebens auseinander, in der dritten behandelte Dr. Thieben das Problem „Judentum und Christentum“. Der Besuch dieser Vorträge war über Erwarten stark und steigerte sich dauernd, ihre Aufnahme war gut und voller Anerkennung. Es zeigte sich, dass durch solche Behandlung teils aktueller, teils spezieller Probleme und Gestalten der gegenwärtigen Kultur manche ganz neuen Kreise für Anthroposophie interessiert werden konnten. In der Einladung auswärtiger Redner mussten wir uns leider dieses Jahr, um unser Budget einigermassen ins Gleichgewicht zu bringen, eine gewisse Beschränkung auferlegen; immerhin besuchten uns zu einzelnen öffentlichen Vorträgen die Herren Prof. Beckh, S. v. Gleich, Dr. Boos, W. Pache, W. Ege und Dr. Stein. An künstlerischen Veranstaltungen wurden der Öffentlichkeit geboten drei Eurythmieaufführungen (z. T. unter Mitwirkung von Dornacher Künstlerinnen), drei Rezitationsabende von Herrn Gümibel-Seiling (Aus den Mysteriendramen, österreichische Dichter, Albert Steffens „Manichäer“) und zahlreiche Märchenspielaufführungen, in denen Gümibel-Seiling eine besondere und ganz eigene Seite seines Künstlertums aufs schönste und fruchtbarste entfaltet. In den andern Städten fanden an öffentlichen Veranstaltungen statt: ausser zahlreichen Einzelvorträgen verschiedener österreichischer und auswärtiger Redner, in Graz eine kleine Tagung, in Linz eine eurythmisch-rezitatorische Aufführung, in Graz und Salzburg öffentliche einführende Vortragsreihen von Dr. Zitkovszky.

Bezüglich der Zweigarbeit darf wenigstens über Wien etwas gesagt werden, da ihr hier im vergangenen Jahre eine Gestaltung zu geben versucht wurde, von der zu erfahren vielleicht interessiert. In einem so grossen Zweig, wie es der Wiener ist, bildet die Frage, wie die Zweigabende zu gestalten seien, ja kein ganz einfaches Problem. Auf der einen Seite ist eine kontinuierliche Arbeit wünschenswert, die Gelegenheit zu einer gründlichen Vertiefung in das anthroposophische Geistesgut gibt; anderseits sollten möglichst viele Mitarbeiter die Möglichkeit haben, durch Darstellungen aus ihren speziellen Arbeitsgebieten ein Bild von dem Fortschreiten der anthroposophischen Bewegung in der ganzen Breite und Fülle

ihrer Bestrebungen zu geben. Wir suchten diesen beiden Notwendigkeiten nun dadurch gerecht zu werden, dass wir zwischen den beiden Arten der Arbeit einen rhythmischen Wechsel einführten, dergestalt, dass jeden zweiten Zweigabend (also 14-tägig) an Hand der Leitsätze fortlaufend das ganze anthroposophische Geistesgut durchgearbeitet wird, und damit abwechselnd (also ebenfalls 14-tägig) unsere tätigen Freunde über die von ihnen bearbeiteten speziellen Gebiete vortragen. Es hat sich ein Kollegium von etwa 12 Rednern gebildet, und wir haben von diesen im Laufe des vergangenen Winters neben den fortlaufenden rein anthroposophischen Vorträgen an Hand der Leitsätze eine Fülle interessanter Darstellungen aus den verschiedensten Gebieten des geistigen Lebens zu hören bekommen. Freilich war dies noch ein Anfang; aber er hat uns ermutigt, im nächsten Jahre auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten.

Den esoterischen Kern unsrer anthroposophischen Arbeit in Wien bilden endlich die Klassenstunden, die wir auch im abgelaufenen Jahr wieder durch Graf Polzer regelmässig vermittelt bekommen haben.

Eine Wahrnehmung, die im öffentlichen Arbeiten fast durchweg gemacht wurde, sei hier noch erwähnt. Es ist diese, dass das Publikum an unseren Veranstaltungen im vergangenen Jahr in viel stärkerem Masse teilgenommen hat als in allen früheren Jahren. Man kann geradezu von einer sprunghaften Zunahme des Interesses für die Anthroposophie sprechen. Dies legt uns die Verpflichtung auf, nach einer entsprechend grossen Verstärkung unserer geistigen Kräfte zu streben, damit wir hinter den erhöhten Anforderungen, die dadurch an uns gestellt werden, nicht allzusehr zurückbleiben.

Zur Befriedigung gereicht es uns schliesslich, dass einzelne von uns, Dr. Thieben, Graf Polzer und ich auch dieses Jahr wieder die Gelegenheit hatten, über Österreichs Grenzen hinaus in Deutschland, der Schweiz, Tschechoslowakei, Jugoslawien als Vortragende zu wirken. Unsere Arbeit in Wien erweist sich dadurch als eine solche, die im Ganzen der anthroposophischen Bewegung nicht nur als eine empfangende, sondern auch als eine gebende, als eine das Leben der letzteren wiederum bereichernde wirkt.

Sektion für redende und musikalische Künste

Im grossen Saal des Goetheanum:

Freitag, den 20. Juni: Szenische Darstellung des Mysteriendramas „Die Prüfung der Seele“.

Nachmittags 3 Uhr: I. bis V. Bild;
Abends 7 Uhr: VI. bis XIII. Bild.

* * *

Samstag, den 21. Juni, abends 8 Uhr 15: Eurythmische Darbietungen und Sprech-Chor.

Sonntag, den 22. Juni, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmisch-dramatische Darbietung der „Helena- und Euphorionszene“ aus Faust II, (öffentliche Aufführungen).

* * *

München, Goethe-Saal

Dienstag, den 24. Juni, abends 8 Uhr: „Helena- und Euphorionszene“.

Mittwoch, den 25. Juni, abends 8 Uhr: „Helena- und Euphorionszene“.

Donnerstag, den 26. Juni, abends 8 Uhr: *Eurythmie*.

Samstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr: I. Chöre aus den alten Kulturepochen. II. Szenische Darstellung des VII. und VIII. Bildes aus „Der Seelen Erwachen“ (Eine ägyptische Mysterienstätte).

Sonntag, den 29. Juni, abends 8 Uhr: Wiederholung des ägyptischen Abends.

Dienstag, den 1. Juli, abends 8 Uhr: *Sprech-Chor*.

Mittwoch, den 2. Juli, abends 8 Uhr: *Sprech-Chor*.

* * *

London, Rudolf Steiner Hall:

Dienstag, den 8. Juli, abends 8 Uhr: *Sprech-Chor*, I. Abend.

Donnerstag, den 10. Juli, abends 8 Uhr: *Sprech-Chor*, II. Abend.

Samstag, den 12. Juli, nachmittags 5 Uhr: „Die Prüfung der Seele“.

Mitteilung des Zweiges am Goetheanum

Das Mitteilungsblatt vom 25. Mai erwähnte die im Juli und August d. J. am Goetheanum stattfindenden regulären Veranstaltungen und die geplanten besonderen Anlässe, Kurse, Gruppenarbeiten usw., sowie die gebotenen Möglichkeiten für anthroposophisches Studium und künstlerische Betätigung. Wir fügen heute folgendes bei:

Vorträge im Zweige 8.15 Uhr:

2. Juli, Dr. Roman Boos: „Der Tod im Leben und das Leben im Tod“.

9., 16., 23. und 30. Juli, Herr Günther Schubert: Vortragsreihe über „Philosophische Entwicklungsimpulse“. (Die Sankhyaphilosophie. Aristoteles. Thomas von Aquino. Die Philosophie der Freiheit.)

6. August, Herr Arenson: Über Zweigarbeit.

8. und 13. August, Herr Arenson: (Zentralanthroposophische Themen, die noch mitgeteilt werden sollen).

* * *

Vom 15. bis 31. Juli finden statt, ausgehend von der *Kulturwissenschaftlichen Gruppe am Goetheanum*, einige Vortragsreihen mit anschliessender Aussprache. Das gemeinsame Thema lautet: „Das Heraufkommen des Zeitalters der Bewusstseinsseele“.

Vom 14. bis 23. Juli: Einführungskurs in anthroposophische Naturerkenntnis, ausgehend von der Naturwissenschaftlichen Sektion, täglich von 4 bis 7 Uhr. Vortragende: E. Pfeifer, Dr. O. Eckstein, P. E. Schiller.

Vom 1. bis 9. August: Arbeitswoche der Sozialwissenschaftlichen Gruppe am Goetheanum: „Die soziale Wirklichkeit von 1930“.

Vom 15. bis 31. August: Internationale Tagung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 25. Juni, abends 8 Uhr 15: Vortrag Günther Schubert: „Das Pfingstverständnis in der Weltgeschichte“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr. Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk **W. B.**

Berichtigung

In dem Aufsatz von Carl Bessenich zur fünften Wiederkehr des Todestages von Rudolf Steiner, Mitteilungsblatt Nr. 23, soll stehen (Seite 91 links oben 2. Zeile) „vermochte trotzdem die einsamen Höhen“, statt „versuchte...“.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 26

Nachrichten für deren Mitglieder

29. Juni 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die drei letzten Zweigvorträge von Dr. Carl Unger

gehalten in Stuttgart am 26. Nov., 3. und 10. Dez. 1928
(Nach Notizen von Auguste Unger und Gret Kreuzhage)

1. Vortrag.

Montag, den 26. November 1928.

Stellen Sie sich vor: Sie würden ohne Vorbereitung plötzlich erwachen in die geistige Welt hinein, würden mit geistigen Organen wahrnehmen, wie Ihr physischer und auch Ihr Ätherleib an die Erde gebannt sind, Ihr Astralleib den Gesetzmäßigkeiten der Sternenwelt folgt, Ihr Ich dies alles wahrnimmt aus der geistigen Welt und doch an physischen Leib, Ätherleib und Astralleib gebunden ist. Was wäre die Folge von solchem plötzlichen Aufwachen in die geistige Welt, solchem unvorbereitetem Hellsehen? Ein Todesschrecken müsste es sein für den Menschen; wie auseinandergesprengt fühlte er seine Seele, denn langsam und fortgesetzt muss die Seele vorbereitet werden zum bewussten und gesunden Eintritt in die geistige Welt. Warum müsste es denn ein solches Erschrecken sein für den Menschen? Die Seele würde bei so plötzlichem, unvorbereitetem Eintritt in die geistige Welt den physischen Leib sprengen und vernichten, und wäre doch nicht stark genug, das eigene Geisteswesen zu halten. Der Mensch wäre aus Raumes- und Zeitverhältnissen herausgerissen. Würde dieses plötzliche Erwachen nur für die Imagination geschehen, so wären wohl die Raumesverhältnisse aufgehoben, nicht aber die Zeitverhältnisse. Dieses reale Todeserleben der Seele hält unterbewusst den Menschen furcht- und hasserfüllt ab von dem Erwachen in Geisteswelten, denn in jedem Menschen ist ein Hass vorhanden gegenüber einer Welt, in welcher er sich nicht zurechtfindet. Vor solch einem plötzlichen Eindringen in die geistige Welt schützt den Menschen der Hüter der Schwelle. Er verbietet den Eintritt, bis der Mensch in innerer Seelenübung abgebüsst hat die Urschuld des menschlichen Werdens, sein Karma auf sich nimmt und seine Seele erstarkt hat für solches Erleben, so dass ihm die Geisteswesen in Gnade Offenbarung aus Geisteswelten zuteil werden lassen.

Nach dem Tode stirbt man ja auch in die geistige Welt hinein, aber auch dann ist für den Menschen bewusstes Erleben notwendig, dass er vorbereitet war. Ist er es nicht während des Lebens, dann erlebt er die wichtigsten Dinge in einem dumpfen Bewusstsein. Er verschläft sie einfach. Darum muss schon während des Erdenlebens eine Vertrautheit mit der geistigen Welt angestrebt werden. Das allmähliche Erkennen von unten, bei dem die geistige Welt sich immer mehr und mehr offenbart, kennzeichnet eine solche Arbeit als eine esoterische. Das plötzliche Eindringen in die geistige Welt ist keineswegs Esoterik; das plötzliche Überwältigtwerden der Seele hat mit Esoterik nichts zu tun.

In unserer Arbeit bemühen wir uns, den Weg echter Esoterik zu gehen, und wir wollen uns prüfen, wie weit wir eindringen in die Esoterik der Leitsätze. Wir haben sie betrachtet, und ich habe das letzte Mal eine Überschau zu geben versucht. Das Wort „Überschau“ besagt schon, dass es etwas Weitsichtiges, ja Hellsichtiges ist. Zwar ist Geduld nötig, um Nummern, Gruppen der Leitsätze in ihrer Parallelisierung und in ihren Zusammenhängen durchzunehmen. Aber kommt man erst dahinter, etwas von ihrer Tiefe zu verspüren, so kann sich einem unendlich Vieles erschliessen; so z. B. der Geist der wachrufenden Erkenntnis, der aber auch die Seele vernichten kann, bricht er unvorbereitet über sie herein.

Auf verschiedenen Stufen können wir solche Überschau gestalten. Erstens kann man die Leitsätze mit den Mitteln des gewöhnlichen Bewusstseins durchnehmen. Dadurch lernen wir sie kennen. Dann kann man aber weiterschreiten bis zur zweiten Stufe, indem wir den Inhalt der Geistesstatsachen zur Seelenübung gestalten. Nehmen wir das Beispiel der Menschheits- und Weltgeschichte. Auf der ersten Stufe überschauen wir das Werden der Menschheit und der Welt aus der Vergangenheit her bis in die Gegenwart auf Grund der Dokumente, Überlieferungen und Tatsachenbestände, die wir kennen lernen. Nun lassen wir sie, als zweites, in der eigenen Seele aufleben. Der Gang der Menschheits- und Weltentwicklung wird uns dadurch zur inneren Seelen-„Übung“. In der „Geistesgegenwart“ der Seele erlebt sich die ganze Vergangenheit und wird zur Seelenfähigkeit, in die Zukunft zu wirken. Und als dritte Stufe gilt, wenn das übende Erleben zur geistlebendigen Schau der Akasha-Chronik wird. Es ist eine willensartige Schau, die die Vergangenheit belebt, und in Gnade offenbart sich das Geistesgeschehen unserem sich dafür heranbildenden Organ. Im lebendigen Seelenleben des Menschen heben sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf. Den Geist gegenwärtig zu haben, das Geistesgut Rudolf Steiners uns geistesgegenwärtig zu machen, das streben wir an, und das ist Esoterik.

Nun stellen Sie sich einmal vor, wir hätten auf einmal alles das gegenwärtig, was Dr. Steiner über den Ätherleib z. B. gesagt hat. Da wären wir dann des Geistes gegenwärtig in diesem Punkt. Wenn wir nun unsere Arbeit an den Leitsätzen betreiben, so kommen wir wohl auf Gruppierungen und Nummern und Parallelismen; kurzerhand auf die Form, die sich das Geistige schafft. Dann aber auch, uns vertiefend, lernen wir das Walten des Geistes in den Leitsätzen kennen. Warum, so können wir uns fragen, laufen in den verschiedenen Leitsatzgruppen diese Parallelismen nebeneinander? Rudolf Steiner lässt uns gerade in dem Weg, den er uns führt, unser Verständnis reifen; und wir müssen mit einem urplötzlichen Hellsehen vergleichen ein Verstehen der Leitsätze auf einmal. Auch in diesem Falle würden wir zerstört werden. Überschau ist Hellsehen. Denn hinter den Leitsätzen steckt der Weg eines unendlichen Leidens. Die ganze Geschichtsentwicklung der Welt und der Mensch-

heit liegt in ihnen. Das aber bedeutet Erkenntnis unseres eigenen Wesens in unserem Werden. Die MenschheitSENTWICKLUNG ist zugleich die Vorbereitung der Bewusstseinsseele, die wir immer mehr und mehr entwickeln in heutiger Zeit. Es wird uns wohl das Leiden, das sich auf den Menschen ablagert, bewusst, aber die Bewusstseinsseele lernt diesen Leidensweg lieben; denn nur so kann der Mensch eine reine Schale des Geistes werden.

Um neue Anhaltspunkte zu gewinnen für unsere Arbeit, können wir uns eine Übersicht über alle Leitsatzgruppen machen, und zwar mit Bezug auf Polaritäten, die nur in kurzen Worten gesagt werden sollen, aber uns Hilfe beim Arbeiten werden können. So charakterisieren wir die erste Leitsatzgruppe von Nr. 6 bis 12 im Nachrichtenblatt (erst in Nr. 6 beginnt Dr. Steiner mit den Leitsätzen) mit den Worten: Gewöhnliches Bewusstsein — höhere Erkenntnis. Und es entsteht eine Dreigliederung daraus. Nämlich das Stehen der Seele zwischen der Polarität des Leibes und des Geistes. Sie weist auf die drei Welten: die physische, die seelische und die geistige Welt.

Die zweite Gruppe 13 bis 19: Leben und Tod oder Freiheitsbewusstsein und Geistbewusstsein. Der Tod ist das Höchste des Geistbewusstseins, denn der Mensch legt da sämtliche Hülle ab und tritt ein in die geistige Welt. Die Lösung liegt in den drei Systemen.

Die dritte Gruppe kann man zusammenfassen (Nr. 20 bis 25) in Denken und Wollen. Das Denken geht auf das Naturwissenschaftliche, Das Wollen auf das Schicksalsmässige, das vom Vorgeburtlichen zum Nachtodlichen weist. Die Lösung dieser Gruppe besteht im Leben zwischen Geburt und Tod; im Leben zwischen Tod und neuer Geburt und wiederholtes Erdenleben.

Die vierte Gruppe (26 bis 32) ist Menschenwelt und Hierarchien. Diese Polarität wandelt sich zum Esoterischen in die Dreiheit des Denkens, Sinnens und Schauens. Das Denken, das den Menschen angehört, wird zum Sinnen, und dieses bildet den Übergang zum Schauen der Hierarchien.

Die fünfte Gruppe (33 bis 39) können wir bezeichnen, dass in ihr Innen und Aussen geschildert wird. Ihre Lösung besteht in Denken, Fühlen, Wollen. Im Denken wacht der Mensch. Im Fühlen träumt er. Im Wollen schläft er.

Und durch diese Seelengliederung lädt sich auf die Seele des Menschen ab, was vom Kosmischen herein wirkt in die Sinneswelt.

In der sechsten Gruppe (40 bis 46), die wir die Michaelsgruppe nennen können, wird uns gezeigt, wie Michael in der Vergangenheit gewirkt hat, wie er in Gegenwart und Zukunft wirken will. Es lösen sich gleichsam die Polaritäten auf. Hinter dieser dreifachen Michaelwirksamkeit sieht man wesenhaft deutlich die Polarität auftauchen, durch die der Mensch sich empordringt: Luzifer und Ahriman.

Das führt zur siebten Gruppe (47 bis II, 1) der Leitsätze, in der wir zu einer endgültigen Lösung der Polaritäten Luzifers und Ahrimans kommen. Diese Lösung führt über Luzifer und Ahriman hinaus zu Michael-Christus. Und der Mensch gehört als Dritter hinzu, denn alle Polaritäten lösen sich in Dreiheiten auf. Dadurch aber, dass der Mensch zu dieser Dreiheit mitgehören will und soll, lädt sich auf ihn das ganze Leid des Weges der kosmischen Entwicklung ab. So wie Atlas die ganze Welt tragen musste, so der Mensch das Leid. Aber daraus formt er die kristallene Schale als Gefäß für den Geist. Luzifer und Ahriman verfeinden den Menschen mit Vergangenheit und Zukunft. Aus der Anthroposophie heraus findet er die Überwindung dieser Feinde. Es bleibt nur ein Feind des Menschen übrig; der ist er sich selbst. Aus der Einsicht: So wie ich bin, darf ich nicht bleiben, — gewinnt er den Impuls zur Umwandlung. So erst kann die Verbindung mit dem Christus zustande kommen. Die Entwicklung der Bewusstseinsseele weist in die Zukunft zum werdenden Geistselfst. Unsere Arbeit ist ein Ringen mit den

Leitsätzen, ein Kämpfen um die „Geistesgegenwart“, so wie Jakob mit dem Engel des Herrn rang: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Gruppe	Polarität	Lösung
1) Nr. 6—12	Gewöhnl. Bewusstsein — höhere Erkenntnis	drei Welten
2) Nr. 13—19	Leben und Tod	drei Systeme
3) Nr. 20—25	Denken und Wollen (Natur-Schicksal)	Leben zw. Geburt u. Tod Leben zw. Tod u. Geburt wiederholtes Erdenleben
4) Nr. 26—32	Menschenwelt u. Hierarchien	Denken, Sinnen, Schauen
5) Nr. 33—39	Innen und Aussen	Denken, Fühlen, Wollen
6) Nr. 40—46	Luzifer und Ahriman	Michael in Vergangenheit Gegenwart, Zukunft der Mensch als Dritter
7) Nr. 47—II, 1	Michael — Christus	

Mitteilung des Carl Unger-Zweiges B-Baden

Im Jahre 1923 lebten in Baden-Baden vier Anthroposophen, die nichts voneinander wussten. Im Auftrage von Herrn Dr. Carl Unger wurde an diese einzeln herangetreten mit der Frage, ob es möglich sei, in Baden-Baden öffentliche Vorträge zu veranstalten. Es wurde möglich gemacht. Herr Dr. Unger hielt am 22. November 1923 seinen ersten öffentlichen Vortrag in Baden-Baden mit dem Thema: „Die Notwendigkeit einer Anthroposophischen Bewegung in der Gegenwart“. Zugleich lernten sich die vier Mitglieder kennen. An Herrn Dr. Unger wurde die Frage gerichtet, ob ein Zusammenschluss in irgendeiner Form innerhalb der Gesellschaft möglich sei: es bildete sich darauf das Zentrum B-Baden. Neue Mitglieder wurden nach weiterer Vortrags-tätigkeit aufgenommen. Aus dem Zentrum wurde ein Zweig, der es immer wieder versucht, Anthroposophie in die Öffentlichkeit zu tragen.

Nach dem Tode Dr. Ungers traten, veranlasst durch ein nichtdurchführbares Programm, ernste Bedenken auf: warum haben wir kaum Zuhörer bei unseren Vorträgen, geschweige denn Erfolge zu verzeichnen?

Die dem Zweige vorgebrachte Erkenntnis, dass der Zweig als solcher die nun einmal notwendige Polarität innerhalb B-Badens nicht herstelle, wurde mit Ernst aufgenommen und behandelt. Es war nicht leicht, einzusehen, dass Anthroposophie als Dogma in uns lebt und dass übergegangen werden muss zunächst in die Begriffserarbeitung innerhalb der Geisteswissenschaft, so dass bis in das Alleräusserlichste hinein das Wort Dr. Rudolf Steiners seine Wirklichkeit findet: „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg“.

Es lagert, beherrschend die ganze geistige Atmosphäre, diese durchziehend und einheitlich machend, um den Menschen das Dogma und der Autoritätsglaube. Wo aber Menschen glauben, aus unklarem Wollen sich herausheben zu müssen, tauchen sie unter in sektiererische Eigenbrödeleien, die ja nur ein neues Dogmentum bedeuten und die Hoffnungslosigkeit als Letztes lassen, wenn doch einmal ein Gefühl des Angekettetseins sich einstellt.

Dass der Weg, der aus dieser unübersichtlichen Gebundenheit führt, der dem Wollen, dessen Schicksal doch Hoffnungslosigkeit gewesen wäre, Hoffnung aufzuleuchten lassen könnte, in ganzer Exaktheit, dem Bedürfnis wissenschaftlicher Ergründung entgegenkommend, in den allerersten Anfängen vorgelebt werde, das ist der Wille des Zweiges B-Baden.

In diesem Willen sieht sich der Zweig verbunden mit dem Begründer anthroposophischer Tätigkeit in B-Baden und gibt sich mit gütigem Einverständnis von Frau Auguste Unger den Namen: Carl Unger-Zweig B-Baden.

In der Art unserer Arbeit streben wir danach, Carl Ungers Geist lebendig wirken zu lassen. Im Inhalte unserer Arbeit wird die Anthroposophie ganz besonders dadurch aufleben, dass wir nun nach Adolf Arensens Mitteilung die Möglichkeit haben, uns mit Dr. Rudolf Steiner erneut zu verbinden und jede trennende Spekulation auszuschalten.

Für den Carl Unger-Zweig B-Baden: Willi Zimmermann.

Jugendsektionsarbeit in Berlin

I.

Es ist etwas ganz Besonderes, wenn man aus dem Leben der Grosstadt heraus durch die Beschäftigung mit den Werken Dr. Rudolf Steiners dazu geführt wird, Fragen, die den inneren Menschen betreffen, wirklich in sich lebendig tönen zu tragen. — Über den Alltag hinausreichende Impulse werden aber wach, wenn solchen Fragen etwas entgegontönt aus der Arbeit am Goetheanum, in dem man die tiefverstehenden Anregungen Dr. Steiners waltend erlebt. So ein geistiger Zusammenklang war da von vielen erlebt durch das, was Fräulein Dr. Roeschl aus der Arbeit der Jugendsektion in der Zeit vom 13.—25. Januar bei uns ausführte. Einen neuen Klang haben da die Worte, eine neue Anteilnahme erwacht im Zuhörer. Bilder stehen nun den inneren Fragen gegenüber, von denen eine geistige Kraft ausgeht, die über viele Grenzen, in denen wir leben, hinausführen können.

Die Frage war: Wie können wir zu einer kräftigen, wirksamen Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha heute kommen? Aus dem Jugendkurs Dr. Steiners 1922 ist das angeregt, mit dem wir uns lange in dem Zweig beschäftigten. Fräulein Dr. Roeschl sprach unter dem Gesamttitle „Der Weg des Christentums zu den Germanen“ über folgende Themen: Die Grundlagen der nachatlantischen Völkergestaltung. Monden- und Sonnenkräfte in den vorchristlichen Kultstätten. Das Mysterium von Golgatha im Erleben seiner Zeitgenossen. Römische Weltherrschaft und das Suchen der Germanen nach dem Christus. Ketzerwege vom Schwarzen bis zum Atlantischen Meere. Volksseelen der Germanen als Träger des Christusimpulses.

Die Bilder, die hingestellt wurden von dem Weg des Christentums zu den Germanen, leiteten unseren Blick zunächst auf die eng mit den kosmischen Kräften zusammenwirkende Entwicklung der atlantischen und ersten nachatlantischen Mysterien-Strömungen. Eine zieht nach dem Norden Europas und Asiens, die andere ergreift den Süden und den Norden Afrikas, Persiens usw.

Nicht nur farbenreich, mehr plastisch entstand vor uns die Welt der griechischen Mysterien, so dass der aus dem Kosmos immer näher wirkende Christus darin waltend erlebt werden konnte, und wie damit eine geheime Verbindung mit der nördlichen Strömung vorhanden ist.

In dramatischen Gegensätzen steht dann das Erleben der Zeitgenossen des Christus-Ereignisses vor uns. Die mit dem überlieferten Gesetz ringende östliche Weisheit in der Gnosis, die in äusserer Machtentfaltung verhängnisvoll eingreifenden Taten des Augustus und der römischen Cäsaren, die die von Norden einbrechenden Germanen aufhalten und dadurch eine Umgestaltung ihrer geistigen Impulse bewirken.

Im Norden, in Hibernia, dagegen erleben die Priester im elementarischen Schauen das Nahen der geistigen Sonne. Daraus entwickelt sich eine ganz andere Pflege des Kultus. Kräfte der Empfindungsseele und der Verstandesseele stehen sich gegenüber, während das ganze Bild von dem Kreuz auf Golgatha überstrahlt wird.

Der neugeschaffene Zusammenhang von Kosmos und Erde im Bilde des heiligen Abendmahles überleuchtet die weitere Entwicklung.

Aus dieser Zeit der ersten Ausbreitung des Christentums möchte man noch mehr hören, so reger Anteil wurde geweckt durch die Schilderung der Schicksale und Taten z. B. des Basilides, Bardesanes und Arius. Wulfila's einflussreiches Wirken vermittelte das Christentum den Germanen auf vielen Wegen, die er, unter arianischem Einfluss aufwachsend, als erster eingeweihter christlicher Germane verfolgt.

Und wir leiden mit in dem tragischen Kampf der aufkommenden sogenannten Ketzerströmungen, die gegen ein Christentum ankämpfen, das das Bewusstsein von seinem kos-

mischen Ursprung verloren hat. Auf viele Quellen ist gewiesen, aus denen Erkenntniskräfte fliessen können für das kosmische Wirken der Christuskraft jetzt auf der Erde.

In der Art, wie diese Bilder mit ihren wunderbar ausgeführten Einzelheiten vor uns hintraten, empfanden wir, wie eine sorgfältige, aufopferungsvolle Arbeit in den von Dr. Steiner wirksam sich bewährenden Richtlinien etwas Heilsames ausströmen kann.

Herzlicher Dank soll hierdurch ausgesprochen sein und die Hoffnung, durch Arbeiten mit diesen Anregungen noch auf weitere Fragen zu kommen, und mit dem, was am Goetheanum besonders in der Jugendsektion geschafft wird, in Verbindung zu bleiben, damit etwas Kräftiges lebt auf den Wegen, die wir weiter zu vielen anderen Menschen hier suchen wollen.

Karl Reubke.

II.

Das Leben in der Grosstadt ist aufreibend und nervenzerrüttend. Den in das wilde Getriebe hineingespannten Menschen werden die ständigen Anforderungen, die der „Kampf ums Dasein“ — wie sie es nennen — an sie stellt, zur Gewohnheit. Sie können kaum denken, dass es anders sein sollte. Nur in den wenigen Minuten der Aspannung, die der Tag frei lässt, tauchen mitunter Fragen auf nach dem Warum und Weshalb. Solche Fragen finden durch die bekannten Weltanschauungen keine Beantwortung. Sie werden unbewusst, wie schwere Bleiklumpen in die Tagesverrichtungen hineingetragen. Dort wirken sie lastend und hemmend. Letzten Endes sind sie es, die zersetzend beeinflussen alles, was menschlich-sozial gewollt wird.

Diese Fragen ins Bewusstsein zu heben, dass sie erkannt werden als Schicksalsfragen, deren Lösung möglich ist einem vertieften schöpferischen Heranarbeiten an das, was Dr. Steiner als neues Bild des Menschen in das Bewusstsein der Gegenwart hereingestellt hat, diente ein 14-tägiger öffentlicher Kurs der Jugendsektion, den Fräulein Dr. Roeschl vom 13.—25. Januar hier abhielt. Er hatte zum Thema: „Schicksalsverständnis und Schicksalsgestaltung“. Die Einladung richtete sich besonders an die jüngeren Menschen, die ja durch die Unbestimmtheit ihrer Sehnsucht am stärksten unter der Seelennot der Gegenwart leiden. In übersichtlichen, reichhaltigen Darstellungen wurde eine geistgemäße Anschauung von Mensch und Natur vermittelt. Fräulein Dr. Roeschl wies an Hand verschiedener Fragen des Seelenlebens den Weg zu einer neuen Auffassung des Menschen und seiner Entwicklungsmöglichkeiten. Die Ausführungen, an denen durch die ganze Reihe der Vorträge als ständige Zuhörer etwa 120 Menschen, zum grössten Teil ganz neu hinzukommend, teilnahmen, gipfelten in der Darstellung der Schicksalsgesetze, wie sie eben nur die exakte Geistesforschung Rudolf Steiners in unsere Gegenwart hineinstellen konnte. Diese Art von neuer Schicksalserkenntnis wird aber zur Grundlage einer neuen Moral.

Aus den allabendlich zahlreich gestellten Fragen konnte ersehen werden, welche Bedeutung eine solche Arbeit in Berlin gerade für die jüngeren Menschen haben kann. Das sichtliche Interesse vieler, die Anthroposophie bisher kaum dem Namen nach kannten, gibt Zeugnis dafür, wie dankbar ernstlich suchende Menschen sind, wenn ihnen in einer für sie verständlichen Art Rudolf Steiners Geisteswissenschaft nahe gebracht wird.

Aber auch namens vieler Mitglieder darf Fräulein Dr. Roeschl herzlichst gedankt werden, da die Vorträge, neben der Bereicherung, die sie gebracht haben, als Vorbild für anthroposophische Aussenarbeit gelten können. Werner Korach.

III.

Vom 2.—16. Februar fand in Berlin ein durch Wilhelm Dörfler geleiteter Musikkurs, ausgehend von der Sektion für das Geistesstreben der Jugend, unter dem Thema „Grundzüge zu einer musikalischen Weltbetrachtung“ statt. Es erschienen etwa 50 Teilnehmer regelmässig. Die einzelnen Abende waren folgendermassen überschrieben:

Kosmische Erinnerung im Erleben der Musik. Die Sonne als Quelle der Sphärenmusik. Taktgebiet. Rhythmusgebiet. Melosgebiet. Die Entstehung der Skala. Das Lied.

Musik im Streben zur Bewusstseinsseele.

Nach dem Vortrag fanden an jedem Abend Intervallübungen und Liedgesang statt.

Es war zum ersten Mal, dass die Freie Anthroposophische Gesellschaft in Berlin einen besonders der Musik gewidmeten Kurs veranstaltete. Das im Laufe der Tage ständig steigende Interesse bewies, wie sehr einem Bedürfnis Rechnung getragen wurde. Es hatten sich viele Mitglieder eingefunden, die einander wenig bekannt waren, sich aber, besonders durch das Singen, während der Tage in Gemeinsamkeit verbunden fühlten. Vielleicht war dies auch das schönste Erlebnis, das Verbindende gemeinsamen Singens unmittelbar zu erfahren.

Die einleitenden Vorträge führten weit über das musikalische Gebiet hinaus, oder zeigten vielmehr, wie zum vollen Verständnis der Musik die ganze anthroposophische Weltbetrachtung notwendig ist. Eine Inhaltsangabe würde nicht auf das Wesentliche der Darstellungen hinweisen. Dies scheint eher darin zu liegen, dass durch die klare, sachliche Vortragsart das künstlerische Wollen Wilhelm Dörfliers hindurchleuchtete und die Zuhörer zu aktiver innerer Mitarbeit aufrief. So war an jedem Abend ein schöner Unterbau für das Chorsingen geschaffen, das von allen Beteiligten mit gleicher Begeisterung mitgemacht wurde. Der Kurs schloss mit einem Überblick über das Musikempfinden der verschiedenen Kulturepochen und mit einem kurzen Ausblick in die Zukunft.

Die Zuhörer waren für das Mitgeteilte und die wertvollen Anregungen recht dankbar und hoffen auf eine Fortsetzung der Arbeit im Herbst.

Werner Korach.

Sektion für redende und musikalische Künste

Im grossen Saal des Goetheanum:

Samstag, den 28. Juni, abends 8 Uhr 15: Konzert zu Gunsten des verunglückten Rudi Leuzinger.

Sonntag, den 29. Juni, nachmittags 4 Uhr 30, Kinder- und Frühlingslieder in schweizerdeutscher Mundart von Sophie Hämerli-Marti, rezitiert von Elli Hämerli. Musikalische Darbietungen.

Der Sprech-Chor-Abend in Saarbrücken ist auf ein späteres Datum verschoben worden.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Auf vielfache Anfragen hat sich die „Medizinische Sektion am Goetheanum“, Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, Dornach, entschlossen, für die Zeit vom 7. bis 14. September 1930 einen Kursus unter Mitwirkung von Dr. König, Dr. Bockholt und anderen Ärzten des Klinisch-Therapeutischen Institutes zu veranstalten, für Menschen, welche in sozialen Berufen aktiv tätig sind. Sozialbeamte, Fürsorgerinnen, Krankenschwestern und andere mit sozialer Arbeit verbundene Menschen sollen in diesen Tagen einen Einblick in die Gedanken- und Ideenwelt der anthroposophischen Geisteswissenschaft erhalten, um daraus neue Kräfte und Anregungen für ihren Beruf zu bekommen.

Es ist geplant, diese Arbeitswoche etwa in folgender Art zu gestalten:

Ein Kurs über Menschenkunde soll die Möglichkeit geben, Gestalt und Prozesse des Leibes als Äusserungen von Geist und Seele kennenzulernen und soll einführen in die Metamorphosenlehre des Knochensystems.

Durch Vorträge und durch praktische Übungen sollen einführende Anweisungen gegeben werden über die Therapie der Farben und über die Handhabung des Malens und Musizierens in der Therapie. Auch Übungen von Rhythmen und rhythmischen Spielen, sowie ein Einblick in die Heileurythmie,

wie es in den Instituten geübt wird, sind in dieser Zeit vorgesehen.

Durch die Vorlesung einführender Vorträge Dr. Steiners wird die Möglichkeit gegeben sein, einen richtigen Einblick in die Welt der gesamten Geisteswissenschaft zu tun, aus welcher die wahren Impulse und Kräfte für eine neue soziale Arbeit erwachsen können.

Abends Vorträge oder seminaristische Besprechungen über praktische soziale Arbeit.

Die Medizinische Sektion:
Dr. Ita Wegman.

Der Kursbeitrag beträgt Fr. 15.—.

Für billige Verpflegung und Unterkunft sind wir gern bereit, Sorge zu tragen.

Anmeldungen sind bis zum 15. August erbettet an das Klinisch-Therapeutische Institut Arlesheim bei Basel, Schweiz.

Dienstag, den 1. Juli 1930, abends 8.15 Uhr, im unteren Nordsaal des Goetheanum, Vortrag von Dr. G. Suchantke: „Vom Tast- und Wärmesinn des Menschen.“

Mitteilung des Zweiges am Goetheanum

Mittwoch, 2. Juli: Dr. Roman Boos „Der Tod im Leben und das Leben im Tod.“

Mittwoch, 9., 16., 23., 30. Juli. Herr Günther Schubert: „Vortragsreihe über philosophische Entwicklungsimpulse“.

Mittwoch, 9. Juli: „Die Sankhyaphilosophie“.

Mittwoch, 16. Juli: „Aristoteles“.

Mittwoch, 23. Juli: „Th. v. Aquino“.

Mittwoch, 30. Juli: „Die Philosophie der Freiheit“.

Mittwoch, 6. August, Herr Arenson: „Über Zweigarbeit“.

Bühnenhelfer für die Monate August und September

Für die während der Monate August und September geplanten Aufführungen und technischen Arbeiten auf der Bühne des Goetheanum brauchen wir wiederum eine Anzahl jüngerer, kräftiger Mitglieder. Es kommt eine geschlossene Arbeitszeit während dieser beiden Monate in Frage. Die Arbeit beginnt am 1. August und wird ca. am 6. Oktober beendet sein. Wir bitten möglichst nur um Meldungen für die ganze Zeit, da sich sonst zu starke arbeitstechnische Schwierigkeiten ergeben.

Es kommen für diese Arbeiten nur solche Freunde in Frage, die in der Lage sind, ausdauernd kräftige, körperliche Arbeit leisten zu können.

Weibliche Hilfskräfte kommen nicht in Frage.

Wir gewähren diesen Bühnenhelfern freie Unterkunft und Verpflegung, sowie freien Eintritt zu allen Aufführungen und Tagungen, die während dieser Zeit stattfinden.

Eine schriftliche Verständigung vorher mit Herrn Werner Teichert, Dornach, Goetheanum, ist auf jeden Fall notwendig. Für den Briefwechsel bitten wir, möglichst keine offenen Postkarten zu verwenden.

Alle Zweigleiter bitten wir, diesen Appell im Zweig weit und eindringlich bekannt zu geben und solche Freunde, die für diese Arbeiten in Frage kommen, besonders darauf aufmerksam zu machen.

Um Missverständnissen vorzubeugen, weisen wir darauf hin, dass wir diejenigen, die bereits schon einmal als Bühnenhelfer hier waren, nicht besonders schriftlich auffordern, sondern dass eine neue Anmeldung auf diesen Aufruf hin notwendig ist, falls die Absicht besteht, wieder an der Arbeit teilzunehmen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 27

Nachrichten für deren Mitglieder

6. Juli 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Die drei letzten Zweigvorträge von Dr. Carl Unger

gehalten in Stuttgart am 26. Nov., 3. und 10. Dez. 1928
(Nach Notizen von Auguste Unger und Gret Kreuzhage)

2. Vortrag.

Montag, den 3. Dezember 1928.

Wir haben am letzten Montag versucht, die Leitsätze von Nr. 6 des ersten Jahrganges bis Nr. 1 des zweiten Jahrganges, also bis zur Jahreswende von 1924 auf 25, die sieben Leitsatzgruppen, in einer umfassenden Überschau zu überblicken. Und immer beobachteten wir, wie aus den Polaritäten Lösungen in Dreiheiten auftraten. Das Schema kann uns im innerlichen Üben, „der Überschau“ Bild werden, so dass wir das Schreiten des Kosmos und des Menschen von der Vergangenheit heraus in die Gegenwart und Zukunft herein haben. Wir erkannten, wie es Schicksal der sich entwickelnden Bewusstseinsseele ist, dass sie sich in Einsamkeit und Gottverlassenheit findet. Herausgelöst aus dem Kosmos, lastet dessen Vergangenheit auf dem Menschen und er zerfällt mit sich selbst, er entzweit sich mit sich selbst. Er unterliegt in einem gewissen Zeitpunkt dem Zweifel. Denken wir dabei an die Leitsätze, die schilderten, wie der Mensch sich Erkenntnis-suchend an die Welt wendet und diese verliert und somit in sich endet; wie er in sein Inneres schaut, seines Ichs verlustig, die Welt darin findet. Ausführlich ist dies auch in der „Philosophie der Freiheit“ geschildert. Dort wird erst nach dem Ursprung des Denkens gefragt, um in der Erkenntnis den Punkt zu bieten, wo des Menschen Selbst eins ist mit der Welt. In der Erkenntnis der Welt kommt der Mensch zur Überwindung seines Zweifels, seiner Entzweigung. „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltenall führen möchte“. Bringt der Mensch fertig, sich zum Kosmos zu erheben, und sucht von da aus sein Selbst, so findet er, rückschauend, nur sein niederes Selbst; und diese Selbsterkenntnis ist das erschütternde Stehen vor dem Hüter der Schwelle. Bei diesem Erlebnis, wo er die Verderbtheit seines physischen, ätherischen und astralischen Leibes schaut, reift in ihm der Wille, die Polaritäten in sich aufzunehmen, um sie zu überwinden. Dadurch erkennt der Mensch sich selbst als den grössten Feind. Wir tragen in uns die Geistgestalten der alten Zeiten; wir haben in uns den alten Ägypter, Perser, Römer und Griechen zu überwinden und verwandelt in unserem gegenwärtigen Bewusstsein aufgehen zu lassen. Es ist uns dies als Schwellenerlebnis gegeben im Übergang des Jahres 1924 auf 25 in Brief und Leitsätzen: So wie du bist, darfst du nicht bleiben.

Der Mensch wurde hinaus in der Erkenntnis der Welt von Michael geführt bis hin zur Schwelle. An der Schwelle tritt ihm, in der Gestalt des Hüters, Christus entgegen.

Kehrt der Mensch von diesem Schwellenerlebnis zurück, so reift in ihm immer der Entschluss heran, das Ziel seiner Selbsterkenntnis in das Paulinische Wort zu fassen: „Nicht ich, sondern der Christus in mir“. Es wird dem Menschen Seelenimpuls, das Pauluswort im Üben wesenhaft zu gestalten. Was vor dem Schwellenerlebnis in der Empfindung lebte, wird nach demselben zur Erkenntnis. Von diesem Üben braucht nichts nach aussen zu dringen. Dabei wird der Mensch sich einer mythischen Kraft bewusst. Er erkennt, dass die Sagen, so z. B. die zwölf Taten des Herkules, das Üben zeigen, wie man das niedere zum höheren Ich umwandeln kann. Man nannte das Bändigen des niederen Ich das Erwerben der Keule des Herkules. In Bildern von Kämpfen und Gefahren wurde dieses in den zwölf Taten dargestellt.

Es wurde notwendig, den unaussprechlichen Namen des Gottes „Ich“ im gewöhnlichen Bewusstsein oft zu sagen. Der Mensch sagt oft „ich“ zu sich; doch kann man sich auch hier in der Stimmung erziehen, dass man „s-ich“ zurückhält und das Wort nicht unernst gebraucht. So gewinnen wir in der Überschau ein Zusammentönen des Ganzen der Entwicklung von Welt und Mensch in unserem Wesen.

Schauen wir uns nun die Weihnachtsbetrachtung und was mit ihr zusammenhängt, recht gut an, so gewinnen wir schon aus ihr die Kraft zur Überschau. Die Gruppen der Polaritäten durchwandelnd, wurden wir mit unserem Wesen den Weg der Einweihung hinaus in Geisteswelten und zurück zu uns selbst geführt als Glied der höchsten Dreheit: Michael, Christus und der Mensch als Dritter. Das Logos-Mysterium in der Weihnachtsbetrachtung in Nr. 51 bedeutete uns die Fülle des Weges. Jetzt beginnt der erste Satz von Nr. 1 des II. Jahrgangs: „Im räumlichen Kosmos stehen einander gegenüber Weltenweite und Erdenzentrum“.

Weltenweite und Erdenzentrum: darin fühlen wir wiederkehren auf anderer Stufe den Ausgangssatz der Leitsätze: „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschen zum Geistigen im Weltall führen möchte“.

Wir lernen erkennen, wie die Erde Bild ist der Vorgänge des ganzen Kosmos. Die Erde als Mikrokosmos gegenüber der Welt als Makrokosmos. Wir können uns aus dem geometrischen Bild des Kreises einen Vergleich nehmen: jeder Punkt im Innern entspricht einem Punkt im Umkreis. — Die Erde in ihrer Oberfläche erscheint als Kugel und geht von ihrer Oberfläche aus über sich selbst hinaus zu ihren Nachbarsphären — zum Mond, zur Venus — zu ihrem ganzen Umkreis. Sie ist gleichsam herausverdichtet aus ihm. Ihre verschiedenen Schichten, ihr Mittelpunkt sind Polaritäten des Umkreises (auch geometrisch). Hier Erde, dort Kosmos. Im Mittelpunkt der Erde ist das Ur-böse. Es ist ein okkulter Satz, den Rudolf Steiner aussprach: „Es gibt keine Materie, es gibt nur ein Böses“. — Hier wird die Materie nicht vom physikalischen, sondern vom moralischen Standpunkt aus beurteilt. Was aus dem Geistigen verdrängt wird, wirkt

Oeffentliche mehrsprachige Sommertagung

„Anthroposophie“

Zeit	Samstag 16. August	Sonntag 17. August	Montag 18. August	Dienstag 19. August	Mittwoch 20. August	Donnerstag 21. August	Freitag 22. August	Samstag 23. August
10 Uhr		<i>Dr. Guenther Wachsmuth: Anthroposophy and nature</i>	<i>Dr. E. Vreede: Anthroposophy and science</i>	<i>Dr. H. Poppelbaum: A study on modern Consciousness</i>	<i>Dr. H. v. Baravalle: R. Steiners fundamental philosophical works</i>	<i>A. C. Harwood: Shakespeare</i>	<i>Dr. R. Schubert: English lecture</i>	<i>G. Schubert: The development of spiritual knowledge in history</i>
11.30 Uhr		<i>Mme S. Rihouët: Les drames de Rudolf Steiner</i>	<i>E. Merry: King Arthur</i>	<i>Dr. H. v. Baravalle: L'astronomie et les exercices mentaux de l'Anthroposophie (projections lumineuses)</i>	<i>Mrs. E. Plincke: Vladimir Solovjeff and Rudolf Steiner</i>	<i>G. Schubert: Sagesse ancienne et science moderne</i>		
4.30 Uhr		Mittelalterliche Spiele	<i>Paul Coroze: La couleur dans la lumière et la couleur dans l'ombre (avec projections)</i>	<i>Eurythmie Aus den Gedichten von Hans Reinhart</i> Musikalisches	<i>M. Morizot: Espace et Temps</i>	<i>Prof. Th. Maurer: Symptomatisch bedeutsame Veränderungen auf dem Gebiete der neueren Philosophie</i>	<i>Mad. Resplandy: Les Albigeois</i>	Rezitation von Kleinen Mythen Albert Steffens durch Irma Pünster. Mit musikalischer Darbietung Bei schöner Wetter im Freien
8.15 Uhr	I. Chöre aus alten Kulturen II. Rudolf Steiner: «Der Seelen Erwachen», Ägypt. Tempelszene	<i>Dr. Fr. Rittelmeyer: Das Menschenideal der Anthroposophie</i>	<i>Dr. Zeylmans van Emmichoven: Der Kampf um die Gegenwart</i>	<i>Hans Reinhart: (Zu seinem 50. Geburtstag) Vorlesung aus eigenen Werken, mit Lied-Kompositionen</i>	Rezitation oder szenische Darstellungen	I.	<i>Dr. H. Poppelbaum: Eine Studie über die Lage des gegenwärtigen Bewusstseins</i>	Chöre aus Gedichten von A. Steffens R. Hamerlin R. Steiner

Der Vorstand lädt alle Mitglieder auf das herzlichste zu dieser Sommertagung im Goetheanum ein. Die Tagung ist öffentlich, es sind also auch Gäste und Interessenten willkommen. Über Tagungskarten, Tageskarten, Unterkunft, Verpflegung etc. siehe Notiz im Mitteilungsblatt. Tagungskarten Fr. 30.—, Wochenkarte Fr. 20.—, Tageskarte Fr. 4.—, Einzelkarten für Mysterienspiele Fr. 3.— für einzelne Vorträge Fr. 1.—. Änderungen im Programm vorbehalten. Den Tagungsteilnehmern steht ein Aufenthaltsraum Goetheanum zur Verfügung. Nähere Auskunft beim Tagungsbureau im Goetheanum. Parterre, oder beim Sekretariat I. Stock. Besu

zum Mittelpunkt der Erde hin. Wir sprechen von der Anziehungskraft der Erde; ja, das stimmt; aber nur, insoweit sich der Mensch hingezogen fühlt zum Bösen.

Aus dem Kampf zwischen Weltenweiten und Erdenzentrum wurde die Erdoberfläche, auf der der Mensch lebend das Gleichgewicht bieten soll. Das Gesetz der Gravitationskraft der Erde ist nur wahr für den Menschen, der sich zum Bösen hingezogen fühlt. Der Mensch lebt an der Oberfläche der Erde und hält so etwa das Gleichgewicht zwischen Himmel und Erde. Auf der Erdoberfläche haben wir um uns die drei Naturreiche und nehmen durch unsere Organisation an ihnen teil. Davon ist nur das Mineralreich das eigentlich vom Geistigen ins Irdische hinein Gebannte. Die Pflanze überwindet das Irdische, ragt durch ihren Ätherleib aus dem Kosmischen ins Irdische herein. Für die Pflanzenwelt ist ein Erlösungswerk im Gang durch Demeter-Persephone oder Natura. Sie stiegen hinunter aus göttlich-geistigen Sphären in die Natur zur Erde, ja, waren in der Erde eingeschlossen die Hälfte des Jahres. Dort schafften sie die Überwindungs Kräfte des bloss Irdischen für die Pflanzenwelt, die dann empor zu sprossen vermag. Die schöne Sagenbildung ging aus dem wissenden Empfinden der früheren Völker hervor. Auch im Menschen liegt diese Erlösungskraft in seinem Ätherleibe, der den Menschen im Kosmos beheimatet.

Nun sind noch die Tiere Bewohner der Erde, aber sie sind hier nur Gäste; in ihrer Form nämlich. In ihrer geistigen

Wesenheit als Gruppenseelen sind sie dem Menschen ähnlich. Sie leben in Geisteswelten und sind des Menschen Mittler zu ihnen. Auch dieses haben frühere Völker gewusst aus den Mysterien. Daher wurden Götter mit Tierköpfen und Menschen mit Tierköpfen abgebildet.

Für den Menschen selbst brachte Christus die Erlöserkräfte aus Weltenweiten zum Erdenzentrum. In diesem kosmischen Zusammenhange beginnt die Nr. I des II. Jahrganges im Fortgang der Leitsätze mit der Polarität: Weltenweite—Erdenzentrum. Zur inneren Herzensangelegenheit muss diese Polarität dem Menschen werden, dann kann er Himmels- und Erdengeschehen in eine geistige Einheit verschmelzen. Die Überschau zaubert sie vor unser Auge. Eine ganz neue Beweiskraft wird in uns lebendig. Die Überschau über Gleichzeitigkeit und Gleichtümlichkeit bewirkt diese neue Beweiskraft in uns als innere Haltung durch unsere Arbeit an den Leitsätzen. Die Seele findet in sich die Stelle, wo sie „ja“ sagt, sie schreitet aus Vergangenheit zur Gegenwart und schafft Zukünftiges in ihr. Dr. Steiner zeigt in der „Philosophie der Freiheit“, dass man durch das Denken Überschau und Beweiskraft für alle Faktoren gewinnt. Im Denken des Denkens, im reinen Ich liegt die Stelle, wo die Seele bejahen kann, die Welt und sich ergreifend. (Schluss folgt)

oetheanum in Dornach 16. bis 31. August 1930

„d Zeitgeist“

Sonntag 1. August	Montag 25. August	Dienstag 26. August	Mittwoch 27. August	Donnerstag 28. August	Freitag 29. August	Samstag 30. August	Sonntag 31. August
I.	<i>Dr. Otto Eckstein:</i> Die Descendenz- lehre und ihre Überwindung durch Anthro- posophie	<i>Dr. A. Usteri</i> Pflanzenkunde	<i>E. Trümmler:</i> Volkskunde	I.	<i>G. Schubert:</i> Das Zeitalter der Bewusstseinsseele an Hand der Leitsätze Rudolf Steiners	<i>Dr. Roman Boos:</i> Goethes Faust als Erkenntnis- weg zum Wort	I.
Eurythmie	<i>Dr. Karl Heyer:</i> Staat und Mensch- heitsfortschritt	<i>Dr. M. Röschl:</i> Virgil und die Christuskunde	<i>E. Pfeiffer:</i> Die Bedeutung des naturwissen- schaftlichen Denkens für die Gegenwart	<i>Dr. G. Suchanek:</i> Die Aufgaben der Medizin im Sinne des Zeitgeistes	<i>G. Kaufmann:</i> Pflanze, Sonne, Weltenraum	<i>Dr. Herbert Hahn:</i> Das Chaos in den gegenwärtigen Lebensschicksalen und neue Wege der Schicksals- gestaltung	Eurythmie
<i>H. v. ravalle:</i> Pädagogik lf Steiners er Zeitgeist.	Musikalische Darbietungen	Szenische Dar- stellungen aus Goethes «Faust»	7 Uhr. Rezit. v. Goethes «Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie» mit musikal. Darbie- tungen. Bei schö- nem Wetter im Freien vorgelesen durch E. Nevar	Feier zu Goethes Geburtstag : Szenische Dar- stellungen aus «Faust»	<i>Dr. H. E. Lauer:</i> Freud's Psycho- analyse in Anthro- posophischer Beleuchtung	Chöre aus Dich- tungen von Chr. Morgenstern, R. Steiner, Goethe	Vorlesung eines Vortrags von Rudolf Steiner

Dr. Steiners Atelier, Malereien und Raum der Plastischen Gruppe werden während der Tagung angekündigt. Bei genügender meldung werden besondere Kurse in Eurythmie, Sprachgestaltung, Malerei und Plastik gegeben. Die Veranstaltungen finden h Teilnehmerzahl im grossen Saal des Goetheanum oder im neu ausgestalteten Vortragssaal der Hochschule, in der nörd- Terrasse des Goetheanum statt.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen. Marie Steiner. Dr. I. Wegman. Dr. E. Vreede. Dr. Guenther Wachsmuth.

Dr. Ludwig Noll †

Trude Schalles

Johanniszeit! Die Erde schläft und träumt. Und während sie träumend schläft, weckt das flutende goldene Licht der Sonne schönste und reinste Vollendung aus ihrem Schoss. Hinein ergiesst sich in das Unbewusste der Erde Sommer- sonnenkraft, Himmelskräfte.

Johanniszeit: Und wir stehen an der Bahre eines Menschen, den wir *mehr* liebten als alle Menschen in unserer Umgebung, *den wir verehrten*. Was empfanden wir jüngeren Menschen, wenn wir Dr. Ludwig Noll im Leben gegenübertraten? Heute, nachdem seine sterbliche Hülle den Elementen übergeben wurde, möchten wir versuchen, unsere Gefühle, die wir dem Lebenden gegenüber empfanden, in ein paar arme Worte zu kleiden.

Es erfüllte uns Verehrung seiner Persönlichkeit gegenüber. Mehr als zu anderen Zeiten ist es in unserer Zeit wohlzuend, einem Menschen zu begegnen, dessen innerstes Wesen so ist, dass man ihm verehrend gegenüberstehen kann. In Dr. Ludwig Noll hat uns ein solcher Mensch gegenübergestanden. Wir spürten, dass er selbst in seinem Wesen trug die Verehrung für das Göttlich-Geistige, für das Übersinnliche. Deshalb strahlte von seiner Persönlichkeit etwas aus, das von *innerer Ruhe* mitteilte. Wenn ich ein einziges kleines Wort nur zur Verfügung hätte und in ihm alles aussprechen sollte,

was das Wesen des Dahingegangenen ausmachte, was es durch- leuchtete: *Güte* — schenkende Güte sprach aus seinem liebe- erfüllten Wesen. In ihr verbarg sich ein Reichtum und eine Kraft der Liebe, die alle Menschen, die mit Ludwig Noll zusammenkamen, reich beschenkte. Und ihrer waren viele, viele.

Ein beglückendes Erlebnis wurde uns allen, denen er als priesterlicher Arzt Wege zur Heilung und Gesundung wies. Als ein Geschenk des Schicksals durften es viele Menschen empfinden, auf ihrem Wege Ludwig Noll zu begegnen. Er lebte in seinem ganzen Wesen Anthroposophie dar.

* * *
Die Kremation, die in Kassel, der Stätte seiner letzten Wirksamkeit, stattfand, gestaltete sich zu einer würdigen Feier, unter Anwesenheit Frau Dr. Steiners und vieler seiner Mitarbeiter und Weggenossen. Priester der Christengemeinschaft geleiteten die Seele des Entschlafenen. Tönendes Geist-Wort, vom Dornacher Sprechchor rezitiert, erhellelten ihren Weg. Es war dies vielleicht der schönste Abschiedsgruss, der ihm nachfolgen konnte. Zweimal hat Dr. Noll in Kassel das Auftreten des Sprechchors mit begeisternder Freude und Hingebenheit vorbereitet. Der Erfolg erfüllte sein Wesen mit tiefem Glücksgefühl. Die Erinnerung an die Stunden gemeinsamer Arbeit soll uns Mahnung und Wegziel sein für unsere schönste Aufgabe: für das Werk unseres Lehrers Rudolf Steiner einzutreten.

Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum - Programm der Veranstaltungen vom 21. Juli bis 31. Juli 1930
 „Das Heraufkommen des Zeitalters der Bewusstseinsseele“

	Montag 21.	Dienstag 22.	Mittwoch 23.	Donnerstag 24.	Freitag 25.	Samstag 26.	Montag 28.	Dienstag 29.	Mittwoch 30.	Donnerstag 31.
11h		Paul Eugen Schiller: „Das Weltbild der Naturwissenschaft im Zeitalter der Bewusstseinsseele“			Günther Schubert: „Die Bewusstseinsseele als weltgeschichtliches Problem“		Prof. Dr. Th. Mauer: „Arabische Strömungen im Mittelalter“		Günther Schubert: „Die Bewusstseinsseele als weltgeschichtliches Problem“	
5h		(Colloquium der Naturwissenschaftlichen Sektion)			Wilhelm Lewerenz: Die künstlerische Synthese in der Musik		Dr. Friedrich Hiebel: „Blicke in das Lautgeschehen im Wandel vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen“		Diana Beckenhaupt: „Die ersten Utopisten“	Darbietungen aus neuen Dichtungen

Diese Veranstaltungen sind allen Mitgliedern zugänglich. — Gesamtkarte Fr. 10.—, Einzelvorträge Fr. 1.—.

**Platzkarten und Quartier zur Sommertagung
1930**

Wir bitten die Teilnehmer an der öffentlichen mehrsprachigen Sommertagung, die *Platzkarten* nach Möglichkeit vorauszubeziehen. Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 30.—, für je eine Woche (16.—23. oder 24.—31. August) Fr. 20.—, für einzelne Tage Fr. 4.—, *Tageskarten* ohne Gewähr für die Lage der Plätze. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das schweizer. Postcheckkonto Basel V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft), auf das deutsche Postcheckkonto Karlsruhe 70386 (Tagungsbureau des Goetheanum Dornach, mit RM. 25.— bzw. 16.50 und 3.50) und von überall her mittels Postanweisung (Mandat). In allen Fällen ist es notwendig, den *Zweck der Überweisung* ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch erhoben.

Anfragen wegen *Quartier* usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B.“ Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Sonderdrucke

des Programms der „Sommertagung am Goetheanum“ können zwecks Weitergabe an Freunde oder Interessenten vom Tagungsbüro und Sekretariat des Goetheanum bezogen werden.

Ernährungstagung

in Berlin vom 17. bis 19. Oktober 1930.

Wir möchten schon jetzt ankündigen, dass vom 17. bis 19. Oktober 1930 in Berlin von den Ärzten und Landwirten unserer Gesellschaft gemeinsam eine öffentliche Tagung statt-

finden wird, welche sich mit den heutigen Ernährungsfragen befassen wird. Das genaue Programm wird noch bekannt gegeben werden.

Für die Medizinische Sektion:
Dr. I. Wegman.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion:
Dr. Günther Wachsmuth.

Für den Versuchsring anthroposophischer Landwirte in Deutschland:

E. Stegemann.
Dr. E. Bartsch.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei. Samstag, den 5. Juli, abends 8 Uhr 15: Rezitation aus „Die Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz“, IV. und V. Tag. Musik von Wilhelm Lewerenz.

Goetheanum. Sonntag, den 6. Juli, nachmittags 4½ Uhr: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 9. Juli. Vortrag von Herrn Günther Schubert: „Die Sankhyaphilosophie“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

An unsere Abonnenten! Der Abonnementsbetrag für das 3. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Juli fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz, Postcheckkonto V 5819.) Preise für Goetheanum mit Mitgliederbeilage siehe am Kopf des *Mitteilungsblattes*.

DIE ADMINISTRATION, DORNACH, GOETHEANUM

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 28

Nachrichten für deren Mitglieder

13. Juli 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Zum Gedächtnis Ludwig Nolls.

(Marie Steiner)

Etwas von dem was die Urtugenden des deutschen Volkes waren, die es zu seiner Grösse und Einsamkeit geführt haben, lebte noch in Ludwig Noll; etwas das sich deckt mit den Begriffen von Gradheit, Schlichtheit, innerster Ehrlichkeit und Treue — in einem solchen Maasse, dass es fast nicht mehr in unsere Zeit hineinpasste, die für solche Eigenschaften den Sinn so ziemlich verloren hat. Dass dem so ist, dass ein grosser Teil der zivilisierten Menschheit nicht mehr von diesen Kerntugenden durchdrungen ist, das machte Ludwig Noll zum Einsamen, trotz der grossen Liebe und des Vertrauens, die ihm, dem vielgesuchten Arzt, entgegengebracht wurden. Denn wer ihn einmal zum Arzt gehabt hatte, wünschte keinen Andern mehr. Und wo er gewirkt hatte, wollten ihn seine Patienten nicht mehr ziehen lassen. Aber immer ruft eine so stark entgegengebrachte Anhänglichkeit auch Gegenkräfte hervor, die in gewissen Schicksalsmomenten sich hemmend — manchmal sogar feindlich entgegenstellen. In solchen Fällen schwieg Ludwig Noll. Er schwieg und wahrte, in schwierigsten Zusammenhängen, menschliche Rücksicht und Anständigkeit in einem solchen Maasse, dass sich ihm einmal das Wort entrang: „Vielleicht ist es auch egoistisch, zu anständig bleiben zu wollen.“ Wem sich ein solches Wort entringt, der hat viel durchlitten, und viel in sich verschlossen, was nicht zur Ruhe hat kommen wollen. Das war Ludwig Nolls Schicksal. Was er verschwieg, das frass sich in sein Lebensmark hinein, zehrte daran und führte seinen allzu frühen Tod herbei.

Schon vom Kriege, den er von Anfang bis zum Ende als Chirurg durchmachte, kehrte er, der früher so Lebenskräftige, zurück als ein anderer Mensch. Es waren nicht nur die unsäglichen Leiden, die er als Arzt miterlebte, die solches bewirkten. Es war die schwere Enttäuschung des Menschen, der seine Ideale hat begraben müssen, der seinen Glauben als Illusion sich hat verflüchtigen sehen. Sittliche Werte, ethische Forderungen — wie viel wurde doch davon in diesem Kriege zerstampft. Und welche Wolken, welche Schwaden von dämonischen Niedergangskräften sind durch ihn entfesselt worden, haben in der Nachkriegszeit weiter gewirkt, sind innerhalb der Menschheit als Verfall des Gesamtniveaus einem entgegentreten. Das Schicksal des Einzelnen ist mit diesen Gesamterscheinungen verknüpft; wer sich ihnen entgegenstemmt, wird vom Strom überwältigt und niedergedrückt. Auch das war in gewissem Sinne das Schicksal Ludwig Nolls. Nicht konnte es seine sittliche Kraft beugen, wohl aber seiner physischen Kraft jenen Stoss versetzen, der das Schilf nicht bricht, wohl aber die Eiche. Die Freude war aus Ludwig Nolls Wesen gewichen mit der Zuversicht und dem Glauben. Dadurch war die Quelle jener Lebenskraft getrübt, die ihn nicht nur moralisch, sondern auch physisch als Sieger hätte

hervorgehen lassen aus jenen Prüfungen, die vor allem dem Schüler des Geistes nicht erspart bleiben.

Den tiefsten Schmerz hat Ludwig Noll am Krankenlager seines Lehrers durchlitten, dem er bis zur letzten Stunde beistand. Monate des Leidens im Anblick des Gefesselt-Seins des Freisten der Freien, der bis dahin nur mit vollen Händen gespendet hatte, jede sich hervortuende Fürsorge als Eingriff in seine Unabhängigkeit abgewehrt hatte — und nun auf dies stolze Selbstbestimmungsrecht verzichten musste — bis sich ihm das Wort entrang, das einzige persönliche, das er gedichtet hat:

„O Schmerz, wenn das Menschending
Gefesselt sein muss, da, wo es regsam sein möchte.“

Dieses Leiden trug Ludwig Noll wie Kreuzeslast auf seiner Seele, damals, als der freieste Mensch sein Gefesseltsein nicht mehr ertrug, sich aufraffte, die Arbeitsmöglichkeit und Selbstbestimmung erzwingen wollte — und daran zerbrach.

Ludwig Noll, der an diesen Tod nicht hatte glauben wollen, hat ihn nicht verwunden.

Und nach dem Tode des geliebten Lehrers gestaltete sich so manches in unserem Gesellschaftsleben anders, als dieser Repräsentant urdeutscher Tugenden es gewünscht und für möglich gehalten hätte. Er zog sich zurück an den Ort seiner früheren Wirksamkeit, nach Kassel, wo ihn der grosse Kreis von Freunden, Geschwistern und Patienten sehnstüchtig erwartete, und wo die Arbeit bald jede Minute des Lebens ausfüllte. Aber tief in seiner Seele brannte die Erinnerung an alles Erlebte; an den Heimgang des Lehrers; an die vielen gescheiterten Versuche der im sozialen oder Wirtschaftsleben Stehenden, die in die Tat hatten umsetzen wollen, was als Einsicht in ihren Seelen aufgegangen war, aber nicht stark genug sich erwies den Widerständen der äusseren Welt gegenüber; an die vielen, vielen Gespräche mit dem Lehrer über Heilkunst und geistige Fragen in der Zeit als er oft bei uns weilen konnte. Es brannte in ihm der Schmerz, dass wir als Gesellschaft jenes Niveau nicht aufrecht erhalten konnten, das sich Rudolf Steiner für seine Gemeinschaft gewünscht hatte, damit sie nicht gleich werde andern dem Studium des Okkultismus obliegenden Gesellschaften, die leicht der Betörung verfallen durch Oberflächlichkeit, Sensationslust und Personenkultus. Stark und unbeugsam muss da der Wille sein zum Ernst; reines Erkenntnisstreben nicht unterliegen den Versuchungen des Einfluss-gewinnenwollens. Ludwig Noll war unantastbar in diesen Dingen, aber allmählich zog das Schweigen in seine Seele ein und die Welt wurde ihm fremd. Er starb als Viele zu ihm sehnstüchtig herüberschauten, um sein Wort zu hören, um ihn zum Berater zu haben.

Wir haben ihn nun hingeleitet zur Stätte, an welcher er den Elementen übergeben wurde. Als ich vor einigen Wochen ihn noch hatte sehen und sprechen können, war er nach ärzt-

lichem Gutachten schon aufgegeben, und doch schöpften wir wieder Hoffnung, denn aus seinem Blick sprachen wieder Licht und Leben. Nur sein Händedruck, lang, kraftvoll und warm, war wie ein Abschiednehmen für das Zeitliche, und die Nachwirkung dieses Händedrucks stellte sich vor die Hoffnung und liess sie nicht sicher werden. „Die Gedanken meiner Freunde haben mich so lange noch hier festgehalten“ — so soll er es selbst in den letzten Lebenstagen noch ausgedrückt haben. Und das ist die Erklärung für jene Spanne Zeit, die er noch unter uns weilte, als der Lebensfaden eigentlich schon abgeschnitten war. Wer ihn als Arzt und als Freund gehabt hat, wollte ihn nicht gehen lassen, hat sich noch in Gedanken an sein Leben, das helfende, geklammert. Wir müssen die Kraft des Verzichtes aufbringen, ihm seine Befreiung gönnen — und uns im Geiste der Einwirkung öffnen seiner treuen, graden, ehrlichen Rechtschaffenheit.

Ehrenfried Pfeiffer: „Kristalle“^{*)}

Vorwort des Herausgebers.

Dr. Guenther Wachsmuth

Die Grundbegriffe von „Materie“ und „Kraft“ haben in den letzten Jahren tiefgreifende Wandlungen durchgemacht. Im Beginn dieses Jahrhunderts hielt man solche Phänomene, wie den Kristallisierungsprozess, für eindeutig und umfassend bestimmbar aus den rein mechanischen, chemisch-physikalischen Formeln und Vorstellungen, die im Materialismus und Atomismus des 19. Jahrhunderts entwickelt worden waren. Die kosmischen Kräfte oder gar die im Aufbau von lebenden Organismen, in Pflanze, Tier und Mensch, tätigen Bildkräfte in ihrem etwaigen Einfluss auf den Kristallisierungsprozess näher zu prüfen, entsprach nicht jenem vergangenen Weltbild und der ihm eingeordneten Forschungsrichtung. Man hielt organische Lebensprozesse oder gar seelische Funktionen in lebenden Organismen in Erkenntnis und Praxis weitmöglichst getrennt von den scheinbar in sich selbst bestimmten chemisch-physikalischen Vorgängen in der sogenannten „Materie“. Aber gerade dieser Begriff der Materie und die aus ihm abgeleiteten mechanischen Gesetze haben der neuesten Forschung nicht standhalten können. Die Forschungen von Einstein, Planck und Schrödinger, Whitehead und Eddington und vielen anderen, Radioaktivität, Elektronen- und Quantentheorie usw., haben den Horizont wesentlich erweitert und scheinbar feste Fundamente als falsch erwiesen. So sagt der bedeutende englische Forscher Prof. A. N. Whitehead in seinem Werk über „Die Wissenschaft und die moderne Welt“ (Cambridge University Press) S. 21^{**)}: „Der Fortschritt der Wissenschaft hat jetzt einen entscheidenden Wendepunkt erreicht. Die sicheren Fundamente der Physik sind zerbrochen. Die bisherigen Grundlagen der wissenschaftlichen Erkenntnis beginnen der Einsicht zu widersprechen. Zeit, Raum, Materie, Stoff, Äther, Elektrizität, Mechanismus, Organismus, Konfiguration, Struktur, Modell, Funktion, alle diese Begriffe bedürfen einer völlig neuen Interpretation. Was hat es überhaupt noch für einen Sinn, von einer mechanischen Erklärung der Dinge zu sprechen, wenn wir nicht einmal mehr wissen, was wir eigentlich unter ‚Mechanik‘ verstehen?“ Und a. a. O. S. 129: „Die Wissenschaft nimmt jetzt einen völlig neuen Aspekt an, welcher weder rein physikalisch noch rein biologisch ist. Sie wird zu einem Studium von Organismen. Biologie ist das Studium der grösseren Organismen, während Physik das Studium der kleineren Organismen ist.“ Dieses

^{*)} Dieses Buch von E. Pfeiffer über die „Kristalle“ mit zahlreichen schönen Abbildungen ist soeben im Orient-Occident-Verlag, Stuttgart, erschienen. Herausgegeben von der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, Dornach.

^{**) Prof. A. N. Whitehead, „Science and the Modern World“, Lowell Lectures, Cambridge University Press, 1929.}

Hineinstellen der elementarsten und scheinbar rein materiellen Vorgänge in die grösseren Organismen der irdischen und kosmischen Kräftewelt, zu dem sich die bedeutendsten und fortschrittlichsten Forscher auch in der heutigen Physik jetzt gegenüber den früheren starren Begriffen durchgerungen haben, begegnet sich mit dem Weltbild, das Dr. Rudolf Steiner von Anbeginn in seiner Lehrtätigkeit entwickelt und dargestellt hat, indem er immer die Wechselwirkungen von Bewusstseins-, Kräfte- und stofflichen Prozessen in ihrer organischen Einheit und gegenseitigen Bedingtheit aufzeigte. Aus dieser Erkenntnis heraus gab er seinen Schülern und Mitarbeitern für deren Arbeiten in den Forschungslabatorien die Hinweise für eine experimentelle Bestätigung der betreffenden Phänomene. Es kommt den von Dr. Rudolf Steiner erforschten Tatbeständen schon sehr viel näher, als es die alte Schulphysik tat, wenn ein Physiker wie Prof. Whitehead z. B. in seinen Lowell-Lectures in Cambridge über die materiellen Vorgänge im tierischen Organismus sagt (S. 99): „Beim Tier tritt noch das geistig-seelische Element (the mental state) in der Struktur des Gesamtorganismus hinzu, und es modifiziert deshalb die Struktur der darin enthaltenen untergeordneten Organismen bis hinab zu den letzten, kleinsten Organismen, wie es die Elektronen sind. Deshalb ist ein Elektron in einem lebenden Körper verschieden von einem Elektron ausserhalb desselben, und zwar eben wegen der Gesamtorganisation des Körpers. Das Elektron bewegt sich zwar blind, sowohl innerhalb wie ausserhalb des Körpers, aber es bewegt sich innerhalb des Organismus in Anpassung an die speziellen Eigenschaften innerhalb dieses Körpers, d. h. in Anpassung an den Gesamtorganisationsplan dieses Körpers, und in diesem Organisationsplan ist auch das geistig-seelische Wesen mitinbegriffen.“

Diese tapferen Darstellungen umwälzender Anschauungen wurden hier zitiert, weil sie es dem mit der heutigen Erkenntnis Vertrauten vielleicht leichter ermöglichen, so neuartige Experimente zu verstehen, wie sie von E. Pfeiffer und seinen Mitarbeitern im folgenden dargestellt sind und in denen die Einflüsse der Gesamtwesenheit von Mensch und Tier — inbegriffen deren geistig-seelische Struktur, Bildekräfte und Stoffe — auf einen scheinbar so materiellen Prozess wie die Kristallisationen nachgewiesen werden. Wenn durch die Genialität eines Forschers wie Rudolf Steiner neue Erkenntnisse über die Natur gewonnen worden sind, so ist immer noch der nächste Schritt von ausschlaggebender Wichtigkeit, nämlich die Entdeckung der Methodik für die experimentelle Bestätigung. Es ist das grosse Verdienst E. Pfeiffers, durch die Auffindung und Durchführung einer solchen Methodik, welche die Darstellung des Wirkens der Bildekräfte auf die Formung der Materie gleichsam im status nascendi zeigt, einen solchen wichtigen Schritt vorwärts getan zu haben. Es gereicht der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum daher zur besonderen Freude, diese wesentliche Arbeit veröffentlichen zu können. Dieses Werk wird durch seine neuen Einblicke in die Formkräfte der Natur sowohl für die Naturforschung wie für den Künstler sehr bedeutungsvoll sein.

Kristalle. Ehrenfried Pfeiffer^{*)}

Die moderne Naturerkenntnis begann erst vor wenigen Jahrhunderten. Früher war das Sinnesbewusstsein der Menschen noch nicht so ausgebildet, um auf der äusseren Sinneserkenntnis Begriffe und Ideen aufzubauen. Es gingen Zeitalter mystischer Vertiefung, scholastischer Gedankenschulung und noch früher — in vorchristlicher Zeit — eines mythologischen Erlebens der Naturgeschehnisse voraus. In Plato sehen wir eine Persönlichkeit, die noch den göttlichen Ursprung der Ideen lehrte, und Aristoteles schuf in seiner Logik dem Menschen die Möglichkeit, die Denkfähigkeit auszubilden.

^{*) Vorwort eines unter dem Titel „Kristalle“ erscheinenden Werkes, Arbeiten aus dem Naturwissenschaftlichen Forschungslaboratorium am Goetheanum enthaltend.}

Erst dann — als es möglich war, mit dem Werkzeug exakter Gedanken an die Welt heranzugehen — war der Mensch so weit, auf die Erde ganz herunter zu steigen und die äussere Sinneswelt zu erforschen. Der Verlauf der Naturforschung seit dem 15. Jahrhundert zeigt, dass zunächst der Tatbestand des physisch-sinnlich Gegebenen aufgenommen wurde. Heute ist diese Phase im wesentlichen durchlaufen. Die beschreibende Naturforschung hat ihren Höhepunkt erreicht. Der forschende Menschengeist sehnt sich, von den reinen Sinnestatsachen zu den schöpferischen Ideen aufzusteigen, welche hinter der Natur stehen.

Die Entwicklung der Technik, der angewandten Naturerkenntnis, gab vielleicht den Anstoss. Dort zeigt sich, dass die „Naturschöpfungen des Menschen“ wie Bauten, Maschinen, aus menschlichen Gedanken, Ideen hervorgegangen sind. Durch Vermittlung des „Konstruktionsplans“ wurden menschliche *Gedankenformen* in materiell erfüllte Realität umgesetzt.

So wird der betrachtende Menschengeist hingelenkt auf die äussere Natur. Dort findet sich der „Konstruktionsplan“ in den Naturgesetzen selbst. Aber nun möchte der Mensch aufsteigen zur Erkenntnis der schöpferischen Ideen. Das wird eine neue Phase der Naturforschung geben, wo sich reine Sinnesbeobachtung verbindet mit geistiger Erkenntnis aus der Sphäre der Ideen. Denn diese lassen sich, ebenso wie Naturerkenntnisse durch die leiblichen Sinne, auffinden durch die Schulung der geistigen Sinne des Menschen.

Die Geistesströmung der neuesten Physik, Biologie usw. weist in dieser Richtung.

Goethe wies den Weg in jenem denkwürdigen Gespräch mit Schiller in Jena. Er entwickelte die Idee von der Urpflanze, jener Grundform, die in ihren Metamorphosen in allen Pflanzenformen enthalten ist. Schiller schüttelte den Kopf und sagte: „Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee.“ Goethe darauf in edler Begeisterung: „Das kann mir sehr lieb sein, dass ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe.“ Damit ist die neue Forschungsrichtung gegeben. Bislang hat sich der Mensch durch äussere Sinnesbeobachtung die Erdenwelt erobert. Jetzt wird er hinzufügen die Beobachtung des Menschengeistes durch die entwickelten inneren Sinne. Und er kann zur Welt der Ideen dasselbe exakte Verhältnis gewinnen wie zur Sinneswelt, wenn er sie schauen lernt.

Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, ist den Weg Goethes gegangen. Durch exakte Schulung der Geistesintheit lehrte er die Welt der Ideen durch *innere* Beobachtung so kennen zu lernen, wie zuvor die Menschheit die Natur durch äussere Beobachtung erkannte. Aus dieser Geistesbeobachtung ist die anthroposophische Weltanschauung entstanden. In ihr sehen wir den ergänzenden Schritt zu der Tatsachenstatistik der Naturforschung.

Es mag manchen exakten Forscher noch befremden, wenn die Darstellung der im folgenden enthaltenen Versuche Weltanschauungsfragen in das Gebiet der Beschreibung der Versuchsergebnisse trägt. Aber es scheint uns notwendig, diesen Schritt zu tun. Gerade wo Versuchsergebnisse auftauchen, die mit dem gestaltenden Wirken z. B. des tierischen oder menschlichen Bewusstseins zu tun haben. Denn wir sind der Überzeugung, dass die Welt der schöpferischen Ideen, die hinter der Natur steht, und die Welt der Ideen, aus denen — im Sinne Platons — der Mensch seine Gedanken schöpft — *Eins* sind. Und Tatsachen der Naturforschung, die sich auf diese Sphäre menschlicher Erkenntnis beziehen, müssen ihre Ergänzung finden in den Berichten der Geistesforschung. Wie auch jede beobachtete, erforschte Tatsache aus der Welt der Ideen, sich im Experiment bestätigen wird.

Die hier gemeinte Darstellungsart mag verständlich gemacht werden durch folgendes Bild: Wenn man schreibt **ADAM**, so kann der Naturforscher zunächst nichts anderes tun, als die *Formen* der Buchstaben beschreiben. Er wird sagen A: Striche, die in bestimmten Winkeln und Bogen aneinander

gesetzt sind usw. So verhält er sich auch gegenüber der Natur: Beschreiben der äusseren Form. Aber wie der Mensch sich nicht begnügt mit dem Beschreiben der Buchstabenformen, sondern das Wort **ADAM** liest, so kann die Erkenntnisheimsucht des Menschen ihn dazu führen, in den Naturerscheinungen zu *lesen*, die Buchstaben der Natur zu vereinigen zu einer umfassenden Synthese. Der Scholastiker Raymund v. Sabunda lieferte die Begriffe für diesen Erkenntnisakt, indem er lehrte: Der Mensch müsse lesen lernen im Buche der Natur.

So fühlen wir uns verpflichtet, dieser neuesten Entwicklungsphase in der Naturerkenntnis — nämlich der Verbindung der Naturforschung mit den Resultaten der Geistesforschung — Folge zu leisten.

Möge derjenige, der noch nicht glaubt, diesen Schritt machen zu können und sich an der Art der Darstellung der Versuchsergebnisse stossen wird, sich dadurch nicht abhalten lassen, die erreichten Beobachtungen und Tatsachen als Gewinn aus diesem Schriftchen mitzunehmen. Wir sind uns der Wahrheit jenes Wortes von Hölderlin bewusst:

Wir sind nichts, was wir suchen ist alles.

Wirtschaftsbetriebe als Förderer und Tutoren des Goetheanum

Ein Aufruf:

Der Vorstand hat sich auf eine sehr dankenswerte Anregung von Herrn de Haan hin mit dem Gedanken beschäftigt, dass es doch eigentlich sehr schön und wichtig wäre, wenn sich alle diejenigen Betriebe in den verschiedenen Ländern, welche irgendwie mit Anregungen oder Impulsen von Dr. Rudolf Steiner arbeiten, auch ihrerseits durch aktive Unterstützung des Goetheanum das Werk Rudolf Steiners fördern helfen würden. Dr. Steiner hat ja soviele Anregungen auf wissenschaftlichen, sozialen, betriebstechnischen und menschlichen Gebieten gegeben, durch die eine grosse Anzahl von Betrieben, welche teils im Zusammenhang mit der Gesellschaft stehen, teils auch frei in der Aussenwelt arbeiten, befruchtet worden sind. Die Lebensarbeit Rudolf Steiners als Ganzes und auch oft einzelne Ratschläge haben solchen Betrieben inhaltlich oder ihren Leitern und Mitarbeitern menschlich vorwärts geholfen. Gerade am Ende seines Lebens hat Rudolf Steiner so eindringlich darauf hingewiesen, dass zwar überall aus dem anthroposophischen Weltbild und seinen Lebenskräften befruchtete Betriebe aufspriessen, dass aber die auf ihm dauernd lastende schwere Sorge um die zentrale Wirkungsstätte der anthroposophischen Bewegung, das Goetheanum, für ihn dadurch nicht vermindert, ja oft sogar vermehrt worden ist. Wir dachten deshalb, dass es doch ein schönes Zeichen der Dankbarkeit gegenüber Rudolf Steiner und seinem Werke bedeuten würde, wenn alle solche Organisationen, die nun ihrerseits in der Förderung der anthroposophischen Bewegung etwas Wesentliches sehen, Rudolf Steiners Werk dadurch unterstützen würden, dass sie *Förderer* oder *Tutoren* des Goetheanum werden. Wir würden es als eine durchaus schöne und gesunde Tatsache des sozialen Lebens unserer Zeit ansehen, wenn immer mehr und mehr auch wirtschaftliche Betriebe, wie Fabriken, Gesellschaften, Institute, Verlage, Bücherverkäufe, Handelshäuser, Pensionen, Vereine, Heil- und Pflegestätten, landwirtschaftliche Betriebe und Güter, künstlerische und technische Werkstätten usw. usw. als Ganzes das Geistesleben tatkräftig unterstützen würden, indem sie zu Förderern oder Tutoren der geistigen Werte und Werke des Goetheanum werden. (Jährlicher Betriebs- oder Einzelbeitrag für Förderer mindestens Fr. 100.—; für Tutoren mindestens Fr. 1000.—). Für die durch Mitglieder oder Freunde unserer Bewegung geführten Betriebe würde

dies der Ausdruck natürlicher Dankbarkeit und Hilfsbereitschaft gegenüber dem Inaugurator dieser Bewegung werden; aber auch ausserhalb unserer Bewegung stehende Betriebe werden es vielleicht immer mehr und mehr als berechtigt und für den Menschheitsfortschritt notwendig ansehen, dass künftig das Geistesleben in rechter Weise vom Wirtschaftsleben unterstützt werden müsse. In den westlichen Staaten gilt dies schon weitgehend als Selbstverständlichkeit, während in Europa die Wirtschaft meist noch viel zu sehr staatlichen Instanzen die Sorge für die Unterstützung einseitig überlässt. Die steigende Bedeutung und der wachsende Einfluss der Wirkensphäre der Wirtschaft auf das Gesamtleben der Gegenwart bringen für diese auch neue und edle Verpflichtungen mit sich: das Sorgen und Helfen für die Erhaltung und Förderung des geistigen Lebens. Möchten deshalb alle, die es als eine persönliche und soziale Aufgabe ansehen, „das seelische Leben im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auf Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt zu pflegen“, und die eine Durchdringung des praktischen täglichen Lebens auf den verschiedensten Gebieten durch solche geistige Erkenntnis schon kennen gelernt haben, oder doch mehr und mehr verwirklicht sehen wollen, zu tätigen Förderern und Schützern des Lebenswerkes Rudolf Steiners, des Goetheanum, seiner Hochschule und seiner Bemühungen werden.

Wir sind überzeugt, dass jeder Leiter oder Mitwirkende in einem solchen oben genannten Betriebe, der inhaltlich und menschlich diesem Lebenswerke Rudolf Steiners praktische, wissenschaftliche, betriebstechnische oder soziale Anregung und persönlich menschliche Stärkung verdankt, seine Mithilfe hier nicht versagen wird. Wir bitten Sie deshalb, uns Ihren Willen zu solcher Hilfsbereitschaft am Goetheanum mitzuteilen.

Der Vorstand am Goetheanum:

Albert Steffen. Marie Steiner. Dr. I. Wegman.
Dr. E. Vreede. Dr. Günther Wachsmuth.

Jugendtreffen auf der Comburg

Hall, 24. Juni.

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für das internationale Jugendtreffen, dem „Kamp de Stakenberg“ in Holland vom 2. bis 10. August fanden in ganz Deutschland kleinere Veranstaltungen von der Freien Anthroposophischen Gesellschaft statt. Die Gruppe Stuttgart hat für ihre Tagung einen geschichtlich bedeutsamen Punkt gewählt: die Comburg bei Hall. Über 250 Menschen strömten am Samstag und Sonntag zu dieser Gralsburg, junge Menschen, die suchen, und die auch den Willen zur Arbeit am Aufbau einer neuen Kultur mitbrachten.

In den Räumen der Volkshochschule, die in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt worden waren, trafen sie mit den Volkshochschülern zusammen, wiederum Menschen, die im Chaos unserer Kultur nach neuen Werken und einem festen Grund suchten. Vier Vorträge wurden geboten. Zuerst sprach Dr. Lehrs über den Wandel des Naturerlebnis im Menschen. Von teilweise unveröffentlichten Versuchen berichtete Frau Kolisko zuerst über die Wirksamkeit der Planetenkräfte an Pflanzen und ging hierauf auf ihre auch in weiteren Kreisen der Naturwissenschaft bekannten

und anerkannten Versuche der „Wirksamkeit kleinster Entitäten“ über. Dr. Stein führte seine aufmerksamen Zuhörer durch das gewaltige Geschehen der Geschichte und gab ihnen die Hoffnung auf ein neues vertieftes Leben unseres Volkes und der Menschheit in den Alltag mit. Herr Dörfler vom Goetheanum in Dornach vermittelte einen tiefen Einblick in das Tonerlebnis, und Dr. Werner Pache packte die Jugend mit einem weiteren grandiosen Vortrag. Proletarische wie bürgerliche Jugend fühlte sich vor einer bedeutsamen Zeitwende. Sie konnte erleben, wie sich alle Menschen auf einer gemeinsamen Grundlage zusammenfinden können zu einer Lebensgemeinschaft und zu einem würdigen Menschentum. Bedeutsam waren aber auch die Aussprachen, in denen mancher sein Ringen um die Rätsel des Lebens aussprach und Wege der Erfüllung aufzeigte.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei: Samstag, den 12. Juli, abends 8 Uhr 15: Rezitation aus den Dichtungen von Goethe, Hölderlin und Hegel.

Goetheanum: Sonntag, den 13. Juli, nachmittags 4½ Uhr: Eurythmie.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Vortrag von Dr. Eugen Kolisko (Stuttgart). „Die zwölf Sinne des Menschen als Organismus.“ Dienstag, den 15. Juli abends 8.15 Uhr, im unteren Nordsaal des Goetheanum.

Die Geheimnisse der Schwelle

Die Geheimnisse der Schwelle. Dieser Zyklus von 8 Vorträgen, von Dr. Rudolf Steiner im August 1913 in München gehalten, ist jetzt als Zweitdruck neu herausgekommen. Der Preis dafür ist kart. M 5.50, Lwd. M 7.—

Gleichzeitig möchten wir noch darauf hinweisen, dass von den Zweitdrucken Nr. 18 „Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen“ und von Nr. 23 „Von der Initiation. Von Ewigkeit und Augenblick. Von Geisteslicht und Lebensdunkel.“ noch kleine Restbestände vorhanden sind.

Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H.
Berlin W 30, Motzstrasse 17.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 16. Juli: Vortrag von Herrn Günther Schubert: „Aristoteles“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk **W. B.**

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 29

Nachrichten für deren Mitglieder

20. Juli 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die drei letzten Zweigvorträge von Dr. Carl Unger

gehalten in Stuttgart am 26. Nov., 3. und 10. Dez. 1928
(Nach Notizen von Auguste Unger und Gret Kreuzhage)

2. Vortrag.

Montag, den 3. Dezember 1928.

(Fortsetzung)

Im ersten Brief des neuen Jahrgangs 1925 finden wir gewisse Schlüsselsätze, die wir uns verständlich machen wollen: „Aber dasjenige, was so im Sternenschein „vergangen“ ist, in der Geistwelt ist es gegenwärtig.“

Schauen wir unter solchem Gesichtswinkel zum Tierkreis hinaus, so werden uns die Gegenden gegenwärtig, wo die Tiere, die heute nur Gäste der Erde sind, zu Hause waren und herkommen. Die ursprünglich geistig wirksamen Wesen zogen sich immer mehr von dem Weltenleib zurück, den sie geschaffen haben. Weltgeist und Weltenleib rückten immer weiter auseinander. So steht heute der Mensch einer götterleeren Welt gegenüber, er schaut die Welt als stehengebliebenes Zeichen für Götterwille und „berechnet“ deren Gesetzmässigkeit. In diesem selben ersten Brief wird geschildert, wie die Menschen nun von aussen die Welt berechnen und es fällt auf, wie Selbstbewusstsein und Berechenbarkeit zusammenhängen. Was ist denn da geschehen? In dieser „berechenbaren Welt“ entwickelt der Mensch sein Selbstbewusstsein; an den „Götterspuren“ entzündet er seine eigene Geistigkeit. Das Wort „berechenbar“ ist ein neues Schlüsselwort. Der Mensch dringt ein in die Geheimnisse der Götterintelligenz, in das Schaffen der Götter. Und indem er sich so berechnend der Erkenntnis der Welt nähert, wirft er gleichsam den lieben Gott hinaus. Damit aber wird man die Freiheit auch los. Die Berechenbarkeit der Welt sollte einen gewaltigen Impuls geben zur Frömmigkeit. Wenn einerseits die Anmassung des Menschen besteht, sich mit seinen schwachen Kräften an das menschliche Erkennen der Welt heranzumachen, so muss andererseits in seiner Stimmung eine intensive Frömmigkeit Platz greifen. Es sollte der gewaltige innere Seelenimpuls, der durch die „Berechenbarkeit“ der Welt gegeben ist, zum Entzaubern des Geistkeimes führen. In ihm liegt der neue Keim der Freiheit. Man muss vom Gesichtspunkte des Kosmos aus sein niederes Selbst erkennen und die Devotion so üben, wie es in dem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ geschildert wird.

Aber die Berechenbarkeit brachte noch andere Gesichtspunkte für die Bewusstseinsseele mit sich. Der Mensch schaute mit seinen Sinnen in die Welt, und fügte zur Wahrnehmung sein Denken, um die Gesetzmässigkeit der Sinneswelt zu finden. Diesem Anschauen derselben vertraute er

immer mehr, und er konstruierte und berechnete Weltengebäude, um sicher zu stehen auf seiner Welt der Beobachtung. Er durchdrang messend die Natur, Planetenbahn und Fixsternhimmel, und trug schliesslich die berechnete Erkenntnis zurück in den Begriff des Atoms, der Elektronen. Der Beobachtung getreu sah er Sternenwirksamkeit und Himmelskräfte gebannt in das kleinste Element des physisch-irdischen Reiches. An dieser Art kann man die eigene innere Entwicklung der Menschheit erkennen. Der Mensch schuf, als er die Sternenwirksamkeit und Himmelskräfte erkannte, sie zu seinem Dienste um, zur Technik. In der Technik, die heute des Menschen egoistische Bedürfnisse befriedigt, hat er die Berechenbarkeit der in Sternenweiten sich offenbarenden Götterspuren in das Urböse der Materie gebannt. Für die Himmelskräfte und sein Selbst hat er den Tod herbeigeführt. Das in der Bewusstseinsseele erwachende Ich konnte nur durch die Ursünde, den Geistestod zur eigenen Gestaltung schreiten. Daher ist der Materialismus eine der modernen Naturschauung notwendige Entwicklungerscheinung. Heute aber ist die Zeit, wo die Geistkraft bergende Berechenbarkeit zurückgeführt werden sollte zur inneren Entwicklung der menschlichen Seelenkräfte. Dann wird auch den irdisch-mineralischen Kräften Erlösung. Erlösungskraft muss in der Zukunftstechnik liegen, die darauf beruht, dass man kosmische Planetenkraft technisch anwendet: (Anführung der biologischen Arbeiten Frau Dr. Koliskos). Da kommen wir auf die Strader-Erfahrung. Diesen Weg zur geistdurchdrungenen Naturwissenschaft, zur mit Sternenkräften durchwirkten Technik, wies Rudolf Steiner. Und er verglich ein solches Arbeiten im Laboratorium mit einem Altar, den Göttern geweiht. Dr. Steiner sprach von der „durchchristeten“ Naturwissenschaft und Technik. In bezug auf die soziale Frage ist eine solche verchristlichte Technik notwendig. — Jetzt wird uns neues Verständnis für das Mysterium von Golgatha, für den Weltengang des Christus. Aus urferner Vergangenheit göttlicher Ursubstanz schritt er heraus durch Tierkreis- und Planetensphären. Er kam heran bis zur Oberfläche der Erde, er kam auf die Erde in der Johannes-Taufe, wo er in den physischen Leib eines Menschen einzog. Da weilte er drei Jahre; mit Sonnenkraft durchläuternd und durchglühend diesen Leib. Mit dem Tod übergab er ihn den Erdenelementen, stieg selbst in die Hölle, zum Ur-Bösen des Erdinnern hinab, und brachte ihr Erlösungskräfte. Dann stieg er empor in der Himmelfahrt. Sein Gang war ein Abschreiten der kosmischen Entwicklung von Welt und Mensch, und jeder Schritt brachte Erlösungskraft.

So können wir in der „Überschau“ vordringen zur tiefsten „geistesgegenwärtigen“ Tatsache in der Menschen-Geschichte, und aus ihrer Erlöserkraft entzünden den Geisteskeim im Menschen für die Zukunft: das werdende Geistselfst!

Report from New Zealand

In accordance with the desire expressed by Dr. Steiner in „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ (Jan. 1924, page 17; English Edition) in the words: „We shall thus work towards a common consciousness in the Society, which will only arise if the members in New Zealand can hear of what is being done in a Group in Vienna“ and vice versa: it may interest members in Europe and elsewhere to hear a little of our proceedings in New Zealand.

The study of Anthroposophy was introduced into New Zealand in 1913, when the late Mrs. Richmond came into communication with Mr Collison, at that time head of the work in England. No formal Group of the Society was ever formed in New Zealand, and members, of whom there are now about fifty, were scattered in more or less isolation up and down New Zealand. The Society was represented officially in New Zealand by Mr. and Mrs. Crompton-Smith who were appointed as such representatives by the Vorstand at Dornach in 1926. Although the study of Anthroposophy remains our chief necessity and activity, the need for a more formal embodiment of our existence has gradually been forced upon us.

Accordingly a General Meeting of members was called for 12th April 1930. This day fell upon the day of the full moon before Easter, perhaps a portent of a burial and a resurrection.

Only a very few members outside the circle of our local members were able to be present at the meetings, which were held at Mrs Bauchop's house in Havelock North. We began at 10.30 A. M., after a greeting and a few introductory words, by the formal constitution of „The Anthroposophical Society in New Zealand“, a group of the General Anthroposophical Society.

Thereupon followed a long general discussion of the principles on which the government of the Society in New Zealand should be conducted. As people belonging to the English Folk Soul we found this more difficult than we had expected, and the matter of Rules was accordingly deferred to a date six months later, for more mature consideration at a larger meeting to be held in Wellington (our capital city) on or about St. Michael's Day, next September.

Other formal matters, such as the appointment of a provisional General Secretary and committee to carry on meantime, were disposed of, and the gathering then listened to the reading of one of Dr Steiner's Easter lectures given in Berlin March 19th 1907. These meetings occupied the day. In the evening members listened to a lecture by Mr. Crompton-Smith on „The Path of Anthroposophy“, with special reference to the book „Attainment of Higher Knowledge“, and then on to the ascent of the ladder of the Leading Thoughts.

The following day, Palm Sunday, we listened to the reading of another Easter Lecture given in Berlin on 26th March 1907.

In the afternoon a gathering of friends and interested people listened to an address by Mrs Crompton-Smith who dealt with the means of arousing interest in and understanding for Dr Steiner's educational work in the Waldorf School and generally, as a step towards preparing the soil for the introduction of anthroposophical educational practice in New Zealand.

These gatherings were the first occasion on which Anthroposophists had ever met formally in New Zealand, during the seventeen years of their existence as students. Though perhaps the occasion was a small one viewed from outside, yet the feeling expressed by members themselves suggested that inwardly something had been definitely done, following on Herr Meehold's work in New Zealand, for the nourishment of our tiny anthroposophical seedling in this distant entrench-

ment of anthroposophy in the Southern Hemisphere, and the establishment of the impulse spreading from Dornach.

To European Anthroposophists this small Report may seem formal, unenthusiastic and perhaps cold, yet for those who have been responsible for the carrying on of the work in New Zealand this report, slight as it is, contains a warm central glow of gratitude for what has been done, of hope for the future, of greeting, and it is hoped of encouragement, from the periphery to the centre, and to those others striving against difficulties in isolation in other parts of the world.

Völkerkundliche Tagung an der Sportschule Braunau (Schlesien)

Das Thema dieser dreitägigen Veranstaltung der Naturwissenschaftlichen Sektion an der Sportschule Braunau hatte sich aus dem vorjährigen Kurs an gleicher Stätte ergeben: „Europäische Völkeraufgaben und die soziale Entwicklung der Menschheit“. An 170 Teilnehmer hatten sich eingefunden, darunter einige Gäste aus Finnland und Norwegen. Am Eröffnungsabend, an dem die meisten Redner sich selbst einführen konnten, fand Prof. Richard Karutz das Kennwort der Tagung. Er sprach von dem Januskopf der heutigen „Völkerkunde“. Es gelte, diesem Januskopf eine Drehung um 90 Grad, ja um 180 Grad zu geben, bis ein einziges Antlitz uns anschauet. Man konnte wohl das Erlebnis in diesen Tagen haben, dass Sinn für diese „Drehung des Januskopfes“ entwickelt würde. Der Genius einer neuen Völkerkunde ist im Grunde die Macht des historischen Gewissens selbst. Denn echte Völkerkunde kann Gewissenskräfte befreien für die gewaltige Wandlung, in welcher sich die Missionen der Völker heute erfüllen sollen.

Am Pfingstsonntag wurden die drei Ausgangspunkte der Tagung erarbeitet: Naturgrundlage der europäischen Völker, Wissenschaftsschicksal, Wesen Mittel-Europas. Dr. Otto Eckstein gab eine Schilderung der Kulturströmungen, welche das neuzeitliche Europa begründet haben, eingehend auf die geographischen und geologischen Verhältnisse des Erdteils. Dr. Gerbert Grohmann arbeitete das Schicksal der naturwissenschaftlichen Erkenntnis innerhalb der westeuropäischen Zivilisation heraus. Erich Trümmler umriss die Struktur Kern-Europas, den Zusammenhang der deutschen und der skandinavischen Völkeraufgaben. An Hölderlins Geschichtsphilosophie wurde die Mission des Deutschen entwickelt, an der Gestalt Olav Haraldsons die der Norweger verdeutlicht. Das Sampogheimnis der Kalewala leitete hinüber in die Zukunft des europäischen Ostens.

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag von Eduard Lenz (Prag) über den „Einschlag des tschechischen Volkes in die Geschichte Europas“, der für die Eigenart dieser Tagung Entscheidendes bedeutete. Er half — aus einer tiefen Erfahrung tschechischer Volkheit von einem Deutschen gesprochen — einen Weg bahnen zu dem moralischen Kern eines so bedeutenden europäischen Problems, wie es das tschechisch-deutsche ist. Für die weitere Entwicklung dessen, was durch die Braunauer Veranstaltungen eingeleitet wurde, hat dieser Vortrag neue Kräfte aufgerufen. Dr. Herbert Hahn gab in einem kühnen Erspüren der Sprachgeistigkeit der Russen und der Deutschen Grundvorstellungen für die Erkenntnis der Wesensunterschiede Mitteleuropas und des russischen Ostens, durch die das tiefer Verbindende erst begriffen werden kann. Am Abend gab Dr. med. Karl König Ausblicke auf die geistigen Zukunftskräfte, denen das Wesen der osteuropäischen Menschheit zustrebt, in Form einer Darstellung dessen, was das Wesen der menschlichen Geburt in Wahrheit ist. Dabei wurden die heutigen Irrwege der Geburtenregelung berührt. (Grundsätzliches aus diesem Vortrag wird das Augustheft des „Pfad“ bringen.)

Den dritten Tag begann Prof. Dr. Richard Karutz mit ungeheuer reichen und bildkräftigen Darstellungen des

primitiven Menschen. Fug und Unfug in der Neigung des europäischen Menschen, die Kraft der Primitiven auf sich wirken zu lassen, wurden erörtert. Was geisteswissenschaftliche Erkenntnisse in ihrer Verbindung mit so individueller Kultur des völkerkundlichen Forschens bewirken könnten, angesichts des unwiderstehlichen Einbruches des primitiven Menschen in das Gefüge der heutigen Erden-Zivilisation, konnte dieser Vortrag verdeutlichen. Ein anderes Weltproblem, das heute einzig im europäischen Geistesleben selbst seine Lösung finden kann, umriss *H. W. Weissenborn* in seinem Vortrag: „Fragen des asiatischen Ostens an die europäische Mitte“. An den Gestalten Sun Yat Sens, des grossen chinesischen Führers, und des Mahatma Gandhi, wurde gezeigt, wie verwoben heute schon die Schicksale der Menschheit über die Hauptgebiete der Erde hin sind und welche Kräfte hier entwickelt werden müssen, um die Eigenkräfte dort überhaupt erst fruchtbar zu machen für eine soziale Entwicklung der Menschheit.

Schon während der Tagung konnte *Graf Bothmer* mit einem Gymnastikkurs („Mensch und Raum“) beginnen, der während der „Sozialen Schulungstage“ fortgesetzt wurde. Gewissenskräfte für Bewegung, Raumverhalten, rhythmischen Sinn des Menschen wurden geschult, eine heilsame Rhythmisierung der strengen Arbeitstage brachten diese klar durchlebten Übungen.

Dieser erste Versuch, auch ausserhalb des Goetheanum mit dem Impuls zu einer neuen Völkererkenntnis, wie er in der Naturwissenschaftlichen Sektion gepflegt wird, in einen Kreis von Menschen zu treten, welche die geschichtliche Not des Völkerlebens im heutigen Europa in individuellen Verantwortungskräften erleben, kann zu weiteren Veranstaltungen dieser Art ermutigen.

Erich Trummler.

die sich ausdrückt in dem Nerven- und in dem Blutsystem, das Mysterium der Geburt, das Verhältnis der menschlichen Organe und Systeme zueinander und die Metamorphose derselben zueinander wurde so im Einzelnen erarbeitet. Die unendliche Weisheit und Harmonie des menschlichen Mikrokosmos wurde zu staunender Erkenntnis und zum Anreiz einer weiteren Vertiefung in diese Welt. Die dabei auftauchenden Rassen- und Völkerfragen fanden ihre gegenwärtige Bedeutung durch die Anwesenheit einiger Finnen, Norweger und Tschechen, die aus ihrem andersgearteten Volkstum heraus vieles Klärende beisteuern konnten.

Die historische Arbeitsgruppe *Erich Trummlers* über „Volk und Individualität in der Geschichte Europas“ versuchte den Zusammenhang zwischen Volksschicksal und Menschenschicksal herauszuarbeiten, der gefunden wurde in der Veranlagung der Völker als empfindungsseelhaftes, verstandesseelhaftes oder bewusstseinsseelhaftes Volk. Sie mündete in der Charakterisierung der romantisch-klassischen Geschichtsepoke und ihrer einmaligen aufschlussreichen Gesetzmässigkeit als Grundlage für die Zukunftsaufgabe des deutschen Volkes.

Neben diesen wissenschaftlichen Arbeitsgruppen lief die künstlerische *Hermann Kirchners* „Übungen mit Farben“ und die gymnastische *Graf Bothmers*. Hermann Kirchner versuchte vor jeder Malstunde eine kleine maltechnische oder malhistorische Einführung zu geben. Der grössere Teil der Zeit blieb der praktischen Tätigkeit vorbehalten. Es wurde mit grossem Eifer gemalt. Das Grunderlebnis für jeden Teilnehmer war wohl, zu erleben, wie diese Malweise wieder einen absoluten Anfang bedeutet, der jedem Menschen zugänglich ist und ihm Befriedigung verschafft gegenüber der heute üblichen gebundenen und verhärteten Maltechnik.

Graf Bothmer führte in seinem Gymnastikkurs in eine Gymnastik auf geisteswissenschaftlicher Grundlage ein. Jeden Morgen und Abend wurde auf der grossen Wiese vor dem Schloss geübt. Raum und Zeit in ihrer gegenseitigen Verwandlung und Metamorphose zu erfassen und zum inneren Bewegungserlebnis zu bringen, das war der Sinn und der Gewinn dieser Gymnastikstunden.

Am Schlusse der Schulungstage erzählte Hermann Kirchner aus seiner heilpädagogischen Malarbeit und verkörperte mit seinen Worten den eigentlichen sozialen Sinn der Tagung. Den eigentlichen Beschluss machte eine künstlerische Abendfeier, bei der *H. W. Weissenborn* aus eigenen Gedichten und *Herbert Weiss* (Breslau) am Klavier Bach u. a. spielte.

Aus Anlass dieser Sozialen Schulungstage, welche neue Möglichkeiten der Erwachsenenbildung zeigten, war ein Sonderheft des „Pfad“ („Grundfragen der Sozialerziehung“) erschienen mit Beiträgen von *E. Trummler*, *W. Lewerenz*, *H. W. Weissenborn*, *H. Razum*, *E. von Schenk*.

Hannes Razum.

Sozialwissenschaftliche Arbeitswoche 1. bis 9. August

Die Gruppe der während dieser Arbeitswoche Zusammenwirkenden möchte nicht ein möglichst „vollständiges“ — abstraktes — Bild der

sozialen Wirklichkeit von 1930

zur Darstellung bringen, sondern sie will die Erfahrungen, die die Beteiligten in ihren Berufen gemacht haben, und das, was von ihnen als lebendige Anthroposophie errungen worden ist — also konkret Vorhandenes — ineinanderarbeiten.

Deshalb kann diese Arbeitswoche nicht nach einem fest vorgezeichneten Programm ablaufen, sondern sie soll im Ablauf selber beweglich gestaltet werden.

Die Vormittage von 9 Uhr 30 an sind für *Vorträge* und *Referate* der Einzelnen, die Nachmittage von 3 Uhr an für die gemeinsame *Aussprache* der Gruppe bestimmt. In

Die beiden nächsten Tage gehörten vor allem der Arbeitsgruppe von *Dr. Karl König* über „Menschenkunde und Völkerkunde“. Hatte Dr. Eckstein die Verbundenheit zwischen Menschen- und Erdenschicksal aufgezeigt, so brachte Dr. König den intensiv mitarbeitenden Teilnehmern die mikrokosmische Wunderwelt des menschlichen Leibes zum Bewusstsein. Er regte die Zuhörer zu innerlichstem Nachdenken an. Die männlich-weibliche Polarität im Menschen,

Referaten und Aussprachen soll nur Sach- und Fachkunde zu Wort kommen. Aber so, dass das Ausgesprochene für jeden, der durch Anthroposophie Einsichten in die soziale Wirklichkeit gewinnen will, verständlich ist.

Am 1. August vorm. 10 Uhr 30 wird die Arbeit durch eine kurze Begrüssung von Dr. Roman Boos und Referate von Dr. Walter Birkigt („Pflege sozialer Wirklichkeitserkenntnis, die zeitgemäss Fortführung der Dreigliederungs-Arbeit“) und Prof. F. Eymann („Bäuerliche Bodenverschuldung als Arbeitsgebiet einer anthroposophischen Sozialwissenschaft“) eröffnet werden.

An den folgenden Tagen sollen dann — unverbindlich gegliedert — behandelt werden:

am 2. und 5. August Fragen der industriellen und gewerblichen Produktion (Betriebsleiter, Angestellte, Arbeiter).

am 3. August (Sonntag) Prinzipielles,

am 4. August Landwirtschaft,

am 6. August Handel und Verkehr,

am 7. August Bank- und Finanzwesen,

am 8. August Rationalisierung,

am 9. August die wirtschaftlichen Grundlagen freier Berufe.

Referate über bestimmte Themen haben (ausser den für 1. August genannten) zugesagt:

Dr. Erhard Bartsch (Marienhöhe) über „Das Hereinwirken des materialistischen Wissenschaftsbetriebes in die Landwirtschaft und seine wirtschaftlichen Folgen“ und „Die Beziehungen zwischen sozialem Leben und Arbeitsmethoden in der Landwirtschaft“;

Dr. Walter Birkigt (Leipzig) über „Personalpolitik moderner Konzerne“ und „Welcher Voraussetzungen bedarf es zur Begründung wirtschaftlicher Assoziationen?“;

W. Bodenmann (St. Gallen) über „Probleme des „selbständigen“ Erwerbenden“;

Dr. Roman Boos (Münchenstein) über „Das Urbild des sozialen Organismus (Nach Gesprächen mit Dr. Steiner)“;

Dr. Walter Dollfus (Sekretär der Schweiz. Luftverkehrs-Union, Zürich), über „Politik und Wirtschaft im Kampf um den Luftweg“;

Ing. F. Dreida (Marienhöhe) über „Die Umgestaltung der Wirtschaft Mitteleuropas durch eine Qualität schaffende Landwirtschaft“;

F. Eymann (Prof. an der Berner Universität) über „Soziales Fordern und soziales Denken“;

Dr. Ing. Gessner (Oberbaurat in Kassel) über „Städtebau und Landesplanung“;

Ing. Fr. Häusler (Zürich) über „Wirkungen der Technik im sozialen Leben“;

Dr. med. J. Kalkhof (Freiburg i. Br.) „Der Arzt in der sozialen Wirklichkeit von 1930“;

B. von Karzoff (Leiter der Abteilung Marktanalyse bei der Hanomag Hannover) über „Marktanalyse, ihre Methoden und Auswirkungen in der modernen Wirtschaft“;

Walter Knopfli (St. Gallen) „Über Bedeutung und Funktionen der Grossbanken im modernen Wirtschaftsleben“;

Karl Künsler (Buchdruckereibesitzer Köln) und Bernh. Schmid (Buchdruckerei-Faktor Zürich) über „Fragen des Buchdruckgewerbes“;

Heinrich Tomsche (Abteilungsleiter bei der Generaldirektion der österr. Bundesforste) über „Erfahrungen aus der staatlichen Forstwirtschaft“. Außerdem werden mit Referaten oder in der Aussprache mitwirken:

Ing. Ehrhard Behnisch (Dresden), Karl Day (Kaufmann, Basel), Graf Lerchenfeld (Köfering), Schreinermeister Carl Liedvogel (Heidelberg), Kommerzienrat Dr. Emil Molt (Stuttgart), Schlossermeister Georg Näher (Heidelberg), Maschinenschlosser A. Zapf (Lindau) und andere.

Abends werden am 1., 3., 8. und 10. August — im Rahmen der fortlaufenden Veranstaltungen am Goetheanum — Vorträge Rudolf Steiners, die zum Thema der Arbeitswoche Beziehung haben, vorgelesen. Samstag, 2. August findet ein Rezitationsabend statt. Samstag, 9. August eine Aufführung der Inflations-Szenen aus Goethes „Faust“. Eurythmie-Aufführungen an den Sonntagnachmittagen. Im Rahmen des Zweiges am Goetheanum wird Mittwoch, 6. August, abends, Herr Adolf Arenson über „Zweigarbeit“ sprechen.

Für die Teilnahme an der ganzen *Arbeitswoche* (Referate und Aussprache) werden Karten zu Fr. 15.— ausgegeben. Ferner *Tageskarten* zu Fr. 2.— und Karten für *Einzelvorträge* zu Fr. 1.—.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei: Samstag, den 19. Juli, abends 8 Uhr 15: Rezitation: „Das Märchen von der Fabel“ aus „Heinrich von Ofterdingen“ von Novalis.

Goetheanum: Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 4½ Uhr: Eurythmie.

Gemeinschaft

Dora Baker

Steine, die mich tragen ...

Jeder Schritt

ist weiter nichts als Fragen,
seit ich den Laut vernahm
tief unter meinen Füssen.

Mensch:

Wir sprechen zum Stein in dir
und suchen sein Licht,
in stiller Gemeinschaft.

Mensch:

Blumenkinder,
ich ahne eure Lieder ...
Ach, könnt' ich sie erlauschen!

Blumen:

Wir singen zum Himmel in dir.
Erlausch' uns dort,
in stiller Gemeinschaft.

Mensch:

Wie sprechend
blickt ihr mich an,
Tiere der Welt!

Tiere:

Wir suchen den Engel in dir,
Er soll uns leiten,
in stiller Gemeinschaft.

Steine, Blumen, Tiere: In stiller Gemeinschaft!
(zusammen)

Mensch (sinnend):

Gemeinschaft ...
Gefangenschaft dessen,
was mein ist!
Was mein ist!
Steine, Pflanze und Tier!
Doch in der Liebe
meines unteilbaren Wesens
werdet ihr frei
in Gemeinschaft mit mir!
Mein Erbe,
mein Ziel
sei Gemeinschaft —
Befreiung dessen
was mein ist!

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Vom 22. bis 27. September wird für die Ärzte der Medizinischen Sektion eine Arbeitswoche in Heileurythmie stattfinden. Es soll diese Zeit gewidmet sein dem praktischen Üben der Heileurythmie, sowie auch Besprechungen über die bisherigen Erfahrungen. Gleichzeitig sollen Vorträge stattfinden über den Zusammenhang der in der Heileurythmie verwendeten Laute mit einigen Heilmitteln.

Wir laden alle Ärzte dazu ein und bitten um rechtzeitige Anmeldung an das

Klinisch-Therapeutische Institut
Arlesheim (Schweiz)

Für die Medizinische Sektion
Dr. Ita Wegman.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 23. Juli: Vortrag von Herrn Günther Schubert : „Thomas von Aquino“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr,
Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit
Vermerk **W. B.**

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 30

Nachrichten für deren Mitglieder

27. Juli 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Die drei letzten Zweigvorträge von Dr. Carl Unger

gehalten in Stuttgart am 26. Nov., 3. und 10. Dez. 1928
(Nach Notizen von Auguste Unger und Gret Kreuzhage)

3. Vortrag.

Montag, den 10. Dezember 1928.

In den letzten Abenden haben wir uns intensiv um eine Überschau bemüht und darum, „dabei zu sein“ mit unserem Bewusstsein, wenn sich in unserem Seelenwerden ein Neues gestaltet. Erkenntnis der Vergangenheit und Geistesziele der Zukunft gestalten sich zu Gegenwartsimpulsen der Seele. — Wie nach dem Tode das ganze Leben wie ein Tableau dem Verstorbenen erscheint, so dass er es mit einem Blick umfassen kann, zusammenschaut, was in Raum und Zeit getrennt verlief, so wollen wir uns bemühen, das ganze Leitsatz-Leben in der Überschau zu erfassen. Das ist so viel als im werdenden Geistselfst sein, im imaginativen Licht des Geistselfst zu leben. Es verhilft uns, den Feind in uns zu überwinden. Diesen Feind in uns erleben wir sonst in dem Rückleben nach dem Tod, angesichts des urteilenden Blicks der geistigen Wesen. Erst später lernt man, im Geistesmensch zu leben, wenn wir nämlich zu schöpferischer Tätigkeit schreiten: zu der Gestaltung unseres neuen Erdenlebens nach dem Erleben der Mitternachtsstunde.

Deutlich ist ein dreifaches Erleben in geistigen Bereichen zu unterscheiden. 1. Imagination. Ihr entspricht im Erdenleben die Erkenntnis schaffende Kraft des Denkens. 2. Inspiration. In ihr urständet menschlich-irdisches Fühlen; und 3. Intuition, die Urkraft des menschlichen Wollens. Entsprechend den drei Weltbereichen wollte Rudolf Steiner, dass das Esoterische sich in drei Stufen vollzieht, dass man vom gewöhnlichen Studium aus übergeht zum Imaginations-, Inspirations- und Intuitions-Erleben. Wir wissen, dass er nicht mehr dazu kam, es auszustalten innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, aber wie eine Schicksalsfrage können die Folger Rudolf Steiners es empfinden, wie weit sie imstande sind, sein Werk auszuschöpfen und es weiterzuführen. So erwächst aus der Überschau Geist-erweckende Impulskraft für das Leben. Die Entwicklung des Geistselfst erfordert eine Opferat in der Hingabe der Bewusstseinsseele: Was sie sich an Einzelerkenntnis im Studium erarbeitet hat, muss sie opfern und wandeln in geistige Fähigkeit, in ein Tätigkeitsorgan für Geistiges; das ist das werdende Geistselfst. Diese Einsicht wurde immer in den Mysterien gepflegt. Rudolf Steiner schildert nun, wie gerade in der jetzigen Zeit, da allgemein unter den Menschen verbreitet werden sollte die Lehre von den wiederholten Erdenleben, okkulte Kreise des Ostens und des Westens dies verhindern wollen. Bei beiden Kreisen, des Ostens und des Westens, wird durch luziferische

und ahrimanische Beeinflussung darauf hingewirkt, die Geistselfstentwicklung zu unterbinden. Der Westen will dem Menschen unnötig erscheinen machen ein wiederholtes Erdenleben. Heute ist das Ich schon während des Lebens im Leibe gefesselt, nun soll es auch noch nachtdlich an die Erde gefesselt werden. Dies liegt dem Wesen des Sportlichen zugrunde. Die Seelen bleiben nach dem Tode der Erde nahe und merken ihre Beeinflussungsfähigkeit von ausserhalb des Leibes auf die Erde. Sie ist von solcher Gespenstergarde umgeben und beeinflusst. Dies würde die zukünftige Opferung des Geistselfst bedeuten und die jetzige Opferung der Bewusstseinsseele. — Im Osten aber wirken okkulte Kreise so, dass sie die dem geistigen Schauen so offene Seele des östlichen Menschen vor das Bild der Zukunftsperspektive des Geistselfstes stellen. Die Seele wird über sich selbst hinausgehoben, wird überwältigt von der strahlenden Geisteskraft des zukünftigen Wesens, sie wird entselbstet. Sie fühlt sich bedroht davon, fühlt, dass das Denken verlöscht wird, das Höhere im Menschen unterdrückt. So liegt auch hier die Opferung des eigentlichen Geistselfst vor. — Zwischen Ost und West ist die Mitte. Sie muss dafür sorgen, dass das kommende Geistselfst erleuchtet werde. Und sein Bestreben ist, sich zu opfern, um nicht geopfert zu werden.

In der ersten Überschau werden wir vertraut gemacht mit der Erkenntnisart der Bewusstseinsseele. Im Buch „Theosophie“ im Mittelpunktskapitel weist Rudolf Steiner dem heutigen Denken den Weg zur Einsicht in die Lehre von den wiederholten Erdenleben. Nachdem er vorher die Glieder der menschlichen Wesenheit mit ihren Gesetzen geschildert hat, stellt er dar, wie das Ich des Menschen seine eigene Gattung ist, d. h. wie es durch wiederholte Erdenleben schreitet, und wie das Schicksal das eine Leben mit dem andern verbindet. Ausdruck findet diese Tatsache in der menschlichen Biographie. Hier werden der Bewusstseinsseele die Erkenntnismittel in die Hand gegeben, dass sie mit geistesstarkem Denken ihr Wesen im Ich ergreift und dieses dann hingibt an das Erwecken des Geistselfst. Am Erfassen der Polaritäten, die wir in Bildern an uns vorüberziehen liessen, und die sich in Dreiheiten auflösten, winden wir uns gleichsam zum höheren Verstehen der Leitsätze hinauf. Sie führen von der Abstraktheit weg und fügen sich der Verklärung des göttlichen Selbst ein. Wir haben gesehen, wie aus der Überschau eine neue Beweiskraft erwächst. Es ist die Geistesgegenwart im Geistselfst. Aus der Überschau von der Bewusstseinsseele zum Geistselfst wird uns die Beweiskraft zur Seelenfähigkeit. In der Entwicklung der Bewusstseinsseele und ihrer richtigen Opferat, sich zum Gefäss für das Geistselfst zu bilden, liegt der Geschichtsimpuls der neuen Zeit.

In dem ersten Brief des II. Jahrgangs spricht Rudolf Steiner von Geschichte unter der Überschrift: „Himmelsgeschichte, Mythologische Geschichte, Erdgeschichte, Mysterium von Golgatha.“ Wir lernten das letztemal verstehen,

dass einst frei, schöpferisch waltender Götterwille zur Berechenbarkeit der Sternenwelt geworden ist. Im Berechnen der Götterspuren erkannte der Mensch seine eigene Kraft, sagte sich los vom alten Götterbewusstsein, begann selber zu schaffen. An der Berechenbarkeit der Welt entzündete der Mensch sein Fortschreiten zur freien Intelligenz und zum freien Wollen. Zuerst taucht die Berechenbarkeit in Griechenland auf zur Zeit der Verstandesseele und zwar im denkerischen Erlebnis. Man arbeitet mit Mass und Zahl. Im Übergang von der dritten zur vierten Epoche entstand die Logik. Bis in die Wortprägung unserer modernen Naturanschauung herein ist der Ursprung unseres gewöhnlichen Denkens erhalten geblieben. Naturgesetze suchen wir, weil in dem von Göttern geoffneten Gesetz des Alten Testaments, in dem Übergang von der dritten zur vierten Kultur, begründet liegt unsere Logik. Die Welt ist logisch, ihr Rhythmus, ihre Zusammenhänge usw. Warum sollte sie nicht durch Logik des Menschen erfassbar sein? Aber durch dieses Berechnen der Welt durch den Menschen wird ein altes Götterbewusstsein abgeschnitten. Menschenschaffen beginnt, doch wir können aus der Logik heraus den Restbestand eines zurückgebliebenen Götlichen finden. Zwar ist dies überwunden, und man beginnt, das Denken auf die Logik anzuwenden. Des Menschen Bewusstseinsseele umfasst das Berechenbare. Man muss sich nur klar darüber sein, dass, was der Mensch in die Welt hineindenkt, er aus dem Kosmos empfangen hat. Neben dem Berechenbaren geht das Unberechenbare her. Nur entchlüpf es einem, „aber dasjenige, was so im Sternenschein vergangen ist, in der Geistwelt ist es gegenwärtig“, und der Mensch lebt mit seinem Wesen in diesem „gegenwärtigen“ Weltgeist. Das Wesen der Bewusstseinsseele liegt im Sichopfern, im Opfern alles Berechenbaren, damit das Geistselfst auf das Unberechenbare schauen kann. Beim Berechenbaren ist Voraussagung möglich. In der Geschichte ist es ganz anders. Will man sie ins Berechenbare fassen, so lehnt sich des Menschen selbstschöpferische Kraft dagegen auf. Das Berechenbare ist in der Naturerkenntnis und in der Technik so missbraucht worden, dass der Mensch es umwandeln muss in Selbsterkenntnis. Das kann er dadurch, dass er die Berechenbarkeit der Logik auf sich selbst zurückwendet im Denken des Denkens. Dies führt zum reinen Ich, dem „unaussprechlichen Namen Gottes“. Dies ist ein darzubringendes Opfer, das die Bewusstseinsseele dem „gegenwärtigen Weltgeist“, dem Geistselfst bringt. Während in der dritten bis vierten Kultur alles von den Göttern Gewollte und Geschaffene sich im Bilde und in Zeichen an dem Himmel darstellte, so spielte sich das Götterwirken in der ersten bis zweiten Kultur noch ganz im Innern des Menschen, im Seelischen ab. Wir wissen von dem grossen, welterschütternden Ereignis der Sintflut. Es hat sich später, drei- bis viertausend Jahre vor Chr., tatsächlich ein Gegenbild zu ihr im Seelischen vollzogen (siehe Zyklus 36, Vortrag 6). Die Seele, die göttliches Erleben hatte, wurde überflutet von Finsternis so, dass sie blind wurde für das innere Götliche und noch nicht sehend war für die Sinne. Wenige nur erwachten aus dieser Finsternis, von der sie ganz und gar überzogen waren, und sahen sich dem Lichte der äusseren Welt gegenüber.

Man lernt die Sagen verstehen, z. B. die der Göttin Pramatis oder Pramathesa. Sie versank in einen tiefen Schlaf, die alte Götterwelt verdunkelt sich. Es kommt eine Zeit heran, in welcher die Menschen nicht mehr aus ihren Seelen heraus in die Götterwelt sehen können, sondern wo sie in die äussere Welt sehen werden. Pramatis war der göttliche Impuls, der den Menschen nötigte, durch sich selbst, durch das menschliche Hinaustreten in die physische Welt, in sich zu denken, was ihm da in der physischen Welt entgegenkam. Der Sohn der Pramatis heisst Kalijug; er entreisst den Menschen der alten Götterführung. Es kommt Kalijuga heran, das schwarze Zeitalter. Durch Wochen währte diese Verfinsternung der Menschheit. Viele gingen dabei zugrunde, denn die Zustände

waren unheimlich. Nur wenige Menschen wachten aus der grossen geistigen Überflutung wieder auf, die von den meisten Seelen wie ein „Ertrinken“ empfunden wurde.

Aber auch andere Völker berichteten von dieser Überflutung des Bewusstseins der Menschen und dem Heraufkommen eines Neuen in der dritten nachatlantischen Kultur durch die Entwicklung der Empfindungsseele, während der Perse noch durch seinen Astralleib, der Inder durch seinen Ätherleib von innen erlebte. So erzählen die Griechen von Prometheus, der dasselbe darstellt wie Pramatis. Prometheus ist der Vordenkende, der den Göttern für die Menschen das göttliche Feuer raubt. Er schaut in die Zukunft, nicht mehr nach rückwärts im Gegensatz zu Epimetheus. Prometheus Sohn heisst Kalion, Deukalion: das Zeitalter der schwarzen Gottheit. Prometheus gibt seinem Sohn den Rat, dass er sich mit seiner Gattin Pyrrha einen hölzernen Kasten baue, um sich zu retten vor der Flut, in der Zeus das Menschen geschlecht vertilgen wolle. Deukalion und Pyrrha kommen dann auf den Parnass; sie sind für die Griechen der Ausgang des neuen Menschengeschlechts.

Jetzt sind wir in der Zeit, wo das Geistlicht des Geistselfst wieder auftauchen soll. Man beginnt mit dem Freiwerden des Berechenbaren, und aus dem Unberechenbaren haben die Götter das Gesetz gesetzt. Das ist der wahre Geschichtsimpuls, der den freien Willen sich am Gesetz entzünden lässt. Nur dadurch kann erfüllt werden die Aufgabe unserer Zeit, dass in wiederholten Erdenleben der Mensch sich die Kraft erringt, im Berechenbaren geistgegenwärtig zu leben. Dann kommen wir zum Wesen der Geschichte. Was nun aus den Menschen selbst hereinkommt aus der Unberechenbarkeit, ist sein inneres Erleben, seine Biographie. Dr. Steiner hat geschildert, wie in solcher Reinkarnationsfolge: Elias, Johannes, Raphael, Novalis, das Geistselfst hereinragt aus den Reichen der Hierarchien und in die Geschichte das Unberechenbare hereinträgt. — Geschichte wird durch die Biographie von Menschen gestaltet; das Geistselfst trägt das Ich von einem Erdenleben ins andere. Christus trat aus dem Unberechenbaren unter die Pharisäer, die ihn aus dem Gesetz heraus versuchen wollten. Weil Christus aber die Souveränität über das Gesetz hatte, erfüllte er das Gesetz: „Ich komme nicht, wider das Gesetz zu streiten“ —

Hier liegt Überzeugungskraft des Geistselfst. Der Menschensohn brachte die Kraft des Geistselfstes. Der Menschensohn bedeutet auch das, was herausgeboren werden soll aus jeder Menschenseele. Christus hat eben die Vergangenheit überschaut und die Zukunft daraus geformt. Hier erinnern wir uns an das Bild der grünen Schlange, die eine Brücke schlägt. Sie wird leuchtend, aber erst dann, wenn ihr etwas vom Menschen entgegenkommt. Dr. Steiner wollte immer intimer leuchten lassen das Esoterische in der anthroposophischen Bewegung, und wir empfinden mit Innigkeit den Dezember-Kalender-Spruch vom „Geisteskind im Seelenschoss“.

Aus unserer Gemeinschaft, aus unserer gemeinschaftlichen Arbeit wollen wir Gefäss sein für das Geistige.

Zum Abschied der Stuttgarter Eurythmieschule

Kurt Piper

Wie eine reife Frucht intensivster künstlerischer Vorbereitungsarbeit mutete der öffentliche Abschiedsabend der Stuttgarter Eurythmieschule an, der am Samstag, den 5. Juli im Stuttgarter Zweighaus der Anthroposophischen Gesellschaft im beherrschenden Zeichen Goethes vor uns sich abrollte. Es war, als wäre unter dem Ernst der Stunde aus den letzten Mitgliedern unserer Eurythmieschule alles Schülerhafte gewichen, um nur dem Besten und Dauernden, d. h. unter Einsatz des ganzen geistig-seelischen Menschen zuchtvoll Erarbeiteten Raum zu geben. Und jede Einzelne der Darstellerin-

nen schien sich von der Bedeutung des Augenblicks getragen zu fühlen und nur das völlig Spruchreife aus sich herauszuholen. Es lag etwas wie „Stirb und Werde“-stimmung über diesem ganzen Abend, der sich wohl keiner aus der nebenbei beschämend kleinen Zuhörerschaft ganz entziehen konnte. Wer sich solchen unwägbar feinen Stimmungsnüancen nicht verschliesst, der muss bei aller natürlichen Trauer des Abschiednehmens den Gedanken absurd finden, dass all diese geist- und lebengetragene Fülle nur ein schönes Sterben sein sollte. Wer diesen Abend geistig, d. h. anthroposophisch auf sich wirken liess, der sah auf die Hintergründe, und da schreibt sich Unverlierbares, Unauslöschliches ein...

Aber die Härte der äusseren Tatsachen und Zusammenhänge führt eine andere Sprache, auf die wir uns hier nicht allzunah einlassen wollen; denn sie stimmt einfach nicht zu der zarten und innigen Schönheit dieser Abschiedsstunde. Aber der nüchterne Sachverhalt ist doch wohl der, dass hier eine künstlerische Lieblingsschöpfung des grössten Schenken-den, den nicht nur unsere Zeit gesehen hat, der Ungunst der Zeitverhältnisse zum Opfer fallen soll. Vielleicht regt sich da in unseren Mitgliedern doch noch ein letztes Verantwortungsgefühl gegenüber dem grossen Begründer dieser ersten Pflanzstätte eurythmischen Lebens, die in den bald acht Jahren ihres Bestehens so viel Unvergänglich-Schönes in die Welt hinausgeatmet hat, um diese Schule in letzter Stunde nicht nur vor dem endgültigen Niederbruch zu bewahren, sondern ihr zu dem neuen Leben und der neuen Bewegungsfreiheit nach innen und aussen zu verhelfen, die sie braucht und in jeder Hinsicht beanspruchen darf, weil sie die künstlerischen Garantien und Voraussetzungen hundertfältig in sich trägt, aber ihre inneren Möglichkeiten unter dem Druck der Verhältnisse nur zu einem verhältnismässig ganz geringen Teile ausschöpfen konnte, und auch dies nur unter unausgesetzten schweren Opfern.

Über die Aufgaben der allg. Morphologie und Anatomie des Menschen als einer Hilfswissenschaft für die eurythmische Kunst

Dr. F. J. N. Splechtner

II.

In rhythmisch geschehendem Wechsel von Ausbreiten und Zusammenziehen vollzieht die Pflanze ihre Entfaltung und Entwicklung gemäss ihrer Arteigentümlichkeit, und sie vollendet in der letzten Zusammenziehung zur Samenbildung und der letzten Ausbreitung zur Frucht, die eben diesen Samen in sich birgt, ihr Dasein in der Erscheinung.

Zeigt uns die Pflanze in ihrer Blüte, in deren Gestaltung und Farbigsein ihre Eigenart am allerdeutlichsten, indem sie gleichsam im Erblühen ihr Wesen enthüllt, es im Entfalten der Blüte offenbar erscheinen lässt, so verbirgt sie sich den äusseren Sinnen, dem physischen Auge am vollkommensten, wenn wir sie nur in der Gestalt des Samens erblicken können.

In zweifacher Weise können wir uns zunächst gegenüber dem Samenkorn einer Pflanze verhalten. Wir können uns daran erinnern, wie die entfaltete Pflanze sich unserem Auge, unseren Sinnen überhaupt sich zeigte, wir vermögen uns die Pflanze, von deren Art auch der Same ist, den wir anschauen, denkend vorzustellen.

Wenn wir nunmehr der künftigen Entwicklung und Entfaltung der Pflanze aus dem Samen gedenken, können wir unser Denken ruhen lassen auf dem Satze: „Das Unsichtbare wird sichtbar werden. Könnte ich nicht denken, so könnte sich mir auch nicht schon jetzt ankündigen, was erst später sichtbar werden wird.“ (Rudolf Steiner, „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“, im Abschritte: „Kontrolle der Gedanken und Gefühle“, p. 51 d. Aufl. v. 1922.)

Indem wir dieses bedenken und uns ferner überlegen, dass aus dem Weizenkorn, welches uns seiner Erscheinung

nach nichts verrät von dem Aussehen der Weizenpflanze, immer wieder eine Pflanze der gleichen Art sich hervorbringt, lernen wir die Frage stellen nach der Notwendigkeit und der Gesetzmässigkeit, nach welcher sowohl die Pflanze in der Entfaltung aller ihrer Teile, wie auch der Same und die Frucht gestaltet und gebildet sind. Wir begnügen uns nicht mehr mit dem blossen Wissen, dass aus dem Weizenkorn eine Weizenpflanze, aus dem Hagebuttenkern eine Heckenrose sich entwickeln wird, sondern wir bemühen uns, zu erkennen, in welcher Weise alle Eigenschaften und Merkmale, die wir an der ausgebreiteten, entfalteten Pflanze nach der jeder Art eigentümlichen Gesetzmässigkeit, in einem aufs höchste konzentrierten und gleichsam an erscheinenden Eigenschaften und Merkmalen verarmten Bildung wie der Frucht, noch mehr aber dem Samen, doch, wenn auch nur andeutungsweise in Gestalt, Struktur und Färbung dieser Bildungen metamorphosiert sich wiederfinden. Das Bildegesetz der Art waltet in der sich entwickelnden Pflanze sowohl, wie auch der Same nach demselben Gesetz gestaltet und organisiert ist.

Wir erkennen nunmehr die Aufgabe, das Erkennen zu dem Begreifen der Notwendigkeit und Gesetzmässigkeit der organischen Bildungen fortzuführen.

Für dieses Erkennen gelten dann die Worte von Rudolf Steiner: „Durch den Geist aber wird ihm (dem Menschen) die Aussenwelt in einer höheren Art offenbar. In seinem Innern enthüllen sich zwar die Geheimnisse der Aussenwelt; aber er tritt im Geiste aus sich heraus und lässt die Dinge über sich selbst sprechen, über dasjenige, was nicht für ihn, sondern für sie Bedeutung hat.“ (R. Steiner, „Theosophie“, im Kap. „Das Wesen des Menschen“, p. 12. d. Ausg. v. 1922.)

In der Tat stehen wir hier am Ausgangspunkte für das Erkennen der organischen Natur, der Pflanze, des Tieres und der menschlichen Organisation, indem wir uns entschliessen, im Erkennen die Notwendigkeit und die Gesetzmässigkeit aller organischen Bildungen, aller Eigenschaften, Zustände und Tätigkeiten begreifen zu lernen. Diese „Art betrachtet er (der Mensch) als ein Ziel, zu dem er unaufhörlich hinstreben soll“. („Theosophie“, p. 9.)

Goethe hat in der Schrift „Zur Morphologie“ auf die Verwandtschaft dieser Erkennungsweise mit der Kunst hingewiesen: „Es hat sich daher auch in dem wissenschaftlichen Menschen zu allen Zeiten ein Trieb hervorgetan, die lebendigen Bildungen als solche zu erkennen, ihre äussern, sichtbaren, greiflichen Teile im Zusammenhange zu erfassen, sie als Andeutungen des Innern aufzunehmen und so das Ganze in der Anschauung gewissermassen zu beherrschen. Wie nah dieses wissenschaftliche Verlangen mit dem Kunst- und Nachahmungstrieb zusammenhänge, braucht wohl nicht umständlich ausgeführt zu werden.“

Man findet daher in dem Gange der Kunst, des Wissens und der Wissenschaft mehrere Versuche, eine Lehre zu gründen und auszubilden, welche wir die Morphologie nennen möchten“ (I. p. 8/9).

Indem wir aber diese Stufe des wissenschaftlichen Bewusstseins zu beschreiten beginnen, begegnen wir dem echten Künstler. Wenn der wissenschaftlich strebende Mensch an der Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen deren innere Notwendigkeit als ihre Idee zu begreifen trachtet, so obliegt es dem Kunst-schaffenden Menschen, im Kunstgestalten nach der inneren Notwendigkeit des Geistes, die „sinnliche Erscheinung in der Form der Idee“ vor die Augen der Menschen zu bringen.

„Das Göttliche, dessen die Naturdinge entbehren, muss ihnen der Mensch selbst einpflanzen, und hierinnen liegt eine hohe Aufgabe, die dem Künstler erwächst. Sie haben sozusagen das Reich Gottes auf diese Erde zu bringen.“

Vgl. hierzu bes.: R. Steiner, „Goethe als Vater einer neuen Ästhetik“ (cit. p. 14, 24) u. „Grdl. Erkth. d. G. Weltansch.“, G. „Erk. u. künstl. Schaff.“

Der Erkenntnisweg, den Goethe angebahnt hat, welcher weitergeführt, weiterentwickelt und zur Blüte, zum Frachten gebracht wurde durch Rudolf Steiner als der Erkenntnisweg der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, in der goetheanischen Kunst und im „Goetheanum“ selbst, er vermag den erkennenden und den künstlerisch schaffenden Menschen die eigentlichen Aufgaben der Wissenschaft und Kunst immer deutlicher und mehr und mehr bewusst ergreifen zu lassen, so dass diese ihren eigentlichen und höchsten Zielen näher und näher gebracht werden können im notwendig gemeinsamen Streben nach Kunst und Wissenschaft im Dienste des Kulturfortschrittes der Menschheit.

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung

Die Naturwissenschaftliche Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, Dornach, gibt vom September ds. J. ab ein monatlich erscheinendes Lieferungswerk:

Vorlesungen über Morale Völkerkunde

von

Richard Karutz, Dr. Prof.

heraus. Das Werk will einen umfassenden Neuaufbau der völkerkundlichen Wissenschaft auf anthroposophischer Grundlage aufbauen. Es will ihr als Forschungsbasis die geistige Wirklichkeit zurückgeben. Es will ihr die verlorene Verbindung mit dem Gegenwartsleben wiederschaffen und sie Diennerin am Leben werden lassen. Es will ihr den Wert einer praktischen Wissenschaft für materielle Belange zu dem einer solchen für geistige Belange, einer Lehre vom Menschen als einer kosmisch bedingten Individualität erweitern. Es will die Ethnologie zur Ethnosophie entwickeln. Es will der von Volk und Völkern bestimmten Problematik der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Kämpfe unserer Tage helfen, Ursprung und Ziel in der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins zu finden.

Die Lieferungen werden als Hefte von ungefähr zwei Druckbogen zum Preise von 90 Pfennigen für das Heft vom Verlag Ernst Surkamp, Stuttgart, Schwarenbergstrasse 1, ausgeliefert werden. Bestellungen bitten wir an den Verlag zu richten.

Erscheinungsweise und Preis ermöglichen jedem die Anschaffung.

Für die naturwissenschaftliche Sektion:
Dr. Guenther Wachsmuth.

Zur musikalischen Arbeit

Jan Stuten

Seit Jahren schon wurde am Goetheanum versucht, ein kleines Orchester zu bilden, da die Farben der Instrumente und ihre Ausdrucksmöglichkeit unbedingtes Erfordernis ist für lebendige Musik. Dass dieses Beginnen eine wahre Sisyphusarbeit ist, kann nur derjenige beurteilen, der seit Jahren mit den Schwierigkeiten kämpft. Ständig so viel Musiker am Goetheanum zu erhalten, die zur Bildung eines Orchesters nötig sind, wäre viel zu kostspielig. So ist man auf die freiwillige Mitarbeit aus Liebe zur Musik angewiesen. Und man kann nicht dankbar genug sein denen, die trotz ihrer oft schweren täglichen Arbeit Jahr für Jahr ihre musikalischen Fähigkeiten zur Verfügung stellten. Leider war es immer wieder der Fall, dass nachdem ein Spieler sich nach längerem Üben gute Fähigkeiten erworben hatte, er

wieder abreisen musste von Dornach, und eine solche Lücke ist erst wieder nach drei Jahren Studium zu ersetzen. Es war für die Komponisten eine nicht gerade dankbare Aufgabe, sich mit ihrer Instrumentation jedesmal nach neuen Verhältnissen richten zu müssen. Und da es öfters nicht zu ändern war, musste man eben auswärtige Berufsmusiker mieten. Nicht zum Entzücken unseres sehr verehrten Schatzmeisters; denn das kostet Geld, das kostet sehr viel Geld.

So geht die Bitte dahin, es mögen doch solche Mitglieder, die in Dornach oder in nächster Umgebung leben, irgend ein Instrument erlernen, das im Orchesterspiel nötig ist. Sie müssten natürlich musikalisch sein und auch die Ausdauer aufbringen, auch ein solches Instrument zu erlernen, das nicht gerade als Soloinstrument für den Hausgebrauch besonders dankbar ist. Dass sie nichts lieber tun als Proben besuchen, wird als selbstverständlich angesehen.

Dringend nötig wäre zum Beispiel ein freudiger Mitspieler auf einer Posaune, ein glänzender Trompeter, noch ein so guter Hornist, wie wir ihn in unserem Herrn Seefeld haben, eine zweite Klarinette und Fagott. Jeder Spieler eines Streichinstruments ist natürlich immer willkommen.

Der Hamburger Zweig zieht um

Vom 3. Juli ab befinden sich unsere Geschäfts- und Veranstaltungsräume in dem neu erworbenen Hause der Anthroposophischen Gesellschaft

Hamburg 13. Hartungstrasse 9-11.

Dorthin ist auch das Anthroposophische Seminar (bisher Holzdam 46) verlegt worden.

Fernruf, wie bisher H 2 Elbe 4192
Postcheckkonto Hamburg 25377.

Pythagoras-Zweig der
Anthroposophischen Gesellschaft
in Deutschland.

Medizinische Sektion am Goetheanum

Dienstag, den 29. Juli 1930, abends 8.15 Uhr
im unteren Nordsaal des Goetheanum

Vortrag von Dr. Karl König:

„Der Ausdruck der menschlichen Wesenheit in der Gestalt des Skeletts“.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum:

Samstag, den 26. Juli, abends 8 Uhr 15: *Rezitation aus Dante's „Göttlicher Komödie“* (deutsch und italienisch).

Sonntag, den 27. Juli, nachmittags 4½ Uhr: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 30. Juli: Vortrag von Herrn Günther Schubert:
„Die Philosophie der Freiheit“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr,
Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit
Vermerk **W. B.**

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 31

Nachrichten für deren Mitglieder

7. August 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Streiflichter zum Wirken Rudolf Steiners innerhalb der okkulten Strömungen der letzten Jahrzehnte

(Ein Vorwort zum Markus-Evangelium)

Marie Steiner

Als im Jahre 1918 dieser Vortragssyklus als Manuskript für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft herausgegeben werden konnte, schrieb Rudolf Steiner die einleitenden Worte, die auch jetzt noch ihre Giltigkeit bewahren und deshalb dieser neuen Ausgabe in Buchform vorangehen sollen. Die damals (1911) inscenierte anglo-indische, pseudo-christliche Bewegung, die von Asien aus der neuen abendländischen Christus-Verkündung, deren Träger Rudolf Steiner gewesen ist, die Spitze abbrechen sollte, hat unterdessen einen grossen Umfang angenommen; denn kräftiges und rücksichtsloses Wollen, mächtiges Kapital, eine weltumspannende, zielsichere Organisation und gehorsames Menschenmaterial auf allen Kontinenten, last not least die treibenden okkulten Mächte, standen dahinter. Das Abendland, stupidem Materialismus verfallen, hatte in den Augen geistig orientierter, asiatischer Wissensträger abgewirthschaftet. Die schwersten wirthschaftlichen, socialen und politischen Katastrophen standen bevor. Es war reif, in sich zusammenzustürzen und sich dann sogar den Einflüssen zu öffnen, die aus den ehrwürdigen Quellen alter asiatischer Kultur zu ihm sprechen würden. Das exotische, fernliegende, pantheistisch-anmutende, das als Deckmantel könnte gebreitet werden über die vielen vom Europäer nur als Bilder gewerteten Götter und Götzen, würde ein vages Gefühl, eine unbestimmte Sehnsucht besser befriedigen können, als fest umrissene Gedankenformen, als ein auf Logik sich stützender, mit starkem Aufgebot von Kräften zu erarbeitender geistiger Aufbau. Der Christ-Gläubige hatte ja auf das Denken verzichten gelernt; der Philosoph hatte im Ignorabimus resigniert; der Naturwissenschaftler gab sich zufrieden mit seiner Methode und lehnte ein Jenseits des sicht-, wäg- und messbaren Sinnenseins ab; der Techniker eilte von Erfindung zu Erfindung und geriet so stark unter ihren Bann, dass ihn der Ursprung der Gedankenblitze und der Urgrund des Kräftespiels weit weniger interessierte als das Phänomen. Aber durch dieses Kräftespiel hindurch klopft das über-sinnliche Reich an Europas Tore heran; die Welt der Dämonie streckte durch die Maschine hindurch ihre Fangarme aus; in dem Gewirr von Stumpfheit und Besessenheit, das als Wirkung des Maschinenzeitalters sich herausgestaltete, strömte ein das Untersinnliche mit all seinem Gaukelspiel und seinen Verzerrungen. Die überraschte, verwirrte Menschheit stand haltlos da, und wenn sie nicht in Betäubungsmitteln ihre Zuflucht suchte, musste sie dankbar entgegennehmen, was ihr auch immer Hoffnung auf Licht brachte in

diese Dunkelheit hinein; am willigsten freilich das, was scheinbare Tatsache war und ihr das Denken ersparte.

Mit diesen Faktoren rechnete so mancher, der von Asien hinüber ein wissendes Auge auf das — für seinen Gesichtspunkt — junge Barbarenkind Europa richtete.

Es ist in den letzten Jahrzehnten Genügendes durchgedrungen, damit man annehmen könne, dass nicht jeder lachen und spotten wird, der auf den Gedanken stösst, dass es Wissende und Lenkende überragender Formung giebt, die hinter vielen auf uns wirkenden Geschehnissen stehen, aber auch Wissende und Lenkende geringeren — sagen wir — zum Beispiel nationalistischen Formats, von denen Impulse ausgehen, die unsere Welt durchziehen und durchrätteln. Weise sind sie im Vergleich zu den vom materiellen Stumpf-sinn befangenen Europäern, denn sie wissen etwas vom Sein, das hinter der Scheinewelt steht. Unter sich mögen sie die verschiedensten Stufen und Schattierungen haben, sowohl im Wissen wie in der Auffassung dessen, was höhere Moral ist. Selbst das Prädikat *gut* ist ja nur ein relatives, hängt von der Spannweite des Blickes ab. Es umfasst der eine Blick Nationen, Rassen und deren Aufgaben oder gar Interessen, es umfasst der andere Blick die Menschheit als Ganzes und ihr Erlösungswerk. Nicht allein der Mensch soll sich aber erlösen; die Menschheit soll erlöst werden, soll auch die unteren Reiche erlösen: die Kreatur und das Gestein, das Element und die Dämonenwelt. Was diesem Erlösungswerk dient, ist gut, ist aber gut in verschiedener Art und auf verschiedenen Stufen. Und was einst gut war, kann später böse sein, wenn es auf andere Verhältnisse übertragen, in andere Zeiten versetzt wird. Der dies tut, kann an sich gut sein. Er kann sich aber auch höherer Einsicht verschliessen und dadurch Böses wirken, böse werden.

So kann in den Herzen und Taten derjenigen, die in die Menschheitsgeschichte eingreifen, Mannigfaltigkeit der Ge-sinnung und Absichten walten, die gut und schädlich, fördernd und hemmend sein mag, je nach der Stufe, die erklossen ist auf der Höhenleiter geistiger Entwicklung, je nach der Weite des Umkreises im Seelenblickfeld.

Aus dem, was uns gegeben ist an Einsichtsmöglichkeiten, können wir eine Erkenntnis herausschälen: und die ist, dass Menschheitsförderung über alles rassenmässige und nationale geht — und dass die Entwicklung unaufhaltsam weiter-schreiten muss; alles einbeziehend, was von der Menschheit an Kulturerrungenschaften geleistet worden ist, was an Erlösertaten für sie vollbracht wurde. Aufgang und Niederstieg der Völker sind nur Wellenschläge in dem unaufhaltsamen Strom der Entwicklung; und jede Kulturwelle bringt ihren Einschlag in dem Gesamtstrom des allgemein-menschlichen Fortschritts.

Die entscheidende Wende vom Niederstieg des Geistes in die Materie zum Aufstieg hin, die grösste Erlösertat, der Mittelpunkt geschichtlichen Werdens ist das Sich-Herunter-sinken der Sonnengottheit in einen menschlichen Leib und das Sterben des Todes im Mysterium von Golgatha.

Dass diese Tatsache Erkenntnis werde und nicht allein Glaube der dem Denken Abgeneigten bleibe, dass die Kraft dieser Erkenntnis den Sinn aller Denkenden und Wollenden erobere und ihnen so zur lebendigen Geisteskraft werde, dazu diente das Lebenswerk und die unendliche Fülle der Begabungen und Gaben Rudolf Steiners.

Diese schwerste der Aufgaben — die Skepsis in Erkenntnissicherheit zu wandeln — wurde zur Notwendigkeit und zum Gebot in einem Zeitpunkt, da mancher irrtümliche und den Forderungen der Zeit nicht mehr voll entsprechende Weg in die Grenzgebiete des Aussersinnlichen hinein sich vor dem Europäer schon auftat; da in chaotischer Art manche Bresche schon geschlagen war in dem Materialismus der europäisch-amerikanischen Menschheit; da von dekadent gewordenen Kulturen und Geheimgesellschaften aus sich manche „Einflussphäre“ in ihr schon geltend gemacht hatte, die besondere Ziele verfolgte.

Diese Dinge und Gefahren sind unabänderlich verbunden mit dem suchenden Trieb der Menschen und ihrer Belastung durch allzu menschliche Schwächen und Fehler, als da sind vor allem — Haltlosigkeit und Schwäche, Neugierde und Sensationslust, Eitelkeit, Ehrgeiz und Herrschaftsucht.

So verfällt manche, ursprünglich auf guten Glauben und Willen gegründete Gemeinschaft leicht der Korruption. Sie ist ja in ihrer Form dem Wandel und Werden unterworfen, empfänglich neuen Einflüssen und Einströmungen, kann leicht und ohne es zu merken von den ursprünglichen Zielen abgebogen werden. Es nahen sich die Kräfte, die das gegebene Instrument benutzen wollen zu ihren eigenen Zwecken; es entstehen auf diese Weise Umgarnungen, Okkupationen von Seelen und Gemeinschaften. Es ist dies vielleicht notwendig zur Förderung von Einsicht und Erkenntnis der Menschheit als Gesamtheit, zum Wachwerden des Einzelnen den Feinden der Seele gegenüber. Es wird aber dadurch so manches, was den Fortschritt der Menschen schon jetzt stark hätte fördern können, auf unbestimmte spätere Zeit verschoben, so manche Zerstörung bringende Katastrophe bleibt unabwendbar, so mancher Keim wird ersticken, der nun in den Seelen wird erst reifen können in späteren Leben.

(Fortsetzung folgt)

Über die Aufgaben der allg. Morphologie und Anatomie des Menschen als einer Hilfswissenschaft für die eurythmische Kunst

Dr. F. J. N. Splechtna

(Schluss)

Goethe spricht von diesem Verbundensein von Kunst und Wissenschaft für alle Zukunft die folgenden Worte: „Wem die Natur ihr offenkundiges Geheimnis zu enthüllen anfängt, der empfindet eine unwiderstehliche Sehnsucht nach ihrer würdigsten Auslegerin, der Kunst. — Das Schöne ist eine Offenbarung geheimer Naturgesetze, die uns ohne dessen Erscheinung ewig wären verborgen geblieben. Es ist etwas bekanntes Gesetzliches im Objekt, welches dem unbekannten Gesetzlichen im Subjekt entspricht.“

Zum Schönen wird erforderlich ein Gesetz, das in die Erscheinung tritt.

Beispiel von der Rose:

In den Blüten tritt das vegetabilische Gesetz in seine höchste Erscheinung, und die Rose wäre nur wieder der Gipfel dieser Erscheinung Das Gesetz, das in die Erscheinung tritt, in der größten Freiheit, nach seinen eigenen Bedingungen, bringt das Objektiv-Schöne hervor, welches freilich würdige Subjekte finden muss, von denen es aufgefasst wird.“

(Sprüche in Prosa, 11., Kunst, d. ob. cit. Ausg.)

Für dieses Objektiv-Schöne und nur für es braucht Goethe das Wort Stil, um es „in den höchsten Ehren zu halten, damit uns ein Ausdruck übrig bleibe, um den höchsten Grad zu bezeichnen, welchen die Kunst je erreicht hat und je erreichen kann.“ „... so ruht der Stil auf den tiefsten Grundfesten der Erkenntnis, auf dem Wesen der Dinge, insofern

uns erlaubt ist, es in sichtbaren und greiflichen Gestalten zu erkennen.“

(Goethe, „Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil“, Grossherzg. Wilh. Ernst—Ausgabe, Leipzig 1912, Goethes Kunstschr. Bd. II.)

So wie dem Goetheanischen Erkennen die Sicherheit Reinheit und Bestimmtheit der reinen Mathematik zukommt, worauf Rudolf Steiner immer wieder hinweist als auf den Grundzug der Erkenntnismethode der Anthroposophie, so waltet die Notwendigkeit des Objektiv-Schönen in der goetheanischen Kunst.

Für den anthroposophischen Erkenntnisweg, für die goetheanische Wissenschaft gelten die Worte: „Der Begriff der Mathematik ist der Begriff der Wissenschaft überhaupt. Alle Wissenschaften sollen daher Mathematik werden. Die jetzige Mathematik ist wenig mehr als ein speziell empirisches Organon.“

Der Goetheanischen Kunst aber entspricht der Satz: „Die höchsten Kunstwerke sind schlechthin ungefälltig; sie sind Ideale, die nur approximando gefallen können und sollen, ästhetische Imperative.“ (Novalis, „Fragmente“.)

Der Goetheanisch-anthroposophische Erkenntnisweg kann uns mehr und mehr dazu führen, dass der wissenschaftliche Mensch, indem er die menschliche Gestalt, ihre Organe und Glieder betrachtet, sie bezüglich ihrer Eigenschaften, Zustände und Tätigkeiten mehr und mehr eingehend zu studieren sucht, forschend vom gegenständlichen zum anschauenden Erkennen, zur Einsicht der Bildgesetze und der Bildbewegungen gelangen mag, welche der menschlichen Organisation im Ganzen, welche auch in einfacherer und gleichsam mehr einseitiger Weise den pflanzlichen und den tierischen Bildungen zugrunde liegen, ja, die zuletzt auch die anorganische Natur und ihre Vorgänge als Form- und Bildgesetze beherrschen.

So ist der menschliche Organismus als ein Ganzer herausgebildet nach den nämlichen Bildgesetzen und Bildbewegungen, durch dieselben Bildekräfte, die auch in der Natur und in der Welt als einer Ganzheit gelten und wirken.

Kepler hat gezeigt, dass die Himmelserscheinungen und Bewegungen nach musikalisch-harmonischen Gesetzen verlaufen*). Die goetheanisch-anthroposophische Morphologie und theoretische Organik wird immer deutlicher den Nachweis zu führen haben, wie auch der menschliche Organismus, dessen Bildungsgesetz, die ihm zugrunde liegenden Bildbewegungen, nach musikalischer Gesetzmäßigkeit funktionieren. (R. Steiner, „Eurythmie als sichtbarer Gesang“.)

Indem der Mensch Laute und Worte durch die Sprache hervorzubringen vermag, geschieht dieses auf Grund von Bewegungstendenzen, Bildbewegungen, die eine Metamorphose derjenigen Bildebewegungen sind, denen die menschliche Organisation überhaupt ihr Dasein verdankt. Dies kann in seiner ganzen und strengen Notwendigkeit erkannt werden, seitdem durch Rudolf Steiners Forschung diese Gesetzmäßigkeit enthüllt wurde. (R. Steiner, „Eurythmie als sichtbare Sprache“.)

Dem künstlerischen Menschen konnte Rudolf Steiner somit auch die Pflege einer neuen Kunst anvertrauen, deren Möglichkeit nur aus der Goetheanischen, anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft gewonnen werden konnte.

Die Eurythmische Kunst, als Laut- und Ton-Eurythmie, in der künstlerischen Bewegung „sichtbare Sprache, sichtbarer Gesang“, ist die volle Erfüllung des Begriffes der Kunst und erfordert die vollendetste Hingabe der Künstler, denn „Sie haben sozusagen das Reich Gottes auf diese Erde zu bringen.“

(Rudolf Steiner, „Goethe als Vater einer neuen Ästhetik“. Vortrag, gehalten im Wiener Goethe-Verein, 1888 am 9. November.)

Im ersten Vortrage des Vortragszyklus „Eurythmie als sichtbare Sprache“, am 24. Juni 1924, sprach Rudolf Steiner die Worte: „Der Mensch ist eine fertige Form, wie er vor

*) Joh. Kepler, „Die Zusammenklänge d. Welten“ (Ausz. S. Bryk, Jena 1918); bes.: V. Buch, 5.—8. Abschnitt.

uns steht. Aber diese fertige Form ist aus Bewegung hervorgegangen. Diese fertige Form ist aus sich bildenden und ablösenden Urformen hervorgegangen. Nicht das Bewegte geht aus dem Ruhenden, das Ruhende geht ursprünglich aus dem Bewegten hervor. Und wir gehen zurück zu den Urbewegungen, indem wir die Eurythmie ausbilden.

Was tut mein Schöpfer in mir als Mensch aus dem Urwesen der Welt heraus?

Wenn Sie auf das Antwort geben wollen, so müssen Sie die eurythmischen Formen bilden. Gott eurythmisiert, und indem er eurythmisiert, entsteht als Ergebnis des Eurythmisiens die Menschengestalt".

* * *

Hierdurch ist abermals gesagt, dass der Weg der Goetheanischen Wissenschaft, speziell der Weg der Morphologie und der Goetheanischen Kunst hinfert ein gemeinsamer sein wird, indem gemäss der „Erkenntnistheorie der Goetheanischen Weltanschauung“: „Überwindung der Sinnlichkeit durch den Geist, das Ziel von Kunst und Wissenschaft ist. Diese überwindet die Sinnlichkeit, indem sie sie ganz in Geist auflöst; jene, indem sie ihr den Geist einpflanzt ...“

Welche Bedeutung daher die Eurythmische Kunst und eine ausgebildete Morphologie als ihre Hilfswissenschaft für die organische Wissenschaft und für die Künste überhaupt haben wird, kann hier nicht besprochen werden. Wir verweisen diesbezüglich ausdrücklich auf die nachstehend zitierten Schriften*).

Dieser Gedankengang, der seinen Ausgang genommen hat vom Gesetz der Metamorphose und uns auf scheinbar weitabliegende Gebiete führte, kann uns jedoch auf der einen Seite die volle Bedeutung der Goetheanischen Erkenntnismethode und des Gesetzes der Metamorphose wo nicht erkennen, so doch erahnen lassen, andererseits aber liess er uns deutlicher gewahr werden, in welcher Richtung und in welcher Weise wir uns zu bewegen und zu bemühen haben werden, um zu einer morphologischen Hilfswissenschaft der Eurythmischen Kunst gelangen zu können.

Insoferne mag es als gerechtfertigt erscheinen, dass wir zunächst von der Metamorphose der Pflanze aus diesen Umlauf unternahmen, um nunmehr zum genaueren Betrachten der organischen Bildebewegungen am Leitfaden des Gesetzes der Metamorphose fortzuschreiten.

Arbeit am physischen und geistigen Goetheanum

Dr. Guenther Wachsmuth

In diesen Wochen hatten wir im Goetheanum die Studienwochen der naturwissenschaftlichen und der kulturwissenschaftlichen Arbeitsgruppen. Hier ist etwas Neues, Schönes, Zukunftsreiches im Werden. Der Goetheanum-Bau hat im künstlerisch neu ausgebauten Terrassen-Saal einen Raum erhalten, der nun hoffentlich recht oft solcher anthroposophischer Arbeit dienen wird und durch diese intensiven Studienwochen seiner Aufgabe übergeben wurde. Da standen die Leiter und Mitarbeiter unserer Dornacher Forschungslabore hinter einem breiten, grossen Arbeitstisch, der bedeckt war mit Gläsern, Retorten, Gasflaschen, Lichtbilderapparaten, Instrumenten, Mineralien und Pflanzen, und führten an Hand einfacher, aber charakteristischer und wesentlicher Phänomene in die anthroposophische Naturbetrachtung hinein. Es ist dies recht schwer, wie jeder weiß, der es einmal versucht hat, denn erstens muss der Vortragende vor einem recht inkongruenten Zuhörerkreis von „Fachleuten“ und „Laien“ sprechen, die alle mit den verschiedensten Abstufungen von Vorkenntnissen an die Probleme herantreten, und zweitens muss fast ein jeder Begriff neu erarbeitet, jedes Phänomen neu erlebt und herausgeschält werden. Dass es doch gelang, die Sphäre gemeinsamer

*) Vgl. hierzu bes.: R. Steiner, „Kunst im Lichte der Mysterienweisheit“ (Bd. 1-6). — Marie Steiner, „Aphoristisches zur Rezitationskunst“, Stuttgart, 1922. — Albert Steffen, „Der Künstler und die Erfüllung der Mysterien“, Dornach u. Stuttgart, 1928.

geistiger Zusammenarbeit als Realität zu spüren, zeigte, dass die Vortragenden die Aufgabe mit glücklicher Hand angefasst hatten. Es kommt ja zunächst weniger auf die Schaffung einiger fertiger, im Notizbuch nach Hause zu tragender, endgültiger Erkenntnisse an, sondern vielmehr auf ein Beweglichmachen der Gedankenkräfte, ein Aufzeigen der Tore, durch die ein Jeder selbst in die Phänomene hineinschlüpfen kann. Ganz von selbst ergibt sich dann das seltsame Erlebnis, dass — auch ohne vorherige Verabredung — der Eine ergänzt, was der Andere gesagt hat, dass man sich freuen kann, wie der Eine dem Anderen den Gedanken weiterreicht, der nun wieder daran putzt, richtet, siebt und poliert, bis er immer reiner und durchsichtiger dastehen kann. Wirkliche Zusammenarbeit kann man ja nicht arrangieren, man kann ein geschlossenes Gedankensystem nicht am laufenden Band erzeugen, sondern dies alles ergibt sich von selbst, wenn ein jeder, so gut er kann, ohne Kompromiss und Ängstlichkeit versucht, „Anthroposophie“ allein walten zu lassen. — — Eine während der Tagung von vielen Teilnehmern gemeinsam unternommene Exkursion in Autocars in die Juralandschaft zu geologisch interessanten Punkten, ergänzte das im Vortrag Gesagte durch unmittelbare Anschauung in der Natur. So stützten sich Lehre und Anschauung gegenseitig noch besser. — Das gleiche Erlebnis ergab sich in der darauf folgenden kulturwissenschaftlichen Woche — die beiden Tagungen gingen zum Teil ineinander über — hier wurde nun beim Demonstrieren z. B. das Reagenzglas durch das Musikinstrument abgelöst, das Räumlich Erkannte ins Zeitlich Werdende eingeordnet, sodass schliesslich Natur und Kultur einen neuen einheitlichen Akkord erklingen liessen, der nun gewiss kein Schlussakkord, sondern nur Auftakt zu zukünftigem Schaffen und Hören sein wird. — — Achten wir fein und gut darauf! Eine Strömung ist hier im Wachsen, die erquickend losgelöst von allem Gesellschaftsgezänk und ermüdender Parteiproblematik sich einfach wieder ganz der Arbeit am Anthroposophischen hingeben will, wo schöpferischer Aufbauwillen alles Muffige, Zankende, Jammernde, Pessimistische, Negative einmal ganz und gar vergessen liess und man wieder etwas fühlte vom positiven Rhythmus und innerlich kräftigenden Schnitten und Hämmern am geistigen Bau des Goetheanums. Ich bekenne, dass wir aufatmen, mit ganzer Lunge frische Luft wittern, wieder mit Freude und Lust am Schöpferischen, Grosszügigen, Positiven, Kräfte wachsen spüren und mit geheimer Telegraphie nach allen Richtungen drahten möchten — dass es ein Jeder, ohne Ausnahme, beherzigen möchte —: lasst uns dies ausbauen, verschont uns mal einige Zeit mit so manchem, was stickige Luft macht — und wir haben ein gutes Gefühl, dass wir wieder nur dem dienen, wofür wir schliesslich in diese Gesellschaft eintraten, was wir in ihr durchsetzen wollen und uns in ihr das Wichtigste ist. Im Goetheanum will etwas Neues werden, gibt ihm frische Luft, etwas Liebe und Beistand, dann kann etwas Gutes draus werden. — Jetzt stehen wir auch vor unsrer ersten öffentlichen Tagung im Bau. Sie muss wiederum ein starker Schritt vorwärts sein.

Die Tierwelt*)

Gäa-Sophia, 1930, Jahrbuch der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum.

Vorwort des Herausgebers

Dr. Guenther Wachsmuth

Wenn man heutzutage in den Grossstädten einen Blick wirft in die Schaufenster der Buchläden, wird man überrascht sein über eine plötzliche Fülle von Publikationen über „Tiere“. Aber diese Literatur gruppieren sich typischerweise in zwei ganz

*) Erscheint dieser Tage. Zu beziehen durch den Buchhandel oder direkt vom Orient-Occident-Verlag, Stuttgart, Charlottenplatz 1. Preis Fr. 10.—, Mk. 8.50.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf mehrere Anfragen hin mitteilen, dass auch von den früheren Jahrgängen der Gäa-Sophia noch Exemplare zu haben sind. Bd. I u. II. Über verschiedenste Gebiete je ca. 40 Beiträge, Bd. III Völkerkunde, Bd. IV Landwirtschaft.

verschiedene Extreme. Zunächst die auch schon früher vorhandenen rein wissenschaftlichen Werke, welche meist sehr spezialisierte Themen mit reichem Experimentier- und Zahlenmaterial behandeln. Aber diese Art Tierkunde scheint die Mehrzahl der Menschen doch unbefriedigt zu lassen und so entstanden die auch von bekannten Dichtern und Künstlern herausgegebenen, mehr belletristischen Werke mit oft prachtvollem Bildermaterial, die etwa solche Titel tragen wie „Das tierische Antlitz“ oder „Freund Tier“ oder „Tiere sehen Dich an“ usw. usw. — Wenn man sich mit diesem für unsere Zeit doch recht charakteristischen Tatbestand gründlich auseinandersetzt, zeigt sich, dass beide Arten von Literatur eben Extreme darstellen, die das Gesamtproblem „Tier“ mehr oder weniger einseitig darstellen und zwar so, dass dabei gerade das typische Tierische d. h. dasjenige, was gerade nur dem *Tiere* in der Natur allein eigen ist, meist zu kurz kommt. Die eine Art von Forschung untersucht mit Mikroskop, Experiment, Zell- und Protoplasmaforschung, Stoffwechselanalyse usw. gerade dasjenige, was das Tier mit *Mineral* und *Pflanze* gemeinsam hat, — die andere, mehr ästhetisch-belletristische Literatur weist vor allem auf scheinbare Ähnlichkeiten hin, die das Tier mit dem *Menschen* gemeinsam hat. Die eine Art der Tierkunde will so unerklärliche und „unexakte“ Begriffe wie Seelenleben, Gefühlswelt und Bewusstsein des Tieres entweder möglichst beiseite lassen oder doch wenigstens vom Physisch-Leiblichen gesondert als Spezialgebiet betrachten und sich in erster Linie auf das konzentrieren, was auch am Tierzählbar, messbar, wiegbar oder sonstwie statistisch registrierbar ist, was natürlich durchaus auch notwendig ist; die andere Richtung will — unbefriedigt durch quantitative Zergliederung — das Tier durch „Vermenschlichung“ seiner Züge dem Menschen wieder näher bringen. Aber die Natur hat im „Tier“ ein Wesen geschaffen, das nun eben gerade *nicht* aus den mechanisch-mineralischen oder pflanzlichen, aber auch *nicht* aus den rein menschlichen Gesetzmässigkeiten und Charakterzügen erfassbar ist. Das scheint eine Selbstverständlichkeit, aber die Forschungsart und die Denkgewohnheiten der letzten Jahrzehnte wurden ihr meist nicht gerecht. Das vorliegende Jahrbuch will deshalb auch nicht die unzählig vorhandene Literatur um ein neues Buch vermehren, sondern es will den Versuch machen, aus einer neuen, mit anders gearteten Begriffen und Methoden arbeitenden Erkenntnisart, wie sie sich aus der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ergibt, an das Problem „Tierwelt“ heranzugehen. — Dies soll natürlich nur ein erster Versuch sein, an Hand der Einzelarbeiten von zwanzig bis dreissig Mitarbeitern das neue Bild vom Tierwesen von den verschiedensten Aspekten aus zu beleuchten. Wegen der Vielfältigkeit des Problems sind deshalb sowohl Beiträge vom naturwissenschaftlichen, entwicklungsgeschichtlichen, als auch vom mythologischen und künstlerischen Gesichtspunkte aus gegeben worden. Wer die Gesetzmässigkeiten des tierischen Organismus exakt erforschen und doch zugleich sich mit dem geistig-seelischen Wesenskern des Tieres befreunden will, dem will dieses Jahrbuch die ersten Farbtöne eines neuen Bildes vom Tiere geben, dessen Vollendung natürlich mannigfaltiger Ausarbeitung überlassen werden muss. Auch muss auf die übrige bereits vorhandene Literatur verwiesen werden. Allen Mitarbeitern möchte die Sektion herzlich dafür danken, dass sie geholfen haben, mit der Darstellung dieses neuen Bildes vom „Tier“ einen Anfang zu machen.

Inhalts-Verzeichnis

- Vorwort des Herausgebers (Dr. Guenther Wachsmuth).
- Dr. Rudolf Steiner: Menschenseele und Tierseele.
- Dr. Guenther Wachsmuth: Die Bildekräfte des Tieres.
- Dr. Hermann Poppelbaum: Menschwerdung und Tiergestalten.
 - Über das Bewusstsein der niederen Tiere.
 - Über das Bewusstsein der höheren Tiere.
 - Polaritäten im Tierreich: Polyp und Meduse.
- Ehrenfried Pfeiffer: Metamorphose der niederen Tierreihen.
- Dr. Eugen Kolisko: Die Zwölfgliederung der Tierwelt.

- Dr. F. J. N. Splechtner: Goethes Gesetz der Metamorphose und die Regel von den sogenannten homologen Variationsserien.
- Dr. Fr. Fuchs: Die Metamorphose der Insekten.
- Iwer Thor Lorenzen: Das Wesen des Bienenvolkes. Worin es besteht und was es erfordert.
- Hans Stockmar: Pflanzenhaftes im Tier, unter besonderer Berücksichtigung der Biene.
- Wilhelm Schnepp: Über Schmetterlinge.
- Dr. A. Usteri: Der Mensch und die Tiere als Überträger kosmischer Kräfte auf die Kulturpflanzen.
- Dr. E. Kraus: Der Winterschlaf.
- Dr. J. Werr: Die Stirnbeinaufsätze der Wiederkäuer.
- Dr. C. A. Mirbt: Die Nutzung des Tieres durch den Menschen im Wandel der Zeiten.
- J. Vögele: Tierische Schädlinge an landwirtschaftlichen Kulturpflanzen.
- Franz Dreida: Die Bekämpfung tierischer Schädlinge.
- Dr. O. Eckstein: Paläontologische Gesichtspunkte.
- H. Rutz: Aus dem Tierkunde-Unterricht.
- Prof. Dr. Rich. Karutz: Mensch und Tier im Mythos des frühen Menschen.
- Käthe Woldmann: Vom Tiere als Sonnenträger in den Felsbildern und Mythen Afrikas — IKaggen.
- Herbert Hirschberg: Vom Wesen des Fisches.
- Hans Reipert: Tierischer Laut und menschliche Sprache.
- Willy Kux: Das Schreiten bei Mensch und Tier.
- Karl Ballmer: Richard Haizmanns Tiergestalten.

Ergänzungen zum Programm der Sommertagung am Goetheanum 16.—31. August

- Freitag, 22. August, 10 Uhr vorm.: Dr. Karl Schubert (Waldorfschule) (English lecture): Art, worship and initiation.
- Freitag, 22. August, 11.30 Uhr vorm.: Baronin Miltitz: (English lecture): Novalis.
- Mittwoch, 27. August, 10 Uhr vorm.: P. E. Schiller: Die kulturelle Wirksamkeit der Technik. Zugleich ein Bericht über die Weltkraftkonferenz.

Notiz

Der Bericht in Nr. 28 des Mitteilungsblattes „Jugendtreffen auf der Comburg“ ist der Abendausgabe des Stuttgarter Neuen Tageblattes, vom Dienstag, den 24. Juni, entnommen.

Freie Anthroposophische Gesellschaft:
E. Seicher.

Sektion für redende und musikalische Künste Goetheanum:

- Samstag, den 2. August, abends 8 Uhr 15: Rezitation aus den Gedichten von Friedrich Hölderlin.
- Sonntag, den 3. August, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

- 6., 8. und 13. August, abends 8 Uhr 15:
Vorträge von Herrn Adolf Arenson:
 - 6. August: „Über anthroposophische Arbeit“.
 - 8. August: „Aphoristisches über Zeit und Ewigkeit“.
 - 13. August: „Luzifer, Ahriman und das Gesetz des Opfers“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Herr Dr. Ludwig Thieben (Wien) wird am 10., 11. und 12. August, jeweils um 8 Uhr 15 abends, im Terassensaal über „Das Rätsel des Judentums“ sprechen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 32

Nachrichten für deren Mitglieder

10. August 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Streiflichter zum Wirken Rudolf Steiners innerhalb der okkulten Strömungen der letzten Jahrzehnte *)

Marie Steiner

(Schluss)

Mit diesen Versäumnissen sind unendliche Schmerzen und Leiden verbunden, und Saaten späterer Qualen entspringen gegenwärtiger Verwirrung. Den verfehlten Versuch in richtige Bahnen zu lenken, fordert erneute, doppelt starke Kräfte und Mittel, die, wie auch jedes Heilmittel, immer in sich schlummernd haben Kräfte der Befreiung vom Übel und Kräfte der Zerstörung. Auf die Art der Anwendung kommt alles an; im gegebenen Moment das Richtige zu tun: dies fällt in den Bereich unserer Verantwortung. Wir sind es, die heranreifen müssen, um zu erstarken an dem, was immer um uns herum verborgen wirkte und durch das Medium unserer Erkenntnis immer mehr zur Offenbarung kommen will.

Blickt man hin auf die Versuche, die gemacht wurden, um die erste Bresche in den Materialismus des vergangenen Jahrhunderts zu schlagen, so könnte man sagen: Es wurde zunächst die Notwendigkeit empfunden ein handgreifliches, derbes Mittel zu wählen, um Menschen zu überzeugen, dass es noch andere Kräfte gibt, als die von der Naturwissenschaft bis dahin erkannten. Der europäisch-amerikanische Mensch hatte nur noch Verständnis für das Sinnenfällige: dem entsprechend nahte sich das Okkulte mit den Attributen des Sinnlichen — im Spiritismus. Es appellierte aber auch an die Gefühlsphäre der Menschen und an die magnetische Kraft der Blutsbande, die über den Tod hinaus sich erstreckt wissen wollten. Man suchte den Verkehr mit den abgeschiedenen Nächsten. Dieses Bedürfnis des Menschen öffnete dem Spiritismus weite Kreise. Er vermaterialisierte zwar den Geist und zog so allmählich den Abschaum der untersinnlichen Begierdenwelt an den Menschen heran; dies aber wurde nicht durchschaut. Sehnsuchten der Seele schienen den Einen erfüllt zu werden; die Andern hatten eine sensationelle Befriedigung ihres Wissensdranges. Aber der dem Physischen ähnlich gewordene, ins Materielle hinunter gezogene Geist, konnte nicht dem Menschen Tore der wirklichen Erkenntnis öffnen, nur ihn erschüttern oder einlullen — und den Eingelullten zugleich groben Täuschungen preisgeben. Es hätte die spiritistische Welle ein Durchgang sein können; etwas wie ein geistiger Tunnel, der durch neu erkannte Kräfte hindurch, über neue Erfahrungen hinweg, auf die andere Seite hätte führen können, — den Erkenntnistrieb immer weiter anspornend, sowie auch einen geistigen Reinlichkeitsinn weckend. Er wurde aber für viele Menschen ein dunkler Schacht und eine Gruft des Geistes. Der Forschertrieb wurde

meistens nicht geweckt; es griff eher Passivität um sich, sogar Stumpfsinn in den Kreisen, die ihm ergeben waren. Grobe Verirrungen und häufig Widerstandslosigkeit in moralischen Dingen waren bei ausübenden Medien die Folge dieser Hingabe. Aber es hätte auch Fanal und Leuchteuer werden können für diejenigen, die weitersuchten und nicht hier halt machten.

Es wurde nun von Solchen, die von diesen Dingen ein tieferes Wissen haben und eine schauende Übersicht, nach Menschen gesucht mit besonders gelockerter physischer Organisation, die weniger Widerstände zu überwinden haben würden als die meisten Abendländer, um einen geistigen Durchbruch zu erlangen, und doch genügend Willensstärke, um den Versuchungen stand zu halten und nicht moralisch umzukippen bei deren Anprall. Solche Menschen hätten Zeichen und Beweise geben können für die Existenz verborgener Welten und Kräfte. Und diese Beweise hätten umstossen können, das, was dazumal in der Wissenschaft als bewiesener Weltenmechanismus für unumstösslich galt. Durchlässigkeit der Physis war dazu benötigt. Es gab nicht viele solche Organisationen unter den verfestigten Körpern gebildeter Abendländer. Es fand sich ein solches Werkzeug in der Persönlichkeit der H. P. Blavatzky, geborene Hahn: slawisches und deutsches Blut, unter den Elementarkräften und der Lichteinströmung östlich russischer Erde aufgewachsen. Elementarische Kraftgewalten durchwühlten auch ihre Seele; ihr Wille war stark, doch zeitweise aussetzend und stärkeren Mächten unterworfen und dann ausserhalb des Bereiches ihrer eigenen Verantwortung. Sie wurde dazu ausersehen, einen neuen Impuls in die Menschheit hineinzuwerfen, hinzulenken den Blick auf die verborgenen Geistesströmungen. Es ist jener Impuls zunächst gemeint, der in der „Entschleierten Isis“ niedergelegt ist; er entstammt rosenkreuzerischen Intentionen und, indem er noch zurückhält mit den Wahrheiten der Wiedergeburt, entsprechend einer für den Abendländer damals noch als notwendig empfundenen Reserve unter Okkultisten, hätte er, grosse geistige Gesichtspunkte bringend, dasjenige korrigieren und eindämmen können, was sich, den geistigen Fortschritt hemmend, chaotisch und wirr im Spiritismus breit machte. Diese Strömung wurde abgebogen; H. P. Blavatzky geriet in morgenländische Kreise, denen ihr Wille nicht stand hielt. In der von ihr zunächst in Amerika gegründeten Gesellschaft sehen wir einerseits, auch wenn er sich ihm entwachsen glaubt, die alte Strömung des Spiritismus vertreten in der Gestalt des geschickten Organisators Colon. Olcott, den H. P. Blavatzky aus diesem Grunde fast ironisch behandelt und gutmütig aber ungeduldig unterweist; anderseits sehen wir, wie sie selbst allmählich ihren Weg nach Asien nimmt, den Kräften folgend, die von dort aus ihren Geist beeinflussen.

In dem indischen Okkultismus, dem sie nun bald ergeben ist, und dem sie den starken Impuls entnimmt für die Verbreitung in Europa und Amerika der Wahrheiten von Reinkarnation und Karma, mischen sich immer wieder verhängnisvoll herein die noch nicht überwundenen Abhängigkeiten

*) (Im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag am Goetheanum, Dornach (Schweiz) erscheint demnächst in Buchform: „Rudolf Steiner: Das Markus-Evangelium“, 10 Vorträge, Basel 1912“.)

aus ihrer medialen Zeit, die ihren Willen lähmen und ihr Charakterbild trüben für diejenigen, die sich nicht auskennen in diesem Durcheinander eines ehrlichen, aber leidenschaftlich erregten Naturells, eines lebhaften, aber ungeschulten Intellekts, und seltsamer Geistabsencen, unverständlicher Bewusstseinsspaltungen. Wahrlich, für den modernen Abendländer ein Phänomen, das von dem nüchternen Denker mit Selbstverständlichkeit zurückgewiesen werden muss; für den nach geeigneten Werkzeugen im Dienste des geistigen Fortschrittes — oder auch anderer Ziele — sich um sehenden Okkultisten ein begehrtes Objekt.

Sie konnte der Welt mit Tatsachen aufwarten, und Tatsachen verlangt vor allem der Engländer, der Anglo-Amerikaner. Er erkennt sie dann auch an, wo sie augenfällig sind. So konnte sich auch von dort aus die Bewegung verbreiten, deren Impulsator H.P. Blavatzky gewesen ist: die Theosophische Gesellschaft.

Sie wuchs und breitete sich aus trotz Bekämpfung und Ablehnung und mancher Krisen und entwickelte — äußerlich angesehen — einen durchaus internationalen Charakter.

Nach dem Tode der Gründerin konnte die Einheit der Gesellschaft nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die erste grosse Spaltung folgte ziemlich unmittelbar. Sie war eine Folge des Zwiespalts zwischen der vor noch nicht zwei Jahren hinzutretenen, im politischen Leben radikal eingestellten, dann sozialistischen Rednerin, Annie Besant, und dem langjährigen Secretär und Mitarbeiter von H. P. Blavatzky — William Judge. In England musste Judge vor Annie Besant weichen; der weitaus grösste Teil der amerikanischen Gesellschaft dagegen schloss sich ihm an. Diese Bewegung lebt weiter in zwei Strömungen: derjenigen von Katharine Tingley in Point Loma, Kalifornien, und einer kleineren, weniger bekannten, an deren Spitze Mr. und Mrs. Johnston-Shelichowski stehen (sie ist eine Nichte H. P. Blavatzky's). Judge selbst verschied schon nach einem Jahr. Die andern früheren Mitarbeiter der Blavatzky, die Gelehrten Mead und Keightley, arbeiteten zunächst mit Annie Besant weiter, dienten ihr auch, indem sie deren Bücher einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen. Doch lockerte sich dies Band allmählich. Annie Besant hatte nun ihren Hauptsitz nach Adyar in Indien verlegt, war zur Hindu-Religion übergetreten. Als sie sich allmählich dem Einflusse des auch von den andern sehr geschätzten indischen Gelehrten Chakravarti entzog und zu ihrem Berater den weniger ernst zu nehmenden Bhagavan Das wählte, entfremdete sie sich diesen Mitarbeitern. Es kam zur Krise und zum Bruch, als Annie Besant immer mehr zu Leadbeater hinzidierte und schliesslich ganz unter dessen Einfluss kam.

Man kann in Annie Besants Leben genau verfolgen, wie ihre starke Wirkungskraft auf Impulsivität und glänzenden Begabungen beruht, nicht aber auf gefestigter Ichsicherheit und einsichtsvoller Weisheit. Immer steht als treibender Motor hinter ihrer leidenschaftsdurchglühten Aktivität das zielbewusste Wollen eines Andern, der dieses Werkzeug sich zu Nutzen macht.

Leadbeater, ein früherer Priester der anglikanischen Kirche, der zum Buddhismus übergetreten war, wurde nun für Annie Besant die massgebende Autorität auf dem Gebiete der Esoterik und der okkulten Forschung. Sie hatte ja H. P. Blavatzky nur kurze Zeit, wenn auch dann im intensiven Zusammensein gekannt, und die Fülle der neuen Einsichten und Erfahrungen hatte sie überwältigt und ergriffen, aber nicht gereift. In Leadbeater fand sie den Führer, den sie suchte und brauchte, aber nicht durchschaute. Als Rednerin und Parteiführerin war sie unbestritten eine glanzvolle erste Kraft, und in dieser Eigenschaft der Gesellschaft willkommen und bald unentbehrlich. Auf dem Gebiete des okkulten Wissens war sie unsicher und geriet bald in volle Abhängigkeit von Leadbeater. Dieser Umstand führte zu schweren Erschütterungen

in der Gesellschaft — denn Leadbeater wurde von vielen ernsten Mitgliedern abgelehnt. Um so populärer war er in der grossen Masse der Mitgliedschaft. Mead und Keightley sahen das Unheil kommen, warnten vor dem Überhandnehmen desjenigen, was sie ironisch als die „psychische“ Strömung bezeichneten — und vor den moralischen Qualitäten Leadbeaters. Ihre Mahnungen blieben ungehört.

Es kam zur Krise im Jahre 1906. Leadbeater stand erwiesenemassen da als ein moralisch schwer kompromittierter Mensch. Annie Besant war gezwungen zu erklären, dass sie sich in Leadbeater getäuscht habe und sich gänzlich von ihm abwenden müsse. Olcott schäumte und führte strenge Verhandlungen. Leadbeater wurde von der Liste der Mitglieder gestrichen.

Es geschah manches Merkwürdige. Olcott starb bevor ein Jahr nach diesen Ereignissen vergangen war. An seinem Krankenbett hatten sich zwei Damen eingefunden, bis dahin unbekannte Persönlichkeiten, die plötzlich viel genannt und gepriesen wurden, „the lady-workers“ —, die ganz besondere Aufgaben vor sich hätten: eine „psychisch“ veranlagte Amerikanerin und ihre Freundin, ein Medium. — Sie waren monatelang Olcotts Gesellschafterinnen, bis er starb. Mit deren Erlebnissen und Aussagen hängt zusammen die geheimnisvolle Ernennung von Annie Besant zur Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft, auf die sie sich immer wieder als auf eine okkulte Tatsache berief, bis sie die Widerstände überwand und Präsidentin wurde. Mead und Keightley, mit ihnen viele andere, verliessen die Gesellschaft; Leadbeater wurde bald wieder in Ehren und mit öffentlicher Abbitte für vergangenes ihm angetane Unrecht von Annie Besant als Mitglied eingesetzt. Die dadurch entstandenen Unruhen hörten im Laufe der Jahre nicht auf.

Rudolf Steiner hatte diese Entwicklung Annie Besants mit Bedauern und Betrübnis verfolgt. Man kann wohl sagen, dass er keine Gelegenheit vorübergehen liess, um ihr die Hinweise zu geben, die in ihrem Tappen bei schwierigen Problemen sie hätten den sicheren Stützpunkt finden lassen, in ihrer Wirrnis ihr den rechten Weg hätten weisen können. Er tat es mit Ehrerbietung, mit Zurückhaltung — wie ein jüngerer Bruder. Es gab Momente — höchster geschichtlicher Spannung, wo ich mir sagte: Jetzt muss sie sehen, begreifen, wen sie vor sich hat — und wer ihr helfen kann. Aber die schlichte Bescheidenheit Rudolf Steiners trübte ihr Auge — und der eigne Größenwahn siegte. Es kam endlich so, dass Rudolf Steiner — in aller Höflichkeit — ihr sagen musste: Unsere Arbeit muss ganz unabhängig voneinander geführt werden, — Trennung der Arbeitsgebiete ist notwendig.

Da begann die Bekämpfung, da reifte der Plan, Rudolf Steiners Arbeit zu unterminieren.

Es war selbstverständlich, dass die jedes genaue Wissen entbehrende pseudo-christliche Esoterik, die von Leadbeater vertreten und von Annie Besant übernommen wurde, die suchenden Seelen des Abendlandes nicht hatte befriedigen können. Der Christus-Jesus der christlichen Kirche — so hieß es — hätte nie gelebt, wäre nie gekreuzigt worden. Hundert Jahre früher wäre er — das heisst der weise Essäer-Lehrer Jeschu ben Pandira — an einem Baum gehängt, ein weiser Meister unter andern, nicht etwa Buddha gleichzustellen. Von der historischen Entwicklung der Mysterien bis auf den Plan der Weltgeschichte hinaus — keine Spur... Überhaupt — kein geschichtlicher Sinn... Aber viel abweisender Hochmut bei den Dingen, die man nicht wusste. Und nun plötzlich — nachdem man am Wirken Rudolf Steiners gesehen hatte, wie die Seelen des Abendlandes zu diesen Geheimnissen drängten und sich öffneten der Weisheit, die von seinen Lippen strömte, wie in seiner Lehre Glied an Glied sich organisch fügte, bis es war als ob das Weltgeschehen selber spräche, — fühlte man ein Feld entgleiten, das zu erobern man entschieden gesonnen war. War es nicht gegangen mit der Ver-

leugnung des Christus, so musste es gehen mit dem neu erfundenen Christus. Man wählte dafür den Knaben Krishnamurti, hatte einige andere Kandidaten in petto, falls die Sache mit dem jungen Knaben einst schief gehen sollte, bot ihn den Europäern an — und hatte Erfolg.

Man war nicht wählerisch in den Mitteln zum Erfolg, hatte für den Notfall die verschiedensten Versionen zur Verfügung, um etwaige Bedenken zu verscheuchen. Wenn es nötig war, leugnete man, was man bei anderen Gelegenheiten verkündete. Der Zweck heiligte das Mittel; die Sensationen fehlten nie. Der neugegründete *Stern des Ostens* wurde für diese Propaganda ein starkes und gefügiges Instrument, das seine Verzweigungen in allen Kontinenten hatte, dadurch dass es seine Mitglieder aus der theosophischen Gesellschaft rekrutierte. Gerade das Excessive des Grotesken und das Exotische daran schien auch da zu imponieren, wo man sonst über dergleichen höhnt. Die Presse zum Beispiel nahm gar nicht respektlos die Berichte in ihren Spalten auf, die über den schönen Inder und seine Christus-Anwartschaft berichteten. Er war interessant und nicht gefährlich.

Rudolf Steiner hatte sich herb und streng diesem Unfug entgegengestellt. Nachdem alles fehlgeschlagen war, was ihn hätte gefügig machen sollen, ging man zur offnen Feindschaft über. So entstand denn für ihn die Notwendigkeit bei den verschiedenen Vortragszyklen, die in Mittel-Europa und dem Norden gehalten wurden, Bezug zu nehmen auf diese Umtriebe, hinzuweisen auf das was geschah und die europäischen Seelen umgarnen wollte, die Geschehnisse in ihrem Zusammenhange zu beleuchten. Es entstand die Pflicht, die Zuhörer zum Wach-Sein aufzurütteln, statt sie dem Hange nachgeben zu lassen, blosse Erbauung zu suchen.

So musste da, wo die mitschwingende Seele gerne verweilt hätte in lichten Höhen des Geistes, der Rückblick oft gemacht werden auf die Nöte und Gefahren der Zeit.

Um die Ironie voll zu machen, entstand neben den unendlich vielen „Aktivitäten“ (activities), welche die innerlich zerrüttete theosophische Gesellschaft damals entwickelte und zu denen die Mitglieder aufgerufen wurden, eine neue Aktivität auf dem Felde des christlich-seinwollenden Wirkens: „Christlich-sein“ gehörte zum neuen Kurs, nachdem es früher etwas mitleidig abgetan worden war. Aber wie? Es wartete ja der Knabe Krishnamurti auf seine Kirche; das heisst man baute vor für ihn. Der Buddhist Leadbeater, einst Lehrer und Erzieher des Krishnamurti, wurde nun plötzlich altkatholischer Bischof, mit ihm eine Anzahl seiner Freunde. Man konnte oft in Zeitungen und Zeitschriften Abbildungen sehen dieser Bischöfe im vollen Ornat. Es wirkte wie äusserliche Pose und wie Parodie.

Diese Verzerrung des Christentums fand statt, um der ruhigen, sachlichen, wissenschaft-gestützten, geistig aufklärenden Arbeit Rudolf Steiners den Boden abzubauen. So steht das Groteske neben dem Ernst und Erhabenen und muss ins Auge gefasst werden, — denn es ist da.

Krishnamurti wurde allmählich die Rolle, die er zu spielen hatte, peinlich und unangenehm. Die Anhäufung von Ehren und Gütern musste er mit dem Preis seiner Freiheit bezahlen. Er musste wohl selbst fühlen, dass seine Begabung nicht ausreichte für den ihm vorangehenden Ruf und Ruhm; die Schriften waren seicht, die Redegabe ungenügend. Unterhaltungen am Lagerfeuer mussten das Fehlende ersetzen; das Ausströmen eines magnetischen Fluidums wurde als das hervorragendste an ihm betont. In einer Zeitschrift „The Theosophist“ vom Jahre 1930 wird noch hervorgehoben in einer dort wiedergegebenen Unterhaltung Annie Besants und Leadbeaters mit Kongressmitgliedern, dass nicht die Denkkräfte das Massgebende bei Krishnamurti wären, sondern — ebenso wie vor 2000 Jahren in seiner Verkörperung als Christus — das ausströmende Leben.

Es wird übrigens bei dieser Gelegenheit, wie auch bei einigen anderen, schon sachte abgebaut — denn Krishnamurti hat eine Tat getan, durch die er seine Freiheit hat wieder erringen wollen: er hat seinen Orden aufgelöst, den Stern des Ostens.

Es geschah im Kamp von Ommen in Holland, 1929. Man könnte ihn dazu beglückwünschen, denn mancher würde sich danach sehnen Institutionen aufzulösen, die so leicht verfallen, um dem Leben freieren Raum zu schaffen; trotzdem muss der Versuch immer wieder gemacht werden, auch die Form rein zu wahren, denn sie ist ein Kraftbehälter. Es heisst: Krishnamurti, der Annie Besant zu grossem Dank verpflichtet ist, hätte nicht gewusst, wie sich zu lösen, trotzdem er innerlich nicht mehr mitkonnte. Immerhin — er hat zu lange — bei schon erwachtem Bewusstsein, sich gefügt und die Rolle des Gottes gespielt, in seinen Reden sich damit die Aureole gewoben. Es hilft nicht, dass er in gewissen Momenten dies von sich weist, wenn er es in andern beansprucht. In seinen Erbauungsbüchelchen weist er in dem einen Satze das zurück, womit er in dem nächsten sich schmückt. Eine für den Europäer unverständliche und unleidliche Art: wie kleine Schlängelchen glitzern die Sätze dahin und entwinden sich.

Es ist mir nicht leicht all dieses zu schreiben und es einem solchen Werk vorangehen zu lassen, wie es die Vorträge über das Markus-Evangelium sind. Man möchte, zu diesen kosmischen Höhen hinaufschauend, das kleinmenschliche vergessen, das sich in einem gesellschaftlichen Gewirr so stark aufdrängt, und manche treibenden Kräfte ignorieren, deren Marionetten die Menschen sind. Der heutige Bewusstseinszustand erlaubt das nicht mehr. Denn aus der Auseinandersetzung mit diesen Geschehnissen und aus der Achtsamkeit auf das, was als verborgene Initiative in den Welteneignissen waltet, im Guten wie im Bösen — entsteht das Bewusstsein, das sich in Wachheit dem entgegenstellt, — Fäden entwirrt, Knoten löst oder wenigstens die Wege dazu weist. Heute ist es nötig ein gemeinschaftliches Bewusstsein zu wecken, in das sich Ichkraft auf höherer Stufe ergießen kann. Und dieses überpersönliche umfassendere Ich wird unterscheiden lernen zwischen Vorsehung, weiser Weltenlenkung und dem, was sich in jenen Sphären abspielt, die zwischen der göttlichen Lenkung und den Völker- und Menschenschicksalen ihre „vielen Farben“ leben, von mächtigen und auch widerstreitenden Kräften durchzogen. Zum Teil haben wir ja das Gewebe, in dessen Maschen wir uns verfangen, selbst gewoben. Dies allmählich durchschauen heisst, sich mit neuen Kräften rüsten. Die Kräfte werden uns gegeben, wenn wir den Weg finden zur Quelle des „Ich bin“, zum Christus. Und der heutige Weg heisst: Erkenntnis.

Wie bunte Steine des Zufalls erscheint manches, was sich plötzlich neben einander stellt, man weiss nicht wie. Die Herausgabe dieses Buches zum Beispiel, mit den wieder so aktuell gewordenen mahnenden Worten Rudolf Steiners, welche dem ersten Druck als Manuskript der (von ihm im Übrigen nicht durchgesehenen) Vorträge vorangingen; daneben — der bald in Aktion tretende Kamp von Stakenberg, ein grosses Jugendtreffen, zusammengerufen durch die Initiative eines jungen Holländers, der das Lagerleben in Ommen um Krishnamurti herum mitgemacht hat und trotz der Betonung jener magnetischen Wirkungen, keine Befriedigung in dem gebotenen Geistigen fand: jetzt will er seinen früheren Kampfgenossen und andern die Möglichkeit geben Anthroposophie kennen zu lernen, denen besonders, die durch die Auflösung des Sterns des Ostens irregeworden und um ihr Kampfleben gebracht waren. Vor einiger Zeit ist nun aber doch auch Krishnamurti's Kamp wieder angekündigt worden. Es werden sich also die zwei Kamps gegenüberstehen. Die Wandervögel Deutschlands, die ihre früheren Organisationen und Ideale sich haben auflösen sehen, und sie bei uns von neuem wieder auflieben lassen möchten, begeistern sich daran.

Fröhliches Lagerleben! Früher stieg man im Ernst des Schweigens und unter Lebensgefahr in die Verborgenheit heiliger Gräfte zu den Mysterien; jetzt wird auf offener Haide fröhlich darüber debattiert. Doch um diese Fröhlichkeit möglich zu machen, mussten Andere den Kelch des Leidens bis auf den Grund auskosten. Sie haben es gern getan, um einen höheren Willen zu erfüllen und die Zukunft der Menschheit zu retten. Man vergesse nicht, dass sie die Tat ihres wissenden und gottergebenen Wollens mit dem Preise ihres Lebens und ihrer Werkerfüllung zahlten. Und man höre auf den Ernst ihrer Warnungen.

Was früher einem engeren Kreise gegeben wurde, wird durch den Druck solcher Schriften, wie es unter andern auch diese ist, jetzt hinausgetragen in die Welt. Es war die Art des Vorgehens Rudolf Steiners. Zuerst wurden den Einzelnen, dann immer grösseren Kreisen, dann der Öffentlichkeit die Erkenntnisse übermittelt. Repräsentanten der Kultur vom ersten Viertel des 20. Jahrhunderts erhielten zunächst eine allmähliche und gründliche Vorbereitung, wie vorbildlich für andere. Jetzt liegt das Wissen da, und es leben die Impulse. Gierige Hände strecken sich von allen Seiten darnach aus; die Gaben würde man gern nehmen, doch den Geber ignorieren. Dies geschieht in überragendem Masse. Dem zu begegnen gibt es nur einen Weg: ruhig fortzufahren in der von Rudolf Steiner angegebenen Arbeitsweise. Geben wir sein Wort heraus, so wie er es gesprochen hat, dann wird seine Lehre in ihrer Reinheit erhalten. Die herausgeschälten Bruchstücke mit eigenen Zugaben, die Deutungen der eigenen Einsicht gemäss, würden diese Reinheit trüben. Es hat die Zukunft ein Recht auf das unmittelbare Wort Rudolf Steiners, denn für sie hat er gewirkt. Wir aber werden nur in späteren Leben zur Reife bringen können, was in unsere Seelen gesenkt worden ist.

Dieser Gedanke ist trostpendend, denn eigne Unzulänglichkeit und feindliche Umkreisung könnten vieles vernichten. Es wird in anderer Form wieder erstehen, wenn unsere Seelen die Treue bewahren: „In dem Christus wird Leben der Tod.“

Und der Weg zum lebendigen Christus, zum Sonnengeist, der sich mit der Erde verbunden hat, ist uns durch Rudolf Steiner gewiesen in der für die heutige Zeit angemessenen Bewusstseinsform.

Indem ich diese Worte niederschreibe — in einer nicht gerade alltäglichen Umgebung — dem lappländischen Hochgebirge jenseits des Polarkreises — hat sich die Mitternachtssonne dem Erdensaum genähert, um gleich wieder aufzusteigen, ohne ihre Strahlenkraft einzubüßen. Zum ersten Mal nach vier hier durchlebten lichten Nächten weist der blaue Himmel gold durchglutete Wolken auf. Was sich als Finsternis zusammenballen wollte, ist nun strahlendes Leuchtegold geworden. Nur der bisher azurfarbene See, in dem die Schneekuppen opalweiss schimmerten, wandelt sich zu Silber und Stahl.

Möge das Sonnengold auch in unsern Seelen zu Stahl werden, damit sie fest bleiben in dem Kampfe, der um sie gefochten wird, und so licht wie Silber, diesem Abglanz des Goldes.

Abisko, 15. Juli 1930.

Sektion für redende und musikalische Künste

Im grossen Saal des Goetheanum

Samstag, den 9. August, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung aus *Faust* II. Teil, I. Akt, Kaiserliche Pfalz: Thron-Saal und Lustgarten.

Sonntag, den 10. August, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie*. (Öffentliche Aufführung).

Zweig am Goetheanum

Der in der vorigen Nummer des Blattes für Freitag, den 8. August, angekündigte Vortrag von Herrn Adolf Arenson, „Über anthroposophische Arbeit“, findet am Sonntag, den 10. August statt.

Mittwoch, den 13. August, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn Adolf Arenson: „Luzifer, Ahriman und das Gesetz des Opfers“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk **W. B.**

Die Vorlesungen und Vorträge

haben einige Verschiebungen erfahren:

Freitag, den 8. August, 20 Uhr und Sonntag, den 10. August, vormittags 10½ Uhr werden — zum Abschluss der „Sozialwissenschaftlichen Arbeitswoche“ — die beiden Vorträge Dr. Steiners vom November 1917 vorgelesen, in denen er zum erstenmal die Dreigliederung des physischen und des sozialen Organismus formulierte.

Montag, den 11. August, 20 Uhr hält Dr. Ludwig Thieben den ersten seiner drei Vorträge über „Das Rätsel des Judentums“, im Rahmen der Kulturwissenschaftlichen Gruppe.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 33

Nachrichten für deren Mitglieder

17. August 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Verhaltungs-Massregeln in der richtigen esoterischen Entwicklung des Menschen

(Aus dem Zyklus XXI von Rudolf Steiner: „Die geistigen
Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen.“

Helsingfors 1912. 2. Vortrag, Seite 7.)

„... Der Mensch würde nämlich, wenn sein Ich schlafen bliebe, während sein astralischer Leib schon aufgewacht ist, seinen inneren Zusammenhalt verlieren und würde sich wie Dionysos zerspalten vorkommen in der ganzen astralischen Welt der Erde, welche aus den Geistern der Umlaufzeiten besteht. Bei einer richtigen esoterischen Entwicklung werden also Massregeln getroffen, dass dies nicht geschieht. Diese Massregeln bestehen darin, dass man Sorge trägt, dass derjenige, welcher durch Meditation, Konzentration oder durch andere esoterische Übungen bis zur Hellsichtigkeit getrieben werden soll, dass der in das ganze Gebiet der hellsichtigen, der okkulten Beobachtung hinein zwei Dinge behält, zwei Dinge ja nicht verliert. Das ist ausserordentlich wichtig, dass in jeder esoterischen Entwicklung alles so eingerichtet wird, dass zwei Dinge nicht verloren gehen, die der Mensch im gewöhnlichen Leben hat, die er allerdings leicht verlieren kann in der esoterischen Entwicklung, wenn sie nicht richtig dirigiert wird. Wird sie aber richtig dirigiert, dann wird er sie nicht verlieren. Das erste ist, dass der Mensch nicht verliert die Erinnerung an alle Erlebnisse der gegenwärtigen Inkarnation, wie er sie sonst hat in seinem Gedächtnis. Der Zusammenhalt des Gedächtnisses darf nicht zerstört werden. Mit diesem Zusammenhalt des Gedächtnisses meint man auf dem Gebiete des Okkultismus noch viel mehr als im gewöhnlichen Leben. Im gewöhnlichen Leben versteht man mit diesem Gedächtnis eigentlich nur, dass man zurückblicken kann und wichtige Ereignisse seines Lebens nicht gerade aus dem Bewusstsein verloren hat. Im Okkultismus meint man unter richtigem Gedächtnis auch noch, dass der Mensch mit seiner Empfindung, mit seinem Gefühl nur auf das etwas gibt, was er schon in der Vergangenheit geleistet hat, so dass sich der Mensch keinen andern Wert beimisst als den Wert, den ihm die Taten seiner Vergangenheit geben. Verstehen wir uns da nur ganz richtig! es ist damit etwas ausserordentlich Wichtiges gesagt. Wenn ein Mensch durch seine okkulte Entwicklung dahin getrieben würde, sich plötzlich zu sagen: „Ich bin die Verkörperung dieses oder jenes Geistes“, ohne dass irgendwie eine Berechtigung dazu vorliegen würde durch alles das, was er bisher geleistet hat, was schon da ist in dieser physischen Welt von ihm, dann würde im okkulten Sinne sein Gedächtnis unterbrochen sein. Ein wichtiger Grundsatz in der okkulten Entwicklung ist der, sich keinen anderen Wert beizumessen als denjenigen, der da kommt aus den Leistungen in der physischen Welt innerhalb der gegenwärtigen Inkarnation. Das ist ausserordentlich wichtig. Jeder andere Wert muss

erst auf Grundlage einer höheren Entwicklung kommen, die sich erst dann ergeben kann, wenn man zunächst feststeht auf dem Boden, dass man sich für nichts anderes hält, als was man in dieser Inkarnation hat leisten können. Es ist das auch natürlich, wenn man die Sache objektiv betrachtet; denn das, was man geleistet hat in der gegenwärtigen Inkarnation, ist das Ergebnis auch der früheren Inkarnationen, es ist das, was Karma aus uns gemacht hat bisher. Was Karma macht aus uns, müssen wir erst machen lassen, das dürfen wir nicht in unseren Wert hineinrechnen. Kurz, wir werden, wenn wir uns selber bewerten sollen, in der richtigen Weise dies bei der beginnenden esoterischen Entwicklung nur tun, wenn wir unseren Wert uns nur von dem, was sich als unser Vergangenes in der Erinnerung darbietet, beilegen lassen. Das ist das eine Element, das uns erhalten bleiben muss, damit unser Ich nicht einschläft, während unser astralischer Leib aufwacht.

Das zweite, was uns auch nicht verloren gehen darf als gegenwärtiger Mensch, ist der Grad unseres Gewissens, den wir besitzen in der äusseren physischen Welt. Hier ist wiederum etwas, was ausserordentlich wichtig zu beachten ist. Sie werden schon öfters erfahren haben, dass da oder dort jemand eine okkulte Entwicklung durchmacht. Wenn sie nicht in der richtigen Weise gelenkt und geleitet ist, dann kann man oftmals die Erfahrung machen, dass der Mensch die Dinge in bezug auf Gewissensfragen leichter nimmt als vor seiner okkulten Entwicklung. Vorher haben ihn Erziehung, sozialer Zusammenhang geleitet, dass er dies oder jenes tun oder nicht tun durfte; nach Beginn einer okkulten Entwicklung fängt sogar mancher, der früher nicht gelogen hätte, zu lügen an, nimmt die Dinge leichter, als er sie früher genommen hatte in bezug auf Gewissensfragen. Keinen Grad des uns angeeigneten Gewissens dürfen wir verlieren. Gedächtnis so, dass wir uns unseren Wert nur geben lassen aus der Betrachtung dessen, was wir schon geworden sind, nicht durch irgend eine Anleihe auf die Zukunft, auf das, was wir noch tun werden; Gewissen in dem Grade, wie wir es uns erworben haben in der ganz gewöhnlichen physischen Welt bisher: das müssen wir uns erhalten. Wenn wir diese zwei Elemente in unserem Bewusstsein erhalten: unser gesundes Gedächtnis, das uns nicht vorgaukelt etwas anderes zu sein als das, was sich als in unseren Leistungen gelegen ergeben hat, und unser Gewissen, das uns nicht leichter nehmen lässt moralisch die Dinge, als wir sie bisher genommen haben, womöglich noch schwerer ... wenn wir uns diese erhalten haben, dann kann niemals unser Ich einschlafen, wenn unser astralischer Leib aufwacht ist.“

Legende

H. C. Newcomb

Am Dienstag, den 27. Mai, anlässlich der Eröffnung der Rudolf Steiner-Buchhandlung und Kunsthalle, 37 Marsham Street, Westminster, London, welche eine neue Zentralstelle für anthroposophische Arbeitstätigkeit in London ist, erzählte ein Mitglied der Anthroposophischen Bewegung folgende Legende. Die neue Zentralstelle befindet sich nämlich auf dem Grundstück der ehemaligen St. Peters Abtei in Westminster. Die Legende wurde erzählt im Zusammenhang mit einem der Briefe und Leitsätze von Dr. Steiner, unter dem Datum des 23. November 1924, für den er den Titel „An der Pforte der Bewusstseinsseele“ (At the Gates of the Spiritual Soul) wählte.

Zu einer nicht mit Bestimmtheit festgelegten Zeit im sechsten oder Anfang des siebten Jahrhunderts wurde dort, wo heute die Westminster-Abtei steht, von einem König der Sachsen, namens Sebert, eine Kirche erbaut. Seine Grabstelle kann heute noch in der Abtei gesehen werden. Zu jener Zeit überschwemmten die Flutwasser der Themse weite Sumpfländer nach Norden und Süden hin, in welchen zahlreiche tiefe Stellen und flache Inseln lagen. Diese Inseln waren mit dichtem, fast undurchdringlichem Dickicht bewachsen, in dem wilde Tiere, wie zum Beispiel der grosse Rothirsch, lebten. Die tieferen Wasserstellen waren reich an Fischen, besonders an ausgezeichnetem Lachs. Die grösste dieser Inseln, Thorn-Eye, zu Deutsch „Dornen-Insel“, hatte außerdem den Vorzug, mehrere klare Quellen trinkbaren Wassers zu besitzen. Seit Urzeiten scheint Thorney eine geheiligte Stätte und ein Zufluchtsort gewesen zu sein. In alten Zeiten stand dort ein dem Apollo geweihter Tempel und in den ersten Jahrhunderten des Christentums war die Insel gewissmassen ein Thebais. Längst verschwundene kleine Niederlassungen leben noch fort in den Namen heutiger Strassen Westminsters, wie z. B. Ebury, d. h. Eye-bury (Insel-Dorf), Marsh-ham (Sumpf-Dörfchen), usw.

An einem Sonntag in der Abenddämmerung sah ein Fischer, Edric genannt, der in seinem kleinen Boot bei Thorney fischte, am gegenüberliegenden südlichen Ufer, dort, wo heute Lambeth ist, ein helles Licht. König Seberts Kirche war gerade fertiggebaut, aber noch nicht eingeweiht worden. In der Tat wurde Bischof Mellitus von London (der erste Bischof der St. Pauls-Kirche) am folgenden Tage erwartet, um die Einweihung zu vollziehen. Neugierig, was dies aussergewöhnliche Licht wohl sein könnte, liess Edric sein Netz im Wasser und ruderte über den Fluss, um zu sehen, was es wohl sei. Als er dem Ufer näher kam, hörte er eine Stimme, die ihn anrief; er sah die edle Gestalt eines ehrwürdigen Mannes, der wartete, um über den Fluss gesetzt zu werden. Es war nun beinahe Nacht. Als der Fremde auf Thorney landete, ging er sofort zur Kirche. Dann sah Edric etwas Wundersames. Plötzlich stand die ganze Kirche hell und klar leuchtend in der dunklen Nacht, „scheinend ohne Schatten“. Und im herrlichen Licht sah er eine Schar von Engeln auf- und niederschweben. Er hörte ihren Gesang. Er konnte den süßen Duft des Weihrauches riechen. Er starnte wie berückt auf die Erscheinung.

Nach einiger Zeit erlosch das Licht. Der ehrwürdige Mann kam zum Boote zurück und bat Edric, ihn wieder über den Fluss zu setzen und ihm Nahrung zu geben. Edric musste gestehen, dass er seinen Fischfang ganz vergessen habe und ihm daher keine Speise anbieten könne. Während sie so über das Wasser hinfuhren, sprach der Fremde wieder und sagte: „Ich bin Peter. Gehe du morgen zum Bischof Mellitus und sage ihm, dass ich, Peter, heute Abend meine eigene Kirche eingeweiht habe. Sie braucht keine weitere Einweihung. Und dir, Edric, gebe ich meinen Segen, der während deines ganzen Lebens auf dir ruhen wird. Aber du musst zweierlei Dinge tun: nie wieder sollst du an

einem Sonntag fischen und stets sollst du einen Teil deines Fischfanges an den Abt von Westminster abgeben.“

Am folgenden Tage kam Bischof Mellitus mit vielen Priestern in festlichen Gewändern, mit dem geweihten Öl und allem, was zur feierlichen Einweihung vonnöten ist. Edric ging ihm entgegen, in der Hand einen herrlichen Lachs, den er eben erst gefischt hatte. Diesen gab er dem Bischof „in sehr bescheidener Weise“ und erzählte ihm, was Peter ihm zu sagen befohlen hatte. Bischof Mellitus kehrte darauf nach London zurück, fest davon überzeugt, dass St. Peter selbst die Einweihung vollzogen habe und dass es keiner weiteren Zeremonien bedürfe.

Später, als menschliche Gedanken eine grössere Rolle im Leben spielten und Erscheinungen als Einbildungen betrachtet wurden, wurde die Rechtskraft der wundersamen Einweihung beanstandet. Aber die Lebenskraft der alten Sage war so gross, dass diese Beanstandung zurückgezogen wurde.

Bühnenkunst des Goetheanum im Münchener Goethesaal, Juni 1930

A. Rieper

Vor 20 oder 25 Jahren, wo sich in ganz Deutschland kaum 500 Menschen um Rudolf Steiner geschart hatten, war München nächst Berlin der grösste Zweig. Eine schöne Stimmung herrschte oft unter uns, die wir noch so wenig von der Grösse und Tiefe unserer Bewegung — ahnten. Vermögen wurden freudig geopfert. Etwa sechsmal im Jahre kam Herr Dr. Steiner. An den öffentlichen Abenden versammelten sich bald hunderte begeisterter Zuhörer, darunter viel akademische Jugend, die regelmässig erschien und Fragen stellte, welche Hoffnungen erweckten. München sollte Mittelpunkt unserer Bewegung werden; hier sollte der Bau stehen. Wenn unsere führenden Architekten sich mit ebensolchem Feuereifer der neuen Sachlichkeit, der „industrialisierten Architektur“, der Lichtreklame und all den Scheusslichkeiten entgegenstemmten, durch die auch unser einst so schönes München amerikanisiert wird, wie damals die Künstlerkommission (darunter unsere Besten) unserm Bau! Nachher zeterte die Presse aus den gleichen Gründen, wie einst beim hintertriebenen Wagnerschen Festspielhaus. Sonst liess man uns gewähren. Berlin war „der Kopf, München das Herz“. (Dr. Steiner sagte einmal: „Man kann auch sagen: Berlin der Schnabel, München der Sitz“.) Auch in dem, was man so Okkultismus nennt, war ja München führend, und wir waren uns lange nicht klar, dass München ein nicht unbedenklicher Boden ist. — Wir waren zu harmlos. Erst wie wir nach dem Kriege an die Öffentlichkeit traten mit Dreigliederung und grossen Unternehmungen, erkannte man unsere „Gefährlichkeit“. (Wenn die Leute geahnt hätten, wie ungefährlich die meisten von uns waren!) Dann setzte die Hetze ein, die Verleumdungen gegen unsern Führer, die in dem unseligen Abend des 15. Mai 1922 gipfelten; in dem Augenblick, da er Triumphe feierte in Berlin, umbraust vom Jubel der Tausende! — — — Trübe Zeiten kamen. Man nahm uns die liebgewordenen Räume. In Privatwohnungen traf man zusammen, in ungeheizten Hinterstuben finstrer Höfe, über Hintertreppen kletterte man in einen engen Raum, den wir meist erst von einer Tanzschule auslüften mussten. So gings durch Jahre. Was sich sonst Okkultist nennt, trat in München öffentlich auf. Wir waren von der Öffentlichkeit so gut wie verschwunden. Wohl kamen ab und zu Redner, wohl hatten wir bisweilen wundervolle Eurythmie-Aufführungen, und tiefen Eindruck machte der Sprechchor auch hier. Aber es war, wie wenn Expeditionen in eine ferne Stadt, auf wenig beackerten „Boden“ entsandt wurden. Wir waren nicht schuldlos daran. —

Erst, wie der Verein Eurythmeum uns einen eigenen Bau ermöglichte, das „Sophie Stinde-Haus“ mit dem Goethesaal an der Leopoldstrasse, konnten wir hoffen, in all den Untergangsscheinungen an gefährdeter Stelle wieder eine Keimzelle zum Aufstieg zu bilden. Schon die Eröffnung im vorigen Frühjahr brachte hervorragende künstlerische Veranstaltungen, dann wieder der Beginn dieses Jahres; dazwischen fortlaufend Vorträge auswärtiger Redner.

Zur heissten Sommerzeit, wo man in den Strassen mehr Englisch als Deutsch hört — der New York-Oberammergau-Expressdienst geht ja über München, aber den ersehnten Dollar haben die Amerikaner, die meist auf Abzahlung (!) reisen, zu Hause gelassen — kam Frau Dr. Steiner wieder mit ihren Getreuen. Wir haben neben den üblichen Bildermärkten eine amerikanische und eine chinesische Kunstausstellung (fehlt nur die bolschewistische!) und wir hatten in diesen Tagen einen Tänzer-Kongress, wo alles sich produzierte, was Tanz und Gymnastik treibt. Tanz ist nicht mehr Kunst, sondern Sport. Nicht Schönheit und Anmut, derbe Kraft und Realistik werden bevorzugt. Neben diese Proben einer langsam verfallenden Kultur stellte Frau Dr. Steiner der Dornacher sublime, kultivierte Kunst.

Am 24. und wiederholt am 25. Juni brachten Sprechchor und Eurythmiegruppe szenische Darstellungen aus der klassischen Walpurgsnacht, „Helena und die gefangenen Trojänen“ und die „Euphorion“-Szenen vor fast ausverkauftem Hause. Goethe würde eine wahre Herzensfreude gehabt haben, wie hier auf die Bretter gestellt wurde, was selbst den ersten Bühnen schier unüberwindliche Schwierigkeiten macht. Auf das Publikum, unter dem man, wie an den meisten Abenden, vorwiegend Nichtmitglieder sah, machten die Vorstellungen tiefen Eindruck. Man hatte das Empfinden, vor etwas ganz Grossem, Einzigem zu stehen. — Der 26. Juni gehörte der Eurythmie. Auch hier immer weiteres Fortschreiten. (Wer erinnert sich noch der kleinen Anfänge, die uns im Sommer 1911 in München gezeigt wurden?) Wundervoll war die Rezitation zweier Damen des Sprechchors im Verein mit den Eurythmistinnen, vollendet schon als Rezitation z. B. „Der Fischer“ von Goethe. Eiskalt überrieselte einen das Dämonische des Elfenreiche in „Herr Olaf“ von Herder, während im „Elfenlied“ der ganze Zauber des Sommernachtstraums auflebte. Dazwischen Ton-Eurythmie: Toccata von Bach, Allegro von Scarlatti u. a. — Am 27. Juni sprach Prof. Wohlbold über Goethe und Novalis (zwei Erkenntniswege und ihre Synthese in der Gegenwart). — Am 28. Juni, wiederholt am 29. Juni und 3. Juli, brachte der Sprechchor Rezitationen „Aus alten Kulturen“. Auf diesem tiefreligiösen Unterbau erhob sich „Eine ägyptische Mysterienstätte“ aus „Der Seelen Erwachen“. Welch ein Abstand gegen die ersten Aufführungen in München vor dem Krieg in Bühnenbild und Leistung der Schauspieler! Damals Laien, die ihr Bestes gaben, heute im Sinne unserer Sache geschulte Künstler. Von einer Aufführung zur andern glaubte man Fortschritte zu spüren; mag auch sein, dass man sich mehr und mehr einlebte in das Ungewöhnliche, Neuartige. Ein Wagnis vielleicht. Das Publikum verharrete in atemloser Spannung. Mag sein, dass es für manchen „ein Schauspiel nur“ war, das er entsprechend kritisierte. Selten spürte man so die Gewalt des „Wortes“! — Am 1. und 2. Juli Sprech-Chor. Aus „Wegzehrung“ von Albert Steffen. „Aus Sinnen und Minnen“ von Hamerling (solche Gedichte kennt „niemand“!). Und Worte von Rudolf Steiner. Schöpferische Sprache, schwingend im Rhythmus, eingehend auf die zartesten Seelenregungen und wieder anschwellend zu orchestraler Wucht. Nichts hat für unsere Sache überall so geworben, wie dieser Sprech-Chor! Was Wunder, wenn man damit die Chöre grosser Bühnen, die schlechte, unverständliche Sprechweise, den Realismus, das „natürliche“, d. h. dem Alltag nachgemachte Spiel heutiger Darsteller vergleicht. — Am 30. Juni hielt Dr. Boos einen gutbesuchten Lichtbildervortrag über „Das Goetheanum als das Haus des Wortes“.

Die Presse! Man weiss ja, wie es mit der Presse steht. Hier besonders schlimm. Besprechungen bekommen wir meist, die man bei einem Mindestmass von Intelligenz nicht für möglich halten sollte, in denen sich lediglich die Inferiorität des Herrn Berichterstatters spiegelt. Zeigt einer einmal guten Willen und Verständnis, streicht unfehlbar die Redaktion den ganzen Bericht oder die Hauptsache. — Ein bekannter Münchener Kunstschriftenbesucher besuchte die Kathedrale in Chartres und erlebte — wie warm der Stein die Sonne zurückstrahlt. Sonst nichts. —

Wir leben in einer Zeit, wo mit künstlerischem Empfinden auch jeder Maßstab verloren gegangen ist. Rafael und Antike sind „Kitsch“, ein krankhaftes Produkt wird als künstlerische „Tat“ gefeiert. Einst spannte man dem grossen Geiger die Pferde aus, heute umjubeln Hunderttausende den, der dem andern die Kinnbacken breitschlägt; der Geiger darf sein Brot suchen. Es ist ein dornenvoller Weg, umtobt von Missgunst und Anfeindung, unbirrt dem künstlerischen Ideal zu dienen, wie Frau Dr. Steiner mit ihren Dornachern. Mancher bildet sich Wunder was ein, wenn er ein Instrument beherrscht oder etwas macht, was ungefähr wie ein Bild aussieht. Von Dornach wird uns *Alles* gebracht. Aus der „Fülle“ heraus! Tiefste Dankbarkeit gebührt der Frau, die in unentwegter, selbstloser, aufopfernder Arbeit, die Treueste der Treuen, die Erste, die den Meister erkannt, all die reichen Anregungen unseres Führers seit vielen Jahren in die Wirklichkeit umsetzt, sie immer weiter ausgestaltend in liebender Hingabe Rudolf Steiners und sein Werk, streng dem spirituellen Gesetz gehorchnend, und doch *frei* gestaltend. Wo höchste Liebe gestaltend schafft, da wird und muss sie den Zugang finden zu den Herzen der Menschen — trotz allem.

Über die Aufgaben der allg. Morphologie und Anatomie des Menschen als einer Hilfswissenschaft für die eurythmische Kunst

Dr. F. J. N. Splechtna

III.

Die Betrachtung der sogenannten höheren Blütenpflanze liess uns als das Elementar- oder Urorgan der höheren Pflanze das Blatt mit dem dazugehörigen Stielstück erscheinen. Das Blatt ist der Ur-Teil oder das „Modell“, durch dessen Ausbreiten und Zusammenziehen, vermittelst der vertikalen und der spiraligen Bildbewegung, alle pflanzlichen Bildungen hervorgebracht werden.

Blicken wir aber auf die Tierwelt hin oder auf das ganze Reich der niederen Organismen mit allen seinen mannigfaltigen Ausbildungswegen, so erkennen wir als Ur-Teil und Elementarorgan eine kugelige oder eiförmige zentrale Bildung, die einen Leibesraum umschliesst, von welcher zentralen Körperbildung aus mehr oder weniger lebendige, mehr oder weniger bewegliche Fortsätze „gliedmassenartig“ ausstrahlen“ (vgl. C. G. Carus).

Erinnern wir uns in diesem Zusammenhange an Lebewesen wie die See- und Schlangensterne, oder an die Formenfülle der Radiolarien. Ernst Haeckel hat die Radiolarien monographisch bearbeitet („Monographie der Radiolarien“, I. Bd. 1862, Bd. II—IV 1887/88) und gewann aus diesem Studium die Leitideen für seine generelle Morphologie der Organismen“. Auch seine Schrift über „Kunstformen in der Natur“ verdankt im Grunde diesen Untersuchungen ihre Entstehung.

Würden wir gleichfalls versuchen, von einem Betrachten und Vergleichen der Kieselskelette der Radiolarien zu einer generellen Morphologie zu gelangen, so könnten wir im besten Falle zu einer Art von Kristallographie, einer vergleichenden Strukturbeschreibung der tierischen Gestalt kommen. Nie und nimmer wird man, ausgehend vom Studium des Kieselskelettes der Radiolarien oder anderer niederer Organismen

dazu gelangen können, das „Wie“ des organischen Bildeschehens begreifen zu lernen.

Um das Gesetz der Metamorphose, das Goethe fand durch ein teilnehmendes Betrachten der Wachstumserscheinungen, der Bildungen und Umbildungen an der sich entwickelnden Pflanze, wirklich als das Bildegesetz alles Lebendigen überhaupt erkennen und anwenden zu lernen, ist es nötig, dass wir über das Beobachten, Beschreiben und Vergleichen der gewordenen Form und Gestalt hinauskommen.

Wir müssen erkennen lernen, dass den organischen Bildungen, so verschiedenartig gestaltet sie sich unseren Sinnen auch präsentieren mögen, ein gemeinsames „Vorbild“ oder „Urbild“ zugrundeliegt, welches selbst nicht zur Erscheinung für die Sinne gelangt.

Alle die Formen und Gestalten der höheren und der niederen Tierwelt, deren Mannigfaltigkeit und Ausbildung wir gewiss nicht eingehend genug beobachten, bestaunen und bewundern können, erscheinen doch nur als „Abbilder“ des gemeinsamen „Vorbildes“.

Das Vorbild der tierischen Organisation insbesondere, die Tendenz zur Bildung eines zentralen, gewissermassen zusammengezogenen Leibesraumes, dem Rumpfe der höheren Tiere, von welchem gliedmassenartige Fortsätze ausstrahlen, finden wir in vielfach abgewandelter, metamorphosierter Ausbildung in den organischen Bildungen, wie sie den Sinnen erscheinen, abgebildet.

Die höheren und die niederen Organismen erscheinen in der Tat nach dem nämlichen Bildeprinzip gebildet, wenggleich wir nun auch erkennen, dass wir in solchen Lebewesen wie den Radiolarien und anderen marinen Kleinebewesen mit Kieselskeletten, gewissermassen letzte, fast unlebendig gewordene, am meisten erstarre und mineralisierte Abbildungen des Ur- und Vorbildes vor uns haben.

Die Abwandlung aber des gemeinsamen Ur-teiles, die Ausbildung und Anordnung der Ur-teile untereinander zum Ganzen der Leibesorganisation eines Lebewesens geschieht auch hier durch wechselweises Ausbreiten und Zusammenziehen, folgend einer vertikalen oder einer spiraling verlaufenden Bildebewegung.

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung

Ausgehend von der Gesellschaft für Art und Kunst wird vom 22. September bis 5. Oktober 1930 am Goetheanum eine Ausstellung von Malereien von Künstlern der Anthroposophischen Gesellschaft stattfinden. Es können an ihr nur Maler von Beruf teilnehmen. Sie werden eingeladen, je 4 Bilder einzuschicken, die nicht grösser als 2 Quadratmeter sind.

Da aus diesen Bildern auch eine Auswahl für eine eventuelle Ausstellung in anderen Städten getroffen werden soll, wird gebeten, die Bilder möglichst auf einige Monate zur Verfügung stellen zu wollen. Name und Adresse des Künstlers sowie auch die Bezeichnung des Bildes müssen auf der Rückseite deutlich zu ersehen sein. Soweit die Bilder nicht gerahmt sind, müssen sie mit einem Passepartout in neutraler Farbe versehen sein; lose Blätter können nicht entgegengenommen werden.

Die Zusendungsspesen für ungerahmte, die Zu- und Rücksendungsspesen für gerahmte Bilder und das volle Transportrisiko müssten von den Künstlern selber getragen werden.

Anmeldungen sind bis Ende August an die Adresse Pyle-Waller, Sekretariat des Zweiges am Goetheanum, Dornach,

zu schicken. Die Ausstellungsobjekte selber sollen zwischen 1. und 15. September eintreffen, und zwar sind zu richten die Sendungen aus der Schweiz an obige Adresse; die Sendungen aus Deutschland an Herrn Alfons Blank (für Goetheanum-Ausstellung), Lörrach, Postfach 257; die Sendungen aus dem übrigen Ausland an Gebr. Gondrand A.-G. (für Goethanum-Ausstellung), Basel, Zollfreilager. Bei letzteren muss bei der Versendung ausdrücklich ein „Zollfreipass“ beantragt werden, damit die Sendungen zollfrei zurückkehren können.

Für die Gesellschaft für Art und Kunst

Malerische Abteilung:

M. E. Pyle-Waller,
W. S. Pyle.

Michaeli-Tagung am Goetheanum 1930. (Bühnenhelfer)

Im Verlaufe der Michaeli-Tagung sind wieder eine Anzahl von Aufführungen vorgesehen. Zur Vorbereitung und zum geordneten Verlauf des technischen Teiles dieser Aufführungen haben wir wiederum die Mithilfe einer Anzahl junger, kräftiger Mitglieder nötig.

Dieselben müssen Sinn für praktische Arbeiten haben und gewillt sein, sich in eine notwendige strenge Disziplin einzuordnen.

Wegen der an sich hohen Unkosten ist es leider nur möglich, freie Unterkunft und Verpflegung, sowie freien Zutritt zu allen während der Tagung stattfindenden Veranstaltungen zu gewähren.

Die Vorarbeiten beginnen am Montag, den 15. September, morgens 9 Uhr. Die gesamte Arbeitszeit läuft etwa bis zum 8. Oktober. Ein Einhalten des Termins für den Beginn der Arbeiten ist unbedingt erforderlich. Eine schriftliche Verständigung vorher mit Herrn Werner Teichert, Dornach, Goetheanum, ist auf jeden Fall notwendig.

Weibliche Hilfskräfte kommen wegen der körperlichen Anforderungen nicht in Frage.

Wir bitten alle Zweigleiter um Unterstützung in diesem Aufruf.

Alle Anfragen durch Brief, nicht durch Postkarte.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum:

Freitag, den 15. August (Mariä Himmelfahrt), nachmittags 4 Uhr 30: 1. Sprech-Chor. 2. Szenische Darstellung des letzten Bildes aus „Faust“ II. Teil. Musik von Jan Stuten.

Notiz der Administration. Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 3. Quartal, der am 1. Juli fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des **Mitteilungsblattes**. Innerhalb der Schweiz werden wir die am 30. August noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 34

Nachrichten für deren Mitglieder

24. August 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—; 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Über die Aufgaben der allg. Morphologie und Anatomie des Menschen als einer Hilfswissenschaft für die eurythmische Kunst

Dr. F. J. N. Splechtna (Schluss)

Am anschaulichsten tritt uns dieses Zusammenwirken von Spiral- und Vertikaltendenz vor Augen, wenn wir den beblätterten Stengel einer Blütenpflanze, etwa einer Mohnpflanze oder einer Leinpfanze betrachten, wie ja auch die meisten Triebe unserer Laubbäume und Sträucher diese Verhältnisse deutlich zeigen.

Um den in der Vertikalen sich erstreckenden Stengel, die Axe, ordnen sich die ausgebreiteten Blätter derart, dass sie einer um die Vertikale sich windenden Spirale folgen. In der Blütenregion, wo die Blattgebilde zum Kelche und zur Blütenkrone sich einander annähern und vereinigen, ändert sich das Verhältnis der beiden Bildebewegungen zueinander, indem die Umläufe, die Windungen der spiralen Bildebewegung einander angenähert verlaufen, eine flache Spirale bildend, während die Vertikaltendenz im Zentrum der Blüte sich manifestiert in der Gestaltung des Fruchtknotens und des Griffels.

Aber auch in der Stengel- oder Sprossregion der Pflanze können wir bemerken, wie bei einigen Pflanzen bald die vertikale, oder aber die spirale Bildetendenz vorherrschend wird. Im ersten Falle entsteht der Gräsertypus; ein Überwiegen der Spiraltendenz aber beraubt die Pflanze gewissermassen ihres Haltes, sie wird zur windenden Pflanze, die sich an Baumstämmen und an Stengeln anderer Pflanzen emporrankt.

Schon diese knappen Hinweise genügen, um zu zeigen, dass wir im Zusammenwirken der vertikalen und der spiralen Bildebewegung wesentliche, gewissermassen zentrale Bildebewegungen ergriffen; denn von der Art und Weise des Zusammenklanges dieser Bildebewegungen ist die Gestaltung der Pflanze weitgehend abhängig. In dem Vortrage: „Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Theosophie“ (Bologna, 11. April 1911, in „Atti del IV Congr. Internaz. di Filosofia“, Bologna, MCMXI, Vol. III) spricht Rudolf Steiner von der vertikalen und der spiralen Bildebewegung im Zusammenhange mit dem Symbol des Mercurstabes wie folgt: „Ein altes brauchbares Symbol ist der sogenannte Mercurstab, d. h. die Vorstellung einer Geraden, um welche spiraling eine Kurve läuft. Man muss dann allerdings ein solches Gebilde als ein Kräftesystem sich versinnbildlichen, etwa so, dass längs der Geraden ein Kräftesystem läuft, dem gesetzmässig ein anderes von entsprechend geringerer Geschwindigkeit in der Spirale entspricht. (Im Konkreten darf in Anlehnung daran vorgestellt werden das Wachstum des Pflanzenstengels und das dazugehörige Sich-Ansetzen der Blätter längs desselben, oder auch das Bild des Elektromagneten. Im weiteren ergibt sich auf solche

Art auch das Bild der menschlichen Entwicklung, die im Leben sich steigernden Fähigkeiten, symbolisiert durch die Gerade, die der Mannigfaltigkeit der Eindrücke, entsprechend dem Lauf der Spirale usw.) . . .“

Auch Goethe weist in seiner Abhandlung „Über die Spiraltendenz der Vegetation“ auf die hohe Bedeutung dieser Bildebewegungen für die organische Welt hin. Einige Sätze, die für den Fortschritt unserer Arbeit besonders grundlegend sind, sollen aus dieser Abhandlung Goethes hier angeführt werden: „Hat man den Begriff der Metamorphose vollkommen gefasst, so achtet man ferner, um die Ausbildung der Pflanze näher zu erkennen, zuerst auf die vertikale Tendenz. Diese ist anzusehen wie ein geistiger Stab, welcher das Dasein begründet und solches auf lange Zeit zu erhalten fähig ist . . . Sodann aber haben wir die Spiralrichtung zu beobachten, welche sich um jene herumschlingt.“

Das vertikal aufsteigende System bewirkt bei vegetabilischer Bildung das Bestehende, seiner Zeit Solideszierende, Verharrende, die Fäden bei vorübergehenden Pflanzen, den grössten Anteil am Holz bei dauernden. — Das Spiralsystem ist das Fortbildende, Vermehrende, Ernährende, als solches vorübergehend, sich von jenem gleichsam isolierend. Im Übermass fortwirkend, ist es sehr bald hinfällig, dem Verderben ausgesetzt; an jenes angeschlossen, verwachsen beide zu einer dauernden Einheit als Holz oder sonstiges Solide. — Keines der beiden Systeme kann allein gedacht werden; sie sind immer und ewig beisammen; aber im völligen Gleichgewicht bringen sie das Vollkommenste der Vegetation hervor . . .“ Goethe beschliesst seine Untersuchung mit den Sätzen: „Gedenken wir an jenes Gleichen, das wir oben von Stab und Konvolut gewagt haben, gehen wir einen Schritt weiter und vergegenwärtigen wir uns die Rebe, die sich um den Ulmbaum schlingt, so sehen wir hier das Weibliche und das Männliche, das Bedürftige, das Gewährende nebeneinander in vertikaler und spiraler Richtung, von der Natur unsern Betrachtungen empfohlen. — Kehren wir nun ins Allgemeinste zurück und erinnern an das, was wir gleich anfangs aufstellten: das vertikal sowie das spiral strebende System sei in der lebendigen Pflanze aufs innigste verbunden; sehen wir nun hier jenes als entschieden männlich, dieses als entschieden weiblich sich erweisen, so können wir uns die ganze Vegetation von der Wurzel auf androgynisch insgeheim verbunden vorstellen, worauf denn in Verfolg der Wandlungen des Wachstums die beiden Systeme sich im offenbaren Gegensatz auseinander sondern und sich entschieden gegen einander überstellen, um sich in einem höheren Sinne wieder zu vereinigen.“

Dem Wirken der vertikalen und der spiralen Bildebewegung begegnen wir wieder, wenn wir unsere Aufmerksamkeit richten auf die Metamorphose der Insekten vom „Wurm“ oder von der Raupe etwa zum „Imago“, zum fertigen geflügelten Insekt, zum Beispiel dem Schmetterling.

Auch wenn wir die Entwicklung und den Bau der einfacher organisierten, niederen Insekten mit der vollkommenen

Metamorphose und der komplizierten Organisation der höheren „Kerfe“ vergleichen, können wir Einblicke tun in das verschiedenartige und wunderbar mannigfaltige Zusammenwirken von Vertikal- und Spiraltendenz.

So sehen wir zum Beispiel die Libelle so gestaltet, dass der langgestreckte, schlanke und gegliederte Leib vorwiegend von der Vertikaltendenz beherrscht wird. Die spirale Bildbewegung tritt augenscheinlich hervor an jenen Stellen, wo die Bauch- und die Rückengliedmassen ausstrahlen und am Kopfe dort, wo die Kopfgliedmassen und gliedmassenartigen Ausstrahlungen, wie die Fühler, inseriert sind, bzw. abgehen.

Sind die Bauchgliedmassen (Beine und Abdominalgriffel) ihrerseits hauptsächlich durch die vorherrschende Vertikaltendenz gebildet, so herrscht in den flächenhaft, blattartig ausgebreiteten Flügeln die Spiraltendenz vor, was in dem verzweigten Adernetz der Flügel seinen auffälligsten Ausdruck findet.

Wir sehen, dass hier die beiden Bildbewegungen in einer ähnlichen Weise zusammentreten zur Bildung einer organischen Gestalt wie im Pflanzenreich in der Sprossregion, wo etwa von einem gegliederten Halm oder Stengel gegenständige Blattpaare sich ausbreiten. Die Gestaltung vieler Insekten wird uns erst begreiflich, wenn wir erkennen, dass hier die beiden Bildbewegungen im gleichen oder doch in einem ähnlichen Verhältnisse zusammenwirken wie im Pflanzenreich auch, so dass eben auch auffällig ähnliche Bildungen entstehen. Man denke nur an die Heuschrecken, besonders an solche wie die sogenannten Stabheuschrecken, das „wandelnde Blatt“ u. a. m.!

Bei den höheren Kerfen mit vollkommener Metamorphose vollzieht sich ja im Laufe der Entwicklung von der Raupe zur Puppe und zum Schmetterling eine Veränderung im Zusammenwirken der beiden Haupt-Bildebewegungen. Herrscht bei der Raupe im grossen und ganzen die Vertikaltendenz vor (selbstverständlich macht sich auch die Spiraltendenz geltend, so zum Beispiel in der Anordnung der Kopfgliedmassen, aber auch in der Anordnung von Buckel- und Haarbildungen an den Leibesringen und dgl.), so findet später gewissermassen eine Zusammenziehung in der Richtung der Körperachse statt, indem Kopf, Brust und HinterleibREGION sich deutlicher voneinander abheben, sich zu selbstständigen Organsystemen konsolidieren, womit eine Verringerung der Leibeslänge und eine Stauchung der ganzen Leibesringsäule verbunden ist. Dagegen tritt nun die Spiraltendenz mächtig in Erscheinung in der Bildung der grossen, ausgebreiteten, geäderten und bunt gezeichneten, vielfarbigigen Schmetterlingsflügel. In der Bildung der Bauchgliedmassen oder Beine herrscht auch hier die Vertikaltendenz vor, wieweitgleich ihre Anordnung als ausstrahlende Gliedmassenbildung der Spiraltendenz gehorcht.

Die Gestaltung des Falters begreifen wir also in den Grundzügen, wenn wir uns vor Augen halten, dass sie hervorgeht aus Zusammenziehungen, Stauchungen, in der Richtung der Körperachse, begleitet von einer machtvollen Ausbreitung in die Flügelflächen, womit eine ausserordentliche, bis aufs höchste getriebene Verfeinerung der Haut-, Haar- und Schuppenbildung Hand in Hand geht.

Im Pflanzenreiche begegnen wir dem nämlichen Zusammenwirken von Vertikal- und Spiraltendenz, Zusammenziehung und Ausbreitung, von achsial sich vollziehender Stauchung und aufs höchste gesteigerter Ausbreitung in sehr verfeinerte, farbige Blattgebilde, dann, wenn die Pflanze zur Blütenbildung schreitet und die Blüte sich entfaltet. Dieses „offenbare Geheimnis“ hat seinen schönen Ausdruck gefunden durch die Spruchworte von Rudolf Steiner:

Schau die Pflanze,
Sie ist der von der Erde
Gefesselte Schmetterling.

Schau den Schmetterling,
Er ist die vom Kosmos
Befreite Pflanze.

Jenes mittlere und strenge Verhältnis zwischen Vertikaltendenz und Spiraltendenz, welches in der Sprossregion einer

Pflanze mit gegenständiger Blattstellung ganz besonders waltet, das der Leibesorganisation der Kerbtiere zugrunde liegt, deren Metamorphose sich vollzieht im Wechselspiel des Zusammenwirkens und Zusammenklingens der beiden Bildbewegungen, ist aber auch das herrschende Bildungsprinzip der Wirbelsäule, der Rippenbildung, des Schulter- und Beckengürtels.

In den ausstrahlenden Gliedmassen überwiegt und herrscht zunächst die Vertikaltendenz, was besonders anschaulich wird, wenn wir an typische Gliedmassentiere denken, etwa an das Pferd, das Kamel oder die Giraffe.

Betrachten wir aber im Gegensatz hierzu die Gliedmassenbildung der Wale und Delphine oder die Flossenbildung der Fische, so bemerken wir, dass hier eine Ausbreitung zu flächenhaften Gebilden erfolgt, den Flossen, wo die Spiraltendenz herrscht und die Vertikaltendenz nur zur Geltung kommt in der Bildung der einzelnen Flossenstrahlen, in der Anordnung der einzelnen Fingerglieder, der Fingerstrahlen.

Dieses Verhältnis der Vertikal- und der Spiraltendenz in der Gliedmassenbildung der Tiere und auch des Menschen ist von hoher Bedeutung.

Sehen wir doch, wenn wir die Metamorphose der höheren Lurche betrachten, etwa von der Kaulquappe zum Frosche, oder wenn wir die Gliedmassenbildung der niederen mit jener der höheren Wirbeltiere vergleichen, dass die Gliedmassen sich immer weiter herausschieben, hervorschieben gewissermassen, länger werden, mehr und mehr der Vertikaltendenz gehorchen, so dass sich das Tier immer mehr vom Erdboden abhebt.

An den Gliedmassenenden macht sich jedoch wieder mehr oder weniger vollkommen auch die Spiraltendenz geltend, in der Bildung der Füsse, in der Ausbreitung zu einer Fussfläche und Sohle, während die Vertikaltendenz in der Zehbildung zur Geltung gelangt.

Die Gliedmassenbildung geht vor sich zwischen den beiden gegensätzlichen Ausbildungsweisen, der flächenhaft ausgebreiteten Flosse des Fisches und dem Pferdefuss, der Fussbildung des Einhufers oder Einzehers, wo die Vertikaltendenz obsiegt.

Eine mittlere harmonische Vereinigung dieser Gegensätze geschieht erst in der Bildung des menschlichen Fusses, der menschlichen Hand, wo an den Enden der ausstrahlenden, von der Vertikaltendenz beherrschten Gliedmassen, die ursprünglichste, flächenhaft ausgebreitete Gliedmassenbildung der Fische in metamorphosierter und entwickelter Weise wiederauftaucht. Nur beim Menschen gelingt die Hervorbringung dieses Einklanges zwischen Vertikal- und Spiraltendenz, zwischen Zusammenziehung und Ausbreitung in der Bildung der Handfläche und der Ausbildung der Fusssohle. Vermöge der Ausbildung seiner Fusssohle gehört der Mensch so zur Erde, wie der Fisch zum Wasser gehört.

Sein organischer Gegensatz ist aber nicht der Fisch, sondern die Schlange. Ihr Skelett besteht aus einer Unzahl hintereinanderliegender Wirbel- und Rippenringe. Die Vertikaltendenz allein beherrscht die ganze langgestreckte Leibesorganisation. Die Vertikaltendenz, die bei den höheren Gliedmassentieren in der Bildung der Röhrenknochen waltet, vermöge welcher Tendenz das Tier sich vom Erdboden abhebt, ist in der Organisation der Schlangen hinabgezogen in die Horizontale. Vermöge der Spiraltendenz ringelt die Schlange ihren Leib ein und vermöge der Spiraltendenz bewegt sie sich schlängelnd.

Gelingt in der Bildung der menschlichen Hand und des menschlichen Fusses die Vereinigung der gegensätzlichen Möglichkeiten der Gliedmassenbildung überhaupt, so gelingt es dem Menschen allein, sein Rückgrat ganz in die Vertikale zu erheben, gewissermassen so die Organisation der Schlange aufhebend, was ja keinem Säugetier ganz gelingt, dessen Verwandtschaft mit der Schlange schon durch sein Ge schwänztsein angedeutet wird.

Werden uns dergestalt das Gesetz der Metamorphose, das wechselweise Ausbreiten und Zusammenziehen, die spiralige und die vertikale Bildbewegung zu Mitteln des Erkennens für Pflanze, Tier und Mensch, zunächst in bezug auf das Große und Ganze ihres Gestaltet- und Geartetseins, so werden sie uns auch mehr und mehr zum Schlüssel werden können für das Begreifen der Einzelheiten und der Eigenart bestimmter organischer und spezifisch menschlicher Bildungen.

So werden wir im folgenden versuchen müssen, mit Hilfe der Vertikal- und der Spiraltendenz, jenen mittleren, gewissermassen zentralen Bildtendenzen der pflanzlichen Organisation und der tierischen Kopf-, Rumpf- und Gliedmassenregion, einen Einblick zu gewinnen in das Walten dieser Bildtendenzen in der Hauptesbildung des Menschen und in der Kopfbildung der Tiere.*)

Die sozialwissenschaftliche Arbeitswoche

Roman Boos

Nüchterne, ehrliche, gründliche — das heißt: soziale — Zusammenarbeit ist in dieser Woche geleistet worden.

Deshalb nahm sie einen Verlauf, den niemand hätte vorausbestimmen können. Sie bekam — bis in die Einzelheiten hinein — ihre Gestalt nicht durch einen Plan, den sich irgend jemand hätte vornehmen können, sondern durch das lebendige Sich-Zusammen-nehmen der menschlichen Leistungen, die frei und unbefangen aus dem Bereich verborgener Lebenskämpfe im Chaos der Zeit gegeben und ins Erkennen der Andern und das gemeinsame Tragen herüber empfangen wurden.

Aus dem gemeinsamen Ringen um Erkenntnis der kranken sozialen Wirklichkeit von heute erwuchs gesunde soziale Wirklichkeit für morgen. Als Wissenschaft und als Wirklichkeit, im Licht und im Feuer wurde Anthroposophie lebendig.

In der Rückschau steht die ganze Woche in grosser, reicher Farbigkeit da. Eine Fülle von Bildern hebt sich aus allen den Referaten, den stundenlangen Aussprachen, aus den Gebärden der Einzelnen und den Beziehungen, in die das Fliesen und Kreisen der sachlichen Arbeit sie zu einander brachte.

Nicht so, wie wenn begeisterte Stimmungen farbige Wolkenschleier durch die Räume wehen, leuchten diese Bilder aus der Tagung her. Sondern als Bilder, die von Menschen getragen werden, — wie Eurythmisten Gewänder und Schleier tragen.

Die Stimmung, die ja im Lauf der Tage immer heller und wärmer wurde, verzichtete ganz selbstverständlich darauf, sich „Luft zu machen“ (Morgensterns Humoreske „Die Luft“ nahm sich ihrer dafür in der Eurythmie-Aufführung vom letzten Sonntag an). Sie blieb ununterbrochen im Dienst der Sache. Sie sprach zwischen den Worten, zwischen den Veranstaltungen, zwischen den Menschen, — ganz als „Interval“ (nicht als Ton) im Sinne der Worte von Frau Lydia Arenson-Baratto (Leiterin der Berliner Eurythmieschule), die einmal eine Debatte auf den grünen Zweig der Kunst hob. Die Stimmung blieb verhalten. Deshalb bleibt sie bewahrt und wandelt sich zum lebendigen Wort und zur Wirkenskraft auf dem Feld der Alltagsarbeit.

Wie stark lebt doch schon Anthroposophie in den Menschen! Diese beglückende Erkenntnis ist das grösste Geschenk dieser Tagung. In dem durch die Rückschau webenden Farbenspiel der von Menschen getragenen Bilder spricht wirklich „der Mensch Anthroposophie“.

Denn wenn wir die Bilder ins Auge fassen, die schon in den Worten der Teilnehmer an uns herangetragen wurden (von den andern ganz zu schweigen), so spricht aus ihnen die

Stärke einer ins Leben wirklich hineingreifenden Bildekraft. Es sprachen Menschen, denen die Pflichten des Lebens nicht Zeit lassen, sich Gedanken auszudenken und diesen Gedanken dann passende Bilder als Mitteilungs-Mittel auszusuchen. Aus dem von der Not der Zeit aufgepflügten Wirklichkeitsgrund unmittelbarster Gegenwart sprossen durch das Wort dieser Menschen lebenstüchtige Erkenntnis-Bilder. Menschen, die Tag für Tag vom Morgen zum Abend mit dem Licht und dem Feuer der Anthroposophie im Innern an den grausamen Pflichten stehen, die heute den Menschen des täglichen Lebens gestellt sind, — unerschütterlich im Willen: die Hand am Pflug zu behalten und das Ich im Herzen zu wahren, — sie haben in diesen Tagen gezeigt, dass wahrhaftig durch die Anthroposophie Rudolf Steiners der Christus von der „vita activa“ den Fluch genommen hat, der sie traf, als Kain den „contemplativen“ Abel schlug. Lebensfrucht, Brot auf den „Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte“, ist von den Männern der harten Praxis zum Goetheanum getragen worden. Und manche Dornacher Freunde, die vielleicht zuerst skeptische Mienen zum harten Spiel machten, haben empfunden, dass dies Brot seine Kraft davon hat, dass Licht und Wärme der durch Anthroposophie entwölkten inneren Sonne es auf den Feldern des Lebens aus den Elementen der Mikrokosmen zur Reife gebracht hat.

Über die einzelnen Beiträge dieser Woche — von denen immer jeder durch sich selbst den andern dankte — soll in einem zweiten Bericht kurz referiert werden.

Hier sei nur noch von Worten Adolf Arensens und Albert Steffens erzählt, in denen der Einklang, der unhörbar durch alle die „Intervalle“ schwebte, hörbar wurde.

Mitten in die Zeit der Tagung fiel — wie durch eine gute Fügung — als Veranstaltung des Zweiges am Goetheanum der Vortrag Adolf Arensens „Über anthroposophische Arbeit“. Der väterliche Freund Carl Unger reichte uns in den Gefässen reinsten Denkens, in Gedanken von lichtester Durchsichtigkeit den reifen Wein eines seit Jahrzehnten ganz der Anthroposophie Rudolf Steiners hingegaben Lebens. Wie klingt doch die frei gewählte Härte, die aus solcher gedankenstarker Lebensarbeit spricht, zusammen mit der Härte, zu der heute das äussere Leben die Menschen stählt, die tatenstark darin stehen. Zu ihnen sprach aus Arensens Worten vergangenheitsgesättigtes, geistgegenwärtiges, zukunftsstärtiges Menschen-tum in einer Sprache von der Kraft und vom Klang der ihrigen. Mit elementarer Dankbarkeit (die nicht nur aus dem Gefühl kam, sondern aus dem Willen) wurde dieser Vortrag von ihnen empfangen. Bilder hat uns Rudolf Steiner in allen seinen Mitteilungen gegeben (so möchte ich das von Arenson Gesagte in meinen eigenen Worten zusammenfassen); durch diese Bilder hindurch kann das Ich in Freiheit den Weg zur geistigen Wirklichkeit beschreiten; immerwährende Bereitschaft, die Bilder der Wirklichkeit zu opfern — als Spannung zwischen der Wissenschaft des Kopfes (an den sich Rudolf Steiner wandte) und der Wirklichkeit des Herzens (die Rudolf Steiner entzünden wollte) — ist es, die die Kräfte strafft zum Weiter-schreiten auf dem Erkenntnis-Lebensweg durch den Tod in uns und um uns. Wie hätten solche willendurchfeuerte rein-lichthafte Gedanken nicht hineinblitzen sollen in die Seelen von Menschen, die im Rauch der Tagesfron die Spannung durchzuhalten haben: zwischen den in Technik und Zivilisation eisenschwer gewordenen Bildern aus jahrhundertlangem Verstandeswissen, die von aussen drängen und malmen, und den gegen diese Gebilde um Leben und Tod ringenden Herzkräften. Wie eine aus abgeklärter Altersweisheit gespendete Antwort auf eine aus jugendstarkem Tatenmut gestellte Frage bewegen sich in der Rückschau die von Adolf Arenson als Mensch getragenen Erkenntnisse etwa auf alles Dasjenige zu, was Boris von Karzoff als ein Mensch zu uns trug, den das Schicksal aus einer zaristischen Offizierslaufbahn durch Todesurteil, Emigration, zahllose Abenteuer und Berufs-

* Anm.: Vgl. bes.: Goethe, „Üb. d. Spiraltend. d. Vegetation“, „Erster Entwurf einer allg. Einleitg. in die vgl. Quat. usw.“ — und im „Anhang“ z. I. Bd. v. G. N. Schr., herausg. v. R. Steiner d. Abh.: „Grundz. allg. Nat.-betracht.“ u. Dr. Carus, „V. d. Ur-Teilen des Schal.- und Knochenger.“

Tastversuche an eine verantwortungsreiche Stellung in einer der grössten deutschen Maschinenfabriken geführt hat. Allen denen, die in den brutalen Härten des modernen Wirtschaftslebens als *freie Menschen* zu stehen streben, war es wie eine Erlösung, durch Arenson das Bild des Erkenntnis-Suchers zu empfangen, der in der reichen Welt der vom Geistesforscher gegebenen Bilder sich selbst zum *freien Menschen* härtet und stählt. Der Mann, der die von Rudolf Steiner geschenkten Bilder so heilig hält, dass er keinen einzigen von Besitzinstinkt getrübten Blick darauf fallen lässt, sprach zum Herzen der Menschen, die diese Bild-Geschenke suchen, um innerhalb einer von Besitzinstinkten und Erwerbsgier durchtobten Welt Ich-Menschen bleiben zu können.

Albert Steffen erzählte in einer Nachmittags-Aussprache vom Darinnen-Stehen eines schaffenden Künstlers, der den Dämonen der Zeit mit keinem einzigen Federstrich opfert, im Leben und Treiben der dämonisierten Gegenwart. Dem Absatz von Büchern ist diese strenge Haltung nicht förderlich. (11 Exemplare des Romans, den Steffen als den ihm liebsten bezeichnete: „Die Erneuerung des Bundes“ wurden im Lauf eines halben Jahres verkauft). Aber was der — ach wie verseuchte! — Büchermarkt verschmäht, findet den Weg zu Lesern, die noch — lesen können. („Die Erneuerung des Bundes“ wird z. Z. in der ungarischen Gefängniszeitschrift „Bizalom“ abgedruckt, die 8000 Abonnenten hat).

Dass die Worte Albert Steffens, dass auch die erschütternde Darstellung der Liquidationsgeschichte der Waldorf-Astoria durch Emil Molt, die stärksten Farben aus dem persönlichen Schicksal der Sprechenden heraus empfingen, — das spricht aus dem Rückschaubild wie der Ausdruck eines sozialen Ur-Tatbestandes: Wer in seinem Beruf objektive Produktionsmittel in Bewegung zu halten hat, der kann, wenn er vom Beruf spricht, von ihnen erzählen. Der Schriftsteller aber hat nur seine Schreibmaschine als Produktionsmittel; davon kann er kaum viel Wissenswertes berichten. Wer, wie Emil Molt, durch eine räuberische Konzernwirtschaft vor seinen Augen jahrzehntelang aufgebaute Produktionsstätten hat in Trümmer gehen sehen, — der ist auch auf sich selbst geworfen, wenn er von der „sozialen Wirklichkeit von 1930“ erzählen soll. Wenn man ein wenig über den Anteil von „Persönlichkeit“ und „Sachlichkeit“ an den einzelnen Referaten und Aussprache-Beiträgen meditiert, dann werden sich, getragen von lebendigen Menschen, farbensatte Bilder ergeben: wie Mensch und Sache in der modernen Wirtschaft zu einander stehen.

Ein Gedanke, den ich selber bei der Eröffnung der Tagung aussprechen durfte, hat sich in ihrem Verlauf bestätigt: Wir haben am geistigen Goetheanum gebaut und geschnitzt; — aber das, was wir einander brachten und zutragen, der Inhalt des von uns Gesprochenen, alles dies, was wir in habhaften Gedanken mitnehmen und heimtragen können, das ist nicht das geistige Goetheanum! Das sind nur die Holzschnitzel (und -schnitzer), die wir beim Schnitzen herausgemeisselt

haben. Wie einst die Schnitzer am Bau abends Abfallklötzte und -späne in Rucksäcken und Körben heimnahmen (und dann verheizten), so nehmen auch wir, zum Heizen unserer Ofen, viele Säcke voll Schnitzel als Heizstoff heim, ohne lang zu fragen, wer diesen oder jenen Span abgeschnitzt habe. Das wirkliche Goetheanum war — wie Rudolf Steiner oft aussprach — das, was von den physisch sichtbaren Formen als das *Ausgesparte* umschlossen wurde. So kann auch das geistige Goetheanum nicht das sein, „was einer vom andern hat“, was wir von einander — jeder zum Eigengebrauch — mit-schleppen können. Sondern es ist das, „was der eine dem andern ist“.

Das Urbild des Stoffes, der durch das von ihm Ausgesparte west, ist die Mondensichel. Als eine Gemeinschaft von Menschen unter der guten Hand Rudolf Steiners das Goetheanum meisselte, trat in der Menschheitsgeschichte an die Stelle des (arabistischen) Sterns des Luzifer ein Mensch — der „Mensch Anthroposophie“ — in die Sichel: die Farbschleier der Kuppelmalereien als rote Hülle und blauen Mantel tragend. — In dem, was Dieser und Jener einem Andern in diesen Tagen geworden ist („Ich bin Dir . . .“) wurde Brot und Wein in Auferstehungsubstanz des geistigen Goetheanum gewandelt. Davon kann nicht gesprochen werden.

(Von dem, was einer dem andern zum *Haben* gab, soll nächstens noch kurz berichtet werden.)

Mathematisch-astronomische Sektion

Gelegentlich eines Fachseminars über Mathematik und Naturwissenschaft werden einige Vorträge allgemein verständlicher Art im Terrassensaal des Goetheanum stattfinden.

Montag, 25. und Dienstag, 26. August, 11.30 Uhr vorm.:

Dr. Ernst Müller: „Knoten und Zahlen“.

Freitag, 29. August, 11.30 Uhr vorm.: Joachim Schultz:

„Von Sternengesetzen zu Sternenkräften“.

Samstag, 30. August, 11.30 Uhr vorm.: Alex. Strakosch:

„Der Mensch und die Sternenwelt“.

Montag, 1. September, 8.15 Uhr abends: E. Vreede: „Die Begründung der Mathematik in der Naturwissenschaft und ihre Grenzen“.

Dienstag, 2. September, 8.15 Uhr abends: Ernst Bindel: „Befreundete und vollkommene Zahlen“, ein Beitrag zur Durchgeistigung der Zahl.

Eintritt für die beiden Abendvorträge je Fr. 1.—

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 35

Nachrichten für deren Mitglieder

31. August 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

„Das Reich der Mütter“

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 16. August 1915 in Dornach.

Meine lieben Freunde!

Blicken wir zurück in eine frühere Szene von Goethes 2. Teil des Faust, in die Szene, die ich in manchem Zusammenhang da schon öfter erwähnt habe, wo Faust es möglich gemacht werden soll, mit Helena sich zu vereinigen.

Wie wird innerhalb der ganzen Faustdichtung diese Möglichkeit der Vereinigung des Faust mit der Helena dargestellt? Wir wissen, dass Faust sich zunächst, um die Vereinigung mit der Helena vollziehen zu können, in jene Region zu begeben hat, in die selbst Mephistopheles nicht hinein kann, in das Reich, das genannt wird „Das Reich der Mütter“. Wir haben es öfter hervorgehoben, dass Mephistopheles-Ahriman nur in der Lage ist, Faust den Schlüssel zum Reiche des „Unbetretenen, nicht zu Betretenden“ zu reichen. Wir haben es auch erwähnt, wie in diesem Reich der Mütter dasjenige zu finden ist, was das Ewige ist an Helena, und wir haben erwähnt, wie Goethe versucht hat, das Geheimnis des Wiedereintretens der Helena in die Erdenwelt zu lösen. Wir haben dieses Geheimnis von Goethe ausgesprochen gefunden, dadurch, dass er den Homunkulus entstehen lässt, dass der Homunkulus durchgeht durch die Evolution der Erdenentwicklung, diese Evolution der Erdenentwicklung gleichsam nachholt, und dass dann der Homunkulus, indem er sich auflöst in den Elementen, übergeht so in die elementarische geistige Welt, dass er, indem er sich vereinigt mit dem Urbild der Helena, das Faust von den Müttern holt, gewissermassen die Wiederverkörperung gibt, mit der nun Faust sich verbinden kann. Faust ist gewissermassen auf den grossen Schauplatz der Geschichte erhoben, er sucht Helena. Was braucht er, um Helena zu suchen? Helena, der Typus der griechischen Schönheit, Helena, das Weib, das soviel Verderben in die Griechenwelt gebracht hat, das aber Goethe doch so darstellt, dass es uns ebenfalls (ich sage dieses „ebenfalls“ mit bezug auf das Gretchen), im griechischen Sinne unschuldig-schuldig erscheint. Denn so tritt Helena am Beginn des dritten Aktes auf: unschuldig-schuldig. Durch ihre Taten ist viel Schuld bewirkt worden; allein Goethe sucht in jeder Menschennatur das Ewige und kann nicht rechnen da, wo er die Evolution der Menschheit im höheren Sinne darstellen will, mit der Schuld, sondern er kann nur rechnen mit der Notwendigkeit.

Wenn wir uns nun fragen, wodurch wird Faust in die Lage versetzt, in jene geistigen Reiche zu steigen, in denen er die Helena finden kann? Da klingt es uns entgegen: die Mütter sind es, die Mütter. Und Mephistopheles reicht ihm den Schlüssel zu den Müttern. In charakteristischer Weise wird uns auseinandergesetzt, dass Faust hinabsteigen soll

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgeschenken Nachschrift. Nachdruck verboten.

zu den Müttern, man könnte ebensogut sagen „hinaufsteigen“; denn in diesem Reich kommt es nicht darauf an, in physischem Sinne das Hinab und Hinauf voneinander zu unterscheiden. „Mütter! Mütter! 's klingt so wunderlich!“ — wir hören das Wort aus dem Faust. Und wenn wir uns erinnern, wie beschrieben wird dies Reich der Mütter, wie sie sitzen auf dem goldenen Dreifuss, wenn wir die ganze Szenerie des Reiches der Mütter ins Auge fassen, wie könnte dieses Sichbegeben des Faust ins Reich der Mütter ausgedrückt werden? Was sind sie, die Mütter, die ewig walten, aber weiblich dargestellt, die die Kräfte darstellen, von denen Faust hervorgeholt hat das Ewige, das Unsterbliche der Helena? Wollte man an der Stelle, wo Faust zu Helena geschickt wird, ausdrücken die ganze Tatsache, so müsste man sagen: Faust wird seinen Drang zu Helena und zu den Müttern auszudrücken haben dadurch, dass er sagt: „das Ewig-Weibliche zieht uns hinab oder hinan“ — darauf kommt es jetzt nicht an; wir könnten ebensogut dieses letzte Motiv, das uns am Schlusse des Faust entgegentritt, angewendet wissen da, wo Faust zu den Müttern hinuntersteigt. Aber wir stehen mit dem Faust bei seinem Gang zu den Müttern und zu Helena auf dem Boden der alten heidnischen Welt, der vorchristlichen Welt, der Welt, die dem Mysterium von Golgatha vorangegangen ist. Und am Schlusse des Faust? Wir stehen einem ähnlichen Gange des Faust gegenüber, dem Gange, des liebenden Faust, der sich Gretchens Seele nähern will; aber wir stehen jetzt mit ihm auf dem Boden der Evolution nach dem Mysterium von Golgatha. Und nach was strebt er jetzt? Noch nach den Müttern? Nach der Dreizahl der Mütter nicht mehr! nach der einen Mutter, nach der Mater gloriosa, die ihm den „Weg ins Unbetrete, nicht zu Betretende“, wo Gretchens Seele weilt, ebnen soll. „Die Mütter“, auch ein Ewig-Weibliches, sind in der Dreizahl; „Die Mütter“, die Mater Gloriosa, sie ist in der Einzahl. Und das Streben zu den Müttern, indem es uns versetzt in die Zeit der Evolution vor dem Mysterium von Golgatha, und das Streben zu der Mutter, zu der Mater Gloriosa, indem es uns versetzt in die Evolution nach dem Mysterium von Golgatha — zeigt es uns nicht in einer wunderbaren Weise, dichterisch grossartig, überwältigend grossartig dasjenige, was das Mysterium von Golgatha der Menschheit gebracht hat? Aus der Dreizahl des noch astralischen „Denken, Fühlen und Wollens“ strebt hinauf die Menschheit im Faust nach der Dreigliedrigkeit des Ewig-Weiblichen. Wir haben es oft charakterisiert, wie die Einheit des menschlichen Innern in dem Ich über die Menschheit gekommen ist durch das Mysterium von Golgatha. Aus den drei Müttern wird die eine Mutter Gloriosa dadurch, dass der Mensch in der uns bekannten Weise zu der innerlichen Durchdringung mit dem Ich fortgeschritten ist.

Sehen Sie, das heisst: In der Faust-Dichtung ist verkörpert das ganze Geheimnis des Überganges der Menschheit vor dem Mysterium von Golgatha zu der Menschheit nach dem Mysterium von Golgatha, und dieses von dem Ewig-

Weiblichen der Dreheit zu dem Ewig-Weiblichen der Einheit ist eine der grössten, der wunderbarsten, schönsten Steigerungen nun in der künstlerischen Ausgestaltung, die sich in diesem zweiten Teil des Faust befindet. Aber wie tief wir auch in die Geheimnisse des Faust hineinsehen, überall finden wir das, was ich pedantisch ausgesprochen, aber nicht pedantisch gemeint habe, indem ich gesagt habe: alles klingt so sach- und fachgemäß.

Ich habe schon früher darauf aufmerksam gemacht, wie wir, wenn wir vollständig den menschlichen Zusammenhang begreifen wollen, darauf hinweisen müssen, wie der Mensch zunächst als ganzer Mensch zusammenhängt mit dem Makrokosmos, wie im Menschen sich der Makrokosmos abbildlich als im Mikrokosmos findet. Nur müssen wir uns ja erinnern, dass unverständlich bleibt des Menschen Erdenentwicklung, wenn man nicht weiß, dass der Mensch in seinem Innern dasjenige trägt, was zunächst für diese Erdenentwicklung ein Vergängliches ist, was aber für des Menschen Entwicklung ein Dauerndes ist, was sich hinein entwickelt hat in die menschliche Natur beim Durchgang durch die alte Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung. Wir wissen ja, dass des Menschen physischer Leib sich in der ersten Anlage schon während der alten Saturnentwicklung gebildet hat. Wir wissen, dass er sich damals immer weiter und weiter gebildet hat durch Sonnen- und durch Mondenentwicklung bis zur Erdenentwicklung herüber. In verschiedener Weise (darauf habe ich früher schon hingewiesen) ist nun eingegangen in die äussere irdische Bildung des Menschen dasjenige, was in den drei Vorstufen der Evolution, der vorirdischen Evolution, mit dem Menschen sich vereinigte.

Ich konnte den Teil, der früher über die Sache zu sagen war, nur flüchtig andeuten, und bei diesem flüchtigen Andeuten muss es auch bleiben. Ich habe ja gesagt: Wir berühren dabei den Saum eines bedeutsamen Geheimnisses. Und es ist sehr natürlich, dass diese Dinge nur angedeutet werden können. Wer sie weiter verfolgen will, muss eben über das Angedeutete eine Meditation anstellen. Er wird dann schon dasjenige, was ihm noch wünschenswert ist, finden, wenn es vielleicht auch etwas lange dauert.

Das aber müssen wir uns klar machen, dass, indem die Mondenentwicklung sich abgeschlossen hat, die Erdenentwicklung begonnen hat; dass der Mensch gewissermassen in diesem Übergang von der Mondenentwicklung zur Erdenentwicklung durchgegangen ist durch eine Art von Auflösung, Vergeistigung, durch eine Weltennacht, aber durch eine Art von Auflösung, von Vergeistigung, und erst wiederum sich hereingebildet hat ins Materielle. Gewiss, die Anlagen, die er sich durch die Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung gebildet hat, die sind ihm geblieben, auch die Anlagen zum physischen Leibe. Aber er hat sie auch aufgenommen in das Geistige und hat sie dann wieder herausgebildet aus dem Geistigen; so dass wir uns während der Erdenentwicklung eine Zeit denken müssen, in welcher der Mensch noch nicht physisch war.

(Fortsetzung folgt)

Um einige Schritte weiter sind die Teilnehmer an dieser Tagung in der Verwirklichung der Anforderungen an sich selbst gekommen, die Rudolf Steiner im Kapitel „Der Pfad der Erkenntnis“ in der „Theosophie“ als diejenigen schildert, die der Pfadsucher für sein Handeln anstreben muss, wenn er „zum Teilnehmer der Geisteswelt“ aufsteigen will: „... Der Pfadsucher darf nicht fragen: was bringt mir Frucht, womit habe ich Erfolg, sondern lediglich, was habe ich als das Gute erkannt? Verzicht auf die Früchte des Handelns für die Persönlichkeit, Verzicht auf alle Willkür: das sind die ernsten Gesetze, die er sich vorzeichnen muss... Wie sein Denken, so muss der Pfadsucher seinen Willen in strengem Gewahrsam haben...“

Schon durch die beiden Eröffnungs-Vorträge von Dr. Birkigt und Prof. Eymann wurde das Steuer der Arbeit auf diesen Kurs der Strenge gegen sich selbst gestellt: durch ein gutes Jahrzehnt anthroposophisch-sozialwissenschaftlicher Arbeit hat sich Dr. Birkigt „die Dreigliederung“ und ihre anthroposophischen und freiheits-philosophischen Untergründe einverlebt; aus eigener Einsicht kann er so davon sprechen, dass die Stärke des Impulses, aus dem „die Dreigliederung“ wuchs, aus ihm als Mensch, sein Wort stählend, spricht. Mit dieser Kraft half er durch die ganze Tagung den „Kurs der Strenge“ halten. — Prof. Eymann stand in unserer Mitte wie der Repräsentant bernisch-schweizerischer Volks-Urgesundheit: mit schlachten Worten — in Nebensätzen manchmal ganze Berge von Zivilisations-Schutt wegräumend — stellte er das „Gebirgsdenken“ in den Raum, das von Rudolf Steiner in allen Vorträgen, die er in der Schweiz gehalten hat, immer wieder angesprochen worden ist, — das Denken, das willensstark auf den Wirklichkeiten schreitet, und das nun in den letzten Jahren aus dem Schweizer Volksstum heraus tatkräftig-besonnen mit dem Impuls des geistigen Goetheanum sich zu verbinden begonnen hat.

Die Verbindung von unbeugsamer Zähigkeit mit biegsamer Zartheit in einem sachlich und menschlich immer konkret bleibenden Denken kennzeichnete die Beiträge zweier anderer Schweizer: Albert Steffens, des Dichters (von dem im ersten Bericht schon erzählt worden ist) und Fried Häuslers, des Ingenieurs, der mit künstlerisch zartestem Empfinden unmittelbar an die unmenschlichen Gebilde der modernen Technik herantritt und den beiden Tendenzen, die sich darin geltend machen (das Immer-Massiger-Werden auf der einen und das Masse-Abstreifen auf der andern Seite), Erkenntnisse über das Innerste des Menschenwesens gewissermassen abtastet.

Die sachlichen Probleme, die dieser hervorragende Vortrag gestellt hatte, blieben durch die ganze Tagung gegenwärtig: Ingenieur Behnisch liess uns in seine Unterrichtstätigkeit an der Maschinenbauschule Dresden hineinblicken, wo er durch eine umfassend und beweglich ausgestaltete Methodik in allen Disziplinen des technischen Wissens die „Schmelzwärme“ entfacht, in der allein Wissen zu Können umgeformt werden kann; der moralische Mut, mit dem dieser Mann und seine Mitarbeiter scharf gebaute Strukturformeln in das Erkenntnismaterial vortreiben, um es in den Griff eines verflüssigenden Denkens zu bekommen, hat bei den Teilnehmern volles Verständnis gefunden, die in ihren sozialen Zusammenhängen vor ähnliche Aufgaben und Probleme gestellt sind. — In einem Diskussions-Referat entwickelte Herr Paul Schatz die Grundgedanken seines Betriebs, durch technische Schöpfungen (z. B. einer 24-Stunden-Uhr) Gebilde zustande zu bringen, die dem Menschen von aussen nicht nur seinen abstrakten Intellekt, sondern Lebenskräfte, die aus tieferen Schichten seines Wesens schöpferisch geworden sind, widerspiegeln. — Und Ober-Ingenieur Sasse baute mit einer geradezu hinreissenden Dramatik das Bild der technischen „Rationalisierung“ (der maschinenmässigen Strukturierung des Produktionsbetriebes) vor uns auf; bis ins Physische des eigenen Wesens hinein empfanden die Zuhörer den Protest des Ich-Menschentums gegen dieses Attentat des Maschinenwesens auf den Menschen; und als das „Ja“, das

Die sozialwissenschaftliche Arbeitswoche im Einzelnen

Roman Boos.

Tatkräftige Besonnenheit — besonnene Tatkraft, — das war die Seelenhaltung, die als Einheit die Mannigfaltigkeit der Einzelleistungen der Arbeitswoche durchdrang. Weder ein Zu-Tode-Betrübtsein über die Nöte der Zeit, noch ein Himmelhoch-Jauchzen über die Fülle des von Rudolf Steiner Gegebenen, weder verzagender Pessimismus, noch draufgängerischer Optimismus wurde laut, sondern besonnen-tatkräftige Bereitschaft, als „Pfadsucher“ durch die Aufgaben und Prüfungen des täglichen Lebens so zu schreiten, dass in den „strengen Gewahrsam“ des Ich das Denken über die Zeit und der Wille, sie zu gestalten, genommen werden.

sich aus diesem „Nein“ des Protestes herausschälte, löste sich Empfänglichkeit für das grosse soziale Heilmittel, — die Eurythmie.

Die Eurythmie stand denn auch — in Worten von Frau *Arenson-Baratto* — mit einer unerschütterlichen Selbstverständlichkeit im Raum, als — durch die Erzählungen Herrn von *Karzoffs* aus den eigenen Erfahrungen — die Bresche sichtbar geworden war, die durch die Filmtechnik ins Gefühls- und Willensleben des Menschen hereingebrochen ist. Eurythmie — Kino! Geradezu symbolisch mutete diese Antithese an:

Die Mächte, die in der Kino-Technik den Menschen anspringen, sind ja auf allen Gebieten des modernen Lebens gegen den Menschen im Angriff. Und wo immer der Mensch sich aufruft, ihrer sich zu erwehren, weckt er in seinem Innern Lebenskräfte, die im „Morgenrot des Schönen“ der goetheanischen Sprachgestaltungs- und Raumbewegungs-Kunst so aufleuchten, dass sie den Sieg des Menschen über den Unter-Menschen an einem kommenden Tag verheissen.

Am hemmungslosesten tobt sich heute das organisierte Untermenschliche in den Wirtschaftsgebieten aus, die weder an die Naturgrundlage des Makrokosmos, noch an die Schöpferkräfte des mikrokosmischen Einzelmenschen unmittelbar angeschlossen sind: wie ein das Zusammenleben der Menschen von den Kräften der Natur und denen des Individuums abzirkelnder Einkreisungsfeldzug erscheint im Rückblick auf die Tagung alles dasjenige, was — in den verschiedenartigsten Färbungen, je nach der Stärke der menschlichen Verteidigungs-Positionen am einzelnen Ort — die Herren *Bodenmann*, *Dürler* und *von Karzoff* aus der Produktions- und Handelspraxis, *Knopfli* aus dem (noch relativ gesunden) Betrieb einer schweizerischen Grossbank, Dr. *Emil Molt* aus der grausamen Liquidationsgeschichte der Waldorf-Astoria, *Näher* aus dem Kampf einer Gruppe entschlossener Männer auf dem Feld gewerblicher Produktion und kommunaler Fürsorge, und *Schmid* aus dem Buchdruckergewerbe berichteten. In diesen Zusammenhängen wirkte ein kurzes, inhaltvolles Referat von Fräulein *Johanna Mücke* über die Prinzipien, nach denen Rudolf Steiner den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag durch die Jahrzehnte mit ihr aufgebaut hatte, wie offenbarend: allen den Krankheitsprozessen der Überproduktion, der Absatzreklame, des Leihgeldbedarfs, der burokratischen Rationalisierung usw. usw., von denen im Grossen und Kleinen heute die Betriebs-, Volks- und Weltwirtschaft durchseucht ist, hat von Anfang an dieser Verlag keine Angriffsflächen geboten. Seine gesunde Konstitution, die bis heute gewahrt ist, hat allen diesen Bazillen zum vornherein den Appetit verdorben!

Wie tief die Infektionsvorgänge der westlich-rationalistischen Wirtschaftsmethoden sich in die Urproduktion, besonders auch die Land- und Forstwirtschaft, hineingefressen haben, wurde in einer anderen Reihe von Referaten sichtbar: *Bernhard Fischer* gab durch erschütternde Bilder tiefe Einblicke in das Leben der niederschlesischen Grubenarbeiter (und zeigte, wie Anthroposophie — im strengsten Sinn als *Erkenntnisweg* genommen — gerade einem Schwerarbeiter in den härtesten Lebenslagen den Willen zum Mensch-Bleiben zu stählen vermag); Dr. ing. *Gessner* liess uns alle die — meist politisch bedingten — Schwierigkeiten miterleben, an denen sich heute abzuquälen hat, wer der menschlichen Vernunft den Zugang zur „Landesplanung“ (zum bewussten Disponieren über die Erdoberfläche) aufsprengen will; Direktor *Heinrich Tomsche* stellte den Leidens- und Wirkensweg eines Mannes dar, der Gesinnungsreinheit im Existenzkampf der österreichischen Forstwirtschaft gegen Schlamperei, Burokratie — und besonders gegen die skrupellos einsetzende bolschewistische Holz-Offensive (Unterbietung zum Zweck des Ruinierens) — zu wahren weiß; Prof. *Eymann* schilderte aus seinen Berner Erfahrungen die destruktiven Wirkungen des — z. T. mit besten Absichten, aber rein intellektuell gehandhabten — modernen Geld- und Kreditwesens auf das Bauerntum (zu dem er übrigens auch die Schweizer Gelehrten

und Künstler rechnet); und Dr. *Bartsch* und Landwirt *Jacobi* (ergänzt durch mehrere Diskussions-Referenten) lenkten das Bewusstsein der Teilnehmer auf das Feld, wo allerdings (durch Über-Verschuldung, Kunstdünger-Offensive usw.) sich heute die Wirtschaftsseuche besonders krass zeigt, wo aber auch unmittelbar aus dem Lebenswerk Rudolf Steiners heraus nicht nur eine Verteidigungsposition gehalten, sondern (durch unmittelbaren Anschluss an die durch biologisch-dynamischen Methoden neu erschlossenen Kräfte des Makrokosmos) fruchtbare Boden dem Menschen erobert werden kann.

In die Not des sog. „Geistesarbeiters“ liessen uns Dr. *Harmsen* (in die Erfahrungen eines Richters), Dr. *Kalkhof* (in den unverzagten Lebenskampf eines Arztes, dem der Krankenkassen-Bureaucratismus die Luft zum Atmen raubt) und Professor *Wilken* (in die Lebenskreise eines Nationalökonom, der in seiner Wissenschaft die Synthese zwischen der Nationalökonomie des Willens — beim Praktiker —, der des Fühlens — beim Politiker — und der des Denkens — beim Akademiker — sucht) schauen. Dr. *Harmsen* entfaltete in seinem Referat geradezu eine Anthroposophie des Strafverfahrens (die er, wir hoffen es, literarisch ausbauen wird); Dr. *Kalkhof* zeigte erfrischend, wie unter Umständen auch im ritterlichen Kampf der Welt Achtung abgetrotzt werden kann für die durch Rudolf Steiner begründete neue Heilkunst; und mit Prof. *Wilken*, der ja in seinem Referat selbst die Kräfte des Fühlens und des Wollens angerufen hatte, kam es über die Ergebnisse seines Denkens am Ende der Tagung zu einem lebhaften Scharfmützel.

Summarisch darf vielleicht das Ergebnis der Arbeitswoche so zusammengefasst werden: Tatkräftige Besonnenheit und besonnene Tatkräftigkeit können heute am Pol des unmittelbar geistigen Schaffens (in der Dornacher Hochschule, den Rudolf-Steiner-Schulen und den davon ausgehenden Bestrebungen) und am Pol der landwirtschaftlichen Produktion schöpferisch gestaltend in den sozialen Organismus eingreifen. Das dazwischen liegende Gebiet der gewerblichen und industriellen Produktion und des Handelns ist, bis nicht umwälzende Erschütterungen kommen, nur ausnahmsweise einem heilenden Eingriff zugänglich; in diesem Feld gilt es, an die Menschen Anthroposophie als Wissenschaft, Kunst und Lebenspraxis so heranzubringen, dass sie zum Bestehen der Lebensprüfungen, die schwerer und schwerer werden, die Kraft bekommen.

Strategisch gesprochen: auf den beiden Flügeln des Geistes- und des landwirtschaftlichen Schaffens drängt anthroposophische Arbeit siegreich die Einkreisungs-Flanken der gegen die Menschheit eingesetzten Mächte zurück; in der Mitte verteidigt sie das Bollwerk „Anthropos“ im einzelnen Individuum. Sie wird siegreich sein, wenn die Einzelnen nüchtern, sachlich und ehrlich *das Ganze zu erkennen* und *das Eigene zu verwirklichen* streben.

Diesem Erkennen und diesem Verwirklichen wollte die erste sozialwissenschaftliche Tagung im neuen Bau dienen.

Dänische Volkshochschule und Tagung am Vejle-Fjord

Erich Trümmler

Das Goetheanum rüstet sich, seine Bedeutung als Zentrum der Anthroposophischen Bewegung durch eine stärkere öffentliche Wirksamkeit geltend zu machen. Es wird darum auch möglich, ja notwendig, das Goetheanum als Kulturfaktor in solchen Kreisen zu vertreten, von denen man erwarten darf, dass sie ernsthaftes Interesse an den wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen nehmen werden, die vom Goetheanum ausgehen.

In einen solchen Kreis schaffender Menschen wird man geführt, wenn man die Persönlichkeiten der Volksbildungsbearbeitung insbesondere in den skandinavischen Ländern, zu einem Teil auch in Deutschland, kennen lernt. Vor mir steht es geradezu als eine Aufgabe des heutigen geschichtlichen Lebens, eine Vertrauensgrundlage schaffen zu helfen zwischen

den Sozial-Pädagogen der echten Volkshochschulbewegung und den Menschen, welche neue Wege und Inhalte der Sozial-Erziehung vom Goetheanum aus erstreben.

Man weiss, wie viel Wertloses sich auf dem Gebiet der Volksbildungarbeit breit gemacht hat, insbesondere in Deutschland, aber es gibt auch unter den deutschen Volksbildnern eine Schicht jüngerer Sozialpädagogen, meist aus der ursprünglichen Jugendbewegung hervorgegangen, die mit grossem Ernst nach neuen Wegen suchen. Dass es an dem weitverzweigten Baume der skandinavischen Folkehöjskole manche abgestorbene Zweige gibt, ist vielen Trägern des Volkshochschulgadkens selber heute bewusst. Die vielfach erlöschende Tradition aus der Zeit Grundtvigs vermag dem Ansturm der populären naturwissenschaftlichen Denkweise nicht mehr standzuhalten. Aber es gibt Persönlichkeiten innerhalb der Volkshochschulbewegung im Norden, welche gewillt sind, den ursprünglichen Ideen und sozialerzieherischen Leitmotiven Grundtvigs die geistige Treue zu halten. Sie wissen, dass diese Treue nur gehalten werden kann im Bejahen der ganzen Problematik des heutigen sozialen Lebens und im Lösen der Fragen, die der heutige Mensch aus seiner Lebensnot heraus stellt, auf dem Wege einer zeitgemässen sozialen Schulung. Es gibt Lehrer in der nordischen Folkehöjskole, welche geschichtliches Gewissen haben.

Ich bekam das in einem Gespräch zu spüren, das ich in diesen Sommertagen mit einem der führenden Männer der dänischen Volkshochschule in Kopenhagen haben konnte. Dänemark ist als das Land Grundtvigs die Heimat des Volkshochschulgadkens. Es sind hier auch heute noch Menschen am Werke, welche angesichts der ungeheuren, heraufdrängenden sozialen Probleme unserer Zeit auch nach neuen erzieherischen Kräften suchen, dieser Probleme Herr zu werden.

Dass es innerhalb der dänischen Jugend kleine Zentren eines radikalen Willens zum Neuschaffen gibt, lehrte mich ein Besuch auf der Veranstaltung der dänischen Gruppe der Weltjugendliga zu Dangaard-Strand. Hier lebt, in einem strohgedeckten Fischerhäuschen, Axel Pille, der Herausgeber der dänischen Jugend- und Kampfzeitschrift „Nye Veje“. Axel Pille kommt aus der dänischen Volkshochschule, hat eine grosse Liebe zu Gandhi und den östlichen Methoden der Gewaltlosigkeit. Mit ihm lebt ein Kreis junger Dänen und Deutschen, welche in gutem Kontakt mit der jungproletarischen Bewegung in Deutschland stehen. Jungproletarisches Wollen, leidenschaftliches Diskutieren der Abrüstungsfrage, der sozialen Fragen überhaupt, charakterisiert diesen Kreis. Herzliche, frohgemute Kameradschaft und viel individuelle, offene Bereitschaft für alles, was auf „den neuen Weg“ bringt. Herrlich die Landschaft, in der man sich zusammenfand: die kräftig durchwehte Landschaft am Vejle-Fjord auf Jütland, hügelige Waldesufer, Regenböen und strahlende Sonne in schnellem Wechsel, in einem stillen Wiesental die Zelte. Auf Einladung von Axel Pille hatte ich über das Thema „Kosmopolitischer Wille und der individuelle Mensch“ zu sprechen. Für diese zunächst radikal-politisch eingestellte Jugend mochten es ungewohnte Gedankengänge sein, dieses: dass der Verwirklichung kosmopolitischen Willens die Entwicklung einer neuen Naturwissenschaft parallel gehen muss, dass individuelle Kultur dahin führt, meditative Erkenntnis als eine Lebensnotwendigkeit anzuerkennen. Aber im Diskutieren und im Einzelgespräch wurden Kräfte des Vertrauens frei, und ich konnte mehr von Rudolf Steiner und dem Goetheanum erzählen. Einige wollen bald das Goetheanum selbst kennen lernen. Landwirtschaftliche Fragen interessierten sehr. Probenummern von „Demeter“ (Monatsschrift für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise) wurden verlangt. Ein Zeitschriftenaustausch „Pfad“—„Nye Veje“ wurde verabredet.

Es fügte sich so, dass ich vor der Weiterreise über das Skagerak noch Ry-Folkehöjskole besuchen konnte, eine der grossen Volkshochschulen Jütlands, schön an den Seen in der Nähe des Himmelberges gelegen. Die Schule war voller Menschen: Kopenhagener, die zu einem Sommerkursus

gekommen waren. Der Leiter der Schule, Herr Johannes Terkelsen, verstand es, mit heiterem Schwung die 130 Menschen in Atem und gutem Mut zu halten. Es war ein festlicher Tag. Am frühen Morgen konnte ich über „Die europäische Idee (Freiheit) und das Goetheanum“ sprechen. Ich glaube, es war keiner unter den 130 Zuhörern, der den Namen Rudolf Steiner schon gehört und von der Existenz des Goetheanum gewusst hatte.

Der wundeste Punkt der Folkehöjskole ist ihre völlige Ohnmacht gegenüber den populären Auswirkungen der neuen Naturwissenschaft. Hier könnte ein lebendiger Kontakt führender Volkshochschullehrer zu den Forschungen am Goetheanum grösste, ja — für die nordische Volkshochschule — zukunftsentscheidende Bedeutung gewinnen. Ganz zu schweigen von den Konsequenzen dieser Forschungen für die Praxis der Landwirtschaft.

Zwischen dem ursprünglichen, im Grunde nie erfüllten Impuls Grundtvigs für eine volkliche, freie „Hochschule des Nordens“ und dem, was durch Rudolf Steiner am Goethanum veranlagt wurde, besteht ein grosser innerer Zusammenhang.

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Im Sinne eines Versuchs, die in der sozialwissenschaftlichen Tagung begonnene Arbeit am Goetheanum selbst fortführen, sollen in den nächsten Wochen jeweils *Samstag Nachmittags* von 15 bis 18 Uhr im Terrassen-Saal des Goetheanum

Referate mit anschliessender Aussprache stattfinden.

Samstag, 6. September, 15 Uhr, wird als Erster Herr Curt Englert, Zürich, sprechen, und zwar über das Thema: „Rudolf Steiners Erziehungskunst als Sozialpädagogik.“

Michaeli-Tagung

Die Michaelitagung wird dieses Jahr vom 27. September abends bis 5. Oktober abends stattfinden. Ausser einer Reihe von Vorträgen wird die Michaelitagung die Darbietung von zwei Mysteriendramen bringen, voraussichtlich des ersten und letzten Dramas. Das detaillierte Tagungsprogramm wird noch bekannt gegeben werden.

Der Vorstand am Goetheanum.

Eurythmie-Schule am Goetheanum, Dornach

unter der Leitung der Sektion für redende und musikalische Künste: Frau Marie Steiner.

Beginn einer Anfänger-Klasse im neuen Schuljahr:

Montag, 8. September 1930

Prospekte und Anmeldungen durch Isabella de Jaager.

Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Berlin

S. W. 69, Grossbeerenstr. 54, Tel. Bergmann 8638

Beginn des Schuljahres 1930—1931 am 1. September.

Es finden statt Laienkurse für Anfänger und Fortgeschrittene, Baby- und Kinder-Kurse.

Ein neuer Ausbildungskurs wird am 1. Oktober beginnen.

Anmeldungen an das Lehrerkollegium.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 3. September, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn Dr. Lauer: „Über den geschichtlichen Wandel im Verhältnis des Menschen zur göttlichen Trinität“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 36

Nachrichten für deren Mitglieder

7. September 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

„Das Reich der Mütter“

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 16. August 1915 in Dornach.

(Fortsetzung)

Wenn wir von allem übrigen absehen, was Teil hat an der Entwicklung der Tatsache, dass der Mensch sich in seinem physischen Erdendasein männlich und weiblich bildet, so können wir im allgemeinen sagen: so wie der Mensch überhaupt hereingekommen ist, ist er zunächst als ätherischer Mensch hereingekommen. Gewiss, in diesem ätherischen Menschen waren schon die Anlagen zum physischen Menschen, die während der Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit sich entwickelt haben; aber dennoch, sie waren im Ätherischen ausgebildet. Ich habe das schon in der „Geheimwissenschaft“ genauer angedeutet. Und es muss sich das Physische erst wiederum aus dem Ätherischen heraus entwickeln. Aber an diesem ganzen Prozess des Herausentwickelns haben Luzifer und Ahriman ihren Anteil. Denn Luzifer und Ahriman greifen schon vorher, wenn sich auch ihr Einfluss während der Erdenentwicklung wiederholt — schon während der Mondenentwicklung und schon während der Entwicklung hin zum Mond, in die ganze Entwicklung der Menschheit ein.

Nun habe ich hier etwas zu sagen, was schwer verständlich ist; weniger schwer verständlich für den menschlichen Verstand, als schwer verständlich, glaube ich, für das ganze menschliche Gemüt; aber was doch auch einmal verstanden werden muss, wirklich verstanden werden muss. Stellen wir uns vor: der Mensch war also einmal im Erdenlauf, bevor er sich seit der lemurischen und atlantischen Zeit physisch allmählich gebildet hat, ätherisch, und, ich will das schematisch andeuten: aus diesem Ätherischen habe sich herausgebildet allmählich sein Physisches. Also der Mensch war ätherisch. Nun wissen wir, dass das Ätherische ein viergliedriges ist. Wir kennen ja den Äther als eine gewissermassen viergliedrige Wesenheit. Wenn wir von unten nach oben steigen, so kennen wir den Äther als: *Wärmeäther, Lichtäther*, den Äther mit stofflicher Natur oder auch *chemischen Äther*, der aber seine stoffliche Natur dadurch hat, dass der Stoff innerlich noch den Ton füllt, die Weltenharmonie, die Sphärenharmonie; denn Stoffe sind dadurch Stoffe, dass sie Ausdruck sind für die Weltenharmonie. Zunächst haben wir uns die Welt harmonisch vorzustellen. Der eine Ton bedingt, indem er hinklingt durch die Welt, sagen wir, Gold, der andere Ton bedingt Silber, der dritte Ton bedingt Kupfer usw. Jeder Stoff ist der Ausdruck eines gewissen Tones, so dass wir natürlich auch sagen könnten „Tonäther“, nur dürfen wir nicht den Äther so darstellen, dass er irdisch wahrnehmbar ist, sondern als noch in der Äther-Geistsphäre verklingenden Ton. Und der letzte Äther ist ja der *Lebens-*

äther. So dass, wenn wir uns den Menschen noch als ätherisch vorstellen, so ist er ätherisch dadurch gebildet, dass diese vier Ätherarten ineinander greifen. Wir können also sagen: der Mensch erscheint da, wo die Erdenentwicklung sich anschickt, aus dem Äthermensch allmählich den physischen Menschen hervorgehen zu lassen, als ein Ätherorganismus vor seiner Verphysischung, wo durcheinander organisiert ist: *Wärmeäther, Lichtäther, stofflicher oder Tonäther und Lebensäther*.

Nun nimmt an diesem ganzen Prozess des Physischwerdens des Menschen teil Luzifer und Ahriman. Sie sind immer dabei. Sie nehmen teil an dieser ganzen Evolution. Sie üben ihren Einfluss aus. Natürlich gibt es besondere Punkte, wo sie diesen Einfluss ziemlich stark ausüben; aber immer sind sie da, diese besonderen Punkte, das finden Sie ja in der „Geheimwissenschaft“ hervorgehoben. So wie, ich möchte sagen, die ganze pflanzliche Kraft immer in der Pflanze ist, aber einmal sich als grünes Laubblatt, einmal sich als Blüte geltend macht, so sind auch Luzifer und Ahriman immer dagewesen, während sich der Mensch hindurchentwickelt hat durch die verschiedenen Epochen der Erdenentwicklung; sie sind gewissermassen bei allem dabei.

Wenn Sie nun von allem übrigen absehen (man kann ja nicht immer alles aufzählen), so können Sie sich ungefähr dieses aus der ätherischen Organisation heraus entstehende Physische des Menschen so vorstellen (alles übrige eingerechnet, was ich in der „Geheimwissenschaft“ und sonst dargestellt habe natürlich), dass weibliche Gestalt und männliche Gestalt entsteht. Was sonst mitwirkt, davon sehen wir jetzt ab, aber es entsteht weibliche und männliche Gestalt. Hätten Luzifer und Ahriman nicht mitgewirkt, so wäre nicht weibliche und männliche Gestalt entstanden, sondern das, was ich einmal in München beschrieben habe: ein Mittleres. So dass wir wirklich sagen können: Luzifer und Ahriman ist es zuzuschreiben, dass die Menschengestalt auf Erden differenziert wurde in eine männliche und weibliche Gestalt. Und zwar, wenn wir uns nun schon vorstellen den Zustand, wie sich der Mensch der Erde nähert, die sich allmählich durch das mineralische Reich verfestigt, wenn wir uns dazu noch vorstellen, dass sich der Erdenplanet bildet, physisch verfestigt, dass sich im Umkreise der Erde der ja auch die Erde durchdringende Äther befindet, so können wir uns vorstellen, dass der Mensch sich aus dem Äther der ganzen Erde heraus bildet, und damit sich in seinem Charakter auch nähert dem Physischen der Erde, dass sich in ihm gleichsam das Mineral-Physische begegnet mit dem Mineral-Physischen der Erde. Aber Luzifer und Ahriman sind dabei, sind richtig dabei wirksam. Viele Mittel haben sie, um ihren Einfluss auf die Evolution der Menschheit geltend zu machen. Und diese verschiedenen Mittel, zu denen bedienen sie sich dieser oder jener Vorgänge, die sie hervorrufen.

(Fortsetzung folgt)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

„Fröhliches Lagerleben“

Marie Steiner

Meine „Streiflichter zum Wirken Rudolf Steiners innerhalb der okkulten Strömungen der letzten Jahrzehnte“ haben in den Herzen einiger Kampf-Teilnehmer tragische Gefühle ausgelöst, weil das Wort „fröhliches Lagerleben“ von mir gebraucht wurde. Man erblickt darin eine abträgliche Beurteilung des Kampfes. Ich muss sagen, dass ich es schrecklich gefunden hätte, wenn man während eines Kampfes melancholisch-traurige Gesichter gemacht hätte. Hat nicht ein Jugendtreffen das Recht, auch wenn es ernst arbeitet, fröhlich zu sein? Zur Schau getragene Verlängerung der Gesichter würde mir bei solcher Gelegenheit muckerhaft erscheinen. Die Kritik, die ich auf eine Frage hin der zunächst verantwortlichen Persönlichkeit über die Art der Agitation für den Kampf geäussert habe, ist ja gar nicht im Aufsatz enthalten. Die habe ich im Privatgespräch so formuliert, dass ich sagte: Jede Überwältigung der Seelen durch suggestiv eingreifende Mittel ist durchaus abzulehnen — und auch das allzu grosse rataplan der Propaganda, wenn es um unsere Sache geht. Aber es steht ja gar nichts davon im Aufsatz. Jetzt werde ich gezwungen, darauf hinzuweisen.

Fröhliches Lagerleben: ich wäre auch fröhlich gewesen, wenn ich hingegangen wäre; denn nur dann hätte ich eine Berechtigung empfunden, hinzugehen. Eine Lehrerin schreibt mir: debattieren hat zu tun mit „battre“ ... und battre hätte nicht stattgefunden. Es gibt ja gewisse parlamentarische Debatten, wo battre bis ins Physische hinein sich auswirkt, aber doch nicht immer. Und es wird doch auch Debatten geben, wo man um geistige Probleme ringt. Nun, schliesslich findet das Ringen auch nicht immer in der Form des physischen Handgemenges zu zweit statt; viele moderne Menschen debattieren mit den Händen in den Rocktaschen, und im Kampf hätte ich es sehr hübsch gefunden, wenn man mit lebhaften Gesten debattiert hätte. Dann ist doch wenigstens der ganze Mensch dabei, nicht nur der Kopf. Vielleicht dürfte doch das „dé“ vom „battre“ etwas physische Knallkraft abziehen.

Übrigens: détourner = abwenden; débrouiller = entwirren; déridier = entfurchen; décapiter = entthaupten, usw. „Dé“ scheint also doch die Sache etwas umzukehren.

Eine andere Dame macht mich darauf aufmerksam, dass ich durchaus nicht sprechen dürfe von der Gegenüberstellung der Kampfs als von etwas Symptomatischem, es hätte immer welche gegeben, nicht nur in Ommen ... Ich habe vergeblich nachgesucht, wo ich dies ausspreche: ich finde es nicht.

Bleibt also das furchtbare Wort: fröhliches Lagerleben!

Wäre es denn wirklich so viel imponierender, Trübsal zu blasen und Elend zu geigen? Dazu kommt man doch nicht zusammen auf windumspielter Haide, wo die Zelte drohen, umgeworfen zu werden und die herrlichen Sonnenuntergänge einem das Herz stärken.

Sonnenuntergänge sind gewiss herrlich, — man gibt es mir zu verstehen und ich widerspreche nicht — auf der Haide und auch in Dornach, — obgleich manche, die hier arbeiten, nicht die Gelegenheit haben, sie mitzuerleben. Und überall können uns die Sonnenuntergänge daran mahnen, derjenigen zu gedenken, die uns die Möglichkeit gegeben haben, innerhalb unseres wachen Bewusstseins und im Gespräch dasjenige zu pflegen, was früher Geheimnis der Grüfte war.

Der uns diese Möglichkeit gegeben hat, wäre vor allem heiter gewesen bei solcher Gelegenheit. Er hätte ja verlangt, dass manches in der Vorbereitung anders gemacht würde. Aber hätte er die Haide besucht, so hätte er gefunden, dass zum Lagerleben Fröhlichkeit gehört. Und er hätte manchen feinen Witz gemacht und fröhliche Geschichten erzählt. Das hätte ihn aber nicht gehindert, im gegebenen Augenblicke hinzuweisen auf die vielen Gefahren, die dem Werke drohen, das zu erfüllen seine Aufgabe war, und er hätte in ernster

Weise davon gesprochen, wie naive Unerfahrenheit überrumpelt werden kann von Mächten, die nicht das Ziel haben, uns in unserm Wachbewusstsein und in unserer Ichfreiheit zu fördern, sondern die uns sanft und unbemerkt in Netze locken, deren Maschengewebe uns dann plötzlich über den Kopf geworfen werden könnte. Es ist nötig, darauf hinzuweisen, dass so etwas in diesem Augenblick geschehen könnte, damit unser Empfinden geschärft werde gegenüber der gleissenden Phrase und gegenüber den so genannten Offenbarungen, die sich mit falschen Bildern und falschen Namen schmücken. Und es ist schon manches geschehen, was nie hätte geschehen dürfen in einer Gesellschaft, die in Rudolf Steiner ihren Lehrer sieht. Mir kam es in diesem Aufsatz darauf an, einige der Zusammenhänge festzuhalten, in die wir hineingestellt sind, auf dass wir besser wachen lernen.

Aus dem Eurythmie-Unterricht in den Laien-Kursen

Über Rhythmus.

Lidia Arenson-Baratto

... Aber man sollte eben durchaus das beachten, dass Eurythmie lernen wirklich ein Andersmachen des menschlichen Organismus ist, und dass jede Darstellung in der Eurythmie noch unvollkommen ist, wenn der Mensch irgendwie kämpft mit etwas, was an seinem Körper „Körper“ ist und noch nicht Seele geworden ist. Der ganze Körper muss in der eurythmischen Ausführung Seele geworden sein ... (Rudolf Steiner, Eurythmie als sichtbare Sprache, Seite 274.)

Das ist, was uns, besonders im Anfang, so ungeheuer viele Schwierigkeiten macht, diese Lockerung, Beseelung, Erlösung der Glieder. Jede eurythmische Geberde ist so tief im Einklang mit Mensch und Welt, schafft eine so enge Verkettung dieser zwei Gebiete; aber das ist's, wogegen der Körper heute sich wehrt; er will und kann noch nicht den Weg beschreiten, „der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall“ führt.

Besonders in Laien-Kursen, wo die Menschen wenig zum Üben kommen, und doch Eurythmie brauchen, wie sie Nahrung und Schlaf brauchen, erfüllt es uns mit Leid, zu beobachten, wie schwer ein Fuss dem andern folgt, dann die Bewegung der Arme dazu, und zuletzt noch die Form im Raume, und was für eine kindliche, herrliche Freude sich auslöst, wenn nach Wochen der ganze Kurs spürt: „Diese Übung geht! Es geht!“ Es muss da auch versucht werden, da die Menschen die Bewegung als Erkenntniskraft zum inneren Fortschritt brauchen, ihnen die Eurythmie so zu geben, dass sie sie gleichsam seelisch einatmen von dem, was der Lehrer macht und erzählt. Man muss als Gebender die eigene Seele lebendig eintauchen lassen in den dastehenden Leibern, was man tut, muss einen Sinn haben, der wirklich wert ist, nacherlebt zu werden. So spüren die Menschen ganz allmählich, wie die Eurythmie keine Bewegungs-Methode im üblichen Sinn ist, irgendein Tanz oder eine Gymnastik, sondern eine sichtbare Sprache, ein Menschentum üben.

Der Rhythmus, die Aufeinanderfolge von Länge und Kürze, ist auch für den Anfang schwer zu begreifen; für Rhythmus ist noch weniger Verständnis in der heutigen Kultur, als für Vokale- und Konsonanten-Geberden. Und ganz selbstverständlich ergibt sich ein tieferes Eingehen müssen auf diese Dinge, nicht nur ein Machen und Machen, sondern ein Horchen: „Was will mir dieser Rhythmus sagen, was der andere?“ Für Menschen, die weder von Anthroposophie noch von Eurythmie etwas wissen, ist dieses Sich-hineinhorchen eine schwere Aufgabe. Man muss auch im Anfang die verschiedenen Rhythmen so gegeneinander stellen, dass die Urwahrheit des Rhythmus aus der Folge von Kürze und Länge hervorgeht, und nicht von dem Inhalt des Gedichtes

abhängig sei, also, gleiche Rhythmen und verschiedene Stimmen:

Bemesst den Schritt, bemesst den Schwung!

K. F. Meyer

Vergebt, dass alle meine Lieder klagen
Gebannt im stillen Kreise sanfter Hügel

Platen

Eichendorff

Oder:

Nacht ist wie ein stilles Meer
Gern verweil ich noch im Tale
Tiefe Stille herrscht im Wasser

Eichendorff

Novalis

Goethe

In jeder Kürze und Länge finden wir ganz besonders die erste Wiederspiegelung dieses grossen Urbildes: *Ich* und *Welt*. Bei der Kürze erleben wir ein In-sich-halten ohne zu grosse Spannung, aber doch so, dass der Mensch fühlt: „Jetzt bin ich es selber, der sich hält; ich laste nicht, ich erlebe dabei das Gleichgewicht meiner horizontal liegenden Knochen, — Schlüsselbeine, Beckenknochen — ich trage sie. In der Länge durchströmt mein Schwergewicht Mark und Beine, ich bin gross, bin schwer, bin da; die Welt trägt mich und ich erlebe mein Da-Sein in der Welt. Nun will ich versuchen zu spüren, was mich bewegt, wenn ich von einer sich-fassenden, in-sich-haltenden Geberde heraustrete zu einem Dasein, wenn eine Tat auf mich wartet. Ich muss mich erst sammeln, aber dann erlebe ich meinen Willen zu etwas hinströmend, ich komme zu etwas, ich will etwas erreichen.“

„Im *Jambus* wird unser ganzer Wille angespornt, verstärkt, bejaht, und wenn wir einen noch so ruhigen *Jambus* nehmen, als Beispiel, so erleben wir doch das Pulsieren des Willens zu einem Stärkeren hin, zu einem Ziel.“

Was geschieht aber, wenn wir draussen sind, in etwas, was uns umgibt, was nicht uns gehört, und dann zu uns kommen, von einem Stärkeren zu einem Intimeren? Die Welt ist um uns, wir bekommen Eindrücke, die Vorstellung wird wach; was aussen war, gehört nun uns; das Stärkere geht in das Schwächere hinein, das Denken entsteht: Lang-Kurz . . . Lang-Kurz . . . Und es ist in der Eurythmie so, dass, wenn auch der Wille oder der Gedanke ganz besonders zum Ausdruck kommt in diesen Rhythmen, so ist doch das in der Tat lebende Gliedmassensystem, hauptsächlich die unteren Gliedmassen, die ihn offenbaren, ein in der Wirklichkeit lebendes Element, das alles im *Tun* erfasst. So versuchen wir zu verstehen Rudolf Steiners Worte:

„Das Wollen, das Streben herrscht vor im Jambischen Versmass. Das Denken, das Vollbringen, das Verwirklichen des Denkens, das herrscht vor im Trochäischen Versmass.“

Am sinnvollsten bildet ein Kurs diese beiden Rhythmen, wenn er anfängt sich vorzustellen: „Nach den Gesetzen, die in meinem Leibe wirken, lebe ich in zwei Welten, wenn ich mich im Raume bewege; vor mir ist die bekannte Sinneswelt, hinter mir die Welt des Geistes; mit meinem Tatendrang überflute ich die Sinneswelt, mit meinem Gedankendrang tauche ich in die Unsichtbarkeit, in meine Ichwelt, die aber die Verbindung mit dem Geist im Weltenall sucht.“

Wir horchen was diese Rhythmen sagen: Junges Leben tritt wesenhaft hervor im *Jambus*, stürmisch, impulsiv, überquellend: „Ich will in der Tat leben!“ Altwerden, Gleichmut, Lebensruhe spricht im *Trochäus*: „Ich will im Erkennen leben.“

Wenn man das Wesen der Kürze und Länge an sich wahrnehmen kann, dann ist es auch viel leichter, alle Rhythmen als etwas zu betrachten, was einen Teil von uns selber ausdrückt, was einen Teil von uns selber offenbart, das durch nichts anderes als durch den Rhythmus sein lebendiges Bild erreicht. Es ist dieses das Bild der Seele als Bewegungselement.

Und wir versuchen dann zu verstehen, was Rudolf Steiner beim Anapäst sagt: (Eurythmie als sichtbare Sprache, Seite 160.)

„. . . Sie sehen, wir kommen schwerer (als im *Jambus*) zu der gewichtigen Silbe. Dieses Schwerer-dazu-kommen bedeutet ein intimeres Gestalten der Sprache. Dieses intimeres Gestalten der Sprache vergeistigt die Sprache. So dass wir im anapästischen Sprechen eine Vergeistigung der Sprache haben, ein Verinnerlichen der Sprache.“

Der Mensch repräsentiert das Geistige in der Natur. Der Mensch ist der Geist, welcher der Natur im Sprechen und Singen fortwährend seine Geistigkeit mitteilt. Und wenn im Anapäst der Mensch sein Ich wiederholt erlebt, bevor er sich nach aussen begibt, in die Tat auswirkt, dann entsteht das schönste Gleichgewicht, eine vom Geiste bedingte Harmonie: Kurz-Kurz-Lang . . .

Gleichgewicht ist auch im Daktylus, aber von aussen bedingt; das Intimere untersteht der Einwirkung des Äusseren, es nimmt auf, was das Äussere zum Inneren sagt. Durch die Wiederholung, das Bestätigen, das Verfestigen im Aufnehmen erringt sich der Mensch im Daktylus die Fähigkeit des Diktierens, Sagens, Behauptens, Lehrens.

Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter . . . (Schiller).

(Eurythmie als sichtbare Sprache, Seite 161): „Versuchen Sie einmal das Daktyliche abzuschreiten, um zu zeigen, wie das mehr ein Diktieren, ein Sagen, ein Behaupten ist.“

Im Amphibrachus erleben wir einen sich wiegenden Schwung, einen Pendel-Schlag, ein In-sich-wiederkehren:

Sie nahen, sie kommen die Himmlischen alle (Schiller). Der Amphibrachus ist ungeheuer musikalisch, er schenkt etwas von sich, was ihm von aussen wieder entgegenkommt, er lebt am meisten in sich.

So versuchen wir im Rhythmus zu erleben den Puls-Schlag und Atemstrom des Weltenalls, und durch das Nachschreiten im Raume spüren wir, wie Ich und Welt aneinander gekettet sind, und nichts ist in uns, was nicht auch dem andern angehört. Ein tief Soziales, ein Geben dessen, was man hat, ein Aufnehmen dessen, was der Andere zu geben hat, ein immerwährendes Ich und Du, Du und Ich, ein Seelenklang offenbart sich uns durch die Aufeinanderfolge der Kürze und Länge im Rhythmus.

Nina Beverley

After a long, lingering illness this most devoted worker in the cause of Anthroposophy passed into the spiritual world during the night of August 20th/21st. It was characteristic of the brave tenacity of her soul that through the last months when the gravity of her physical condition prevented her from carrying out in person the work to which she had given her whole being, she still took the most vital interest in its progress. Nine Beverley's enthusiasm made ruthless demands on a frail physical body constantly strained by over exertion and unending activity. She gave her life for her work — no higher tribute than this can be paid to any Anthroposophist. From the time when she took charge of the Book Department and devoted her energies to the business of the Publishing Company it is difficult to think of any single branch of work in the Society into which she did not pour whole-hearted enthusiasm and to which she did not render personal assistance, for she regarded them all as fruits of the same tree, drawing their sustenance from the same ground of spiritual life. Such an attitude is unmistakable evidence of wide-heartedness — a quality in the light of which all surface idiosyncrasies in a human being fade into insignificance. Nina Beverley's work and her loyal faithfulness will live on as an example to many who were and are united with her in the common purpose of furthering the impulse given by Rudolf Steiner in his life and teaching.

D. N. Dunlop.

Sektion für redende und musikalische Künste

Im Terrassen-Saal des Goetheanum: Samstag, den 6. September, abends 8 Uhr 15: Rezitation aus „Die Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz“, III. Tag, und musikalische Darbietungen.

Im grossen Saal des Goetheanum: Sonntag, den 7. September, nachmittags 4 Uhr 30: Wiederholung des Programms von der Feier zu Goethes Geburtstag (28. August): Eurythmisch-dramatische Darstellung des „Prolog im Himmel“ und der „Ariel-Szene“ aus Faust I und II und szenische Darstellung des letzten Bildes aus Faust II, „Fausts Himmelfahrt“. Musik von Jan Stuten.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Im Rahmen des Kurses, der vom 7.—14. September für Fürsorgerinnen, Krankenschwestern und Sozialbeamte im Klinisch-Therapeutischen Institut in Arlesheim abgehalten wird, finden statt

3 öffentliche Vorträge am Goetheanum.

Dienstag, den 9. September, abends 8 Uhr 15, im Terrassensaal. Dr. Eugen Kolisko: „Was kann Anthroposophie für die Hygiene bedeuten?“

Mittwoch, den 10. September, abends 8 Uhr 15, im Rahmen des Zweiges am Goetheanum. Dr. Karl König: „Die soziale Arbeit innerhalb der Heilpädagogik und die Anthroposophie.“

Donnerstag, den 11. September, ½6 Uhr, im Terrassensaal. Siegfried Pickett: „Heilpädagogische Arbeit im Sinne der Anthroposophie bei Jugendverbrechen.“

Für die Medizinische Sektion:
Dr. Ita Wegman.

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Samstag, 6. September, 15 Uhr:

Vortrag von Herrn Curt Englert, Zürich:
„Rudolf Steiners Erziehungskunst als Sozialpädagogik“ mit anschliessender Aussprache.

Samstag, 13. September, 15 Uhr:

Vortrag von Herrn Direktor Karl Day, Basel:
„Über die Ursachen der heutigen Wirtschaftskrise“ mit anschliessender Aussprache.

(Die Veranstaltungen können auch von Nicht-Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft besucht werden.)

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 10. September, abends 8 Uhr 15. Vortrag von Herrn Dr. König: „Die soziale Arbeit innerhalb der Heilpädagogik und die Anthroposophie.“

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Michaeli-Tagung am Goetheanum in Dornach, 27. Sept. bis 5. Okt. 1930

Samstag 27. September	Sonntag 28. September	Montag 29. September	Dienstag 30. September	Mittwoch 1. Oktober	Donnerstag 2. Oktober	Freitag 3. Oktober	Samstag 4. Oktober	Sonntag 5. Oktober
	10 Uhr Morgenfeier für unsere Toten	×	10 Uhr Rudolf Steiner: „Die Pforte der Einweihung“ Bild 1—7	×	10 Uhr I.	10 Uhr Rudolf Steiner: „Der Seelen Erwachen“ Bild 1—6	10 Uhr Dr. K. König: 1130 Uhr Dr. Zeylmans van Eminichoven Das Wesen der Heilung	10 Uhr I.
430 Uhr Dr. E. Vreede: Vergangenheit Gegenwart Zukunft	430 Uhr Eurythmie	×	430 Uhr „Die Pforte der Einweihung“ Bild 8—13	×	×	430 Uhr „Der Seelen Erwachen“ Bild 7—15	430 Uhr Dr. Grete Bockholt: Die Heilwirkung der Laute und die Welt der Stoffe	430 Uhr Eurythmie
815 Uhr Aus Goethes „Faust“ Prolog im Himmel Fausts Erwachen Fausts Himmelfahrt	×	Vortrag von Albert Steffen	×	×	×	815 Uhr Rezitatorische Darbietungen	815 Uhr Vorlesung eines Vortrages von Dr. Rudolf Steiner	815 Uhr

An den mit \times bezeichneten Zeiten werden die folgenden Herren, die sich gemeinsam dafür vorbereitet haben, über das Gesamtthema: „Die Krisis in Wissenschaft, Kunst und Religion und ihre Überwindung durch Anthroposophie“ sprechen (genaue Zeiten und Einzelthemen werden noch angekündigt): Albert Steffen, Dr. Guenther Wachsmuth, Dr. Roman Boos, Dr. Otto Eckstein, Prof. Dr. Eymann, Dr. Otto Fränkl, W. Lewerenz, E. Pfeiffer, P. E. Schiller, Günther Schubert. Im Rahmen dieser Vortragsgruppe werden auch Diskussionen stattfinden.

Der Vorstand lädt alle Mitglieder auf das herzlichste zu dieser Michaelitagung ein. Wegen Voranmeldung für reservierte Plätze etc. siehe die Notiz im Mitteilungsblatt. Preis der Tagungskarte Fr. 30.—; Tageskarte Fr. 4.—, an Mysterienspieltagen Fr. 8.—; Einzelvorträge Fr. 1.50; Einzelne künstlerische Veranstaltungen Fr. 2.—.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen Marie Steiner Dr. I. Wegman
Dr. E. Vreede Dr. Guenther Wachsmuth.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 37

Nachrichten für deren Mitglieder

14. September 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

„Das Reich der Mütter“

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 16. August 1915 in Dornach.

(Fortsetzung)

Luzifer hat vor allen Dingen die Tendenz, den Geist des Leichten zu entwickeln; er möchte eigentlich immer den Menschen nicht recht irdisch werden lassen, möchte ihn gar nicht so völlig auf die Erde herabkommen lassen. Luzifer ist ja bei der Mondenentwicklung zurückgeblieben, und er möchte den Menschen für sich gewinnen, ihn nicht hereinlassen in die Erdenentwicklung. Das strebt er auf die Weise an, dass er sich vor allen Dingen bemächtigt der Kräfte des Wärmeäthers und des Lichtäthers. Die Kräfte verwendet er auf seine Art in den Vorgängen, die jetzt geschehen bei dem Physischwerden des Menschen. Luzifer hat hauptsächlich Macht über den Wärmeäther und den Lichtäther, die beherrscht er vorzugsweise. Dazu, dass er diese beherrscht, hat er sich schon während der Mondenentwicklung gut vorbereitet. Die organisiert er auf seine Art. Dadurch kann er in einer anderen Weise die Menschwerdung beeinflussen. Indem er aus dem Äther heraus den Menschen physisch werden lässt, kann er dadurch, dass er gerade über Wärme- und Lichtäther sich hermacht und darin seine Gewalt geltend macht, in einer anderen Weise, als es sonst ohne diese geschehen wäre, die menschliche Gestalt bewirken. So wie er nun im Wärme-Lichtäther walzt und webt, so wird durch dieses Walten und Weben nicht der Mittelmensch, der sonst entstehen würde, sondern die weibliche Gestalt des Menschen. Die weibliche Gestalt des Menschen wäre nie ohne Luzifer zustandegekommen. Sie ist schon der Ausdruck des Hervorgehens aus dem Äther, indem Luzifer sich gerade des Wärme-Lichtäthers bemächtigt.

Über den Ton- und Lebensäther hat besonders Ahriman seine Gewalt. Ahriman ist zugleich der Geist der Schwere. Ahriman hat das Bestreben, Luzifer entgegenzuwirken. Dadurch wird ja in einer gewissen Weise wesentlich das Gleichgewicht bewirkt, dass von den weise wirkenden, fortschreitenden Göttern der luziferischen Gewalt, die den Menschen hinausheben will über das Irdische, entgegengestellt wird die ahrimanische Gewalt. Ahriman will nun den Menschen eigentlich herunterziehen ins Physische. Er will ihn mehr physisch machen, als er sonst würde als Mittelmensch. Dazu ist Ahriman dadurch vorbereitet, dass er besonders Gewalt hat über den Ton- und Lebensäther. Und in Ton- und Lebensäther wirkt er und webt er, der Ahriman. Und dadurch wird nun die menschliche physische Gestalt, indem sie aus dem Äther herausgeht ins Physische hinein, in einer anderen Weise physisch, als sie geworden wäre durch die bloss fortschreitenden Götter: sie wird zur männlichen Gestalt.

Die männliche Gestalt wäre ohne den Einfluss Ahrimans gar nicht denkbar, gar nicht möglich. So dass man sagen kann: Die weibliche Gestalt ist herausgehoben durch Luzifer aus dem Wärme- und Lichtäther, indem Luzifer dieser Gestalt ätherisch ein gewisses Streben nach oben einflösst. Die männliche Gestalt wird von Ahriman so geformt, dass ihr ein gewisses Streben zur Erde hin eingepflanzt wird.

Dies, was so gleichsam jetzt aus dem Makrokosmischen der Weltenevolution heraus gewollt ist, können wir im Menschen wirklich geisteswissenschaftlich beobachten. Nehmen wir einmal die weibliche Gestalt, schematisch gezeichnet, so müssen wir also sagen: da ist ätherisch hineinverwoben von Luzifer Wärme und Licht in seiner Art. Es ist also die physisch-weibliche Gestalt so gewoben, dass im Licht- und Wärmeäther nicht nur die gleichmässig fortschreitenden Götter ihre Kräfte entwickelt haben, sondern dass luziferische Kräfte in diesen weiblichen Ätherleib hineinverwoben sind. Nehmen wir nun an, es werde in diesem weiblichen Ätherleib dasjenige, was die Erde besonders gegeben hat, das Ichbewusstsein, das zusammenhaltende Bewusstsein herabgestimmt, es trete eine Art herabgestimmtes Bewusstsein ein, was manche Leute schon „Hellsehen“ nennen, eine Art des traumhaften, trancehaften Schauens, dann tritt in einem solchen Falle dasjenige, was Luzifer in Licht- und Wärmeäther verwochen hat, in einer Art von Aura heraus; so dass, wenn Visionärinnen in ihren Visionszuständen sind, sie von einer Aura umgeben sind, welche luziferische Kräfte in sich hat, nämlich die des Wärme- und Lichtäthers. Nun handelt es sich darum, dass diese Aura, die nun den weiblichen Leib umgibt, wenn Visionszustände eintreten auf mediale Art, dass diese Aura als solche nicht geschaut wird. Denn selbstverständlich, wenn nun der weibliche Leib inmitten dieser Aura ist, ist diese Aura hier; dann sieht der weibliche Organismus in diese Aura hinein, und er projiziert ringsherum das, was er in dieser Aura sieht. Er sieht das, was in seiner eigenen Aura ist. Der objektive Betrachter sieht etwas, was er nennen kann: Der Mensch strahlt Imaginationen aus; er hat eine Aura, die aus Imaginationen gebildet ist, an sich. Das ist ein objektiver Vorgang, der dem, der ihn betrachtet, nichts macht. Das heisst: wird diese imaginative Aura von aussen betrachtet, durch einen anderen betrachtet, so wird eben einfach eine Aura objektiv gesehen, wie etwas anderes gesehen wird; wird aber diese Aura von innen, von der Visionärin selber durchschaut, so sieht sie nur das, was in ihr selber Luzifer ausbreitet. Es ist ein grosser Unterschied, ob man etwas selber sieht, oder ob es von anderen gesehen wird, — ein gewaltiger Unterschied.

Mit diesem hängt es zusammen, dass bei dem Eintritt des visionären Hellsehens bei der Frau die grosse Gefahr vorhanden ist dann, wenn dieses visionäre Hellsehen in Form von Imaginationen auftritt; da ist von seiten der Frau ganz besonders Vorsicht nötig. Und es ist immer vorauszuge-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

setzen das, dass die Entwicklung scharf in die Hand genommen werden muss, dass sie eine gesunde ist. Nicht stehen bleiben bei alledem, was man sieht, nichtwahr, denn das kann sein einfach die eigentliche luzifische Aura, von innen angeschaut, die nötig war, um den weiblichen Leib zu bilden. Und manches, was Visionärinnen beschreiben, ist aus einem ganz anderen Grunde interessant, als aus dem Grunde, aus dem es die weiblichen Visionärinnen eben für interessant halten. Wenn sie es so beschreiben oder ansehen, als ob es eine interessante objektive Welt wäre, so haben sie ganz unrecht, so sind sie ganz im Irrtum. Wenn aber diese entsprechende Aura von aussen gesehen wird, dann ist es das, was aus dem Äther heraus die weibliche Gestalt gerade möglich gemacht hat in der Erdenentwickelung. So dass wir sagen können: die Frau hat besonders Vorsicht anzuwenden, wenn bei ihr das Visionäre, das imaginative Hellschen beginnt oder sich zeigt; denn da kann sehr leicht eine Gefahr lauern, die Gefahr, in Irrtum zu verfallen.

Der männliche Organismus ist nun anders. Wenn wir den männlichen Organismus ins Auge fassen, so hat in seine Aura hinein Ahriman seine Kraft, aber jetzt in den Ton- und Lebensäther, gewoben. Und wie es bei der Frau vorzugsweise der Wärmeäther ist, so ist es beim Manne vorzugsweise der Lebensäther. Bei der Frau ist es vorzugsweise der Wärmeäther, in dem Luzifer wirkt, und beim Manne der Lebensäther, worin Ahriman wirkt. Wenn der Mann nun aus seinem Bewusstsein herauskommt, wenn der Zusammenhalt, der sich ihm als Ichbewusstsein ausdrückt, herabgedämpft wird, wenn eine Art passiver Zustand bei dem Manne eintritt, dann ist es so, dass man wiederum sehen kann, wie die Aura sich um ihn geltend macht, die Aura, in der Ahriman seine Gewalt hat da innen.

Aber es ist jetzt eine Aura, die vorzugsweise Lebensäther und Tonäther in sich enthält. Da ist vibrierender Ton drinnen, so dass man eigentlich diese Aura des Mannes nicht so unmittelbar imaginativ sieht. Es ist keine imaginative Aura, sondern es ist etwas von vibrierendem geistigen Ton, das den Mann umgibt. Das alles hat zu tun mit der Gestalt, — nicht mit der Seele natürlich. Das hat zu tun, insofern der Mann physisch ist. So dass derjenige, der diese Gestalt von aussen betrachtet, sehen kann: der Mensch strahlt (kann man jetzt sagen) Intuitionen aus. Das sind dieselben Intuitionen, aus denen eigentlich seine Gestalt gebildet worden ist, durch die er da ist als der Mann in der Welt. Da tönt es von lebendig-vibrierendem Ton um einen herum. Daher ist beim Manne eine andere Gefahr vorhanden, wenn herabgedämpft wird das Bewusstsein zur Passivität, die Gefahr: diese eigene Aura nun zu hören, innerlich zu hören. Der Mann muss besonders acht geben, dass er nicht sich gehen lässt, wenn er diese eigene Aura geistig hört, denn da hört er den in ihm waltenden Ahriman. Denn der muss da sein.

(Fortsetzung folgt)

Eurythmie und Musik

Lidia Arenson-Baratto

Das eiserne Gewand der Technik und das nicht minder harte der intellektualistischen Erziehung zwingen das Seelisch-Geistige des Menschen im Hintergrund zu bleiben, als unzurechnungsfähiger Faktor einer vergangenen Kultur. Auch bildet die heutige materialistische Weltanschauung keine solche Nahrung, an der das Seelisch-Geistige einen gewissen Ausgleich fände gegen die es immer mehr verzehrenden, aufbrauchenden, missbrauchenden Lebensnotwendigkeiten.

Dass geistige Liebeskräfte, Urteilskräfte, Wahrheitsimpulse ohne Nahrung bleiben, sehen wir hineinwirken bis in die Gesundheitsverhältnisse des heutigen Menschen, in den flackernden, verflatterten Nerven einer geistig blutarmen, verhungerten Generation.

Das Geld beherrscht das Weltbild des Jahrhunderts. Nicht nach dem Schädlichen oder Bekömmlichen frägt mehr der Wirtschafter, sondern nach dem Verdienst. Das Buchwesen, das Theaterwesen, die Malerei, ja alle Kunst, die noch vor einem Jahrhundert höheren menschlichen Zielen diente, verfallen dieser Geldgier, und Künstlerseelen müssen sich verkaufen, und viele wertvolle Bestrebungen gehen darüber zugrunde.

Doch wieviel mehr an Krankheit würde sich über die Erde ausbreiten, wenn die im Weltenrhythmus begründeten Künste Dichtung und Musik nicht lebten. Wenn nicht lebten der Laut, der Ton als solche, welche die Menschen wie schützende Engel begleiten, treu seinem Werden, treu seiner Not — in Lüge und Trug sowie in der herrlichsten Wahrheit ihm am nächsten. Göttliches Dasein durchströmt durch sie die Menschenseele, und durch sie und mit ihnen wird der Mensch zuerst Gottesträger.

So war es nicht wunderlich, dass ein letzter Hilferuf der Vorkriegskultur der Sprache und der Musik entgegenklang, dass sie einen Teil ihres göttlichen Wesens, dem nach Spiritualität durstenden Intellekt schenken mögen.

Rudolf Steiner gab so eine ganz neue Kunst, die in die Geheimnisse der rhythmischen Künste eindrang, und somit das bis dahin verborgene Heiligtum einer wartenden Menschheit offenbarte.

Die Eurythmie Rudolf Steiners ist Seelenbrot, heilende Kraft im Geistigen. Deshalb, als die sichtbare Sprache durch Menschenglieder getragen wurde, noch so anfänglich, musste sie in die Welt hinaus, auf offener Bühne, vor öffentlicher Kritik erscheinen, ohne Scheu vor der Zerstückelung, die sie durchlitt, vor der hochmütigen Überhebung, mit welcher sie erwartet wurde von der „öffentlichen Meinung“.

Von der Musik, insbesondere von der Toneurythmie, sagt Rudolf Steiner, sie sei Heilkraft. In der Eurythmie versuchen wir die Musik durch unsere Glieder hindurch zu erfahren, wir erfassen sie in ihrem eigenen Wert und im Zusammenhang mit dem Menschen und seiner Entwicklung. Wir finden in ihr die gleichen Gesetze, die für den Menschen in Beziehung zu Raum, Zeit, Kausalität und Ich-sein gelten*).

Aus der Anthroposophie wissen wir, wie zum Raum der Körper mit seiner Schwerkraft und seinen Konturen gehört, zur Zeit die Kraft des Wachstums und des Bewegtseins, zur Kausalität die Offenbarung der inneren Tätigkeit des lebendigen Wesens. Im Ich-sein-Begriff kommen wir in die Menschensphäre — zu ihm gehört die Kraft des individuellen Wirkens.

Wenn wir in der Eurythmie den Takt nachbilden, so erleben wir, wie durch ihn die freie Musik gezwungen wird, sich hart, konkret, gegenständlich zu kleiden, schwer zu werden. Wir unterscheiden Takt und Taktstrich: Wenn wir im Takt die Schwerkraft des Körpers selber erleben, so im Taktstrich die Raumkraft, welche ihn abgrenzt, ihn abschliesst, gegenständlich macht. Es lebt da eine Logik, die dem Raume eigen ist, die Logik des Nebeneinander. Das Eine lässt das Andere neben sich bestehen, ausserhalb seiner. Wir erleben musikalisch im Takt, was wir im Mineral und in allem Körperhaften erleben, das Eine schliesst das ihm Andere aus.

Aber begreifen wir den Rhythmus, so wandeln wir dieses Seiende in Werdendes. Die, wie im Starrkrampf gehaltene Musikalität durchhaucht uns, wir sind Atem, sind Herzschlag, sind im Wachstum einbegriffen. Die Logik des Nacheinander lebt dann in uns — wir erleben, wie aus dem Samen die Pflanze wird, aus der Knospe die Blüte — wie die Egoität in sozialen Willen sich wandelt. Die Schwere schwingt sich lüftleicht, feurig, wässrig, das Eine trägt das Andere fort und fort, es lässt es nimmer fallen, lässt es auch nicht mehr

*) Die folgenden Ausführungen wurden angeregt durch das Kapitel „Gedanken zur Philosophie des Widerspruchs“ in dem Büchlein Carl Ungers „Die Grundlehren der Geisteswissenschaft auf erkenntnistheoretischer Grundlage“.

allein stehen. Da spricht die Zeit ihr weises, allentwickelndes Wort, das *Eine schliesst das ihm Andere ein*.

Im Melodischen tritt zuerst auf das Prinzip der Kausalität. Das Melos ist auf Motiven, Motivsätzen, Motivfolgen aufgebaut. Jedes Motiv hat seinen Eigenwert; es färbt die folgenden Motive, gibt ihnen die Möglichkeit musikalisch ein Schicksal zu haben, einen Sinn, einen Willen. Jede musikalische Wirkung hat ihre Ursache, die letzten Endes aus dem Unhörbaren stammt, aus einer Ewigkeit, aus der sie der Menschenseele erklungen war. Und es gibt gar keine Trennung zwischen der Menschenseele, die Musik erzeugt und der Seele der Musik selber. Der Mensch schenkt ihr sein eigenes Wesen, seine Ich-Substanz in der sinnvoll-erlebten Folge der Motive. Sein Schicksal bestimmt ihr Schicksal, ihre Entwicklung ist auch gemeinsam. Das Prinzip der Kausalität lebt im „Wegeneinander“ und sein Massstab ist: *das Eine wirkt durch das ihm Andere*.

Wenn Takt und Rhythmus noch von den unteren Gliedmassen sichtbar gemacht werden konnten, so braucht die Melodie, die das Schicksal des Musikalischen offenbart, zu ihrem sichtbaren Singen die freie Beweglichkeit der Arme und Hände in Ton und Intervall, die Form und die plastische Gestaltungskraft im Raum.

Doch die Harmonie, der Akkord erinnert uns an das Kind, das gebildet wird durch Kräfte des ihm Anderen; denn es ist ein Klangpunkt, eine Kraftkonzentrierung, ein In-sich-seiender, Durch-sich-bestehender Klang, welcher gleichzeitig aus drei Tonleibern entsteht, diese bestehend. Wie ein musikalisches Individuum, ein Typ, ein Charakter seiner zu ihm gehörenden Tonfolge, Tonart tritt der Akkord auf. Er ist gleichzeitig unmusikalisch, weil die Musik-Seele sich aufgibt, sich opfert, ihr Element, das Melos, hingibt der Harmonie; aber gerade dadurch bekommt das Musikalische das Ichhafte. So stellt der Dreiklang eine weitere Stufe des Musikalischen dar, die zu den Prinzipien von Raum, Zeit und Kausalität, das Prinzip des Selbst-Seins hinzufügt. *Das Eine schafft sich selbst aus dem ihm Anderen*, das ihm Andere in sich tragend und bereichernd.

Nun strebt die Musik in ihrer Entwicklung über sich selbst hinaus, sie spannt ihre Schöpferkraft, nach dem Unhörbaren strebend; man könnte sagen, sie nimmt sich den Boden unter den Füßen, sie saust in die geistige unmittelbare Schöpferkraft, will sich vergeistigen im dissonierenden Akkord. Es spiegelt sich in der Musik das Menschenwesen, und in der Entwicklung des Musikalischen die Entwicklung des Menschen selber. Wie der heutige Mensch unbewusst nach der Überbrückung der materialistischen Anschauung zum Spirituellen hineilt, wie er mit selbstbewussten Kräften an die Tore des Geistigen hämmert, so widerspiegelt die heutige Musik sein Sehnen. Neue Musikalität sehnt sich nach dem dissonierenden Akkord, sie fühlt, wie dieser der Seele hilft, die Materie zu verlassen, sich von ihr zu befreien, sich nicht von ihr nur abhängig zu fühlen.

Doch der Takt wird seinerseits um so stärker, herrschüchtiger und der Kampf des Sich-widersprechenden wirbelt von neuem.

Das, was in der so modernen, so befeuernden Jazzmusik lebt, was im Negertanz sichtbar erscheint, ist nicht mehr der Takt nur, es ist eine Verzerrung des Taktes, eine Art Untertakt, eine Hebelbewegung, die das Blut anspornt, auf und ab bewegt, von aussen mechanisiert, ihm Genuss, Lust bringt, die dem Ichhaften Blut der weissen Rasse bis dahin fremd war. Der Untertakt, in dem das Musikalische wie in einem Molochrachen versinkt, aufgezehrt wird. Daher wird die Eurythmie sich wohl kaum zu Jazzmusik bewegen können.

Die Logik der Unterwelt, des Untermenschlichen ragt in unsere Entwicklung hinein. Das Wirken der Verwesung, das nicht nur die Materie umklammert, das dem Menschen das ewige Selbst auch rauben will, humpelt daher. Es sagt,

das Eine besteht durch das Verzehren des ihm Anderen, das Eine frisst das ihm Andere auf.

Seelendramatik spricht durch die Musik:
im Untertakt: Ich fresse dich auf,
im Takt: Ich lasse dich neben mir bestehen,
im Rhythmus: Ich trage dich mit mir fort,
im Melos: Ich lebe in dir, du lebst in mir,
in der konsonierenden Harmonie: Ich bin durch dich,
du bist durch mich,
in der dissonierenden Harmonie: Ich gebe dir Schwung-
kraft zum Geist.

Es sollte dieses ein Versuch sein zu zeigen, wie wir Eurythmie-Übenden in unserem Bewusstsein aufzunehmen streben das, was das offbare Geheimnis im Sinne Goethes ist, und zu erkennen versuchen, wie das unendlich grosse Wunder der Gottheit neben uns, in uns, durch Wort und Ton täglich Realität ist.

Durch jenen „Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte“, kann der Mensch im bewussten Erleben der rhythmischen Künste, Dichtung, Musik und Eurythmie zu den Toren des Übersinnlichen gelangen.

Oktobe-Studienwoche

in der Freien Waldorfschule in Stuttgart

In der Zeit vom 4. bis 8. Oktober wird in der Freien Waldorfschule in Stuttgart wieder eine öffentliche Studienwoche für auswärtige Besucher stattfinden. Die Lehrer der Waldorfschule werden Gelegenheit geben, durch Vorträge, Führungen und Aussprachen die Grundlagen und Methoden der von Dr. Rudolf Steiner geschaffenen Erziehungskunst kennen zu lernen. Auf ausdrücklichen Wunsch sollen dabei auch Fragen der Erziehung des vorschulpflichtigen Kindes behandelt werden.

Anmeldung erbitten wir an die Leitung der Freien Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44 zu senden.

Teilnehmerkarte für die ganze Woche M. 10.—

Tageskarte: M. 2.—

Einzelvortrag: M. 1.—

Auf Wunsch kann Quartier ohne Gewähr vermittelt werden.

Für die Lehrerschaft der Freien Waldorfschule:
Dr. E. Schwebsch. Stockmeyer.

Mitteilung

Die Abteilung Kleinodienkunst der Rudolf Steiner-Schule in Hamburg ist an das Goetheanum, Dornach, verlegt worden. Das Wintersemester beginnt dort am 10. Oktober. Die in Hamburg begonnenen Semester werden fortgeführt. Für Anfänger wird eine neue Klasse eingerichtet. Auch soll auf wiederholte Anfragen hin versucht werden, anderwärts fachlich Vorgebildeten Gelegenheit zum Hospitieren an der Schule zu geben.

Anmeldungen zum Eintritt in die Schule sind zu richten an Frau B. Jacobs, noch nach Hamburg, Eimsbütteler Marktplatz 46, bis 27. September, von da ab nach Dornach (Schweiz). Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst. Prospekt auf Wunsch. (Siehe Inserat in „Goetheanum“ und „Anthroposophie“).

Während der dreijährigen Arbeit der Kleinodienkunstschule in Hamburg haben folgende Schüler ihre Ausbildung vollendet und arbeiten selbstständig:

Fräulein Charlotte Geisler in Falkensee/Berlin, Döberitzerstrasse 5.

Fräulein Willy Roelvink in Arlesheim bei Basel, „Les Cerisiers“.

Frau Cläre Rabeler } in Hamburg, Finkenau 23.
 Herr Werner Rabeler }
 Herr Gustav Heckroth in Hamburg, Hoheluft, Gärtnerstrasse 52.
 Herr Karl Mohr als Mitarbeiter der Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst in Dornach.

Neben der Berufsausbildung sollen, mehrfachen Wünschen entsprechend, bei genügender Beteiligung Ferienkurse in der Schule in Dornach eingerichtet werden. Dem Liebhaber dieser Kunst soll damit eine Möglichkeit geboten werden, sich in solchem Unterricht in Verbindung mit praktischen Übungen tieferes Verständnis für Material und Form anzueignen.

Auskunft wird erteilt und Anmeldungen werden entgegengenommen im Geschäftszimmer der Schule ab Oktober in Dornach.

Platzkarten und Quartier zur Michaelitagung 1930

Wir bitten die Freunde, die zu Michaeli nach Dornach kommen, die *Platzkarten* nach Möglichkeit *vorauszubeziehen* und bei der Bestellung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Für durch Mitglieder eingeführte Aussenstehende kann die Teilnahme an einzelnen Veranstaltungen fallweise besprochen werden.

Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 30.—, für einzelne Tage Fr. 4.—, an Mysterienspieltagen Fr. 8.—. *Tageskarten* ohne Gewähr für die Lage der Plätze. [Für einzelne Vorträge können Karten (Fr. 1.50) *nicht* vorausbestellt werden.] Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das Schweizer. Postscheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft), auf das deutsche Postscheckkonto Karlsruhe 70386 (Tagungsbureau des Goetheanum Dornach mit RM. 25.—, bzw. RM. 3.30 und RM. 6.60) und von überallher mittels Postanweisung (Mandat). Wir wiederholen die dringende Bitte, den *Zweck der Überweisung* in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch erhoben.

Anfragen wegen *Quartier* usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B.“. Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Sektion für redende und musikalische Künste

Im Terrassensaal des Goetheanum.

Samstag, den 13. September, abends 8 Uhr 15: Rezitation aus „Die Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz“, VI. und VII. Tag.

Im grossen Saal des Goetheanum.

Sonntag, den 14. September, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie*.

Reise-Route des Sprech-Chors

STUTTGART:

8. Oktober, 8 Uhr, Sieglehaus.
 9. „ 8 Uhr, Schauspielhaus: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.

NÜRNBERG:

11. „ 8 Uhr, Saal des Lehrerheims: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.
 12. „ Matinee, Saal des Lehrerheims: Chor.

14. Oktober	BONN: 8 Uhr, Beethovenhalle.
15. „	KÖLN: 8 Uhr, Saal der Lesegesellschaft.
17. „	ESSEN: 8 Uhr, Börsensaal.
21. „	HANNOVER: 8 Uhr, Aula des Georg-Gymnasiums.
23. „	LÜBECK: 8 Uhr.
24. „	HAMBURG: 8 Uhr, Zweighaus.
26. „	Matinee, Volksoper: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.
27. „	KIEL: 8 Uhr, Dürerbund.
31. „	OSLO: 9 Uhr 30 vormittags, Centraltheater: „Die Pforte der Einweihung“.
1. November	8 Uhr abends, Universität: Griechischer Abend von Elli Haemmerli.
2. „	9 Uhr 30 vormittags, Centraltheater: „Die Prüfung der Seele“.
4. „	5 Uhr nachmittags, Centraltheater: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.
6. „	8 Uhr abends, Universitäts-Aula: Chor.
8. „	KOPENHAGEN: 8 Uhr: I. Chorabend.
10. „	8 Uhr, II. Chorabend.
12. „	AARHUS: 8 Uhr, Dom.
13. „	8 Uhr, Theater: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.
16. „	BERLIN: Matinee, Dt. Künstlertheater: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.
18. „	8 Uhr, Bachsaal.

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Vorträge mit Aussprache.

Samstag, 13. September, 15 Uhr: Direktor Karl Day, Basel: „Über die Ursachen der heutigen Wirtschaftskrise“.

Samstag, 20 September, 15 Uhr: Günther Schubert, Dornach: „Die sozialen Impulse in weltgeschichtlicher Beleuchtung“.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 17. September 1930, abends 8 Uhr 15: Vortrag von Herrn Kurt Walther: „Wesen und Wirken des Bodhisattvas“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk „W. B.“.

Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie und Sprachgestaltung, Hamburg

Beginn der Kurse am 15. September.

Anmeldungen für die Eurythmie bei Olga Samyslowe.

Anmeldungen für die Sprachgestaltung bei Marg. Kugelmann, Hamburg 5, Lindenplatz 31—33.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 38

Nachrichten für deren Mitglieder

21. September 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

„Das Reich der Mütter“

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 16. August 1915 in Dornach.

(Fortsetzung)

Sie sehen jetzt, wie auf der Erde nicht das Männliche und Weibliche in der Menschheit wäre, wenn nicht Luzifer und Ahriman gewirkt hätten. Ich möchte wissen, wie die Frau Luzifer entfliehen könnte, wie der Mann Ahriman entfliehen könnte! Die Predigt, man soll ihnen entfliehen, diesen Gewalten, — ich habe es oft betont — sie ist ganz töricht, denn sie gehören zu dem, was in der Evolution lebt, nachdem die Evolution schon einmal so ist, wie sie ist.

Aber wir können jetzt sagen: Ja, indem der Mann also auf der Erde als Mann steht, in einer männlichen Inkarnation, da geht er durch sein Leben, und das, was er als Mann ist, was er als Mann erfahren kann, was gewissermassen die männliche Erfahrung ist, das hat er davon, dass dieser tönenende Lebensäther in ihm ist, dass er gewissermassen immer in sich, allerdings von Ahriman gemischte Lebechöre hat, die eigentlich seine männliche Gestalt aufbauen. Lebechöre hat er um sich, in sich, die nur eben, wenn er medial wird, um ihn herum sichtbar werden.

Nehmen wir nun an, wir hätten es mit bei der Geburt gleich Gestorbenen zu tun, die ausdrücken wollen, dass sie nicht „Mann“ geworden sind hier während ihrer Inkarnation, — was würden denn die sagen? Die würden sagen, dass das bei ihrer Geburt nicht gewirkt hat, dass sie zwar die Anlagen gehabt haben, in dieser Inkarnation Männer zu werden, aber es hat das, was den Mann zum Mann macht, nicht gewirkt. Sie sind entfernt worden gleich von dem, was sie in der physischen Inkarnation zu Männern gemacht hätte. Kurz, sie werden sagen:

„Wir wurden früh entfernt von Lebechören“, das sagen die seligen Knaben.

„Wir wurden früh entfernt von Lebechören,

Doch dieser hat gelernt“, das heisst: der hat die Erfahrung durchgemacht, der Faust; der ist durch das lange Leben gegangen, durch das lange Erdenleben. Der kann uns etwas übermitteln von diesem Erdenleben.

So, sehen Sie, müssen wir gewissermassen in die tiefsten Tiefen des okkulten Erkennens hineinschauen, wenn wir verstehen wollen, warum das eine oder andere Wort gerade in dieser Dichtung steht. Der Kommentator kommt dann und sagt: Nun ja, der Dichter wählt so ein Wort Lebechöre, usw. Dem ist ja alles recht, wenn er nur nicht nötig hat, sich der Unbequemlichkeit zu unterwerfen, etwas zu lernen. Durch solche Dinge möchte ich Sie hinweisen darauf, wie sach- und fachgemäß im Sinne der geistigen Weltauffassung diese

goethische Dichtung ist, was in dieser goethischen Dichtung eigentlich ruht.

Nun habe ich Ihnen vielleicht (ich sagte es gleich: es hat etwas für das Menschengemüt schwer Verständliches) nach der einen oder anderen Richtung hin, wie man so sagt, das Herz schwer gemacht, indem ich wiederum einmal auf charakteristische Punkte hingewiesen habe, wo Ahriman und Luzifer so in der Welt wirken, dass wir ihnen schon nicht entkommen können. Denn, wir mögen es anstellen wie wir wollen, wenn wir uns zu einer Inkarnation anschicken, in eine männliche oder in eine weibliche Inkarnation müssen wir ja hinein, — ist in ihr nicht der Luzifer, so ist der Ahriman in ihr. Also es geht wirklich nicht, die Sache so weit zu treiben, dass man sagt: Man muss beiden entfliehen. Nicht wahr, ich habe Ihnen gewissermassen ein schweres Herz gemacht, aber auch noch dadurch eine schweres Herz gemacht, dass ich Ihnen gezeigt habe, dass es eine gewisse Gefahr bedeutet, die eigene Aura zu beobachten, gleichsam in diese eigene Aura hineinzuschauen. Aber darin besteht eben gerade die unendliche Weisheit der Welt, dass das Leben nicht so ist, dass es ein ruhendes Pendel ist, sondern dass es ausschlägt. Und wie das Pendel nach rechts und nach links ausschlägt, so schlägt das Leben, nicht nur der Menschheit, sondern der ganzen Welt, nach ahrimanischer und luziferischer Seite aus. Und nur indem das Leben zwischen ahrimanischen und luziferischen Einflüssen hin und her pendelt und dazwischen das Gleichgewicht hält, und die Kraft dieses Gleichgewichts hat, ist dieses Leben möglich. Daher wird auch diesem, was ich jetzt als Gefährliches geschildert habe, etwas entgegengesetzt: ist es ein Luziferisches: das Ahrimanische; ist es ein Ahrimanisches: das Luziferische.

Also nehmen wir noch einmal den weiblichen Organismus. Er strahlt aus gewissermassen eine luziferische Aura. Aber dadurch, dass er sie ausstrahlt, schiebt er zurück den Lebens- oder Tonäther, dadurch bildet sich um den weiblichen Organismus herum eine Art ahrimanische Aura, so dass dann der weibliche Organismus hat in der Mitte die luziferische Aura, weiter draussen die ahrimanische. Aber dieser weibliche Organismus kann jetzt, wenn er nicht so untätig ist, dass er bei seinem Schauen der eigenen Aura stehen bleibt, sich weiter entwickeln. Und das ist gerade das, worauf es ankommt: dass man nicht in ungesunder Weise bei den erstgebildeten Imaginationen bleibt, sondern dass man gerade alles Willensmässige mächtig anwendet, um durchzudringen durch diese Imaginationen. Denn man muss zuletzt es soweit bringen, dass einem nicht die eigene Aura erscheint, sondern dass zurückgespiegelt gleichsam von einer Spiegelplatte, die jetzt eine ahrimanische Aura ist, das erscheint. Man darf nicht in die eigene Aura hineinschauen, sondern man muss von der äusseren Aura zurückgespiegelt das haben, was in der eigenen Aura ist. Dadurch, sehen Sie, ist es für den weiblichen Organismus so, dass er das Luziferische vom Ahrimanischen zurückgespiegelt erhält und da-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgeschenken Nachschrift. Nachdruck verboten.

durch neutralisiert, dadurch gerade ins Gleichgewicht gebracht wird. Dadurch ist es nun weder ahrimanisch noch luziferisch, aber es wird entweiblicht, es wird allgemein menschlich. Wirklich, es wird allgemein menschlich.

Da sehen Sie hinein, — ich bitte Sie nur, das so recht zu fühlen — wie der Mensch wirklich, indem er ins Geistige aufsteigt, dadurch dass er, sei es der luziferischen, sei es der ahrimanischen Gewalt der eigenen Aura entgeht, gerade ins Luziferische oder Ahrimanische nicht hinein schaut, sondern das eine sich spiegeln lässt, und dadurch es zurück empfängt, asexuell, ohne dass es männlich und weiblich ist. Das Weibliche wird neutralisiert zum Männlichen am Ahrimanischen, das Männliche wird neutralisiert zum Weiblichen am Luziferischen. Denn ebenso, wie sich die weiblich-luziferische Aura umgibt mit der ahrimanischen Aura, so umgibt sich die männliche ahrimanische Aura mit der luziferischen Aura, und es strahlt sich da ebenso dasjenige zurück, was man in sich hat, wie bei der weiblichen. Man sieht es als Spiegelbild.

(Schluss folgt)

Aus Rudolf Steiners anthroposophisch-theosophischem Wirken

Ein Vorwort zu „Welt, Erde, Mensch“.

Marie Steiner.

Es war im Jahre 1908, als Rudolf Steiner in Stuttgart diesen nun nach einer Nachschrift in Buchform erscheinenden Vortragszyklus hielt, dem als Motto die Worte vorangehen sollen:

„Unsere Zeit muss nicht eine uralte Weisheit gebären, sondern eine neue Weisheit, die nicht nur in die Vergangenheit hineinweisen kann, sondern die prophetisch, apokalyptisch wirken muss in die Zukunft.“

Ein Jahr vorher, am denkwürdigen Kongress der Allgemeinen Theosophischen Gesellschaft in München hatte er deutliche Betonung gegeben der von ihm eingeschlagenen Richtung zur Hebung und Belebung der theosophischen Bewegung, die da drohte, in Einseitigkeit zu verfallen, und die, in orientalisierenden Vorstellungen sich bewegend, nicht Rechnung trug der Seelenartung und der Konstitution der europäischen Menschheit. Manche schwere Misstände waren schon die Folge davon. Rudolf Steiner stellte dem gegenüber ein Positives hin: seine umfassende, dem geschichtlichen Werdegang der Menschheit Rechnung tragende Lehre. Bei dem erwähnten Kongress in München gab er auch zum ersten Mal den dargebrachten geistigen Inhalten einen entsprechenden künstlerischen Ausdruck. Durch die Farbe der Wandbekleidung, durch die aus ihr hervortretenden Siegel-Gemälde wurde rosenkreuzerisches Geiststreben versinnbildlicht; die Motive der Säulenformen erfassten schon die Zukunft. Antikes Griechentum wurde lebendig in der dramatischen Wiedergabe des wiederkonstruierten Mysteriums von Edouard Schuré „Das heilige Drama von Eleusis“. An germanisch-nordische Mythologie wurde angeknüpft. Es waren fernliegende und deshalb ketzerische Dinge, die den gehorsamen Nachbetern anglo-indischer Theosophie geboten wurden. Dieses Neue erzeugte eine seltsame Erregung. Die Kühnheit, nicht nur vorgeschriften, sondern neue Wege beschreiten zu wollen, liess gewisse geistig-imperialistische Tendenzen in den führenden Persönlichkeiten der Theosophischen Gesellschaft aufschnellen und sich aufzubauen. Dieser hier auftretende Selbständigkeitsszug sollte unterbunden werden.

Freilich wurde damit die Abmachung durchbrochen, auf Grund welcher allein Rudolf Steiner sich herbeigelassen hatte Lehrer und Leiter der führerlosen Schar deutscher Theosophen zu werden. Seine Bedingung war gewesen, nun innerhalb der Gesellschaft das tun zu dürfen, was er als seine Aufgabe betrachtete: einfließen zu lassen in die Kultur Europas

dasjenige, was das Christ-Mysterium beleuchtet, was abendländische Esoterik seit dem Christus-Ereignis geworden ist. Als man in gewissen leitenden theosophischen Kreisen erkannte, mit welch überragendem Geistvermögen und Wissen er diese Aufgabe zu lösen vermochte, suchte man nach Mitteln, seine Tätigkeit zu unterbinden. Das geeignete Mittel sah man in der Verkündung eines im Physischen, im Leibe eines Hindu-Knaben sich wieder offenbarenden Christus, — und bereitete nun sachte die Umkreisung vor, aus welcher heraus einige Jahre später Krishnamurti als künftiger Weltenlehrer hervortreten sollte.

Es ist das Wort gefallen, dass Rudolf Steiner durch das Auftreten Krishnamurtis gleichsam gezwungen worden wäre, christliche Geheimnisse preiszugeben, über die er sonst geschwiegen hätte. Diese Auffassung widerspricht dem ruhigen, ziel sichern, organisch sich entwickelnden Aufbau seiner Lehre. Rudolf Steiner sah seine Aufgabe darin, der Menschheit jenen Einweihungsweg zu weisen, der ihrem heutigen Bewusstseinszustand entspricht. Um diesen Weg der Erkenntnis zu beschreiten, war es notwendig, neben der ehrfürchtig bewundernden Betrachtung uralter Weisheit, ein Verständnis dafür zu wecken, wie die Formen, in denen diese Weisheit gegeben wurde, sich wandelten, entsprechend den neu sich entwickelnden Seelenfähigkeiten der Menschen, wie diese Formen unterworfen sind dem Gesetz des Aufblühens, der Reife und des Vergehens, damit immer wieder neues Leben aus deren Sterben entstehe. So ist Metamorphose, ist stufenweise sich hebende, senkende, wieder sich hebende Entwicklung auch hier die Basis des fortschreitenden Lebens. Geschichtlicher Sinn musste geweckt werden, nicht nur bewunderndes Anschauen alter Offenbarung. Die geheimnisvollen Beziehungen der grossen Weltgesetze von einer Kultur zur andern mussten aufgedeckt werden. Keiner hat in so gewaltiger und erhabener Weise gesprochen über das, was einst als uralte Weisheit aus geistigen Höhen zu den Menschen heruntergeflossen ist, wie Rudolf Steiner; keiner hat vor ihm in dieser Weise in den heutigen Bewusstseinsformen reden können von der Spiegelung des grossen Weltendaseins im einzelnen Menschen, im Mikrokosmos. Und alles dies gipfelte in dem Central-Ereignis der Menschheitssentwicklung: dem Niederstieg des Sonnengeistes in den Leib des Jesus von Nazareth; zeigte, wie dadurch erst die Sonnenkräfte den Planeten ganz durchdringen und durchgeistigen konnten, den Menschen zu dieser Aufgabe mit aufrufend und befähigend. Im Todesakt auf Golgatha vollzog sich die entscheidende eingreifende mystische Tatsache; sie bedarf keiner Wiederholung. Sie wäre ja sonst umsonst geschehen.

Um diese Wahrheiten an die Menschheit heranzubringen, musste Stein an Stein herangeholt werden in ruhig abgewogenem Schritte. Die Grundlagen waren schon geschaffen, bevor der Knabe Krishnamurti den Europäern vorgesetzt wurde. Hier in diesem Cyklus vom Jahre 1908 ist der Weg schon voll beschritten; der logische Faden zieht sich von Kultur zu Kultur; das Mittelpunktsereignis leuchtet hell hervor. Gewiss kann durch manche Geschehnisse der Zeitpunkt beschleunigt werden, in dem eine Wahrheit ausgesprochen wird; es kann notwendig sein, gewissen Herausforderungen die Kraft der Tatsachen entgegenzustellen, die man lieber allein aus sich heraus, frei von jenem Hintergrunde, hätte sprechen lassen. Aber das bedeutet ja nicht, dass man etwas getan hat, was man sonst nicht getan hätte; was getan werden musste, weil es in den tiefsten Notwendigkeiten der gegenwärtigen Welt- und Menschheitssentwicklung wurzelt. Was die in Verantwortung und mit voller Opferkraft übernommene Lebensaufgabe war.

Die theosophische Gesellschaft hat sich diesem Zustrom neuer Weisheit verschlossen; sie wies von sich, was ihr Erneuerung gebracht hätte, was dem bewundernden Anerkennen einer ehrwürdig uralten Weisheit hätte hinzufügen können den Sinn für das historische Geschehen; was sie geführt hätte im reifenden Erkennen aus Indien über Persien hinaus nach Chaldäa und Ägypten, tief hineinleuchtend in das

Mysterium des auserwählten Volkes, den Sinn dieser Aus-
erwählung dem Verständnis nahe bringend; dann zu den
kleinasiatischen und süd-europäischen Mysterienstätten, das
wartende Volk der Mitte und des Nordens Europas in seinem
Seelenleben streifend; alles kulminierend in dem Geschehnis
von Golgatha, durch welches die verborgenen Mysterien
heraustreten auf den Plan der Weltgeschichte.

Innerhalb dieses Menschheitswerdens entwickelt sich die
einzelne Persönlichkeit. Ihren Mittelpunktssinn, den sie
zunächst im geistigen Erleben hatte, muss sie lernen *in sich*
finden. Die allmähliche Abschnürung von der geistigen Welt
ist ihre Dramatik; ihr Suchen, Irren und Streben in der
hereinbrechenden Nacht geistiger Abtrennung, dann in
materialistischer Finsternis — ihre tiefe Schicksalstragik. Ver-
ständnis solcher Zusammenhänge ist notwendig, wenn wir
uns selbst verstehen sollen. In diese Nacht hinein strahlt
ein Licht: das Licht christlicher Esoterik, das sich in Palästina
entzündet, nach Europa hinüberflutet. In wunderbarer Helle
hat es auf der irischen Insel gestrahlt, und trotz der Unter-
drückung irischer Mönchskolonien durch die im römischen
Imperialismus befangene Kirche, lebten Ausstrahlungen
dieses Lichtes als geistige Kraftströmungen im Verborgenen
weiter. Geistiges Rittertum entwickelte sich daraus und
spirituelles Gemeinschaftsstreben frommer Gemeinden. Als
reichste Blüte einer tieffrommen Innerlichkeit tritt daraus
hervor die deutsche Mystik. Doch um Schritt zu halten mit
den unaufhaltsam sich nähernden Ereignissen, vor allem der
Eroberung der Sinnenwelt durch die Wissenschaft, und
um der völligen materialistischen Verfinsternung Stand zu
halten, musste sich noch eines herausbilden, das an die Stelle
der Glaubenskraft, Wissenssicherheit hinstellen konnte. Dies
war die Aufgabe der Rosenkreuzerischen Schulen. Sie rech-
neten mit den im neuen Zeitalter sich neu entwickelnden
Bewusstseinskräften. Rosenkreuzerische Esoterik — mit
all ihrem tiefen Ringen aus neuen menschlichen Erkenntnis-
kräften heraus, mit der ihren Bekennern auferlegten Schicksalstragik
und Geistesprüfung, lüftet hier und da auf den Wegen,
die uns Rudolf Steiner weist, ihren geheimnisvollen Schleier.
Aus ihr heraus werden die neuen Geistbewusstseinskräfte
herausgeboren, die den Materialismus besiegen können durch
Erkenntnis. Im schweren Ringen um die Wiedererlangung
einer einst der Menschheit gegebenen, dann verlorenen
Geistwahrnehmungsfähigkeit, die nun aus der Ich-Kraft
heraus wiedererobert werden muss, über das Stirb und Werde
der Persönlichkeit hinweg, erstarkt das Ich-Wesen des stre-
benden Menschen. Das Ich-Wesen des Menschen, durch
welches, wenn er es wach ergreift, er wieder zur Gottheit
aufsteigen und sich mit ihr vereinen kann. Damit dies einst
geschehen könne, musste das göttliche Ich — ein Mal —
auf die Erde hinuntersteigen. Dies Ereignis als entscheidender
Wendepunkt des Erdenschicksals muss in seiner Einzigartig-
keit verstanden werden.

Das Rosenkreuzertum hat es erfasst: „In Christo Mori-
mur.“ In Christo sterben wir hinauf zum Leben, leben wir
empor zum Geiste. Per Spiritum Sanctum Reviviscimus:
Durch das Sterben zum Christus hin ergreifen wir das
wahre Leben, werden wir wach im Geiste, aus welchem
heraus wir einst geboren wurden.

Die Persönlichkeit musste werden, sich erfassen, sich
ergreifen, sich als Mittelpunkt empfinden, sich vor sich selbst
entsetzen, sich überwinden, sterben lernen, um sich als freies
Ichwesen wieder zu ergreifen, das seinen Mittelpunkt im
Gottes-Ich erfüllt.

Es sind dies die Wege der abendländischen Esoterik.
Der Europäer kann sie nicht umgehen. Es war ja seine Auf-
gabe, die im Egoismus befangene Persönlichkeit durchzu-
bilden. Es ist seine Aufgabe den Egoismus zu überwinden,
umzuwandeln, zu höherer Metamorphose zu bringen: zur
freien, zur triebfreien, das Göttliche wollenden, starken
Ichheit.

Er kann es nur durch die Beherrschung seiner Bewusst-
seinskräfte, durch Erkenntnis. Er muss das Kleinste im
Grossen erkennen wollen. Er kann nicht ganze Zeitepochen
in ihrer ungeheuren Bedeutsamkeit für die Menschheits-
entfaltung ausschalten. Die starken Kräfte werden ihm heute
gegeben, wenn er den Willen hat zur *Welt-, Erden- und
Menschenerkenntnis*. Und dies ist wahres Rosenkreuzertum.

Dies nennt sich heute Anthroposophie. In aller Offent-
lichkeit drückt es sein Bekenntnis aus, gibt es seine Lehre.
Es verbirgt nichts; es weiss, dass die Zeit gekommen ist,
wo das, was früher in Geheimgesellschaften gepflegt wurde,
hinaustreten muss auf den Plan der Weltgeschichte.

Anthroposophie hätte sich in wahrer Theosophie wohl
geborgen fühlen können, da sie den Niederstieg des Menschen
aus der Gottheit und seinen Weg zurück zu Gott schildert.
Sie sind in sich eins: „Aus der Gottheit kommen wir. Ex Deo
Nascimur. Zur Gottheit kehren wir zurück, wenn wir den
Christus in uns aufgenommen haben.“ Aber die Menschen
benützen Namen zu ihren Sonderzwecken. Gesellschaften ent-
stehen, die nicht mehr das Wesen der Sache ausdrücken; die
sogar zu Gegenbildern werden können. Hat man ein solches
Gegenbild vor sich, z. B. die durch die theosophische Gesell-
schaft inszenierte Pseudo-Christus-Aufmachung, so kann man
sie nicht stärken durch die Mittel, die man hat zum Vertreten
der Wahrheit. Man schickt sonst mit den Waffen, die für die
Wahrheit kämpfen wollen, die Menschen hinein in die Fallen,
die ihrer Ahnungslosigkeit gelegt werden. Aus diesem Ver-
antwortlichkeitsgefühl heraus, erklärte es Rudolf Steiner für
unmöglich, bei der Drucklegung der ihm durch das Drängen
der Mitglieder abgerungenen Vortragszyklen fortzufahren
mit der Terminologie: *Wir Theosophen* ... oder — *die Theo-
sophie ist ... die Theosophie sagt ...* Die Theosophische
Gesellschaft war ja in ihrem orientalisierenden Dogma stecken
geblieben und wies von sich die erkenntnismässige Durch-
dringung christlicher Wahrheiten. Dieses aber gehörte zu
dem, was eine richtig geführte theosophische Bewegung
hätte bringen müssen; die massgebenden führenden Per-
sonlichkeiten der Gesellschaft wiesen es zurück. Was die
theosophische Gesellschaft nicht annahm, wurde nun von
dem Kreise jener Menschen vertreten, die sich Anthropo-
sophen nannten. *Wir Anthroposophen* vertreten nun jene
Wahrheiten, von denen wir erhofft hatten die Erneuerung,
die Durchkraftung jener Bewegung, die sich den Namen
„theosophische Gesellschaft“ gegeben hatte. Es galt jetzt,
Irreführungen zu vermeiden durch den Gebrauch von Be-
zeichnungen, die durch Intoleranz und Dogmatismus ihre
eigentliche Gültigkeit verloren hatten. Suchende nach dem
Verständnis christlicher Wahrheiten durften nicht von uns
selbst an falsche Quellen gewiesen werden. Dies war eine
Pflicht strengen Verantwortungsgefühls der geistigen Welt
gegenüber. Es wäre ja sonst Irreführung weitgehendster,
weil geistiger Art. So wurde es notwendig beim Druck
der Zyklen überall, wo es sich mit dem innern Sinn deckte,
das Wort Anthroposophie oder Geisteswissenschaft statt
des Wortes Theosophie zu gebrauchen. Wie sollten sich
sonst die Menschen auskennen in dem Wirrwarr von Gesell-
schaften, die sich altgeheilige Namen zulegen? die gar oft
zu Karikaturen werden dessen, was der ehrwürdige Name
birgt? Von dem Augenblick an, wo die Zyklen in die äussere
Welt drangen, war es eine Pflicht der geistigen Welt und den
Menschen gegenüber, die Möglichkeit genauer Unterschei-
dung zu schaffen und Täuschungen nicht selbst hervor-
zurufen. Es geschah mit möglichster Reserve.

Doch jetzt ist es unsere Pflicht dem Andenken Rudolf
Steiners gegenüber, hineinzuleuchten in die Zusammenhänge
jener Konflikte, die die Unterbindung seiner im weltum-
fassenden und im christlich-esoterischen Sinne vollzogenen
Wirksamkeit bezeichneten und — das unerwartete Saltomortale
hervorriefen, durch welches eine Gesellschaft, die im Tibetanis-
mus, Hinduismus und Buddhismus den Abschluss aller Weisheit

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 39

Nachrichten für deren Mitglieder

28. September 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

„Das Reich der Mütter“

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 16. August 1915 in Dornach.

(Schluss)

Nehmen wir nun an, es wollte diesen Vorgang jemand schildern. Wann könnte er denn in die Lage kommen, ihn zu schildern? Nun, dasjenige, was beim Hellsehen eintritt, tritt doch auch nach dem Tode ein. Der Mensch ist in derselben Lage. Beim Hellsehen muss sich neutralisieren das Weibliche ins Männliche hinein, so dass der Mensch sich im allgemeinen vor's Geistesauge treten lässt: das Männliche in das Weibliche hinein, so dass es wiederum so der Fall ist nach dem Tode. Was müssen sich denn da für Vorstellungen herausstellen? Nun, nehmen wir einmal an, eine Seele, die in einem weiblichen Organismus gewesen wäre, wäre durch den Tod gegangen, hätte nach dem Tode mancherlei durchzumachen, was ein Ausgleich sein soll gegenüber irdischer Schuld. Eine solche Seele wird dann langsam streben aus dem, woran sie auf der Erde gebunden war, nach Neutralisierung. Es wird gleichsam das Weibliche nach Neutralisierung durch das Männliche streben. Es soll die Neutralisierung das sein, dass sie eine Erlösung ist, nach dem höchsten Männlichen streben. Werden wir Büsserinnen finden nach dem Tode, so wird für sie charakteristisch sein müssen das, dass ihre Sehnsucht in der geistigen Welt etwas ist voll Hinstreben nach dem Männlich-Ausgleichenden. Die drei Büsserinnen, — die Magna peccatrix, die Mulier Samaritana, die Maria Aegyptiaca, — sie sind allerdings im Gefolge der Mater gloria, aber sie sollen ja nach Neutralisierung, nach Ausgleich streben. Daher wirkt die Mater gloria zwar in der Aura; das wird uns sehr deutlich ausgedrückt, dass die Mater gloria in ihrer Aura wirken kann, ihre eigene Aura hat. Man höre nur:

„Um sie verschlingen
Sich leichte Wölkchen,
Sind Büsserinnen,
Ein zartes Völkchen,
Um ihre Kniee
Den Äther schlürfend,
Gnade bedürfend.

Dir, der Unberührbaren,
Ist es nicht benommen,
Dass die Leichtverführbaren
Traulich zu dir kommen.“

Aber das werden sie nur so als ein Bewusstsein gewahr. Das tritt ihnen nicht entgegen wie etwas, was ihnen wie das Hohe des Lebens entgegentönt. Das tönt ihnen entgegen, was sie im Zusammenhang mit der Mater gloria

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

durch den Christus erfahren sollen. Daher sehen wir überall die Reden der drei Büsserinnen nach dem Männlichen, Christus, hin gerichtet:

„Bei der Liebe, die den Füssen
Deines Gottverklärten Sohnes“ usw.

Und bei der Samariterin, der Maria:

„Bei dem Bronn, zu dem schon weiland
Abram liess die Herde führen“ usw.

Und hier vergeistigt:

„Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorther sich ergiesst usw.“

(Der Christus nennt sich ja selbst der Samariterin gegenüber „das rechte Wasser“.)

Und bei der Maria Aegyptiaca, da haben wir es schon zu tun mit der Grablegung:

„Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederliess,“ usw.

Wir sehen, wie in den Dreien das darinnen lebt, was aus der eigenen Aura heraus will mit dem, was sich neutralisiert.

Und fragen wir, was denn der Mann nun findet als dasjenige, was ihn neutralisiert, was ihn aus der Männlichkeit heraus hebt, dann ist es die Sehnsucht nach dem Weiblichen, das die Welt durchwallt.

Faust: Hier ist die Aussicht frei,
Der Geist erhoben.
Dort ziehen Frau'n vorbei,
Schwebend nach Oben.
Die Herrliche mittenin
Im Sternenkranze,
Die Himmelskönigin,
Ich seh's am Glanze.

Er wird nicht, so wie die Büsserinnen angezogen, unmittelbar durch das Christus-Männliche, sondern er wird durch dasjenige, was zum Christus gehört als das Weibliche, zunächst angezogen. Und das führt ihn wiederum zu dem mit ihm karmisch Verbundenen der Gretchenseele hin, wiederum zu dem Weibe. Da sehen Sie zart hineinverwoben in die Dichtung dieses tiefen Mysterium von dem Stehen des Menschen zur geistigen Welt. Denn wie sollte es nicht, ich möchte sagen, bestürzend tief empfunden werden, wenn uns der okkulte Tatbestand vor Augen tritt, dass die entkörperte Seele, die noch die Elemente in sich hat, Natur, die erst getrennt werden muss, die sich neutralisieren muss durch das Weibliche, und wir sehen, wie im Aufstreben zu der Neutralisierung, weil wir es mit dem Männlichen, Faust, zu tun haben, das Weibliche als das „Heranziehen“ sich geltend machen muss. Es ist etwas ganz Wunderbares in dieser Dichtung dargestellt. Und klar und deutlich wird es uns angedeutet,

dass das darin sein soll. Faust wird also streben durch den Mund des Doktor Marianus dem Weiblichen, d. h. dem geistigen Ewig-Weiblichen entgegen, aber dem Geheimnis, dem Mysterium. Als er geistig ansichtig wird der Mater gloriosa, da sagt er:

„Höchste Herrscherin der Welt!
Lasse mich im blauen,
Ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimnis schauen.“

Nun stellen wir uns also vor: Faust nach der geistigen Welt strebend, verlangend, das Geheimnis des Weiblichen zu schauen in der Mater gloriosa — wie wird es denn sein können? Nun, es wird sein können so, dass neutralisiert wird das Licht durch seine Gegenstrahlung, d. h. dass auftritt die weibliche Licht- und Wärmeaura, aber entgegen gestrahlt, nicht wie sie unmittelbar ausfliest. Aber das muss neutralisiert sein; das muss verbunden sein damit, dass dieses Licht eine Gegenstrahlung hat: Schauen im ausgestrahlten Himmelszelt das Geheimnis, das Weib mit der Aura, mit der Sonne; wenn das Licht zurückgestrahlt wird vom Monde: das Weib auf dem Monde stehend. — Sie kennen dieses Bild, es sollte wenigstens bekannt sein. — So sehen wir Faust Verlangen tragend, im ausgespannten Himmelszelt zuletzt zu schauen das Mysterium: Maria, das Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond zu Füssen, der zurückstrahlt. Und zusammen bildet das, was er sonst weiss von der Mater gloriosa, mit diesem Geheimnis, mit diesem Mysterium „im ausgespannten Himmelszelt“, dann den Gefühls- und Empfindungsgehalt des Chorus Mysticus. Denn auch das, was noch menschliche Gestalt an der Mater gloriosa ist, ist ein Gleichnis; — denn das ist das Vergängliche, was an ihr an menschlicher Gestalt ist. Und alles das ist ein Gleichnis; das Unzulängliche, d. h. das in der menschlichen Sehnsucht Unzulängliche, hier wird's erst Ereignis. Hier erhält man das Schauen der Aurastrahlung sonnenhaft, deren Licht vom Monde zurückwirkt, zurückleuchtet: „das Unbeschreibliche, hier wird's getan“. Dasjenige, was im physischen Leben nicht begriffen werden kann: dass gesucht wird das, was aus dem Selbst ausstrahlt in der selbstlosen Zurückstrahlung, „hier ist's getan“. Dann empfindungsgemäss das ganze aus Mannesmund gesagt oder für Mannesohren gesagt: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“.

Man muss schon sagen: den Faust auf sich wirken lassen, das bedeutet wirklich in bezug auf viele Partien dieses Faust ein direktes Sichhineinbegeben in eine okkulte Atmosphäre. Und wollte ich Ihnen alles sagen, was in bezug auf den Faust in okkuler Beziehung zu sagen wäre, dann müssten wir noch lange zusammen bleiben; Sie müssten viele Vorträge darüber hören. Aber das ist ja zunächst gar nicht notwendig, denn es kommt ja nicht so sehr darauf an, dass man möglichst viele Begriffe und Ideen aufnimmt, sondern wirklich zunächst kommt es bei uns ganz stark darauf an, dass unsere Gefühle sich vertiefen. Und wenn wir unsere Gefühle und Empfindungen gegenüber dieser Welt-dichtung so vertiefen, dass wir eine tiefe Ehrfurcht haben vor dem Walten des Genius auf Erden, in dessen Tun und Schaffen eben wirklich Okkultes gegenwärtig ist, dann tun wir der Welt und uns ein Gutes an. Wenn wir empfinden können dem Geistig-Grossen gegenüber in der richtigen ehrfurchtigen Weise, dann ist das ein bedeutungsvoller Weg zum Tore der Geisteswissenschaft.

Noch einmal sei es gesagt: Weniger um das Spintisieren handelt es sich, als um das Vertiefen der Gefühle. Und ich möchte wenig, wenig darum geben, dass ich Ihnen z. B. sagen durfte, dass der Ausspruch der seligen Knaben von dem Hinweggerissensein von Lebchören in solch okkulte Tiefen führt, — ich möchte wenig darum geben um dieser blossen Ideen willen, wenn ich nur wissen dürfte, dass Ihr

Herz, Ihr Gemüt, Ihr innerer Sinn bei dem Aussprechen einer solchen Wahrheit so ergriffen wird, dass Sie verspüren von den heilig tiefen Kräften, die in der Welt leben, die sich in das menschliche Schaffen ergießen, wenn dieses menschliche Schaffen wirklich mit den Weltgeheimnissen verknüpft ist. Wenn man erschauern kann bei einer solchen Tatsache, dass so Tiefes in einer Dichtung liegen kann, so ist dieses Erschauern, das einmal unsere Seele, unser Gemüt, unser Herz durchgemacht hat, viel mehr wert als das blosse Wissen, dass die seligen Knaben sagen, sie wären nicht mit Lebchören vereinigt. Nicht das Freuen an dem Geistreichen der Idee soll es sein, das uns ergreift, sondern das Erfreuen, dass so die Welt aus dem Geistigen herausgewoben ist, wie im Menschenherzen des Geister Walten so hereinwirkt, dass solches Schaffen in der geistigen Entwicklung der Menschheit leben kann.

Aus der Arbeit der Medizinischen Sektion

Ein Kursus für Fürsorgerinnen, Schwestern und Sozialbeamte

Dr. Ita Wegman

Vom 7. bis 14. September fand im Klinisch-Therapeutischen Institut in Arlesheim ein Kursus statt für Menschen, die in der sozialen Arbeit stehen. Es war dieser Kursus gedacht für Sozialbeamte, Fürsorgerinnen und Schwestern. Speziell war ins Auge gefasst die allgemeine Wohlfahrtspflege, und da das alle Gebiete der sozialen Fürsorge-Arbeit umfasst, fanden sich Interessenten aus den verschiedensten Zweigen bei diesem Kursus ein. So waren Schwestern aus der Familien-Fürsorge, der Trinker-, der Tuberkulose-Fürsorge, der Mutter-, Säuglings- und Kleinkinderberatung, Vertreterinnen der Jugendfürsorge, der Gefangenfürsorge, Beamtinnen der Kriminalfürsorge, Beamtinnen des Arbeitsamtes da. Von den verschiedensten Seiten her waren sie gekommen. Die meisten von ihnen waren nicht Mitglieder, und waren gekommen, nachdem sie auf irgend eine Art schon von unserer Arbeit in den heilpädagogischen Instituten gehört und dafür Interesse gewonnen hatten.

Bei diesem Zusammentreffen so vieler Menschen aus den verschiedensten Gebieten der sozialen Arbeit war es für uns zunächst auch wichtig, zu erfahren, mit welchen Wünschen und Erwartungen die einzelnen gekommen waren. Und da bestätigte sich uns wiederum die schon oft bei unserer Tätigkeit nach aussen gemachte Erfahrung, dass es die geisteswissenschaftlich orientierte Menschenkunde, die Anthroposophie Dr. Steiners ist, wonach die Menschen suchen.

Und es zeigte sich auch im Laufe des Zusammenarbeitens, dass für die verschiedensten Fragen Anthroposophie der Schlüssel sein konnte zur Lösung der schwierigsten Probleme, die heute in der sozialen Arbeit auftauchen. So legten wir den Hauptwert auf eine Einführung in Menschenkunde, die auf den Erkenntnissen der Geisteswissenschaft Dr. Steiners aufgebaut ist. Diese Aufgabe hatte Dr. König, Arzt in unserem heilpädagogischen Institut Pilgramshain, der es ausserordentlich gut verstanden hat, in klarer Weise ein Menschenbild zu entwerfen, das sogleich hineingeleuchtet hat in die tiefsten Probleme des Menschenlebens.

An diese Vorträge und besonders auch an Vorlesungen pädagogischer Vorträge Rudolf Steiners knüpfen sich die wertvollsten Fragen an, und man war angenehm überrascht über die grosse Sachlichkeit und Gründlichkeit, die in diesen Fragen einem entgegengebracht wurden. Mit grosser Freude konnte man da auch beobachten, wie selbstverständlich Menschen, die mitten im täglichen Leben stehen, Anthroposophie entgegennehmen können.

Die Nachmittagsstunden waren der praktischen Arbeit gewidmet. Wir wollten einen Einblick geben in die für die therapeutische Wirksamkeit ausgestalteten künstlerischen Tätigkeiten, die in unserer Arbeit zur Anwendung kommen. Dabei war nicht an eine Ausbildung gedacht, dafür war selbst-

verständlich die Zeit zu kurz; es sollte nur ein Überblick gegeben werden über alles, was an Möglichkeiten besteht und was für die Anwesenden von Bedeutung sein konnte. Es handelte sich dabei um Übungen in Malen, Musik und Heileurythmie, letztere soweit sie vom hygienischen Gesichtspunkt in Frage kommen kann. Manches von diesen Methoden konnte auch praktisch an den Kindern in unserem heilpädagogischen Institut Sonnenhof gezeigt werden. So konnten insbesondere die Teilnehmer einen unmittelbaren Eindruck gewinnen von der Heilwirkung heileurythmischer Übungen, von der Musik und von Rhythmen mit Musik bei den Kindern.

Wir hatten auch Gelegenheit, ein Spiel der Kinder vorzuführen, das aus pädagogischen Gesichtspunkten eingeübt und eigens für die betreffenden Kinder geschrieben war, wobei versucht war, jedem Kinde eine ihm passende Rolle zu geben. Solche Spiele werden von Zeit zu Zeit für die Kinder gemacht, begleitet von entsprechender Musik. Dieses Mal war es ein Hiobspiel — von unserem Heilpädagogen Fr. Geuter gedichtet, mit Musik von Edmund Pracht —, das für die Fürsorgerinnen, die durch ihren geübten Blick beurteilen konnten, was so ein Spiel für solche Kinder bedeutet, ein Erlebnis war. Das wurde wiederholt zum Ausdruck gebracht.

Das war die mehr intimere Arbeit mit den Kursteilnehmern. Außerdem hatten wir noch einige allgemeine Vorträge.

Dr. Stein aus Stuttgart sprach über die allgemeine Weltlage und ihre sozialen Probleme und über ihre Lösungen im Lichte der Anthroposophie. Dr. Suchantke über das Problem der Tuberkulose und des Krebses und ihre Verhütung. Auch bei diesen Vorträgen konnte man durch die Art der Fragestellungen wieder erleben, wie ernst diese Probleme den Teilnehmern waren.

Weiterhin fanden im Goetheanum noch drei öffentliche Vorträge statt von Dr. Kolisko über „Was kann Anthroposophie für die Hygiene bedeuten?“, Dr. König über „Die soziale Arbeit innerhalb der Heilpädagogik und die Anthroposophie“, Siegfried Pickert, Heilpädagoge in Haus Bernhardt, Jenazwätzen, über „Heilpädagogische Arbeit im Sinne der Anthroposophie bei Jugendverbrechen“.

Es war mit diesem Kursus ein erster Versuch gemacht, mit in der sozialen Fürsorge stehenden Menschen, die noch nicht oder wenig mit Anthroposophie in Beziehung getreten waren, in Verbindung zu kommen. Es war uns dabei auch nicht allein darum zu tun, nur zu geben, sondern auch Anregungen für unsere eigene Arbeit auf sozialem Gebiet zu erhalten. Wir hofften, auf diesem Wege eine fruchtbare Zusammenarbeit für die Zukunft anzubahnen.

Eine Einführung in Anthroposophie

Owen Barfield

(Vorlesung, gehalten vor dem Lotus Club, Universität Oxford, am 12. Juni 1929.)

Ins Deutsche übertragen von Eloïse Freiin von Ende.

Die Leser der „Französischen Revolution“ von Carlyle werden sich der Eingangskapitel erinnern; seiner ironischen Schilderung jener glorreichen Errungenschaft, die er die „Sieghafte Analyse“ nennt. In dieser, charakteristischerweise wiederholentlich angebrachten Redewendung versucht er, gleichsam die Summe zu ziehen einer geistigen Verfassung, die im Laufe des 17./18. Jahrhunderts sich auf das intellektuelle Europa senkte und die er als eine der tieferen Ursachen der Grossen Revolution bezeichnet. Allgemeine und ausschliessliche Anbetung des gesunden Menschenverstandes und der induktiven Denkmethode lag dieser Anschauung zugrunde. Und eben als Reaktion gegen eine solche Einstellung und Wertung erscheint die andere, eingangs meines Vortrages erwähnte Bewegung. Ich werde sie, nach dieser Einleitung, schon unbefangener „Romantische Bewegung“ nennen oder

auch „Romantische Renaissance“. Ich beginne damit, sie lediglich ihrem literarischen Aspekt gemäss zu werten; schicke jedoch voraus, dass es sich nicht etwa nur um eine rein literarische Strömung handelt. Als solche scheint mir die Romantische Bewegung in zwei ziemlich deutlichen Richtungen zu verlaufen. Einerseits — Hinwendung zu dem, was ich als reine Romantik bezeichnen möchte, und das Mit-ihr-Verbundensein von hoher menschlicher Bedeutung. Das Wesen dieser echten Romantik ist Distanz und Seltsamkeit: Der Kultus des Weitentfernten, Langvergangenen; etwa die Stimmung solcher Strophen wie der folgenden:

„Wer weiss, was ihre Lieder sagen?
„Es raunt vielleicht ihr schmerlich Tönen
„Von urweltgrauer Zeiten Klagen
„Und alter Schlachten Dröhnen.“

„Kein schönerer englischer Vers als „Über den Bergen und weit von hier.“ — sagt Mr. Chesterton, ein trefflicher moderner Exponent der reinen Romantik.

Die andere Richtung der romantischen Bewegung ist die metaphysische. Sie kommt heraus mit einer neuen Auffassung der Dichtkunst, die zum ersten Male, statt blossen Zeitvertriebs, wie eine Art Religion betrachtet wird. Die Worte „Genius“, „Phantasie“ (imagination), „schöpferisch“ erscheinen wiederholt in völlig neuem Sinne, den ein Johnson schwerlich je verstanden, geschweige gutgeheissen hätte.

Just diese Richtung der Romantik samt der ihr zugehörigen Geschichte beschäftigt mich vorwiegend. Sie ist es auch, die uns herausführt aus dem Literarischen in andere Lebensgebiete. Ich erwähnte den neuerlichen Gebrauch des Wortes „schöpferisch“. Es ist bezeichnend, dass die Anwendung dieses Epithetons auf menschliche Wesen — Dichter und ihresgleichen — zunächst eine gewisse religiös begründete Feindseligkeit heraufbeschwore. Gewisse Kreise betrachteten die Neuerung als „Blasphemie“. Und selbstredend war es gerade solch eine pietistische Abwehrgebärde, die Shelley von der „Notwendigkeit des Atheismus“*) überzeugte — womit er in Wahrheit eine neue Religion meinte, die Religion der menschlichen Freiheit.

Ich bezweifle, dass eine ernsthafte Betrachtungsweise die innige Verbundenheit der Romantischen Bewegung mit einem gehobenen menschlichen Freiheitssinn ableugnen könnte. Wir brauchen nur ihrer wahren Vertreter zu gedenken; eines Shelley, Beethoven, Byron, Wordsworth, und uns an alles zu erinnern, was ihrem Innenleben die französische Revolution bedeutete, samt den mit ihr verknüpften Hoffnungen. Ich sage ausdrücklich: ihr Innenleben! Wenn sie von Menschenrechten träumten, vermochten sie es nur, weil sie des Menschen Kräfte schon im eigenen Selbst erfüllt hatten.

Auf dieses dämmrige Sichbewusstwerden gewisser Kräfte und damit verbundener, bislang noch unvermuteter Rechte möchte ich Sie hinweisen. Blicken wir auf die Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, so fühlen wir diesen geheimnisvollen Impuls, gleichsam wachsend in der Finsternis, hinter der äusseren Schale herkömmlicher Denk- und Lebensgewohnheiten, herkömmlicher Religion. Bis plötzlich um die Wende der Romantischen Renaissance der Kern die Schale sprengt und hervorbricht. Er sprengt die Schale an verschiedenen Stellen. Und ich möchte Sie nochmals an jene zwei besonders starken Durchbrüche erinnern, die wir schon betrachtet haben. Zunächst, wie schwebend zwischen den beiden Lebensäusserungen der literarischen Bewegung — der rein romantischen und der metaphysischen — wird eine neue Idee, eine neue Auffassung geboren, die wir zusammenfassend mit dem Worte „Schönheit“ bezeichnen können.

Schönheit um ihrer selbst willen ist ein neuer Gegenstand menschlicher Verehrung. Im 18. Jahrhundert hören

*) Wegen Veröffentlichung einer so betitelten Schrift wurde Shelley von der Universität Oxford ausgeschlossen.

wir von Eleganz, von Zierat und dergleichen sprechen, wenn von Kunstwerken die Rede ist. Weniger von Schönheit. Von englischen Romantikern würde ich Keats als denjenigen hinstellen, der in gewisser Weise schon die neue Auffassung der Schönheit auf die Dichtkunst übertragen hat.

Wir sahen ferner die Idee der menschlichen *Freiheit* heraufkommen und, in Verbindung mit ihr, eine mutmasslich neue oder doch erneute Stellungnahme zum Problem der *Güte*.

Freiheit — Güte. Shelley steht hier an der Stelle, die sonst Keats einnimmt — als Repräsentant des Reinhmenschen.

(Fortsetzung folgt)

Nachruf an der Bahre von Frau Rosa Kalb

† 27. August 1930

Gustav Troberg

Im Namen des Münchener Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft möchte ich der verehrten Dahingegangenen, unserem lieben Mitgliede, Frau Rosa Kalb einen Nachruf widmen.

Frau Rosa Kalb ist eines der langjährigsten Mitglieder unseres Zweiges gewesen. Ja man kann sagen, dass sie zum Kreise derjenigen Menschen gehört, die sich in dem Zeitpunkte um Rudolf Steiner scharten, als dieser daranging, das in umfassender Weise in die Welt zu stellen, was als anthroposophische Bewegung in die Zukunft hinein wachsen und wachsen wird. Die Erziehung in einem Herrnhuter-Institut gab ihr die unverrückbare Grundlage mit auf den Lebensweg. Aber die Reife ihrer Seele liess sie nach jener Umwandlung des im Sinne einer vertieften Tradition Aufgenommenen streben, wie sie heute angesichts der veränderten geistigen Zeitlage erforderlich ist, sollen die christlichen Wahrheiten von jedem einzelnen in voller Freiheit aufgenommen werden können. Aus diesem Grunde vertiefte sie sich schon bald nach ihrer Verheiratung in die Werke nahezu aller im Vordergrunde des Interesses stehenden Philosophen. Da wurde sie durch Gräfin Kalkreuth auf Rudolf Steiner aufmerksam gemacht. Bald war es ihr klar, dass hier der Weg zu dem von ihr erkannten Ziele wirklich gegangen werde. Von da ab wurde die Anthroposophie ihr grosser geistiger Lebensinhalt. Wo sie konnte, half sie zum Gedeihen der Bewegung mit. Sie hat damit eine Saat ausgestreut, die — dessen sind wir gewiss — in der Zukunft reiche Früchte tragen wird. Als der Weltkrieg kam, sah sie ihre fünf Söhne ins Feld ziehen. Da finden wir sie oft und oft auf jenem Hügel bei Kochel unter einem Eichbaum sitzend, den Blick nach Westen in die untergehende Sonne gerichtet — das Bild der deutschen Mutter. Und was dabei durch ihre Seele zog, das hängt aufs tiefste zusammen mit dem, was ihr durch ihre Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner zuteil werden konnte. Die Hingabe, mit der sie dem Studium der Geisteswissenschaft oblag, steigerte sich von Jahr zu Jahr. Und als diese Frau in das Alter kam, da war es nicht, wie so oft, dass ein Abnehmen der geistigen Kraft eingetreten wäre. Wer ihr in diesen Jahren nahetreten durfte, der konnte vielmehr bemerken, dass ihr Streben reichste Früchte getragen hatte. Betrat man mitten heraus aus persönlicher oder sozialer Not ihr Zimmer, so war es, als sei man in einen stillen Garten gekommen. Da war Friede und ein sicheres Aufwärtsschreiten. Und niemand ging von ihr, ohne beschenkt zu sein in einer Weise, wie er es unmittelbar nicht entfernt ahnen konnte. Die allerletzten Jahre wurden für sie durch ihr Leiden vielfach zu einem Martyrium. Sie sehnte die Stunde herbei, die jetzt für sie gekommen ist. Oft fragte sie sich, warum ihr wohl das Schicksal noch diese Jahre auferlegte; und gab sich selbst die Antwort: „Für meine Kinder und um mir noch Gelegenheit zu geben, zu lernen.“ Und in der allerletzten Zeit — seit dem 80. Geburtstag — da erfüllte die Seele dieser Frau eine ernste Sorge. Eine Sorge, mit der sie uns allen

tief zu Herzen spricht. Es war die Frage: „Wie werde ich bestehen vor Christus?“ — Wer das Glück hatte, sie zu kennen, der kann wissen, dass diese Sorge in *diesem* Herzen unbegründet war, dass sie nur der Ausdruck war dafür, dass dieses Leben überreif geworden war, dass der Geist aus ihm herausgeholt hatte, was er vermochte. Rudolf Steiner hat uns gelehrt, dass die Seelen der früh verstorbenen Menschen bei uns bleiben, dass aber die Seelen der in die Jahre gekommenen uns mit hinaufnehmen in den geistigen Kosmos. In wie hohem Grade wird, dürfen wir uns sagen, dies hier der Fall sein, wo wir wissen: der Weg, den diese Seele geht, ist ein sicherer; wir kennen sein Ziel: Christus.

Möge es uns vergönnt sein, die Erinnerung an unsere liebe Frau Rosa Kalb so im Herzen zu hegen, so zu vergeistigen, dass die Bande, die uns mit ihr verknüpften, die Weihe erhalten, deren sie bedürfen, um im Reiche des Ewigen Dauer zu besitzen!

Mitteilung

Anfangs Oktober erscheint die nächste Lieferung des bedeutsamen Werkes von Prof. Karutz „Vorlesungen über moralische Völkerkunde“. Da zur Durchführung dieser in regelmässigen Lieferungen erfolgenden Publikationen, wie mir vom Verlag mitgeteilt wird, noch eine grössere Anzahl von regelmässigen Abonnenten dringend erforderlich ist, und da dieses Werk ja sehr wesentliche Beiträge aus dem gesamten Gebiet der Völkerkunde bringt, die für jeden an diesen Menschheitsaufgaben Mitarbeitenden von entscheidender Wichtigkeit sind, möchte ich nochmals auf diese regelmässigen Publikationen wärmstens hinweisen. (Preis der Lieferung RM. —.90.)

Für die Naturwissenschaftliche Sektion:

Dr. Guenther Wachsmuth.

Ergänzung des Programmes für die Michaeli-Tagung in Dornach

An den mit X bezeichneten Stellen im Programm der Michaeli-Tagung (siehe Mitteilungsblatt vom 7. Sept. 1930) werden die folgenden Vorträge stattfinden:

Sonntag, 28. Sept., 8.15 Uhr, Albert Steffen: „Über das Wesen der Biographie“.

Montag, 29. Sept., 10 Uhr, E. Pfeiffer: „Das Buch der Natur“.

Montag, 29. Sept., 4.30 Uhr, W. Lewerenz: „Ich und Intellektualität in der Kunst“.

Montag, 29. Sept., 8.15 Uhr, Dr. Guenther Wachsmuth: „Periodik des Kosmos und der menschlichen Seele“.

Mittwoch, 1. Okt., 10 Uhr, Dr. O. Eckstein: „Phänomenologie der Stoffeserkenntnis“.

Mittwoch, 1. Okt., 11.30 Uhr, Dr. O. Fränkl: „Erwachen, Besinnung, Erkenntnis, (zur Literaturwissenschaft)“.

Mittwoch, 1. Okt., 4.30 Uhr, P. E. Schiller: „Physik und Naturerkenntnis“.

Mittwoch, 1. Okt., 8.15 Uhr, Dr. Roman Boos: „Das Ich und der Staat“.

Donnerstag, 2. Okt., 4.30 Uhr, Günther Schubert: „Die Geschichtswissenschaft und die weltgeschichtliche Gegenwart“.

Donnerstag, 2. Okt., 8.15 Uhr: Aussprache.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 40

Nachrichten für deren Mitglieder

5. Oktober 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelpreis 35 Cts.

Faust und das Problem des Bösen

Vortrag von Rudolf Steiner*

gehalten am 3. November 1917 in Dornach.

Wenn wir die aufeinanderfolgenden Epochen der Menschheitsentwicklung auf der Erde zunächst nur für die nachatlantische Zeit charakterisieren, so können wir zur Charakteristik dies oder jenes aus der Geistesforschung heraus für die einzelnen Epochen angeben; dadurch verschafft man sich allmählich konkrete Vorstellungen über diese einzelnen Epochen. Heute wollen wir über die 4., das ist die griechisch-lateinische Zeit, und über die 5., unsere eigene Zeit, die ungefähr mit dem Jahr 1413 begonnen hat, einiges Besondere zu dem, was wir schon wissen, hinzufügen. Man kann sagen: Jede solche Epoche hat eine besondere Aufgabe, wobei ich Sie bitte, nicht zu denken an eine blosse theoretische, wissenschaftliche Aufgabe, an irgend etwas, was nur mit Erkenntnissen zu tun hat, sondern jede Epoche hat eine Aufgabe in dem Sinne, dass diese Aufgabe lebendig gelöst werden muss. Dass im Leben selber Impulse auftreten müssen, mit denen sich die einzelnen Menschen, die in diesen Epochen leben, abzufinden haben, an denen sie zu ringen haben, aus denen heraus nicht nur ihre Vorstellungen entstehen, aus denen heraus ihre Gemütsbewegungen entstehen, dasjenige sich ergibt, was sie lieben, was sie hassen — dasjenige aber auch sich ergibt, was sie als Willensimpuls in sich aufnehmen. Also im weitesten Umkreise können wir sagen, dass eine jede solche Epoche eine Aufgabe zu lösen hat.

Sehen wir auf die griechisch-lateinische Epoche, so finden wir, dass sie die Aufgabe zu lösen hat, die sich vorzugsweise bezieht auf das, was man zusammenfassen kann mit den Worten Geburt und Tod im Weltenall. Diese Dinge sind heute schon etwas verschwommen geworden, weil ja nicht eigentlich im tiefsten Lebenssinne, sondern nur mehr in einem theoretischeren Sinne die grossen Probleme von Geburt und Tod vor dem Menschen der 5. nachatlantischen Zeit stehen. Dieser Mensch der 5. nachatlantischen Zeit hat nicht mehr eine genaue Empfindung davon, wie tief in das Gemüt des Menschen der 4. nachatlantischen Zeit die Erscheinungen der Geburt und des Todes eingriffen. Wir, die Menschen der 5. nachatlantischen Zeit — und wir stehen ja im Grunde genommen ziemlich am Anfang (1413 hat diese 5. nachatlantische Epoche begonnen, 2160 Jahre dauert eine solche Epoche) — haben zu lösen im weitesten Umfange lebenskräftig dasjenige Gebiet, was man nennen kann das Problem des Bösen. Das bitte ich Sie durchdringend ins Auge zu fassen. Das Böse, das in allen möglichen verschiedenen Formen herantreten wird an den Menschen der 5. nachatlantischen Zeit, so herantreten wird, dass er wissenschaftlich wird zu lösen

haben die Natur, das Wesen des Bösen, dass er wird zurechtzukommen haben in seinem Lieben und Hassen mit alledem, was aus dem Bösen stammt, dass er wird zu kämpfen, zu ringen haben mit den Widerständen des Bösen gegen die Willensimpulse — das gehört alles zu den Aufgaben der 5. nachatlantischen Zeit.

Ja noch intensiver, als Geburt und Tod dem Leben der 4. nachatlantischen Zeit angehörte, gehört das Problem des Bösen dieser 5. nachatlantischen Zeit an. Warum? Sehen Sie, so lebensintensiv, wie diese 5. nachatlantische Zeit das Problem des Bösen wird lösen müssen, so lebensintensiv hatte zu lösen die Frage nach Geburt und Tod die atlantische Zeit. In der atlantischen Zeit selber treten die Erscheinungen der Geburt und des Todes in viel anschaulicherer, viel unmittelbarerer, viel elementarerer Art an die Menschen der atlantischen Entwicklung heran, als jetzt, wo sich dasjenige, was sich hinter Geburt und Tod verbirgt, eben auch für das mensc liche Anschauen und Empfinden mehr verbirgt. Und die griechisch-lateinische Zeit war im Grunde genommen nur eine abgeschwächte Wiederholung desjenigen, was die Atlantier zu erleben hatten mit Bezug auf Geburt und Tod. Daher war das, was in dieser griechisch-lateinischen Zeit erlebt wurde, nicht so intensiv, wie intensiv werden wird das Ringen der 5. nachatlantischen Epoche, die 1413 begonnen, mit all den Mächten des Bösen, mit all dem, was aus dem Bösen herausquillt, und wovon sich eigentlich der Mensch zu befreien hat durch die entgegengesetzten Kräfte, auf die zu entwickeln daher ganz besonders angewiesen ist diese 5. nachatlantische Epoche. Man braucht das, was ich nun soeben gesagt habe, nur intensiv genug ins Auge zu fassen, dann wird sich manches, was wir in diesen Wochen charakterisiert haben, noch ganz besonders illustrieren. Manches wird wie eine Folgeerscheinung dieses Obersatzes, dass diese 5. nachatlantische Zeit zu ringen hat mit dem Lebensproblem des Bösen.

Und nun fragen wir uns: wie hat Goethe eingesehen, dass dies so ist, als er den Menschheitsrepräsentanten, den Faust, so charakterisiert hat, dramatisch, dass er ihn in Kampf gestellt hat mit dem Vertreter des Bösen, mit Mephistopheles? Daraus können Sie ersehen, dass dieses Faust-Drama wirklich hervorgeholt ist aus den tiefsten Interessen des Gegenwartszitalters.

Es ist eine Eigentümlichkeit des Menschen, dass er mit solchen Dingen, mit denen er zu ringen hat, nur zurecht kommt, wenn er — wir haben das auch in diesen Betrachtungen öfters betont — sein Bewusstsein über sie ausdehnt, wenn sie nicht unbewusst bleiben. Das ist die eine Eigentümlichkeit. Das, was an Möglichkeiten aus den Untergründen der Weltordnung an bösen Impulsen aufsteigen kann: dem Bewusstsein muss es sich verraten.

Aber noch eine andere Notwendigkeit liegt vor. Es genügt in der Regel nicht, bloss zu wissen, das, was einer Epoche angehört. Man kann eigentlich die Dinge nur richtig

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

durch Vergleichung beurteilen. Es genügt also eigentlich nicht, zu wissen: jetzt in der 5. nachatlantischen Zeit hat der Mensch zu ringen mit dem Bösen in der geschichtlichen Entwicklung des Erdenseins, sondern es ist notwendig, dass hinzutritt ein gewisses Bewusstsein über die vorhergehende Epoche, in diesem Falle also über die griechisch-lateinische Epoche, dass gewissermassen die Impulse, die in der griechisch-lateinischen Epoche lebten, nun auch Impulse des Menschen werden in der 5. nachatlantischen Zeit. Bedenken Sie, wie ganz wunderbar in Zusammenhang steht mit dieser aus der Natur der menschlichen Entwicklung, der historischen Entwicklung der Menschheit geholten Anschauung, was Goethe empfand. Goethe hatte Sehnsucht, die Antike aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen, (so gut sie sich kennen lernen liess in seiner Zeit), sie in Italien gewissermassen zu erraten, aus dem, was sich ihm in Italien ergeben hatte. Daher war die Sehnsucht nach Italien wie eine Krankheit in Goethe lebend. Das hing aber zusammen damit, dass Goethe sich im eminentesten Sinne als einen Sohn der 5. nachatlantischen Zeit empfand. Goethe strebte nicht mit einem solchen Impuls nach Italien, wie irgend ein Universitätsprofessor der Kunsthistorie, der schon glaubt, dass er gescheit ist auf jedem Gebiete, und nur sein Wissen ausdehnen will. Das war nicht das, was Goethe anstrehte. Goethe strebte geradezu an: eine Veränderung seines Bewusstseinszustandes, eine andere Art des Anschauens. Und vieles könnte angeführt werden, aus dem es Ihnen hervorgehen könnte. Goethe sagte sich: bleibe ich bloss im Norden, dann wird meine Seele eine Anschauungsform haben, die nicht umfassend genug ist. Ich muss in der Atmosphäre des Südens leben, um andere Anschauungsformen, Begriffsformen, Gedankenformen, Empfindungsformen zu bekommen. Auch dasjenige, was im eminentesten Sinne nordischen Gehalt hat, z. B. „Die Hexenküche“, — Goethe hat sie in Rom geschrieben. Weil er glaubte, in die Natur des geistigen Anschauens sich nur dadurch voll hineinleben zu können, dass sein Bewusstseinszustand durch die dortige Atmosphäre umgestaltet werde. In feiner, intimer Art sich in Goethe hineinzufinden, das muss man anstreben. (Fortsetzung folgt)

Gedenkworte für Alwine Dieterle

Emil und Berta Molt

Am 10. September verschied im Marienhospital Stuttgart an den Folgen einer schweren Magen- und Darmoperation das langjährige, treue Mitglied Fräulein Alwine Dieterle. Ruhig und sicher, wie sie im Leben war, ging sie auch in den Tod. Sie gehörte zu den ältesten Mitgliedern der Gesellschaft. Schon 1906 machte sie die Einführungsvorträge von Herrn Arenson und Dr. Meyer mit und wurde daran anschliessend Mitglied. Mit ganzer Inbrunst, mit der vollen Kraft ihrer starken Seele gehörte sie der Bewegung an, sehr bald schon auch den intimen Kreisen derselben. Ihre Hingabe und Treue zu Rudolf Steiner waren vorbildlich. Alwine Dieterle trug Anthroposophie in ihrem tiefsten Wesenskern. Sie kannte keine Trennung von Alltags- und Berufsleben einerseits, Weltanschauung anderseits, sondern jede Handlung, jedes Gespräch waren durchkraftet von dem, was ihr Lebensinhalt geworden war. Konvention kannte sie nicht. Für sie war eine Begegnung von Mensch zu Mensch eine Tat. Sie setzte ihren ganzen Menschen ein und erwartete von ihren Freunden im Verkehr mit ihr das gleiche.

Ihr Wirken war unauffällig, aber vielseitig und umfangreich. Für alles hatte sie Verständnis, überall genoss sie Vertrauen, und nach allen Seiten gab sie Liebe und Hilfe. Ihre Verbindungen, auch die sozialer Natur, pflegte sie mit Eifer und seltener Konsequenz. Ihren näheren Freunden gegenüber war sie unerschöpflich in Dienst- und Opferbereitschaft, auch dann, wenn ihre Körperkräfte oft nicht mehr ganz ausreichen wollten.

Die Verstorbene war mit reichen Gaben des Geistes und der Seele ausgestattet, die sie befähigt hätten, Hervorragendes auch innerhalb der Bewegung zu leisten. Aber ihr physischer Körper hemmte sie schon früh an der vollen Entfaltung ihrer Kräfte. Seit über 20 Jahren war sie leidend. Unsagbare Schmerzen hatte sie immer wieder zu ertragen, überwand sie aber stets durch ihren kraftvollen Willen und eine seltene Aktivität. Schnell war sie — oft noch mitten in den Schmerzen — wieder strahlend heiter und froh.

Die notwendig gewordene Operation, der sie mutig entgegengah, zeigte objektiv, wie unendlich viel sie durchgemacht haben muss an Schmerzen und Qualen in all den Jahren des Leidens. Schon glaubte man den Eingriff gelungen, hoffte auf Genesung, aber eine neue Komplikation führte unerwartet rasch zum Tod. Als die Krankenschwester in der Nacht vor dem Ableben auf eine baldige Erlösung von den Schmerzen hinwies, sagte Alwine Dieterle fest und bestimmt: Nicht der Schmerzen wegen freue ich mich auf eine Erlösung, sondern um des Beginnes eines neuen Lebens willen.

Alwine Dieterle starb als Siegerin, auf ihrem Antlitz stand es geschrieben. Mit ihr verliess eine Persönlichkeit den physischen Plan, die gewiss im Geisterreich ihrem geliebten Lehrer und Führer ein starker Helfer sein darf, und die in einem neuen Leben sicher zu den kraftvollsten Kämpfern einer geistigen Bewegung gehören wird.

Eine Einführung in Anthroposophie

Owen Barfield

Ins Deutsche übertragen von Eloïse Freiin von Ende.
(Fortsetzung)

Und nun tritt auf ein tragisches Element, von dem ich viel zu sagen habe. Denn es handelt sich um nichts Geringeres, als den dritten Durchbruch, der auch die Rinde der bekannten „Sieghaften Analyse“ hätte sprengen müssen. Das geschah aber nicht. Und hier steht — meines Erachtens — auch eine — sozusagen symbolische — Persönlichkeit, wie ein Hinweis auf den auslegenden Finger der Tragödie. Freilich eine minder angesehene Persönlichkeit als Keats und Shelley; tatsächlich eine *unbenannte*.

Die Leser der „Biographia Literaria“ von Coleridge ent-sinnen sich wohl seiner philosophischen Abhandlung über die Natur und die Phantasie, eingangs des 13. Kapitels. Nach etwa zwei Seiten jedoch bricht dieses plötzlich ab und an Stelle alles Nochzusagenden tritt fogende Bemerkung: „So weit war das Werk für die Presse umgearbeitet, als ich den beiliegenden Brief eines Freundes erhielt, dessen Dichterurteil zu verehren und schätzen ich allen Grund habe.“ Coleridge schildert hierauf den Brief, der die Fertigstellung seines Kapitels verhindern und entschuldigen soll, als „sehr besonnen“. Ich weiss nicht, wer der Schreiber war, ob sonst jemand von ihm weiss;*) aber gerade dieser geheimnisvolle, „sehr besonnene“ Freund Coleridges versinnbildlicht mir das tragische Schicksal der Romantischen Bewegung hierzulande. Denn mir ist völlig klar, dass abgesehen von jenen beiden grossen Durchbrüchen — besser gesagt, den daraus hervorgegangenen neu-beschwingten Idealen — ein dritter Rindenbruch vonnöten war. Damit der romantische Impuls sich in ein selbstsicheres, organisches Wesen verwandeln könne, fähig, auf eigenen Füssen und der ganzen Welt gegenüber zu stehen, war nötig eine dritte Idee. Anschliessend an die neue Auffassung der Schönheit, die erneuerte Imagination der Freiheit, war nötig eine neue Idee vom Wesen der Wahrheit.

Schönheit, Freiheit, Wahrheit.

Wir begegnen einer wahren Fülle instinktiver Überzeugung sowohl, als mutiger Bezeugungen, dass Phantasie, nach heutiger Auffassung, eine besondere Beziehung zur Wahrheit in sich trägt. Wir brauchen uns nur an Shelleys „Ver-

*) Es wird mitunter behauptet, dass Coleridge selbst dieser Freund gewesen sei, was mir die glaubhafteste Erklärung scheint.

teidigung der Poesie“ oder an Keats’ „Briefe“ zu erinnern. Freilich — beide bleiben stecken. „Poesie“ — sagt Shelley in dem erstgenannten Werke — „ist der Atem und edlere Geist alles Wissens; der beseelte Ausdruck auf dem Antlitz der Wissenschaft“. „Nichts erscheint mir gewiss“ — sagt Keats — „ausser der Heiligkeit der Herzensempfindungen und der Wahrheit der Phantasie.“

Es handelt sich bei ihm tatsächlich darum, — einerlei, was er bei längerer Lebenszeit hätte tun können — dass er sich nie in Wirklichkeit die Frage stellte: „Auf welche Weise ist Phantasie eine Wahrheit?“ Niemals wurde diese Frage befriedigend begründet. Und der moderne Leser oder Kritiker fühlt, zusammenfassend, selbst da noch, wo er den edelsten und vollendetsten Gebilden solcher Kunst sich nähert: Wohl ist das alles sehr schön, sehr belebend, sehr edel — aber als Lebensphilosophie genügt es nicht!

In der Legende vom Parsifal ergeben sich tragische Folgen aus dem Versagen des Helden bei der Kreuzweg-Frage im Kreuzweg-Augenblick. Die Frage, die er angesichts des Heiligen Grals hätte stellen sollen, lautete: „Wovon wird er erhalten?“ Dieselbe Frage hätte auch in der Romantischen Bewegung aufgeworfen werden sollen, als sie den geistigen Gral menschlicher Schöpferphantasie erschaute. Aber sie wurde nicht gestellt, diese Frage, wenigstens hierzulande nicht; ausgenommen von Coleridge, der jedoch, wie wir sahen, in der Gewalt seines „sehr besonnenen Freundes“ war. Und in dem Stadium des Romantizismus, wie er heutzutage besteht, erleben wir die tragischen Folgen jenes Versagens. Der Zauber verblasste. Der Spiegel brach mitten durch. Genau wie Coleridges Schaffenskraft, obzwär er wirklich eine Schauung erlebt hatte der *Phantasie*, als Gefäss, worin die Gottheit sich herablässt auf das Menschenwesen. Gerade so, wie er aus dieser Art imaginativer Schau zurück, in die phantastischen Träume des Opium-Sklaven fiel — verfiel der übersinnliche Impuls der Romantik. Die Phantasie wird zwar noch anerkannt; doch meist als eine Art bewusster Täuschung oder persönlicher Maskerade. Die moderne Ästhetik, so weit sie mir bekannt, lehnt Coleridge ab zu Gunsten *Croces*. Die wenigsten Schriftsteller, die sich heutzutage noch für die Philosophie der Dichtkunst interessieren, schöpfen alle aus der „*Croce*“-Quelle — entweder unmittelbar an ihrem Ursprung — oder leicht filtriert, etwa aus solch einem landesüblichen Wasserleitungsrohr, wie Mr. J. A. Richards. Ich kann nicht an einen blosen historischen „Zufall“ glauben, der sich just diesen Herrn als Zierre der „Cam“-Ufer erwählte.

Wir sahen also, als Ergebnis dessen, was im allgemeinen als Romantische Bewegung gilt, eine neue Auffassung der Phantasie erstehen: Nicht mehr als müssiges Spiel, als blosse Laune; weit eher als ein Vehikel der Wahrheit oder der Erkenntnis. Das *Wie* freilich — war Nebensache. Und folgerichtig geht der romantische Impuls bald ein, weil ihm die Wurzeln fehlen.

Was ist nun das Charakteristische dieser schöpferischen Phantasie, welche die Romantiker so stark für sich in Anspruch nehmen? Wie unterscheidet sie sich von anderer menschlicher Fähigkeit und Erfahrung? Ich glaube, der wahre Unterschied besteht darin, dass mittels dieser schöpferischen Phantasie das Subjekt gewissermassen umgewandelt, aufgelöst wird in ein Objektives. „Mag immerhin *Talent* die Natur abkonterfeien. Doch das *Genie* hat Anrecht auf ein Schaffen gleich der schaffenden Natur.“ Natur nimmt ihm (Coleridge) „die Feder aus der Hand — und schreibt“. Man könnte viele derartige Stellen finden. Somit bezeichnet Coleridge die Phantasie als ein *Organisches*. Es war — im endlichen Verstande — die Wiederholung des urrewigen Schöpferaktes im unendlichen „Ich Bin“.

Ich glaube, es war *Lamb*, der von der Seele als demjenigen Wesen sprach, das aufgelöst erscheint in dem von ihm betrachteten Elemente. Das gleiche Empfinden begegnet uns in Keats’ „Adonais“:

„He is a portion of that loveliness,
Which once he made more lovely*).“

Mit einem Worte: Phantasie setzt ein gewisses Nichtvorhandensein des „Ich's“ und des „Nicht-Ich's“ voraus. Sie steht vor dem Objekt und fühlt: „Das bin ich“.

Diese endgültige Lösung des Zwiespaltes zwischen Subjekt und Objekt — ich meine die Auflösung im „Das bin ich“ im „Tat twam Asi“ — ist eine uralt östliche Erkenntnis. Mag der Westen den Zwiespalt theoretisch lösen — gewisse Stellen in Kants „Kritik der reinen Vernunft“ legen die Vermutung solcher Lösung nahe: Jedenfalls haben die östlichen Weisen ihre Jünger angeleitet, „Tat twam Asi“ in eine persönliche Erfahrung zu verwandeln. Ihnen war sie keine blosse Abstraktion einer übersinnlichen umfassenden Wahrnehmung, sondern eine einmalige, höchst anschauliche Voraussetzung: „Das bin ich.“

Und im Griechischen: *γνῶθι σεαυτὸν* = „Erkenne Dich selbst“ finden wir tatsächlich dasselbe ewige Prinzip verkörpert: Nicht etwa als Beschwörungsformel für eine Innenweltbetrachtung! Weit eher — im modernen Redestile — eine Beschwörungsformel, um das Unbewusste ins Bewusste zu heben. Wenn „Ich“, in meinem wahren Selbst — d. h., wenn Sie wollen: in meinem unbewussten Selbst — *das bin (das anscheinend Objektive)*, so kann ich nur aus der Erkenntnis dieses scheinbar Objektiven und nur, indem ich es imaginativ betrachte, zur Kenntnis meines Selbst gelangen.

Auf diese Weise gewinnen wir allmählich Verständnis für die Romantische Auffassung der Phantasie — nicht als eines völlig Neuen, vielmehr als einer westlichen Ideenbildung und — in andersartiger Gestalt — auch einer östlichen, seit Menschenaltern heilig gehaltenen Erkenntnis. Der Austausch zwischen West und Ost war immer ein seltsam fruchtbare Prozess. „Jederzeit, jedesmal, wenn Ost und West sich treffen, wird der Geist der Romantik neugeboren“, sagt Sir Walter Raleigh.

(Fortsetzung folgt)

Betrifft Teilnahme von Nichtmitgliedern an Tagungen in Dornach

Wir sind in letzter Zeit mehrfach dadurch in eine schwierige Lage gekommen, dass von Mitgliedern der Gesellschaft anlässlich von Dornacher Tagungen, die ausschliesslich für Mitglieder veranstaltet waren, trotzdem *Nichtmitglieder* nach Dornach geschickt wurden, um an diesen Tagungen teilzunehmen, ohne dass wir vorher irgendwie benachrichtigt worden wären. In einer Gesellschaft wie der unsrigen, die das geistige Gut Rudolf Steiners weiter verarbeiten will, muss es aber möglich sein, dass auch regelmässige Tagungen stattfinden, bei denen die Vorträge und künstlerischen Veranstaltungen auf eine nur aus Mitgliedern bestehende Zuhörerschaft abgestimmt sind. Es bedeutet für einen Vortragenden doch einen sehr wesentlichen Unterschied, ob er vor einem Publikum spricht, bei dem er die Kenntnis der Grundlagen der Anthroposophie und eine gewisse Einstellung der Zuhörerschaft zu Dr. Steiner und seinem Lebenswerk bereits voraussetzen kann, oder ob unter der Zuhörerschaft einige Teilnehmer sitzen, die der Anthroposophie noch mehr oder weniger fremd gegenüberstehen und wo also diese Voraussetzungen nicht zutreffen. Desgleichen hat Frau Dr. Steiner die Aufführungen der Mysteriendramen vorderhand nur für Mitglieder vorgesehen. Vortragende und Künstler rechnen also bei solchen Tagungen mit einem ganz bestimmten, nur aus Mitgliedern bestehenden Zuhörerkreis. Das Tagungsbureau kommt nun selbstverständlich in ernste Schwierigkeiten, wenn plötzlich bei Beginn der Tagung eine ganze Reihe von *Nichtmitgliedern* auftauchten, die vielleicht von weither gereist sind, und angeben, dass ihnen dies von Mitgliedern angeraten

*) Er ist ein Teil von jenem höher'n Leben der Schönheit, das er selbst ihr einst gegeben.

worden sei. Es ist dann begreiflicherweise entweder sehr unangenehm und nur von nachteiligen Folgen, wenn solche ohne vorherige Anmeldung von weither gereiste Besucher nicht zugelassen werden können, bezw. nur an einem kleinen Bruchteil der Veranstaltungen teilnehmen können, oder wenn wegen dieser wenigen Besucher die Veranstaltungen einen anderen Charakter erhalten müssen. Damit ist weder den fremden Besuchern gedient, noch den Mitgliedern, die ja bei einer solchen Tagung voraussetzen, dass nicht erst jedesmal wieder die Elementarbegriffe der Anthroposophie auseinandergesetzt werden müssen. Wir möchten also die Mitglieder herzlich bitten, im Interesse der Sache, *keine Nichtmitglieder ohne rechtzeitige vorherige Anfrage zu Tagungen nach Dornach zu senden*. Im allgemeinen können Ausnahmen nach den Richtlinien Dr. Steiners nur dann gemacht werden, wenn die betreffende Persönlichkeit unmittelbar vor dem Eintritt in die Gesellschaft steht, bezw. den Antrag um Aufnahme bereits gestellt hat. Für Nichtmitglieder werden die öffentlichen Veranstaltungen der jeweiligen Sommertagung das Geeignete sein, bei denen vielleicht in Zukunft auch Einführungskurse vorgesehen werden können. Es ist ja auch wirklich gut, dass es noch manches gibt, was nur denjenigen Menschen, die durch den Eintritt in die Gesellschaft sich zum Mittragen der Verantwortungen und der Schicksale der Gesellschaft und zur Bejahung der Grundlagen der Anthroposophie entschlossen haben, vorbehalten bleibt.

Die Zweigleiter werden gebeten, dies bei den Zweigabenden weitmöglichst bekannt zu geben.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen. Marie Steiner. Dr. I. Wegman.
Dr. E. Vreede. Dr. Guenther Wachsmuth.

Sektion für redende und musikalische Künste

Reise-Route der Künstlergruppen

Darbietungen in eurythmischer Kunst.

Stuttgart: 12. Oktober, Matinée, Schauspielhaus

Pforzheim: 13. „ abends 8 Uhr, Stadttheater

Darmstadt: 16. „ abends 8 Uhr, Landestheater

Barmen: 17. „ abends 8 Uhr, Stadttheater

Essen: 19. „ Matinée, Städt. Opernhaus

Dortmund: 20. „ abends 8 Uhr

Lingen i. W.: 21. „ abends 8 Uhr

Aarhus: 25. „ abends 8 Uhr, Theater

Hamburg: 2. November, Matinée, Volksoper.

(Fortsetzung folgt)

Sprech-Chor

STUTTGART:

8. Oktober, 8 Uhr, Sieglehaus.

9. „ 8 Uhr, Schauspielhaus: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.

NÜRNBERG:

11. „ 8 Uhr, Saal des Lehrerheims: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.

12. „ Matinée, Saal des Lehrerheims: Chor.

BONN:

14. Oktober 8 Uhr, Beethovenhalle.

KÖLN:

15. „ 8 Uhr, Saal der Lesegesellschaft.

ESSEN:

17. „ 8 Uhr, Börsensaal.

BIELEFELD:

19. „ Matinée, Stadttheater.

BÜNDE i/W.

8 Uhr.

HANNOVER:

8 Uhr, Aula des Georg-Gymnasiums.

LÜBECK:

8 Uhr, Marmorsaal.

HAMBURG:

8 Uhr, Zweighaus.

26. „ Matinée, Volksoper: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.

KIEL:

8 Uhr, Dürerbund.

OSLO:

9 Uhr 30 vormittags, Centraltheater: „Die Pforte der Einweihung“.

1. November, 8 Uhr abends, Universität: Griechischer Abend von Elli Haemmerli.

2. „ 9 Uhr 30 vormittags, Centraltheater: „Die Prüfung der Seele“.

4. „ 5 Uhr nachmittags, Centraltheater: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.

6. „ 8 Uhr abends, Universitäts-Aula: Chor.

KOPENHAGEN:

8 Uhr: I. Chorabend.

8 Uhr, II. Chorabend.

AARHUS:

12. „ 8 Uhr, Theater: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.

13. „ 8 Uhr, Dom.

BERLIN:

16. „ Matinée, Dt. Künstlertheater: Chor und Aufführung der ägyptischen Szenen.

19. „ Busstag-Matinée, Bachsaal.

BRESLAU:

20. „ 8 Uhr, grosser Konzerthaussaal.

LIEGNITZ:

8 Uhr, Lyceumsaal.

DRESDEN:

8 Uhr, Vereinshaus.

HOF i/B.:

8 Uhr, Literar. Verein.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 8. Oktober, abends 8.15 Uhr:

Vortrag von Herrn Kurt Walther:

„Die Mysteriendramen Rudolf Steiners.“

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2 bis 3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Das literaturwissenschaftliche Seminar beginnt das Wintersemester Sonntag, den 12. Oktober, *pünktlich* $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags, mit einem Vortrag von Herrn Bibliotheksrat Dr. Reiche (Bonn): „Über André Gide“ (mit anschliessender Aussprache) im Terrassensaal. Zu dieser Veranstaltung sind alle interessierten Mitglieder freundlichst eingeladen.

An unsere Abonnenten! Der Abonnementsbetrag für das 4. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. Oktober fällig. Wir bitten, die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz, Postcheckkonto V 5819.) Preise für Goetheanum mit Mitgliederbeilage siehe am Kopf des *Mitteilungsblattes*.

DIE ADMINISTRATION, DORNACH, GOETHEANUM

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 41

Nachrichten für deren Mitglieder

12. Oktober 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Faust und das Problem des Bösen

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 3. November 1917 in Dornach.

(Fortsetzung)

Nun kann man also sehen, dass Goethe seinen Faust nicht aus irgend einer wesenlosen Abstraktion heraus dem Mephistopheles gegenüberstellt, sondern weil er den Repräsentanten der 5. nachatlantischen Zeit innerhalb der Menschheitsentwicklung hinstellen wollte. Aber aus dem anderen Bestreben heraus, gewissermassen lebendig zu vergleichen innerhalb zweier Bewusstseinszustände, entstand ihm die Notwendigkeit, den Faust nicht nur erleben zu lassen Verhältnisse, Begebenheiten des 5. nachatlantischen Zeitraums, sondern ihn zurückzuführen und seine Seele untertauchen zu lassen in den 4. nachatlantischen Zeitraum, damit auch dieser seinem Bewusstseinszustand das Gepräge gibt. Das geschieht ja dadurch, dass Faust mit der Helena zusammenkommt.

Mancherlei ist interessant an einzelnen Szenen zusammenzustellen im umfassenden „Faust“. Es wäre z. B. interessant, einmal hintereinander aufzuführen: die Hexenküche, die Beschwörungsszene am Kaiserhof, und dann die Erscheinungsszene der Helena selbst; denn diese drei Szenen stellen drei aufeinander folgende Bekanntschaften des Faust mit Helena dar. In der Hexenküche sieht Faust, während sich Mephistopheles mit den Meerkatzen usw. und mit der Hexe unterhält, im Zauberspiegel ein Bild, dem gegenüber er ja nur spricht von der Schönheit der Frau; aber es wird schon erinnert durch die Worte des Mephistopheles, dass auftaucht das Helena-Bild: „Mit diesem Trank im Leibe siehst du bald Helenen in jedem Weibe“. Da taucht zuerst dasjenige auf, was dann hier in der Szene am Kaiserhof weitere Gestaltung gewinnt, und was endlich in der klassisch-romantischen Phantasmagorie im 3. Akt des II. Teiles eben in seiner dritten Form auftritt. Diese drei Dinge hintereinander einmal zusammengestellt zu sehen, wäre aus dem Grunde interessant, weil dann vielleicht die Menschen sehen würden, dass dieser Faust gar sehr ein organisches, ein innerlich zusammengeordnetes lebendiges Gebilde ist.

Nicht umsonst hören wir ja wiederum hier am Kaiserhof aus dem Munde des Faust selber: Hier wittert's nach der Hexenküche — wo's wiederum an die Helena geht, wittert's nach der Hexenküche. Also es wird an die Helena erinnert. Die Sätze sind alle wohl erwogen gestellt. Goethe ist kein Dichter wie andere, sondern ein Dichter, der wirklich aus grossen, weither impulsierten Notwendigkeiten heraus gedichtet hat.

Aber wir fragen uns einmal genauer: warum denn diese dreifache Bekanntschaft des Faust mit Helena? Warum

dieses? Sind doch diese drei Bekanntschaften recht sehr von einander verschieden. In der ersten Bekanntschaft, in der Hexenküche, im Zauberspiegel, ist Faust zunächst auf leichte Art entrückt. Er sieht ein Bild. Derjenige, der mit den feineren Unterschieden der okkulten Wissenschaft bekannt ist, der weiss dieses Bild, das da Faust im Zauberspiegel sieht, wohl zu taxieren. Ich habe Ihnen öfter davon gesprochen, wie unsere Gedanken, unsere Vorstellungen im gewöhnlichen Leben eigentlich die Leichen desjenigen sind, was wir erleben. Hinter allen Gedanken stehen Imaginatio-
n; aber das Imaginative töten wir. Sie können etwas philosophisch Genaueres sehen, wenn jetzt mein Buch erscheinen wird, das ein kleines Kapitel über die Sache enthält: „Von Seelenrätseln“. Dasjenige, was Faust in der Hexenküche im Zauberspiegel sieht, ist etwas, was in ihm lebt, zur Imagination erhoben. Er hat sonst die Vorstellung nur abstrakt; da erlebt er die Vorstellung der Helena, die Goethe aus dem ganzen Bereich des Vorstellungsliebens heraushebt, zur Imagination umgestaltet. Wir haben also erstens — ich bitte Sie, das zu beachten — erstens eine *imaginativ gewordene Vorstellung: Hexenküche*.

In der Beschwörungsszene am Kaiserhof geht die Sache weiter. Da wird *mehr* ergriffen als das blosse Vorstellungslieben bei Faust. Wenn Faust bloss aufgenommen hätte das Bild, das er im Zauberspiegel sieht, könnte er es nicht nach aussen wiedergeben — gleichgültig, ob durch Rauch oder durch etwas anderes. Dass er es nach aussen wiedergeben kann, dazu ist notwendig, dass es zusammenhängt mit seinem Gefühls- und Emotionsleben. Man kann auch wirklich nur sagen: dass Goethe das, was er da sagen will, so intensiv wie möglich andeutet. Dass Faust nicht mehr bloss die Schönheit im Vorstellungslieben bewundert, wie im Bilde des Zauberspiegels in der Hexenküche, das geht Ihnen daraus hervor, dass Goethe die ganze Skala von Emotionen, von Gefühlen, von Gemütsbewegungen, durch die Faust sich mit der Helena verbunden fühlt, bei dieser Beschwörungsszene wunderbar anführt. Es ist wirklich eine wunderbare Steigerung, wo kein Wort an einer anderen Stelle stehen könnte, wenn Faust ausbricht in die Worte, die sein Gemütsverhältnis zur Helena charakterisieren: Neigung, Liebe, Anbetung, Wahnsinn. Seelensachgemässer kann man nicht schildern. Stellen Sie sich diese Steigerung vor, dann werden Sie sehen, wie Goethe das Zusammengekoppelte desjenigen, was Faust in seinem Gemütsleben erlebt, darstellt. Was da also auftritt in der Beschwörungsszene, das ist nicht mehr bloss imaginativ gewordene Vorstellung, das ist imaginativ gewordenes Fühlen. Und da haben Sie als *Zweites: imaginativ gewordenes Fühlen: Beschwörungsszene am Kaiserhof*.

Und wenn wir dann den Übergang finden zur klassisch-romantischen Phantasmagorie, wo die Helena nicht bloss als Gespenst, sondern als für Faust selbst vorhandene Wirklichkeit auftritt — er hat den Euphorion als Sohn —, da finden wir, dass Goethe deutlich andeutet: diese klassisch-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

romantische Phantasmagorie geht hervor aus Faustens Wollen, — jetzt nicht mehr bloss aus dem Fühlen und der Vorstellung. Diese klassisch-romantische Phantasmagorie ist imaginativ gewordenes Wollen. *Drittens: imaginativ gewordenes Wollen: 3. Akt des II. Teiles.*

Vorstellen, Fühlen und Wollen ins Imaginative umgesetzt, — Sie haben es in den drei Steigerungen der Helena-Erscheinung. Das alles ist sachgemäß künstlerisch gestaltet. Auch derjenige, der den „Faust“ sich nicht so zergliedert, wie wir das jetzt machen, sondern ihn einfach geniesst, der hat diese Dinge drinnen.

Nun hängt mit dem, dass Goethe gerade die Helena als Erscheinung für Faust wählt, wirklich etwas zusammen vom Wesen der Lebensaufgaben des 4. und 5. nachatlantischen Zeitraums. Allerdings berührt man dabei ein Problem, das ja selbst die Bibel nur zart berührt — Ricarda Huch in ihrem neuen Buch über „Luthers Glaube“ etwas unzarter —: diesen Zusammenhang des Problems der Frauenerkenntnis und der Erkenntnis des Bösen. Da gibt es einen geheimnisvollen Zusammenhang in der Bibel, dadurch angedeutet, dass die luziferische Versuchung im Paradiese auf dem Umweg durch die Frau geschehen ist. Die Sehnsucht nach dem Teufel wird — in so schöner Weise — jetzt in diesem 5. nachatlantischen Zeitraum beschrieben in dem Buche von Ricarda Huch über „Luthers Glaube“. Das ist sehr charakteristisch. Aber man kann auf diese Dinge nicht weiter eingehen; denn man würde heute noch auf sehr dünnes Eis treten, wenn man sie andeuten, geschweige weiterhin besprechen würde.

Aber das Griechentum — und Goethe im Verein mit dem Griechentum — hat aus diesem Impuls heraus die Gestalt der Helena-Erscheinung. Dabei müssen wir nur bedenken: das Helena-Problem bildete wirklich einen Inhalt der griechischen Mysterien. Und es gehörte zu einem gewissen Vorgange der Einweihung: das Wesen der Helena zu erkennen. Und in diesem Wesen der Helena erfuhr man etwas in den griechischen Mysterien über die Aufgabe des 4. nachatlantischen Zeitraums zur geistigen Welt. Daher gab es in Griechenland eine exoterische Helena-Sage und eine esoterische Helena-Sage. Die exoterische Helena-Sage ist die bekannte. Die andere ist auch bekannt geworden; denn alles Esoterische wird nach und nach exoterisch. Exoterisch ist diese: dass durch jenen Vorgang mit den drei Göttinnen Paris angestiftet wurde, dem Menelaus die Helena zu rauben, dass er erschienen ist in Griechenland, mit Einverständnis der Helena Helena entführt hat, sie nach Troja gebracht hat, dass darüber der trojanische Krieg ausgebrochen ist, — nachdem die Griechen Troja belagert, erobert hatten, sich Menelaus seine Helena wieder zurückgebracht hat. — Das ist die exoterische Helena-Sage.

Sie wissen: Homer lässt eigentlich nur diese exoterische Helena-Sage durchblicken, weil Homer, obwohl er eingeweiht war in die esoterische Helena-Sage, von dieser nichts verraten wollte. Erst die Dramatiker Aeschylus, Sophokles, Eurypides, in einer späteren Zeit des Griechentums, haben sich herbeigelassen, von der esoterischen Helena-Sage etwas zu verraten, das dahin ging: Helena wäre nicht einverstanden gewesen mit ihrer Entführung, Paris hätte sie nicht entführt, sondern geraubt, gegen ihren Willen, entfuhr mit ihr über das Meer, — Hera vertrug die Schiffe, so dass Paris mit Helena in Ägypten landen musste, wo dazumal der König *Proteus* herrschte. Proteus wurde von Sklaven, die den Schiffen des Paris entlaufen waren, die ganze Sache mitgeteilt, so dass er Paris und seine Gefolgschaft und die Helena gefangen nahm. Und Paris wurde entlassen von Proteus, Helena ihm weggenommen; sie ist niemals des Paris Weib geworden nach dieser Sage; seine Schätze wurden ihm abgenommen, er ohne Helena nach Troja geschickt, — aber mitnehmen konnte er auf diese Reise nach Troja statt der wirklichen Helena, die in Ägypten geblieben war bei dem

Proteus, das Idol der Helena. So dass Paris in Troja nur mit dem Idol der Helena erschien. Und um das Idol haben sich die Griechen gestritten, weil sie den Trojanern nicht geglaubt haben, dass die wirkliche Helena gar nicht in Troja ist. — Dann, nachdem der trojanische Krieg beendet war, machte Menelaus selber die Reise nach Ägypten und brachte sich von dort seine unschuldig gebliebene Gattin nach Hause.

(Schluss folgt)

Eine Einführung in Anthroposophie

Owen Barfield

(Vorlesung, gehalten vor dem Lotus Club, Universität Oxford, am 12. Juni 1929)

Ins Deutsche übertragen von Eloise Freiin von Ende.

(Fortsetzung)

Und dies führt uns unmittelbar zu einer anderen Episode — einer Nebenbehandlung, aber einer vorschubleistenden — in der Tragödie, die ich besprechen möchte. Es ist schon ein Unterschied, ob ich von West nach Ost oder von Ost nach West hiniübergehe; zumal, wenn ich dabei von einem Extrem ins andere *springe*. Als Ende des vorigen Jahrhunderts Frau Blavatsky nach London kam und ihren Kreis von Romantikern und romantischen Schwärmern um sich bildete, — auch Mr. William Butler Yeats mitinbegriffen — so ist dies ein psychologischer *Salto mortale* von West nach Ost, der uns *alle* angeht. Und die moderne, von Frau Blavatsky ins Leben gerufene Theosophische Gesellschaft beruht im wesentlichen nicht auf einer natürlichen Entwicklungstheorie der Phantasie, die ja so tiefe Wurzeln schlug in der Kultur des Westens: Sie gründet sich vielmehr auf Offenbarungen geheimnisvoller Wesenheiten, die Blavatsky ihre „Meister“ nannte. Es liegt mir fern, diese Ansprüche ins Lächerliche zu ziehen. Ich möchte nur feststellen, dass — meines Wissens — hier der Ausgangspunkt für Blavatskys Lehre liegt.

Und nun — wie Aristoteles, lenke ich Ihre Aufmerksamkeit hin zu der, zwischen zwei Extremen zu findenden, *goldenen Mitte*. Dass just so, wie Zentral-Europa mitten inne zwischen östlichen und westlichen Kulturelementen steht, auch seine kulturelle Aufgabe die des Mittlers ist. Es scheint in Wahrheit die Wage zu halten zwischen östlichem und westlichem Denken, um womöglich solch gewagte *Sprünge*, wie die vorerwähnten, zu verhindern und in nüchternes „*Hinüber und Herüber*“ zu verwandeln.

Worin besteht nun Deutschlands Stellung mit Hinblick auf die Romantische Bewegung? Ich sehe den typischen Unterschied zwischen der englischen und der deutschen Nation darin, dass der Engländer halb aus dem Instinktiven heraus handelt und erst völlig aufwacht nach vollbrachter Tat. Wohingegen der Deutsche weit bewusster ist in seinem Tun; ja, danach trachtet, es völlig mit Bewusstseinskräften zu durchdringen, obgleich er noch mitten drinnen steht. Das zeigte sich bei der Neugestaltung der Industrie. Und gleicherweise verhält es sich mit der Romantischen Bewegung. Nicht nur erweckten die neuen Ideen weit grösitere Erregung auf dem Kontinent, sondern die Deutschen kamen auch näher heran an die Notwendigkeit kritischen Sichauseinandersetzens mit dem Geiste der Romantik: Näher als hierzulande.

Schiller, z.B., begnügt sich nicht damit, die Freiheit auszuläuten und die Schönheit zu suchen. Er braucht eine offizielle, schriftliche Auseinandersetzung mit Kant — eine Auseinandersetzung „im Gehrock und Zylinder“ — sozusagen — über das Wesen der Freiheit im Gegensatze zu Kants Aufstellung eines kategorischen Imperativs. Wiederum versucht er in den trefflichen „Briefen zur ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts“ darzulegen, wie moralische Freiheit und Schönheitssinn intim und notwendig zusammenhängen und wie der Übergang von erzwungener zu freier Sittlichkeit durch Würdigung des Schönen gewonnen werden kann.

Da ist ferner die Gruppe romantischer Philosophen: Fichte, Schlegel, Schelling — über die mir kein kompetentes Urteil zusteht. Und vor allem: Da ist Goethe! Goethe war gleichsam die Apotheose der Romantik. Aus Goethes Hand, ganz abgesehen von den wunderbaren Schöpfungen seiner grandiosen Phantasie, haben wir eine Fülle kritischer Beitrachtungen, die in abgerundeter und vollbewusster Weise das Wesen jener Dichtungen und ihre eigentliche Bedeutung erschliessen. Er war nicht nur auf der Suche nach Schönheit, Freiheit, Wahrheit — er wusste um dieses Suchen; wusste auch um das, die Drei notwendig verknüpfende Band. Und ihm war gegeben, auszusprechen, was er wusste. Es ist typisch für Goethes Vollmenschlichkeit, dass er als Wissenschaftler wie als Dichter wirkend war. Viel ist in England mehr oder minder sentimental — je nachdem geschrieben worden über die Diskrepanz zwischen Wissenschaft und Poesie. Man schämt sich förmlich, wie wenig Leute hierzulande auch nur ahnen, dass Goethe geradezu einen *prima-facie*-Anspruch auf Lösung jener Diskrepanz erheben und seinen Anspruch wesenhaft begründen kann.

Ich schicke nun ein paar notwendige Worte voraus über die Lage der Naturwissenschaft, wie Goethe sie vorfand. Sie stand, wie wir ja sahen, vollkommen unter dem Pantoffel der „Sieghaften Analyse“. Die meisten Philosophen haben zwei entgegengesetzte Prinzipien menschlicher Erkenntnis angenommen: Einerseits das unterscheidende, Ideen und Sinneswahrnehmungen auseinanderhaltende Denkvermögen. Anderseits das verbindende, die Einheit in der Mannigfaltigkeit wiederherstellende, wiederaufdeckende. Verstand und Vernunft oder — wie Locke sie nannte: „Urteilkraft und Scharfsinn.“ Zu Goethes Zeiten hatte die Naturwissenschaft den Gebrauch jenes zweiten Denkvermögens fast verloren. Erkenntnis war nur eine Angelegenheit mehr und mehr sich verfeinernder Sinneswahrnehmungen. In der Pflanzenkunde, z. B. behauptete Linnés Methode das Feld. Und beim erstmaligen Beobachten gewisser geringfügiger Abweichungen vom Typus ward nicht die Frage laut: Wie erklärt sich ein solches Aus-der-Art-geschlagen-sein? Vielmehr wurde die neue Abart eifrigst als „neue Spezies“ eingetragen und benannt. Spezies vermehrten sich auf diese Weise, wie Sand am Meere.

In dieses Stadium intellektuellen Verfalls hinein trug Goethe seine ureigene, wissenschaftliche Methode — in Wahrheit keine andere als die Methode der schöpferischen Phantasie. Sie erinnern sich wohl, dass in dem schon erwähnten 13. Kapitel seiner „Biographia Literaria“ Coleridge ein neu geschaffenes Wort anbringt: „esemplastisch“. Die Wortbildung entstammt den drei griechischen Wörtern: *εἰς* *ἐν* *πλάττειν* = „zusammenfügen“. Goethe nun, mit seiner Methode exakt imaginativer Anschauung — wie die Übersetzung lautet — übertrug tatsächlich die esemplastische Phantasie von der Dichtkunst und den übrigen schönen Künsten auf die Wissenschaft. Seine Methode unterscheidet sich von der gewöhnlichen, induktiven, insofern der Beobachter, an einem bestimmten Punkte — dem „Urphänomen“ — angelangt, einhält und vielmehr anstrebt, sich in Betrachtung dieses Phänomens zu *versenken*, als sich weitere Gedanken darüber zu machen. Es setzt dies eine gewisse — ich möchte sagen — *Keuschheit* des Denkens voraus; eine Bereitwilligkeit, nicht über eine gewisse Grenze hinauszugehen. „Des Himmels Blau“, sagt Goethe, „ist Voraussetzung.“ „Weiterzugehen und ein Gewebe abstrakter Ideen, fern von irgendwelchen, unsern Sinnen zugänglichen Wahrnehmungen zu spinnen, heisst im Dunkel tappen“. Ich komme später hierauf zurück. Inzwischen stellen wir fest, dass dank jener Methode Goethe das morphologische Prinzip entdeckte, das heute fast in allen botanischen Lehrbüchern auf der ersten Seite steht, nämlich: dass alle Pflanzenteile als Umwandlungen = Metamorphosen des Blattes zu betrachten sind. Dieselbe Methode verhalf ihm auch zur Entdeckung eines im menschlichen Skelett bislang noch unbekannten Knochens,

des *Os Intermaxillare*, wobei es sich ihm — ich bitte, dies zu beachten! — nicht etwa um einen wissenschaftlichen Glückszufall, sondern um eine vollbewusste Voraussetzung handelte.

(Fortsetzung folgt)

Moderne Ungezieferprobe

Roman Boos

Es ist in den letzten Wochen wiederholt vorgekommen, dass auch Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft unversehens mit sogenannten „Kettenbriefen“ belästigt worden sind. Da wird der Empfänger aufgefordert, „an neun Deiner intelligenteren Freunde“ etwa 20 Zeilen „Wünsche des Glückes und der Gesundheit“ weiter zu schicken „innerhalb 24 Stunden nach Empfang“. Und es wird mit grossem Unglück gedroht, wenn man die Kette „abreissen“ lässt.

Jedem anständigen und sauberen Menschen versetzt es einen Chock, wenn er aus einem Hinterhalt von einer Kröte angespritzt wird. Auf diesen Chock, nicht nur auf stumpfsinnigen Aberglauben, rechnet das Gesindel, das solche „Ketten“ in Umlauf setzt. In einer Zeit, wo sogar akademische Philosophen als Grundlage des Seelenlebens „die Angst“ finden, kann es gerade bei der mitleidenswürdigen Menschenklasse der sogenannten „Intellektuellen“ durch einen solchen Chock zu einer kleineren oder grösseren Eruption dieser Angst kommen. Vor mir liegt ein Brief eines Menschen, der von einem Pfarrer einen solchen „Kettenbrief“ zugeschickt bekam und durch einen Angstausbruch eines Familienmitgliedes gegen seinen Willen gedrängt wurde, am Unfug mitzumachen.

Es ist nicht unbedingt das Richtige, in allen Fällen den Rat zu geben, den man sich selber gibt: in den Ofen mit dem Unrat. Man dürfte höchstens sagen: in aller Seelenruhe in den Ofen! Man tut ganz gut daran, in einem solchen Fall sich selbst zu prüfen, ob man im Moralischen die kleine Prüfung unangefochten zu bestehen vermag, die im Physischen etwa manche Genossen des heiligen Franz von Assisi sich selbst auferlegten, indem sie sich zur Stärkung ihrer Gelassenheit in aller Seelenruhe von Flöhen, Läusen und Wanzen beissen liessen. Der Empfang einer solchen „Kette“ kann ein ganz willkommener Anlass sein, sich selbst zu prüfen, ob man denn von der „intellectualis timorosa“, von der Angstkrankheit der modernen Intellektuellen, ganz frei sei. Sonst könnte sich im Verborgenen doch eine Ängstlichkeits-Quetschung einstellen, die einen auf der nächsten Bananenschale zum Ausrutschen verführte.

Als Rudolf Steiner einmal in einem Vortrag davongesprochen hatte, wie mit gewissen Kniffen eine okkulte Attacke auf das Unbewusste eines Menschen ausgeübt worden war, hatte ich Gelegenheit, in einem Gespräch an ihn die Frage zu richten, wie man sich denn dagegen schützen könne, dass man durch einen solchen Angriff getroffen werde.

Rudolf Steiner gab sehr gemessen — mit einem wohlwollend-spöttischen Zug im Blick und in der Stimme — zur Antwort: Ja, das sei doch gar nicht so schlimm, wenn man davon getroffen werde; das sei eigentlich ganz interessant; es wäre gar nicht das Wichtigste, nun Dies oder Jenes zum Schutz zu tun — zum Beispiel dem Angreifer fest zwischen die Augen zu blicken —; sondern es komme darauf an, dass man sich überhaupt im Leben als ständige Stimmung die Stimmung der Gelassenheit anerziehe; dann könne man sich durch einen solchen Angriff ganz ruhig nach der einen Seite in Bewegung bringen lassen, dabei viel lernen, und dann in aller Ruhe und Gelassenheit eben wieder nach der andern Seite pendeln. Und Rudolf Steiner gab mir sogar den Rat, beim Lesen von Zeitungsartikeln (es war noch während des Krieges, als alle Dämonen in den Leitartikelspalten sich austobten) solche Pendelübungen zu machen; er nannte mir auch einen Journalisten, in dessen Artikeln mit einer gewissen Meisterschaft die Tendenz gehandhabt werde, die Leserschaft durch bestimmte Kniffe (wie man sie überall findet, wo es

gilt, durch Suggestionen unmittelbar auf den Willen zu wirken) in okkulte Gefangenschaft zu bringen.

Gegenüber dem Krötengift solcher „Kettenbriefe“, gegenüber dem Ungeziefer, das überall zwischen den Zeilen krabbelt, wo suggestive Künste spielen, gegenüber gefährlicheren Füchsen und Ottern, denen wir in unserer Zeit immer wieder ausgeliefert sind, hilft uns nicht ein „Widerstreben“ — am wenigsten in „heroischer“ Pose —, weil es uns selbst ja versteift. Sondern Gelassenheit des Seelenlebens. Rhythmischi bewegte Ruhe. In ihr können wir durch kleine Ungeziefer-Proben zum Bestehen der grösseren Proben erstarken, die uns die Zukunft bringen wird.

Und: viel Humor!

Wenn die Bettelmönche einst mit Humor über Wanzenstiche hinweg gekommen sind, so werden wir auch mit Humor ohne Schaden „Ketten“ brechen können.

Also: in den Ofen mit den „Kettenbriefen“, — aber nie ohne Humor!

Aus dem Zuhörerkreis der Michaelitagung

Für all diejenigen, die den erkenntnistheoretischen Weg gehen, die ihren Ausgangspunkt den „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“ entnommen haben und deren Streben und Ziel die Realisierung der Idee der „Philosophie der Freiheit“ ist, ist diese Tagung insbesondere ein grosses Fest gewesen. —

Was wir so lange mit wenigen Ausnahmen entbehren mussten, und uns manche sorgenvolle Stunde verursacht hat, Antwort auf die Frage: „Wird denn die Goethesche Anschauungsweise zum allgemeinen Ausgangspunkt der neuen Forschungsart nicht durchdringen? Warum ist die Anschauungsweise nicht herrschend, die allein dem Zukunftsforscher dienen kann, und den Anthroposophen leiten soll?“ — diese Sorge ist uns in dieser Tagung genommen worden. — Es hat sich in einer Reihe von Vorträgen vor uns auf den Gebieten der Literatur, Naturwissenschaft, Kunst, Geologie, Chemie, Physik, Rechtswesen und Geschichte die Goethesche Anschauungsweise *dargelebt*, und wir hoffen und wünschen, dass sich dieser Arbeitsmethode und Arbeitsgemeinschaft alle andren Wissenschaftsgebiete angliedern werden, weil doch nur auf diesem Wege erreicht werden kann, was Anthroposophie bezweckt.

Gräfin Sophie Schönborn.

Anthroposophische Tage in Essen

17.—19. Oktober 1930.

Freitag, den 17. Oktober, 17 Uhr 30 Vortrag von Dr. Herm. Poppelbaum über „Die Bewusstseinsnot der Gegenwart und die Anthroposophie“.

20 Uhr Sprechchor des Goetheanum.

Samstag, den 18. Oktober, 18 Uhr, Vortrag von Dr. Poppelbaum über „Anthroposophie und Zeiterscheinungen (Sport und Film)“.

20 Uhr Vortrag von Dr. Margarete Blass über „Die Kunst in der Pädagogik der Rudolf Steiner-Schule in Essen“, mit Vorführungen der Kinder.

Sonntag, den 19. Oktober, 11 Uhr, Matinée im städtischen Opernhaus. Eurythmische Darbietungen der Künstlerinnen aus Dornach.

17 Uhr 30 Vortrag mit Lichtbildern von Frau Bertha Meyer-Jacobs „Aus der Arbeit der Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst in Dornach“.

20 Uhr Vortrag von Dr. Roman Boos über „Goethes Faust als Wort-Mysterium“.

Vorträge und Sprech-Chor im Börsensaal am Hauptbahnhof. Ebenda Ausstellung von Werken anthroposophischer Künstler und von Schülerarbeiten.

Zehn anthroposophische Studienabende

über die Schrift *Rudolf Steiners: „In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus“* von Dr. rer. pol. Walter Birkigt, Leipzig.

Beginn: *Freitag*, den 3. Oktober, im Studienhaus Friedrichplatz 3—5, Raum 1.

10 Abende: 5 Mark, Einzelabend: 1 Mark (Minderbemittelte nach Selbsteinschätzung). Karten- und Bücherverkauf: *Freitag*, den 26. Sept., beim Vortrag im Rethelgymnasium.

In diesen Studienabenden soll Anthroposophie für die Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit und für die Impulse echter sozialer Lebenspraxis fruchtbar gemacht werden.

Der Materialismus des letzten Jahrhunderts ist uns heute im sozialen Leben zum Schicksal geworden. Die Geistverleugnung hat das Erkennen gelähmt und den Willen zur egoistischen Verblendung geführt. Dem toten, in lebensfremden Theorien sich ergehenden Denken entgleitet der Entwicklungsgang der Tatsachen, und das blinde, triebhafte Wollen, das sich in engherziger Routine auslebt, zerstört die menschliche Gemeinschaft.

Anthroposophie, die den Menschen durch Geisterkenntnis zum willensdurchkrafteten Denken und zum erkenntnisdurchleuchteten Wollen führen will, kann für den einzelnen der Retter echten Menschentums und für die Gemeinschaft der Erbauer einer neuen, auf brüderlicher Liebe gegründeten, sozialen Ordnung werden.

Ein Weg zu solchem Ziele soll in diesen Studienabenden in gemeinschaftlicher Arbeit beschritten werden.

Walter Birkigt.

Sektion für redende und musikalische Künste

Goetheanum:

Donnerstag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr 15, Eurythmie, Reiseprogramm.

Sonntag, den 12. Okt., nachm. 4 Uhr 30, Eurythmische Darbietungen.

Schreinerei:

Samstag, den 11. Oktober, abends 8 Uhr 15: Rezitation aus den Werken von Morgenstern, Novalis und Albert Steffen. Musikalische Darbietungen.

Zweig-Vortrag in Berlin

Am *Dienstag*, den 21. Oktober, abends 8 Uhr 15 wird im Berliner-Zweig ein Vortrag für Mitglieder stattfinden von Dr. Günther Wachsmuth über: „Periodik des Kosmos und der menschlichen Seele.“

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 15. Okt., abends 8 Uhr 15, Herr J. Stuten, Vorlesungen von Vorträgen von Rudolf Steiner über Szenen aus „Faust“ (erster Abend).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125, schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Berichtigung

Im Mitteilungsblatt Nr. 40 muss es in dem Aufsatz von Emil und Berta Molt Zeile 7 statt Dr. Meyer heissen: *Dr. Unger.*

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 42

Nachrichten für deren Mitglieder

19. Oktober 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Faust und das Problem des Bösen

Vortrag von Rudolf Steiner*)

gehalten am 3. November 1917 in Dornach.

(Schluss)

Sie wissen vielleicht, dass Goethe sehr wohl in der klassisch-romantischen Phantasmagorie im 3. Akt des II. Teils diese esoterische Sache der Helena-Sage andeutet. Mephistopheles-Phorkias setzt die Rede der Helena, die sich schon nicht mehr auskennt, selber fort. Goethe stellt Helena im 3. Akt des II. Teils hin mit all den Zweifeln, die sie befallen. Sie ist ja geraubt, nun hört sie alles das, was man von ihr erzählt. Es ist alles durcheinanderkommend. Dinge, die sich auf das Idol beziehen, nicht auf die Wirklichkeit, treten vor ihren Ohren auf. Sie weiss schliesslich selber nicht mehr, wer sie ist. Aus all diesen Zweifeln heraus hören wir sagen:

„Gedenke nicht der Freuden! allzuherben Leids
Unendlichkeit ergoss sich über Brust und Haupt.“

Mephistopheles-Phorkias erwidert darauf:

„Doch sagt man, du erschienst, ein doppelhaft Gebild,
In Ilios gesehn und in Ägypten auch.“

Also Goethe deutet dieses Komplizierte der Helena-Gestalt sehr wohl an, und er bringt dieses Komplizierte der Helena-Gestalt in seinen „Faust“ hinein. Mit dem Helena-Problem ist nämlich sehr viel gesagt, und es ist doch nicht so ganz ohne Bedeutung, dass im II. Teil des Helena-Dramas Mephistopheles so vermittelt, dass er durch den Schlüssel Faust nach den Orten weist, die für ihn nichts sind, in denen Faust das All zu finden hofft. Jedes Wort ist da wiederum von einer gewissen Bedeutung. Faust hat in sich die Möglichkeit, den Bewusstseinszustand zu ändern, ihn hinüberzuführen in das, was in der griechisch-lateinischen Vorzeit, in der 4. nachatlantischen Periode, von dem Bewusstsein erlebt worden ist. Das All soll man nicht bloss abstrakt nehmen, sondern konkret, in geistiger Gestaltung. In diese geistige Gestaltung kann Mephistopheles nicht hinein. Er gehört einer andern Region an. Er ist eigentlich dazu da, so recht als Geist in der geistlosen Welt des materiellen Geschehens zu wirken, welche Welt vorzugsweise ihre Impulse überliefern soll dem Menschen der 5. nachatlantischen Zeit. In dieser 5. nachatlantischen Zeit haben eben gewisse Menschen die Aufgabe, auf den Gesichtspunkt zu sehen, der in der geistigen Welt liegt; so dass bewusst werden kann, was zu erringen ist mit dem Impulse des Bösen.

So wenig das Auge sich selber sehen kann, sondern anderes, so wenig sieht Mephistopheles, er, der Impuls des Bösen, dieses Böse selbst. Es gehört zu dem, was Faust

sehen muss, was Faust kennen lernen muss. Mephistopheles kann eigentlich die Helena nicht sehen, wenigstens nicht mit voller Aufmerksamkeit. Und ganz ohne Verwandtschaft mit der Helena ist er doch nicht. Die Hinlenkung zu Mephistopheles war nur möglich aus den Impulsen heraus, die das Christentum für den 5. nachatlantischen Zeitraum gab. Nicht ohne dass da eine gewisse Hinlenkung für die Helena vorhanden ist, — aber fremd bleibt doch dasjenige, was das Griechentum, besonders für seine Eingeweihten, im Helena-Problem zum Ausdruck bringen wollte. Die Christen der verflossenen Jahrhunderte kennen die Helena ja auch, aber in der Form der Hölle. Das Wort Hölle ist nicht ganz ohne etymologische Verwandtschaft mit Helena (die Dinge haben etwas miteinander zu tun), wenn es auch entfernte Verwandtschaft ist. Das Helena-Problem ist kompliziert, wie es sich Ihnen schon in der esoterischen Form der griechischen Sage anführt.

Was in meinen Mysteriendramen an verschiedenen Stellen deutlich ausgedrückt ist: Ahriman-Mephistopheles muss erkannt und durchschaut werden, — das sagt in gewisser Beziehung das Faust-Drama. Und für Ahriman-Mephistopheles hat Goethe wiederum einen Satz geprägt, der sehr wichtig ist für den 5. nachatlantischen Zeitraum. Dieser Mensch des 5. nachatlantischen Zeitraums muss es dazu bringen, dass gewissermassen Ahriman-Mephistopheles sich erkannt fühlt von diesem Menschen des 5. nachatlantischen Zeitraums. Erinnern Sie sich an den Schluss meines letzten Mysteriendramas: das ist ein wichtiges Moment, wenn Ahriman-Mephistopheles sich erkannt fühlt, wenn der Impuls des Bösen weiss: diejenigen, die das Böse zu erleben haben, die finden einen Gesichtspunkt, um nicht in dem Bösen drinnen, sondern ausser dem Bösen zu stehen. Das ist sehr wichtig. Eine tiefe Bedeutung hat es, dass Mephistopheles dem Faust die Worte zuruft:

„Ich rühme dich, eh du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, dass du den Teufel kennst.“

Das ist sehr wichtig. Das würde Mephistopheles zu Woodrow Wilson nicht sagen! Es wäre keine Veranlassung dazu.

Diese Beziehung zwischen Faust und Mephistopheles enthält vieles von dem ganzen Problem des 5. nachatlantischen Zeitraums. Sehen Sie, dieser 5. nachatlantische Zeitraum — sagte ich — hat gewissermassen die Aufgabe, nach dem Kampfe sich hinzubewegen, der mit den mannigfaltigsten Formen des Bösen notwendig ist. Ja, scharf müssen die Impulse der Menschheitsentwicklung wieder werden; solche Impulse müssen entstehen, die im Kampf mit dem Bösen entstanden sind; und viel intensiver, sagte ich, ist dieses Erleben, als das des 4. nachatlantischen Zeitraums, weil dieser in gewissem Sinne eine Wiederholung des atlantischen Zeitraums ist.

Worin besteht ein erstes Erleben im Laufe der menschheitlichen Erdenentwicklung? Denn ein solches erstes

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

Erleben haben wir hier. Nicht wahr, der 4. nachatlantische Zeitraum, er hatte das Problem von Geburt und Tod zu durchleben, aber als Wiederholung des atlantischen Zeitraums. Ein erstes Erleben ist jetzt im 5. nachatlantischen Zeitraum wiederum eingetreten. Das besteht darinnen, dass von neuem herausgeschöpft wird aus der Maja, aus der Illusion. Der Mensch muss mit der Illusion Bekanntschaft machen, mit der Maja, mit der grossen Täuschung.

Ich habe zu wiederholten Malen von ganz anderen Gesichtspunkten aus auf die Sache hingewiesen, einmal in meinem Buche „Vom Menschenrätsel“, wo ich das Freiheitsproblem zusammenbrachte mit der Tatsache, dass im Bewusstsein zunächst Spiegelbilder, Maja vorgeht, — in dem demnächst erscheinenden Aufsatz über Christiani Rosenkreutz Chymische Hochzeit 1459, wo ich die Aufgabe der Täuschung für das Bewusstsein hervorgehoben habe. Diese Dinge können eigentlich jetzt zum ersten Male nur gesagt werden in der unmittelbaren Form. Aber diese Dinge gehören nicht einer abstrakten Theorie an, nicht irgend einer abstrakten Phantastik, sondern der unmittelbaren Wirklichkeit. Und es ist wirklich wunderbar, wie Goethe in diese Dinge eingeweiht war! Dieser 5. nachatlantische Zeitraum muss vieles aus der Illusion heraus schaffen. Goethe stellt den Menschen des 5. nachatlantischen Zeitraums in Faust dar. Als Faust in die grosse Welt eintritt, schafft er das Papiergele, das charakteristisch ist für die ahrimanische Natur des Verkehrs im 5. nachatlantischen Zeitraum, dieses Papiergele, welches nur der reale volkswirtschaftliche Beweis dafür ist, dass das Imaginäre, das Unreelle, das Illusorische im Verkehr drinnen waltet, seine Rolle spielt.

In den Zeiträumen der menschlichen Entwicklung, in denen Geld nicht die Hauptsache war, sondern Warenaustausch, Tauschhandel, — wenn auch Geld vorhanden war, so basierte die Volkswirtschaft nicht auf dem Geld —, konnte man nicht davon sprechen, dass das äussere volkswirtschaftliche Leben durchsetzt ist von einem Netze von Illusionen, wie das im 5. nachatlantischen Zeitraum der Fall ist. Aber Goethe bringt den Faust selbst mit dieser volkswirtschaftlichen Illusion in Zusammenhang. Was will er eigentlich damit sagen, dass er das zweite Erscheinen der Helena just nach dem Kaiserhof hin versetzt? Womit haben wir es eigentlich zu tun? Mit Einbläsereien des Astrologen, mit dem, was suggestiv ist. Ich habe es gestern schon erwähnt: mit Täuschung, mit Illusion. Sie lebt — das wollte Goethe sagen — in der äusseren geschichtlichen Wirklichkeit, sie lebt darinnen geistig. Die Begriffe, die Vorstellungen, (wie oft haben wir in diesen Betrachtungen davon gesprochen), die so sehr zu Irrtümern führen, wie die Irrtümer sind, die ich Ihnen angeführt habe, sie sind alle aus der Illusion entsprungen. Erinnern Sie sich, ich sagte Ihnen als einen charakteristischen Irrtum — aber man könnte hunderte anführen von dieser Art —, dass gewisse Volkswirtschaftler, die sich besonders gescheit gedünkt haben, 1914 gesagt haben aus ihren volkswirtschaftlichen Gesetzen heraus: dieser Krieg kann nicht länger als höchstens 4—6 Monate dauern, das geht gar nicht anders. — Er dauert ja bald so viele Jahre! Warum ist das? Warum leben die Menschen in solchen Vorstellungen, die durch die Wirklichkeit ad absurdum geführt werden? Weil in jenes Vorstellungsleben jenes Gespenst-Gespinste hineinspielt, das Goethe durch seinen Faust am Kaiserhof eingreifen lässt, und weil die Menschen nicht durchschauen das, was in ihren Vorstellungen als Gespenst-Gespinste lebt. Sogleich als der 5. nachatlantische Zeitraum heraufkam, wurde die Imagination derjenigen, die so etwas empfinden konnten, hingelenkt nach dem Aufnehmen der Wirklichkeit gegenüber solchen Gespenst-Gespinsten. Denn gerade diese Erscheinung am Kaiserhof, — für sie hatte Goethe ein Vorbild in der schönen Hans Sachs'schen Darstellung, wie ein Nekro-

mant am Hofe Kaiser Maximilians die Helena erscheinen lässt. Da ist es nicht Faust, da ist es der Kaiser selber, der die Erscheinung fassen will, und der ihr verfällt, paralysiert wird. Dieses Hineinspielen von Gespenst-Gespinsten in die Realität des historischen Werdens — ich möchte fragen: Wo ist sie noch so grossartig dargestellt, und so sachgemäss, so aus der Fülle der spirituellen Wirklichkeit heraus, wie in diesem „Faust“? Und ineinander greifen müssen, sagte ich, das Bewusstsein des 5. nachatlantischen Zeitraums und des 4. nachatlantischen Zeitraums. Faust entwächst dem Mephistopheles. Für Mephistopheles kommt nichts anderes dabei heraus als das Fazit: Mit Narren sich beladen, kommt zuletzt dem Teufel selbst zu schaden. Faust ist von Apoplexie befallen, ist paralysiert. Getrennt hat sich sein Seelisches von seinem Leiblichen. Aber es folgt die Szene, die wir im vorigen Jahre hier dargestellt haben: der Traum des Faust, den der Homunkulus durchschaut.

Woher kommt denn, wenn sie auch bloss ein Gespenst ist, die Helena dieser zweiten Erscheinung? Das wird ja sehr deutlich angedeutet. Der Astrolog ist es, der sie vermittelt, wenn auch nur aus der Suggestion, aus dem Takt der Sterne heraus. Verbinden Sie das, was sich uns da ergibt aus dem Takt der Sterne heraus, mit dem, was ich sagte von dem Makrokosmischen, was wirkt in der Frau vor der Befruchtung. Also diese Helena, sie kommt aus den Sternen. Aber sie führt die Impulse in Faustens Seele zu einer anderen Helena. Homunkulus sieht es, wie in Faustens Vision auftaucht die Geburt der Helena: Zeus, Leda mit dem Schwan — die ganze Szene. Da wird Faust hinübergeleitet; da haben Sie die Hinüberleitung zu dem Problem der 4. nachatlantischen Zeit, zu dem Problem der Geburt zu lösen. Das taucht auf in dem Augenblicke, als Faust wirklich dem Mephistopheles entwächst, als Mephistopheles nichts hat von Faust, als den äusseren physischen Leib. Da taucht auf in Faustens Seele der Impuls zum Hinübergehen in den 4. nachatlantischen Zeitraum.

Wunderbar verketten sich da die Motive. Man sieht das Ineinanderspielen desjenigen, was in uns lebt vom 4. und 5. nachatlantischen Zeitraum, im eminentesten Sinne von Goethe verwendet. Aber Goethe wusste noch mehr; denn er deutet auf die esoterische Helena-Sage: wie in Troja bloss das Idol war, dasselbe, was in den Sternen begründet, was kosmischen Ursprungs ist, — das andere, Individuelle der Helena ist nach Ägypten hinüber zu Proteus gerückt. In dem untergehenden Troja verblieb nämlich das von der Helena, was dem 3. nachatlantischen Zeitraum angehört, was dieser dritte nachatlantische Zeitraum ausgestossen hat, was Ägypten entliess; was aber Ägypten aufbewahrte für den 4. nachatlantischen Zeitraum, das holte sich Menelaus wiederum von Ägypten und brachte es wieder nach Griechenland zurück.

So spielt in der esoterischen Helena-Sage, die Goethe wohl benützte, auch der 3. nachatlantische Zeitraum herein, der 5., der 4.! So hat Goethe wunderbarweise dieses Helena-Problem verwendet.

In memoriam Günther Wagner †

Im hohen Alter — er stand im 89. Lebensjahr — ist unser treuer lieber Freund Günther Wagner heute morgen um 3 Uhr verschieden. Man nannte ihn den Señor der Gesellschaft, und er war es, nicht nur seinem hohen Alter nach, sondern auch als Vorkämpfer und Kämpfer für die Anthroposophie. Er gehörte zu denen, die zu allererst sich eingesetzt haben für die Verbreitung in Deutschland der Wahrheiten von Reinkarnation und Karma, und die sich dann zusammenschlossen, um die Gründung einer deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft zu ermöglichen, als sie erkannten, dass in Rudolf Steiner der tatkräftige Führer einer geistigen Bewegung gegeben war; mit Freude und

innerem tätigen Anteil erkannte er die sich immer mehr offenbarende Grösse dieses Führers. Er hat ihm nie Widerstände entgegengesetzt, auch nicht im Gefühl, wie es so manchen geschehen kann, die eigene frühere Führerschaft aufgeben müssen, weil der Grössere erschienen ist. Er tat es mit Freuden und Dankbarkeit und unbirrt durch persönliche Bande mit Freunden, denen dieses eigene Zurücktreten schwerer wurde. Er erkannte den Bringer der innern Freiheit und den Erschliesser des Christ-Mysteriums. Altes vergangenes Erleben aus früherer Zeit, mächtig sich regend in den Tiefen seiner Seele, wies ihn auf diese Bahn und gab ihm die Sicherheit, die nie sich hat beirren lassen. Sein Leben wurzelte im Geiste, und ist ein schönes Beispiel dafür, wie dies zu verbinden ist mit tatkräftiger Arbeit im äusseren Leben; denn durch seine Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit konnte er auch im Bereich des industriellen Wirkens etwas hinstellen, was einer lebensvollen Entwicklung fähig geworden ist und in den Stürmen der Wirtschaftskrisen sich hat halten können. Und wenn er auch schon mehrere Jahrzehnte sich selbst von der äusseren Arbeit zurückgezogen hat, so hatte er doch die tiefe Befriedigung, dass innerhalb der Mitglieder seiner Familie das Werk weiter gedeihen und wachsen konnte. Er aber wandte sich — nach getaner Arbeit drausen — dem innern Leben zu und fand dort seine eigentliche Bestimmung und tiefste Befriedigung. Umhegt und umsorgt von der liebenden Treue Fräulein Paula Hübberschleidens, die nun Tochterstelle bei ihm vertrat, verbrachte er die Jahre nach dem Kriege in stiller Zurückgezogenheit, an romantisch-idyllischem Ort, in Frauenalb, in einem Häuschen, das als Lustschlösschen der Äbtissin bezeichnet wurde. In seiner primitiven Einfachheit hatte es in sich den Zauber einer innerlich bewegten Vergangenheit und gab so die richtige Umrahmung dieser Gestalt, die selbst noch etwas an sich trug vom Frieden eines im Geiste tätigen, im Geist gegründeten Seelenwesens. Die Elastizität und Frische, die dadurch auch seiner äusseren Gestalt sich eingeprägt hat, erregte die Bewunderung mancher Dornacher, die ihn vor noch nicht 3 Jahren rüstig den Hügel zum Bau hinaufklimmen sahen. Noch in diesem Vorfrühling durfte ich ihn in Karlsruhe erleben, wohin er gekommen war um sich an unsren Versammlungen zu beteiligen, er der 88jährige. Am vorigen Freitag aber kam die Nachricht, dass ihn ein Schlaganfall getroffen habe. Nun ist er hinübergegangen, der Treuesten einer, der Liebenvollsten Einer, der Gütingsten Einer. Etwas Wesenhaftes, Substantielles, verlässt mit ihm unsere Gesellschaft. Möge diese Substanz von drüben her, von der andern Seite her, in unserer Bewegung weiter wirken. Dort drüben wird er mit Freuden begrüßt werden; in seinem Blick war schon etwas von der ausströmenden Güte des Blickes unseres Lehrers. Diese wesenhafte Güte wird ihn weiter als Helfer mit uns verbinden.

Sonntag, den 12. Oktober 1930.

Marie Steiner.

Eine Einführung in Anthroposophie

Owen Barfield

(Vorlesung, gehalten vor dem Lotus Club, Universität Oxford, am 12. Juni 1929)

Ins Deutsche übertragen von Eloïse Freiin von Ende.

(Fortsetzung)

So sehen wir denn in Mitteleuropa die Romantik zu der grossen Frage heranreifen: Wie offenbart sich die Wahrhaftigkeit der Phantasie? Wir erleben die Urfänge einer Beantwortung dieser Frage; sehen die Dichtkunst der Wissenschaft mit ausgestreckten Armen entgegengehen. Und dennoch bleibt die Tragödie ungelöst. Die Wissenschaft sog gleichsam die augenscheinlichsten, elementarsten goetheschen Entdeckungen auf, um sie sich einzuverleiben. Die übrigen, eine gewisse Mitarbeit, ein gewisses Eingehen auf Goethes

Methode voraussetzenden Errungenschaften — sofern sie überhaupt verstanden wurden — blieben links liegen. So ging es Goethes Farbenlehre, über die verhältnismässig wenig Leute Bescheid wissen. Und doch ist die herrschende Newtonsche Lehre durchaus keine Farbenlehre, sondern nur die Lehre von den, das Farbensehen ermöglichen Bedingungen. Gleicherweise rückten die historischen Forschungen der Darwinianer die „Spezies“ in ein etwas albernes und unwahrscheinliches Licht. Es gelang ihnen nicht, die Wissenschaft zu begaben mit irgendwelcher Aussicht auf eine die unzähligen Abarten zusammenfassende Einheit; — höchstens mit der trivialen Ausflucht und Annahme einer längst vergangenen Zeit, wo jene „Spezies“ noch nicht existierten: „Es war einmal.“

Wir kommen, zu etwas vorgerückter Stunde, zum eigentlichen Helden meiner Tragödie. In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde in Mitteleuropa, nahe der österreichisch-ungarischen Grenze, ein Mensch geboren, namens Rudolf Steiner. In seinem „Lebensgang“ erzählt er uns, wie er von frühester Kindheit auf Sehnsucht fühlte, den offensuren Mangel an Verbindung zwischen innerer und äusserer Erfahrung, subjektiven und objektiven Welten zu überwinden. Mit zwölf Jahren las er heimlich während der Schulstunde Kants „Kritik der reinen Vernunft“, die er eigens zu diesem Zwecke in die Einbanddeckel eines Lehrbuches gebunden hatte. In den zwanziger Jahren seines Lebens wurde Steiner nach Weimar berufen, als Mitarbeiter an der grossen Ausgabe sämtlicher Werke Goethes.

Steiners Aufgabe war die Herausgabe der umfangreichen wissenschaftlichen Schriften Goethes, und er betont ausdrücklich, wie dieses, in sein damaliges Leben hereinbrechende Ereignis seinem Geistesleben Farbe und — ein für allemal — Richtung gab.

Mehr und mehr, mit fortschreitender Arbeit, wuchs die Überzeugung von der ungeheuren Bedeutung Goethescher Weltanschauung. Goethescher Methodik sowohl, wie von der Verständnislosigkeit seiner Zeitgenossen. Dank ihrer tiefeingewurzelten Denkgewohnheiten (*Folgen der „Sieghaften Analyse“!*) sah Rudolf Steiner sich veranlasst, seine Tätigkeit als Herausgeber einstweilen ruhen zu lassen und sein — soviel ich weiss — erstveröffentlichtes Buch zu schreiben; die kurzgefassten „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“.

Es ist äusserst wichtig, festzustellen, dass dieses Steiners erstes Werk war; wichtig zu begreifen, dass seine eigene, epistemologische Methode, seine Weltanschauung, sich vollkommen organisch und kontinuierlich aus der Goetheschen heraus entwickelten. Ich hätte gerne mehr über jenes kleine Buch gesagt; aber Zeitmangel zwingt mich zu kürzender Zusammenfassung. In jener Schrift also, an Hand von Beispielen gibt Steiner eine intimere Darstellung und genauere Definition der Urphänomene; etwa vom Blau des Himmels, das zu durchdringen ein wahrhaft sinnloses Unterfangen wäre. Das sind die wahren Naturgesetzmässigkeiten. Sie sind apodiktisch. Und insofern wir nach objektiven Ursachen oder subjektiven Formprinzipien der Wahrnehmung suchen, die uns zur „Annahme“ solcher Gesetze nötigen, schweifen wir von Naturbetrachtung und -erkenntnis ab in den Bereich willkürlicher Phantastik.

Entsprechend diesen Urphänomenen oder Urgesetzen — man kann auch sagen: Urbeginnen der *anorganischen* Welt — haben wir in der *organischen* den Typus. Einmal bei ihm angelangt, mit Hilfe der imaginativen Erkenntnis, obliegt dem wissenschaftlichen Beobachter alsbald die Aufgabe des Beobachtens, des Sichversenkens, bis er, aus innerer Tätigkeit, den Gegenstand der Schauung gleichsam neu aufbauen, ihn seiner Eigenart gemäss *er-schaffen* kann. Weder objektiv noch subjektiv sind diese Urphänomene. Sie erwachen zum Dasein als Typen oder als Gesetzmässigkeiten nur, insoweit sie von menschlichen Wesen intuitiv erkannt werden. Und solange

er nicht aus der Intuition heraus erschaffen wird, ist der betrachtete Gegenstand ein Unvollständiges.

So stellt Erkenntnis, weit entfernt davon, nur ein mentales Abbild der Geschehnisse und Prozesse ausserhalb des Menschenwesens zu sein, in Wahrheit dieses Menschenwesens hinein in jene geistigen Entwicklungsvorgänge, deren letzte Ausgestaltung sie ja selber ist.

(Fortsetzung folgt)

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Nach der öffentlichen Tagung in Berlin vom 17.—19. Oktober

Heilkunst, Ernährung und Landwirtschaft finden folgende Vorträge von der Medizinischen Sektion aus statt:

Berlin: Montag, den 20. Oktober, Brüdervereinshaus.

Dresden: Dienstag, den 21. Oktober.

Breslau: Donnerstag, den 24. Oktober.

20.15 Uhr. Dr. med. Werner Kaelin: „Die Frühdiagnose des Krebses auf Grund geisteswissenschaftlicher Menschenkunde mit Lichtbildern.“

Anschliessend Besprechungen mit Ärzten und mit medizinisch Interessierten.

Leipzig:

Samstag, den 25. Oktober: 20.15 Uhr. Dr. med. Zeylmans van Emmichoven, „Neue Hygiene durch Geisteswissenschaft.“

Sonntag, den 26. Oktober: 17.00 Uhr. Werner Pache: „Schicksal und Gemeinschaft im Leben des jungen Menschen.“

20.15 Uhr. Dr. med. Eberhard Schickler: „Wie kommen wir durch Naturwissenschaft zur Erkenntnis der Wiederverkörperung?“

Jena:

Sonntag, den 2. November, Rosensäle. 11.00 Uhr. Dr. med. Zeylmans van Emmichoven: „Der geistige Entwicklungsweg des Menschen.“

15.30 Uhr. Werner Pache: „Die geistigen Voraussetzungen heutiger Gemeinschaftsbildung.“

20.00 Uhr. Dr. med. Zeylmans van Emmichoven: „Hygiene und Moral im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners.“

Mitgliedertagung

der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakischen Republik

(Eingesandt vom Landesvorstand.)

Prag, am 25.—28. Oktober 1930.

Haus des Čsl. Ingenieur-Vereines / SIA / Prag I, nächst der Čech-Brücke. Mittlerer Haupteingang.

„Die Idee der Dreigliederung im Lebenswerk Rudolf Steiners.“

Die Veranstaltungen, bei denen nichts anderes angegeben ist, finden im Saal III des Hauses des Čsl. Ingenieurvereines, I Stock, statt.

Die mit * bezeichneten Veranstaltungen sind auch eingeführten Gästen zugänglich.

Samstag, 25. Oktober:

1/25 Uhr nachm. Eröffnung.

5 Uhr nachm. Vortrag Rektor M. Bartsch: „Die Drei-gliederung des Menschen nach Leib, Seele und Geist“ (deutsch).

7 Uhr abends. Klassenstunde. Prag I. Staroměstské nám. 21. Tycho Brahe-Saal.

Sonntag, 26. Oktober:

10 Uhr vorm. Vortrag Dr. G. Charousek*: „Die Drei-gliederung des menschlichen Leibes“ (tschechisch).

1/212 Uhr vorm. Vortrag Dr. Christ. Hauffen*: „Aufbau und Ernährung des dreigliedrigen Menschenleibes“ (deutsch und tschechisch).

4 Uhr nachm. „Eurythmie-Aufführung“*. Mozarteum, Prag II. Jungmannova 34.

6 Uhr abends. Klassenstunde. Prag I. Staroměstské nám. 21. Tycho Brahe-Saal.

8 Uhr abends. Vortrag Richard Pollak: „Das Verhältnis des Denkens zum Fühlen und Wollen“ (tschechisch).

Montag, 27. Oktober:

4 Uhr nachm. Delegiertenversammlung. Prag I. Karlova 42/III.

6 Uhr nachm. Vortrag Dr. Fr. Krause*: „Wenzel Frost, ein unbekannter böhmischer Lehrer des Geistes im XIX. Jahrhundert“. Historischer Beitrag zur Drei-gliederung Leib-Seele-Geist (deutsch).

8 Uhr abends. Vortrag Dr. O. Krkavec: „Das Verhältnis der Erdenvölker im Lichte der Drei-gliederung“ (tschechisch).

Dienstag, 28. Oktober:

10 Uhr vorm. Vortrag Walther Schiller: „Der soziale Organismus als Abbild des dreigliedrigen Organisations-Prinzips in Mensch und Welt“ (deutsch).

1/212 Uhr vorm. Generalversammlung.

4 Uhr nachm. Vortrag L. Gf. Polzer-Hoditz: „Die Drei-gliederung West-Mitte-Ost in der Geschichte der Völker“ (deutsch).

6 Uhr abends. Vortrag Josef Kral: „Die göttliche Trinität in ihrer Offenbarung in den Hierarchien“ (tschechisch).

8 Uhr abends. Vortrag L. Přikryl: „Die Dreifaltigkeit der Darstellung der Anthroposophie Rudolf Steiners“ (tschechisch).

Deutsche Wiedergabe der tschechischen Vorträge nach Übereinkunft.

Veranstaltungen der Anthroposophischen Gesellschaft in der Tschechoslowakischen Republik

Öffentliche Vorträge von Rektor M. Bartsch:

Aussig a. d. E., Kleiner Saal der Volksbücherei.

Donnerstag, 23. Oktober: „Geburt und Tod als Wandlungen des Lebens.“

Donnerstag, 30. Oktober: „Menschenschicksale und wiederholte Erdenleben.“

Tetschen-Bodenbach, Saal des Dampfschiffhotels:

Donnerstag, 16. Oktober: „Die Anthroposophie Rudolf Steiners. Der Erkenntnisweg in die übersinnlichen Welten.“

Dienstag, 21. Oktober: „Geburt und Tod als Wandlungen des Lebens.“

Dienstag, 28. Oktober: „Menschenschicksale und wiederholte Erdenleben.“

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr 15: Rezitation: „Achilleis“ ein Fragment von Goethe.

Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 22. Oktober abends 8 Uhr 15: Herr J. Stuten, Vorlesungen von Vorträgen von Rudolf Steiner über Szenen aus „Faust“ (zweiter Abend).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125, schriftliche Anfragen mit Vermerk **W. B.**

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 43

Nachrichten für deren Mitglieder

26. Oktober 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu,

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Eine Einführung in Anthroposophie

Owen Barfield

(Vorlesung, gehalten vor dem Lotus Club, Universität Oxford, am 12. Juni 1929)

Ins Deutsche übertragen von Eloïse Freiin von Ende.

(Fortsetzung)

Lesern der aristotelischen Seelenlehre: „*De anima*“ wird hier die Parallele aufgehen zwischen dem Goethe-Steiner-System und Aristoteles' Begriff einer zunächst — vor eingetretener Erkenntnis — nur potentiell ... vorhandenen, dann, mit vollzogenem Erkenntnisakte, zu vollem Dasein erhobener Realität (εἶδος, δύναμις, ἔνεγκεια).

Nun würde ein dieser geisteswissenschaftlichen Methode entsprechender „Vorgang“ oder „Versuch“ sich wesentlich von solchen unterscheiden, die im Rahmen einer rein induktiven Experimentalwissenschaft verlaufen. Denn es handelt sich bei jener Art von Versuchen durchaus nicht um ein Herbeischaffen von Tatsachenmaterial, zwecks aufzustellender Hypothesen —: Vielmehr darum, alle Zufälligkeiten und Nebensächlichkeiten hinweg- und Raum zu schaffen für die Erscheinung des Urphänomens in keuscher Hüllelosigkeit.

Ein solches Verfahren liesse sich etwa mit dem Aufzeichnen geometrischer Figuren vergleichen, die der Geometriker aufstellt — nicht, um daran zu lernen, sondern um seine Einsicht zu läutern. „Das Experiment“, sagt Rudolf Steiner, „ist der Mittler zwischen dem Subjekt und dem Objekt“.

Die übrige Lebenszeit Rudolf Steiners, nach vollendeter Arbeit an dem ihm aufgetragenen Goethe-Werk, ist die Geschichte seiner eigenen, aus Goethes Weltanschauung folgerichtig herausentwickelten Methode und ihrer Anwendbarkeit auf alle erdenklichen Lebensgebiete, wovon sein eigenes Leben Zeugnis ablegt.

Ich möchte nochmals hervorheben, dass Rudolf Steiners Erkenntnismethode ihrem Wesen nach auf systematisch-imaginativer Schauenskraft beruht. Die Wahrheit der imaginativen Schauung ist apodiktisch, nicht empirisch, und dementsprechend auch die Ergebnisse seiner Geistesforschung. Denn Imagination ist kein Grübeln über den Gegenstand der Betrachtung, sondern Schauung — Eingehen ins Objekt. Systematische Imagination ist — in der Tat — ein Hellsehen.

Ich verweilte etwas bei der Wertlegung darauf, dass Ideen solcher Art nur schwer vom zeitgenössisch westlichen Denken erfasst werden können (das ja in weitem Masse noch unter dem Druck der „Sieghaften Analyse“ steht). Wir sahen jedoch, wie in gewisser Weise jene selben Ideen dem Osten eingeboren sind. Aus diesen beiden Tatsachen geht die Fortsetzung hervor der kleineren, tragischen Episode, die ich vorhin schon erwähnte.

Steiner hatte viel zu sagen. Er fühlte sich verpflichtet, denen, die ihn hören wollten, sich mitzuteilen. Und als er von der Theosophischen Gesellschaft aufgefordert wurde zur

Mitarbeit, als Generalsekretär der Deutschen Sektion, lehnte er nicht ab. Ich erlaube mir, dieses Geschehnis tragisch zu nennen: Einerseits, weil ich nicht glaube, dass er klüglicherweise hätte „Nein“ sagen können — während anderseits diese zeitweilige Beziehung zur Theosophischen Gesellschaft erhebliche, unnötige Vorurteile gegen ihn und sein Werk veranlasste — besonders hierzulande. Sie stehen einer rascheren Anerkennung seiner Persönlichkeit und Wirkungsweise noch immer hemmend im Wege.

Es ist wichtig, festzustellen, dass Rudolf Steiner, ungestrichen seiner Bereitwilligkeit, mit der Theosophischen Gesellschaft zu arbeiten, von Anfang an sich volle Wort- und Schaffensfreiheit ausbedingte. Am selben Tage, an dem die Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft erstmals mit Rudolf Steiner als ihrem Generalsekretär zusammenkam, hielt Steiner einen öffentlichen Vortrag über „Anthroposophie“.

Es ist die Absicht meines Vortrages, Sie einzuführen in eben diese „Anthroposophie“. So heisst die von ihm selbst begründete Bewegung; seine Erkenntnismethode samt ihren immer wachsenden und sich mehrenden Früchten. Er erneuerte den alten, sechsfüssigen Ausdruck „Anthroposophia“, weil ihr Wesen *aus dem Menschen selbst*, mit eigener Kraft und eigenem freien Willen herausentwickelt wird. Anthroposophie handelt von den in die Erkenntnissphäre hineingetragenen *Menschenrechten*. Sie führt auf allen Lebensgebieten zu einer völligeren und reicherer Erkenntnis des *Menschenwesens*, des „Reinmenschlichen“, wie die Deutschen so gerne sagen. Aber insofern Anthroposophie auf Erkenntnissen beruht, deren Wesen Überwindung ist des Gegensatzes von Subjekt und Objekt, führt sie gleicherzeit und gleichermassen auch zu einer vollständigeren, reicherer Auffassung des *Kosmos*.

Wir sahen schon das imaginative Schauungsvermögen instinktiv zur selben Einsicht gelangen, welche auch die griechischen Weisen lehrten: Alle Erkenntnis ist Selbsterkenntnis — eine Voraussetzung, die die Wurzel aller Menschenweisheit in sich birgt. Offenbar ist sie von solcher Art, der man nur gradweise, immer wieder, von immer anderer Seite aus sich nähern kann, eine Angelegenheit meditativer Versenkung, nicht bereiteter Diskussion. Immerhin möchte ich versuchen, sie etwas eingehender zu charakterisieren, von einem bestimmten Gesichtspunkte aus — nämlich dem Unterschied zwischen typisch östlicher und typisch westlicher Seelenhaltung.

Wir näherten uns diesen beiden vornehmlich, indem wir sahen, dass schöpferische Phantasie, wie die Romantik sie, noch schattenhaft, erahnte, Goethe sie verstand und Rudolf Steiner sie uns immer neu entwickeln liess, sich nicht begnügt mit einer blossen Zuschauerrolle im Weltgeschehen. Die schöpferische Phantasie versenkt sich völlig in den wahrgekommenen Gegenstand, um „aufzugehen“ (*denken Sie an Lambs Ausspruch!*) „im Elemente der Betrachtung“. Sie ist bemüht — sagten wir — „den Zwiespalt zwischen Subjektivem und Objektivem zu überwinden“.

Nehmen wir nun den nackten Ausdruck: „Das bin ich“. Sicher erleben wir gleichsam den *Unterschied des Tonfalls*, den der Yogi ehedem, im Osten, oder der Adept imaginativer Schauung heutzutage, im Westen, jenem Wort verleihen würde*). Dem Yogi, voll Verlangen, auf dem eingeschlagenen Weisheitspfade fortzuschreiten, war das Wesentliche, zu empfinden: „*Das bin Ich*“. Es gibt in Wahrheit solch ein Einheitliches, wie ich selbst es bin; ich finde es im Anblick der Aussenwelt.

Das ist des Yogi Entdeckung. Wohingegen der westliche Mensch, mit fortschreitender Entwicklung seiner imaginativen Schauenskraft, die erstaunliche Erfahrung macht: „*Ich bin Das*“. Er war ja nie im Zweifel ob der Existenz eines Einheitlichen: „Ich“ genannt. Aber die grosse Entdeckung, der grosse Fortschritt in der Weisheit ist die Einsicht, dass dieses „Ich“ nicht wie in einer Art Schachtel eingeschlossen ist, was er naturgemäss vermutet hatte: Nein! — draussen ist dies „Ich“ in der Blume, im Stein. „Ich“ bin nicht nur der Schauende, bin auch der Geschaute. *Ich bin Das!*

Beide, der Yogi des Ostens sowohl, als der Dichterphilosoph des Westens können erlebt werden in ihrem Bemühen, das Normalbewusstsein ihrer Hemisphäre zu überflügeln. Denn das normale östliche Bewusstsein unterscheidet sich von dem normalen westlichen gerade darin, dass jedes, gleichsam als angestammtes Recht just das besitzt, was dem andern fehlt und nur kraft eigener Anstrengung gewonnen werden kann; — je nachdem, ob man ein Yogi wird oder ein Dichter.

„Es ist ein tief in der Natur des Ostens Begründetes“, sagt Rudolf Steiner, „dass die östlichen Völker nicht im gleichen Masse ich-bewusst sind als die westlichen.“ Sie kennen keinen Kultus der Persönlichkeit. Ja, die Idee einer „individuellen“, den physischen Tod überdauernden Persönlichkeit erscheint der tieferen orientalischen Auffassung ein wenig kindisch und unnatürlich.

Die östliche Gesellschaft trägt noch die Spuren ununterbrochenen Hervorgewachsenseins aus tiefen, unbewussten Untergründen menschlicher Erfahrung. Wir können hinter ihr die alte theokratische Organisation noch stehen sehen, wo der Priester oder Eingeweihte noch alle Anordnungen traf: Nicht im Sinne grauer Theorien oder im Wortgefecht erstandener Hypothesen, nein! — als unmittelbar der geistigen Welt entnommene Intuitionen. Mögen westliche Gedankengänge zeitweilig seinen Verstand und seine Phantasie gefangen nehmen: der östliche Mensch ist, in seinen Wesenstiefen, noch immer *religiös*. So spricht Rudolf Steiner.

Im Westen anderseits ist der typische, jedermann und mühelos erreichbare Bewusstseinszustand naturgemäß als kaum vermeidliche Folge bestimmter heutiger Milieu- und Erziehungsverhältnisse, gerade umgekehrt. Jeder Mensch ist eine Persönlichkeit — gewandt und aufgeweckt, mit klaren, harten Gedankengängen, bereit, alles und jedes an seiner Intelligenz und Sinneswahrnehmung zu prüfen: „Ich bin aus Missouri“ — wie der Amerikanismus sich gibt — „Ihr müsst mich überzeugen“.

In einem Vortragszyklus Rudolf Steiners, den ich eben gelesen habe, fasst er diesen profunden Gegensatz zusammen in zwei Worte: *Maya* und *Ideologie*. Dem Buddhisten (und, wie Rudolf Steiner versichert, liegt der Buddhismus dem Osten noch tief im Blute, so sehr er auch schon aus dem Hirn verbannt erscheint) — dem Buddhisten ist die sinnlich wahrnehmbare Aussenwelt die Maya: das Unwirkliche. Er glaubt kaum an sie. Wirklich ist ihm die innere Bewusstseins-Welt, worin seine Weisen in Betrachtung versinken. Geist ist Wirklichkeit; Materie nicht existierend.

Umgekehrt verhält es sich im Westen. Die Marx'schen Lehrsätze dehnen sich immer mehr auf Lenins breitem Rücken aus und Millionen Menschen halten Materie für die einzige

Realität und Geist für blosse Illusion: ein *Nichts*. Denn selbstverständlich ist dem echten Marxisten ein Axiom, dass alles unter den Namen: Religion, Kunst usw. Begriffene eine blosse Ideologie ist — ein blosser, flackriger Widerschein rein physikalischer und wirtschaftlicher Vorgänge.

Dennoch überhöht das wahrhaft menschliche Bewusstsein, wofür der Mensch geschaffen ist und dem er zustrebt, diese grundsätzlichen Denkgewohnheiten des Ostens wie des Westens.

Daher finden wir im Osten ein dürstendes Verlangen nach dem Westen und wiederum im Westen eine Sehnsucht, eine Hinwendung zum Osten. So haben bis vor kurzem kultivierte östliche Menschen, deutlicher oft als wir westlichen, die Grossartigkeit alles dessen erkannt, was für den Westen typisch ist, was ihm sein seelisches Gepräge gibt: wortreiche und wortgewandte Gesellschaften und Parlamente; grosszügig angelegte technische Einrichtungen einer mechanisch gewordenen Zivilisation. Den daraus vertriebenen *Geist* entbehren sie nicht so schmerzlich wie der kultivierte Mensch des Westens, weil sie ja, gewissermassen, *geistig veranlagt* sind.

Dagegen streckt der seiner Weltstellung- und Welt-einstellung deutlichst sich bewusste „West-Mensch“ seine Hände aus nach jenem tiefen, stillen unbewussten — oder besser — *selbst-losen* Geistesleben, das er im Osten zu spüren meint. Wir erwähnten die Theosophische Bewegung. Meines Erachtens jedoch ist solch ein Symptom wie die Popularität Sigmund Freuds, oder hierzulande des Mr. D. H. Lawrence, bezeichnend für dasselbe unbefriedigte Verlangen nach Tiefe, dunkler, unbewusster, stiller Tiefe, statt all des müsigen Geschwätzes über den umständlichen, kleinen „Intellekt“ und die aufgeblasene kleine „Persönlichkeit“, das wir so oft mitanhören müssen.

Es gibt ein witziges Gedicht von W. S. Gilbert: „*Etiquette*“, worin zwei Menschen auftreten, die an einer wüsten Insel stranden. Sie können nicht miteinander reden, weil sie einander nicht vorgestellt sind, und jeder von ihnen harrt strengstens jahrelang auf seiner herkömmlichen Inselseite aus. Auf der einen Inselhälfte gedeihen nur *Schildkröten*, auf der anderen *Pilze* (glaub' ich). Ungleicherweise schwärmt der Besitzer der Schildkröten-Zone für Pilze, während er durchaus keine Schildkröten verträgt, die ihm immer schwer im Magen liegen. Umgekehrt behagen Pilze nicht dem Gaumen des auf der „*Pilzseite*“ wohnenden Insulaners, der lieber Schildkröten speisen würde. Dessenungeachtet sind beide so wohlerzogen, sich ein für alle Male mit dieser Sachlage abzufinden, denn ... Sie sind einander ja nicht vorgestellt.

(Schluss folgt)

Von der Stuttgarter öffentlichen Tagung

Kurt von Wistinghausen

Die Ereignisse seit den Reichstagswahlen in Deutschland rufen besonders deutlich ins Bewusstsein, wie ungeheuer wichtig es gerade jetzt geworden ist, dass die Öffentlichkeit wieder in grösserem Stile durch uns erfährt, was an helfenden Ideen im Lebenswerk Rudolf Steiners der Kulturwelt gegeben ist. Der politische Kampf entwickelt sich zum gigantischen Weltanschauungskampf. Zwischen fanatischem Nationalismus und Materialismus wird der von tragenden Ideen entblössste Mensch unserer europäischen Mitte hilflos hin und her gerissen. Wie könnte in solch einer Lage allein die Tatsache der Wiederverkörperung des Menschengeistes, rein als Idee einmal aufgenommen, befruchtend und befreiend wirken, wenn gehört würde, was Rudolf Steiner für das Abendland und unsere Zeit darüber gesagt hat! Wir Anthroposophen leben zum Teil seit Jahren und Jahrzehnten mit einem solchen Weltgedanken; lassen uns von ihm fördern und nähren. Aber die Welt um uns braucht ihn, wenn auch die Zeitgenossen ihr eigenes Suchen nicht kennen. Die Zeitlege fordert den Versuch immer wieder neu, in der Öffentlichkeit die Antworten zu

*) Ein emphatischer Unterschied.

vermitteln, die Rudolf Steiner gegeben hat. Es ist gewiss nicht „die Öffentlichkeit“, die wir damit ansprechen. Aber es sind einzelne Menschen, auf die es ankommt.

Die von dem Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland einberufene Tagung über „Die Wiederverkörperung als Lebensfrage der Gegenwart“ entsprach ihrem Thema und Auftreten nach wirklich dem jetzigen Augenblick, das konnte man deutlich spüren. Aber auch inhaltlich darf sie als gelungen gelten. Sehr warm war das Interesse, das ihr — in steigendem Masse — entgegengebracht wurde. Das zeigte sich an der regen Beteiligung bei den Fragebeantwortungen, die je eine Vormittagsstunde ausfüllten. Auch die Tagespresse geruhte von der Tagung Notiz zu nehmen, wenn auch noch nicht in dem Masse, wie es der Bedeutung einer solchen Veranstaltung für die Kulturwelt entsprechen würde.

Die Tagung wurde am 8. Oktober im vollbesetzten Saal des Sieglehauses in Stuttgart von *Emil Leinhas* eröffnet. An die augenblickliche kulturelle und soziale Lage anknüpfend, begrüßte er die herbeigeströmten Teilnehmer. Dr. *W. J. Stein* gab sodann in einem grossangelegten Einleitungsvortrag: „Die Lehre von den wiederholten Erdenleben bei Rudolf Steiner“ den thematischen Auftakt. Er schilderte der atemlos lauschenden Zuhörerschaft mit bewährtem Geschick den Unterschied der neuen Reinkarnationslehre von älteren Traditionen, das Wissen der Vererbung und des Schicksals, den irdischen und den kosmischen Menschen, den Tod als Erwachen, den Aufstieg nach dem Tode als Weg zum Ichwesen, das sich reinkarniert. Auch die Methode Rudolf Steiners, zum Anschauen der Realität zu gelangen, wurde in individuell durchdachter Weise aufgezeigt.

Der zweite Tag eröffnete Blicke in die Geschichte. Wo und wann trat die Wiederverkörperungsidee im Abendland schon früher auf und was bedeutet ihre Begründung durch Rudolf Steiner als geschichtliches Ereignis? *Emil Bock* zeigte, wie in den Seelen vieler deutscher Schriftsteller und Denker bis weit ins vorige Jahrhundert die Tatsache der Wiederverkörperung als Ahnung und Vermutung lebte, ohne dass damals schon die Möglichkeit bestanden hätte, sie weltanschaulich zu erfassen, wie es heute durch Rudolf Steiner möglich ist. Dr. *Heyer* sprach besonders über das Wesen Lessings, der die Reinkarnationsidee aus seiner Geistesart heraus erfasste. *C. S. Picht* brachte Interessantes über den schwäbischen Denker *Widenmann*, einen Verkünder der Wiederverkörperung. Dr. *Hahn* hielt einen künstlerisch durchhauchten Vortrag von der deutschen Sprache und von den Kräften der Wiedergeburt. — Sehr schön gliederte sich diesem geschichtlichen Tage die Aufführung der ägyptischen Szenen aus „Der Seelen Erwachen“ an, sowie die Darbietungen des Sprechchors „Aus alten Kulturen“, worüber weiter unten noch gesprochen sei.

Den Freitag (10. Oktober), der der Naturerkenntnis, Philosophie und Medizin gewidmet war, leitete Dr. *Poppelbaum* durch einen besonders bedeutenden und dankbar aufgenommenen Vortrag über „Reinkarnation und Naturerkenntnis“ ein. *E. A. Karl Stockmeyer* sprach über „Philosophie an den Grenzen des Menschenlebens“. Dr. *Husemann* war verhindert und wurde abends nach dem Nachmittagsvortrag von Dr. *Kolisko* (Anatomie) von Dr. *Zeylmans* aus Den Haag („Krankheit und Wiederverkörperung“) vertreten.

Der nächste Tag brachte hauptsächlich pädagogische Gesichtspunkte zum Mittelpunktsgedanken der Tagung. Dr. *Lehrs* sprach über die Aufgaben der Jugend, Dr. *C. von Heydebrand* zeigte, wie die Kindesseele nur mit der ihr gebührenden Ehrfurcht erkannt werden kann, wenn das aus früheren Erdenleben mitgebrachte Schicksal angeschaut wird. *Alexander Strakosch* hielt einen Vortrag über „Arbeit und Persönlichkeit“, Dr. *Büchenbacher* über die Möglichkeit die Wiederverkörperung ins Erfahrungsgebiet einzubeziehen. Diese Frage klingt zusammen mit der nach der Möglichkeit über- sinnlicher Erfahrungen überhaupt. Abends zeigte Dr. *Dol-*

dinger an den Beispielen Pirandello, A. Bronnen und Hasen- clever, wie die Reinkarnationsidee sich aus rein künstlerischem Suchen heraus dem Dramatiker der Gegenwart mehr oder weniger chaotisch aufdrängt.

Am letzten Tage fanden noch die Vorträge statt: Dr. *Carl Schubert* über „Die religiösen Kräfte im Heilen und Erziehen“, Dr. *Durach* mit Lichtbildern über das lebendige Menschenantlitz, und abends zum Abschluss Dr. *Rittelmeyer* über „Der Wiederverkörperungsgedanke als moralischer Impuls“. Dieser letzte Vortrag — im überfüllten Siegesaal mit grosser Begeisterung und mit Dank für die ganze Tagung aufgenommen — führte wieder mitten in die unmittelbarsten Kulturereignisse hinein. Dr. *Rittelmeyer* sprach über die Bedeutung des Wiederverkörperungsgedankens für die Impulse des Einzelnen, der Menschen in ihren Beziehungen untereinander (Freundschaft, Ehe, Soziales) und der Menschheit im Grossen (Nationalismus, Internationalismus). An diesem Abend kam ganz besonders zum Ausdruck, wieviel Dank und beschwingende Begeisterung für die Taten Rudolf Steiners die Zuhörerschaft beseelten. Vertrauen und Mut für das Leben wurde beim Verlassen der Tagung mitgenommen.

Ein besonderes Geschenk waren die künstlerischen Veranstaltungen, die im Zusammenhang dieser gedanklich so reichbeschickten Tagung nicht fehlen durften. Sie sprachen farbenkräftig und unmittelbar von den Tiefen des Menschen. Der Dornacher Sprechchor gab einen Abend mit Dichtungen, einen zweiten mit Mysterientexten „Aus alten Kulturen“. Ungeheuer stark wirkten die ägyptischen Szenen aus dem vierten Mysteriendrama Rudolf Steiners, trotz Reisekulissen und kleiner Bühne. Unsere Zivilisation des fünften nachatlantischen Kulturzeitraumes variiert ja mehr oder weniger im Verborgenen Themen, die in der ägyptischen Kultur angeschlagen wurden. Deshalb berührt gerade diese Bilderfolge den im Gegenwartsladen Stehenden so besonders packend. Der Eindruck ist ganz unmittelbar: das muss der Welt gezeigt werden, denn es geht sie zutiefst an! Von Herzen möchte man daher begrüßen, dass die Truppe dieses Stück Dornacher Kunst in die Weite hinausträgt. Von ganz besonderem Glanz war die Eurythmie-Aufführung am Sonntag vormittag. Albert Steffens Gedicht „An Nietzsche“ wurde kongenial dargestellt und trat leuchtend in den Raum heraus. Ausgezeichnet auch Zarathustras Begegnung mit dem hässlichsten Menschen und vieles Andere (so besonders Mozart in den Toneurythmestücken). Der Dank der Zuschauer war ein stürmischer Jubel. Sehr gut wirkte die Sparsamkeit mit den Wiederholungen und der ausgezeichneten Aufbau des Programms. — Ein schönes Erlebnis war auch der Kammermusiknachmittag mit neuen Werken von *Paul Baumann*, *Wilhelm Petersen* und *Felix Petyrek*. Mit grosser Freude wurde die schöpferische Arbeit dieser Künstler aufgenommen. Ganz besonders das Sextett von *Felix Petyrek* ergriff unmittelbar.

In der Waldorfschule gab es eine Ausstellung von Schülerarbeiten, sodass die zugereisten Freunde und Interessenten zugleich auch vom Wirken und Leben der Waldorfschule ein Bild bekommen konnten. —

Solch eine Tagung ist gewiss ein Wagnis. Nicht nur nach aussen hin. Auch nach innen muss die Frage gestellt werden, ob genügend Kraft und Substanz da ist, um gerade einen Gedanken wie den der Wiederverkörperung so ausdrücklich heraus zu stellen. Er darf ja nicht Schlagwort und Propagandamittel werden. Und doch dürfen wir, das sagt auch die Erfahrung dieser Tagung, den Mut haben, darauf der Welt zu antworten, wonach sie eben am ehesten im Hinblick auf Rudolf Steiners Lebenswerk zu fragen beginnt. Und das ist zum Beispiel der Wiederverkörperungsgedanke. Von diesem Ansatzpunkt führt der Weg zu dem Werk Rudolf Steiners als einem Ganzen. Und dieses Ganze — das leuchtete auch durch die der Leistung nach natürlich verschiedenen, sich gegenseitig aber tragenden Vorträge der Tagung und weckte Lust und Liebe zur Weiterarbeit.

Une école de culture spirituelle

Le Goetheanum de Dornach, près Bâle

Il est près de Bâle, sur les collines ombragées qui dominent la ville, une cité heureuse. De loin, on aperçoit ses maisons perdues parmi les arbres et les fleurs et surtout, sur une hauteur aplatie, le monument sans équivalent dans l'architecture profane ou sacrée autour duquel se sont groupés ses habitants: le Goetheanum, centre de l'anthroposophie. Une pensée, une volonté dont le rayonnement n'est pas près de s'éteindre animent encore l'édifice étrange et les fidèles qui le fréquentent: celle du docteur Rudolf Steiner, mort en 1925, et qui voici une quinzaine d'années se sépara de la Société théosophique, trop inféodée selon lui au bouddhisme. L'Anthroposophie (sagesse de l'homme) a depuis gagné des disciples dans le monde entier, et en ces derniers jours d'août une Semaine internationale réunissait à Dornach environ deux cents anthroposophes et quelques amis, en observateurs de ce mouvement.

Le Goetheanum, car il faut d'abord parler de lui, qui semble une entité vivante, n'est pas une église. Il n'en a ni les voûtes profondes, ni les clochers qui montent au ciel. C'est une énorme masse de béton armé dont les courbes arrondies s'inspirent volontairement de celles des collines qui l'entourent. Il est de la pensée solidifiée et bien implantée sur la terre, tel que le voulait celui qui en forma la maquette, mais dont les yeux se fermèrent avant la réalisation de sa conception: conception nouvelle d'ailleurs car ce Goetheanum de béton remplace celui de bois, plus élancé, qu'un incendie dévora. Une large terrasse regarde le monde et les étoiles et incite ceux qui viennent y jouir d'une vue splendide, au travail pour ce monde, plus encore qu'à la contemplation. A l'intérieur, des salles de conférences de dimensions variées, une bibliothèque et surtout une immense salle de spectacle où l'on récite, selon une méthode chère au docteur, des chœurs parlés qui sont d'un très grand effet, où des représentations d'Eurythmie attirent le dimanche un millier au moins de Bâlois.

Anthroposophie: culture de l'homme qui doit se faire par la pensée et par l'art... jusqu'à ce que l'homme retrouve en lui-même son principe spirituel qui deviendra en lui l'instrument de la connaissance extra sensible. Et c'est pourquoi le docteur Steiner a placé son œuvre sous le patronage de Goethe, génie encyclopédique, qui, par delà le monde sensible, pénétrait jusque dans le monde hyper-physique.

Rudolph Steiner a abondamment décrit dans des livres nombreux et touffus ce monde occulte auquel ses facultés de voyant lui donnaient accès. Bien étrange peuvent paraître parfois ses descriptions! Jusqu'à quel point elles sont le reflet d'une imagination puissante et compliquée, c'est la question que le non clairvoyant se posera toujours. Le docteur n'a-t-il pas dit lui-même que le royaume de l'occulte est le royaume de l'illusion et qu'il est difficile d'y distinguer la réalité objective de la forme subjective? Mais, reconnaissions-le, la méthode qu'il enseignait à ses disciples est une méthode sévère. C'est la pensée, la volonté qui doivent se fortifier et se purifier avant de franchir les portails initiatiques. Cette initiation est d'inspiration chrétienne, dirions-nous peut-être plutôt. Au centre de la vie spirituelle, Steiner plaçait le sacrifice et l'amour: le moi, développé par la pensée, se fondant dans le Grand Moi, le Christ cosmique, descendu sur le globe, il y a deux mille ans, et qui, sur le Calvaire, infusa à la terre, être vivant, une vie nouvelle.

C'est cette doctrine austère que des conférenciers, venus des divers points du globe, développèrent durant la semaine qui vient de s'écouler. Tous leurs enseignements peuvent brièvement se condenser ainsi: la science actuelle étudie les phénomènes, l'instrument physique de l'âme (corps, cerveau); elle ne pénètre pas jusqu'au substratum, jusqu'au moteur, jusqu'à l'âme, et par là, elle ignore les causes, le monde des causes.

Ce fut le docteur Baravalle qui, dans une très belle conférence sur l'astronomie, cita ce mot du professeur du Bois-Reymond: « Nous savons que nous ne savons rien ». Par le développement de la force intérieure, l'homme peut arriver à saisir la pensée séparée du corps, à dépasser le monde supra-sensible et à l'explorer.

Disons-le impartiallement, si le docteur Steiner était arrivé à une clairvoyance qui paraît certaine et dont ses élèves vérifient aujourd'hui plusieurs assertions, concernant par exemple la vie étherique des plantes, dans les laboratoires construits depuis la mort du maître, ils ne paraissent pas avoir encore accédé à ces royaumes que les philosophes ordinaires nomment celui de « l'inconnaisable ». Ils s'avancent, eux aussi, sur ce chemin de l'initiation que le docteur a décrit en quatre drames appelés mystères, représentés sur la scène du Goetheanum et ailleurs aussi par la troupe d'Eurythmie (et appelée en mainte grande ville d'Europe), ils le disent avec honnêteté: une honnêteté qui n'exclut pas une foi profonde dans les enseignements du maître. Si d'ailleurs la force d'un homme se prouve par la survie de son effort, l'observateur le plus objectif ne peut nier qu'à voir ce que le docteur Steiner laissé dans tous les domaines: art, pédagogie (il y a en Allemagne sept écoles Steiner et deux en Angleterre), architecture, laboratoires où l'on observe l'action des astres sur la formation des cristaux, où l'on croit même avoir découvert la forme du cancer dans le sang avant l'apparition de la tumeur, effort vers l'harmonie totale de la vie, celui-ci n'apparaît comme une des personnalités les plus riches de ce temps.

Il faudrait beaucoup d'articles pour étudier toutes les activités de ce vaste esprit. Un court séjour à Dornach ouvre des horizons lointains. « Revenez, étudiez-nous, étudiez-nous sur vous-même, nous dit-on. »

Au milieu du matérialisme ambiant, tous ceux qui espèrent en l'avènement d'une civilisation fondée sur la simplicité harmonieuse, la force de l'esprit, peuvent, en dépit de certaines étrangetés, considérer Dornach comme un lieu que la sagesse a frôlé de son aile. — Louise Compain. „L'Intransigeant“, mardi, 7 octobre 1939.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Vom 26. Oktober bis 9. November findet in Berlin unter Leitung von Wilhelm Dörfler ein Arbeitskurs statt: „Grundlagen einer musikalischen Seelenbildung“. In diesem Kurs sollen Hinweise zu einer Neuorientierung des Musikers, der in jedem Menschen lebt, gegeben werden, und zwar — im Gegensatz zu dem im Februar veranstalteten Kurs — ausgehend vom Seelenwesen des Menschen.

Der Kurs ist neben einem für sich verständlichen Einleitungs- und Abschlussvortrag als fortlaufende Gruppenarbeit in sechs Tagen gedacht, zu der alle eingeladen sind, die Interesse für dieses Arbeitsgebiet haben. Erwünscht ist für die Teilnehmer eine gewisse Vertrautheit mit den Grundlagen der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Der einzelne Abend, 19—22 Uhr, wird etwa folgendermassen gestaltet: Vortrag, Liedbetrachtung, Intervallübungen, Liedgesang. Das ausführliche Programm ist zu beziehen von der Jugendsektion am Goetheanum oder von der Freien Anthroposophischen Gesellschaft in Berlin (z. H. von Werner Korach, Rosenthalerstrasse 43, Berlin C 54.)

Von Dienstag, den 11. November an werden die regelmässigen Veranstaltungen der Jugendsektion am Goetheanum (Nordsaal), geleitet von Wilhelm Dörfler, wieder aufgenommen:

Freie Gesprächsstunde: „Der Erkenntnisweg in der Bildwelt des Volksmärchens.“ Montag und Freitag 5 Uhr.

Chorsingen: Dienstag, 5 Uhr 30 und Samstag 4 Uhr, sowie die fortlaufenden Kurse über

„Allgemeine Musiklehre auf anthroposophischer Grundlage.“

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 25. Oktober, abends 8 Uhr 15: Rezitation: „Aus Jugendwerken von Herder.“

Sonntag, den 26. Oktober, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie

Mathematisch-astronomische Sektion

Die schon angekündigten Kurse werden vom 31. Oktober bis 14. November täglich gehalten werden:

Vorm. 10 Uhr, Frau Elisabeth Mulder: „Elementare Astronomie“.

Vorm. 11 Uhr 30, Fr. Dr. E. Vreede: „Synthetische Geometrie“ Nachm. 5 Uhr: Übungsstunde für beide Kurse.

Abends zirka 9 Uhr 30: Praktische Sternkunde durch Joachim Schultz und Frau Mulder, anfangend vom 3. November.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 29. Okt., abends 8 Uhr 15: Herr J. Stuten: Vorlesungen von Vorträgen Rudolf Steiners über Szenen aus „Faust“ (dritter Abend).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125, schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 44

Nachrichten für deren Mitglieder

2. November 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Eine Einführung in Anthroposophie

Owen Barfield

(Vorlesung, gehalten vor dem Lotus Club, Universität Oxford, am 12. Juni 1929)

Ins Deutsche übertragen von Eloïse Freiin von Ende.

(Schluss)

Dieses Gedicht kann leichtlich jedem in den Sinn kommen, der im Lichte Rudolf Steinerscher „Anthroposophie“ die raschanwachsende Wolke des Missverständnisses zwischen Ost und West betrachtet. Nicht nur ist dieses Missverständnis unnötig: Wir müssen weitergehen und sagen: Ein ehrliches, verständnisvolles Sichbegegnen von West und Ost ist gerade das, was not tut. Keiner kann ohne den anderen zur wahren Kenntnis seiner Selbst gelangen. Und dennoch gibt es tatsächlich nur Missverständnis! Missverständnis, wie es vielleicht am typischsten in Gandhis Haltung gegenüber dem Christentum sich äussert. Diesem Christentum, das, wie viele West-Menschen zugestehen, in den Augen des Ostens gesunken ist durch den Weltkrieg. Hier, in Gandhi, erleben wir eine Persönlichkeit mit offenbarem Verständnis für den *einen* Aspekt des Christentums; einem so tiefen Verständnis, dass der Westen garnicht genug davon empfangen kann. Es ist der *eine*, vom Buddhismus nicht wesentlich sich unterscheidende Aspekt des Christentums, der aufruft zu jener duldenden, selbstthingebenden Liebe, die der Osten jederzeit gekannt und zu einer geistigen Erkenntnismethode erhoben hat. Auf diese Weise, mittels seiner Politik passiven Widerstandes, im Hinblick nur auf jene *eine* Seite des Christentums, kann Gandhi, sogar im Tone einer gewissen Überlegenheit, behaupten: Das Christentum unterscheidet sich vom Buddhismus nur insofern, als es von seinen Anhängern minder ernst genommen wird.

Was Gandhi durchaus nicht versteht, ist eben jenes Element, das ich nur als den anderen Pol des Christentums bezeichnen kann; als denjenigen Aspekt, der sich vornehmlich im Westen, freilich oftmals ausser allem Zusammenhang mit Christi Namen, ausgewirkt hat. Ich meine die Tatsache, dass durch die Inkarnation des Christus in einem menschlichen Leibe nicht dem Westen nur, noch irgendeiner ausgewählten Menschengruppe — nein, der Welt, der Menschheit eingeboren ward, was anders nicht genannt werden kann als: „rechtmässiges *Selbst-Bewusstsein*“. Rudolf Steiner beschreibt wiederholt, aus immer neuen Gesichtspunkten, wie in der Jordan-Taufe das menschliche „Ich“, das wahre *Selbst* des Menschen aus reinen Geisteswelten, wo es vorher weilte, herab zur Erde stieg. Wäre Christus nicht herabgekommen auf die Erde, würden Menschenwesen nie dahin gelangen können, das Wort „Ich“ auszusprechen. Steiner erfuhr hier vielen Widerstand von Theoretikern, die auf der Gleichwertigkeit aller Religionen bestanden. Doch seine Antwort blieb stets die gleiche: Dass es nicht seine Aufgabe sei, die Religionen ihrem relativen Werte nach abzuschätzen, sondern

einzig nur die Tatsachen spiritueller Menschheitsentwicklung darzulegen so, wie er sie aus unmittelbarer Intuition erkannte.

Gerade darum nun, weil ein vollkommenes *Selbst-Bewusstsein* abhängt von der subjektiv-objektiven Unterscheidung, Empfindung: „Hier bin ‚Ich‘, und draussen im Raum ist der Tisch“ — just aus diesem Grunde musste der Westen dieses starke Unterscheidungsvermögen entwickeln auf Kosten der zusammenfassenden, die Einheit zwischen „Drinnen“ und „Draussen“ herstellenden Geisteskraft.

Ich sprach vorhin schon von der „Überwindung“ des Zwiespaltes zwischen Subjektivem und Objektivem als der Aufgabe, die die schöpferische Phantasie der westlichen Romantik sich gestellt hatte. Der Osten konnte niemals diesem Zwiespalt ganz verfallen. Darum verlangt es auch den Westen so sehr nach allem, was der Osten ihm zu geben hat.

Wenn die Zivilisation nicht einen völligen Zusammenbruch erleiden soll — wie Rudolf Steiner wiederholt auf das Allerbedeutsamste betonte — müssen Menschen — nicht nur im Westen oder im Osten — nein, auf der ganzen Welt willens sein, persönlich den Versuch zu machen, der nötig ist, um beides festzuhalten: Das instinktive, vorchristliche, typisch-östliche *All-Geist-Bewusstsein* sowohl, als das klare, nachchristliche typisch westliche *Selbst-Bewusstsein*. Dass die Allmenschheit zu diesem überhöhten Bewusstsein gelange, darauf beruht im wesentlichen die Entelechie der Erdenentwicklung.

In einem 1922 in Wien gehaltenen Vortragszyklus über das West-Ost-Problem wies Rudolf Steiner darauf hin, dass er selbst in Büchern wie „Ein Weg zur Selbsterkenntnis“ und „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“? den Zugang zu einem ausgeglichenen West-Ost-Bewusstsein erschlossen habe. Er begann mit einer Schilderung des alt-indischen Yogi, der mittels eines bestimmten Leibesvorganges, nämlich der Atembeherrschung, sein Bewusstsein mehr und mehr *hineinzog* in den physischen Leib und hierdurch sein *Selbst-Bewusstsein* erhöhte. Rudolf Steiner verglich den Yogi mit dem heutigen Initiaten der Geisteswissenschaft, der durch streng-intellektuelle Konzentrations- und ähnliche Übungen sein Bewusstsein *heraushebt* aus dem physischen Leibe, worin es ja nur allzufest eingebettet ist, und auf solche Weise das Bewusstsein eines geistigen Kosmos, ausserhalb seines persönlichen Selbstes, vermehrt. Steiner beschrieb das instinktive Maya-Erlebnis des östlichen Mysterien, sein schwach-umrissen-traumhaftes Empfinden einer physischen Welt, als blassen Abbildes, blosser Spiegelung einer geistigen Welt, der er selbst, vor seiner Verkörperung in einem menschlichen Leibe, ja angehörte.

Und wie nun ein solches Erlebnis sich ausnimmt im Bewusstsein eines Menschen, der mit Hilfe heutiger, westlicher Geisttrainierung zur *Selbst-Erkenntnis* gelangt: Wie es *verwandelt* wird zu einer vollbewussten Innenwahrnehmung — erst seines physischen Leibes, dann der ihm umschliessenden physischen Welt, die sich ihm als ein sichtbarer Tempel des

Geistes offenbart. Rudolf Steiner führte aus, wie die ihrer Zeit wohlangepassten Yoga-Übungen heutzutage eine Schädigung leiblicher und geistiger Gesundheit nach sich ziehen, insofern sie die Seele ablähmen gegenüber den sozialen Alltagsansprüchen und -Aufgaben. Diese Übungen setzen nämlich ein gewisses Sichabsondern von menschlichen Beziehungen voraus, das den heutigen Zeiterfordernissen nicht mehr entspricht.

Er zeigte ferner, wie dem modernen, bewussten Helleher, durch die auf seinem Wege zu erhöhtem Ich-Bewusstsein unvermeidlichen Schmerzen, Buddhas Lehre aufgeht von der Flucht vor der Maya in das Nirvana, jenseits alles Leides: während er zugleich dieses passive Nirvana verwandelt in unermüdlich innere Aktivität, in jene Seelenhaltung, die den innern Frieden schafft, den wir zumindest *meinen* sollten mit dem christlichen Worte „Auferstehung“. Maya und Ideologie; Nirvana und Auferstehung: das sind die Leitworte zu einem Verständnis wahrhafter Ost-West-Beziehungen.

Ich habe versucht, in diesem Vortrag darzulegen, dass Romantik wesentlich verstanden werden muss als ein jeweils, beim Übergange östlicher Weisheit zum Westen, aufstrahlendes geistiges Licht. Und vielleicht steht mancher meiner Zuhörer unter dem Eindrucke dieser grossen Bewegung: einer Bewegung, die die Tätigkeit der schaffenden Phantasie nicht auffasst als einen angenehmen Nachtisch-Zeitvertreib, sondern, wie Coleridge, Shelley und so manche Späteren, als eine Leidenschaft, eine Religion, einen Schlüssel zum gelobten Lande. Ich hoffe allen, die dieses miterleben können, verdeutlicht zu haben, dass vor kurzem ein Mensch gestorben ist, dessen Lebenswerk den Beweis erbringt dafür, dass die Schwungkraft der romantischen Bewegung keine Selbsttäuschung gewesen, trotz ableugnender Stimmen aus allen Lagern der Gegner. Vielmehr ist die schöpferische Phantasie das kostlichste Besitztum, die auserwählte heilandkraftbegabte unter unsren Fähigkeiten. Wir müssen sie nur ernst nehmen. Dann können wir auch den geistigen Gegensatz zwischen Ost und West erlösend aufnehmen in unser eigenes Bewusstsein. Auf diese Weise wird ein wahrhaft tätiger und wissenschaftlicher Geist der Romantik in uns geboren; ein Impuls, der, weit davon entfernt, uns nur zu unterhalten und zu erfreuen, uns zu besseren Dienstleistungen gegenüber unseren Mitmenschen, unserm Zeitalter erzieht.

Vor allem helfen wir, durch unsere eigene „esemplastische“ Kraft, den fruchtbaren Konflikt verhindern, der sicherlich über kurz oder lang sich auf der äusseren Bühne der Geschichte abspielen muss — falls nicht Menschen genug sich finden, willens und fähig, nicht nur sentimental zu sagen: „Wir sind alle Brüder“ — sondern darzuleben, *inwiefern* wir Brüder sind, und welche geistigen Tatsachen unserer Menschheitsgeschichte, Menschennatur und Menschenschicksale uns zu Brüdern machen.

Schlussanmerkung des Autors.

Seit Veröffentlichung dieser Schrift habe ich mich eingehender dem Studium einiger minder bekannter Werke Coleridge's gewidmet. Mit dem vorläufigen Ergebnis, dass ein noch gründlicheres Studium der bislang unveröffentlichten „Abhandlung über Logik“, „Treatise on Logic“, meine frühere Behauptung vielleicht hinfällig machen könnte: Ich meine Coleridge's Versagen gegenüber der Frage: Auf welche Weise offenbart sich die Wahrhaftigkeit der schöpferischen Phantasie?

Insofern er jedoch eine öffentliche Stellungnahme zu dieser Frage unterliess, bleiben die früheren Ausführungen über das tragische Schicksal der Romantischen Bewegung unberührt.

Erfahrungen bei der Vertretung der Anthroposophie vor einem schulwissenschaftlichen Forum

Dr. phil. Friedrich Mahling

In Ergänzung des Berichtes von Dr. I. Solti über den II. Kongress für Farbe-Ton-Forschung (Hamburg, 1. bis 5. Okt. 1930) sei es erlaubt, einige Bemerkungen vom Standpunkt eines Vortragenden aus zu machen, der Anthroposophie neuerdings vor einem schulwissenschaftlichen Forum zu vertreten hatte.

Das sogenannte „Farbe-Ton-Problem“, dessen geschichtliche Entwicklung man in meinem Buche über „Das Problem der Audition colorée“, Leipzig 1926, dargestellt findet, lässt sich im wesentlichen nach zwei Seiten hin charakterisieren: Die erste Frage, um die es sich handelt, ist die seit dem Erscheinen von Isaac Newtons „Optics“ (1704) immer wieder aufgetauchte Vermutung, dass es zwischen der Welt der Töne und derjenigen der Farben irgendwelche *objektive* (physikalische oder geistige) Zusammenhänge und Entsprechungen geben müsse. Die zweite erst sehr viel später gestellte Frage betrifft das Wesen der sogenannten „Synästhesien“ (Mittelpfindungen, Begleitvorstellungen usw.), bei denen beispielsweise durch einen primären akustischen Sinnesreiz zugleich ein sekundärer optischer Eindruck hervorgerufen wird. Da man auf physikalische Weise bislang einen *objektiven* Zusammenhang zwischen Farbe und Ton nicht nachzuweisen vermochte, kam man auf den Gedanken, durch eine psychologische Analyse der zunächst ganz subjektiv auftretenden „Synästhesien“ vielleicht auch das, wie gesagt historisch frühere, sogenannte „objektive“ Farbe-Ton-Problem lösen zu können. Daraus entstand die mit dem Namen des Hamburger Professors Georg Anschütz eng verknüpfte selbständige „Farbe-Ton-Forschung“, die sich seit etwa sechs Jahren die Aufgabe gestellt hat, alle nur irgendwie in Betracht kommenden „wechselseitigen Beziehungen zwischen Ton und Farbe“ zu untersuchen und die hierbei etwa vorliegenden Gesetzmäßigkeiten aufzudecken.

Obwohl schon seit Jahren mit dieser Farbe-Ton-Forschung vertraut, wagte es der Verfasser aus bestimmten Gründen zum ersten Male erst beim diesjährigen II. Kongress für Farbe-Ton-Forschung (der erste Kongress dieser Art fand im März 1927 statt), die vorliegenden Probleme, insbesondere das Gebiet der Synästhesien, vom Gesichtspunkt der Anthroposophie aus zu beleuchten.

Er ging davon aus, dass es sich gerade bei den Synästhesien um gewisse *Bewusstseinsphänomene* handle, die nur von einer wahren Bewusstseinswissenschaft, wie sie die Anthroposophie Rudolf Steiners darstellt, erhellten werden könnten. Da er vor einer fast ausschliesslich nicht-anthroposophischen Hörerschaft zu sprechen hatte, versuchte er, von der durch Rudolf Steiner gegebenen erkenntnistheoretisch - philosophischen Grundlegung aus die verschiedenen Zustände des gewöhnlichen, des Über- und des Unterbewusstseins darzustellen, wie sie einerseits in der heute lebenden abendländischen Menschheit gleichzeitig erfahren werden können und andererseits der gesamten Menschheitsentwicklung in zeitlicher Aufeinanderfolge zugrunde liegen.

Jene unterschiedlichen Bewusstseinszustände müssen aus der jeweilig veränderten Konfiguration der menschlichen Wesensglieder heraus begriffen werden. Gegenüber einem heute normalen „Durchschnittsstatus“ können auch in der Gegenwart gewisse Abweichungen auftreten, die in ihrer Besonderheit auch eine Erklärung der Synästhesien zu ermöglichen scheinen.

Die Schulwissenschaft legte bisher hauptsächlich auf eine Beschreibung und Analyse der synästhetischen *Inhalte* Wert, die sie statistisch zu erfassen und graphisch zu fixieren versuchte. Im Zusammenhang damit fasste man vor allem die Beziehungen der Synästhesien zu den von der eidetischen Wissenschaft (Jaensch, Marburg) aufgestellten „Typen“ (base-

dowider, tetanoide und Mischtyp) ins Auge und verwertete sie zu einer generellen Unterscheidung der sogenannten „analytischen“ und „komplexen“ Synopsie.

Demgegenüber muss Anthroposophie das Hauptaugenmerk nicht auf die *Inhalte*, sondern vielmehr auf die *Art des Zustandekommens* der verschiedenen Synästhesien richten. Sie regt eine Untersuchung darüber an, in welcher Weise hier eine Verwandtschaft mit dem *Erinnerungsvermögen*, mit dem *Traumleben*, mit der „kombinierenden“ und „schöpferischen“ *Phantasie* und endlich mit echter oder verzerrter *Imagination* vorliegen kann.

Unter solchen Gesichtspunkten vermag man zu einer ganz neuen und der Wirklichkeit in einem ganz anderen Masse als bisher angepassten Klassifizierung der *eigentlichen*, *erweiterten* und *uneigentlichen* Synästhesien zu gelangen. Denn bei den *eigentlichen* Synästhesien (veranlassender *Sinnes*-Reiz — ausgelöste Begleitempfindung oder — Vorstellung) handelt es sich vom Standpunkt der Anthroposophie aus um eine besondere Beziehung der *physischen* zu den *astralischen*, bei den *erweiterten* Synästhesien (veranlassende *Vorstellung* oder *Erinnerung* — ausgelöste Begleitempfindung oder — Vorstellung) um eine besondere Beziehung der *ätherischen* zu den *astralischen* Kräften des betreffenden „Synoptikers“.

Endlich hat man die *uneigentlichen* (d. h. die fälschlich auch mit diesem Namen belegten) Synästhesien als eine Art hellseherischen *Atavismus* aufzufassen. Hierbei spielen die traumhaft-symbolisch umgedeuteten Wahrnehmungen innerer Leibesvorgänge und körperlicher Organe eine grosse Rolle; sie können zuweilen von gewissen „Fetzen“ wirklicher geistiger Wahrnehmungen durchsetzt sein, deren Inhalt und Deutung sich hingegen jeder bewussten Kontrolle entziehen und deshalb für eine höhere Erkenntnis vollkommen wertlos sind.

Nun war es sehr aufschlussreich, wie in der sich an den zunächst recht wohlwollend aufgenommenen Vortrag anschliessenden *Diskussion* im wesentlichen zweierlei Gegner auftraten. (Für die Anthroposophie setzten sich in der Aussprache sehr warm Dr. Solti und Dr. v. Thunn, Hamburg, ein). Der erste Gegner war der Kölner Privatdozent der Philosophie, Prof. Dr. Ernst Barthel. Er ging weniger auf die synästhetischen Phänomene ein, die er kurzerhand und bequem als „Anomalisationsprozesse“ bezeichnete, sondern griff statt dessen die Anthroposophie als solche an, indem er sie — wie früher ja schon oft geschehen — als „primitiven Materialismus“ lächerlich zu machen versuchte und sich vor allem über die „Einschachtelung“ des Menschen in die verschiedenen „Leiber“ mokierte, die er trotz ausdrücklichen Hinweises auf ihr *geistiges* Wesen sich nur räumlich-materiell vorstellen vermochte. „Die“ Anthroposophen seien ja im übrigen „sehr liebe Menschen“, sie könnten aber halt doch nicht denken. Denn „denken“ hiesse „sein Intelligenzorgan auf die Struktur der Wirklichkeit richten“ (sic!), was allerdings nur soviel besagt wie etwa der berühmte Satz, dass die Armut von der *pauvreté* kommt.

Der zweite „Gegner“ erstand aus den Reihen der (uneigentlichen) „Synästhetiker“. Er behauptete, die Schriften Rudolf Steiners besser zu kennen als der Vortragende und meinte, Rudolf Steiner hätte, „wenn er anwesend wäre“, gewiss die Synästhesien niemals auch nur entfernt mit „Atavismen“ in eine Reihe gestellt!

Wie gesagt, es war aufschlussreich, dass derart auf der einen Seite eine übersinnliche Geisterkenntnis überhaupt gelehnt und als Phantasterei hingestellt wurde, auf der anderen Seite aber die Synästhesien als solche mit wirklichem exakten Hellsehen identifiziert werden sollten.

Leider musste die Aussprache wegen Zeitmangels vorzeitig abgebrochen werden. So blieb dem Berichterstatter selbst nur übrig, in seinem Schlusswort noch einmal an die wissenschaftliche Selbstlosigkeit des Auditoriums zu appellieren.

Was aber lässt sich aus diesen neuerlichen Erfahrungen lernen? Erstens, dass die Universitäten, jedenfalls in ihren

offiziellen Vertretern, für Anthroposophie immer noch verhältnismässig am schwersten zugänglich sind. Das weiss man ja freilich von der anthroposophischen Hochschularbeit der früheren Jahre her genugsam. Zweitens aber, dass der Kampf um den Geist gerade deshalb auch auf den Hochschulen erst recht und mit nur umso stärkerer Energie weitergeführt werden muss, weil der Einfluss der Universitäten auf die heranwachsende Jugend — entgegen manchen darüber verbreiteten falschen Vorstellungen — nach wie vor ein außerordentlich starker ist. Drittens, dass es noch mehr als bisher nötig ist, immer neue Brücken zwischen Anthroposophie und Schulwissenschaft zu schlagen. Und endlich, dass man vor allem von den Gegnern der Anthroposophie noch viel mehr lernen muss, worauf es bei der Vertretung der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners vor einem schulwissenschaftlichen Forum ankommt, wenn auch der Sieg des Geistes endgültig wohl kaum auf den Hochschulen, sondern im praktischen Leben und aus den wahren Notwendigkeiten unserer Zeit heraus entschieden werden wird. —

Offentliche Anthroposophische Tagung in Nürnberg vom 11.—13. Oktober

Clara Kreutzer

In Nürnberg fand vom 11. bis 13. Oktober eine öffentliche Tagung statt. Die beiden ersten Tage fielen zeitlich noch mit der Stuttgarter Tagung zusammen, weil Pfarrer Ludwig, von dem die erste Anregung zu der Tagung in Nürnberg ausging, die Termine zu einer Zeit vereinbart hatte, als die Stuttgarter Tagung noch nicht beschlossen war und sich die festen Abmachungen nicht mehr rückgängig machen liessen. Trotz dieses zeitlichen Zusammentreffens mit Stuttgart konnten wir zu unserer grossen Freude eine Anzahl Freunde von auswärts in Nürnberg begrüssen.

Diese Tagung war, abgesehen von einer Vortagswoche über die Pädagogik Rudolf Steiners, die erste grössere geschlossene Veranstaltung, mit der die Anthroposophische Gesellschaft in Nürnberg in die Öffentlichkeit trat. Die wachsende Anerkennung, die Eurythmie und Sprechchor in den letzten Jahren in Nürnberg gefunden haben, liessen uns von vorneherein mit einem grösseren Interessentenkreis für die künstlerischen Veranstaltungen rechnen. So wagten wir es denn, die Vorbereitungen, die gemeinsam von den Nürnberger Zweigen und dem Fürther Zweig getragen wurden, auch finanziell auf eine breitere Basis zu stellen. Durch eine grosszügige Propaganda war das Interesse der Aussenwelt schon Wochen vorher auf die Veranstaltung hingelenkt worden, mit dem Erfolge, dass wir stets gefüllte Säle hatten und die Tagungskasse mit einem Überschuss zugunsten der Dornacher Künstler abschnitt, denen damit ein kleines Honorar für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit zugesetzt werden konnte.

Viel grösser als dieser materielle Erfolg der Tagung ist der ideelle. Das Interesse, das unserer Sache entgegengebracht wurde, hat sich bis in die Pressestimmen hinein in eine Anerkennung der gediegenen Leistungen und allgemeine Hochachtung vor dem ernsten kulturellen Streben unserer Bewegung verwandelt.

Die Tagung wurde eröffnet mit Darbietungen des Sprechchores „Aus alten Kulturen“ und einer Darstellung der beiden ägyptischen Bilder aus dem Mysteriendrama „Der Seelen Erwachen“. Die Sorge mancher Freunde, die unter dem starken Eindruck der glänzenden Dornacher Aufführung Bedenken hatten, wie sich wohl die Wirkung einzelner, aus dem Zusammenhang herausgelöster Szenen in ganz anderer Umgebung vor Aussenstehenden gestalten würde, wurde durch die eindrucksvolle, von dem ungeteilten Interesse des Publikums getragene und mit starkem Beifall belohnte Aufführung vollkommen zerstreut.

Der „Fränkische Kurier“ schreibt: „Die echte, in einem starken Ethos wurzelnde Anteilnahme der Darsteller wurde deutlich sichtbar und fühlbar“.

Die „Nürnberger Zeitung“ schreibt: „Die Szenen kamen so stark zur Geltung, dass sie auch inhaltlich voll verständlich werden konnten“; und weiter: „Die Darstellungskunst des Opferweisen ist in den hier gezogenen Grenzen kaum zu übertragen“.

Der nächste Morgen brachte ein reichhaltiges Programm des Sprechchores, in dessen Mittelpunkt Albert Steffens „Feier für die im Kriege Gefallenen“ und eine Anzahl von Rudolf Steiners „Wahrspruchworten“ stand. Diese Darbietungen fanden die gleiche günstige Aufnahme wie die des Vorabends. Der Sprechchor hat seit der letzten Nürnberger Aufführung nach allgemeinem Urteil durch die wachsende Kraft und Geschlossenheit noch an künstlerischer Vertiefung gewonnen — eine Frucht der aufopfernden, vom Geiste Rudolf Steiners getragenen Wirksamkeit von Frau Marie Steiner, die zum tiefen Bedauern der Nürnberger Freunde wegen ihrer Erkrankung ihr Vorhaben, bei der Tagung persönlich anwesend zu sein, nicht ausführen konnte.

Die Reihe der Vorträge wurde am Sonntag nachmittag eröffnet durch Baurat Alexander Strakosch-Stuttgart. Er sprach über „Technik und Erziehung im Lichte der Erziehungskunst Rudolf Steiners“. Die klare und gründliche Art, mit der der Redner das hochaktuelle Thema behandelte, fesselte die Zuhörer, denn es wurde ihnen die Möglichkeit gegeben, die Not und Gefahr unseres technischen Zeitalters zu erkennen und aus dieser Erkenntnis heraus die Wege zur Gesundung aufzusuchen. Am Abend folgte ein Vortrag von Professor Dr. H. Wohlbold-München über „Goethe, Novalis und die Anthroposophie“, der auf Grund eines eingehenden Quellenstudiums in eindrucksvoller Weise das naturwissenschaftliche und künstlerische Schaffen der beiden sich polar gegenüberstehenden bedeutendsten Vorläufer der Anthroposophie zur Darstellung brachte. Einen glänzenden Abschluss der Tagung bildete der Lichtbilder-Vortrag von Dr. Roman Boos über „Das Goetheanum als Haus des Wortes“. Seine von Begeisterung getragenen, bildhaft lebendigen Ausführungen legten ein ihrer starken Dynamik wegen beredtes Zeugnis ab von dem überwältigenden Eindruck, den das alte Goetheanum als Gesamtkunstwerk sowohl, wie in allen Einzelheiten der Architektur, der Plastik und der Malerei auf denjenigen machen musste, der das Glück hatte, den Bau in den wenigen Jahren seines Bestehens zu sehen.

Alle Vorträge wurden von der zahlreichen Zuhörerschaft mit starkem Beifall aufgenommen und von der Presse aller Richtungen in wohlwollender, sachlicher Weise besprochen. Die Anthroposophie hat sich mit dieser Tagung als ein allgemein anerkannter wichtiger Faktor in das öffentliche Geistesleben Nürnb ergs hineingestellt.

Für die Nürnberger Freunde war es ein grosser Schmerz, dass der Senior der anthroposophischen Arbeit in Nürnberg, Andreas Körner, der Leiter des Albrecht Dürer-Zweiges, in letzter Stunde an der Teilnahme verhindert war. Er hätte sicher nach den Jahren mühevoller Arbeit für die anthroposophische Sache mit besonderer Freude die öffentliche Anerkennung unserer Arbeit miterlebt.

Es waren im schönsten Sinne Festtage, die den Nürnberger anthroposophischen Freunden geschenkt wurden und für die sie dem Goetheanum als der Inspirationsquelle der Redner und Künstler durch tatkräftige Weiterarbeit Dank wissen wollen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 1. November, abends 8 Uhr 15: *Rezitation: Gedichte von Goethe.*
Sonntag, den 2. November, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie.*

Veranstaltungen der Medizinischen Sektion in England und Schottland

4. November, **Birmingham**, Vortrag F. Geuter: „Vortrag mit Demonstrationen von heileurythmischen Übungen Dr. Bockholt, Dr. Bort.“
- 6.—7. November, **Edinburgh**, Vortrag Dr. Zeylmans van Emmichoven; Vortrag F. Geuter: „Vortrag mit Demonstrationen von heileurythmischen Übungen Dr. Bockholt, Dr. Bort.“
8. November, **Leeds**, Vortrag Dr. Zeylmans van Emmichoven; Vortrag F. Geuter: „Vortrag mit Demonstrationen von heileurythmischen Übungen Dr. Bockholt, Dr. Bort.“

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 5. November, abends 8 Uhr 15, Vortrag.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125, schriftliche Anfragen mit Vermerk **W. B.**

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Vom 4. bis 9. November hält Dr. Maria Röschl in Jena einen Kurs von 6 Vorträgen über das Thema: „Welche Grundlagen erschuf sich das Deutschtum für ein Geistesleben der Zukunft?“ Das Ziel dieses Kurses ist, Menschen, die nach der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und ihrer Stellung im deutschen Geistesleben fragen, die Grundschaubungen der Anthroposophie darzulegen.

Der Kurs wird veranstaltet von den anthroposophischen Arbeitsgruppen in Thüringen.

Das ausführliche Programm ist erhältlich in der Goetheanumbücherstube in Jena, Johannisplatz 28.

Malkurse am Goetheanum

Der von Frau H. Boos-Hamburger geleitete Malkurs nach den Skizzen Rudolf Steiners beginnt wieder Dienstag, den 4. November, und findet jeweils statt Dienstag und Donnerstag von 3—5 Uhr. Kursbeitrag monatlich Fr. 20.—

Ferner beginnt ein Kurs für zeichnerischen Ausdruck (Bewegung und Form) mit kunsthistorischen Ausblicken, geleitet von Frau H. Boos-Hamburger, Montag, den 3. November, und findet jeweils statt Montags von 5—7 Uhr im kleinen Atelier hinter dem Weissen Eurythmie-Saal. — Kursbeitrag monatlich Fr. 10. —

Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Sonntag, den 2. November, *pünktlich* $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags, wird im Rahmen des Literaturwissenschaftlichen Seminars Herr Dr. Reré Vittoz (Bern) über „Das Problem der reinen Dichtung in der französischen Literatur: der missglückte Versuch eines geistigen Erkenntnisweges“ im Terrassensaal sprechen, wozu alle interessierten Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 45

Nachrichten für deren Mitglieder

9. November 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vortrag über Faust II

von Rudolf Steiner*)

gehalten am 4. November 1917 in Dornach

Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, wie in der Entwicklung der Menschheit spirituelle Zusammenhänge sind, die ihre Wirkungsweise durch die Menschenseele hindurchschicken. Ich habe das getan im Zusammenhang mit den Bestrebungen Goethes in seinem „Faust“, Faust in Zusammenhang zu bringen mit dem, was Impuls der fünften nachatlantischen Zeit ist, dadurch, dass er ihn mit Mephistopheles zusammenführt, einer ahrimanischen Macht. Dann habe ich versucht zu zeigen, wie Faust untertauchen soll in die Impulse der vierten nachatlantischen Zeit, die ich Ihnen in ihrem Wesen zu charakterisieren versuchte, damit sich in Fausts Seele ein ineinanderarbeiten desjenigen bewusst vollzieht, was ja unbewusst in den Menschenseelen durch die Entwicklungsgesetze waltet.

Nun sagte ich Ihnen, dass der fünfte nachatlantische Zeitraum, unser Zeitraum, mit der grossen, bedeutungsvollen Lebensfrage des Bösen, der Bewältigung des Bösen nach allen Seiten zu tun haben wird. Die Menschen werden kennen lernen müssen, was alles die Seele aufbringen muss, um die Gewalten des Bösen teils zu überwinden, teils in gute Impulse zu verwandeln. Das alles richtete sich auf der Grundlage der Impulse des vierten nachatlantischen Zeitraumes auf, der es insbesondere mit dem Problem der Geburt und des Todes zu tun hatte, das er schon wie eine Erbschaft aus der atlantischen Zeit übernommen hatte. Man braucht nur auf den Christus-Impuls selbst seine Blicke zu wenden, wie er eintrat im ersten Drittel der vierten nachatlantischen Periode. Diese vierte nachatlantische Periode beginnt 747 vor Christi Geburt mit der Begründung Roms, so dass also 747 von den 2160 Jahren vergangen mussten innerhalb des vierten nachatlantischen Zeitraums, bis der Hauptimpuls, der Christus-Impuls, gerade in diesen vierten nachatlantischen Zeitraum hereinspielte. Hat es nicht dieser Christus-Impuls mit der grossen, bedeutungsvollen Frage zu tun, die hereinruft in die Entwickelungsgeschichte der Menschheit Fragen nach Geburt und Tod in ihrer übersinnlichen Bedeutung? Wie viel ist auf christlichem Boden diskutiert worden, gedacht, empfunden worden über die Geburt des Christus! Welch unendlich bedeutungsvolle Rolle spielt der Tod Christi! In der Geburt und in dem Tod Christi sehen wir an besonders prägnanten Punkten dieses Ringen in der Seele der Menschen mit dem Problem der Geburt und des Todes auftreten. Es war ein Ringen in der Seele aus dem Grunde, weil in einer elementareren, physiologischer Gestalt dieses Ringen schon in dem grossen atlantischen Zeitraum vorhanden war. Da waren in der Gewalt der einzelnen Menschen, gerade im vierten atlantischen Kulturzeit-

raum, in der Mitte der atlantischen Zeit — damit auch noch in der fünften als Nachwirkung — Kräfte, die im Zusammenhang standen mit Geburt und Tod. Einiges davon habe ich schon charakterisiert. Da waren Kräfte in jenen Atlantiern, die entwickelt werden konnten, die Einfluss hatten auf Geburt und Tod, in ganz anderem als in blossem natürlichen Masse. Da wirkten die guten und die bösen Kräfte im Menschen auf Gesundheit und Krankheit der Mitmenschen in weitem Masse, und damit auch auf Geburt und Tod. Da sah man einen Zusammenhang zwischen dem, was man tat als Mensch in der atlantischen Zeit, und dem, was sich im sogenannten Naturlaufe als Geburt und Tod vollzieht.

Jetzt in der nachatlantischen Zeit, im vierten Kulturzeitraum der nachatlantischen Zeit, war dieses Problem von Geburt und Tod mehr hereinverlegt in die menschliche Seele. Aber in unserem fünften Zeitraum, da werden die Menschen so elementar zu ringen haben mit dem Bösen, wie elementar gerungen worden ist mit Geburt und Tod in der atlantischen Zeit; da werden namentlich, durch die verschiedene Beherrschung der Naturkräfte, die Antriebe und Impulse zum Bösen in einer grossartigen, in gigantischer Weise in die Welt hereinwirken. Und im Widerstand, den die Menschen aus geistigen Untergründen heraus bringen müssen, werden die entgegengesetzten Kräfte, die Kräfte des Guten zu wachsen haben. Insbesondere wird es schon während des fünften Zeitraums sein, wo durch die Ausbeutung der elektrischen Kraft, die noch ganz andere Dimensionen annehmen wird, als sie bisher angenommen hat, es den Menschen möglich sein, Böses über die Erde zu bringen, wo aber auch direkt, aus der Kraft der Elektrizität heraus selber, Böses über die Erde kommt.

Es ist notwendig, sich diese Dinge vor das Bewusstsein hinzuhalten. Denn derjenige, der spirituelle Impulse aufnehmen will, der findet die Angriffspunkte des Widerstandes, der findet die Ausgangspunkte für jene Impulse, die sich gerade am Widerstand des Bösen entwickeln sollen. Allerdings, schwierig ist es, heute schon in dieser Beziehung über Einzelheiten zu sprechen, da diese Einzelheiten zumeist noch in weitestem Umfange Interessen der Menschen berühren, die die Menschen nicht berührt haben wollen. In dieser Beziehung sind ja die Menschen geteilt auf der einen Seite in solche, welche schwer leiden dadurch, dass sie sich nicht klarmachen können, wie sie in das Weltenkarma verstrickt und dies oder jenes eben mitmachen müssen, ohne dass sie im Handumdrehen abstrakt fromm werden können; auf der anderen Seite, weil die Menschen, die vielfach verstrickt sind in das, was eben das Weltenkarma dieses fünften nachatlantischen Zeitraums ist, weil diese Menschen nicht hören wollen, was eigentlich in den Impulsen liegt, die durch die Welt gehen, weil die Menschen vielfach ein Interesse daran haben, gerade diejenigen Impulse, die zerstörerisch sind, als aufbauend hinzustellen. Wir haben es ja dargestellt, wie seit dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts unter den Menschen diejenigen

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Wesenheiten wirken, die ich bezeichnet habe als abgefallene Geister der Finsternis, Wesen aus der Hierarchie der Angeloii. Diese Wesen waren noch dienende Glieder der guten, fortschreitenden Mächte in der vierten nachatlantischen Periode. Da dienten sie noch in der Herstellung jener Ordnungen, die — wie ich Ihnen charakterisiert habe — aus der Blutsverwandtschaft der Menschen herausgeholt sind. Jetzt sind sie im Reiche der Menschen, und als zurückgebliebene Angeloii-Wesen wirken sie hinein in die Impulse der Menschen, um dasjenige, was mit Bluts-, Stammes-, Nationalverwandtschaft und Rassenverwandtschaft zusammenhängt, in einer nachhinkenden Weise, und dadurch in einer ahrimanischen Weise geltend zu machen, zu beeinträchtigen diejenigen sozialen anderen Menschheitsstrukturen, die sich aus ganz anderen Unterlagen heraus bilden sollen, als zum Beispiel aus den Blutsbanden der Familie, der Rassen, der Stämme, der Nationen. So dass heute ein beträchtlicher Anfang der Arbeit dieser Geister gerade in dem abstrakten Betonen des Nationalitätsprinzips besteht. Dieses abstrakte Betonen des Nationalitäten-Prinzips, dieses Programmachen auf Grundlage eines Nationalitätsprinzips, das gehört in jene Bestrebungen hinein, die man als die Bestrebungen der Geister der Finsternis anführen muss, die den Menschen viel näher stehen werden, die viel intimer an die Menschen herankommen als die zurückgebliebenen Geister der vierten nachatlantischen Periode, die in die Hierarchie der Archangeloii gehörten. Das wird gerade das Bedeutungsvolle dieses fünften nachatlantischen Zeitraums sein, dass diese Wesen, die unmittelbar über der Hierarchie der Menschen stehen, die Angeloii-Wesen, recht intim an den einzelnen Menschen herankommen können, nicht bloss an die Gruppen, so dass der Einzelne glauben wird, er vertrete aus seinem eigenen persönlichen Impuls heraus die Dinge, während er — man kann schon sagen — besessen ist von solcher Art der Angeloii-Wesen, von denen gesprochen worden ist.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Arbeit der Medizinischen Sektion

Dr. Ita Wegman

Vom 17. bis 19. Oktober fand in Berlin im Brüdervereinshaus ausgehend von der Medizinischen und Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum eine Tagung statt über *Heilkunst, Ernährung und Landwirtschaft*. Man wollte mit dieser Tagung hinweisen auf die Bedeutung einer richtigen Ernährung im Sinne des werdenden Menschen in seiner seelisch-geistigen Entwicklung. Zu einer richtigen Ernährung gehört einerseits die richtige Wahl der Nahrungsmittel, andererseits aber auch Nahrungsmittel, die einem gesunden Erdboden entstammen. Daher wurde von Rudolf Steiner darauf hingewiesen, wie die heutige künstlich mineralische Düngung nicht dazu beitragen kann, den Boden gesund zu erhalten, und er gab durch einen Kurs über Landwirtschaft eine neue biologisch-dynamische Methode zur Behandlung des Bodens an.

Landwirtschaftliche Produkte: Getreide, Gemüse und Obst, die aus solchem nach biologisch-dynamischen Gesichtspunkten behandelten Böden stammten, waren jetzt genügend vorhanden, um eine Tagung über richtige Ernährung möglich zu machen. Es wurde aber weiterhin grösster Wert darauf gelegt, auch die richtige Zubereitung und Zusammenstellung der Nahrungsmittel zu zeigen, auch an einzelnen Fällen, wie sich die Nahrungsmittel bei den verschiedenen Krankheiten zu verteilen haben. So war es also notwendig, um einen praktischen Überblick zu geben, neben den Vorträgen auch eine Ausstellung der landwirtschaftlichen Produkte zu veranstalten, aber auch die Möglichkeit zu geben, in Kostproben gekocht und roh die Qualität und die richtige Zubereitung der Speisen zu sehen und zu erproben.

In einer Ausstellung wissenschaftlicher Arbeiten, die aus den biologischen Instituten der Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Sektion am Goetheanum stammten, konnte

auch der exakte Nachweis erbracht werden über den qualitativen Vorteil der biologisch gedüngten Produkte. Andererseits wurde hier auch die Ratio gegeben für die Zusammenstellung von Krankendiäten und deren richtiger Zubereitung.

Das Brüdervereinshaus, das für diese Tagung gemietet war, gab für den umfassenden Charakter, den die Tagung hatte, den geeigneten Rahmen, indem es Vortragssäle, Ausstellungsräume, auch Essräume und Küche gut vereinigte.

Wichtig war natürlich, dass die Vorträge die anthroposophischen Grundlagen gaben, die zu einem Verständnis führen können sowohl der richtigen Behandlung des Bodens, sowie auch des Ernährungsprozesses im Menschen. Schon der erste Vortrag am Freitag, den 17. Oktober, in dem Dr. Wachsmuth über die ätherischen Bildekräfte sprach und Herr Pfeiffer das Gesagte experimentell erhärtete, war außerordentlich stark besucht. Der Vortragssaal, der etwa 700 Menschen umfasst, musste soviel es ging, erweitert werden, da etwa 950 Zuhörer gekommen waren. Auch die nächsten Tage hielt dieser starke Besuch an und mit wachsendem Interesse wurde alles aufgenommen, was geboten wurde. Am Samstag morgen wurde die Ausstellung eröffnet durch einführende Vorträge von Herrn Pfeiffer und Dr. Suchantke. Herr Pfeiffer zeigte das Wirken der Bildekräfte in der Kristallisation und Dr. Suchantke sprach über die Kongruenz von Vitaminen und Bildekräften. Diese Ausstellung erweckte grosses Interesse und bedeutsame Einzelgespräche konnten dabei zustande kommen. Es war eine grosse Freude zu sehen, wie viele in der Wissenschaft stehende Menschen eingehendes Interesse für diese Arbeit zeigten und voller Fragen darüber waren. Für die Landwirtschaft sprach als erster Herr Dreidax, der in einem sehr verständlichen Vortrag die Bedeutung der neuen dynamisch-biologischen Düngungsmethode vorbringen konnte und die Wichtigkeit einer guten Landwirtschaft für eine gute Ernährung darstellte.

Am Abend gaben wiederum in einem gemeinsamen Vortrag Dr. König und Dr. Hauschka einen Überblick über die Vorgänge der Ernährung, wie sie nur durch die Geisteswissenschaft erkannt werden können. Sie zeigten theoretisch und durch Experimente, wie der Nahrungsstrom ein zweifacher ist: der Substanzstrom aus der aufgenommenen Nahrung von unten nach oben und ein übersinnlich kosmischer Ernährungsstrom, der durch die Sinnes-Nerven-Prozesse aus dem Ätherischen angesaugt, dem Substanzstrom entgegengesetzt von oben nach unten den Menschen aufbaut. Weiterhin sprachen von der Medizinischen Sektion noch Dr. Suchantke über die Bedeutung der Vitamine und Salze für die Ernährung und Dr. Schickler und Dr. Magerstaedt über Einzelheiten aus der Praxis. Von landwirtschaftlicher Seite sprach Herr Schwarz über Gartenbau.

Die Ausstellung der landwirtschaftlichen Produkte, die sehr anschaulich und malerisch aufgebaut waren, auch mit Serien-Photographien von Versuchsreihen, die auf den verschiedenen Gütern gemacht worden sind, zog stark das Publikum an. In der Nähe war auch eine Ausstellung gemacht von gekochten und rohen Speisen, die nach bestimmten Gesichtspunkten als Wurzel-, Blatt-, Blüte-, Samen-, Frucht-Gemüse auf verschiedene Art hergestellt waren. Besonders eindrucksvoll konnte die Gegenüberstellung erreicht werden von rohen Gemüsesäften aus biologisch gedüngtem Gemüse und mineralisch gedüngtem Gemüse. Die aus biologisch gedüngtem Gemüse gewonnenen Säfte zeigten einen wesentlich feineren Geschmack und ein zarteres Aroma. Die anderen schmeckten dagegen mehr bitter und mineralisch, sodass für eine Rohkostdiät diese neue Düngungsmethode von grossem Vorteil ist. Auch ist es bei dem biologisch gedüngten Gemüse möglich, dieses durch Dämpfen herzustellen, eine Zubereitungsart, die der gewöhnlichen Art des Kochens bei weitem vorzuziehen ist. Dies gilt allerdings hauptsächlich für das Blattgemüse, während Wurzeln besser gekocht werden und Blüten durch den Backprozess noch stärker mit der Wärme umhüllt werden müssen, indem da in der rückgestrahlten

Wärme die Krustenbildung erfolgt, ähnlich wie beim Samenbildungsprozess in der Sämmersonnenhitze die Schale entsteht.

Von all diesen Arten waren Kostproben da, sodass alle, die sich interessierten, in dieser Art hergestellte Gemüse kosten konnten.

Auch für die Herstellung schmackhafter fleischloser Suppen konnten Ratschläge und bestimmte Gesichtspunkte für ihre Verwendung in Krankheitsfällen gegeben werden. Daselbe galt von den verschiedenen warmen und kalten Getränken, die ebenfalls in grosser Mannigfaltigkeit da waren und je nach dem, ob es Wurzel-, Blatt- oder Blütengetränke waren, ihre Wirkung ausübten.

Zu gleicher Zeit konnte man die verschiedenen Brotarten, das Demeterbrot, Honig-Salz-Brot, das Vierer-Brot (hergestellt aus Roggen, Weizen, Gerste und Hafer) zeigen, wie wohlschmeckend und bekömmlich sie sind. Man konnte bei dem starken Interesse, das all diesem entgegengebracht wurde, wohl den Eindruck haben, dass es gelungen war, auf die Bedeutung einer rationellen Ernährung weite Kreise aufmerksam zu machen und auf diese Art eine reichhaltige Ernährung zu zeigen, die die Fleisch-Ernährung entbehrlieblich macht, was bei bestimmten Krankheiten und für viele Menschen, die die Pflanzennahrung aus bestimmten Gründen vorziehen, wertvoll ist.

Über die grundsätzlichen Unterschiede zwischen vegetarischer und Fleischernährung konnte in einleitenden Referaten noch ausführlich gesprochen werden.

Wichtig mitzuteilen ist noch, dass sehr viele Aussenstehende die Tagung mitgemacht haben. Dies kam am allerdeutlichsten zum Vorschein dadurch, dass am Büchertisch innerhalb dieser zweieinhalb Tage für RM. 1500.— anthroposophische Bücher und Zeitschriften verkauft wurden.

Im Anschluss an diese Tagung fand dann noch in Berlin, in Dresden, in Breslau und in Leipzig ein Vortrag von Dr. W. Kaelin statt über „Die Frühdiagnose des Krebses“ mit Lichtbildern. Diese Vorträge hatten einen ungemein grossen Zuspruch und es fand immer nach dem Vortrag eine rege Aussprache mit Ärzten statt. Man sieht überall, wie gross das Interesse aller Kreise auch gerade für diese Frage ist.

Essener Tage

Eugen Börner

Vom 17.—19. Oktober erlebten wir hier in Essen die „Anthroposophischen Tage“. Die beiden Zweige hatten, tatkräftig unterstützt von Freunden aus Bochum und unter Mitwirkung der Rudolf Steiner-Schule in Essen, eine Ausstellung von Werken anthroposophischer Künstler sowie von Arbeiten der Schüler in dem neuen, zentral gelegenen kleinen Börsensaal und in der Wandelhalle aufgebaut, während der grosse Börsensaal, der 8—900 Menschen fassen kann, den Vorträgen selbst vorbehalten blieb und ein gemütlicher Erfrischungsraum bei den dicht sich drängenden Veranstaltungen zur Verfügung stand.

Bereits der erste Vortrag von Herrn Dr. Poppelbaum zeigte eine schöne Besetzung, die mit Rücksicht auf die frühe Stunde viel grösser war, als wir gedacht hatten. Herr Dr. Poppelbaum sprach in seiner ruhigen, geklärten und im gedanklichen Aufbau so wunderschönen Weise über „Die Bewusstseinsnot der Gegenwart und die Anthroposophie“ und wies gleichzeitig die Wege, auf denen durch ein geistgemäßes Leben im Sinne der Anthroposophie Rudolf Steiners heilsam auf die Zeitschäden eingewirkt werden kann. Die darauf folgenden Darbietungen des Sprechchors fanden einen noch grösseren Kreis von Zuhörern, die den einzelnen Vorträgen lebhaften Beifall spendeten, den man bei dem Sprechchor ja schon gewohnt ist. Die „Essener Allgemeine Zeitung“ berichtete darüber unterm 18. Oktober: „... Die Wiedergabe war eine glänzende. Der gemischte Sprechchor von einer dramatischen Wucht, von einer unerhörten Musikalität riss

die Anwesenden zu atemlosem Zuhören, zu begeistertem Beifall hin...“

Der Samstag begann mit einer Eröffnung der Ausstellung durch Herrn Professor Kriete, an die sich eine Führung anschloss. Frau Meyer-Jacobs von der Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst in Dornach sowie auch Herr Rosenkranz hatten eine schöne und grosse Auswahl von Schmuckstücken ausgestellt, die ein ausserordentlich lebhaftes Interesse fanden. Von Herrn Studienrat Benirschke aus Düsseldorf waren interessante architektonische Modelle und Zeichnungen zur Verfügung gestellt worden, und die Ausstellung der Malereien zeigte Werke von Frau Strakosch, Grete Kübler, Gerda Kleiner, S. Reisch (Breslau), Böttcher (Mülheim-Ruhr), Bässler (Essen), Ganz (Dornach), Frau Boos-Hamburger, Benedict (Breslau), Kröpelin (Düsseldorf), Bruckmüller (Düsseldorf), Bessenich (Bonn), A. von Blommestein, Kriete, Rabe und vielen anderen. Schöne Schnitzereien von Siegfried Pütz waren vertreten. Die Ausstellung war reichlich beschickt worden. Der folgende Vortrag von Herrn Dr. Poppelbaum über „Anthroposophie und Zeiterscheinungen (Sport und Film)“ hatte, wie aus der Teilnehmerzahl ersichtlich, ein noch grösseres Interesse als der Eröffnungsvortrag erweckt. Der Abend brachte dann den fesselnden Vortrag von Dr. Margarete Blass über die Kunst in der Pädagogik Rudolf Steiners. Der Vortrag wurde belebt durch die Mitwirkung der Kinder von den Kleinsten aufwärts, und der vollbesetzte Saal nahm an allen Darbietungen mit lebhaftestem Beifall Anteil.

Die eurythmischen Darbietungen der Dornacher Künstlerinnen und Künstler am Sonntag vormittag im städtischen Opernhaus sahen ein beinahe vollbesetztes, begeistertes Haus, eine seltene Erscheinung in Essen, über die sich das alte, zu einer solchen Aufführung aber gut geeignete Theater bass gewundert haben mag.

An zwei Nachmittagen durften wir Herrn Arenson hören. Was mit Herrn Arenson spricht, ist die Reife eines langen, 75-jährigen Lebens, das alle Stadien unserer Bewegung von ihren Anfängen an bis zur Gegenwart auf hoher, geistgedanklicher Warte miterlebt hat. Dann sprach Frau Meyer-Jacobs aus Dornach in ihrer guten, von innen durchleuchteten und von künstlerischer Hingabe lebendigen Art über Schmuckstücke und deren Herstellung und führte sie auch in Lichtbildern vor. Von alledem hatten wir hier in Essen nur durch Mitglieder gehört, die in Dornach gewesen waren. Der Abend des Sonntags schenkte uns dann als Schlussereignis den temperamentvollen, hinreissenden Vortrag von Herrn Dr. Roman Boos aus Dornach. Nicht viele, namentlich von Aussenstehenden, die nur das philologische Raten über den „Faust“, insbesondere den zweiten Teil kannten, werden etwas ähnlich Gewaltiges gehört haben. Begeisterter Beifall belohnte den Redner.

Die Kunstausstellung, die auch in hiesigen Museumskreisen Interesse gefunden hat, konnte noch einige Tage nachher gezeigt werden.

Alles in allem waren diese Tage ein schöner Erfolg, mehr als wir zu hoffen gewagt hatten. Die Presse berichtete täglich über den Fortgang der Veranstaltungen in ernster und einwandfreier Weise. Wenn natürlich auch Opfer stets mit einer solchen geistigen Sache verknüpft sind und auch wohl für die Zukunft noch verknüpft sein werden, so ist es doch erfreulich und mit Genugtuung zu sehen, wie die Zahl der Besucher unserer Veranstaltungen wächst und wie man Lob und Anerkennung selbst aus dem Munde von Menschen hören kann, wo man dieses vor Jahren beinahe für ausgeschlossen gehalten haben würde.

Ein Führer

durch die Vortrags-Zyklen Rudolf Steiners (1—50)

ist der Titel, den ich dem vorliegenden Werke gegeben habe, weil es nicht in mechanischer Weise nur die Vorträge angibt, in denen die einzelnen Gegenstände besprochen sind, sondern

in kurzgefassten Ausführungen darauf hinweist, von welchen Gesichtspunkten aus sie behandelt werden.

Das Werk wurde nach gründlicher Vorbesprechung mit Herrn Dr. Rudolf Steiner im Februar 1918 begonnen und im Mai 1925 beendet. Sein Zweck ist, eine Orientierung in dem gewaltigen Material zu ermöglichen und andererseits zum Studium der Zyklen anzuregen, weil in ihnen das gesamte Lehrgut der Anthroposophie niedergelegt ist und sie sozusagen das Fundament bilden, auf dem alles das aufgebaut ist, was Rudolf Steiner in seiner späteren Vortragstätigkeit gegeben hat. Und wie eng der Zusammenhang ist zwischen dem Inhalt dieser ersten 50 Zyklen mit dem, was uns Rudolf Steiner in den „Leitsätzen“ als *letztes Vermächtnis* hinterlassen hat, geht ja aus dem Passus hervor, der sich in dem „Nachrichtenblatt“ Nr. 31 des Jahrgangs 1924 befindet. Nachdem in seiner Ansprache „An die Mitglieder!“ Rudolf Steiner ermahnt, „die Arbeit, die in den gedruckten Vorträgen und Zyklen vorliegt, nicht allzu sehr zu unterschätzen“, fährt er fort: „Aus dem Zusammenlesen dessen, was in den einzelnen Zyklen getrennt steht, können die Gesichtspunkte gefunden werden, von denen aus in Anlehnung an die Leitsätze gesprochen werden kann.“

Ich möchte noch besonders betonen, dass die Beurteilung des „Führers“ nur dann eine angemessene sein kann, wenn man ihn lediglich als ein „Hilfsbuch“ betrachtet. Seine Angaben sind niemals erschöpfend, sondern nur Hinweise — oft auf seitenlange Ausführungen Rudolf Steiners.

Bei der Herausgabe dieser Arbeit ist es mir ein Bedürfnis, all denen meinen Dank auszusprechen, die vor vier Jahren es mir ermöglichen, eine kleine Anzahl von Exemplaren herzustellen und damit das Werk unseren Mitgliedern bekannt zu geben: Es war die Vorbedingung für das Erscheinen dieser Ausgabe.

Cannstatt, im Juli 1930.

Adolf Arenson.

Wir möchten den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft bekannt geben, dass dieser „Führer durch die Vortrags-Zyklen Rudolf Steiners (1—50)“ jetzt fertig vorliegt. Der Preis für das gesamte Werk — ca. 1150 Seiten, in 3 soliden Leinwandbänden und sehr guter Ausstattung — beträgt Mk. 100.— (Schw.-Fr. 125.—).

Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H.

Berlin W 30, Motzstr. 17.

Betrifft Sitzung der Generalsekretäre und Vorstände der Landesgesellschaften

Am Samstag, den 29. November 1930, vormittags 10 Uhr, wird eine Sitzung des Vorstandes mit den Generalsekretären und Vorständen der Landesgesellschaften in Dornach stattfinden.

Der Vorstand am Goetheanum.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 8. November, abends 8 Uhr 15: Klavier-Abend von Hermann Klug: Kompositionen von Bruckner und Bach.
Sonntag, den 9. November, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, den 19. November 1930: abends 8.15 Uhr:
Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2 bis 3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk **W. B.**

Sozialwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Samstag, 8. November, 15 Uhr
im Terrassensaal des Goetheanum:
Vortrag von Herrn C. Englert-Zürich über
„Zu einigen Problemen des Feminismus“
mit anschliessender Aussprache.

Goetheanum-Tage in Dresden

Vom 21.—23. November wird in Dresden, gruppiert um die Aufführung des Sprechchors des Goetheanum, eine öffentliche Tagung stattfinden.

Ausser der *Sprechchor-Aufführung*, einer *Homer-Rezitation* von Frau Hämmerli-Häusler und einem *Vortrag über Eurythmie* mit erläuternden Demonstrationen halten *Vorträge*:

Dr. Boos: Keime zum Zukunfts-Christentum in Altertum und Mittelalter. Das Christentum im „Faust“.

Günther Schubert: Anthroposophie und die Vergangenheit der Menschheitsgeschichte.
Anthroposophie und die Zukunftshoffnungen der Kultur.

Ing. Häusler: Widersacher des Christentums.

(Anfragen an Rudolf Steiner-Zweig, Frau Edith Kutscher, Dresden-Weisser Hirsch, Neubühlauerstrasse 9, Tel. 37003.)

Aus der Pädagogik Rudolf Steiners

Neun öffentliche Vorträge im Zunfthaus zur Waag, Zürich.

1. Montag, 3. November: „Schatten über der Schule“. Zum Buche von Seminardirektor Schohaus. C. Englert-Faye.
2. Freitag, 7. November: „Schatten über der Schule“. Zum Buche von Seminardirektor Schohaus. J. Waeger.
3. Donnerstag, 13. November: „Die geistigen Grundlagen der Pädagogik Rudolf Steiners“. C. Englert-Faye.
4. Montag, 17. November: „Lebensmetamorphosen der Entwicklung des Kindes in ihrer Bedeutung für Erziehung und Unterricht“. Willi Aeppli, Rudolf Steiner-Schule Basel.
5. Freitag, 21. November, 20.30 Uhr: „Vom ersten Schulunterricht und seiner Wirkung auf den werdenden Menschen“. Karl Ege, Freie Waldorfschule Stuttgart.
6. Freitag, 28. November: „Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtsgebiete in der Pädagogik Rudolf Steiners“. Dr. H. von Baravalle, Freie Waldorfschule Stuttgart.
7. Freitag, 5. Dezember: „Was ist Eurythmie?“ Mit Demonstrationen. Marguerite Lobeck-Kürsteiner, Eurythmielehrerin, Zürich.
8. Freitag, 12. Dezember: „Von Erziehung und Gesundheit“. Hans Zbinden, Dr. med.
9. Montag, 15. Dezember: Aussprache.

Alle Vorträge finden statt im Zunfthaus zur Waag, Münsterhof 8, jeweils 20.15 Uhr präzis. Aussprachemöglichkeit nach jedem Vortrag. Einzelkarte Fr. 1.—, Serienkarte Fr. 6.—. Veranstalter: Rudolf Steiner-Schule Zürich. Freie Schulvereinigung in memoriam Walter Wyssling.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 46

Nachrichten für deren Mitglieder

16. November 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vortrag über Faust II

von Rudolf Steiner *)

gehalten am 4. November 1917 in Dornach

(Fortsetzung)

Machen wir uns noch einmal klar, welcher Art die Bestrebungen der zurückgebliebenen Geister der Finsternis der vierten nachatlantischen Zeit waren, um dann besser verstehen zu können, welcher Art diese Bestrebungen in unserer fünften nachatlantischen Zeit sind. Ich habe ja schon darauf hingewiesen: in der vierten nachatlantischen Zeit war es normal, alle Menschheitsstruktur aufzubauen auf den Blutsbanden, auf den Blutsverwandtschaften. In dieser Zeit, also in der Zeit der griechisch-lateinischen Kulturepoche, lehnten sich die ahrimanisch-luziferischen zurückgebliebenen Wesenheiten gerade gegen die Blutsbande auf. Sie waren die Eingeber jener Rebellschaft, welche die Menschen aus den Blutsverwandtschaften heraus lösen wollten. Insbesondere — das können Sie ja schon aus dem allgemeinen der Geisteswissenschaft entnehmen — waren es in gewisser Beziehung die Nachkommen der in der atlantischen Zeit noch auf magische Weise wirksamen Individualitäten, welche als sich auflehrende Individualitäten, als Rebellen, Helden wurden, gerade in der Wiederholung der atlantischen Zeit, in der vierten nachatlantischen Zeit. In der Art und Weise sehen Sie, wie diese griechisch-lateinische Zeit entgegenkam diesen Rebellen, — dass in der damaligen Zeit, wo eine kluge Mysterienführung der Menschen doch noch vorhanden war, man den Menschen nicht gesagt hat: Meidet die Rebellenarten, meidet die ahrimanischen, die luziferischen geistigen Wesenheiten, — das hat man ihnen nicht gesagt, sondern man wusste: im Plane des weisheitsvollen Weltenganges liegt es, diese Wesenheiten an ihre Stelle zu stellen, sie zu benutzen. Es ist heute eine Schwäche vieler Menschen, wenn sie von Luzifer und Ahriman hören zu rufen: um Gotteswillen, den meiden wir! — als ob sie sie meiden könnten! Ich habe darüber öfter gesprochen. So wie die Erkenntnis sein musste in dem vierten nachatlantischen Zeitraum, so brachte man die Erkenntnis heran an die Menschen dieser Zeit. Und die Wirkung der guten Götter — wenn ich so sagen darf — die lag ja schon in den Blutsbanden, die gaben sich die Menschen hin (dazumal, heute muss sie vergeistigter sein) in jener gegenseitigen Liebe, die durch die Blutsverwandtschaft begründet wird. Um weiterzukommen mussten immer Auflehnungen stattfinden. Diesen Gang der Weltentwicklung musste man den Leuten in Mythen, in Sagen, in Legenden klarmachen. Den Eingeweihten wurden die Dinge dann noch anders mitgeteilt, schon in einer Form, die ähnlich war der, die heute an den Menschen herantritt. Aber es wären die Menschen im weitesten Umkreise des Lebens nicht reif gewesen, Erklärungen aufzunehmen für die Mythen. Da wurden ihnen die exoterischen Mythen erzählt, in denen aber tiefe, bedeutungsvolle Entwicklungswahrheiten verborgen sind.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Betrachten wir einen solchen hervorragenden Mythus, der gerade mit dem zusammenhängt, was ich jetzt vor Ihre Seele hingeführt habe; betrachten wir den Mythus, der da erzählt, wie ein Orakel dem Laios von Theben bei seiner Vermählung mit Jokaste weissagte, dass aus seiner — Laios — Ehe mit Jokaste ein Sohn hervorgehen werde, der der Mörder seines Vaters werden und mit seiner Mutter in Blutschande leben wird. Laios hat sich zwar nicht abhalten lassen, die Vermählung zu vollziehen; aber als aus der Ehe doch der Sohn hervorging, liess er ihm die Fersen durchbohren und auf dem Kithäron aussetzen. Einem Hirten wurde dieser Sohn übergeben. Die Gemahlin des Hirten nannte ihn *Oedipus*, wegen der durchlochten Fersen. Sie wissen, wie die Sache weiter erzählt wurde. Sie wissen, dass Oedipus, der Knabe, heranwuchs, dass sich seine Talente entwickelten, dass er sich von Zweifeln in der Seele beunruhigt fand wegen seiner Abstammung, früh, weil Jugendgenossen ihn auf Verschiedenes aufmerksam machten; dass dann das delphische Orakel einen bedeutsamen Ausspruch tat, — ihn heute zu studieren ist eine schmerzhafte Angelegenheit, wenn man ihn in seinem ganzen Zusammenhange studieren kann. Er heisst ja einfach: „Meide die Heimat, sonst wirst du deines Vaters Mörder und deiner Mutter Gemahlin“. Das war also dem Oedipus gesagt.

Nun war er aber in einer vollkommenen Illusion drinnen. Er wusste ja nicht, wer sein Vater wirklich war und seine Mutter. Er musste Korinth für seine Heimat halten, wo er aufgewachsen war. Schliesslich wanderte er von Korinth fort, um dort nicht Unheil zu stiften, seinen Vater zu töten und seine Mutter zu heiraten. Aber gerade dass er fortwanderte, dass er den Weg nach Theben antrat, wurde ihm zum Verhängnis. Auf dem Wege traf er ein Gefährt, in dem sein Vater Laios fuhr mit einem Wagengefährten. Er kam in Streit, tötete den Vater, setzte den Weg fort nach Theben, und seine erste Tat, die er verrichtete, war — wie Sie wissen — die Lösung des Rätsels der Sphinx. Dadurch haben wir Oedipus so recht hineingestellt in den ganzen Entwicklungs-zusammenhang des vierten nachatlantischen Zeitrums. Denn in einer gewissen Beziehung gehörte das Rätsel der Sphinx, das Menschenrätsel, dem vierten Zeitraum an. Also Oedipus war einer von denjenigen, die Bescheid wussten. Er sagte zur Sphinx nicht: „Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis“, sondern er löste das Geheimnis. Damit war etwas in den vierten nachatlantischen Zeitraum hineinversetzt, als ein Impuls, der weiter wirkte, an dem Oedipus beteiligt war. Man könnte Stunden und Stunden reden über die Lösung des Rätsels der Sphinx durch Oedipus. Aber das ist heute nicht nötig. Wir wollen uns heute nur klar machen, dass das, was da Oedipus tut, ihn so recht zeigt als einen Helden des vierten nachatlantischen Zeitrums.

Nun ging er nach Theben, heiratete seine Mutter, die er natürlich nicht für seine Mutter hielt, war verhältnismässig glücklich, bis eine Pest auftrat. Der Seher Teiresias war es, welcher zuletzt die Wahrheit von dem ganzen herausbrachte.

Jokaste, die sich plötzlich als die Gemahlin des eigenen Sohnes wusste, tötete sich, erdrosselte sich; Oedipus blendete sich und wurde vertrieben von seinen eigenen Söhnen, wurde von einem Anderen dann im Haine von Attika, von *Theseus*, geschützt bis zu seinem Tode, ruhte dann in attischer Erde. Nur soweit brauchen wir das Oedipus-Drama vor unsere Seele zu führen.

Was stellt es uns denn dar? Es stellt uns dar, wie eine Individualität, die Oedipus-Individualität, herausgenommen wird aus dem Blutzusammenhang, heraus versetzt wird, sich entwickelt ausserhalb der Blutsbande und dann zu seinem Verderb wiederum hineinversetzt wird. Nicht nur einen subjektiven Rebellen gegen die Blutsbande, sondern einen Menschen haben wir vor uns, der durch die Naturgesetze selber zur Aufführung wird gegen die Blutsbande, und diese gerade gegen sich dadurch wachruft.

(Fortsetzung folgt)

Im sechsten Jahr nach Rudolf Steiners Tod

Eine Betrachtung über das Ganze unserer Gesellschaft

E. A. Karl Stockmeyer

Die Empfindungen, die im sechsten Jahr nach Rudolf Steiners Tode die anthroposophischen Mitglieder*) ihrer Gesellschaft entgegenbringen, sind aufs äusserste zugespitzt. Man empfindet auf allen Seiten, dass die Gesellschaft, wie sie seit dem Tode ihres Begründers sich entwickelt hat, in einer Krise steht:

Die Mitglieder sehen sich in zwei Lager zerspalten, und doch zweifelt im Grunde niemand daran, dass man zusammengehört. Man kann sich gegenseitig nicht ertragen und will sich doch nicht voneinander trennen. Man kann — auf beiden Seiten — nicht über die Menschen der anderen Seite sprechen, ohne sich in antipathische Gefühle hinein zu verlieren.

Man ist — auf beiden Seiten — gleich unglücklich über diesen Zustand und glaubt, dass die andere Seite ihn nicht ändern wolle.

In die Beurteilungen trägt man Verurteilungen hinein. Man kann sich nicht herzlich die Hand schütteln, wenn man miteinander auf dem einen oder anderen Gebiete nicht einverstanden ist.

*

Man müsste sich über folgendes klar sein:

Im Einzelmenschen lebt die Dreigliederung so, dass er physisch eine Einheit darstellt, weil sein Ich die auseinanderstrebenden Seiten seines Wesens, Denken, Fühlen und Wollen harmonisiert.

In der Menschheit lebt die Dreigliederung als die Tendenz zur organisatorischen Abgliederung der drei Seiten des menschlichen Zusammenlebens nach Wirtschaftsleben, Rechtsleben, Geistesleben.

In einer Gesellschaft sollte aber wenigstens keimhaft die Dreigliederung als Regulativ des Zusammenlebens empfunden werden.

Das bedeutet: Man sollte sich bewusst sein, dass das Zusammenleben der Menschen in einer Gesellschaft unter drei verschiedene Gesichtspunkte gestellt werden müsste nach:

1. den Anschauungen, die in der Gesellschaft als Gesellschaftsgrundlage vertreten werden;

2. den gefühlsmässigen Verhältnissen der Menschen untereinander;

3. den Zielen, die in der Gesellschaft als Gesellschaftszwecke verfolgt werden.

Heute wirbeln diese drei Seiten unseres gesellschaftlichen Lebens ganz hoffnungslos chaotisch durcheinander, und man diskutiert in der gleichen Weise über die Anschauungen, über die gefühlsmässigen Verhältnisse und über die Massnahmen und Ziele. Unsere Verhandlungen in Generalver-

*) Eine Ausnahme sind die im rein anthroposophischen Sinne Arbeitenden, die gerade durch diese Arbeit eine *unzerstörbare* Gemeinschaft bilden.

Albert Steffen.

sammlungen oder wo wir uns sonst zur Beratung zusammensetzen, zeigen gar nicht, dass wir es irgendwie besser machen als man es ausserhalb unserer Kreise macht. In der allprimitivsten Weise werden die Verhandlungen geführt. Man meint vielleicht auf der einen oder anderen Seite, dass nur dadurch die Freiheit des Menschen zu ihrem Rechte komme; in Wirklichkeit wird die wahre Freiheit dabei mit Füssen getreten. Wenn wir weiter kommen wollen, muss das erste sein, sich klar zu machen, dass wir die Form unserer Gesellschaft ihrem Inhalte anpassen müssen. Bis jetzt ist aber manches an dieser Form, besonders die Art unseres Verhandelns miteinander durchaus von der schlechtesten ausserhalb unserer Gesellschaft üblichen Art. — Wenn wir darüber hinauskommen wollen, können wir nur von einer sorgfältigen Untersuchung der drei genannten Seiten des gesellschaftlichen Lebens und ihrer Lebensbedingungen ausgehen. Dazu soll im folgenden ein Anfang gemacht werden:

Über Anschauungen kann man streiten und wird sich durch den Streit, wenn er wirklich ein Streit über Anschauungen bleibt, nur nützen können. Schaden wird durch den Streit der Meinungen nur angerichtet, wenn andere Momente als die der Wahrheitserkenntnis hineinspielen.

Über Ziele wird man sich verständigen können, wenn man sich als berechtigte Glieder der Gesellschaft überhaupt anerkennen will. Man wird sogar dann in Frieden miteinander in einer Gesellschaft leben können, wenn man mit den Zielen des anderen nicht einverstanden sein kann.}

Hier ist also zu sehen, wo die Grenzen des gesellschaftlichen Zusammenlebens liegen:

wo man noch *glaubt* die abweichende Anschauung des anderen ertragen zu können;

wo man noch *will* auf die abweichenden Ziele des anderen Rücksicht nehmen.

Wer einseht, was hiermit gesagt ist, der wird sich bemühen, sein Verhältnis zu seinen Mitmenschen im allgemeinen und auch zu den Menschen in der Gesellschaft, der er selbst angehört, so zu gestalten, dass er streng trennt sein Verhältnis zu den Anschauungen des anderen, sein Verhältnis zu dem andern als Mensch und sein Verhältnis zu den Zielen des anderen. Könnte das erreicht werden, dann wären die Grundbedingungen für den Frieden unter den Menschen da:

Es sollte möglich sein, dass man einen Freund hat, den man innig liebt, trotzdem man mit seinen Anschauungen nicht mitgehen kann und trotzdem man die Ziele, die er verfolgt, verwirft.

Und es sollte möglich sein, dass man die wissenschaftlichen Leistungen eines Menschen voll würdigen kann, trotzdem man sich von ihm menschlich abgestossen fühlt und trotzdem man seine Haltung im Leben nicht billigen kann.

Und es sollte möglich sein, dass man die Ziele eines Menschen mit aller Kraft unterstützt, trotzdem man seine theoretischen Anschauungen nicht teilen kann und trotzdem man ihm persönlich keine Sympathie entgegenbringen möchte.

Und wenn man die Anschauungen eines Menschen ausgezeichnet findet, aber sieht, dass er selbst im Widerspruch mit diesen Anschauungen lebt, dann sollte es möglich sein, dass man ihn dennoch als Mensch achtet und vielleicht sogar liebgewinnt.

Und wenn man einen Menschen kennt, dessen Lebensziele einem vortrefflich scheinen, so dass man sich zu gemeinsamem Tun mit ihm vereinigen könnte, wenn auch vielleicht seine Anschauungen einem widerstreben, so sollte doch aus der Vereinigung im Leben Achtung und Liebe zu ihm erwachsen können.

Solange wir nicht vermögen, die in diesen und anderen möglichen Lebenssituationen gelegenen Menschenaufgaben wirklich anzugreifen, solange sind wir noch keine wahren Ich-Menschen, solange sind wir noch in der Furcht vor der Erde, in der Furcht vor dem Menschen gefangen.

Anthroposophie kann nicht darin bestehen, dass wir nur ein Wissen von geistigen Welten erwerben, sie muss in all

unser Tun hineinwirken: Wenn wir uns dem Automatismus des Lebens überlassen, dann geht es ja im allgemeinen so,

dass wir verachten, wessen Anschauungen uns verkehrt erscheinen,

dass wir hassen und verunglimpfen, wessen Gefühle wir nicht in uns aufnehmen wollen und dass wir hindern und vernichten, wessen Ziele uns nicht erstrebenswert erscheinen.

Und wenn wir ehrlich unsere Haltung in den Krisenzeiten unserer anthroposophischen Bewegung anschauen, dann müssen wir uns wohl gestehen, dass die Verachtung, der Hass und der Vernichtungswille wahrlich schlimme Blüten hat treiben können — weil wir nicht gewahr wurden, wie wir die Dienste derjenigen tun, die das Werk Rudolf Steiners vernichten möchten.

Müsste es nicht unser unbedingtes Ziel sein:

wenn wir den Freund im Irrtum sehen, nach der Ursache des Irrtums zu suchen,

wenn wir den Freund in Gefühlen lebend finden, die wir nicht teilen können, alle Kraft der Liebe zu seinem wahren Wesen in uns zu entfalten,

wenn wir den Freund Ziele des Lebens verfolgen sehen, die wir nicht gutheissen können, ihm zu helfen, dass er, was er tut, so gut wie möglich tun kann?

Als ich einmal vor vielen Jahren Rudolf Steiner darüber berichtete, dass einer meiner damaligen anthroposophischen Bekannten etwas Bestimmtes tue, was ich nicht für gut halten konnte, da sagte Rudolf Steiner etwa das folgende: „Ja, der Herr so und so hat mir gesagt, dass er das tut, aber da er mich nicht gefragt hat, ob er das tun soll, so konnte ich ihm nur einen Rat geben, wie er es etwas besser machen kann.“

*

Die Pole des gesellschaftlichen Zusammenlebens sind gegeben durch die Anschauungen, die gehegt werden und durch die Ziele, die verfolgt werden. Es kann in der Zeit, der das Bedürfnis nach Freiheit das Gepräge gibt, nicht im Ernst gemeint werden, dass man eine zeitgemäße Gesellschaft begründen könnte auf die Gleichheit der Anschauungen oder auf die Gleichheit der Ziele. Wer könnte denn feststellen, ob wir, die wir uns in der Anthroposophischen Gesellschaft vereinigt fühlen, wirklich die gleichen Ziele verfolgen? Und wer wollte behaupten, dass unsere Anschauungen über Anthroposophie wirklich sich einigermassen decken? Von diesen Seiten her müsste eigentlich längst unsere Gesellschaft auseinandergefallen sein. — Es gibt zwar menschliche Gesellschaften, die sich auf gemeinsame Anschauung aufbauen. Sie müssen aber dann die gemeinsame Anschauung zum verpflichtenden Dogma machen. Sie werden zur Kirche. Es gibt auch Gesellschaften, die sich auf gemeinsame Ziele aufbauen. Sie müssen aber dann das gemeinsame Ziel zum Programm machen. Sie werden zur Partei. — Beides kann die Anthroposophische Gesellschaft nicht. Sie muss sich wünschen, dass ihre Mitglieder ihre Anschauungen immer weiter entwickeln und dass sie ihre individuellen Ziele immer im Einklang mit den objektiven Forderungen der fortschreitenden Zeit halten.

Es muss also in dieser Gesellschaft damit gerechnet werden, dass ihre Mitglieder sich zu sehr verschiedenartigen Anschauungen gezwungen sehen und dass sie mancherlei auseinanderstrebende Ziele verfolgen. Es kann also nicht darauf gerechnet werden, dass aus den Anschauungen oder aus den Zielen unmittelbar gesellschaftsbildende Kräfte fließen.

Die ursprüngliche Gesellschaftsbildung ging für uns von der Seite der Anschauungen aus. Wir wünschten, kennen zu lernen, was Rudolf Steiner uns für das Verständnis der Welt und des Lebens sagen konnte. Praktische Ziele wurden innerhalb der Gesellschaft nicht verfolgt. Solange das so war, konnte es eigentlich keinen schädlichen Streit geben. Erst als nach dem Ende des Weltkrieges die Versuche einsetzten, aus der Gesellschaft reformierend in die „Aussenwelt“ zu

wirken, begannen die Schwierigkeiten. Sie konnten immer wieder überwunden werden durch die überragende Autorität Rudolf Steiners. Er war gezwungen, seine Autorität einzusetzen, um die Gesellschaft zusammenzuhalten, die sonst durch die automatenhaft eintretenden Wirkungen der auseinanderstrebenden Ziele damals schon in Gefahr stand zu zerbrechen. Rudolf Steiner war gezwungen, etwas zu tun, was seinen Lebensbedingungen widersprach, er war gezwungen, Autorität zu sein, weil wir nicht vermochten die Kraft aufzubringen, die man braucht, wenn die Ziele auseinanderklaffen. Und so ist denn die Entscheidung der Weihnachtstagung nichts anderes als der letzte Schritt eines Weges, den Rudolf Steiner schon Jahre vorher angetreten hatte, als er sich vergeblich bemühte, uns zum sachgemäßen Führen der Gesellschaft zu erziehen.

Als Rudolf Steiner dann starb, da fiel nicht nur die Autorität der Entscheidung fort, die unser Wollen immer wieder auf die notwendigen Ziele hinlenkte, es war nun auch der Lehrer nicht mehr da, der unserem fragenden Denken immer wieder so viel neue Nahrung gab, dass wir nicht gewahr wurden, welche Klüfte sich doch eigentlich zwischen unseren Anschauungen auftaten. Nach seinem Tode wurden diese Klüfte sichtbar. Und so ist denn heute nichts mehr da, was uns in der Gesellschaft „von selbst“, ohne unser ganz freies Dazutun zusammenhält.

Das gilt es wirklich zu erkennen. Nur dann kann man die Aufgabe, die vor uns steht, in ihrer grossen Bedeutung würdigen: *Es gibt für unsere Gesellschaft, für das an ihr, was in die Zukunft hinein fruchtbar wirken kann, keine anderen Kräfte des Zusammenhalts mehr ausser denen, die wir Einzelnen aus voller Freiheit heraus dafür aufbringen.*

Uns muss es gelingen, die Verachtung gegenüber dem anders denkenden Freunde in lebendiges Mitlebenwollen zu verwandeln.

Uns muss es gelingen, den Hass gegenüber dem anders fühlenden Freunde in Liebe zu wandeln.

Und uns muss es gelingen, den Vernichtungswillen gegenüber dem anderes wollenden Freunde in Hilfewillen zu wandeln.

Nur dann kann zwischen uns das Band entstehen, das uns so verbindet, wie es einer auf Freiheit aufgebauten Gesellschaft angemessen ist.

Das Denken kann uns voneinander trennen, wenn es sich selbst überlassen bleibt.

Das Wollen kann uns voneinander trennen, wenn es sich selbst überlassen bleibt.

Aber wenn das Fühlen aus dem freien Entschluss des Menschen sich zur Liebe durchringt, dann entstehen Bande, die auch da standhalten, wo die Anschauungen, wo die Willensimpulse auseinanderstreben.

Denken und Wollen, Anschauungen und Ziele bilden die beiden Pole des gesellschaftlichen Lebens. Zwischen ihnen in der Mitte liegt das gefühlsmässige Verhältnis der Menschen zueinander. Es kann die Folge der Vorgänge auf den beiden andern Seiten sein, des gemeinsamen Denkens, des gemeinsamen Wollens, es kann auch auf diese wieder zurückwirken. Es sollte nicht zerstört werden, wenn wir in der Gesellschaft nicht mit allen Anschauungen einverstanden sein können oder wenn wir nicht mit allen Zielen mitgehen können.

Zerstört aber wird gerade dieses mittlere Glied, wenn Unwahrhaftigkeit wirkt. Denn dann muss Misstrauen auftreten an Stelle von Vertrauen. Und dadurch wird sowohl die Auseinandersetzung über die Anschauungen wie die über die Ziele unmöglich gemacht. Verwirrung muss eintreten und die Gesellschaft muss zerbrechen!

*

Wenn wir weiter kommen wollen, müssen wir alles daran setzen, der Gesellschaft eine Form zu geben, die ihrem jetzigen Leben so angemessen ist, dass sie sich wirklich entfalten kann. Dieses Leben hat sich gewandelt, und wir müssen nach seinen Bedingungen Ausschau halten und müssen dann versuchen,

diese Bedingungen zu schaffen. Diese Betrachtung soll ein Versuch sein, diese Bedingungen aufzusuchen. Ihr soll eine weitere folgen, die sich damit befassen soll, wie diese Bedingungen zustande zu bringen sind.

2. August 1930.

Von der Eurythmie-Reise

Geni Wittenstein

Wenn man in den Wochen, die der Eurythmie-Reise vorangingen, Fühlung mit den an den Aufführungen beteiligten Städten nahm, so traf man überall auf dieselbe freudige, erwartungsvolle Atmosphäre. Die Vorbereitungen für die Aufführungen waren überall mit grosser Sorgfalt von allen dafür verantwortlichen Persönlichkeiten ausgeführt worden, sodass man nur wünschen konnte, dass möglichst viele Menschen an den Vorstellungen teilnehmen würden. Und tatsächlich brachten diese Aufführungen vielen Menschen künstlerische Freude und Anregung und die Möglichkeit, teilzuhaben an dem geistigen Impulse, der vom Goetheanum ausgeht.

Die Reise begann in Stuttgart, wo die Eurythmie ein mehr als ausverkauftes Haus hatte, und die Dornacher Künstler sich wie immer willkommen fühlten konnten.

Von da ging es nach Pforzheim. Dort war zum ersten Male in der Spielzeit ein bis auf die Stehplätze vollbesetztes Haus, das mit grossem Interesse und Beifall den Darbietungen folgte.

In Darmstadt war es ein interessanter Versuch nach neunjähriger Pause die Eurythmie einmal wieder zu zeigen. Es war versucht worden, durch eine gut vorbereitete Propaganda so viele Menschen zu interessieren, dass das Haus gut besetzt war. Im Publikum waren wenige mit der Eurythmie bekannte Besucher, und man konnte bemerken, wie die Eurythmie unmittelbar künstlerisch auf alle wirkte.

In Wuppertal (Barmen) hatten wir das Glück, innerhalb der letzten sechs Jahre vier Aufführungen zu haben, sodass auf den Besuch von nur Neugierigen nicht mehr gerechnet werden konnte. Umsomehr zeigt die Tatsache eines vollen Hauses das allgemeine Interesse für die Eurythmieaufführungen. Ein ernstes und dankbares Publikum folgte gespannt und beifallfreudig den Darbietungen.

Wiederum ganz anders war es in Essen, wo im Rahmen der dortigen Tagung die Matinée am Sonntag morgen eine grosse Anzahl von Freunden aus allen Gegenenden vereinigte. Etwas Festliches, Frohbewegtes lag über den Menschen, das sich unmittelbar in der ganzen Atmosphäre des Theaters fühlbar machte.

In Dortmund stand diesmal nur ein grösserer Saal für die Aufführung bereit. Ich empfinde immer eine grosse Verschiedenheit vor und zu Beginn einer Aufführung im Theater oder in einem Saale. Das Theater wirkt schon an sich auf den Besucher durch seinen Rahmen lösend und anregend. Umso schöner war es zu beobachten, wie schnell die Eurythmie-Darbietungen eine Verbindung herzustellen wussten zwischen dem Podium und Zuschauerraum, und der lebhafte Beifall und häufige Wunsch nach Wiederholungen zeigte, wie ergriffen die Besucher waren.

Für Lingen-Ems hat mir Herr Galle, dem wir die dortige Aufführung verdanken, erlaubt, aus seinem Berichte an mich etwas über den Erfolg der Truppe dort mitzuteilen: „Durch Vermittlung hatte der Lingener Männerturnverein 1858 die Dornacher Eurythmie-Gruppe zu einer Aufführung eingeladen. Naves Saal war vollbesetzt, etwa fünfhundert Personen waren anwesend. Die Darbietungen wurden gut aufgenommen, der Beifall des Publikums zwang zu mehrfachen Wiederholungen. Nach der Aufführung konnte man zahlreiche begeisterte Ausserungen über die Schönheit der Darbietungen hören. Beispielsweise sagte ein Herr nach dem ersten Teil: „Diese Aufführung hat mich mehr ergriffen, als eine Predigt in der Kirche“. Der Vorsitzende dankte der Gruppe, dass sie unser

kleines Emsstädtchen besucht hatte und äusserte den Wunsch, dass es uns vergönnt sein möchte, in der Zukunft einmal wieder die Gruppe in Lingen zu haben.“

Von Lingen führte der Weg die Truppe über Deutschlands Grenzen hinaus. Vielleicht werden uns dänische Freunde über ihre Aufführungen selbst berichten.

Wir alle aber werden uns gemeinsam finden in Gedanken herzlichen Dankes an Frau Marie Steiner, die uns diese unvergesslich schönen Aufführungen ermöglicht hat.

Weihnachts-Tagung am Goetheanum 1930

Im Verlaufe der Weihnachts-Tagung sind wieder eine Anzahl von Aufführungen vorgesehen. Zur Vorbereitung und zum geordneten Verlauf des technischen Teiles dieser Aufführungen haben wir wiederum die Mithilfe einer Anzahl junger, kräftiger Mitglieder nötig.

Dieselben müssen Sinn für praktische Arbeiten haben und gewillt sein, sich in eine notwendige strenge Disziplin einzurichten.

Wegen der an sich hohen Unkosten ist es leider nur möglich, freie Unterkunft und Verpflegung, sowie freien Zutritt zu allen während der Tagung stattfindenden Veranstaltungen zu gewähren.

Die Vorarbeiten beginnen am Mittwoch, den 10. Dezember, morgens 10 Uhr. Die gesamte Arbeitszeit läuft etwa bis zum 8. Januar. Ein Einhalten des Termins für den Beginn der Arbeiten ist unbedingt erforderlich. Eine schriftliche Verständigung vorher mit Herrn Werner Teichert, Dornach, Goetheanum, ist auf jeden Fall notwendig.

Weibliche Hilfskräfte kommen wegen der körperlichen Anforderungen nicht in Frage.

Wir bitten alle Zweigleiter um Unterstützung in diesem Aufruf.

Alle Anfragen durch Brief, nicht durch Postkarte.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 15. November, abends 8 Uhr 15: Musikalische Darbietungen: Kammermusik, u. a. Streichquartett opus 20, Nr. 4, von Haydn, und Klarinettenquintett von Mozart.

Sonntag, den 16. November, nachmittags 4 Uhr 30: Eurythmie.

Mathematisch-astronomische Sektion

Als Abschluss der jetzt laufenden Kurse wird Fräulein Dr. Vreede am *Samstag*, 15. Nov., 11 Uhr 30 vorm. einen *Vortrag* über „Keppler's Astronomie“ halten.

Um 5 Uhr 30 am gleichen Tage wird Joachim Schultz sprechen über das „Zusammenwirken alter und neuer Impulse in Keppler's Weltbild“.

Beide Vorträge finden im Sektionsraum statt. Eintritt Fr. 0.50.

Zweig am Goetheanum

Die Veranstaltung *Mittwoch*, den 19. November, fällt aus.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2 bis 3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk **W. B.**

Notiz der Administration. Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 4. Quartal, der am 1. Oktober fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des *Mitteilungsblattes*. Innerhalb der Schweiz werden wir die am 29. November noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 47

Nachrichten für deren Mitglieder

23. November 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vortrag über Faust II

von Rudolf Steiner *)

gehalten am 4. November 1917 in Dornach

(Fortsetzung)

Versuchen Sie, die griechische Mythologie auf solche Menschen hin durchzusehen, auf solche Helden, die auf eine gewisse Weise hineingestellt sind in den Blutszusammenhang, ausgesetzt werden, so dass sie ihre Entwicklung ausserhalb des Blutszusammenhangs durchmachen und dann gerade andere Entwicklungsimpulse hereinbringen dadurch, dass sie aus der alten Ordnung, aus der normalen Ordnung hinaus versetzt werden. Ein solcher ist *Oedipus*, ein solcher ist auch *Theseus*, der ihn schützt im Haine von Attika.

Es ist kein Wunder, dass man in Griechenland dem Volke nicht sagen konnte, wer eigentlich hinter diesen Helden steckt, dass das die grossen Rebellen sind, die aber notwendig sind im ganzen weisheitsvollen Gang der Weltenentwicklung. Theseus selber, denken Sie doch nur daran: auch da war es ein Orakelspruch, der an den Vater herangetreten ist, so dass er den Sohn fern von sich hat erziehen lassen; der Mutter, die Theseus fern von des Vaters Heimat geboren hat, wurde gesagt: wenn der Jüngling heranwächst, so dass er ein gewisses Schwert gebrauchen kann, dann möge er zurückkommen. Wiederum hinausversetzt ist Theseus aus dem Blutszusammenhang. Auch er — Sie kennen die Sage, wie er Athen befreit hat von jener Tributzahlung von Jünglingen, die dem Minotaurus geopfert werden mussten, wie er mit Hilfe des Ariadne-Fadens sich gerettet hat — auch er löst wichtige Rätsel der vierten nachatlantischen Zeit. Und er wurde der Schützer des *Oedipus*. Aber er, Theseus, ist derjenige, der die Helena, als sie zehnjährig ist, entführt und verborgen hält. Also gerade Theseus wird mit der Helena in Zusammenhang gebracht.

Hinter diesen Dingen stecken tiefe Entwicklungsrätsel des vierten nachatlantischen Zeitraums. Die „Hofdame“ des sechzehnten Jahrhunderts macht sich freilich von diesen Dingen nicht mehr kund, als: „Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt“. Aber damit deutet Goethe wiederum hin auf etwas sehr Bedeutungsvolles. Goethe wusste wohl: eigentlich müsste das, was hinter der Helena steckt, so verehrt werden, wie Faust die Helena verehrt. Aber gerade in Bezug auf die Helena sind die schlimmsten Kräfte der Verleumdung im Spiel gewesen. Die Menschheit könnte lernen an solchen Dingen, wie gerade das, was anerkannt werden sollte, was vielleicht am höchsten steht, am meisten verleumdet werden kann.

Und nun wollte ich dieses nur andeuten, um Ihnen zu zeigen, wie die Helena in einem geheimnisvollen Zusammenhang steht mit denjenigen Individualitäten, die Rebellen-Individualitäten waren des vierten nachatlantischen Zeitraums, die dazumal im Sinne der weisheitsvollen Welten-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

lenkung die Aufgabe hatten, den Blutszusammenhang zu durchbrechen.

Wie steht es mit Paris, der uns von Goethe — verzeihen Sie das triviale Wort, aber es ist nicht trivial gemeint — in der Geisterbeschwörungsszene ja eigentlich als der Konkurrent des Faust vorgeführt wird, als der Nebenbuhler des Faust; wie steht es um Paris? Ja, da wird uns auch erzählt: er war der Sohn des Priamos und der Hekuba. Und das Merkwürdige wird uns erzählt, dass seine Mutter, als sie mit ihm schwanger war, einen Traum hatte. Hier ist es zunächst nicht ein Orakelspruch, sondern ein Traum, der aber tiefere Weisheit enthält. Dieser Traum kündigte der Mutter des Paris an vor der Geburt: dass sie werde gebären eine brennende Fackel, welche die Stadt Troja in Brand stecken werde. Deshalb spricht die Sage, die parallel geht, auch von einem Orakelspruch, der dem Vater Nachricht davon gegeben hat, dass dieser Sohn zum Unheil von Troja dienen werde. Sei's der eine, sei's der andere Grund — der Vater setzte den Paris auch aus. Paris ist also einer der aus der Blutsgemeinschaft Herausgesetzten. In Parion wird er erzogen, fern von den Blutsbanden. Und da spielt sich das ab, was nun von der Sage erzählt wird: dass die Eris den Apfel der Schönsten bestimmt hat, dass Paris aufgerufen worden sei von den Göttern Hera, Pallas und Aphrodite, zu bestimmen, welche die Schönste sei. Es wurde sogar gesagt, dass dem Paris versprochen worden ist von Hera Asien, das heißt also die Herrschaft über die Erde, denn „Asien“ bedeutete dazumal überhaupt die Erdenherrschaft; von Pallas Athene kriegerischer Ruhm; von Aphrodite die schönste Frau. Paris hat *Aphrodite* den Preis der Schönheit zuerkannt.

Wie bedeutsam er damit eingegriffen hat in den Gang der griechischen Angelegenheiten, das schildert Ihnen ja der grosse, bedeutungsvolle *Gesang Homers*. In Paris selbst also haben wir eine solche sich auflehnende Individualität gegen die Blutsbande. Er nimmt die Helena heraus aus den griechischen Blutsbanden, will sie hinübersetzen nach Troja. Er will die Blutsbande brechen. Immer hängen die Dinge so zusammen, dass wir sehen, wie in den griechischen Helden-Sagen hineingestellt wird in die Entwicklung das, was die Blutsbande durchbrechen soll. Denn die Blutsbande, die an sich stark sind, mächtig sind, gewaltig sind, sind das die ganze soziale Struktur eigentlich Bewirkende.

Eine Frage, die uns in diesem Felde besonders deutlich vor Augen treten kann, ist es, die uns auch ein paar Minuten jetzt beschäftigen soll. Es könnte ja leicht jemand die folgende Frage aufwerfen: Ja, wie steht's noch mit der menschlichen Freiheit, wenn bedeutungsvolle Handlungen, wie der Raub der Helena durch Paris, dadurch vollzogen werden, dass sich oben in der geistigen Welt so etwas vollzieht, wie der Streit der drei Götter? Der Mensch sieht dann aus wie das blosse Werkzeug, durch das vollzogen wird das, was sich oben in den geistigen Regionen nicht nur vorbereitet, sondern auswirkt. Ja, man muss in einer gewissen Weise wirklich sagen:

Das, was sich herunter durch den Menschen vollzieht, ist das Spiegelbild dessen, was in der geistigen Welt geschieht. Da pocht die Frage der Freiheit gewaltig an die Tore der menschlichen Erkenntnis. Sind wir wirklich Automaten, die durch ihre Handlungen das Spiegelbild desjenigen zeigen, was da oben in der geistigen Welt vor sich geht? Und wiederum, wie stünde die geistige Welt da, die Lenkerin und Leiterin desjenigen ist, was überhaupt vorgeht, wenn sie gewissermassen gar nichts zu tun hätte, wenn sie tatenlos wäre? Zweierlei ist notwendig zu verstehen: Erstens, dass der Weltengang wirklich von geistigen Kräften und geistigen Mächten gelenkt und geleitet wird und nichts geschieht, was nicht aus der geistigen Welt herunter geschieht; zweitens, dass der Mensch einen freien Willen hat. Die beiden Dinge scheinen sich diametral gegenüberzustehen. Und in der Tat ist damit ein Problem, ein Rätsel berührt, das den Menschen ungeheuer viel zu schaffen macht, über das sie kaum leicht hinauskommen. Denn es ist so: Schauen wir hinauf in die geistige Welt, — das, was da die Götter tun, sind der Götter Handlungen, und die Menschen hier herunter führen die Impulse der Götter aus. So ist es. Wie können da die Menschen frei sein dabei?

Lassen Sie mich, — natürlich kann man von diesem Problem immer nur Einiges geben — diese Probleme mit ein paar Strichen hinstellen. Nehmen wir also an: da oben seien die drei Göttinnen mit ihrem Streit, der sich unter ihnen abspielt. Das Resultat dieses Streites ist, dass auf die Erde herunterkommt der Impuls, der aus diesen Taten der drei Göttinnen hervorgeht. — Wie die wiederum zusammenhängen mit den übergeordneten Hierarchien, das braucht uns ja bei dieser Frage nicht zu berühren. Das, was da oben geschieht, geschieht mit absoluter Notwendigkeit. Was der Paris tut, geschieht also, weil oben die drei Göttinnen ihre Sache getan haben. Wie ist da noch eine Freiheit bei Paris möglich? — sagen Sie — es ist fast ausgeschlossen! Aber: der Strahl fällt herunter gewissermassen auf die Erde, und da, auf der Erde, ist nicht einer, den er treffen kann, sondern viele sind, die er treffen kann. Nehmen Sie an, da drunter seien hundert; neunundneunzig tun die Sache nicht; der Hundertste tut sie! Hier spielt nämlich wiederum das Geheimnis der Zahl eine Rolle. Man verwechselt immer, dass Paris die Sache tut; ja, aber damit verwechselt man, dass der Paris erst zum vollen Paris wird dadurch, dass er sich bereitfindet, sich dahin zu stellen, wo der Impuls hat stattfinden können. Die Götter hätten eben einen andern gefunden, wenn es der Paris nicht getan hätte. Dann würde man das von einem anderen erzählen.

Auf dem Umwege durch die Zahl kommen Sie nämlich zur Lösung dieses Freiheitsrätsels. Und wenn sich in irgend einem Zeitpunkte unter den hunderten Untenstehenden keiner findet, dann warten die Götter, bis einer kommt. Der vollzieht das, was die Götter ihm vorlegen. Er ist dadurch nicht im Geringsten in seiner Freiheit beeinträchtigt, weil er die Sache ja auch unterlassen könnte. Denken Sie nur nach über diesen Teil des Problems der Zahl, dann werden Sie finden, dass göttlich-notwendige weisheitsvolle Weltenlenkung in keinem Widerspruch steht mit der menschlichen Freiheit. Natürlich umfasst das nicht das ganze Problem der Freiheit, aber wiederum einen Teil.

Sie sehen, dass diejenigen Helden des Griechentums schon in der gesamten Entwicklung der Menschheit etwas bedeuten, die so hineingestellt werden, dass sie ausgesetzt werden. Erinnern Sie sich: Sie werden in einem meiner Vorträge finden, — ich weiss nicht, ob ich's öfter gesagt habe — dass eine solche Sage des Ausgesetzterwdens sich auch an Judas anlehnt, dass auch von Judas Ischariorth erzählt wird, dass er in seiner Jugend ausgesetzt worden ist; dieses Ausgesetzterwden, das ist das, was in der Sprache des Mythos, in der Sprache der Sage, das Hineingestelltsein der rebellischen Mächte, die sich auflehnen gegen die Blutsbande der vierten nachatlantischen Zeit, anbetrifft.

Die Region, von der diese Dinge im vierten nachatlantischen Zeitraum impulsiert sind, das ist die Region, in der die Erzengelwesen herrschen. Daher müssen die Erzählungen so gehalten werden, dass schon immer der Mensch ferner steht den Einflüssen, die aus der geistigen Welt geschehen. Es wird immer erzählt, wie es entweder ein Orakel ist, das die Kunde aus der geistigen Welt bringt, oder wie es der unmittelbare Einfluss der Götterwelt selber ist. Sie wissen: Helena ist eine Tochter der Leda mit dem Zeus; also da wirkt die geistige Welt herunter. In unserer Zeit, wo es zurückgebliebene finstere Engelwesen sind, wirken diese natürlich aus viel intimerem Umgang mit den Menschen heraus. Und ich habe schon gesagt: will man verschiedene Dinge, die sich an dieses Wirken der finsternen Mächte seit dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts anknüpfen, auch nur andeutend besprechen, so tritt man auf sehr, sehr dünnes Eis. Aber aus dem ganzen Zusammenhange können Sie ja entnehmen, — dass das, was gerade die richtige, normale Entwicklung für den vierten nachatlantischen Zeitraum war, das Struktursuchen durch die Blutsbande — dass das in der Zurückgebliebenheit für den fünften nachatlantischen Zeitraum einer der Impulse ist, mit denen die Menschen des fünften nachatlantischen Zeitraums werden zu kämpfen haben. Dazu muss allerdings hinzugefügt werden, was ich auch schon getan habe: dass ja etwas völlig Neues auftritt, dass der vierte nachatlantische Zeitraum mit seinem Ringen mit Geburt und Tod eine Wiederholung der atlantischen Zeit ist. Jetzt tritt etwas ganz Neues auf, welches unmittelbar aus der Maja, der Illusion herausgeschaffen wird. Aber diese Illusion, die müssen wir nun auch wiederum nur in der richtigen Weise verstehen. Maja war immer da, selbstverständlich. Denn alles Bewusstsein entsteht aus der Täuschung, wie ich in meinem Aufsatze, den Sie demnächst lesen werden, im „Reich“ in Anknüpfung an die Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz' ausgeführt habe: aber seit dem fünften nachatlantischen Zeitraum ist die Illusion, die Täuschung, noch in einem ganz besonderen Masse vorhanden, weil sie immer mehr und mehr in der Form auftreten wird, dass die Menschen sich Illusionen hingeben werden, und diese Illusionen, die ja immer da waren, aber immer verbunden waren mit anderen Mächten, — im dritten nachatlantischen Zeitraum mit den Kräften der Wahlverwandtschaft, im vierten nachatlantischen Zeitraum mit den Kräften von Geburt und Tod — im fünften nachatlantischen Zeitraum mit den Kräften des Bösen — die Illusion, die Maja selber wird von dem Bösen ergriffen werden. Und alles das wird durchsetzt sein von dem, was ich auch schon besprochen habe: von der Gescheitheit, von der Intelligenz.

(Schluss folgt)

Eine nordische anthroposophische Tagung in Oslo

Veranstaltet vom Vidarzweig der Anthroposophischen Gesellschaft in Oslo wurde in der Woche vom 30. Oktober bis 6. November eine anthroposophische Tagung abgehalten, die Freunde auch aus mehr entfernten Orten versammelte in einer Anzahl von ungefähr ein paar Hunderten.

Den Hauptinhalt der Tagung und den Mittelpunkt, um den sich die verschiedenen Veranstaltungen gruppierten, bildeten die Darstellungen der Künstlergruppe der Sektion für redende und musikalische Künste am Goetheanum. Leider konnte die liebe Leiterin der Sektion, Frau Marie Steiner, wegen Überanstrengung nicht dabei sein. Wir mussten ihre Gegenwart vermissen, aber dankbare Gedanken gingen an sie, während wir die Früchte ihrer schönen Tätigkeit genossen.

Die Tagung enthielt zum Teil Veranstaltungen für Mitglieder und einige Freunde der anthroposophischen Bewegung, und weiter solche für die Öffentlichkeit.

Ein grosses Erlebnis hatten die ersten durch die Aufführung der beiden ersten Mysteriendramen Rudolf Steiners: „Die Pforte der Einweihung“ und „Die Prüfung der Seele“. Es ist ja ein sehr weiter Weg von Oslo nach Dornach, und blass

ganz wenige unserer Freunde sind in der Lage, diese lange Reise vorzunehmen. So kannten sie die Mysteriendramen bis jetzt bloss durch Lesen. Die Aufführung auf der Bühne wurde nun ein tiefgreifendes Erlebnis. Und Viele sagten, nun würde ihr Wunsch, doch einmal das Goetheanum zu sehen und Tagungen da mitzumachen, noch dringender.

Es war ein mittelgrosses Theater gemietet worden, sowohl für die beiden privaten Aufführungen wie für die öffentliche Aufführung der ägyptischen Szenen mit den einleitenden Chören aus den alten Kulturen. Diese öffentliche Aufführung wurde sehr gut besucht — voller Saal —, wurde auch allgemein gut aufgenommen. Zwei unserer bedeutendsten Tageszeitungen brachten je eine photographische Aufnahme der grossen Szene, wo das Entsetzen die Priester ergreift, und kleine Handzeichnungen mit wirklich sehr verständnisvollen Rezensionen. Sonst jedenfalls ernstnehmende Besprechungen, die alle die schöne Diktion der Künstler lobten — mit einer von uns nicht ernstzunehmenden Ausnahme.

Der Theaterdirektor, der bei allen Proben und Vorstellungen anwesend war, schien sehr beeindruckt und drückte wiederholt den Wunsch aus: *Alle Mysteriendramen müssen öffentlich aufgeführt werden*. Und zwar war darunter verstanden: Auf seiner Bühne. Dieser Gedanke wurde auch von dem Referenten der „Aftenposten“ ausgesprochen, der wegen der sympathischen Einstellung auch zu den Mysteriendramen zugelassen wurde — ohne Erlaubnis zu erhalten, darüber zu referieren: — „Vielleicht ist bald die Zeit da, wo man als öffentliche Vorstellungen die vier Mysteriendramen Rudolf Steiners geben kann mit voller Bühnenausstattung und musikalischer Begleitung. Das übervolle Theater und der Einblick, den man in die neue Kunstart erhielt, die auftretenden Künstler und die neue Geistesrichtung deuten darauf hin, dass eine öffentliche Aufführung dieser Dramen grosse Zustimmung gewinnen würde.“

Ja, wäre es eigentlich nicht bald an der Zeit? Wenn auch kein eigentlicher Publikumserfolg zu erreichen oder gar zu erstreben wäre, so sind doch Seelen da, die eine Erneuerung und Vertiefung der dramatischen Kunst herbeisehnen. Ihnen möchte man Seelennahrung reichen.

Für die Öffentlichkeit wurden noch zwei künstlerische Abende veranstaltet. Frau Elli Hämerli gab einen schönen griechischen Abend in einem in Rotonde gebauten griechischen Saal der Universität. Sie bereitete den leider nicht sehr zahlreichen Zuhörern einen Schönheitseindruck und erregte den Beifall derjenigen Zeitungsstimmen, die sich überhaupt erhoben.

Die letzte Veranstaltung war der Chorabend in einem grossen Konzertsaal. Ein ganzer Abend mit Chören in einer fremden Sprache ist für das grosse Publikum keine besondere Attraktion. Aber denjenigen, die den Weg fanden zu dem ein wenig aus dem Wege liegenden Saal — es waren doch ein paar Hunderte ausser den Tagungsteilnehmern — wurde ein grosser, erhebender Genuss bereitet. Am meisten ergriffen war man von dem Osterchor aus dem „Faust“, der stürmisch verlangt und wundervoll schön als Wiederholung gegeben wurde.

Die Presse hat sich mit ein wenig kühler Achtung zu diesem Chorabend verhalten. Ein ganzer Abend mit deutschen Chören war ihr doch etwas monoton, wenn man auch die schöne Diktion anerkannte.

Zum öffentlichen Teil der Tagung kamen noch zwei ausgezeichnete und ganz gut besuchte öffentliche Vorträge vom dänischen Generalsekretär J. Hohlenberg über das Thema: „Die soziale Krise und die Kulturkrise in unsrer Zeit“.

Die ganze Tagung hindurch fanden Versammlungen der Teilnehmer statt im Zweigsaal, wo eine Sammlung von Skizzen Rudolf Steiners und sonst verschiedene künstlerische Sachen aus Dornach ausgestellt wurden. Da wurden Vormittags-Vorträge gehalten für einen vollen Saal. Frau Hilga Geelmuyden hielt zwei Vorträge über: „Goethes Märchen und

die Mysteriendramen Rudolf Steiners“, die Schwedin Frau Edith Granström aus Wien sprach über Rudolf Steiners Skizzen zu den Kuppelgemälden des alten Goetheanum, Herr Hohlenberg über die Mysterien von Eleusis, und Herr Otto Morgenstjerne über das alte und neue Goetheanum mit Lichtbildern.

Man darf wohl sagen, dass diese anthroposophische Woche in Oslo unseren Freunden eine grosse Bereicherung und Belebung bedeutet hat, und dass die Geistesströmung, die so schön von Frau Marie Steiner und ihren Mitarbeitern mit rechtem Opfersinn gepflegt wird, hier im hohen Norden Terrain gewonnen hat, auch ausserhalb des Kreises der Mitglieder.

H. G.

Bericht

über die Ausstellung von Schülerarbeiten der Rudolf Steiner-Schule Essen bei der Anthroposophischen Tagung vom 17.—19. Oktober in Essen

Bei der am 17.—19. Oktober stattgefundenen Tagung beteiligte sich auch die Rudolf Steiner-Schule Essen mit einer kleinen Ausstellung von Arbeiten der Kinder aus dem künstlerischen Unterricht und aus dem Werkunterricht. Es ergaben sich interessante Fragen und Gespräche mit den Besuchern, von denen im nachfolgenden einiges berichtet werden soll.

In der knapp umrissenen Ausstellung konnte man ein ernstes, zielsicheres Streben und Ringen um die tiefsten Probleme der Erziehung des Menschen aus dem Künstlerischen heraus feststellen und bis zu einer gewissen Stufe als gelungen ansehen.

Man stand absolut vor etwas Neuem, welches bei wirklich objektiver Beurteilung einen Weg für eine zukünftige Generation bilden kann.

Welch eine Freude konnte man erleben bei den ganz aus der Farbe herausgemalten Blättern! Man konnte ordentlich nachfühlen, was in den Kindern vorgeht, wenn so etwas entsteht. Welch eine Freude erlebt das Kind, wenn es so ein ganz strahlendes Gelb auf die Fläche malt, oder eine gewisse Traurigkeit, wenn es ein Blau darunter bringt. Man wird selbst ganz aktiv, wenn man ein ganz in Orange gehaltenes Blatt vor sich hat, und erlebt eine Würde und Stetigkeit im Purpur, und Willenskraft im Zinnober.

Man konnte durch alle Klassen hindurch ein sicheres, sich stufenweises Entwickeln feststellen. Zum Beispiel in der ersten Klasse erlebte man ganz stark, wie gerade die Kleinsten am meisten im Farbigen leben und wahre Märchen aus der Farbe heraus entstehen lassen. Oft merkte man auch, wie eine lebendig und froh geschilderte Geschichte, die sich tief in die Erlebniskräfte des Kindes gesenkt hat, als Farberlebnis wieder zum Vorschein kommt.

Diese Art des Erlebens zieht sich hindurch bis in die höheren Klassen, wo nun schon mehr das Gestalten aus dem Stoff heraus die führende Rolle spielt, und ein stärkeres und persönlicheres Erleben der Farbe in den Vordergrund tritt. —

Eine besondere Abteilung zeigte Arbeiten aus dem Werkunterricht, wo diesmal auch bewegliches Spielzeug in langer Reihe zu sehen war. Auch Gebrauchsgegenstände, wie Schalen, Rahmen, Schreibzeuge, Kochlöffel usw. wurden in grösserer Anzahl ausgestellt.

Man konnte in helle Freude geraten beim Anblick der beweglichen Spielzeuge. Da war zum Beispiel ein bockiger Esel, auf dem ein feistes Bäuerlein ritt und lustig hin und her flog. Oder eine fette Sau mit zwei kleinen Säulein, die ganz artig mit dem Kopfe nickten. Selbst Ratten fehlten nicht, die fast wie lebendig auf ihren Brettchen hin und her schlüpften.

Man stelle sich vor, was ein Kind erlebt, wenn es solch ein lebendiges Spielzeug selber herstellen kann. Es erlebt die einfachsten Gesetze der Hebelbewegung, die dabei zur Anwendung kommen. Auch ein starkes Einfühlen und Beobachten des Organischen wird dabei geübt.

Allein schon das Arbeiten und Umgehen mit dem Holz wirkt gesundend und bildend auf den Charakter des Kindes ein, welches in einem bestimmten Alter aus einem naturgegebenen Zustande danach verlangt.

Auch die ausgestellten Arbeiten aus dem Geometrie- und Naturkunde-Unterricht fanden allgemeinen Beifall.

L. Bässler.

Gedicht

(An einen Freund, der sich am 25. Okt. das Leben nahm)

D. B.

Möge das Wahre in dir,
lieber Freund,
auferstehen
jenseits der Schwelle,
trotz der Trümmer
deines selbstzerstörten Hauses.

Tastend
findest du vielleicht
— trotz der Finsternis —
das Händchen deines Kindes*),
dass es dich heile . . .
denn es ist heilig.

Und wir,
die dein Schicksal verfolgen,
wollen uns selber besinnen,
dass auch du dich besinnest
und, aufrecht stehend,
zurückschaust auf die Trümmer,
entschlossen, sie aufzubauen
zu einem neuen,
festen Hause. —

Tagung in Holland **)

Freitag, 14. November, abends 8 Uhr: Öffentlicher Vortrag von Dr. F. W. Zeylmann v. Emmichoven: „Die geistige Not in unserer Zeit und ihre Überwindung durch Anthroposophie“, in Excelsior, Zeestraat.

Samstag, 15. November, mittags 4 Uhr: Erste Mitgliederversammlung im van Dykzaal.

Abends 8 Uhr 15: Öffentliche Eurythmiedarstellung im grossen Saal der Freien Schule.

Sonntag, 16. November, morgens 11 Uhr 30: Klassenstunde. Mittags 3 Uhr: Zweite Mitgliederversammlung im van Dykzaal.

Abends 8 Uhr 15: Mitgliedervortrag von Dr. F. W. Zeylmann v. Emmichoven im van Dykzaal: „Drei Anthroposophische Aufgaben“: I.

Montag, 17. November, mittags 3 Uhr: Ausstellung von Schülerarbeiten der Freien Schule.

Abends 8 Uhr 15: Mitgliedervortrag im van Dykzaal: „Drei Anthroposophische Aufgaben“: II.

Dienstag, 18. November, mittags 3 Uhr: Dritte Mitgliederversammlung im van Dykzaal.

Abends 8 Uhr 15: Mitgliedervortrag im van Dykzaal: „Drei Anthroposophische Aufgaben“: III.

*) Sein Kind starb vor 5 Jahren.

**) Diese Mitteilung kam auf einem Umweg, d. h. nicht direkt, und deshalb zu spät auf die Redaktion des Nachrichtenblattes, um früh genug erscheinen zu können.

Mitteilung

Gewisser Umstände wegen ist es erst nach dem 29. November 1930 möglich, das vollständige Programm für die diesjährige Weihnachtstagung im Nachrichtenblatt erscheinen zu lassen.

Vorläufig wird von Seiten der Sektion für redende und musikalische Künste mitgeteilt, dass beabsichtigt ist, alle vier Mysteriendramen Rudolf Steiners zur Aufführung zu bringen. Ausserdem Eurythmieaufführungen und Weihnachtsspiele.

Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Auf Wunsch der Zweigleiter der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz findet die diesjährige Generalversammlung innerhalb der Weihnachtszeit statt und zwar Samstag, den 2. Januar 1931 um vier Uhr.

Traktanden:

1. Eröffnung;
2. Rechnungsbericht;
3. Bericht der Rechnungs-Revisoren und Decharge-Erteilung;
4. Diversa.

Der Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 22. November, abends 8 Uhr 15: *Vortrag* mit Lichtbildern über „Anton Bruckner“ von *Wilhelm Lewerenz*. *Adagio* aus der 7. Symphonie durch *Hermann Klug*.

Sonntag, den 23. November, nachmittags 4 Uhr 30: *Eurythmie*.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

In Fortführung der früheren Kurse über medizinische Fragen soll eine Reihe von Vorträgen über das Thema „*Medizinische Strömungen der Gegenwart im Lichte der Anthroposophie*.“

gehalten werden. Es sollen die Psychoanalyse, Christian Science, aber auch moderne Ernährungssysteme, wie das von Gerson u. a. einer rein sachlichen Betrachtung unterzogen werden. Dabei soll es sich keineswegs nur um Kritik handeln. An den einzelnen Abenden soll Gelegenheit zu Gesprächen über das Vorgebrachte sein. Beginn: *Dienstag*, den 25. November, abends 8 Uhr 15 im Terrassensaal des Goetheanums mit einem Vortrag von

Dr. G. Suchantke:

„*Die Signatur der Zeit in der Gegenwartslage der Medizin*.“

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 26. November, Vortrag von Herrn Adolf Arenson: „Über das Christus-Mysterium“.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Eurythmie-Reise

Stambul: 23.—28. November.

Zagreb: 2. Dezember.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 48

Nachrichten für deren Mitglieder

30. November 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vortrag über Faust II

von Rudolf Steiner *)

gehalten am 4. November 1917 in Dornach

(Schluss)

Es klingt paradox, wenn man sagt: es ist gut für die Menschen, dass sie das alles kennen lernen können; denn nur dadurch, dass der Mensch am Widerstande wachsen muss, kann er wirklich zur Freiheit kommen. Das kann man leicht einsehen. Aber eben dasjenige, was mit der Zahl *fünf* zusammenhängt, hängt immer zusammen in dieser Weise mit der Entfaltung, mit der Entwicklung des Bösen. Und gewöhnen werden sich die Menschen müssen an eines: das Her einbrechen der Kräfte des Bösen wie das Hereinbrechen von Naturgesetzen, von Naturkräften aufzufassen, um sie kennen zu lernen und zu wissen, was auf dem Untergrund der Dinge waltet und webt. Nicht das Böse von vornherein so betrachten, dass man nur in vollem Egoismus sich fluchtartig davon weg bewegen will; das kann man nicht. Man muss es mit dem Bewusstsein durchdringen; aber man muss es auf der anderen Seite wirklich kennen lernen, richtig kennen lernen. Vor allen Dingen in unserer Zeit schon breitet sich im Reiche der Menschen eine Kraft aus, die darauf hinausläuft, Illusionen zu erzeugen, die schädigend, störend sind. Sehen Sie, ein kleines Beispiel für eine solche Illusion. Indem ich dieses Beispiel wiederum angebe, will ich durchaus nicht nach der einen oder nach der anderen Richtung hin auch nur im geringsten Partei ergreifen, sondern ich will nur ein Beispiel für das Hereinbrechen des Illusionären angeben. Nehmen Sie an: ein Politiker trete heute auf und wollte sich aussprechen nach seinem innersten Impulse über seine Stellung zu dem Welt rad, zu den verschiedenen Dingen, die man von da und von dort geltend macht. Dieser Politiker würde veranlasst werden, sich auszusprechen über das, was der Anteil des — also mit Völkern haben wir es dabei gar nicht zu tun — britischen Staatswesens mit den entsprechenden Hintermächten, von denen wir ja oft gesprochen haben, ist an den gegenwärtigen Ereignissen. Ein Politiker würde sich veranlasst fühlen, sich einmal auszusprechen darüber. Er wollte klar machen, wie er meint, dass ein richtiges Verhältnis zu den britischen Impulsen einzurichten ist.

Sehen Sie, wenn ein solcher Politiker nun das Folgende sagen würde: es wäre eine unfreundliche Handlung gegen die Macht, die das Meer beherrscht, ihre Überlegenheit zu lähmen, — was würden Sie sagen? Dieser Politiker konstatiert: es ist da eine Macht, die das Meer beherrscht. Man muss Stellung nehmen. Es ist aber eine unfreundliche Handlung, diese Macht, da sie doch das Meer beherrscht, in ihrer Entfaltung zu lähmen. Also unterlasse man diese unfreundliche Handlung. — Sehen Sie, was könnte man von einem solchen Politiker sagen? Ich glaube, das Geringste, was man sagen könnte, wäre: er vertritt eine Machtpolitik. Wo die Macht

ist, da wendet man sich hin, nicht wahr. Das scheint doch zum mindesten aus seinen Worten hervorzugehen. Heute tut man das nicht. Man stellt sich nicht hin in einem solchen Fall und sagt: Ich vertrete eine Machtpolitik, ich schliesse mich derjenigen Macht an, welche eben die Macht hat, — sondern heute sagt man, wenn man dieses so definiert: „Ich trete ein für Recht und Freiheit und Unabhängigkeit der Völker“.

Diese zwei Dinge sagt man nebeneinander: Man tritt ein für Recht und Freiheit der Völker, und man sagt daneben: Man soll ja sich nur anschliessen und keine unfreundliche Handlung begehen gegenüber derjenigen Macht, die eben die Macht hat. Sehen Sie, wie sich die Menschen hineinverstricken in die Illusionen! Ich habe Ihnen das Beispiel des schwedischen Politikers Branting vorgeführt, denn das ist der Mann, der so gesprochen hat, — ein neutraler Politiker. So treibt man Neutralitätspolitik natürlich. Darinnen liegt kein Vorwurf, keine Parteinahme, sondern nur eine Charakteristik, wie die Dinge heute gehen müssen. Man ist selbstverständlich enthusiastisiert für Recht und Freiheit der Völker, aber — man vertritt eine solche Politik. Und man gesteht nicht: man vertritt diese Politik, weil man eben nicht anders kann, — das wäre ja die Wahrheit — sondern man sagt: man vertritt diese Politik aus den Impulsen des Rechts und der Freiheit der Völker heraus. —

Mit solchen Dingen muss man sich heute schon befassen. Es genügt nicht, dass irgend jemand die Märchen, die durch die Welt gehen, auf sich wirken lässt, sondern die Dinge müssen heute ins Bewusstsein hereingenommen werden. Nur dadurch ist es möglich, den Anschluss zu gewinnen an die Entwicklungs impulse, wie wir sie dargestellt haben. Denn sehen Sie: kein Zeitalter eigentlich war so wenig über sich selbst aufgeklärt, wie dieses jetzige, und kein Zeitalter hat so nötig Aufklärung über sich selbst, wie dieses jetzige! Denken Sie doch nur einmal, dieses jetzige Zeitalter war sehr stolz auf seine grossen Fortschritte in allen möglichen menschlichen Gedanken. Das war es. Man hatte endlich es dahin gebracht, aus der Naturwissenschaft heraus Impulse zu finden auch für die Sozialwissenschaft. Ich habe Ihnen über die Sozialwissenschaft öfter gesprochen.

Ja, gehen Sie hin und suchen Sie sich das, was heute von offiziellen Stätten oftmals noch gesagt wird über Erziehungsfragen, über soziale Fragen, über Rechtsfragen und so weiter, vorzustellen. Versuchen Sie sich zu versetzen in die Gesinnung, mit der die Menschen ihre unfehlbaren Wahrheiten vorzubringen glauben, mit der sie alles, alles zu Boden treten wollen, was aus irgend einem anderen Winkel heraus tönt. Ein Teil desjenigen, was die moderne Menschheit geglaubt hat, hat ja dazu geführt, dass durch die Impulse dieser modernen Menschheit, durch die Illusionsimpulse auf der einen Seite, — durch die Nationalitätsimpulse auf der anderen Seite, das eingetreten ist, was bereits in zwei Jahren in Europa fünf Millionen tote Menschen geliefert hat und drei bis dreieinhalb Millionen unheilbar Verwundete. Das war nach zwei Jahren; jetzt sind's weit über drei Jahre. Und das ist nur die Konsequenz desjenigen, was erst an falschen Gedanken gelebt hat,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

an Gedanken, in denen sich die Illusion mit der zerstörenden Macht verbindet. Aus mancherlei anderem, was über Erziehung gesprochen wird, was über Rechtsfragen gesprochen wird, wird sich ein Ähnliches entwickeln, wenn es in der vom spirituellen Wesen unbeeinflussten Weise weiterrollt. Alles kommt darauf an, dass dieser fünfte nachatlantische Zeitraum ein Entfachen der spirituellen Kräfte im Menschheitsbewusstsein notwendig hat. Die Kritik der entgegengesetzten materialistischen Meinung ist nur ein Teil des Eifers, mit dem wir die spirituellen Impulse in uns wachrufen. Und der ist die Hauptsache. Denn das, was unter Menschen geschehen soll, muss durch Menschen unternommen werden. Haben wir uns reif gemacht, uns da hinzustellen, wo der Strahl herunterfällt — der wird schon kommen, dessen können Sie sicher sein! Aber dieses Reifmachen, das kann nur auf dem Wege der Gemeinsamkeit geschehen. Das wird im fünften nachatlantischen Zeitraum nur in Bezug auf die Idee, die Sache der einzelnen Menschen sein. Das Verständnis, das die Gemeinschaften diesen Ideen entgegenbringen, darauf wird es ankommen.

Halten Sie an diesem Gedanken fest, meine lieben Freunde!

*Zur Neu-Auflage in Buchform des Zyklus
„Ägyptische Mythen und Mysterien“*

Was sagt uns Rudolf Steiner in den Vorträgen über „Ägyptische Mythen und Mysterien“?

Marie Steiner

In diesem Vortragszyklus wird wiederum ein Schleier nach dem andern von unsren stumpfen Augen gehoben, und wir schauen zunächst wie geblendet, aber immer zuversichtlicher und hoffnungsfroher in die Vergangenheit und Zukunft, die Rudolf Steiners Sehertum uns erschliessst und seine Denkkraft uns begreifen und erfassen lehrt. Es sind nicht nur die Worte, es ist das *Wie* der Worte, das was unaussprechbar, aber wirksam als wesende Kraft hinter den Worten steht, — es ist die Durchsichtigkeit dieser Worte, die so ehrfurchtvoll sich den grossen Geheimnissen nahen, aber, durchkraft von innerer Gewissheit, die Hüllen und Schleier allmählich heben, welche die Aussicht uns verdeckten, bis uns weltallweite Horizonte umfangen. Aus Wort und Wesen erstehen Lichtgestalten, hervorgezaubert durch die Wahrheit des Erlebten, erschimmern Lichtperspektiven, die unser gegenwärtiges Dunkel mit ungeahnter Helle erfüllen. Und mutet uns manchmal der eine oder der andere Ausdruck, der Unaussprechbares unserm Verständnisse nahe bringen will, fast familiär und realistisch an, so liegt dahinter das Gebot des Anschaulich-Machens des Unsichtbaren, formende Notwendigkeit, das Gesetz des künstlerischen Schaffens. Entsprechend den Regionen, in die das Wort aus seinen Höhen hinabzusteigen hat, wandelt es sich von ätherischer Durchsichtigkeit zur kräftigen Unmittelbarkeit, frische Farbe dem gebend, was Farbe verlangt. Man liest heute nicht gern zwischen den Worten. Man eilt an ihnen vorbei und ist zufrieden mit dem, was dann der Intellekt als rasches Kriterium vortäuscht. Rudolf Steiner muss anders gelesen werden. Sein Wort spricht durch den Intellekt hindurch zum Geist, wo es erst die rechte Resonanz findet, es entzückt den künstlerischen Sinn. Die Schärfe seines Intellektes ist bloss der Blitz, der die Verstandesgrenzen durchbricht und zum Geiste führt. Und wenn sich auch die Seele einige Augenblicke durch das Einschlagen dieses Blitzes wie zerschmettert fühlt, so richtet sie sich gleich wieder auf; man gönne ihr nur die Ruhepause, während welcher sie sich in sich versenken kann — und sie ergreift sich wieder, durchpulst von neuem Leben.

Dies ist die magische Kraft des Wahrheitswortes. Diesen Schlüssel zu den Müttern — und zu den Göttern — legt Rudolf Steiner in unsere Hände. Lassen wir ihn wirken in seiner ihm eigentümlichen Kraft, so weitet sich unser Leben zum Weltenleben. Hüten wie ihn in seiner Reinheit, biegen wir ihn nicht um auf dem Schmelziegel der ungeläuterten Begehrungen unserer eigenen Seele, heftiges und trübes

Feuer anfachend: sonst wird die so geraubte, weckende und lichtdurchströmte Kraft zurückgeworfen, zum Gegenbild gewandelt. Es geschieht etwas wie Tötung. —

Intellektuelle Brutalität und mangelnde künstlerische Empfindung sind auf diesem Gebiete das Tötende. Mythen und Sagen, die der künstlerische Ausdruck geistiger Geschehnisse sind, in unseren Seelen auch nur traumhaft lebend, halten aufrecht das Band mit dem Überirdischen, sind wie Leuchtfeuer, die den Widerschein in unseren Seelen wach halten. Was sie in dieser Weise wecken und lösen, kann leicht auftreten werden durch intellektualistische Deutung, willkürlich tendenziöse Auslegung von Texten und Anhäufung von Kommentaren. Dann hat man die Teile in der Hand — fehlt leider nur das geistige Band. Es ist wie ein Zerreissen des geistigen Vermächtnisses Rudolf Steiners, wenn diese Tendenz sich Bahn brechen würde in der von ihm geschaffenen geisteswissenschaftlichen Bewegung, wenn gar Zeitschriften, die für die Jugend herausgegeben werden, sich zum Träger solcher Tendenzen machen. Schon die verstandesmässige Deutung von Märchen war Rudolf Steiner zuwider. Die geheiligten Symbole aber, denen höchstes geistiges Geschehen zu Grunde liegt, die von der Dichtung, von der bildenden Kunst in hehren Bildern festgehalten und erhalten wurden, die sollten wirklich nicht zum Spielball hypothetischer Deutungen dienen oder in den Staub des Alltags getreten werden. Wenn z. B. ein erhabenes Geschehnis zum kräftekirkenden Symbol wird, wie das Bild des heiligen Grals, so sollten diese Kräfte in der Reinheit ihrer Wirkungen bestehen bleiben dürfen und nicht in ihrem Wert herabgemindert werden durch das Herumwürfeln mit mehr oder weniger zuverlässigen Dokumenten-Bruchstücken und ein darauf aufgebautes Kartenthaus. Wem hätte tiefer ins Bewusstsein dringen können als dem Schülerkreise Rudolf Steiners, wie das was in Bildern niedergelegter überirdischer Inhalt von Mythen und Sagen ist, wirken soll in seiner Unmittelbarkeit, in seiner keuschen Unberührtheit, in seinem seelisch-ätherischen Weben. Statt dessen sollen wir gezwungen werden, uns genaue physiologische Vorstellungen zu machen von den Körperteilen, an denen eine Wunde sich befindet, welche bis jetzt die Dichtkunst, die Musik zu erhabenen Werken hat inspirieren können und so in schönster Weise der menschlichen Katharsis hat dienen dürfen. Konnte man sie nicht in dieser ihrer Sphäre lassen, und ist es nötig, solche die neugierige Aufnahmefähigkeit der Jugend sicher nicht günstig beeinflussenden und die künstlerische Einheit der Legende zerrenden Bücher als pädagogisch besonders empfehlenswert zu bezeichnen?

Ist es nötig, auch das unendlich Keusche und Zarte, das aus dem Isis-Maria-Bilde wie lichter Zauber aus geistigen Frühlingswelten zu uns spricht, in die Sphäre des Alltags und der anatomischen Vorstellungen hinunterzuzerren? Es ist ein liebendes Vermächtnis Rudolf Steiners, das er den werdenden Müttern gegeben hat, um sie mit dem Überirdischen zu verbinden, und das dann, in den Kinderstuben im Abbilde wirkend, die Gedanken der Mütter und die Seele des Kindes zur reinen webenden Geistigkeit hinlenken kann. Was sagt er uns denn in seinen „Ägyptischen Mythen und Mysterien“ dazu?

„Wir haben vielleicht in diesem Bilde, das ja in unzähligen Nachbildungen vor vieler Augen treten kann, bewundern gelernt die wunderbare Reinheit, die über die ganze Gestalt ausgegossen ist; wir haben vielleicht auch in dem Antlitz der Mutter, in dem eigenartigen Schweben der Gestalt, etwas empfunden; vielleicht auch etwas empfunden in dem tiefen Augenausdruck des Kindes. Und wenn wir dann rund herum die Wolkengebilde sehen, aus denen zahlreiche Engelsköpfchen erscheinen, dann haben wir ein noch tieferes Gefühl, ein Gefühl, das uns begreiflicher erscheinen lässt das ganze Bild. Ich weiss, dass ich etwas Gewagtes ausspreche, wenn ich sage: Sieht jemand ganz tief und ernstlich dieses Kind im Arme der Mutter, hinter ihm die Wolken, die sich gliedern zu einer Summe von Engelsköpfchen, dann hat er die Vorstellung: Dieses Kind ist nicht auf natürliche Art geboren; es ist

eins von denen, die daneben in den Wolken schweben. Dieses Jesuskindlein ist selbst solch eine Wolkengestalt, nur etwas dichter geworden, als wenn ein solches Engelchen aus den Wolken auf den Arm der Madonna geflogen wäre. — Das wäre gerade ein gesundes Empfinden. Wenn wir diesen Gefühlsinhalt in uns lebendig machen, dann wird sich unser Blick erweitern; er wird sich befreien von gewissen engen Auffassungen über die natürlichen Zusammenhänge des Daseins. Gerade aus einem solchen Bilde heraus wird sich der enge Blick erweitern können dazu, *dass auch das, was nach heutigen Gesetzen geschehen muss, einmal anders gewesen sein könnte*. Wir werden einsehen, dass einstmals eine *andere* als die geschlechtliche Zeugung bestand. Kurz, wir werden tiefe Zusammenhänge des Menschlichen mit den geistigen Kräften in diesem Bilde erblicken. Das liegt darinnen.“

Es ist ein Jammer, dass so kurze Zeit nach Rudolf Steiners Tode die entgegengesetzte Vorstellungswelt wachgerufen wird. Wohl ist sie dem Geschmack der heutigen Menschheit angemessen und imponiert der Jugend; man gilt wohl als prüde, wenn man mit dieser neuen Auffassung nicht einverstanden ist. Es wird ja auch an einigen Orten abgeraten, die Zyklen zu lesen. Und so könnte manches geistweckende Wort Rudolf Steiners verschüttet werden.

Gut ist es, die obigen Ausführungen Rudolf Steiners noch etwas weiter zu verfolgen.

„Wenn wir den Blick hier zurückschweifen lassen von dieser Madonna in die ägyptische Zeit, da begegnet uns etwas ganz Ähnliches, ein gleich hehres Bild. Der Ägypter hatte die *Isis*, jene Gestalt, an die sich knüpft das Wort: *Ich bin, das da war, das da ist, das da sein wird. Meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gelüftet*.“

Ein tiefes Geheimnis unter einem tiefen Schleier verborgen, offenbart sich in der Gestalt der *Isis*, der *lieblichen Gottesgeistigkeit*, der *Isis*, die in dem geistigen Bewusstsein des alten Ägypters, ebenso wie unsere Madonna mit dem Jesuskinde, mit dem Horuskinde dastand. In der Tatsache, dass uns diese *Isis* vorgeführt wird als etwas, das das Ewige in sich trägt, werden wir wieder erinnert an das Empfinden bei dem Anblick der Madonna. Tiefe Geheimnisse haben wir in der *Isis* zu sehen, Geheimnisse, die im Geistigen begründet sind. Eine Wiedererinnerung an die *Isis* ist die Madonna; die *Isis* erscheint wieder in der Madonna. Das ist ein solcher Zusammenhang. Wir müssen mit dem Gefühl die tiefen Geheimnisse erkennen, die einen überirdischen Zusammenhang zwischen der ägyptischen und der heutigen Kultur darstellen.“

„Die liebliche Gottesgeistigkeit“ ist es, die beim Anblick dieses Bildes unsere Vorstellungswelt erfüllen sollte und nicht allegorische Anatomie. Haben wir denn nicht unendlich viele Gelegenheiten, uns in die anatomischen Einzelheiten physiologischer Prozesse zu versenken, ohne uns zu diesem Zwecke gerade an das heranzumachen, was dem Reiche der reinen Geistigkeit und der reinen Ästhetik gehört? Muss die Madonna, müssen sogar die Jünger Christi und ihre Berufung durchaus zu embryologischen Beweisführungen herangeholt werden? Soll das unwidersprochen bleiben? Dass die Berufung der Jünger mit embryonalen Hüllen verglichen wurde, ist ja willkürlichste Allegorik. Was sagt uns Rudolf Steiner in dem Zyklus „Ägyptische Mythen und Mysterien“ anlässlich des Fischsymbolums in den Katakomben:

„Wie weit ist solch ein bedeutendes Zeichen, das wir erblicken als ein Symbol einer kosmischen Entwickelungs-epoch, wie weit ist es entfernt von jenen äusserlichen Auslegungen, die oft gegeben werden: Es waren die wahren Symbole solche, die sich auf geistige, höhere Realitäten beziehen. Den ersten Christen „bedeuteten“ sie nicht nur etwas. Ein solches Symbol ist „ein Bild“ von diesem oder jenem, was man wirklich schauen kann in der geistigen Welt, und kein Symbolum ist richtig gedeutet, bevor man nicht hinweisen kann auf das, was dafür in der geistigen Welt zu erschauen ist. Alle Spekulation hat höchstens einen vorbereitenden Zweck; der Ausdruck: „es bedeutet“ ist noch nicht

zutreffend, sondern das Symbolum erkennt man erst wirklich, wenn man zeigt, dass darin ein geistiger Tatbestand abgezeichnet ist.“

Und weiter:

„Es ist schon gesagt worden, dass solche Bilder nicht Allegorien sein sollen, sondern, dass sie inhaltlich in einem Verhältnis stehen zu den realen Tatsachen. Solche Bilder erschienen wie Traumbilder. So wurde auch die Osiris-Sage zuerst geträumt, bevor der Schüler die Tatsache der Menschheitsevolution wahrhaft schaute. Und nur dasjenige, was vorbereitet auf reales Schauen, das ist im okkulten Sinne ein Symbolum. Ein Symbolum ist ein Schildern realer Vorgänge in Bildern.“

Doch lauern auf uns noch andere Gefahren. Die Gefahr, dass abgebogen werde, was uns Rudolf Steiner als reine geistige Kunst gegeben hat, in die Sphäre der Zweckmässigkeit, ist auch schon vorhanden. Damit wäre ihr das innerste geistige Leben entzogen. Rudolf Steiner gab uns die Eurythmie, damit unsere Seele bewusst ergreifen könne, was schon den nächst höheren Welten angehört, sich hineintastend in überirdische Regionen auf dem Wege der den Ätherströmungen nachgehenden Körperbewegungen. Dadurch wird unsere physische Körperlichkeit allmählich gelockert, kann sich erfühlen in dem Elemente der Luft und des Äthers; kann abhören, innerlich abtasten, was in der Luft geschieht durch den Ton, durch den Laut, und den in ihr wirkenden Bewusstseinsstrom damit verbinden durch das sichtbare Hinaussenden der gleichen Geberde, die im Unsichtbaren wirkt. Diese Kunst — die Eurythmie — ist nicht Abbild von etwas Körperhaftem, wie es die bildenden Künste sind, nicht Ausdruck eines seelischen Erlebens wie der Tanz, wie selbst die aus dem kosmischen Erfühlen inspirierte und dann ins Seelische untertauchende Musik; sie ergreift auch nicht das flutende Zeitgeschehen oder das Innenleben wie die Dichtung. Sie ist Ausdruck eines unmittelbar Geistigen: der Sprache, — dieses göttlichen Vermächtnisses, das uns die Möglichkeit gegeben hat, die materielle Welt mit Geist zu durchdringen und uns auch die Möglichkeit geben wird, bewusst uns den feineren Elementen allmählich anzuvertrauen: der Luft, dem Licht und dem Äther. Der Ton und die Lautgeberde sind die Wege dazu. Schlüpft diese in den Laut hinein, dann entsteht das künstlerische Sprechen. Sie kann sich aber ein Abbild schaffen innerhalb der physischen Körperlichkeit: dann wandelt sich das was den Lufthauch als ätherische Bildekraft durchdringt, als Formung der Schallwelle, in eine Formung der physischen Geberde. Die Arme vor allem, die nicht den Boden greifen, sondern das Schicksal, sie sind in der Lage, diesen Gestaltungen des Lufthauchs nachzugehen. In ihrer Beweglichkeit liegt die Möglichkeit, den mannigfaltigen Reichtum der Sprache nachzubilden und so den Körper immer mehr zu durchgeistigen. Die so entstehende physische Bewegung deutet an, was in der ätherischen Welt sich gleichzeitig abspielt, metamorphosiert sich hundertfach und ist so in der Lage, den Reichtum der Welt in sich zu fassen, den die Sprache umfängt. Wie arm ist daneben rein persönliches Erleben.“

Diese geistbefreiende Kunst ist schon an sich heilend. Sie gibt die Grundlage ab, von welcher aus man dann auch eine besondere Therapeutik ausbilden kann. Doch scheint da eine Gefahr zu lauern, und die Meinung scheint aufkommen zu wollen, man solle als Eurythmie-Schülerin das Erleben der Laute besonders stark in den Organen des Körpers entwickeln; es genüge nicht eine eurythmische Ausbildung, die dieses Ziel nicht an erster Stelle verfolge. — Es wäre der Tod der Kunst. Diese muss das hinter dem Sinnlichen verborgene Übersinnliche zum Ausdruck bringen; die Geberde muss Andeutung bleiben, Wandlung, fliessendes Leben, tragende, strebende, schwingende Kraft, — aber immer im Spiel der Energien die impulsierende Bewegung erführend, sie dem Raum, der Luft anvertrauend, — nicht organgebunden, nicht den Ausgangspunkt nehmend von etwas Körperlichem.

Wenn dies eine Tendenz würde, die man vielleicht auch gar in die Behandlung der Sprache hineinbringen wollte, so wären wir glücklich wieder da angelangt, wo wir mit Hilfe Rudolf Steiners der Ertötung entrinnen konnten, und seine Bemühung um uns wäre auch hier umsonst gewesen. Wir hätten den Brückenbogen zurückgeworfen, der uns auf die andere Seite hätte hinüberführen können. Statt unser Bewusstsein hinzulernen auf das, was in- und ausserhalb des Körpers als Luftschwingung lebt, durch die wir dann das Licht erfassen können, den weltumspannenden Äther erfühlen, der auch unsere Muskeln kraftend durchfeuert, wären wir wieder gebannt an den Fels der Körperlichkeit.

Die Ägypter mussten lernen nach unten zu schauen; aus ihrem Wissen heraus des Geistigen, das auch organbildend gewirkt hat, die physische Welt allmählich erobern und sich zu diesem Zweck in die Materie versenken. Die Leichen wurden mumifiziert, damit das Seele und Körper zusammenhaltende Band sich auch nach dem Tode nicht lockre; dem Toten wurde irdische Speise dargebracht als Symbol seines Zusammenhangs mit der Erde. Wir müssen bewusst den andern Weg betreten, die Wende vollziehen, müssen uns entmumifizieren. Dadurch ist nicht gesagt, dass wir den physischen Organismus verachten. Im Gegenteil. Wenn uns die Organe zur Sprache kosmischer Geschehnisse werden, zu Enthüllungen von Göttertaten, so ist es gut, so erleben wir Grosses. Aber auch unsere Kunstwerke und heiligen Schriften wollen wir in ihrer Grösse erleben und nicht als Allegorien für organische Prozesse. Wie kosmisches Geschehen seinen Ausdruck in der Kunst finden kann, hat uns Rudolf Steiner in den Malereien der Kuppeln des verbrannten Goetheanum gezeigt. Und in den redenden Künsten hat er uns gezeigt, wie ein durch unendliches Elend dezimiertes Geschlecht von den Lebenskräften des Äthers her neue Vitalität entfalten kann. Dazu muss man aber die aus dem Geiste uns gegebene Kunst, die Eurythmie, in ihrem Elemente lassen, nicht etwa sie vertiefen wollen durch Versenkung in die physischen Organe. Damit wäre sie verflacht. Sie wäre in ihrer Entwicklung abgebrochen. Beobachten — ja, sich klar machen wie der Körper reagiert auf den tönenden Laut, den melodischen Klang — und das so Erlauschte dann durch die Geberde hinüberführen in das nächstliegende Medium der Elemente, die ja auch unsere Physis durchdringen, erleben in Farbe, Licht, Musikwellen und Lebensstrom ... Dann haben wir eine Antwort zu geben auf den Schrei der Kreatur nach Erlösung.

In einer Bewegung, wie es die anthroposophische ist, werden die grössten Güter geschenkt, und es lauern daneben die grössten Gefahren. Nicht nur jene Gefahren, die aus dem Innern der strebenden Menschen kommen, und die, wie es uns Rudolf Steiner so oft sagt, bei einseitigem Drängen zum Geisterleben ohne genügende Zucht der moralischen Natur, gerade das Niedrigste aus dem Menschen herausstreiben, das vielleicht sonst schlummernd bliebe, ... aber auch die Gefahren, die von solchen geistigen Mächten kommen, die uns in den Materialismus noch tiefer hineintreiben wollen, die geistige Aufrichtekräfte umwandeln wollen in niederrziehende Kräfte. Diese Mächte sind am Werk, und was sie von Rudolf Steiners Gaben werden erhaschen können, um sie zu ihren Zwecken zu verwenden, das werden sie mit grösster List und gewandter Verführungskunst zu erreichen suchen. Da wird manches Bestechende auftreten, manche dem Zeitgeschmack imponierende Erscheinung — und es werden sich Viele das Netz um den Kopf werfen lassen. Achten wir auf die scheinbar geringsten Symptome. Sie können grosse Tragweite haben und könnten einem sehr zielbewussten Willen entspringen, der sich unsere Blindheit zunutze macht. Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück die mahnenden Worte des Lehrers, der uns immer wieder auf solches hinwies. Wir müssen sein Werk in Reinlichkeit erhalten, sein Vermächtnis hüten.

Von einem Bilde, das in Ägypten dem Schüler gegeben wurde, und das herübergewandert ist nach Griechenland als die Prometheus-Sage, sagt uns Rudolf Steiner: „Nicht mit

groben Händen muss man einen solchen Mythus anfassen. Man darf ein solches Bild nur nicht wie einen Schmetterling des Staubes berauben. Wir müssen den Staub an den Flügeln lassen, wir müssen den Tau auf der Blüte lassen. Diese Bilder lassen sich nicht zerren und quälen. Wir dürfen nicht sagen: Prometheus bedeutet dies oder jenes. Wir müssen versuchen, die wirklichen okkulten Tatsachen hinzustellen und dann versuchen, die Bilder zu verstehen, die entstanden sind aus den okkulten Tatsachen heraus und die übergegangen sind in das Bewusstsein des Menschen.

Der ägyptische Eingeweihte führte seinen Schüler bis zu der Stufe, wo er begreifen konnte die Ich-Entwickelung des Menschen. Ein solches Bild sollte seinen Geist formen. Die Tatsachen aber sollte der Schüler nicht mit groben Fäusten anfassen, sondern das Bild sollte licht und lebendig vor ihm stehen, und der ägyptische Eingeweihte wollte nicht banale, trockene Begriffe hineinpressen in Wahrheiten, sondern etwas in Bildern darstellen, was er geben konnte. Vieles hat bei der Prometheus-Sage die Dichtung getan, hat verschönert und hat verziert, und wir dürfen nicht mehr hineinlegen, als die okkulten Tatsachen sind und nur dem künstlerischen Bild seine feinen Gestaltungskräfte lassen.“

Werden wir uns dasjenige nehmen lassen, was durch die abgeklärte Weisheit Rudolf Steiners so unsern Geist formen wollte?

Landwirtschaftliche Tagung in Dornach

Auf vielfache Anfragen hin möchte ich schon jetzt mitteilen, dass die alljährliche landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum in Dornach diesmal voraussichtlich vom 23. bis 29. Januar 1931 stattfinden wird. Das genaue Programm der Tagung wird noch bekanntgegeben werden.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion:
Dr. Günther Wachsmuth.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 29. November, abends 8.15 Uhr: Klavierabend von Hermann Klug. Kompositionen von Anton Bruckner und César Franck.

Sonntag, den 30. November, nachmittags 4.30 Uhr: Eurythmie.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Im Verlaufe des Kurses „Medizinische Strömungen der Gegenwart im Lichte der Anthroposophie“

2. Vortrag Dr. G. Suchantke:
„Das psychoanalytische Weltbild und seine Auswirkungen auf Pädagogik und Medizin von heute.“

Dienstag, den 2. Dezember 1930, abends 8.15 Uhr, im Terrassensaal des Goetheanum.

Kulturwissenschaftliche Gruppe am Goetheanum

Sonntag, den 30. November, *pünktlich* ½10 Uhr vormittags, wird im Rahmen des Literaturwissenschaftlichen Seminars Herr Dr. Roman Boos über „Der „Fall Maurizius“ als Fall Wassermann“ im Terrassensaal sprechen, wozu alle interessierten Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst, Dornach

Wir bitten freundlichst, alle Anmeldungen und Anfragen direkt zu senden an: Frau B. Meyer-Jacobs,

Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst,
Dornach, Am Goetheanum (Schweiz),
Bluthügelweg 647.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 3. Dezember 1930, abends 8.15 Uhr:
Vorlesung eines Vortrags von Rudolf Steiner.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 49

Nachrichten für deren Mitglieder

7. Dezember 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten.
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich.

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelpreis 35 Cts.

Vortrag

von Rudolf Steiner*)

gehalten am 15. Juli 1921 in Dornach

Ich werde heute einige Wahrheiten zusammenfassen, die uns dann wieder dienen werden, um in den nächsten Tagen weitere Ausführungen nach einer gewissen Richtung hin zu geben. Wenn wir unser seelisches Leben ins Auge fassen, so können wir sagen, dass nach dem einen Pol hin in diesem Seelenleben das gedankliche Element liegt, nach dem anderen Pol hin das Willenselement, zwischen beiden das Gefühls-element, dasjenige, was wir im gewöhnlichen Leben das Fühlen, den Inhalt des Gemütes usw. nennen. Im wirklichen seelischen Leben, so wie es sich in uns abspielt in unserem Wachzustande, ist niemals natürlich einseitig bloss das Denken vorhanden oder der Wille, sondern sie sind immer in Verbindung miteinander. Sie spielen ineinander. Nehmen wir an, wir verhalten uns im Leben ganz ruhig, so dass wir etwa sagen können, unser Wille sei nach aussen hin nicht tätig. Wir müssen dann doch, wenn wir während einer solchen nach aussen gerichteten Ruhe denken, uns klar sein darüber, dass Wille waltet in den Gedanken, die wir entfalten; indem wir einen mit dem andern verbinden, waltet der Wille in diesem Denken. Also selbst, wenn wir gewissermassen scheinbar bloss kontemplativ sind, bloss denken, so waltet in uns wenigstens innerlich der Wille; wenn wir nicht gerade tobsüchtig uns verhalten oder nachtwandeln, können wir ja nicht, ohne unsere Willensimpulse von Gedanken durchströmen zu lassen, willentlich tätig sein. Gedanken durchziehen immer unsere Willensbetätigung, so dass wir also sagen können: auch der Wille ist niemals im Seelenleben abgesondert für sich vorhanden. Aber was so abgesondert für sich nicht vorhanden ist, das kann doch verschiedenen Ursprungs sein. Und so ist auch der eine Pol unseres Seelenlebens, das Denken, ganz anderen Ursprungs als das Willensleben.

Schon wenn wir nur die alltäglichen Lebenserscheinungen betrachten, werden wir finden, wie das Denken eigentlich sich immer bezieht auf etwas, was da ist, was Voraussetzungen hat. Das Denken ist zumeist ein Nachdenken. Auch wenn wir vordenken, wenn wir also uns etwas vornehmen, das wir dann durch den Willen ausführen, so liegen ja einem solchen Vordenken Erfahrungen zu Grunde, nach denen wir uns richten. Auch dieses Denken ist in gewisser Beziehung natürlich ein Nachdenken.

Der Wille kann sich nicht richten auf dasjenige, was schon da ist. Da würde er ja selbstverständlich immer zu spät kommen. Der Wille kann sich einzig und allein richten auf dasjenige, was da kommen soll, auf das Zukünftige. Kurz, wenn Sie ein wenig über das Innere des Gedankens, des Denkens und über das Innere des Willens

nachdenken, werden Sie finden, das Denken bezieht sich im gewöhnlichen Leben mehr auf die Vergangenheit, der Wille bezieht sich auf die Zukunft. Das Gemüt, das Fühlen, steht zwischen beiden. Wir begleiten mit Gefühl unsere Gedanken. Gedanken freuen uns, stossen uns ab. Aus unserem Gefühl heraus führen wir unsere Willensimpulse ins Leben. Fühlen, der Gemütsinhalt, steht zwischen dem Denken und dem Wollen mitten drinnen.

Aber so, wie es schon im gewöhnlichen Leben, wenn auch nur andeutungsweise, der Fall ist, steht es auch in der grossen Welt. Und da müssen wir sagen: dasjenige, was unsere Denkkraft ausmacht, was das ausmacht, dass wir denken können, dass die Möglichkeit des Gedankens in uns ist, das verdanken wir dem Leben vor unserer Geburt bezw. vor unserer Empfängnis. Es ist im Grunde genommen in dem kleinen Kinde, das uns entgegentritt, schon im Keime all die Gedankenfähigkeit vorhanden, die der Mensch überhaupt in sich entwickelt. Das Kind verwendet die Gedanken nur — Sie wissen das aus Vorträgen, die ich schon gehalten habe — als Richtkräfte zum Aufbauen seines Leibes. Namentlich in den ersten sieben Lebensjahren bis zum Zahnwechsel hin verwendet das Kind die Gedankenkräfte zum Aufbau seines Leibes als Richtkräfte. Dann kommen sie immer mehr und mehr als eigentliche Gedankenkräfte heraus. Aber sie sind eben als Gedankenkräfte durchaus veranlagt im Menschen, wenn er das physische, das irdische Leben betrifft.

Dasjenige, was als Willenskräfte sich entwickelt, das ist — eine unbefangene Beobachtung ergibt das ohne weiteres — beim Kinde wenig mit dieser Gedankenkräftigkeit verflochten. Beobachten Sie nur das zappelnde, sich bewegende Kind in den ersten Lebenswochen, dann werden Sie sich schon sagen: dieses Zappelnde, dieses chaotisch sich Bewegende, das ist von dem Kinde erst erworben dadurch, dass seine Seele und sein Geist umkleidet worden sind von der physischen Aussenwelt her mit physischer Leiblichkeit. In dieser physischen Leiblichkeit, die wir erst nach und nach entwickeln seit der Konzeption und der Geburt, liegt zunächst der Wille, und es besteht ja die Entwicklung des kindlichen Lebens darinnen, dass allmählich der Wille gewissermassen eingefangen wird von den Denkkräften, die wir schon mitbringen durch die Geburt ins physische Dasein. Beobachten Sie nur, wie das Kind zunächst ganz sinnlos, eben aus der Regsamkeit des physischen Leibes heraus, seine Glieder bewegt, und wie nach und nach — ich möchte sagen — der Gedanke hineinschlägt in diese Bewegungen, so dass sie sinnvoll werden. Es ist also ein Hineinpressen, ein Hineinstossen des Denkens in das Willensleben, das ganz und gar in der Hülle, die den Menschen umgibt, wenn er geboren wird, lebt, resp. wenn er empfängt wird. Es ist dieses Willensleben ganz und gar darinnen enthalten.

So dass wir schematisch etwa den Menschen so zeichnen können, dass wir sagen: er bringt sich sein Gedankenleben mit, indem er heruntersteigt aus der geistigen Welt. Ich will

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

das schematisch so andeuten: er setzt das Willensleben an in der Leiblichkeit, die ihm durch die Eltern gegeben wird. Da drinnen sitzen die Willenskräfte, die sich chaotisch äussern. Und da drinnen sitzen die Gedankenkräfte, die zunächst als Richtkräfte dienen, um eben den Willen in seiner Leiblichkeit in der richtigen Weise zu durchgeistigen.

Diese Willenskräfte, sie nehmen wir dann wahr, wenn wir durch den Tod in die geistige Welt hinübergehen. Da sind sie aber im höchsten Masse geordnet. Da tragen wir sie hinüber durch die Todespforte in das geistige Leben. Die Gedankenkräfte, die wir mitbringen aus dem übersinnlichen Leben in das Erdenleben, die verlieren wir eigentlich im Verlaufe des Erdenlebens.

Bei Menschenwesen, die früh sterben, ist es etwas anderes. Wir wollen jetzt vom normalen Menschenwesen zunächst sprechen. Das normale Menschenwesen, das über die 50er Jahre alt wird, das hat eigentlich im Grunde genommen die wirklichen Gedankenkräfte, die aus dem früheren Leben mitgebracht werden, schon verloren und sich bewahrt eben die Richtungskräfte des Willens, die dann durch den Tod hinübergetragen werden in das Leben, das wir betreten, wenn wir durch des Todes Pforte gehen.

Man kann ja annehmen, dass jetzt in einem der Gedanke sitzt, ja, wenn man also über 50 Jahre alt geworden ist, dann hat man sein Denken verloren. In einem gewissen Sinne ist das sogar für die meisten Menschen, die sich heute für nichts Geistiges interessieren, durchaus der Fall. Ich möchte nur einmal, dass Sie wirklich darauf ausgehen, zu registrieren, wieviel ursprüngliche originelle Gedankenkräfte durch diejenigen Menschen heute hervorgebracht werden, die über 50 Jahre alt geworden sind! Es sind in der Regel die automatisch sich fortbewegenden Gedanken der früheren Jahre, die sich im Leibe abgedrückt haben, und der Leib bewegt sich dann automatisch fort. Er ist ja ein Bild des Gedankenlebens, und der Mensch, nicht wahr, der rollt so nach dem Gesetze der Trägheit in dem alten Gedankentrott weiter fort. Man kann sich heute kaum vor diesem Fortlaufen im alten Gedankentrott anders bewahren, als dass man auch während des Lebens solche Gedanken aufnimmt, welche geistiger Natur sind, welche ähnlich sind den Gedankenkräften, in die wir versetzt waren vor unserer Geburt; so dass in der Tat immer mehr die Zeit heranrückt, wo die alten Leute blosse Automaten sein werden, wenn sie sich nicht bequemen, Gedankenkräfte aus der übersinnlichen Welt aufzunehmen. Natürlich automatisch kann der Mensch sich weiter denkend betätigen. Es kann so ausschauen, als ob er dächte. Aber es ist nur ein automatisches Fortbewegen der Organe, in die sich die Gedanken hineingelegt haben, hineinverwoben haben, wenn nicht der Mensch erfasst wird von jenem jugendlichen Elemente, das da kommt, wenn wir Gedanken aus der Geisteswissenschaft aufnehmen. Dieses Aufnehmen von Gedanken aus der Geisteswissenschaft ist eben durchaus nicht irgend ein Theoretisieren, sondern es greift schon ganz tief im menschlichen Leben ein.

Nun, sehen Sie, besondere Bedeutung aber gewinnt die Sache, wenn wir jetzt des Menschen Verhältnis zur Natur ins Auge fassen. Ich verstehe jetzt unter Natur all das, was uns umgibt für unsere Sinne, dem wir also ausgesetzt sind vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Das kann man in einer gewissen Weise in der folgenden Art betrachten. Man kann sich das einmal vor Augen führen — ich meine vor geistige Augen — was man so sieht. Wir nennen es den Sinnesteppeich. Ich will es schematisch so aufzeichnen: alles, was man sieht, hört, als Wärme wahrnimmt usw., Farben in der Natur usw. (ich zeichne ein Auge als Schema für das, was da wahrgenommen wird). Hinter diesem Sinnesteppeich ist etwas. Die Physiker oder die Menschen der gegenwärtigen Weltanschauung sagen: dahinter sind Atome, und die wirbeln, und nachher, nicht wahr, da wirbeln sie weiter. Da ist gar kein Sinnesteppeich, sondern irgendwie im Auge oder im Gehirn oder irgendwo, oder auch nicht irgend-

wo, da rufen sie dann die Farben und die Töne usw. hervor. Nun stellen Sie sich aber bitte, ganz unbefangen einmal vor, wenn Sie anfangen zu denken über diesen Sinnesteppeich und nicht von der Illusion ausgehen, Sie könnten da dieses riesige Heer von Atomen konstatieren, das von den Chemikern so in militärischer Denkweise angeordnet wird, dass, sagen wir zum Beispiel, da Unteroffizier C steht, dann zwei Gemeine, o, o, und dann noch ein Gemeiner als ein X, nicht wahr, so haben wir dann militärisch angeordnet: Äther, Atome usw. Nun, wenn man, wie gesagt, sich dieser Illusion nicht hingibt, sondern wenn man stehen bleibt bei der Wirklichkeit, dann weiss man, der Sinnesteppeich ist ausgebreitet, da draussen sind die Sinnesqualitäten und dasjenige, was ich noch über dem, was in den Sinnesqualitäten liegt, mit dem Bewusstsein umfasse, das sind eben Gedanken. Es ist in Wirklichkeit nichts hinter diesem Sinnesteppeich als Gedanken. Ich meine, von dem, was wir in der physischen Welt haben, ist nichts anderes dahinter als Gedanken. Dass diese von Wesen getragen werden — darüber werden wir noch sprechen. Aber zu dem, was wir in unserem Bewusstsein haben, kommt man nur mit den Gedanken dahinter. Die Kraft aber zu denken, die haben wir aus unserem vorgeburtlichen Leben bezw. aus dem Leben vor unserer Empfängnis. Warum ist es denn nun, dass wir durch diese Kraft hinter den Sinnesteppeich kommen?

Versuchen Sie nur einmal, sich recht vertraut zu machen mit dem Gedanken, den ich eben angeschlagen habe, versuchen Sie sich die Frage ordentlich vorzulegen auf Grundlage dessen, was wir nun gerade wiederum angedeutet haben, was wir in vielen Zusammenhängen schon betrachtet haben. Warum ist es, dass wir da hinter den Sinnesteppeich mit unseren Gedanken hinuntergelangen, wenn unsere Gedanken doch aus unserem vorgeburtlichen Leben stammen? Sehr einfach, weil dahinter dasjenige ist, was gar nicht in der Gegenwart ist, sondern was der Vergangenheit angehört. Dasjenige, was unter dem Sinnesteppeich ist, ist in der Tat ein Vergangenes, und wir sehen das nur richtig, wenn wir es als ein Vergangenes anerkennen. Die Vergangenheit wirkt herein in unsere Gegenwart, und aus der Vergangenheit heraus spriesst dasjenige, was uns in der Gegenwart erscheint. Stellen Sie sich eine Wiese vor, die beblümmt ist. Sie sehen das Gras als grüne Decke, Sie sehen die blumige Ausschmückung der Wiese. Das ist Gegenwart. Aber das wächst aus der Vergangenheit hervor, und wenn Sie durch das hindurchdenken, dann haben Sie darunter nicht eine atomistische Gegenwart, dann haben Sie in Wirklichkeit darunter die Vergangenheit, als verwandt mit dem, was von Ihnen selber aus der Vergangenheit herstammt.

Es ist interessant, wenn wir über die Dinge nachzudenken beginnen, so enthüllt sich uns von der Welt gar nicht die Gegenwart, sondern es enthüllt sich die Vergangenheit. Was ist Gegenwart? Die Gegenwart hat gar keine logische Struktur. Der Sonnenstrahl fällt auf irgend eine Pflanze. Er glänzt dort; im nächsten Augenblick, wenn die Richtung des Sonnenstrahls eine andere ist, glänzt es nach einer anderen Richtung. Das Bild ändert sich in jedem Augenblick. Die Gegenwart ist eine solche, dass wir sie nicht umfassen können mit Mathematik, nicht mit der blosen Gedankenstruktur. Was wir mit der blosen Gedankenstruktur umfassen, ist Vergangenheit, die in der Gegenwart fortduert.

Das ist dasjenige, was dem Menschen sich enthüllen kann als eine grosse, als eine bedeutsame Wahrheit: denkst du, so denkst du im Grunde genommen nur die Vergangenheit; spinnst du Logisches, denkst du im Grunde genommen über dasjenige nach, das vergangen ist. Wer diesen Gedanken erfasst, der wird auch in dem Vergangenen keine Wunder mehr suchen. Denn indem sich das Vergangene in die Gegenwart hereinspinnt, muss es eben in der Gegenwart sein, wie es als Vergangenes ist. Denken Sie, wenn Sie gestern Kirschen gegessen haben, so ist das eine vergangene Handlung, Sie

können sie nicht ungeschehen machen, weil sie eine vergangene Handlung ist. Wenn aber die Kirschen die Gewohnheit hätten, bevor sie in ihrem Munde verschwinden, zuerst ein Zeichen irgendwo hinzumachen, so würde dieses Zeichen bleiben. Sie könnten an diesem Zeichen nichts ändern. Wenn da, nachdem Sie gestern Kirschen gegessen haben, jede Kirsche ihre Vergangenheit in Ihren Mund hineinregistriert hätte, und nun einer kommen würde und fünf aus streichen wollte, könnten Sie sie zwar ausstreichen, aber die Tatsache würde sich nicht ändern. Ebensowenig können Sie irgendein Wunder verrichten in Bezug auf dasjenige, was Naturerscheinungen sind, denn die sind alle Hereinragungen aus dem Vergangenen. Und alles dasjenige, was wir mit Naturgesetzen umfassen können, ist schon vergangen, ist kein Gegenwärtiges mehr, das ist ein Fluktuerendes, und das Gegenwärtige können Sie nicht anders als durch Bilder erfassen. Sie müssen sich hinstellen, auf sich wirken lassen, Sie müssen gewissermassen den Schatten richtig begrenzen lassen usw., Sie können den Schatten konstruieren, aber es werden Ihnen nur Bilder einer möglichen Schattenbegrenztheit sich ergeben. Wenn ein Körper hier aufleuchtet, so entsteht ja ein Schatten. Dass der Schatten wirklich entsteht, das kann nur durch die Hingabe an das Bild erzielt werden. So dass man sagen kann: schon im gewöhnlichen Leben bezieht sich das Begrenzen, ich könnte auch sagen, das logische Denken, auf die Vergangenheit. Und die Imagination, die bezieht sich auf die Gegenwart. In Bezug auf die Gegenwart hat der Mensch immer Imaginationen.

Denken Sie doch nur einmal, wenn Sie logisch leben wollten in der Gegenwart! Nicht wahr, logisch leben, heisst einen Begriff aus dem andern hervorholen, gesetzmässig von einem Begriff zum andern übergehen. Nun, versetzen Sie sich nur einmal ins Leben, Sie sehen irgendein Ereignis. Ist das nächste logisch darangegliedert? Können Sie das nächste Ereignis logisch aus dem vorhergehenden ableiten? Wenn Sie das Leben überblicken, ist es nicht in seinen Bildern ähnlich wie der Traum? Die Gegenwart ist ähnlich wie der Traum, nur dass sich in die Gegenwart die Vergangenheit hineinmischt; das bewirkt, dass diese Gegenwart gesetzmässig verläuft, logisch verläuft. Und wenn Sie irgend etwas Zukünftiges in der Gegenwart erahnen wollen, ja, wenn Sie nur irgend etwas denken wollen, was Sie in der Zukunft verrichten wollen, dann ist das ja zunächst ganz ungewöhnlich bei Ihnen vorgegangen. Was Sie heute abend erleben werden, steht nicht als Bild in Ihnen, sondern als etwas, was unbildlicher als ein Bild ist. Es steht als Inspiration höchstens in Ihnen. Die Inspiration bezieht sich auf die Zukunft.

Wir können uns auch durch ein einfaches Schema klarmachen, um was es sich da handelt. Sehen Sie, wenn der Mensch — ich will ihn hier durch dieses Auge charakterisiert haben — auf den Sinnestepich hinklickt, so sieht er ihn in seinen sich verwandelnden Bildern, aber er kommt jetzt und bringt Gesetze in diese Bilder hinein. Er bildet sich eine Naturwissenschaft aus den wechselnden Bildern der Sinneswelt. Er bildet sich eine Fachwissenschaft. Aber denken Sie einmal nach, wie Sie diese Naturwissenschaft ausbilden oder bezw. wie diese Naturwissenschaft ausgebildet wird. Man untersucht, man untersucht denkend. Sie können unmöglich, wenn Sie eine Wissenschaft ausbilden wollen, über dasjenige, was sich als Sinnestepich ausbreitet, eine Wissenschaft, die in logischen Gedanken verläuft, Sie können unmöglich diese logischen Gedanken aus der Aussenwelt herausgewinnen. Wenn dasjenige, was als Gedanken — und Naturgesetze sind ja auch Gedanken — als Gesetze der Aussenwelt aus der Aussenwelt folgte: — Ja, da wäre gar nicht notwendig, dass wir irgend etwas lernten über die Aussenwelt, dann müsste derjenige, der z. B. sich dieses Licht ansieht, ganz genau die elektrischen Gesetze wissen usw., wie der andere, der es gelernt hat! Ebensowenig weiss der Mensch, ohne dass er es gelernt hat, irgend etwas — sagen

wir — über die Beziehung eines Kreisbogens zum Radius usw. Da bringen wir die Dinge aus unserem Inneren hervor, die wir als Gedanken in die Aussenwelt hineinragen. Ja, es ist so, dasjenige, was wir als Gedanken in die Aussenwelt hineinragen, bringen wir aus unserem Inneren hervor. Sehen Sie, wir sind zunächst dieser Mensch, der als Hauptesmensch konstruiert ist. Dieser sieht auf den Sinnestepich hin. Im Sinnestepich drinnen ist dasjenige, was wir durch Gedanken erreichen, und zwischen diesem und zwischen dem, was wir in unserem eigenen Inneren haben, was wir nicht wahrnehmen, ist eine Verbindung, gewissermassen eine unterirdische Verbindung. Daher kommt es, dass wir dasjenige, was wir in der Aussenwelt nicht mehr wahrnehmen, weil es in uns hineinragt, aus unserem Inneren in Form des Gedankenlebens hervorholen und in die Aussenwelt hineinlegen. So ist es schon mit dem Zählen. Die Aussenwelt zählt uns gar nichts vor. Die Gesetze des Zählens liegen in unserem eigenen Inneren. Aber dass dieses stimmt, das röhrt davon her, weil zwischen diesen Anlagen, die da sind in der Aussenwelt, und unseren eigenen irdischen Gesetzen ein unterirdischer Zusammenhang ist, ein unterkörperlicher Zusammenhang, und wir holen die Zahl aus unserem Inneren heraus. Die passt dann zu dem, was draussen ist. Aber der Weg ist nicht durch unsere Augen, nicht durch unsere Sinne, sondern der Weg ist durch unseren Organismus. Und dasjenige, was wir als Menschen ausbilden, das bilden wir als ganzer Mensch aus. Es ist nicht wahr, dass wir durch die Sinne irgend ein Naturgesetz erfassen. Wir erfassen es als ganzer Mensch.

Diese Dinge muss man in Erwägung ziehen, wenn man das Verhältnis des Menschen zur Umwelt in der richtigen Weise sich zu Gemüte führen will. Sehen Sie, wir sind ja fortwährend in Imaginationen drinnen, und man braucht nur unbefangen den Traum zu vergleichen, wenn er abläuft; gewiss, er läuft sehr chaotisch ab, aber daher ist er dem Leben viel ähnlicher als das logische Denken. Nehmen wir einen extremen Fall. Ich will sogar eine Unterhaltung unter *vernünftigen* Menschen der Gegenwart annehmen: Sie hören zu, reden selber mit. Versuchen Sie einmal, was da hintereinander geredet wird — sagen wir nur — im Laufe einer halben Stunde, in seiner Aufeinanderfolge zu betrachten, versuchen Sie, ob mehr Zusammenhang darin liegt als im Traum ist, oder solcher Zusammenhang, wie er im logischen Denken ist. Wenn Sie verlangen würden, dass da logisches Denken sich entwickelt, dann würden Sie wahrscheinlich zu grossen Enttäuschungen kommen. Die gegenwärtige Welt tritt uns durchaus in Bildern entgegen, so dass wir eigentlich im Grunde genommen fortwährend träumen. Die Logik müssen wir ja erst hineinbringen. Die Logik entringen wir uns aus unserer Vorgeburtlichkeit und bringen Sie erst in den Zusammenhang der Dinge hinein und treffen dadurch auch auf das Vergangene in den Dingen. Die Gegenwart umfassen wir mit Imaginationen.

(Fortsetzung folgt)

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Vom 26. Oktober bis 8. November fand in Berlin, veranstaltet von der Sektion für das Geistesstreben der Jugend, der zweite von Wilhelm Dörfler geleitete musikalische Kurs unter dem Thema „Grundlagen einer musikalischen Seelenbildung statt“. Die Veranlassung dazu ergab sich aus dem grossen Interesse und der nachhaltigen Wirkung, die von dem im Februar d. J. abgehaltenen ähnlichen Kurs ausgegangen ist. Die Themen der einzelnen Abende lauteten: Seelische Erkraftung durch musikalische Übung. Die menschlichen Seelenkräfte. Das Willensgebiet. Die Gefühlswelt. Die Gedankenbildung. Liedbetrachtungen. Musik im Übergang vom Sommer zum Winter.

Ausgehend vom Erleben der Musik in der einzelnen menschlichen Seele, schilderte Wilhelm Dörfler die Sphären des Denkens, Fühlens und Wollens in der Musik, zeigte an praktischen Beispielen, an leicht überschaubaren Kinder- und

Volksliedern, die Gesetzmässigkeiten musikalischer Kunstwerke und erläuterte schliesslich, wie der Jahreslauf selber ein musikalisches Erlebnis in sich birgt. Dabei wurde das, einem abstrakt-gedanklichen Verstehen schwer fassbare Gebiet der Musik zu einem durch und durch lebensvollen künstlerischen Organismus, der auch dem musikalisch nicht Vorgebildeten, durch die Klarheit der Darstellung begreiflich sein konnte. Die jeden Abend abschliessenden Übungen im Intervallsingen und Liedgesang leiteten die Zuhörer vom blossem Aufnehmen zum aktiven Mittun.

Der Kurs vermittelte eine reiche Fülle von Anregungen, die den Teilnehmern, unter denen sich auch Musikstudierende und Lehrer befanden, die Möglichkeit zur Weiterarbeit auf der Grundlage der von Rudolf Steiner gewiesenen Richtung bieten.

Die Arbeitsmethode Wilhelm Dörfers rief die Zuhörer zu innerer Arbeit auf, die sich beim gemeinsamen Gesang zu bewusster Hingabe steigerte. Dadurch wurde wohl allen Mitwirkenden zum unmittelbaren Erlebnis die Antwort auf die Kernfrage aller Jugendbewegung, die Rudolf Steiner im Jugendkurs ausspricht: „Diejenigen Menschen werden niemals ein Vollmenschliches in sich aufnehmen, das sie wappnet gegenüber den Anforderungen des Lebens, die nicht gelernt haben, durchzugehen durch die Schönheit und sich durch die Schönheit die Wahrheit zu erobern.“

Von den Teilnehmern wurde Herrn Dörfler herzlichster Dank entgegengebracht.

W. K.

Mitteilung

Leider muss ich die verehrten Mitglieder bitten, mir in nächster Zeit keine anderen Manuskripte als solche für die Zeitschriften (Goetheanum und Nachrichtenblatt) zuzuschicken und sich noch ein wenig zu gedulden. Es haben sich auf der Redaktion so viele Werke grossen und kleinen Umfangs angehäuft, dass meine Arbeitskraft, die ja auch sonst noch benötigt wird, nicht mehr ausreicht, sie sofort zu lesen, geschweige denn zu beurteilen. Ich bitte deshalb um Verzeihung.

Albert Steffen.

Eilt sehr! Bühnenhelfer zur Weihnachtstagung

Wir bitten noch einmal dringend alle Zweigleiter, unsren Aufruf aus dem Mitteilungsblatt Nr. 46 vom 16. November 1930 den jüngeren Mitgliedern bekanntzugeben. Die bisherigen Anmeldungen genügen noch nicht, um die technischen Arbeiten glatt abzuwickeln. Ausnahmsweise werden wir denjenigen, die aus Süddeutschland hierherreisen, das Reisegeld erstatten. Die Anmeldung muss schnellstens umgehend an Herrn Werner Teichert, Dornach, Goetheanum, erfolgen, doch ist auf jeden Fall die Rückantwort abzuwarten.

Alle Anfragen durch Brief, nicht durch Postkarte.

Weihnachtstagung 1930

Die Weihnachtstagung am Goetheanum wird vom 24. Dezember bis 4. Januar 1931 in Dornach stattfinden und die vier Mysterien-Dramen Rudolf Steiners bringen. Das ausführliche Programm wird im nächsten Mitteilungsblatt bekanntgegeben werden.

Der Vorstand der

Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Ausserordentliche Generalversammlung zu Weihnachten 1930

Am Samstag, den 27. Dezember 1930, vormittags 10 Uhr, wird in Dornach eine ausserordentliche Mitgliederversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft stattfinden, zu der alle Mitglieder herzlich eingeladen sind. Die Gruppenleiter werden gebeten, dies weitmöglichst bekannt zu geben.

Der Vorstand der

Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Zweitdruck Nr. 22

Der in Kristiania 1912 gehaltene Vortragszyklus „Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie“, umfassend 10 Vorträge, ist jetzt als Zweitdruck erschienen.

Der Preis beträgt kart. RM. 6.50, Lwd. RM. 8.—.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir darauf hin, dass von den Zweitdrucken

Nr. 23. Von der Initiation. Von Ewigkeit und Augenblick. Von Geisteslicht und Lebensdunkel. (Kart. 5.—, Lwd. 6. 50),

Nr. 29. Die Geheimnisse der Schwelle. (Kart. 5.50, Lwd. 7.—), noch Exemplare vorhanden sind.

Bestellungen bitten wir an die Büchertische oder an uns direkt zu richten.

ANTHROPOSOPHISCHE BÜCHERSTUBE G. m. b. H. Berlin W 30. Motzstrasse 17.

Mitteilung

Aus dem Verwaltungsrat der WELEDA A.-G. ist durch Demission ausgeschieden der bisherige Präsident: Herr J. van Leer.

Der Verwaltungsrat hat beschlossen:

1. als Präsident wird Herr Dr. med. W. Kaelin, Arlesheim, bestimmt.
2. die Direktion wird ergänzt durch Herrn Emil Leinhas, Stuttgart.

Seine bisherige Tätigkeit als Leiter der Zweigniederlassung in Stuttgart bleibt davon unberührt.

WELEDA A.-G.

Arlesheim.

i. A. Dr. O. Schmiedel.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei.

Samstag, den 6. Dezember, abends 8.15 Uhr: Rezitation aus den Gedichten von C. F. Meyer.

Sonntag, den 7. Dezember, nachmittags 4.30 Uhr: Eurythmie.

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Im Verlaufe des Kurses „Medizinische Strömungen der Gegenwart im Lichte der Anthroposophie“.

3. Vortrag Dr. G. Suchantke:

Das psychoanalytische Weltbild und seine Auswirkungen in Pädagogik und Medizin von heute (II).

Dienstag, den 9. Dezember 1930, abends 8.15 im Terrassensaal des Goetheanum.

Eurythmie-Reise

7. Dezember, Graz.

9. Dezember, Salzburg.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 10. Dezember 1930, abends 8.15 Uhr: Vortrag Günther Schubert: „Alte Wintermysterien und das Weihnachtsfest“ I. Vortrag.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung von 2—3 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Tel. 125. Schriftliche Anfragen mit Vermerk W. B.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 50

Nachrichten für deren Mitglieder

14. Dezember 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vortrag

von Rudolf Steiner*)

gehalten am 15. Juli 1921 in Dornach

(Fortsetzung)

Wenn wir dieses imaginative Leben, das uns in der sinnlichen Gegenwart fortwährend umgibt, betrachten, so können wir uns sagen: es gibt sich uns dieses imaginative Leben. Wir tun nichts dazu. Denken Sie nur einmal, wie Sie sich haben anstrengen müssen, um zum logischen Denken zu kommen! Das Leben zu geniessen, das Leben zu betrachten, haben Sie sich gar nicht anzustrengen brauchen. Das enthüllt seine Bilder von selbst vor Ihnen. Nun, da haben wir's gut im Leben in Bezug auf das Bildervorstellen der gewöhnlichen Umwelt. Nichts anderes braucht man aber, als nun auch die Fähigkeit sich zu erwerben, so Bilder zu machen — aber jetzt durch eigene Tätigkeit — wie man sonst im Denken tut, so Bilder zu erleben durch solche innere Anstrengung, wie sie sonst beim Denken geschieht. Dann sieht man nicht nur die Gegenwart in Bildern, dann dehnt man das bildliche Vorstellen auch aus auf das Leben vor der Geburt oder vor der Empfängnis, sieht vor die Geburt hin oder vor die Empfängnis. Und wenn man da in Bildern hineinschaut, dann bevölkert sich das Denken mit den Bildern, und dann wird das vorgeburtliche Leben Realität. Wir müssen uns nur angewöhnen können durch Ausbildung derjenigen Fähigkeiten, von denen gesprochen wird in „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten“, in Bildern zu denken, ohne dass diese Bilder sich uns, wie das im gewöhnlichen Leben der Fall ist, von selber geben. Wenn wir dieses Seelenleben, in dem wir eigentlich immer drinnen stehen im gewöhnlichen Leben, zu einem Innenleben machen, dann schauen wir in die geistige Welt hinein, und dann erblicken wir allerdings die Art und Weise, wie unser Leben eigentlich verläuft.

Sehen Sie, heute betrachtet man es ja ziemlich ausschliesslich als geistig, wenn jemand — ich habe darüber öfter gesprochen — das materielle Leben richtig verachtet und sagt: Ich strebe zum Geist, Materie bleibt tief unter mir. Das ist eine Schwäche; denn nur derjenige gelangt wirklich zu einem spirituellen Leben, der nicht die Materie unter sich zu lassen braucht, sondern der die Materie selbst in ihrer Wirksamkeit als Geist begreift, der alles Materielle als ein Geistiges, und alles Geistige in seiner Offenbarung auch als Materielles erkennen kann.

Das wird insbesondere bedeutsam, wenn wir auf Denken und auf Wollen hinblicken. Höchstens noch die Sprache, die ja einen geheimen Genius in sich enthält, hat noch etwas von dem, was auf diesem Feld zur Erkenntnis führt. Wenn Sie das Wollen in seiner Grundlage im gewöhnlichen Leben beachten, Sie wissen, es geht hervor aus dem Begehr. Selbst das idealste Wollen geht aus dem Begehr hervor.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Nun, nehmen Sie die grösste Form des Begehrns. Die grösste Form des Begehrns, welche ist sie? — Der Hunger. Daher ist auch dasjenige, was aus dem Begehrn hervorgeht, im Grunde immer verwandt dem Hunger. Aus dem, was ich Ihnen heute andeuten will, können Sie ja entnehmen, dass das Denken der andere Pol ist. Er wird sich daher wie das Entgegengesetzte zum Begehrn verhalten. Wir können sagen: wenn wir das Begehrn dem Wollen zu Grunde legen, dass wir dem Denken zu Grunde zu legen haben die Sättigung, die Gesättigtheit, nicht den Hunger.

Logisches Denken	: Vergangenheit	Intuition
Imagination	: Gegenwart	Denken, Sättigung
Inspiration	: Zukunft	Wollen, Begehrn, Hunger

(Fortsetzung folgt)

Goetheanum-Tage in Dresden

Edith Kutschner

Ein seltsames Zusammentreffen: am 6. November steht in der verbreitetsten Tageszeitung Dresdens eine Mitteilung, dass die Universität Leipzig aus einer Stiftung ein „Goetheanum“ „allmählich entstehen lassen will“. Eine Woche später an allen Plakatsäulen der Stadt in riesiger Schrift die Ankündigung der „Goetheanum-Tage“, veranstaltet von der Anthroposophischen Gesellschaft, die Rudolf Steiner als den Schöpfer des einzigen Goetheanum anerkennt. Es war wie eine Antwort auf die Leipziger Mitteilung, die gleichzeitig gegeben wurde mit dem Protest in Nr. 47 der Zeitschrift „Goetheanum“.

Es war ein nichtbeabsichtigtes Zusammentreffen; denn die Wahl des Titels „Goetheanum-Tage“ hatte ihre andern Motive: zu dokumentieren, dass hier etwas geboten werden sollte, was heute nur das Goetheanum in der Vereinigung von Kunst, Wissenschaft und Religion geben kann. Und sicher ist es gut, in einer Stadt, die es in ihrer Tradition hat, Kulturträger zu sein, vor aller Augen sichtbar zu machen, wo heute einzig und allein noch zukunftsweisende Kultur zu finden ist. Gewiss ist es so, wie Albert Steffen in dem „Protest“ schreibt, dass das Goetheanum „in der ganzen gebildeten Welt bekannt“ ist, vielleicht darf sogar aus der offenen und verborgenen Anfeindung auf seine erkannte Bedeutung geschlossen werden. Man fragt sich nur, ist es heute möglich, eine rein geistige Pflegestätte allgemein dem Bewusstsein einzuprägen, oder muss man darauf verzichten, wenn man nicht ein Meisterboxer, ein Filmstar, eine Kinostadt oder eine Radiosendestelle ist. Deprimierende Erlebnisse kann man ja haben in Kreisen von Menschen, die bisher noch aus Tradition eine gewisse Kultur pflegten und wo sich heute die Gespräche auch um Autorennen, die besten Radioapparate, allenfalls noch um die sensationellen Erfolge eines Arztes, bestenfalls um die Kindererziehung drehen.

Stellen wir in diesen Kultur-Niedergang die Schöpfungen Rudolf Steiners, noch dazu mit unsrern unvollkommenen

Kräften, so müssen wir uns bewusst sein: des äussern Erfolges sind wir nicht sicher; denn wir appellieren ja damit nicht an die Schwächen und Egoismen der Menschen, gerade wenn wir es sehr ernst nehmen mit der Selbstkritik und verzichten auf Darstellungen, die ein Publikum hinreissen. Die Welt sieht, Anthroposophie ist nicht eine Angelegenheit, mit der man leichtfertig sein kann. Am negativen Beispiel wurde das vor Jahren einmal einem Dresdner Gelehrten deutlich, der nach Schluss eines „anthroposophischen“ Vortrages formulierte: „Ja, wenn der Herr Redner der Dr. Steiner wäre, dann könnte ich auch mit ihm gehen“. Da aber „Dr. Steiner“ errungen werden muss, so blieb der gelehrte Mann in der Schopenhauer-Gesellschaft und kam nicht in die anthroposophische.

Gewiss können Freunde einwenden: warum sich selbst beschränken? Haben wir nicht von Dr. Steiner genügend Ratschläge und Hilfen bekommen, mit denen auf breitestes Publikum gewirkt werden kann? Und haben wir nicht in unserer Bewegung Persönlichkeiten, die das alles aufs äusserste wirkungsvoll vertreten? Müssen wir nicht Sorge tragen, dass die Ergebnisse der Anthroposophie gleichsam „einfließen“ in die gesamte notleidende Menschheit?

Und doch kommt dabei alles auf die Methode an.

Dürfen wir nicht das Vertrauen haben, dass Rudolf Steiner die Methode angewendet hat, die heute in Konsequenz und mit nie erlahmender Energie geübt, doch zum Ziel führt.

Denken wir einmal zurück in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft. Man kann beobachten, dass etwa bis zum Kriege 1914 einzelne Persönlichkeiten dem Mitgliederkreis der Gesellschaft beitreten, weil sie Schüler von Rudolf Steiner wurden. Für sie war von vornherein das Primäre: durch meditative Arbeit anpacken an der Umwandlung des eignen Wesens. Dann kam die Weltkriegskatastrophe und mit ihr die Unzahl der verpassten Gelegenheiten für viele Menschen, geistiges Geschehen in Schwellenerlebnissen bewusst zu ergreifen. Was da versäumt wurde, ist mir persönlich deutlich geworden an den Tagebuchaufzeichnungen von Oskar Franz Wienert, die hoffentlich bald durch Druck oder Vorlesung gerade Kriegsteilnehmern bekannt werden können.

Die privaten, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen lockerten während der Kriegszeit und unmittelbar nachher die Menschen so weit aus den gewohnten, althergebrachten Zusammenhängen, dass viele es wagten, über die neuen Gedankenbahnen Rudolf Steiners nachzudenken. So kam die Weihnachtstagung, in der Rudolf Steiner die Anthroposophische Gesellschaft ausdrücklich als eine öffentliche hinstellte.

Aber dürfen wir daraus den Schluss ziehen, dass er nun weniger Anforderungen stellen wollte als früher, wo einzelne Individualitäten seine Schüler wurden? War es nicht vielmehr so, dass er im Fortgang der Menschheitsentwicklung sehen konnte, wie das, was bisher wenigen möglich gewesen war, nun allgemein zu erwerbendes Gut werden kann, nämlich die Erlangung neuer Bewusstseinsstufen?

Umwandlung des Bewusstseins; um keinen geringeren Preis sollten wir das Geistesgeschenk Rudolf Steiners darbieten. Machen wir den Menschen vor, dass es billiger zu erwerben ist, dann geben wir den Instinkten nach, die sich wieder festsetzen in der Zeit, als man meinte, Kriegsnot und andere Krisen hinter sich zu haben und zurückkehren zu können zu altgewohnter Lebenshaltung in spiessbürgerlicher Behäbigkeit. Und dann würde die Menschheit um die einzige Hilfe gebracht, die herausführen kann aus der Gefangenschaft des Materialismus, des Intellektualismus, aus der Herrschaft untermenschlicher Kräfte, die immer krasser und brutaler sich äussert, und der ohne bewusstseinsmässigen Widerstand nicht zu entrinnen ist.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als immer wieder in den Vordergrund zu stellen, was Rudolf Steiner selbst bei allen seinen Darstellungen das Wesentliche war, ob er nun die Theosophie schrieb, die nicht wie ein Kochbuch gelesen

werden darf, oder „Wie erlangt man Erkenntnisse der höhern Welten“, wo vielleicht am eindeutigsten die geisteswissenschaftliche Schulung dargestellt ist, oder ob er die Karma-Vorträge hielt, in deren ersten er ausdrücklich immer wieder warnt vor der Sensation und betont, dass die Mitteilungen über Inkarnationen lediglich Beispiele sein sollen, an denen er uns seine Forschungsarbeit erläutert, und dass auch diese Mitteilungen gleichsam Übungsstoff sind, an denen wir uns schulen können.

(Schluss folgt)

In Aarhus

Aarhus ist die grösste Stadt der dänischen Halb-Insel Jütland (ca. 80,000 Einwohner). Unsere Gruppe „Eremo“ hat zum ersten Mal die Szenenkunst vom Goetheanum eingeladen, unsere Stadt zu besuchen, und die Darbietungen geschahen unter ganz guten Bedingungen im Aarhuser Theater, dem grössten unserer Stadt.

Um es sofort zu sagen: es wurde nicht bloss ein grosses und bedeutungsvolles Ereignis für unsere Bewegung, aber es wurde ein Sieg, den die Künstler vom Goetheanum für uns gewonnen haben; es wurde eine erweiterte Basis für unsere Aktivität.

Mit grossen Erwartungen sahen wir der Eurythmie entgegen, nicht am wenigsten, weil diese uns Oehlenschlägers „Hakon Jarls Tod“ zu Frl. Rüchardts dänischer Rezitation versprochen hatte. Diese Ballade ist eine der am meisten bekannten unseres Landes und ist in einer sehr starken und klängschönen Sprache geschrieben. Diese Vorführung ist gut gelungen; dank einer kolossalen Arbeit von Frl. Rüchardt und den Eurythmisten, und sowohl Publikum und Presse haben diese Vorführung als den Höhepunkt des Abends bezeichnet. Die Presse hatte ohne Ausnahme nur lobende Worte übrig und empfing im ganzen die Eurythmie mit viel Wohlwollen und Verständnis.

Ein paar Wochen später kamen die Schauspieler, und von derselben Bühne hörte ein sehr interessiertes Publikum, meistens bekannte Leute vom Konzertleben der Stadt, den Sprechchor des Goetheanum. Unsere Freude war gross, da das Goetheanum auch an diesem Abend gut aufgenommen wurde, auch von vielen sehr kritisch eingestellten Menschen. Am nächsten Abend waren Vorführungen vom Chor „Aus alten Kulturen“ und die beiden ägyptischen Bilder „Der Seelen Erwachen“. Was wollte man über diese fremdartigen, neuen Dinge sagen, vorgeführt in einer fremden Sprache? Dieses war natürlich unsere grosse Erwartung. Aber das Resultat war ausgezeichnet. Die Chöre und die dramatische Darbietung waren im höchsten Grade schön. Trotz grosser sprachlicher Schwierigkeiten wurde es mit sehr starkem Publikumsbeifall empfangen und wenn die Presse am folgenden Tag ihr Urteil gab, war es im höchsten Grad wohlwollend, und im ganzen stellte sie fest, dass unsere heimischen Künstler viel von den Goetheanum-Künstlern zu lernen haben, sowohl von ihrem Chor und Drama, als auch von ihrer Sprache und Inszenierung, von ihrem Zusammenarbeiten, Stil und Ausführung.

Wie gesagt, es wurde ein Sieg für uns, durchgeführt von der Künstlergruppe von Dornach.

Die Presse war nicht nur in der Kritik gut, auch *voraus* sehr wohlwollend, und hat grosse Erwähnungen von den Künsten am Goetheanum, von Rudolf Steiner und der Anthroposophie geschrieben, und hat mehrere Bilder und Porträts in Verbindung hiermit gebracht.

Für die Gruppe „Eremo“ haben diese Arrangements grosse Bedeutung. Das immer gute Verhältnis, in welchem unsere Gruppe zu Dornach steht, wird dadurch noch mehr belebt und herzlich, und für unsere Mitglieder wurde das ganze Zusammensein und alles, was sie sahen und hörten, ein grosses Erlebnis, welches die Empfänglichkeit für die Impulse schärft, die vom Goetheanum ausgehen.

In Verbindung mit diesem Arrangements hatte eine der grössten Buchhandlungen der Stadt eine Ausstellung von Literatur und Bildern vom Goetheanum arrangiert. In einem grossen Hauptstrassen-Ladenfenster wurden Bücher von Rudolf Steiner und andere vom Dornacher-Basel- und Stuttgarter-Verlag ausgestellt, und der Buchhändler ist bis heute mit dem Verkauf sehr zufrieden.

Weiter haben der Aarhuser Theaterverein, der Verein für Freunde deutscher Literatur und der Deutsche Verein die Arrangements unterstützt, teils moralisch, teils ökonomisch ohne andere Verbindlichkeit als den Wunsch, die Goetheanum-Künstler wieder in Aarhus zu sehen; aber auch dieses Wohlwollen verdient genannt zu werden.

Wir verstehen ja alle, dass dieses alles nur ein Anfang ist, und war dieser Anfang auch schwer durchzuführen, und werden sich noch viele Schwierigkeiten auf dem Wege türmen, so war er doch initiativ-schöpferisch und geistig wertvoll für uns alle, und für dieses danken wir allen denen, die uns besuchten, und diesen Dank geben wir der Leiterin der Sektion Frau Marie Steiner.

Die Gruppenleitung.

Frau Berta Meyer-Jacobs †

Am Montag, den 8. Dezember um 1/26 Uhr morgens, verschied nach kurzem schweren Leiden Frau *Berta Meyer-Jacobs*, im Beginne ihrer Tätigkeit als Leiterin der Schule für Kleinodienkunst am Goetheanum.

Helfergemeinschaft für das Goetheanum, Hamburg

Bericht

Im Rahmen unserer öffentlichen Veranstaltungen sprach Prof. Dr. Otto Hoffmann (Lübeck) am Sonntag, 16. November 1930 in den Räumen der Anthroposophischen Gesellschaft, Pythagoras-Zweig, Hamburg, „Zur Wölundsage der Edda“ mit 40 Lichtbildern nach Klaus Wrages Blockbuch. Es waren ca. 150 Personen erschienen.

Von der Gegenwart über das Mittelalter in ferne Vorzeiten zurückgehend, gab Prof. Hoffmann zunächst einen durch zahlreiche Beispiele belegten Überblick über die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins. Er ging zurück bis in jene Periode, in welcher die Schöpfung des grossartigen nordischen Sagenwerkes „Die Edda“ möglich war. Ausgehend von einer Darstellung des Inhaltes der Wölundsage führte Prof. Hoffmann dann die Hörer zu den gewaltigen Holzschnittschöpfungen des jetzt lebenden norddeutschen Künstlers Klaus Wrage.

Abgesehen von dem ideellen Erfolg des Abends, mag hier interessieren, dass es uns gelang, einen Baustein für das Goetheanum zu zeichnen. Wir danken herzlich allen, die uns halfen. Besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Hoffmann und Klaus Wrage, die so bereitwillig dem Goetheanum dienten.

Viele Wenig geben schliesslich ein Viel, viele Bausteine schliesslich den Bau. So können wir hoffen, letzten Endes doch einen namhaften Beitrag beizusteuern und durch unser Beispiel anregend zu wirken.

Hamburg, im November 1930.

Für die Helfergemeinschaft für das Goetheanum,

Hamburg

Franz H. Barth.

Ein Aufruf der Helfergemeinschaft für das Goetheanum in Hamburg

Im Herbst 1930.

Liebe Freunde!

Wenn man länger nicht in unserem Goetheanum in Dornach war und kommt wieder dorthin, so hofft man, dass der Bau uns mit inzwischen Fertiggestelltem überraschen möge. Er tut es: wenn wir eintreten, haben wir eine Treppe mit herrlichen Formen vor uns. Aber — die künstlerische Gestaltung reicht nur bis zum 1. Stock. Der Terrassensaal konnte in Benutzung genommen werden, aber — die Wände sind unfertig. Der Raum, in dem Rudolf Steiners plastische Gruppe aufgestellt ist, hat wohl einen Linolcumbelag auf dem Fussboden bekommen, aber die kalten Betonwände starren uns an. Auch die farbigen Fensterscheiben, die dem Raum doch erst die rechte Beleuchtung vermitteln können, fehlen. Die Unfertigkeit gerade dieses Raumes berührt besonders schmerzlich. Über der Öffnung der Bühne ist immer noch die Konstruktion des Eisenbeton-Fachwerkes sichtbar. Der Empore fehlt noch das Bedeutendste: die Orgel!

Liebe Freunde! Unser Goetheanum ist das Herz unserer Bewegung. So unfertig kann der Bau noch nicht ein würdiges Abbild seines geistigen Urbildes sein. Erst die Opferkräfte der Mitglieder können die weitere künstlerische Ausgestaltung bis zur Fertigstellung ermöglichen.

Um an der Erfüllung dieser Aufgabe mitzuarbeiten, bildete sich unsere Helfergemeinschaft. Gewiss wird unser Wirken immer nur ein bescheideneres sein können. Deshalb bitten

wir Sie herzlich, uns in unserem Bemühen zu unterstützen, indem Sie nicht nur die so notwendigen Bausteine stiften, sondern auch unsere Veranstaltungen besuchen.

Ein Verkauf von Dornacher Bildern beginnt schon bei der Eröffnung unseres neuen Zweighauses.

Platzkarten und Quartier zur Weihnachtstagung 1930

Wir bitten die Freunde, die zu Weihnachten nach Dornach kommen, die *Platzkarten* nach Möglichkeit *vorauszubieziehen* und bei der Bestellung die Nummer der Mitgliedskarte anzuführen. Für durch Mitglieder eingeführte Aussenstehende gelten die Richtlinien, die der Vorstand in Nr. 40 dieses Blattes veröffentlicht hat.

Der Preis einer Karte für die ganze Tagung beträgt Fr. 30.—, für einzelne Tage Fr. 4.—, an Mysterienspieltagen Fr. 8.—. *Tageskarten* ohne Gewähr für die Lage der Plätze. (Für einzelne Vorträge können Karten (Fr. 1.50) *nicht* vorausbestellt werden.) Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden auf das Schweizer Postscheckkonto V 5827 (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft), auf das deutsche Postscheckkonto Karlsruhe 70386 (Tagungsbureau des Goetheanum Dornach mit RM. 25.— bzw. RM. 3.30 und RM. 6.60) und von überallher mittels Postanweisung (Mandat). Wir wiederholen die dringende Bitte, den *Zweck der Überweisung* in allen Fällen ausdrücklich zu vermerken.

Nachnahmen werden nur auf Wunsch erhoben.

Anfragen wegen *Quartier* usw. erledigt der „Zweig am Goetheanum W. B.“ Wir bitten deshalb sehr, alle Quartierfragen auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Tagungsbureau am Goetheanum.

Philosophisch-Anthroposophischer Verlag Am Goetheanum, Dornach (Schweiz)

In unserem Verlage ist als Veröffentlichung für die Mitglieder eben erschienen:

Rudolf Steiner, Das Michael-Mysterium. Briefe an die Mitglieder. (Mit den Leitsätzen.) Neudruck aus dem Mitteilungsblatt August 1924 bis März 1925. Herausgegeben von Marie Steiner. Preis kart. Fr. 8.—, RM. 6.50. Zu beziehen durch den Bücher-Versand am Goetheanum. Für die betr. Stellen in Deutschland usw. Auslieferung: Anthroposophische Bücherstube, Berlin W 30, Motzstr. 17.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei

Samstag, den 13. Dezember, Wiederholung des Konzertes vom 15. November: Kammermusik.

Goetheanum

Sonntag, den 14. Dezember, nachmittags 4.30 Uhr: Eurythmie (Öffentliche Aufführung).

Mitteilung der Medizinischen Sektion

Im Verlaufe des Kurses „Medizinische Strömungen der Gegenwart im Lichte der Anthroposophie“

Vortrag Dr. G. Suchantke:

„Psychoanalyse und Geisteswissenschaft“

Dienstag, den 13. Dezember 1930, abends 8.15 Uhr, im Terrassensaal des Goetheanum.

Zweig am Goetheanum

Mittwoch, 17. Dezember 1930, abends 8.15 Uhr: Vortrag Günther Schubert: „Alte Wintermysterien und das Weihnachtsfest“ II. Vortrag.

Weihnachtstagung am Goetheanum, Dornach

24. Dezember 1930 bis 4. Januar 1931

Mittwoch 24. Dezember	Donnerstag 25. Dezember	Freitag 26. Dezember	Samstag 27. Dezember	Sonntag 28. Dezember	Montag 29. Dezember	Dienstag 30. Dezember	Mittwoch 31. Dezember	Donnerstag 1. Januar	Freitag 2. Januar	Samstag 3. Januar	Sonntag 4. Januar
11 Uhr Morgenfeier Sprechchor Eurythmische und musikalische Darbietungen	10 Uhr Rudolf Steiner „Die Pforte der Einweihung“ Bild 1—7	10 Uhr Mitglieder- Versammlung	11 Uhr Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	10 Uhr Rudolf Steiner „Die Prüfung der Seele“ Bild 1—5	11 Uhr Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	10 Uhr Rudolf Steiner „Der Hüter der Schwelle“ Bild 1—6	11 Uhr Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner	10 Uhr Rudolf Steiner „Der Seelen Erwachen“ Bild 1—6	11 Uhr Vorlesungen aus Vorträgen von Rudolf Steiner	11 Uhr	11 Uhr
4 Uhr 30 Paradies- Spiel	4 Uhr 30 Christ- Geburt Spiel	4 Uhr 30 Bild 8—13	”	4 Uhr 30 Eurythmie	4 Uhr 30 Bild 6—13	4 Uhr 30 Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner über das erste Goetheanum (Lichtbilder)	4 Uhr 30 Bild 7—10	4 Uhr 30 Dreikönigs- Spiel	4 Uhr 30 Bild 7—15	4 Uhr General- Versammlung der Anthroposo- phischen Gesellschaft, in der Schweiz	4 Uhr 30 Eurythmie
8 Uhr 15 Vorlesung eines Weihnachts- Vortrages von Rudolf Steiner	8 Uhr 15 Vorlesung eines Weihnachts- Vortrages von Rudolf Steiner	”	”	8 Uhr 15 Vorlesung „Der Sturz des Antichrist“ von Albert Steffen durch Frau M. Kugelmann	8 Uhr 15 Klavier- Abend von Hermann Klug	”	8 Uhr 15 Vorlesung eines Vortrages von Rudolf Steiner über das erste Goetheanum (Lichtbilder)	”	”	8 Uhr 15 Gedächtnis- feier für Carl Unger	”

Zu dieser Weihnachtstagung sind alle Mitglieder auf das herzlichste eingeladen. Es soll diese Tagung vor allem dem Wort Rudolf Steiners gewidmet sein. Die Vorträge über das erste Goetheanum sind eben erst aus dem Stenogramm übertragen worden. — Ueber Tagungskarten, Tageskarten, Einzelkarten für Mysterienspiele etc. siehe die Notiz im Mitteilungsblatt. Besuche von Dr. Steiner's Atelier, der plastischen Gruppe etc. werden während der Tagung angekündigt. Die Weihnachtsspiele und die Vorlesung am 24. Dezember finden in der Schreinerei, die übrigen Veranstaltungen im Goetheanum-Bau statt.

*Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.*

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 51

Nachrichten für deren Mitglieder

21. Dezember 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragsverhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnummer 35 Cts.

Vortrag

von Rudolf Steiner*)

gehalten am 15. Juli 1921 in Dornach

(Schluss)

Wenn Sie unsere Hauptesorganisation als Menschen nehmen, und die andere Organisation, die daran hängt, so ist es in der Tat so: wir nehmen wahr. Was heisst das: wir nehmen wahr? Wir nehmen wahr durch unsere Sinne. Indem wir wahrnehmen, wird eigentlich fortwährend etwas in uns abgetragen, geht in unser Inneres von aussen. Der Lichtstrahl, der in unser Auge dringt, der trägt eigentlich etwas ab. Es wird gewissermassen in unsere eigene Materie ein Loch hineingebohrt. Da war Materie. Jetzt hat der Lichtstrahl ein Loch hineingebohrt. Jetzt ist Hunger vorhanden. Dieser Hunger muss gesättigt werden. Er wird aus dem Organismus, aus der vorhandenen Nahrung heraus, gesättigt. Das heisst: dieses Loch füllt sich aus mit der Nahrung, die in uns ist. Jetzt haben wir gedacht; jetzt haben wir dasjenige, was wir wahrgenommen haben, gedacht. Indem wir denken, füllen wir fortwährend die Löcher, welche die Sinneswahrnehmungen in uns bilden, mit Sättigung aus, die aus unserem Organismus aufsteigen.

Es ist ausserordentlich interessant, dieses zu beobachten, wie wir da, wenn wir die Kopforganisation ins Auge fassen, aus unserem übrigen Organismus heraus durch die Löcher, die da entstehen, durch Ohren und durch Augen — überall Löcher — durch die Wärmeempfindungen — überall Löcher — hineinlegen die Materie. Der Mensch füllt sich ganz aus, indem er denkt, indem er dasjenige, was da ausgelocht ist, ausfüllt.

Und wenn wir wollen, so ist es ähnlich. Nur wirkt es da dann nicht von aussen herein, so dass wir ausgehöhlt werden, sondern da wirkt es von innen. Wenn wir wollen, entstehen überall in uns Höhlungen. Die müssen wiederum mit Materie sich ausfüllen. So dass wir sagen können: wir bekommen negative Wirkungen, aushöhlende Wirkungen, sowohl von aussen wie von innen, schieben fortwährend unsere Materie hinein.

Sehen Sie, am intimsten sind die aushöhlenden Wirkungen, diese Wirkungen, die eigentlich in uns das ganze Erdensein vernichten. Denn indem wir den Lichtstrahl empfangen, indem wir den Ton hören, vernichten wir unser Erdendasein. Wir reagieren nur darauf, wir füllen das wiederum mit Erdendasein aus. Wir haben also ein Leben zwischen Vernichtung des Erdendaseins und Ausfüllen des Erdendaseins, — luziferisch-ahrimanisch. Das Luziferische ist eigentlich fortwährend bestrebt, partiell aus uns ein nicht-Materielles zu machen, uns ganz hinwegzuheben aus dem Erdendasein. Luzifer möchte nämlich, wenn er könnte, uns ganz vergeistigen, das heisst, entmaterialisieren. Aber Ahriman ist sein Gegner.

Der wirkt so, dass fortwährend dasjenige, was Luzifer ausgräbt, wiederum ausgefüllt wird. Ahriman ist der fortwährende Auffüller. Indem Sie Luzifer und Ahriman plastisch machen, so könnten Sie ganz gut, wenn die Materie durcheinander durchginge, den Ahriman immer hineindrängen in die Höhlung von Luzifer, oder den Luzifer darüber stülpen. Aber da innen auch Höhlungen sind, muss man auch hineinstülpen. Ahriman und Luzifer, das sind die beiden entgegengesetzten Kräfte, die im Menschen wirken. Es ist die Gleichgewichtslage. Luzifer mit fortwährendem Entmaterialisieren ergibt fortwährend: Materialisieren. Wenn wir wahrnehmen: Luzifer. Wenn wir denken über das Wahrgenommene: Ahriman. Wenn wir die Idee bilden, dieses oder jenes sollen wir wollen: Luzifer. Wenn wir wirklich wollen auf der Erde: Ahriman. So stehen wir zwischen den beiden drinnen. Wir pendeln zwischen ihnen hin und her, und wir müssen uns schon klar sein: wir sind als Menschen zwischen das Ahrimanische und das Luziferische in der intimsten Weise hineingestellt. Eigentlich lernt man den Menschen nur kennen, wenn man diese zwei entgegengesetzten Pole an ihm in Betracht zieht.

Aber sehen Sie, da haben Sie eine Betrachtungsweise, welche durchaus weder auf ein abstraktes Geistiges bloss geht, denn dieses abstrakte Geistige ist ja ein nebuloses Mystisches, noch auf ein Materielles, denn alles, was materielle Wirkung ist, ist zu gleicher Zeit geistig. Wir haben es überall mit Geistigem zu tun. Und wir durchschauen die Materie in ihrem Dasein, in ihrer Wirksamkeit, indem wir überall den Geist hineinschauen können.

Ich habe Ihnen gesagt, von selbst kommt uns die Imagination in Bezug auf die Gegenwart. Wenn wir die Imagination künstlich ausbilden, so schauen wir in die Vergangenheit hinein. Wenn wir die Inspiration ausbilden, schauen wir in die Zukunft hinein, so wie man in die Zukunft hineinrechnet etwa, indem man Sonnenfinsternisse oder Mondesfinsternisse berechnet, nicht auf die Einzelheiten, aber auf die grossen Gesetzmässigkeiten der Zukunft in einem höheren Grade. Und die Intuition fasst alle drei zusammen. Und der Intuition sind wir eigentlich fortwährend unterworfen. Nur verschlafen wir das. Wenn wir schlafen, sind wir mit unserem Ich und mit unserem astralischen Leib ganz in der Aussenwelt drinnen. Wir entfalten da jene intuitive Tätigkeit, die man sonst bewusst entfalten muss in der Intuition. Nur ist der Mensch in dieser gegenwärtigen Organisation zu schwach, um dann bewusst zu sein, wenn er intuitiert. Aber er intuitiert in der Tat in der Nacht. So dass man sagen kann: schlafend entwickelt der Mensch die Intuition, wachend entwickelt er das logische Denken — bis zu einem gewissen Grade natürlich. Zwischen beiden steht Inspiration und Imagination. Indem der Mensch aus dem Schlaf herüberkommt ins wachende Leben, geht sein Ich und sein astralischer Leib in den physi- schen Leib und in den Ätherleib herein. Dasjenige, was er sich da mitbringt, ist die Inspiration, die Inspiration (auf die ich Sie schon in den verflossenen Vorträgen aufmerksam gemacht habe). Sodass wir sagen können: schlafend ist der

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehene Nachschrift.
Nachdruck verboten.

Mensch in Intuition; wachend im logischen Denken; aufwachend inspiriert er sich; einschlafend imaginiert er. Sie sehen daraus, dass diejenigen Tätigkeiten, die wir anführen als die höheren Tätigkeiten der Erkenntnis, dem gewöhnlichen Leben nicht fremd sind, sondern dass sie durchaus im gewöhnlichen Leben vorhanden sind, dass sie nur ins Bewusstsein heraufgehoben werden müssen, wenn eine höhere Erkenntnis entwickelt werden soll.

Worauf immer wieder hingewiesen werden muss, das ist, dass in den letzten drei bis vier Jahrhunderten die äussere Wissenschaft eine grosse Summe von rein materiellen Tatsachen zusammengefasst und auf Gesetze gebracht hat. Diese Tatsachen müssen erst wiederum geistig durchdrungen werden. Aber es ist gut, — wenn ich so sagen darf, obwohl es paradox klingt — dass der Materialismus da war, sonst wären die Menschen in die Nebulosität hereinverfallen. Sie hätten zuletzt allen Zusammenhang überhaupt mit dem Erdendasein verloren. Als im 15. Jahrhundert der Materialismus begann, war nämlich die Menschheit im hohen Grade daran, luziferischen Einflüssen zu verfallen, nach und nach immer mehr und mehr ausgehöhlt zu werden. Da kamen eben die ahrimanischen Einflüsse seit jener Zeit. Und in den letzten vier bis fünf Jahrhunderten haben sich die ahrimanischen Einflüsse bis zu einer gewissen Höhe entwickelt. Heute sind sie sehr stark geworden, und es ist die Gefahr vorhanden, dass sie über ihr Ziel hinausschiessen, wenn wir ihnen nicht entgegenhalten dasjenige, was sie gewissermassen erlahmen macht, wenn wir ihnen nicht das Geistige entgegenhalten.

Aber da handelt es sich darum, dass man gerade für das Verhältnis des Geistigen zum Materiellen das richtige Gefühl entwickelt. Sehen Sie, es ist vorhanden in der älteren deutschen Denkweise das Gedicht, das man „Muspille“ genannt hat, das sich zuerst gefunden hat in einem Buche, das gewidmet war Ludwig dem Deutschen im 9. Jahrhundert, das aber natürlich aus viel früherer Zeit stammt. In diesem Gedicht liegt etwas rein Christliches vor. Es wird uns der Kampf des Elias mit dem Antichristen vorgeführt. Aber die ganze Art und Weise, wie dieser Kampf des Elias mit dem Antichristen, in dieser Erzählung verläuft, das erinnert an die alten Kämpfe der Sagen, der Bewohner von Asgard mit den Bewohnern von Jötunheim, mit den Bewohnern des Riesenreiches. Es ist einfach das Reich der Asen in das Reich des Elias verwandelt worden, das Reich der Riesen in das Reich der Antichristen.

Diese Denkweise, die uns da noch entgegentritt, verhüllt weniger die wahre Tatsache als die späteren Denkweisen. Die späteren Denkweisen, die reden eigentlich immer von einer Dualität, von dem Guten und Bösen, von Gott und dem Teufel usw. Aber diese Denkweisen, die man in der späteren Zeit ausgebildet hat, die stimmen nicht mehr zu den früheren. Diejenigen Menschen, die den Kampf ausgebildet haben zwischen dem Götterheim und dem Riesenheim, die haben in den Göttern nicht ein Äquivalent gesehen, nicht dasselbe gesehen, wie es etwa der heutige Christ unter dem Reiche seines Gottes versteht, sondern diese älteren Vorstellungen haben oben gehabt Asgard zum Beispiel, das Reich der Götter, und unten Jötunheim, das Reich der Riesen. In der Mitte entfaltet sich der Mensch. Mittelgard. Dieses ist bei germanisch-europäischer Art dasselbe, was im alten Persien als Ormuzd und Ahriman vorhanden war. Da müssten wir nun in unserer Sprache sagen: Luzifer und Ahriman. Wir müssten den Ormuzd als Luzifer ansprechen, und nicht etwa bloss als den guten Gott. Und das ist der grosse Irrtum, der begangen wird, dass man diesen Dualismus so erfasst, als wenn Ormuzd nur der gute Gott wäre, und sein Gegner Ahriman der böse Gott. Das Verhältnis ist vielmehr das wie von Luzifer zu Ahriman. Und in Mittelgard, da wird noch ganz richtig in der Zeit vorgestellt, in der dieses Gedicht „Muspille“ abgefasst ist: nicht der Christus lässt oben sein Blut herunterstrahlen, sondern: Elias ist da, der sein Blut herunterstrahlen lässt, und der Mensch wird in die Mitte hineingestellt. Die Vorstellung ist in der Zeit, in der wahrscheinlich Ludwig der Deutsche

hineingeschrieben hat in sein Buch dieses Gedicht, noch eine richtigere als die spätere, denn die spätere Zeit hat dieses sonderbare begangen, die Trinität ausser Acht zu lassen, das heisst, die oberen Götter, die in Asgard sind, und die unteren Götter, die Riesengötter, die im ahrimanischen Reiche sind, diese als das All aufzufassen und die oberen, die luziferischen, als die guten Götter und die anderen als die bösen Götter aufzufassen. Das hat die spätere Zeit gemacht. Die frühere Zeit hat noch diesen Gegensatz zwischen Luzifer und Ahriman richtig ins Auge gefasst und daher so etwas, wie den Elias in das luziferische Reich hineingestellt mit seiner emotionellen Prophetie, mit demjenigen, was er dazumal verkündigen konnte, weil man den Christus hineinstellen wollte in Mittelgard, in dasjenige, was in der Mitte liegt.

Wir müssen wiederum zurück zu diesen Vorstellungen in vollem Bewusstsein, sonst werden wir nicht, wenn wir nur von der Dualität zwischen Gott und dem Teufel sprechen, wiederum zu der Trinität kommen, zu den Göttern, zu den ahrimanischen Mächten und dazwischen zu demjenigen, was das Christusreich ist. Ohne dass wir dazu vorrücken, kommen wir nicht zu einem wirklichen Verständnis der Welt. Denken Sie, es ist ein ungeheures Geheimnis der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Menschheit da drinnen, dass der alte Ormuzd zu dem guten Gott gemacht worden ist, während er eigentlich eine luziferische Macht ist, eine Lichtmacht. Dadurch allerdings hat man die andere Genugtuung haben können, dass man wiederum den Luzifer so schlecht wie möglich machen konnte; weil einem der Luzifer-Name nicht gepasst hat für den Ormuzd, hat man auch den Luzifer auf den Ahriman hingeleitet, hat ein Mischmasch gemacht, der noch bei Goethe in seiner Mephistopheles-Figur nachwirkt, indem sich da ja auch Luzifer und Ahriman miteinander vermischen, wie ich ausdrücklich in meinem Büchelchen: „Goethes Geistesart“ gezeigt habe. Es ist in der Tat die europäische Menschheit, die Menschheit der gegenwärtigen Zivilisation in eine grosse Verwirrung hineingekommen, und diese Verwirrung, die geht schliesslich durch alles Denken. Sie wird nur wettgemacht dadurch, dass man aus der Dualität wieder in die Trinität hineinführt, denn alles Duale führt zuletzt in etwas, in dem der Mensch nicht leben kann, das er als eine Polarität anschauen muss, in der er den Ausgleich wirklich finden kann. Christus ist da zum Ausgleich des Luzifer und Ahriman, zum Ausgleich von Ormuzd und Ahriman usw.

Das ist das Thema, das ich einmal anschlagen wollte, und das wir dann in den nächsten Tagen in verschiedenen Verzweigungen weiterführen wollen.

Asgard
Luzifer — Ormuzd

Jötunheim
Ahriman

wachend	Aufwachend	schlafend
logisches	inspiriert	Intuition
Denken		
	Einschlafend	
	Imagination.	

In memoriam Bertha Meyer-Jacobs

Marie Steiner

Noch eine der treuesten und echtesten Seelen, die für die anthroposophische Sache gelebt und gearbeitet haben, ist in diesem schicksalschweren Jahre vom Tode hinweggerafft worden: Bertha Meyer-Jacobs, die noch in voller Arbeitskraft stand, in welcher der heilige Enthusiasmus glühte für die Kunst, die ihr von Rudolf Steiner anvertraut war, so dass sie gewillt war, alle Opfer zu bringen, die ein

Mensch bringen kann, um das ihr Gegebene fruchtbar zu machen für die Menschheit. Egoismus kannte sie nicht; nur heilige Begeisterung für die Kunst, für die Menschheitsideale und für das befreiende, zukunftsgewaltige Werk Rudolf Steiners. Diesem brachte sie auf dem ihr zugewiesenen Gebiete des Kunsthandwerks das reinste Feuer ihrer Seele entgegen. Sie war dazu vorbereitet wie kaum sonst jemand in unserer Zeit, wo die Technik so stark die Kunst der Hand zurückgedrängt hat. Sie war noch bei einem alten strengen Meister der Metallschmiedekunst in der Lehre gewesen, der von seinen Lehrlingen und Gesellen verlangte, dass sie keine untergeordnete Arbeit scheut, jeder zum Ganzen gehörenden Verrichtung sich unterwarf, jeden Griff und jede ermüdende Metallbearbeitung mit der eigenen Hand, nicht mit Maschinenkraft bewältigen. Neben der Handfertigkeit, die so erworben wird, verbindet sich die Seele ganz anders mit der Materie, die sie wählt, prüft, schmilzt, lötet, festet, glättet. Es war ein schönes Erlebnis zu sehen, wie Bertha Meyer-Jacobs' Seele mitging mit dem Element, wenn das Feste sich in der Glut des Feuers löste, zerrann, wenn das flüssige Gold sein faszinierendes Eigenleben ausstrahlte, das rote fliessende Kupfer erglühete und etwas vom Ur-Zustand des Erdenwesens einem dabei in das Herz griff. Ein spannender, intensiver Moment. Und mit diesem Leben im Herzen, da das feurige Metall erfüllt wird als ein Teil des eigenen Selbstes, kann man mit einer Andacht, die sonst in dieser Weise wohl nicht erregt wird, herantreten an die heilige Aufgabe der Formung, an die Liniensprache, welche die richtunggebenden Kräfte offenbart, an die Flächen, Wölbungen, Buchtungen der Gestaltung, die den künstlerischen Sinn entzünden und schöpferische Kräfte im Menschen frei machen. Hier ging das Innerste und Beste auf vom Wesen unserer abgeschiedenen Freundin. Sie liebte glühend ihre Kunst, sie liebte den Stein und das Metall. Mit Blitzesschnelle erfasste sie die Angaben, die ihr Rudolf Steiner machte, als sie seine Unterweisung haben durfte; vollzog sie die Korrekturen, die er den Schöpfungen ihrer Hände angedeihen liess, und die bald — durch diese Hilfe und durch die lebendige Einwirkung der liebedurchpulsten Hand auf das Metall — eine Art strahlender Vollkommenheit erreichten.

Dieses trat in überragender Weise in die Erscheinung, als im Jahre 1927 auf der künstlerischen Tagung in Dornach es möglich wurde, fast alle von Rudolf Steiner entworfenen und von Bertha Meyer-Jacobs ausgearbeiteten Schmuckstücke zu einer Ausstellung zusammenzufassen. Diese stellte in ihrer Vollkommenheit alles übrige, was an schätzenswerten Leistungen vorhanden war, in den Schatten. Es wird mir wohl niemand verübeln, wenn ich das sage, — denn es hatten alle denselben Eindruck. Hier war im Kleinen Grosses geschaffen. Und es wurde der Wunsch laut, dass diese Kunst auf öffentlichen Ausstellungen der Aussenwelt einen Platz fände, da sie überzeugend wirken würde und keinem Widerspruch begegnen könne. Die Menge der Arbeit, die Schwierigkeit der Beschaffung sämtlicher Schmuckstücke, von welchen sich die Besitzer ungern trennen — hatten dies bis jetzt nicht ermöglicht. Statt dessen war in Hamburg, dem Wohnort von Frau Meyer-Jacobs, die Schule für Kleinodienkunst entstanden, — unter unsäglichen Schwierigkeiten wie immer, leider auch unter Missgunst und Widerstand, wodurch die zarte Gesundheit von Frau Meyer-Jacobs stark angegriffen wurde. — So schien es ratsam, dass man sie der Isoliertheit innerhalb der Grosstadt entrisse, und die Schule an den Mittelpunkt unseres künstlerischen Wirkens, ans Goetheanum brachte.

Ein freundliches neues Haus, das Werk unseres Freunde Ranzberger, nahm die junge Kunst in Dornach auf. Der Unterricht begann; es wurde fleissig von den schon ausgebildeten Helfern an den vielen Bestellungen gearbeitet, und Frau Meyer-Jacobs begann den Unterricht. Da griff die tückische Krankheit ein, die schon öfters ihren zarten Körper unterminiert hatte. Nach einer notwendig gewordenen Operation stellten sich Komplikationen ein, die den Tod herbeiführten.

Bertha Meyer-Jacobs kann ihrem Lehrer vor das geistige Auge treten. Sie hat alles getan, was in ihren Kräften stand, um ihren Teil an seinem Werk in Reinheit zu wahren und der Zukunft zu übermitteln. Es wurde ihr noch möglich, eine Anzahl Schüler auszubilden, einen durchgearbeiteten Lehrgang zu hinterlassen, ein Werk zu schreiben über die Dramensiegel*), das wertvolle Anleitungen gibt und auch ein Schlüssel ist zum Verständnis von manchem, was den Mysteriendramen Rudolf Steiners zu Grunde liegt.

Die Planetensiegel, die von Rudolf Steiner zum ersten Male gegeben wurden in dem Programmbuch des Münchener Kongresses von 1907, und die Dramensiegel, die auf dem Titelblatt der vier Mysteriendichtungen zwischen 1910 und 1913 erschienen, gaben Frau Meyer-Jacobs den Anstoss, den Versuch zu wagen, sie in Metall auszuarbeiten. Sie hatte in den Mysterienspielen in München selbst darstellerisch mitgewirkt und sich mit dem Leben erfüllen können, das Rudolf Steiner in die vorbereitende Arbeit einströmen liess. Sie zeigte ihre Versuche Rudolf Steiner, der ihr schon einige Entwürfe für Schmucksachen gegeben hatte. Er klärte sie auf über die Art, wie die Zeichnung der Siegel umzusetzen wäre in die Metallausführung, welche Änderungen in der Behandlung des Motivs nötig würden, welches Mineral dem betreffenden Siegel entspräche, wo Legierungen an Stelle des einen unmodifizierten Metalles zu treten hatten. So entsprechen die Siegel, die von Bertha Meyer-Jacobs und ihren Schülern ausgeführt worden sind, genau den geistgetragenen Angaben Rudolf Steiners.

Ein zweites Werk über Kleinodienkunst war schon in Angriff genommen; Material dafür liegt vor. Es hatte sich nicht zu Ende führen lassen, wegen der vielen Bestellungen von Schmuckstücken, die auf ihre Erledigung warteten. Ein unschätzbarer Verlust. Es hätte zu uns gesprochen über den Werdegang der eigentlichen Kleinodienschöpfungen, der kostbaren Hinweise Rudolf Steiners für die Forderungen dieser Kunst, die einstmal geistigen Gesetzen entsprang, der sinnliche Ausdruck geistiger Geschehnisse war, — in den Tempeln zunächst als Wissensschatz gehütet, Kunst erschaffend, — dann in die Aussenwelt hinaustretend und allmählich das Wissen ihres Ursprungs verlierend. Einen wunderbaren Aufschwung erlebte die Metallschmiedekunst im Mittelalter, und Hildesheim und das Kreuz des heiligen Bernhard waren immer wieder die bevorzugten Wallfahrtspunkte für Frau Meyer-Jacobs. — Das Haltlose in der Zierkunst der Gegenwart verursachte ihr immer wieder Schmerzen. Sie konnte von solchen Ausstellungen, die sie stets aufs Gewissenhafteste prüfte, ganz betäubt zurückkehren, niedergeschmettert von der Einsicht, wie der Geschmack der Menschen immer mehr verdorben würde. Sie richtete sich dann wieder auf in begeisterter Dankbarkeit an der Kunst Rudolf Steiners und wusste, dass es aller Opfer wert ist, diesen Weg, der Edelstes, den Edelstein, in sinnvoll kunstreicher Metalleinbettung, seiner Bestimmung entgegenführt, der Menschheit zu erschliessen.

Sie hätte uns noch vieles sagen und geben können. Aus seiner Lichtsubstanz heraus hätte der Edelstein immer wieder neu gesprochen durch die ihm zugeführten Richtkräfte und Metallwirkungen, durch die innige Vermählung von Geist und Stoff. Eine Anzahl solcher Kunstwerke besitzen wir; hoffentlich werden sie sich einmal in einer Schatzkammer des Goetheanum zahlreich zusammenfinden und so der Menschheit weiterleuchten.

Als ich heute einen Griff tat in die zurückgelassenen Notizbücher Rudolf Steiners, fand ich diesen, einem jungen Toten gewidmeten Spruch, der nur mit zwei abgeänderten Worten wie geschrieben schien für das Wesen von Bertha Meyer-Jacobs:

Des Geschickes übermenschlich Walten,
Es erzog zur Kunst des Schmiedens, Formens
Und des Bildgestaltens deine Kräfte.

*) Erschienen im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag:
Kleinodienkunst. Band I. Die Dramensiegel (nach Hinweisen und Entwürfen von Rudolf Steiner, mitgeteilt und ausgearbeitet durch Bertha Meyer-Jacobs).

Dieses blieb deines Wesens Schale nur;
Tief im Innern wies ein mächtig Sehnen
Auf den Weg nach Geistessonnenwärme.

Und es wies dies Sehnen aus dem Norden
Dich zu uns nach unsrer Goesthätte,
Wo des Bildens Kraft sich eint mit Geisteswirken.

Und da ward dir dann die Seelenwärme,
Die du deinem Herzen geben wolltest
Als den Seinsgehalt, den du erstrebtest.

In des Geistes Höhenwelten
Hin nun trag', was du gefunden
Durch der Seelenleistung Gotteskräfte.

Goetheanum-Tage in Dresden

Edith Kutscher

(Schluss)

In diesem Grundgedanken anthroposophischen Arbeitens
hingen die Vorträge der Tagung zusammen.

Günther Schubert stellte in zwei Vorträgen den Bewusstseinswandel in der Menschheitsgeschichte dar. Es ist nicht seine Art, den Hörer mitzureissen; wer nach dieser Seite abfällig kritisieren will, der hat es leicht und kennzeichnet sich damit selbst. Aber begeistern kann der grosse Wurf, der geniale Zug seiner Darstellungen, gepaart mit Gründlichkeit aus solider wissenschaftlicher Arbeit. Aus der Fülle seines Wissensmaterials gab er Beispiele, mit denen er hinführte zu den Wahrheiten, die Rudolf Steiner aus spiritueller Erkenntnis mitgeteilt hat, ansprechend mit allen seinen Ausführungen immer den ganz modernen, gebildeten Menschen.

Gerade an solchen Vorträgen kann uns deutlich werden, wie es durchaus möglich ist, sich dem modernen Menschen verständlich zu machen. Jeder denkende Mensch kann einsehen, dass wir heute Fähigkeiten haben, die die Menschheit früher nicht besass und umgekehrt. Aus Beispielen, wie sie Schubert wählte, geht deutlich hervor, dass die menschliche Wesenheit sich durchaus geändert hat schon während des überschaubaren Geschichtsablaufes, und dass die menschliche Wesenheit es ist, die die Kulturen bestimmt.

Das kann dem heutigen Menschen wieder Vertrauen geben zum eignen Wert und zur Wirkungsmöglichkeit im Weltgeschehen überhaupt.

Setzt man dies fort, so kann in einführenden Vorträgen darauf hingewiesen werden, wie sich nicht nur ein Bewusstseinswandel gleichsam im Längsschnitt durch die Menschheitsgeschichte abspielt, sondern wie auch im Querschnitt, also jeden Tag der einzelne Mensch durch die verschiedenen Bewusstseinszustände hindurchgeht. Im Einsehen und Begreifen dieser Tatsachen wird die wirkliche Relativität der Begriffe Raum und Zeit erkannt, aber auf eine Weise, die aus dem eignen Erleben geschöpft ist und so Wirklichkeitswert hat und keine naturwissenschaftliche Abstraktion ist, die manchen jungen Menschen heute, wenn er versucht, sich an den Relativitätstheorien das Gehirn wund zu scheuern, an den Rand der Verzweiflung bringt.

Es ist nicht die Absicht, den Inhalt der Vorträge zu referieren und damit von aussen mit fremder Hand hineinzugreifen. Unsere Dankbarkeit für das, was Dr. Boos, Günther Schubert, Fried Häusler, Frau Arenson-Baratto gemeinsam in dieser Tagung schufen, soll sich zeigen darin, dass sie spüren, wie wir verstanden haben, aus welchem Kern heraus sie sprechen, nämlich aus dem auf eigner Erfahrung basierenden Vertrauen zur umwandelnden Kraft des Denkens. Ingenieur Häusler stellte das in überaus zarter und dabei erschütternder Weise dar in Parallele zur Passion, wie der Mensch das Kreuz des Denkens auf sich nehmen muss und gerade dadurch zur Erlösung kommt.

Dr. Boos können wir dankbar sein für das Wachrufen der Wahrheiten in den Mysterien-Dramen, womit er geradezu

an das Gewissen der gebildeten Welt klopft. Seine Interpretation (wenn man es so nennen kann) des Faustdramas ist wohl nach Rudolf Steiner das Bedeutendste, was wir auf diesem Gebiet haben. Man kann nur immer wieder staunen und bewundern die Fülle der genialen Einblicke. Mit Häusler und Schubert klang er ganz zusammen, wenn er in der Pilatusfrage „Was ist Wahrheit?“ die Verleugnung des Logos sieht, was nichts andres ist, als wenn der moderne Mensch aus dem Intellektualismus heraus zweifelt an der Möglichkeit, aus eigner Kraft zum Ergreifen der geistigen Wirklichkeit und im weiteren zum übersinnlichen Schauen zu kommen.

Wie die Methode Rudolf Steiners heute Früchte gezeitigt hat, das wird uns deutlich an den Darbietungen der Kunst. Wenn ich sie hier zuletzt nenne, so geschieht dies, um damit zu zeigen, wie diese Goetheanum-Tage in Dresden gekrönt wurden. In den Ankündigungen war ja schon mitgeteilt, dass die Vorträge sich gruppieren sollten um die künstlerischen Darbietungen, und die Vortragsthemen waren so gewählt, dass sie sich zusammenschliessen konnten mit dem Programm des Sprechchors, der die wunderbarsten Dichtungen von Morgenstern sprach, Wahrspruchworte von Rudolf Steiner, den Korintherbrief und Chöre aus Faust.

Auch die glanzvolle Rezitation griechischer Dichtung von Elli Hämerli und die ausgezeichnete Eurythmie-Demonstration von Lidia Arenson-Baratto mit Ilse-Maria Ulrich erforderten das feine Empfinden für Sprache als Ausdruck eines unmittelbar Geistigen. Das Hereinstellen der Logoskraft in den gegenwärtigen Zeitenstrom könnte hier am deutlichsten werden, weil es etwas Unmittelbares in diesem künstlerischen Geschehen ist, wie es am Goetheanum unter der Leitung von Frau Doktor Steiner gepflegt und durch Sprechchor und Eurythmie der Welt gezeigt wird. Wohl sind diese Hintergründe heute weder von der Kritik noch vom Publikum erkannt, und doch findet die Goetheanum-Kunst in weitestem Umfange Anerkennung, ohne dass ein Fuss breit preisgegeben würde von den zukunftsweisenden Zielen, die Rudolf Steiner gegeben hat und die wir heilig halten sollten.

Drei Vorträge Rudolf Steiners,

18., 19., 25. November 1917

Diese drei von Rudolf Steiner am Goetheanum gehaltenen Vorträge, auf welche auch in dem Vortrag von Adolf Arenson über das „Christus-Mysterium“ besondere Bezug genommen wird, sind jetzt (ähnlich den Zweitdrucken) erschienen. Preis RM. 2.50.

Über das Christus-Mysterium, Vortrag von Adolf Arenson, gehalten in Dornach im Zweig am Goetheanum am 26. November 1930.

Bestellungen bitten wir an die Büchertische oder an uns direkt zu richten:

Anthroposophische Bücherstube, Berlin W 30, Motzstrasse 17.

Sektion für redende und musikalische Künste

Schreinerei:

Samstag, den 20. Dezember, abends 8.15 Uhr:

Vorlesung eines noch nicht bekannten Weihnachts-Vortrages von Rudolf Steiner.

(Eintritt frei oder nach Belieben.)

Sonntag, den 21. Dezember, nachmittags 4.30 Uhr:

„Das Christgeburtspiel“.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

7. Jahrgang, Nr. 52

Nachrichten für deren Mitglieder

28. Dezember 1930

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten

Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1930 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des „Goetheanum“ wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75. Die gleiche Betragserhöhung: jährlich Fr. 3.—, 1/2jährlich Fr. 2.—, 1/4jährlich Fr. 1.25, kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht“ ohne „Das Goetheanum“ beträgt jährlich Fr. 11.—, 1/2jährlich Fr. 6.—, 1/4jährlich Fr. 3.25, wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung von Fr. 1.— pro Quartal eintritt. Einzelnnummer 35 Cts.

Mitglieder-Versammlung der anthroposophischen Gesellschaft

in Dornach, am 6. Januar 1923

Rudolf Steiner :*)

Meine lieben Freunde!

Es ist in hohem Masse befriedigend, dass heute abend wiederholt hingedeutet worden ist auf die Tatsache, die niemals innerhalb der Kreise der anthroposophischen Gesellschaft vergessen werden darf. Es ist die Tatsache, dass ja ein Teil, und zwar — ich gestehe es offen — sogar der allerschwerste Teil dessen, was in der anthroposophischen Gesellschaft verkörpert sein soll, in den wichtigsten, in entscheidenden Momenten seinen Bestand gezeigt hat. Es ist heute schon mit Recht darauf hingewiesen worden, dass dieser Bestand sich gezeigt hat, als die Idee zu diesem jetzt verlorenen Bau gefasst wurde, und wirklich in innigem Einklang der Herzen und der Seelen dieser Bau in Angriff genommen worden ist, weitergeführt worden ist, nachdem sowohl im Anfang wie im weiteren Verlauf unbegrenzte Opfer von Seiten unserer lieben Freunde für die Arbeit, für das Instandsetzen des Werkes, gebracht worden sind — Opfer, deren Größe ja nur bemessen werden könnte, wenn man überall im einzelnen hinweisen würde darauf, wie schwer sie manchem geworden sind. Aber man braucht das nicht. Sie sind ja wirklich in dem Sinne aus anthroposophischem Geiste hervorgegangen, dass sie in Liebe, in inniger Liebe gebracht worden sind, und das ist ganz gewiss einer der Hauptteile der Impulse, die innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft wirken sollen. Und wir haben in der Brandnacht diese Impulse wiederum in einer ganz hervorragenden Weise wirken gesehen. Es kann eigentlich kaum ein wirklich fühlendes Herz geben, das nicht in innigster Dankbarkeit gegen alle Freunde und gegen das Schicksal empfinden würde, was sich in dieser Weise geoffenbart hat. Und ich möchte noch weitergehen. Ich möchte sagen: Soweit es möglich war, immer mehr und immer intimer die anthroposophische Gesellschaft kennen zu lernen von dieser Seite her, desto mehr hat sich die gefühlsmässige Überzeugung ergeben, dass es an dieser Liebe ganz gewiss auch in der Zukunft nicht fehlen wird. Sie hat sich in einer so starken Weise seit zehn Jahren während dieses

Baues geoffenbart; sie hat sich in einer so wunderbaren Weise in der Brandnacht geoffenbart, dass sie eben einfach als etwas angesprochen werden kann, was Dauer verspricht für die Zukunft. Alles hat hier gearbeitet in seiner Art. Da hätte ich wahrhaftig nicht nötig gehabt, aufzurufen zur Verständigung der Jungen und der Alten, wenn es sich gehandelt haben würde um das, was aus dieser Liebe heraus zu vollbringen ist, und was im Grunde noch immer vollbracht wird; denn es ist ja auch eine gewisse opferwillige Arbeit, manche Nächte hier mit Wachdiensten zuzubringen und dergleichen, und es ist schon unsere Sache, alle Einzelheiten anzuerkennen. Und im Grunde genommen, wenn wir die Arbeit der jungen Leute während der letzten Tage hier betrachten, so werden wir sagen müssen: Nach dieser Arbeit sind sie in bezug auf den Punkt, den ich jetzt hervorgehoben habe, wahrhaftig schon ganze Anthroposophen geworden so wie die Alten.

Also in bezug auf diesen ersten Teil, meine lieben Freunde, kann ich nur aus dem Gefühl der allertiefsten Dankbarkeit gegenüber jedem einzelnen unserer Freunde sprechen, und Sie werden mir glauben, dass ich tief diesen Dank empfinde.

Nun aber darf ich vielleicht, weil wir schon heute einmal zu meiner Befriedigung hier zusammen sind, doch einmal wenigstens kurz die Situation noch von einer anderen Seite her beleuchten, von einer Seite her, die ich auch für ebenso wichtig halten muss. Sehen Sie, die Sache liegt ja so: Dieser Bau hier ist aufgeführt worden; dadurch, dass dieser Bau hier stand, ist die anthroposophische Sache tatsächlich in einer gewissen Beziehung vor der Welt etwas anderes geworden, als sie vorher war. Vielleicht braucht nicht ein jeder dieses andere, zu dem die anthroposophische Sache geworden ist, auch gerade zu schätzen. Wer mehr das Innere, das rein Geistige der anthroposophischen Bewegung allein schätzt, der wird vielleicht dieses tatsächliche Hingestelltsein der Anthroposophie vor die ganze Welt durch den Bau nicht als eine für ihn so ausserordentlich wichtige Angelegenheit empfinden. Aber der Bau ist einmal aus einer inneren Notwendigkeit heraus entstanden. Er war da und hat eben als solcher die anthroposophische Bewegung zu etwas anderem gemacht, als sie vorher war, er hat sie zu dem gemacht, was nun wirklich zuweilen ausserordentlich gut, zuweilen ausserordentlich töricht selbstverständlich von einem grossen Teil der Welt beurteilt worden ist.

Nun, meine lieben Freunde, ich bin der Allerletzte, dem an den Urteilen, die von aussen an die Anthroposophie heran-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.
Nachdruck verboten.

kommen, viel liegt; denn in bezug auf die Anthroposophie hat man zunächst noch so viel im Positiven, im wirklich Schöpferischen zu leisten, dass es schon begreiflich ist, wenn man eigentlich kein besonderes Interesse hat an dem, was an Urteilen von aussen kommt. Allein die Welt ist eben doch die Welt. Die Welt ist die physische Realität. Und selbst wenn einem gar nichts liegt an dem Urteil der Welt, so ist das Wirken, in vieler Beziehung wenigstens, insofern davon abhängig, dass dieses Urteil ungeheure Hemmnisse bereiten kann. Und da muss ich schon sagen, ist mit dem Bau für die anthroposophische Gesellschaft die Aufgabe erwachsen, auch ein Auge zu haben für das Gedeihen der anthroposophischen Sache als einer Angelegenheit der gegenwärtigen Zivilisation als solcher.

Man möchte sagen: Wie es eben bei einem einzelnen Menschen kommt, dass, wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, er Kleider für Erwachsene braucht, so sind eben besondere Bedingungen des Daseins eingetreten für die anthroposophische Gesellschaft, in dem der Bau hier ein so ungeheuer zu der Welt sprechendes — ich meine jetzt nicht seinen inneren Wert, sondern einfach seine Grösse — ein so ungeheuer zu der Welt sprechendes äusseres Zeichen für diese anthroposophische Bewegung war. Mit diesem musste man nun schon einmal rechnen. Und ich kann Ihnen sagen, dass ich das einfach an den Rippenstössen, die eben seither viel zahlreicher gekommen sind als früher, erleben musste.

Also es handelt sich darum, nicht bloss heute hinzuschauen darauf, wie die Dinge gehen müssen, damit der Bau wieder aufgerichtet werde; das ist ganz gewiss etwas, was eigentlich geschehen muss, nachdem er einmal da war; und dass ein so ernster heiliger Wille in unseren Freunden vorhanden ist zu diesem Aufbau, dafür bin ich weiterhin dankbar. Aber heute handelt es sich auch darum, gerade im Angesichte dieser Katastrophe, wo wir eben dasjenige wieder aufbauen sollen, was gerade für die anthroposophische Bewegung eine neue Gestalt gebracht hat, heute handelt es sich darum, eben auch daran zu denken: wie kann die anthroposophische Gesellschaft gerecht werden durch ihre innere geistige Kraft, durch ihr energisches Wollen, wie kann sie gerecht werden demjenigen, was ja in gewisser Beziehung als eine erneuerte Gestalt für sie aufgetreten ist.

Nun, meine lieben Freunde, lassen Sie mich eines sagen. Sie müssen es mir nicht übel nehmen, nachdem Sie ja soeben gehört haben, dass ich alles das, was in so schöner Weise heute gesprochen worden ist, ganz tief im Herzen empfinde, dass ich eigentlich die Realität der anthroposophischen Gesellschaft von seiten der zusammenwirkenden Liebe soweit für verwirklicht halte, als ich völlig überzeugt bin, von dieser Seite her werden dem Wiederaufbau des Goetheanum keine Hindernisse erwachsen. Diese Liebe erkenne ich schon als etwas, was so dauernd ist, dass wir damit das Goetheanum aufbauen können. Aber gerade indem ich das sage, werden Sie es mir nicht übelnehmen, wenn ich einige andere Bedingungen daran knüpfte, ohne deren Erfüllung ich mir heute, so wie die Dinge geworden sind, nicht denken kann, dass der nun einmal notwendige Aufbau des Goetheanum zu weiterem führen kann, als zu einer unermesslichen Ver-

mehrung der Rippenstösse, von denen ich gesprochen habe, der Rippenstösse, die ich nicht persönlich meine, sondern die ich durchaus für die Sache, für die anthroposophische Sache meine.

Meine lieben Freunde, wir haben in der anthroposophischen Sache bis zum Jahre 1914 gearbeitet. Es gipfelte diese Arbeit in der Absicht, diesen Bau aufzurichten, gipfelte in der Realisierung dieser Absicht. Es kam der Weltkrieg. Mit Recht ist z. B. von Herrn Kaufmann hervorgehoben worden, welchen Einfluss der Weltkrieg auf unsere Arbeit hatte, sowohl am Goetheanum wie in der anthroposophischen Bewegung überhaupt. Aber, meine lieben Freunde, diese Hindernisse waren äussere. Wir können z. B. sagen: wir konnten vielleicht aus den einzelnen Ländern, die im Kriege miteinander waren, nicht so zusammenkommen, wie man das ohne Krieg gekonnt hätte; wir haben hier aber wirklich international zusammengearbeitet. Hier haben sich alle kriegsführenden Nationen in Liebe zu einander gefunden, und in Dornach selbst war etwas verwirklicht, was eigentlich aus der Schmerzlichkeit des Krieges heraus jeder vernünftige und fühlende Mensch als ein Ideal hätte ansehen sollen. Durch die äusseren Verhältnisse bedingt ist selbstverständlich manche Unterbrechung eingetreten. Aber ich kann sagen, wie ich die Sache ansehen muss: Eigentlich in unser inneres geistiges Gefüge als anthroposophische Gesellschaft hat der Weltkrieg keine Bresche geschlagen. Er hat sogar in vieler Beziehung die einzelnen Glieder der verschiedenen Nationen hier in Dornach und damit über die Welt hin inniger zusammengeschmiedet. Das konnte man noch bemerken, als sie nach dem Weltkrieg hier oder sonst irgendwo wiederum zusammenkamen. Es war schon die anthroposophische Gesellschaft bis zum Weltkrieg hier in einem Zustande, dass an ihrem Wesentlichen eigentlich von innen heraus der Weltkrieg keine Erschütterung gebracht hat. Die Erschütterungen waren von aussen gekommen. So dass wir im Grunde genommen auch 1918 so dastanden, dass man sagen konnte: Aus der anthroposophischen Bewegung heraus ist nicht irgend etwas gekommen, was wir heute so besprechen müssten, dass wir sagen müssten: Konsolidierung der anthroposophischen Gesellschaft ist notwendig.

Und was die Gegnerschaft betrifft: die meisten unserer Freunde werden ja wissen, wie wenig ich mir innerlich mit dieser Gegnerschaft eigentlich zu tun mache, und wie ich nur den Notwendigkeiten weiche, wenn es sich eben darum handelt, äusserlich sich mit ihr zu tun zu machen. Aber man muss sich dann mit ihr zu tun machen, wenn es sich um die inneren Bedingungen des Daseins der anthroposophischen Bewegung handelt. Bis zum Jahre 1918 waren die Gegnerschaften zu ertragen, durchzuertragen, so hässlich sie da oder dort aufgetreten sind.

Dann kamen die Jahre nach dem Kriege. Und wenn sie mich fragen, meine lieben Freunde, wann das Unkonsolidierte der anthroposophischen Gesellschaft angefangen hat, wann die grossen Schwierigkeiten für mich begonnen haben, dann antworte ich Ihnen darauf: das sind die Jahre seit dem Weltkrieg. Und da kann ich eben nicht anders als ganz aufrichtig, aber in einer Aufrichtigkeit in Liebe, zu Ihnen sprechen:

Es sind diejenigen Jahre nach dem Weltkriege, in denen einzelne Freunde sich bemüht haben, das eine oder das andere zu begründen, um es gewissermassen aufzupropfen auf die Anthroposophische Gesellschaft.

Nun, meine lieben Freunde, ich sage auch den Ausdruck „Aufzupropfen“ nicht in einem abfälligen Sinne, denn es ist nichts zugegeben worden, was nicht mit dem Geiste der anthroposophischen Bewegung vereinbar war. Aber was mit diesem Geiste wirklich nicht vereinbar ist, das ist dasjenige, was über die Gesellschaft gekommen ist. Und ich glaube, die Wenigsten unter Ihnen sind heute z. B. bereit, einzusehen, in welchem Umfange der heutige Zustand der Gegnerschaft innig zusammenhängt mit dem, was seit 1919 sich zugetragen hat. Da kann ich nur sagen: da gab es für mich die grossen Schwierigkeiten, die darin bestanden, dass man seit jenen Jahren die Idee hatte, den Drang hatte nach Projekten, den Drang, alles Mögliche auszudenken, um es zu tun.

Wenn man einen ernstlichen Willen hat, meine lieben Freunde, so kann das zu recht Gute führen. Aber was sich als Erfahrung herausgestellt hat, ist das, dass man ja angewiesen ist bei solchen Dingen auf Persönlichkeiten; und die Dinge waren derart, dass sie nur dann nicht zum Schaden der anthroposophischen Bewegung ausschlagen konnten, wenn die Persönlichkeiten, die diese Dinge wollten, diese Persönlichkeiten, denen man entgegen gekommen ist — wenn ich mich trivial ausdrücken darf — voll bei der Stange blieben und einen eisernen Willen entwickelt hätten, um das auch durchzuführen, was sie einmal in die Welt gerufen, und wozu die Hand gebeten werden musste, weil man eben dem Willen der Mitglieder selbstverständlich Rechnung zu tragen hat.

Aber demgegenüber muss gesagt werden, was gerade heute im Angesichte dieses Unglücksfalles tief empfunden werden muss, das ist das: Die Art und Weise der Arbeit, wie sie seit 1919 war, die darf nicht weitergehen. Alle Liebe, alle Aufopferung in den weiteren Kreisen der Mitglieder nützt nichts, wenn die Arbeitsmethoden, welche unter dem Projektmachen seit 1919 eingetreten sind, so fortgesetzt werden, wie sie getrieben wurden, dass man in tagelangen Versammlungen das oder jenes beschlossen hat, Programme in die Welt hinausgeschickt hat, die man nach vier Monaten mindestens vergessen hatte und dergleichen. Von Programm zu Programm eilte man; grosse Worte hatte man, wie man sie nicht früher jemals hörte innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft. Arbeitsmethoden sind eingeführt worden, eigentlich Unmethoden.

Das, meine lieben Freunde, können Sie prüfen im Einzelnen. Ich muss es einmal aussprechen schon aus dem Grunde, weil ich es für ein Verbrechen hielte, es nicht auszusprechen angesichts der hingebungsvollen Liebe des Gros der Anthroposophischen Gesellschaft, wie sie sich jetzt wieder in der Brandnacht gezeigt hat.

Dasjenige, was notwendig ist, das ist die Arbeitsmethode zu verlassen, nicht die Gebiete, aber die Arbeitsmethode zu verlassen, nicht in irgend etwas sich hineinzugeben, was man am nächsten Tag wieder liegen lässt, sondern in energetischer

Weise bei den Dingen zu bleiben, die einmal begonnen worden sind, von denen man selbst gesagt hat, dass man sie als die seinigen betrachten will.

Ich weiss, dass ich damit gerade zu dem Gros der anthroposophischen Gesellschaft nicht spreche; das Gros der anthroposophischen Gesellschaft hat, wo es darauf ankam, das ihre zu tun, dieses immer getan. Um was es sich handelt, ist, dass nicht in die anthroposophische Gesellschaft Arbeitsmethoden hineingetragen werden, die eigentlich Unmethoden sind. Es muss energetisches Wollen hineingetragen werden, nicht blosses Wünschen, energetisches Wollen, nicht blosses Aufstellen von Idealen, energetisches Wollen auf seinem Gebiete, nicht bloss etwa sich hinstellen und in die Gebiete der anderen hineinpflügen. Es handelt sich darum, mit klarem Auge und mit energischem Willen, mit gutem energischem Willen andere Arbeitsmethoden eintreten zu lassen als diejenigen, die seit vier Jahren in vielen Kreisen oder wenigstens in einzelnen Kreisen beliebt worden sind, und die in ihrer Unmethodik vielleicht das Gros der Mitglieder noch gar nicht einmal in der richtigen Weise angeschaut hat. Offenes Auge haben, das ist dasjenige, was wir brauchen.

Ich weiss, meine lieben Freunde, mit dem Gros der Mitglieder wird sich gut arbeiten lassen, aber es muss darauf gesehen werden, dass die Wege, die auf vielen Gebieten seit 1919 gegangen worden sind, nicht weiter gegangen werden, und dass gerade nach dieser Richtung nicht immer bloss über die Dinge hinweggeredet wird, sondern dass durch Einsicht in die Fehler, durch eine scharfe Beurteilung der Fehler erkannt werde, was in der Zukunft getan werden muss.

Dies, meine lieben Freunde, ist es, um das ich Sie bitte. Ich danke Ihnen herzlich für alles, was hier ausgesprochen worden ist. Ich weiss zu würdigen so wunderschöne Worte, wie sie z. B. Herr Leinhas eben gesprochen hat, bin auch von Herzen innig dankbar für diese Dinge im Interesse der Anthroposophischen Gesellschaft vor allen Dingen. Aber ich rufe diejenigen Freunde, die noch ein Verständnis haben für die inneren Bedingungen der Anthroposophischen Gesellschaft, wie auch da, wo sie in ihre peripherischen Zweige hinaus verschwimmt, wo sie praktische Gebiete, praktische Kreise zieht, ich rufe die Freunde dazu auf, nun endlich einmal ernst und würdig ein Ende zu machen mit solchen Methoden, wie sie seit vier Jahren eingerissen sind, zu prüfen, worin die Fehler bestehen, und einzusehen, inwiefern gerade ein grosser Teil derjenigen Gegnerschaft, die über viele Gebiete hinaus, über die hinaus es früher kein Hindernis gab, überhaupt die Vorträge unmöglich gemacht hat. Es handelt sich gar nicht so sehr darum, die Gegner zurückzuschlagen; die sind manchmal froh, wenn man ihnen einen Hieb gibt; der nützt ihnen, der schadet ihnen nicht. Es handelt sich nicht um das, sondern es handelt sich darum, dass tatsächlich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ein Musterbeispiel gegeben werde von einem methodischen, anerkannt vom Willen durchdrungenen Arbeiten, nicht von einem Aufstellen von Projekten und Wünschen, die man alle Augenblicke wiederum verlässt, sondern bei denen man bleibt, bei denen man auch wirklich eine hingebungsvolle Arbeit, nicht bloss eine Geschäftshuberei verrichtet. Das ist es,

was einer auf solchen Grundlagen ruhenden Bewegung, wie die anthroposophische Bewegung es ist, vor allen Dingen not tut. Ich muss es aussprechen, weil ich die Liebe erwidere, die mir auch am heutigen Abend wieder ausgesprochen worden ist. Soll ich aber diese Liebe in der richtigen Weise erwideren, dann muss ich aufrichtig sprechen zu denjenigen, die dies erwarten können, und dann muss ich sagen: es sollen die Freunde, auf die es ankommt, einmal ernstlich erwägen, welche Methoden, die in den letzten vier Jahren zu Unmethoden geworden sind, zu verlassen sind. Dann erst wird die schöne Liebe, diese nicht nur unanfechtbare, sondern nicht hoch genug anzuschlagende Liebe, in der zusammengearbeitet worden ist während der Anthroposophischen Gesellschaft bis zum Bau, während des Baues bis 1918, dann wird diese Liebe in das richtige Fahrwasser, in die richtige Strömung geleitet werden. Und ich bitte vor allen Dingen die Sache so zu betrachten, dass die Worte, die ich heute nur aus einem innersten Zwange heraus rede, nicht wiederum taube Ohren finden, sondern ich bitte Sie, die Liebe, wenn sie vorhanden ist, schon so weit zu treiben, dass man auch wirklich ernstlich darauf sieht, dass die Methoden der letzten vier Jahre geprüft werden, damit wir wiederum dazu kommen — was notwendig ist — dass die Anthroposophische Gesellschaft vor allen Dingen bei sich anfängt, dasjenige zu zeigen, was sie von der Aussenwelt verlangt. Solange wir unsere inneren Gegner sind, solange brauchen wir uns, da wir ja auf einem okkulten Boden stehen, nicht zu verwundern, wenn eine furchtbare Gegnerschaft von aussen anschlägt. Suchen wir auch da Selbsterkenntnis, so wird sich manches in das richtige Licht stellen lassen.

Das, meine lieben Freunde, ist eine grosse Aufgabe, eine Aufgabe, welche im Angesichte des grossen Unglücks so schnell als möglich von denjenigen, auf die es ankommt, vollzogen werden sollte. Denn mir würde es unmöglich sein, auf solchen Grundlagen, wie sie von mancher Seite in den letzten vier Jahren geschaffen worden sind, so weiter zu arbeiten, dass es nicht ein Missbrauch der Liebe sein würde, die von dem Gros der Anthroposophischen Gesellschaft geübt wird. Es würde von mir ein Missbrauch dieser Liebe sein, wenn ich weiter diesen Unmethoden die Hand bieten würde, und wenn ich nicht verlangen würde, dass zur Konsolidierung der Gesellschaft vor allen Dingen dadurch beigetragen wird, dass von denen, auf die es ankommt, tatsächlich energisch geprüft wird, worin diese Unmethoden bestehen, die die Gesellschaft in diese Lage gebracht haben, um dadurch zu probieren, wenn die Gesellschaft selbst erst wiederum in einem ihr angemessenen Zustande ist, wie sich dann mit den Gegnerschaften fertig werden lässt. Verzeihen Sie, meine lieben Freunde, aber es hätte mir als etwas Unliebes geschiessen gegenüber der vielen Liebe, die Sie auch mir heute entgegebracht haben, wenn ich nicht in dieser Aufrichtigkeit Ihnen das heute gesagt hätte, was mir durchaus tief am Herzen liegt.

Mitteilung

Es entsteht unter vielen Mitgliedern immer mehr das berechtigte Sehnen, reale Unterlagen zu haben für eine Kenntnis des Werdegangs der Anthroposophischen Gesellschaft, Zutritt zu erlangen zu all dem, was Rudolf Steiner als die notwendig moralische Haltung innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft besprach. Diesen berechtigten Wünschen sollte nach Möglichkeit Rechnung getragen werden.

Der Philosophisch-Anthroposophische Verlag hat in diesem Jahr über fünfundzwanzig Werke herausgebracht. Das bedeutet eine ungeheure finanzielle Belastung. Im Hinblick auf die allgemeine wirtschaftliche Not muss man aber an den Grundsatz denken, der uns immer richtunggebend war: die Produktion darf den Bedarf nicht übersteigen. Geistiger Bedarf und wirtschaftliche Schwäche stehen sich nun hier gegenüber. Wir könnten es kaum wagen, ohne gesicherte Unterlagen noch mehr zu drucken, als was schon verschiedenen Druckereien an Werken Rudolf Steiners in Arbeit gegeben oder für sie vorbereitet worden ist.

Von grossem Nutzen aber für die Kenntnis der Probleme, die innerhalb einer solchen Gesellschaft, wie es die unsere ist, aufsteigen, wäre die Herausgabe folgender, noch nicht erschienener Vortragszyklen:

„Die Geschichte und Bedingungen der Anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Gesellschaft“, Juni 1923.

„Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert“ 1915 und als Neudruck die längst vergriffene:

„Okkulte Geschichte“ 1911.

Der Philosophisch-Anthroposophische Verlag würde Bestellungen auf diese Werke im voraus entgegennehmen und danach beurteilen, ob er den Druck riskieren kann.

Mitteilung

Wegen zahlreicher Anmeldungen zur Tagung wird auch die Vorlesung des Weihnachtsvortrages vom 24. Dezember im grossen Saale des Goetheanum stattfinden.

Zum Studium der Weihnachtstagung von 1923

Soeben erschienen im Philos.-Anthrop. Verlag
„Das lebendige Wesen der Anthroposophie und seine Pflege“

18 Briefe Rudolf Steiners an die Mitglieder vom 20. Januar bis 10. August 1924

Ausserdem

„Das Michael-Mysterium“

29 Briefe Rudolf Steiners an die Mitglieder vom August 1924 bis März 1925

An die Mitglieder und Freunde in Österreich

Wir möchten hierdurch mitteilen, dass wir auf vielfache Bitten hin zur Vereinfachung der Zahlung der Tutoren, beitragenden Mitglieder usw. an die Administration des Goetheanum-Baues beim Österreichischen Postsparkassensamt in Wien das Postscheckkonto

B. 132.557

errichtet haben, so dass die genannten Beiträge nunmehr auch auf dieses Konto für den Goetheanum-Bau einbezahlt werden können. Wir bitten bei dieser Gelegenheit die Freunde, auf dem Einzahlungsschein immer *genau* angeben zu wollen, um welche Art von Beitrag es sich bei der jeweiligen Einzahlung handelt, damit wir die Buchung hier richtig vornehmen können.

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft
Abt. Administration des Goetheanum-Baues.